

~~644~~
645

Sec. 20533 d. $\frac{17}{2}$

Blätter

f ü r

Landeskunde von Niederösterreich.

Herausgegeben

vom

Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Zweiter Jahrgang.

1866.



Wien.

Verlag der Veit'schen Universitäts-Buchhandlung

(Alfred Hölder).

Blätter für Landeskunde

von

Nieder - Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder - Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 1.

1866.

Ausgegeben am 20. Jänner 1865.

Inhalt: Dr. L. v. Köchel: Die Pflege der Musik am österreichischen Hofe vom Schlusse des XV. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts. — Prof. J. Sahn, Unterhandlungen Kaiser Ferdinand's I. über den Anlauf oder Einkauf der freisieg. Herrschaft Groß-Engersdorf. — **Mittheilungen:** Chronik von Niederösterreich. — Ueber das Gewicht der alten Wiener Mark und ihr Verhältnis zur Böhmischen Mark. — Freiheiten der Juden zu Sobelsburg vom Jahre 1642. — Ein interessantes Wegkreuz. — Eine Ausgrabung zu Mäcken-dorf. — **Vereinsnachrichten:** Mitglieder. — Generalversammlung. — Vereinsabend. — Bibliothek. — Aus-schussung. — Offene Korrespondenz. — An die Freunde der Landeskunde.

Buchstaben an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Die Pflege der Musik am österreichischen Hofe vom Schlusse des XV. bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts.

Von

Dr. L. von Köchel.

Vorgetragen an dem Vereinsabend des 18. Dezember 1865.

Bekanntlich führt das alte Wappenschild von Niederösterreich „fünf aufsteigende Lerchen im blauen Felde“. Kann es für ein heiteres, singendes und gefangliebendes Volk ein artigeres Symbol geben, wenn auch die Erfinder des Wappens an eine solche Auslegung eben nicht dachten? Ja, diese harmlosen österreichischen Lerchen wirbelten ihr frohes Lied trotz der Einfälle der Türken, Schweden und Franzosen; sie duckten sich wol während der Kriegsbrände in ihre Furchen; so wie sie sich aber wieder sicher wussten, flatterten sie von neuem empor und schmetterten ihr zurückgepreßtes Lied mit doppelter Lust. Gern hätten Oesterreichs Gegner, so wol die in fremder Sprache als auch die in deutscher Zunge uns, nachdem sie unser armes Land mit Schmähworten jeder Art überhäuften, auch unseren Stolz, unseren warmen Sinn und unsere entschiedene Anlage für Musik, bemäht oder gar totgeschwiegen; aber die Sache und die großen Namen der Koryphäen, die entweder durch Geburt oder bleibenden Aufenthalt Oesterreich angehören, hatten durch ihren unwiderstehlichen Ruhm alle Pänder des Erdkreises durchdrungen — und den Gegnern nur Leid und Verstummen zurückgelassen.

Wenn ich es nun unternehme, heute von der Pflege der Musik in Oesterreich während des XVI. und XVII. Jahrhunderts zu sprechen, und bei der Mitte des XVIII. abzubringen, wo mit Gluck, Jos. Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert Oesterreichs musikalische Glanzperiode erst herantritt, so geschieht dies aus dem einfachen Grunde, weil die uns näher gelegene Zeit ohnehin häufiger besprochen und genauer gekannt ist, auch die Werke dieser Meister noch bis auf diesen Tag öffentlich vorgeführt werden, während die derselben vorangegangenen Jahrhunderte mehr zurückdämmern, aber doch in keiner Weise verdienen, ignoriert zu werden; bilden sie doch die Vorkeime, aus denen später der herrliche Baum sich entwickelte. —

Ich muß mich auch darauf beschränken, Ihnen nur Bruchstücke der Förderung der Musik jener Zeit am österreichischen Hofe mitzuteilen, die kaum mehr als ein Mosaikbild geben, aber vielleicht doch hinreichen, um eine annähernde Vorstellung von den Bemühungen der Regenten und ihrer Angehörigen zu gewähren, die beste Musik, die es damals gab, entweder dauernd durch ihre Kapellen an ihren Hof zu fesseln, oder den Genuß, fremde, große, ausübende Talente zu hören, sich zu verschaffen. Es war entschieden nicht Frunfsucht des großen Hofes, durch Musik zu glänzen, es war eine wirkliche Reizung und Freude an dieser Kunst, unterstützt bei mehreren fürstlichen Individuen durch eigene künstlerische Anlagen, die selbst wie bei Ferdinand III. und Leopold I. in musikalischen Kompositionen von Wert sich manifestierten.

Um sich die musikalischen Zustände zu Ende des XV. Jahrhunderts zu vergegenwärtigen, wollen Sie sich gefallen lassen, einen sehr gedrängten Rückblick auf die Jahrhunderte zu machen, in denen unsere heutige Musik sich entwickelte, die als solche eine neue Kunst genannt werden muß, da sie kaum über das XIII. Jahrhundert hinaufreicht. Die Musik der Griechen und Römer war mit dem Untergang ihrer Reiche bis auf wenige dunkle Spuren verschwunden, und auch diese dienten mehr dazu, die Köpfe zu verwirren, als zu erhellen. Es war nicht weniger, als alles neu zu erfinden und zu gestalten: der heilige Ambrosius hatte im IV., Papst Gregor im VI. Jahrhundert erst einige Tonleitern festzustellen, aus denen viel später unsere gegenwärtigen Tonarten sich entwickelten; noch war die Kunst der Melodie und Harmonie zu entdecken, von denen das Alterthum gar keine Vorstellung hatte; man mußte die musikalischen Rhythmen begründen, ja selbst erst die Fixierung der Töne nach Höhe, Tiefe und Zeitdauer, die Notenschrift, vornehmen, eine Sache, die wir jetzt selbstverständlich hinnehmen, deren Auffindung und Ausbildung jedoch nach vielen verunglückten Versuchen Jahrhunderte erforderte. — Im X. Jh. erfand Huchald, ein Mönch in Flandern, die Harmonie, die gleichzeitige mehrstimmige Musik und die erste unvollkommene Notenbezeichnung, mit deren Entwicklung Guido von Arezzo noch im folgenden XI. Jahrhundert genug zu thun hatte. Im XIII. Jahrh. wurde durch Franco von Cöln der mehrstimmige Gesang eingeführt und hierauf im XIV. Jahrh. durch die ältere niederländische Schule der regelmäßige Kontrapunkt festgestellt. Mit Dessenheim (1450–1480) beginnt die Blüte der niederländischen Schule und des künstlichen Kontrapunktes.

I. Damit sind wir in Riesensprüngen bei dem Anfange unserer eigentlichen Betrachtungen, bei der Zeit Kaiser Max I. (1493–1519) angelangt. Ungeachtet der bedeutenden Fortschritte, welche bis dahin die Musik gemacht hatte, lag doch mit unserem heutigen Maßstabe gemessen noch vieles in der Kindheit. Der Gesang bewegte sich, wenn auch oft in verwickelten Formen, doch noch mit Aengstlichkeit und ohne bedeutendes melodisches Element, selbständige Instrumentalmusik war nicht zu nennen, noch weniger von einer dramatischen Musik die Rede. Die Zeit war genügsam, und die hervorragenden Talente wurden von ihren Zeitgenossen dankbar gewürdigt, ja bewundert. Die Hofkapelle des K. Max zählt aus jener Zeit nur 9 Individuen auf, darunter 4 Kapellmeister und Komponisten, 1 Organisten, 2 Fosaunisten, 1 Lautenschläger, 1 Zinkenisten, die Sänger sind nicht verzeichnet. Unter jenen 9 Hofmusikern waren aber die berühmtesten Männer dieser Zeit, obenan Josquin des Prés. Um die Mitte des XV. Jahrhunderts in St. Quentin geboren, unter Papst Sixtus IV. als Cantor der päpstlichen Kapelle in Rom, wo er in großem Ansehen stand, kam er 1498 an den Hof König Ludwigs XII., ward um 1500 K. Maximilians Hofkapellmeister und endete um 1515 sein thätiges Leben. Josquin gehört ohne Zweifel unter die größten musikalischen Genies aller Zeiten und wird mit Recht der Vater der neueren Harmonie genannt. Es ist gewiß, daß jeder seiner Sätze, in den künstlichsten wie in den einfachsten KompositionsGattungen sich durch einen Zug des Genies von den zahllosen Arbeiten seiner Kunstgenossen und Nachahmer unterscheidet. Er bildete viele Schüler, darunter Heinrich Isaak und Gombert. Er

komponierte Messen, Motette, Fugen u. dgl. Alle alten Musiklehrer reden von seiner Kunst mit Bewunderung. Peter Coclicus nennt ihn „Princeps Musicorum, quos mundus auspicit et admiratur.“ Neben Josquin oder nach ihm war kaiserlicher Kapellmeister der deutsche Heinrich Isaak, dessen wir eben erwähnten. Er war 1440 geboren, blühte um 1475 zu Florenz, wo er dreistimmige Valsaden komponierte, auch kennt man Messen, Hymnen, außerdem weltliche italienische und deutsche Lieder von ihm. Sein Todesjahr ist unbekannt. Außer Pierre de la Rue, den manche für identisch halten mit Petrus de Ruimonte, glänzte als Kapellmeister an Maximilians Hofe noch Ludwig Senfl, ein Schweizer aus Zürich, ein Schüler Isaak's, Anfangs Sängerknabe, dann Kapellmeister des Kaisers bis 1517. Er komponierte viele Kirchenstücke, dann aber auch „Melodias in odas Horatii et quaedam alia carminum genera octo vocum“ (4^o Norimb. 1557), ferner Galli cantus in nativitate Domini, eine Weihnachts-Cantate. Er ward von seinen Zeitgenossen bewundert; M. Luther hatte sich nachweislich an ihn wegen Musiksachen gewendet. Das Hof-Münz-Kabinet besitzt eine Medaille auf ihn. — Aber nicht nur die Hofkapellmeister, sondern auch mehrere Hofmusiker zählten zu den Berühmtheiten jener Zeit, so der Organist Paul Hoffheimer, geb. 1449 zu Radstadt im Salzburgischen. Sein Zeitgenosse Pucinius spricht mit Begeisterung von seinen Kompositionen, Cuspinian nennt ihn den Fürsten der Musiker, der seinen seinesgleichen habe. Auf Albrecht Dürer's Triumphzug des Kaiser Max hat dieser ihn in der Abbildung verewigt. Man sieht auf einem Wagen eine Orgel, auf der Hoffheimer spielt, mit der Inschrift „Organistmaister“ und die Verse:

„Regal, darzu das Postif
die Orgel auch mit manchem Griff
Hab ich mit Stimmen wol geziert,
Nach rechter Art auch ordinirt
Aufs allerpest nach Maisterschaft
Wie dann der Kaiser hat geschafft.“

Auf demselben Triumphzuge befindet sich auch sein College Artus, ein großer Künstler auf der Laute. Im Entwurfe des Zuges n. 8 schreibt der Kaiser: „Musica, Lauten und Rieben (Geigen) Item darnach sollen ain nider Wagele gemacht werden und zwey Ellend sollen das Wagelein ziehen. Vnd auff denselben sollen sein fünf Lautenschläger vnd Rieber, vnd der Maister solle sein der Artus mit dem Reim:

„Artus Lautenschlagermaister
Der Lauten und Rieben Ton
Hab ich gar maisterlich und schon
Auf Anzag kaiserlicher Macht
Zu großer Freid herfür gebracht
Aufs lieblich ist auch zusamngesimbt.
Wie sich zu Ehren wohlgezimbt.“

Ferner ist darauf noch durch Zeichnung geehrt der Hofmusikus Augustin, der ein großer Meister auf dem damaligen Lieblingsinstrumente, der Zinke oder dem Cornette war. Im Entwurfe zum Triumphzuge sagt Kaiser Max bei dem Gemälde, das er „Musica Cantercy“ nennt: „vnd Augustin soll vnder den Zinkenisten Maister sein.“ — Daraus geht unmittelbar hervor, daß Kaiser Max I. die Musik nicht bloß des Hofstaates wegen heranzog, sondern sie auch in ihren hervorragenden Trägern auszuzeichnen bestrebt war.

II. Kaiser Karl V. (1519—1556) und Ferdinand I. (in Oesterreich seit 1519, als Kaiser von 1556—1559). Von Maximilians Nachfolgern residierte bekanntlich Kaiser Karl V. theils in Spanien, theils in den Niederlanden; in Oesterreich aber der Erzherzog Ferdinand als König von Ungarn und Böhmen. Es gab daher drei Musikkapellen zu Madrid, Brüssel und Wien. In den Aufzeichnungen findet sich ein Status derjenigen Hofkapelle, welche den Kaiser Karl V. in den Jahren 1547 und 1548 auf dem Zuge nach Regensburg begleitete und die

Madriker Kapelle gewesen zu sein scheint. Sie bestand aus 44 Individuen: 1 Kapellmeister, 1 Komponisten, 26 Sängern, 16 Instrumentalisten. — Das Uebergewicht der Sänger tritt auch hier noch hervor; die Instrumentalisten beschränken sich auf 1 Organisten und 3 Lautenschläger, 12 musikalische Trompeter und 1 Fauter. Die Musik im allgemeinen hatte in dieser Periode keine wesentliche Reform erfahren, die übermäßigen Künsteleien in den Kompositionen der Ratione u. dgl. wurden allmählich beseitigt, und die beliebt gewordene Komposition von Madrigalen gab den Tonsetzern Gelegenheit, sich in der Erfindung der Motive dem Sinne des Gedichtes näher anzuschließen. — Sowol in der erwähnten Madriker Kapelle als in jener des Erzherzogs Ferdinand werden wieder eine Anzahl bedeutender Komponisten, Sänger und Instrumentalisten namhaft gemacht, darunter viele Niederländer, deren Kunst selbst in Italien Wurzel gefaßt hatte. Von den letzten war Nikolaus Gombertus, Josquins Schüler, um die Mitte des XVI. Jahrhunderts Kaiser Karl V. Kapellmeister; er komponierte eine große Menge von Canzonetten, Motetten, Messen u. dgl. Hermann Finf, sein gelehrter Zeitgenosse sagt von ihm: „Nostro tempore (1556) novi sunt inventores, in quibus est Nicolaus Gombertus, qui omnibus musicis ostendit viam.“ Ein zweiter Niederländer war Thomas Crequillon, um 1544 Kapellmeister desselben Kaisers: er theilte mit Gombert und Jacques Clement non papa den Ruhm der ersten Musiker in der Epoche zwischen Josquin und Palestrina. Er schrieb eine Anzahl Messen, und andere Kirchenkompositionen, auch französische und deutsche Canzonen. — Der dritte in diesem Bunde war Cornelius Canis, eigentlich de Hondt, aus Antwerpen. Im Jahre 1548 unter den *eximii praestantissimae Caesaris Majestatis Capellae musicis* wird Canis an erster Stelle genannt Er schrieb sehr viele Canticones sowol für die Kirche als auch für Laien.

Außer diesen werden als berühmte Komponisten am Hofe Karl V. genannt die Spanier Franz Guerrero aus Sevilla und Matthäus Flecha (oder Fleccia), welcher auch eine Theorie des Kontrapunktes schrieb. In der Kapelle König Ferdinands befand sich auch Arnold de Bruck aus Brügge als Kapellmeister; ein berühmter Kontrapunktist; eine Medaille im k. k. Münzkabinet zu Wien ist von 1546, im Jahre 1554 starb er. Niederländer waren ferner Jean Pestainier, Organist in der Madriker Kapelle; Jakob Vaet, Sänger an der Hofkapelle in Wien unter Karl V., Ferdinand I. und Max II., auch als Komponist seiner Zeit ausgezeichnet. Endlich nebst Jean de Cleves noch Christian Hollander (eigentlich Jans) aus Holland in Diensten der Kaiser Ferdinand I. und Max II. von 1556 bis 1564, ein trefflicher Komponist, der größeren Ruhm verdiente, als er besitz. Deutsche geistliche und weltliche Lieder sind von ihm.

III. Die Regierung Kaiser Maximilian II. (1564—1565) fiel mit dem gleichzeitigen Wirken zweier großer Männer zusammen, von denen der eine die Glanzperiode der Niederländer mit Ruhm abschloß, der andere den Flor der italienischen Meister begründete. Diese beiden Männer waren Orlando de Lassus aus Mons und Giovanni Pierluigi da Palestrina aus dem Römischen. Orlando, ein Ruhmgenosse des letzteren, wirkte noch Großes, zuletzt am Hofe zu München, wo in neuerer Zeit König Ludwig I. ihm eine Denksäule errichten ließ. Palestrina hatte durch die Erhabenheit und Schönheit seiner Missa papae Marcelli die Figuralmusik in der Kirche gerettet, welche durch die eingerissenen Mißbräuche sehr gefährdet war. Ueberhaupt hatte Palestrina's Periode, vorzüglich durch ihn selbst, an Reinheit und Fülle der Harmonie auch in Erfindung ausdrucksamer und ansprechender Motive bedeutend gewonnen. — Die Kapelle Kaiser Max II. war (1566) aus 51 Individuen zusammengesetzt, außer den 3 Kapellmeistern und 1 Organisten nur aus Sängern, woraus man schließen darf, daß die Instrumentalisten, deren man doch nie ganz entbehren konnte, anderswoher genommen wurden. Zum ersten Male erscheint ein Hofkapellmeister aus Nieder-Österreich, Johann Füller aus Schwadorf, der 1585 20 geistliche Lieder verschiedener Komponisten herausgab. Berühmter als dieser war sein Nachfolger und Collega Philippus de Monte, Kanonikus zu Cambray, geb. 1521 zu Bergen (daher sein Name) ein Schüler und Liebling Orlando di Lasso's, Kapellmeister der Kaiser Max II. und Rudolf II. Zwei Bücher *Canticones sacrae*, dann 7 Bücher *Madrigale a 6 Voci* wurden von ihm herauße-

geben, an denen die Reinheit der Harmonie und der richtige Rhythmus gelobt wird. Außer diesen machte sich nur der Organist Wilhelm Formellis aus den Niederlanden auch als Komponist einiger Motette bemerkbar.

IV. Unter Kaiser Rudolf II. (1576—1612) müßen wir seine Hofkapelle in Prag suchen, wo er residierte. In seine Zeit fielen nicht sowol epochemachende Komponisten, als vielmehr eine epochemachende Anwendung der Musik in der Oper. Es waren freilich noch unbeholfene Anfänge, als Jacopo Peri in Florenz mit seiner Oper Euridice im Jahre 1600 hervortrat, allein der Erfolg war entscheidend. Oesterreich wurde in dieser Periode noch nicht davon berührt, obschon die Kapelle des Kaisers um diese Zeit durch mehrere zum Theile aus Italien verschriebene vorzügliche Sänger und Musiker bereichert erscheint. Auch der Zahl nach hatte sich die Hofkapelle auf 87 Individuen gehoben, an deren Spitze 4 Hofkapellmeister standen. Der früheste aus diesen Jakob Regnard (oder Regnart), geboren zu Douai 1531, war bereits um 1575 in die Dienste Kaiser Maximilian II. getreten, wurde aber nach dessen Tode vom Kaiser Rudolf II. nach Prag berufen. Eine größere Zahl geschäfter geistlicher und weltlicher Kompositionen von ihm haben sich erhalten. Ihn überragte aber bedeutend Jakob Gallus (eigentlich Hänel, Händel oder Handel, 1550 in Krain geboren, gestorben in Prag 1591), ein Musiker von hohem Verdienst aus der deutschen Schule, den man mit Palestrina vergleicht. Henrikus Goetling setzte 1593 folgende Verse unter sein Porträt:

„Jakobus Handl ein Musikus,
Sonst Gallus genannt Carniolus,
Der hat in wenig Jahren viel
Zum Singen vnd zum Seytenspiel
Gar nützlich Ding verrichtet baldt;
Denn gleichwie in ein grünen waldt
Die Vöglein unter einander singen,
Daß ein das Herz im Leib möcht springen
Für großer Freud und Lieblichkeit
So hat er viel Motete bereit,
Wem soll nun seine Musik gut
Erweichen nit beid Herz vnd Muth
Er müß fürwahr ganz Kleinern sein.
Drumb danken wir vnd loben Gott
Der vns erfreue in mancher Not
Mit solcher schöner Harmony
Zu singen spielen mancherley.

Außer diesen beiden kam noch Alessandro Orologio, ein Musiker von großem Ruf im Jahre 1600 und Tiburzio Massaino aus Cremona, ein Augustinermönch und sehr fruchtbarer Kirchenkomponist im Jahre 1602 als Vice-Hofkapellmeister an Kaiser Rudolf II. Hof nach Prag. Unter den Hofmusikern treten hervor: Hauns Leo Hasler aus Nürnberg, früher Organist bei dem Grafen Fugger, 1601—1608 in derselben Eigenschaft (oder wie er sich selbst nannte, kais. Hofdiener) in Prag; dann die trefflichen Organisten und Komponisten Karl Leyton und Alessandro Milleville, besonders aber Francesco Turini, ein tiefgelehrter Kontrapunktist und Kanonist, den Kaiser Rudolf zu seiner Ausbildung nach Rom und Venedig geschickt hatte; nicht minder dessen Vater Gregorio Turini, ein geschickter Sänger und Zinkenbläser aus Brescia, von Kaiser Rudolf nach Prag berufen und reich belohnt.

V. Die Periode der Regierungen der Kaiser Matthias (1612—1619) und Ferdinand II. (1619—1637) waren von düsteren inneren Bewegungen besonders des dreißigjährigen Krieges erfüllt, so daß man sich nicht verwundern dürfte, wenn ihnen die Lust an der Musik

vergangen wäre, und doch kommen unter den Hofkapellmeistern und Komponisten des Hofes noch immer einige Namen von gutem Klang vor; so neben Lambert de Sayve, der mehrere deutsche Lieder und sacrae Symphoniae schrieb, Giovanni Valentini, ein römischer Tonsetzer und berühmter Kirchen-Komponist, anfangs (1615) als Organist von Kaiser Matthias berufen; Agostino Agazzari, geboren zu Siena 1578, ein fruchtbarer Komponist und musikalischer Theoretiker; Giovanni Prioli, Hofkomponist am Hofe Kaiser Ferdinand II., endlich Antonio Cifra um 1575 in Rom geboren, ein eben so gelehrter als gewandter Kontrapunktist, von 1622—1629 zugleich im Dienste des Erzherzogs Karl, Bruder des Kaisers Ferdinand II. — Ein Ereignis, das in diese Zeit fällt, darf ich Ihnen nicht vorenthalten. Im Jahre 1626 aus Anlaß des Belagers der dem Hofe verwandten Fürstin von Eggenburg mit dem böhmischen Hofkanzler Wilhelm Grafen von Slavata erwähnen die Hofzählbücher einer förmlichen „Theater-Pyumen“ (Bühne) für die Komödianten um 150 fl. mit den erforderlichen Szenen und Dekorationen „Kriegsstuch, Landschaften und Perspektiva“. Ohne Zweifel wurde eine geungene Vorstellung gegeben, da ein „Singer“ (Falschtfänger oder Castrat) aus Venua und fünf italienische Comödianten aus Mantua dazu verschrieben wurden, welche letzteren auch 1627 nach Prag reisten, als der Kaiser sich dort aufhielt. Die aus den Akten ersichtliche Mitwirkung des Kapellmeisters bei St. Stephan, Christoph Strauß mit seiner Kompagnie läßt vermuthen, daß sich die Hofkapelle damals nicht im besten Stande befunden habe. — Damit hätten wir denn die erste Spur einer Opernvorstellung am Wiener Hofe aus dem Jahre 1626.

IV. Zur Zeit der Regierung Kaiser Ferdinand III. (1637—1657) war es, daß das musikalische Drama durch die Vereinigung der drei verschwisterten Künste — der Musik, Poesie, und der mimischen Kunst — wozu später noch der Tanz sich gesellte, ganz außerordentliche Erfolge hervorbrachte. Man konnte nicht satt werden dieses neue auf so viele Sinne wirkende Schauspiel zu genießen, und die Begierde darnach wuchs in erstaunlicher Progression. Am frühesten gebieh das Opernwesen in Venedig, wo von 1637 bis zum Jahre 1700 in 7 Theatern von ungefähr 40 Tonsetzern nicht weniger als 357 Opern zur Aufführung gelangten. Wenn auch Wien damit nicht gleichen Schritt halten konnte, so durfte der Hof Ferdinand III. des eifrigen Gönners und genauen Kenners der Musik nicht ganz zurückbleiben. In der Reihe von glänzenden Hoffesten, welche ungeachtet schwerer Kriegsbedrängnisse während seiner Regierung stattfanden, nahmen dramatische Vorstellungen einen vorzüglichen Platz ein. Er war selbst ein musikalisches Talent, wenn auch nicht so fruchtbar, als sein Sohn Leopold I., doch diesem an innerem Werte der Komposition überlegen. Er komponierte mehrere Messen, Motette, Hymnen und ein Stabat mater. Die Münchner Hofbibliothek besitzt die Urchrift der Partitur seiner Oper: „Drama musicum, compositum ab augustissimo Ferdinando III. Romanorum imperatore, Justo, Pio, Felice, et ab eodem ad P. Athanasium Kircherum transmissum anno 1649.“ Im Jahre 1653 ließ er zu Regensburg theatralische Vorstellungen geben und hiez zu durch Burnacini ein eigenes Theatergebäude mit einem Kostenaufwande von 13568 fl. errichten. Der erste Reichstag nach dem westfälischen Frieden wurde für das Jahr 1653 nach Regensburg ausgeschrieben und dort am 10. Mai eröffnet. Der Kaiser hielt jedoch schon am 12. Dezember 1652 seinen Einzug daselbst, und obgleich er allen Teilnehmern aufgetragen hatte, ihren Hofstaat einzuschränken, brachte er doch ein Gefolge von 3000 Köpfen mit, worunter 3 Musikanten, 3 Hofnarren und 3 Zwerge. Die glänzendste Vorstellung während des Reichstages, der bis Mai 1654 dauerte, war die Oper: „L'inganno d'amore, Drama per musica con Balli, parole di Benedetto Ferrari, Musica d'Antonio Bertali, Maestro die Capella di S. M. Cesarea.“ Diese war wol die erste große Oper, welche am kaiserlichen Hoflager aufgeführt wurde, und wozu ohne Zweifel nebst den Mitgliedern der Hofkapelle auch vorzügliche italienische Sänger verschrieben wurden. — Unter eben diesem Regenten war auch die Hof- und Kammerkapelle zahlreich und gut besetzt. In den Rechnungen kommen nebst den Instrumentalisten bereits mehrere Kammerfängerinnen vor, als: 1637 Margareth Catanea „Kammer-Musicin“ mit

833 fl. für 5 Monate; — Lucia Rubini mit monatlich 50 fl., Maria Bertallin mit 30 fl., Katharina Straßoldin auf 6 Monate mit 570 fl., drei Choristinen mit monatlichen 8 bis 16 fl. Im Jahre 1655 werden besonders erwähnt: Discantistae, vocum miracula, Bartolomeo Fre-gosi, Pistojeus; Dominicus Proglie, Philippo Wismario Boloniensis.“

Die kaiserliche Hofkapelle war demnach zu jener Zeit in einem glänzenden Zustande. Dazu trugen natürlich nicht wenig die berühmten Leiter derselben bei, deren Zahl ihrer Berühmtheit gleichsam. Da war Marc Antonio Cesti aus Arezzo, Reformator des Recitatives und Komponist von Opern, ein Schüler des Epochenmannes Giovanni Carissimi, Intendant der Oper; außer 7 Opern sind auch Kammer-Kantaten von ihm, für deren Erfinder er gilt. Als Organist glänzte in erster Reihe Johann Jakob Froberger aus Halle. Kaiser Ferdinand schickte ihn zu dem berühmten Frescobaldi in die Lehre und ernannte ihn 1655 zu seinem Hoforganisten. Er galt für den ersten, der zu jener Zeit mit Geschmac für Klavier setzte. Auf einer Reise nach England ward er von Räubern ausgeplündert, wußte sich aber durch seine Kunst allein geltend zu machen. — Johann Kaspar von Kerl aus Oberbachsen kam jung nach Wien, erhielt dort von Valentini die erste musikalische Ausbildung, wurde von Ferdinand III. nach Rom zu dem berühmten Professor Carissimi geschickt und zeigte sich seines Meisters würdig. Bei der Krönung Kaiser Leopold I. (22. Juli 1658) zu Frankfurt, führte er auf der Orgel ein vom Kaiser gegebenes Thema so kunstvoll aus und entzückte durch seine darauffolgende Messe in einer Weise, daß der Kaiser ihn in den Adelsstand erhob und zwei Kurfürsten zugleich ihm den Antrag der Kapellmeisterstelle an ihrem Hofe machten. Später (1677) war er Kapellmeister von St. Stephan in Wien. Johann Fachelbel aus Nürnberg (geb. 1653 gest. 1706) wurde Organist bei St. Stephan und zugleich Hoforganist. Er nahm sich Kerl und Froberger zum Muster und wird noch als einer der ersten Organisten der alten deutschen Schule angesehen. Nicht tief unter diesen vorangegangenen dürften die Hof-Organisten Wolfgang Ebner (1655) aus Augsburg und Johann Stadelmaier stehen. — Derselben Zeit noch angehörig ist auch der bereits genannte Antonio Bertali aus Vercna, welcher im Jahre 1624 als Instrumentalist in die Hofkapelle kam, 1643 zum Vicekapellmeister, 1656 zum Hofkapellmeister befördert wurde. Ihm gebührt wol das Verdienst, die eigentliche Oper bei Hofe als eine bleibende Anstalt eingeführt zu haben. Außer der in Regensburg gegebenen Oper komponierte er noch 7 Opern und feste teatrali in den Jahren 1653 bis 1667. Die Unterschrift eines Porträtes sagt von ihm: *Caesarei eximius Praeses et Alpha Chori | Qui velut hoc summis in munere et arte Magistris | Posterior, sic est omnibus arte prior.*

VII. Kaiser Leopold I. (1658—1705) und Kaiser Josef I. (1705—1711). Wenn unter diesen beiden Regenten die eigentliche Blüte der Oper für Wien begann, so lagen die Gründe davon in dem gewaltigen Ruch, den die dramatische Musik von Italien aus bekam, und dann in der energischen Förderung der Kunst in Wien durch die Regenten. Ein Name mag genügen, der tausende aufwiegt, Alessandro Scarlatti trat um 1680 auf, unstreitig einer der größten Meister aller Zeiten; gleich groß in den Künsten des höheren Kontrapunktes, wie in der dramatischen Recitation, in Erfindung von Melodien des großartigsten und zugleich treffendsten Ausdruckes und einer freien, sinnigen Begleitung von Instrumenten. In jeder dieser Gattungen Reformator, hat er sein Zeitalter um ein Jahrhundert überflügelt und den Umschwung vorbereitet, welchen die Tonkunst in der gleich nachgefolgten Periode durch seine gleich großen Zöglinge erfuhr. Scarlatti war auf seinen Reisen auch nach Wien gekommen, wo seine ersten Opern und Kirchenfachen ungemeinen Beifall fanden und bereits tüchtige Komponisten wirkten so wie ein Kaiser, der selbst schaffend in die Kunst eingriff. Ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt von ihm: „Eine gute Musik zog Leopold I. allen Lustbarkeiten vor. In jedem der 4 Paläste, die er jährlich bewohnte, war ein kostbares Spinett, worauf er in seinen Mußestunden spielte. Seine Musiker waren vor ihrer Anstellung vom Kaiser selbst examiniert worden, wobei keine Gunst sondern bloß Verdienste galten. Diese seine Kapelle wurde damals für die vollkommenste der Welt gehalten.“

Er war Kenner der Musik und Komponist, keine Oper wurde in Wien gegeben, wozu er nicht eine oder mehrere Arien gesetzt hätte. Während der Aufführung verwendete er sein Auge von der Partitur, und wenn ihm eine Stelle besonders gefiel, so drückte er beide Augen zu; jeden Fehltrich im Orchester bemerkte er und wußte, wo er vorgefallen.“ Von den Kompositionen Kaiser Leopold I. bewahrt die k. k. Hofbibliothek in Wien die Partituren von 37 Motetten, Psalmen, Hymnen, Vitaneien, 2 Messen, 9 Oratorien und Grabmusiken, 5 Heften Madrigale und Canzonetten, 4 Sonaten, Serenaten und Tänzen, 8 vollständigen Opern und feste teatrali, eine große Zahl Entremeses oder Einlagestücke in fremde Opern. Die Opern mit Aufschritten sind:

Apollo deluso, dramma per musica poesia d'Antonio Draghi (1669).

Die vereinten Bruder und Schwester. Comödi von Schlegel (1680).

Die thörichte Schaffer Comödie. (1683!)

Die Ergezungs-stund der Sklavinnen auf Samos, Comödia (1685).

Timone Misanthropo, Opere in 3 Atti.

Bei dieser entschiedenen Vorliebe für die Tonkunst war es natürlich, daß Leopold I. viele Sorgfalt und Kosten auf die Pflege der Oper verwendete, und daß kein Geburts- oder Namensfest, keine Vermählungsfeier, kein Besuch hoher Personen ohne eine glänzende mit Dekorationen, Kostümen und Balleten reich ausgestattete Aufführung einer neuen Komposition vorüberging. Diese lieferte öfter der Kaiser selbst, außerdem natürlich seine Hofkomponisten Bertali, Carlo Agostino Badia, Draghi, Ziani u. a. Antonio Draghi (geb. zu Ferrara 1642 gestorben 1707) gleich ausgezeichnet als Dichter und Tonsetzer wurde 1674 Intendant der Theatermusik, 1682 Hofkapellmeister. Seine Fruchtbarkeit gränzte an fabelhafte: nach den vorhandenen Partituren und Textbüchern sind 143 dramatische Kompositionen von ihm bekannt, wozu von ihm selbst eine Anzahl der Operntexte herrühren. Marc Antonio Ziani aus Venedig, 1683 bis 1714 kaiserlicher Vice-Hofkapellmeister, schrieb 35 Opern und Oratorien größtentheils für Wien und war zugleich ein ausgezeichnete musikalischer Theoretiker. An der kaiserlichen Kapelle fungierte auch Joh. Andreas Schmelter, geboren in Oesterreich (?) nach Füller der erste deutsche kais. Hofkapellmeister, 1658 vom Kaiser Leopold zu diesem Hofamte befördert und von demselben hochgestellt.

VIII. Wenn auch Kaiser Karl VI. (1711—1740) nicht als Komponist auftrat, so war er doch ein tüchtiger Kenner der Musik, da er selbst schwierige Musikwerke dirigierte, und seine warme Liebe für Musik kann mit Rücksicht auf seine nächstvorangegangenen Ahnen eine wahrhaft angestammte genannt werden. Ihm verdankte diese Kunst und in dieser vorzüglich die Oper in Wien einen Glanz und Aufschwung, welcher nur einem kaiserlichen Mäcen möglich ist. Allerdings trugen die allgemeinen musikalischen Zustände zu diesen herrlichen Erfolgen das ihrige bei. Die Böglings Scarlatti's, die Neapolitaner Leonardo Leo, Francesco Durante und Gaetano Greco, hatten, in allen contrapunktischen Künsten wohlbewandert, durch die Anwendung jener neuen Mittel, der zur höchsten Vollendung gebrachten Kunst der dramatischen Sänger, sowie durch die seither erfolgte bedeutende Verbesserung der Instrumente, insbesondere durch die Regelung des rhetorischen Theils der Melodie und die bessere Gestaltung der Arie die Musik der höchsten Vervollkommenung, deren sie fähig ist, wesentlich näher gebracht. In derselben Zeit waren aus den deutschen Organistenschulen die Tonhéroen dieser überaus merkwürdigen Epoche — Händel und Joh. Sebastian Bach hervorgegangen, deren Werke noch unsere Zeit mit Bewunderung erfüllen. Diese Erscheinungen konnten auch für Wien nicht ohne nachhaltige Einwirkung vorübergehen. Der Kaiser gieng mit allem Eifer daran, seine Hofkapelle in jedem Sinne zu einer kaiserlichen zu machen. Unter einem Hof- und Kammer-Musikdirektor standen 2 Hofkapellmeister und 6 Hofkompositoren, 8 Hoforganisten, 42 Sänger und 54 Instrumentalisten; und was für Kräfte waren da aufgeboten! Mit wahrer freundschaftlicher Zuneigung war der Kaiser vor allen seinem Ober-Kapellmeister Johann Josef Fux zugethan,

über dessen Lebensverhältnisse man leider nur sehr wenige Daten hat. Nach einem vorliegenden Testamente ist es wahrscheinlich, daß er in Hirtenfeld bei St. Marein in Steiermark 1660 geboren wurde; 1698—1712 war er Hofkompositeur Kaiser Leopold I. und K. Josef I., 1712 wurde er Vicekapellmeister, 1717 Oberhofkapellmeister Kaiser Karl VI. und blieb es wahrscheinlich bis nahe an sein Ende (14. Febr. 1741). Er war hochgehalten von allen seinen Gebietern, wie es der treffliche Mann verdiente. Kaiser Karl VI. dirigierte persönlich (1714) die von Fux komponierte Oper Elisa, welche dem Kaiser besonders wohlgefiel. Bei dieser Gelegenheit war es, wo Fux ausrief: „Schade, daß E. M. kein Virtuoso geworden sind!“ worauf der Kaiser erwiderte: „Hat nichts zu sagen, es geht mir so fast noch besser.“ Im Jahre 1723 ließ der Kaiser seinen alten, gichtkranken Kapellmeister in Säufen nach Prag bringen, damit er in des Kaisers Nähe seine Oper *Costanza e Fortezza* durch 100 Sänger und 200 Instrumentalisten unter Caldara's Leitung konnte aufführen hören. Im J. 1725 erschien auf des Kaisers Kosten sein *Gradus ad parnassum* (Theorie der Komposition); das berühmteste Werk dieser Art, ward es in mehrere Sprachen übersetzt, und durch ein Jahrhundert ohne Rivalen dastehend ist es in seinen Prinzipien noch immer probekräftig. Aber nicht blos ein Meister der Theorie, waren auch seine kirchlichen und profanen Kompositionen Muster des reinen Sanges. Von seinen zahlreichen Kompositionen befinden sich in der kaiserlichen Hofbibliothek die Partituren von 15 Messen, 36 Gradualien u. dgl., 10 geistliche Oratorien, 16 Opern und feste teatrali. In seiner letztwilligen Anordnung vom 5. Jänner 1732 war Fux in der Lage, außer der Einsetzung einer Universalerbfin einem Legatar 10.000 fl. zu vermachen, ein Beweis, daß die kaiserliche Huld ihren Schützling nicht darben ließ. Neben Fux glänzte auch Antonio Caldara (geboren 1678 gest. zu Wien 1736, 28. Dez.) Er wurde 1716 Vice-Hofkapellmeister, und war ein genialer höchst fruchtbarer Komponist für Kirche, Oper und Kammer (Féti's hebt unter den Opern 69 hervor). Der Kenner vermag seine Partituren nicht zu betrachten, ohne die Leichtigkeit in der kunstvollsten Textur und die Reichhaltigkeit der Erfindung zu bewundern, so wie jedermann bei der Aufführung von der Amut seiner Motive und deren treffendem Ausdruck ergriffen wird. — Unter den Hofkompositoren war Francesco Conti (geb. zu Florenz 1671, gest. 1732) als der größte Meister auf der Theorie seiner Zeit und vielleicht aller Zeiten berühmt, machte sich auch als Komponist durch die Originalität der Erfindung einen nicht geringeren Namen. Sein Don Quixote (1719) enthält einen Reichtum von Witz und Humor, wodurch er das Werk des spanischen Dichters musikalisch ebenbürtig aufschuf. — Von diesen genannten Komponisten, dann noch von Josef Porzile und später von Georg Neutter wurden die Kompositionen zu den zahllosen Hoffesten jener Zeit beigelegt. Es mußten sich aber auch die Tonsetzer begeistern fühlen, da sie wußten, daß ein Felice Salimbeni der berühmte Sopranist, ein Cajetano Orsini mit seiner wundervollen Altstimme, ein Francesco Borosini, ein gleich vortrefflicher Tenor, und dann noch La Faustina-Bordoni-Casse mit dem vollen Zauber ihrer Stimme und dem hinführenden Ausdruck ihrer glühenden Seele — die ihnen anvertrauten Parte vor einem höchst gewählten Auditorium auszuführen hatten. — Aber nicht Kunstfänger und Instrumentalisten waren ausschließlich bei diesen Hofdarstellungen beschäftigt, der ganze Hof bis in die höchsten Regionen beteiligte sich oft daran, wie uns ein Blatt aus dem Wiener Diarium vom 17. Mai 1724 eine solche Hoffestlichkeit in dem charakteristischen Tone jener Zeit schildert. Dort heißt es:

(Wien, 17. Mai)

„Dito gegen Abend wurde bey Hof, auf einem eigends dazu verfertigten Theatro, in Beyseyn deren Allerhöchsten Kaiserlichen Monarchen, dann deren durchleuchtigsten Leopoldinischen Erbherzoginnen, des Erb-Prinzen aus Lothringen Durchl., wie auch des hiesig und fremden höchsten Adels eine noch niemals dahier und fast durch ganz Europa gesehene Lob- und Sehenswürdigste Opera, wobey auch die Durchl. Carolinischen Erbherzoginnen und Infantinnen, als Maria Theresia und Maria Anna die Tänze aufgeführt, und die Actores, Tänzer und

Tänzerinnen und der völlige Chorus musicus aus lauter Adeligsten Personen bestanden, mit großer Magnificenz und Ruhm zum erstenmale vorgestellt.

Obgedachte herrlichste Opera, so Eurystheus benamset ist, ware auf Allergnädigsten Befehl Ihrer kaiserl. und königl. Catholischen Majestät von Herrn Apostolo Zeno, Kais. Poeten und Historico verfasst und von Herrn Antonio Caldara, Kaiserl. Vice-Capellmeistern in Music gebracht worden.

Die vorstellenden Personen seynd:

Ismene, Prinzessin von Argo — (Titl) Margaritha Orfini Gräfin von Flakai,
 Erginda, Tochter der Iherandra — (Titl) Judith Gräfin von Stahrenberg,
 Aglatida, Tochter des Königs Cissei — (Titl) Josepha Gräfin von Berg,
 Ormont, der Feld-Oberster des Königs Cissei — (Titl) Carl Joseph Marches Galleratie
 Cisseus, König von Macedonien — (Titl) Ludwig Prinz Pio von Savoyen,
 Clearcus, Fürst von Atolien — (Titl) Ferdinand Graf von Harrach,
 Glaucio, Fürst von Syrien — (Titl) Pietro marchese Stella.

Die Instrumental-Music versehen:

Tit. H. Adam Graf von Duestenberg . . .	Thiorbe
Ludw. Gf. von Saleburg . . .	Travers
Ferd. Gf. von Lamberg . . .	Violin
Christ. Hst. von Lobkowitz . . .	Violin
Friedr. Gf. Savriani . . .	Fagot
Carl Rob. Gf. Truchses v. Zeil . .	Haubois
Christ. Gf. von Proskau . . .	Violin
Ferd. Gf. von Fergen . . .	das 2. Cymbal
Carl Gf. von Apermont . . .	Violin
Joh. B. Gf. von Fergen . . .	Violoncell
Jos. Gf. v. Stubenberg . . .	Violin
Carl Gf. v. Notal . . .	Violin
Christ. Gf. v. Pertusati . . .	Violin
Casimir Gf. v. Wertenberg . . .	Violin
Siegfr. Gf. v. Lengheim . . .	Haubois
Ottav Gf. Piccolomini . . .	Violin
Ad. Gf. Vogl . . .	Contrabass
Sigm. Gf. Herberstein . . .	Violoncell
Const. Bar. Figher . . .	Fagot
Joh. Carl Gf. v. Hardeck . . .	Violoncell
Franz Gf. Pachta . . .	Violin
Mich. Bar. Lazari . . .	Violin

Unsere jetzige mustzierende Zeit dürfte verlegen sein, unter Dilettanten — ganz abgesehen von den höheren Ständen — auch nur die Bläser vom J. 1724 zusammen zu lesen. Allein man sieht, wie zu jener Zeit das gegebene Zeichen vom höchsten Orte zündend in allen Umgebungen wirkte.

Esch ich noch den Vorhang vor diesen dürftigen Erinnerungen einer reichen und schönen Zeit der Kunstblüte in Wien herabfallen lasse, gestatten Sie mir nur den lebhaften Anteil zusammenzufassen, welchen die Frauenwelt aus der kaiserlichen Familie seit dem Ende des XVII. Jh. an der Förderung der schönen Künste und der Musik insbesondere genommen hat, und wie wir gehört haben, bei den Vorstellungen in Gesang und Tanz mitwirkte. Die Kaiserin Claudia brachte 1673 die größte Gesangsvirtuosin ihrer Zeit, die Russtantin „Vincenzia Mazzotti“ aus Tirol mit. Ferdinand II. Gemahlin Eleonora verpflanzte die in Italien früher gereiften Künste aus Mantua hieher, und die Kaiserinnen hielten fortan gewöhnlich ihre

eigenen Haus- und Musikkapellen neben der großen Hofkapelle. Die Töchter Ferdinand II. stellten sich an die Spitze des dramatischen Tanzes, die spanische Maria, Ferdinand III. erste Gemahlin, wurde Gründerin und Schutzfrau der Hofballette. Von da ab waren es die Prinzessinnen des Hauses, die Königinnen, Kurfürstinnen und Erzherzoginnen so wie die kais. Erzherzoge mit den fremden Prinzen und dem Hofadel, ja der 26jährige Kaiser Leopold selbst an der Seite der 16jährigen, blühenden Kaiserin Margaretha — sie waren es, welche den Komödien nach dem Schlusse eines jeden Aktes der „Faschings-Ridicola“ oder „Burleskö“, so wie den Serenaten oft durch Tänze den Hauptreiz verliehen. Die dritte Gemahlin Ferdinand III., Eleonora von Mantua, steht als Gönnerin des Tanzes und der Musik noch weit höher, als die beiden genannten Fürstinnen. Maria Theresia entzückte nebst ihrer Schwester Marianne die Zuhörer durch Gesang und Spiel, Erzherzog Josef (als Kaiser Josef II.) schmückte mit vier Erzherzoginnen die theatralischen Vorstellungen am Hofe. So waren und sind die schönen Frauen überall geneigt, das Schöne zu fördern, denn sie haben ja die Bestimmung, zu flechten und zu weben „himmlische Rosen ins irdische Leben.“

Anmerkung. Meinem sehr verehrten Freunde Dr. Leop. v. Sonnleithner danke ich für die Gestattung, mehreres die „Oper“ betreffende aus seinem Manuscripte „Geschichte der Oper in Wien“ entlehnen zu dürfen. Mit wahren Bedauern müßten wir wahrnehmen, wenn dieser Befähigte zu einem solchen Werke wie kein anderer, vor dessen Vollenbung davon abzulassen gedächte. R.

Unterhandlungen Kaiser Ferdinands I. über den Ankauf oder Sintausch der freist. Herrschaft Groß-Enzersdorf.

Von

Prof. J. B a h n,

Vorstand des Archives, Münz- und Antikensabinetes am st. l. Joanneum zu Graz.

Das Bisthum Freising besaß in Niederösterreich nebst mehreren anderen großen Gütern auch die Herrschaft Groß-Enzersdorf im Marchfelde, am linken Donauufer, östlich von Wien. Es hatte diesen schön arrondierten Grundbesitz etwa um 1030 von der Abtei Weißenstephan eingetauscht und mit geringer Ausnahme ungeschmälert erhalten ¹⁾. Im 16. Jahrhundert gesielen sich die Bischöfe, das Gesamtgut eine „Grafschaft“ zu benennen, obwohl sich dafür ebensowenig eine Ermächtigungsurkunde findet wie für den Markt Enzersdorf als „Stadt.“ Zur Herrschaft gehörten damals 7 Orte, als der eben genannte, Ræhelstorf (Raasdorf), Wittau, Probstorf, Mälleiten, Schoenau und Urfar, dann die 3 öden Dörfer „zu den Höfen“, Bischofstorf und Deindorf ²⁾. Urfar lag bei Schoenau an der Donau und besteht, nachdem es mehr als einmal zum Platzwechsel war gezwungen worden, heute nicht mehr; Höfen ist gegenwärtig Großhofen bei Marktgrafen-Neusidel, hat sich also wieder erhoben, dagegen Bischofstorf, heute der Abdeckerhof Fischdorf, immer mehr sank, bis endlich vor etwa 30 Jahren auch der letzte Ueberrest, der

¹⁾ Mit Ausnahme der heutigen Herrschaft Sachsengang, welche um die Mitte des 12. Jahrh. — und wie es scheint unter dem Schutze Herzog Heinrichs II. — sich löste und ein landesfürstliches Lehen wurde.

²⁾ Im 14. Jahrh. bildeten das „officium Entzestorf“ die Orte Ræhlinstorf, Hofen, Bischofsdorf, Wittawe, Mälleiten, forum Entzestorf, forum Probstorf, Schoenna, Urfar, dann die verschwundenen Dörfer Wolfswerd u. Chraibort. Deindorf, damals Teymendorf genannt, stand im Lehenbesitze der Eberadorfer. Das Einkommen dieses „officium“, das gleich der „Herrschaft“, von der im Texte die Rede ist, war nach Rotzbuch B. Konrads III. f. 4. im J. 1310. . . . „Dxl. libre, deciduntur pro culturis et impensis preter Burehuetam cxl. libre. Remanent cccc. v. libre wiennenses“.

an die bestandene dörfliche Gemeinschaft erinnerte, die ruindöse St Niklas Kirche, abgetragen wurde, und von Deindorf³⁾, welches in dem Dreieck zwischen Enzersdorf, Eßling und Maasdorf lag, erhielt sich nichts als der Name auf gewissen Feldern.

Der Reichthum der Besitzung bestand nicht allein in dem Fruchtbaue, den bairische Ansiedler auf der steinigten, schotterbesäten Fläche des ehemaligen Donaubettes und seiner Inseln begründeten, sondern auch in ausgedehnten Auen. Für den Holzbedarf waren diese durch ihre Eichen und Buchen, für die Viehzucht durch ihre Wiesen und für die Jagd durch ihr mannigfaches Wild von gleich hohem Werte. Seit aber die Wildhöfe ihre Güter nicht mehr so häufig wie vordem besuchten, verloren diese Wälder für sie in der letzten Beziehung an Bedeutung um so mehr, als man damals aus der Jagd noch keine eigentliche Einkommensquelle gemacht hatte. So konnte es den Kirchenfürsten manchmal sogar angenehm sein, ihre Auen Personen zur Benützung zu überlassen, denen sie wegen deren hoher Stellung gern sich dienstwillig erwiesen und die ihnen in gar vielen Dingen förderlich sein konnten.

Es waren dies die Landesfürsten.

Namentlich Max I. und nach ihm sein Enkel Ferdinand hatten das Jagdwesen in Oesterreich gehoben, die Reviere erweitert und abgerundet. Es ist wahrhaft staunenswert zu sehen, welche ungeheure Ausdehnung dieselben zu ihrer Zeit besaßen, und welche Menge von Bergen, Mäßen, Forsten und Wäldern sie begriffen. So gehörte der ganze Zug von Auen und Inseln bei Eulln beginnend bis an die ungarische Gränze dem obersten Jägermeisteramte zu und im V. U. W. W. mag kaum ein Drittel in Privathänden sich befunden haben⁴⁾.

Die Herrschaft Groß-Enzersdorf selbst zählte 33 größere und kleinere Auen⁵⁾; die südlich an ihr Gebiet stießen, waren entweder immer landesfürstlich gewesen oder als Besitzthum der Ebersdorfer 1495 es geworden. Die westlich bei Aspern, Stadlau u. s. w. gelegenen gehörten entweder gleichfalls dem Landesfürsten oder standen doch von Seite ihres Eigners her (z. B. des Stiftes Klosterneuburg) zu ihm in einem näheren, mir nicht weiter bekannten Verhältnisse; die östlich von Sachseingang waren als Lehensteile vorbehalten worden und jene von Ort schon seit längerer Zeit aus regensburgischem Besitze in den der Erzherzoge übergegangen. Vom rechten Donauufer griffen wieder andere Auen herüber, die theils dem Landesfürsten eigenthümlich zugestanden, theils durch Ferdinand I. bald nach seinem Regierungsantritte von den Vasallen als Regalgut waren reklamiert worden⁶⁾. So half denn alles zusammen um den Waldbesitz in diesem Landstriche so abgerundet als möglich zu machen, wenn er auch in Betreff des Eigenthums keineswegs undurchbrochen war.

³⁾ Es ist dies ziemlich unzweifelhaft das „Zuntinesprucca“ der Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs II. über die „insula Saxonigane“ vom J. 1021 u. korrespondiert ebenso mit dem „Untineswerde“ des ältesten freifünglichen Urbars von c. 1160 in Cod. Nr. 189 des k. b. Reichsarchivs.

⁴⁾ Handschr. der k. k. Hofbibl. Nr. 8103.

⁵⁾ Nach obiger Handschrift waren die bedeutenderen: die „Enczloneraw“, die „Schönaw“, die „Urfaraw“, die „Kriegaw“, der „Knowerdt“, der „vnder Griess“, der „Pawernwerdt“, der „Rampelgwerdt“, die Au „Kronort“ u. „ein verrunnene Aw genandt die Khotaw“; dazu kommen noch aus dem „Summary Anschlag der hersehaft“ von 1563 „das Schüttl“, die Schüttelschütt“, der „Haniczgrundt“, der „Stainpühl“, „die alt Aw“, die „vnder Khagenaw“, die „ober Khagenaw“, das „Scheybl“, die Au „neben der Haydt“, die „Phättenaw“, der „Puttonsee“, dann bei Schönau u. Urfar die „Kriegeschütt“ (wol gleich obiger „Kriegaw“), das „Haydl“, das „Peckhen Eyel“, die „Gmain Aw“ oder „Thonawschayden“, die „Kher“, ferner bei Mülleiten die „gross Gmain Aw“, das Schüttl; bei Proßdorf der „vngerwerdt“, der „Streytwerdt“ u. bei Wittau der „hindterwerdt“.

⁶⁾ 1823—25 protestirt Wilhelm Hausner zu Sachseingang dagegen, daß man ihm von seinen Lehen das „haygejaide“ u. seine Auen in Beschlag nehme, als sei ihm nicht das Jagdrecht auch verliehen, wie seinen Vorfahren. (Herrschaftsact des k. k. Hofamm.-Arch.) — f. auch Dr. H. J. Bidermanns: Walbmännliche Erinnerungen aus Oesterreichs Vorzeit, p. 24 u. ff.

Das letztere zu beheben blieb namentlich bei Enzersdorf übrig, so wie heutzutage eine solche Pütte bei Sachfengang vorhanden, welche indess durch Kaiser Leopold I. selbst geschaffen wurde.

Es scheint, daß die Bischöfe ihre Auen bereits im 15. Jahrhundert den Landesfürsten zur Ausübung der Jagd überließen; dafür sprechen mehrere Andeutungen ⁷⁾, und daß Kaiser Max I. sicherlich sie benützte, wird uns durch das „Gejaidbuch“ seines Obristjägermeisters Greiß bestätigt ⁸⁾. Doch treten die ersten urkundliche Belege erst um 1542 in der Form von Klagen des bischöflichen Pflegers Kaspar Anfang und von Weisungen Bischof Heinrich III. auf, welche die bestehenden Mißhelligkeiten zwischen den Unterthanen und dem königlichen Forstpersonale beizulegen suchten ⁹⁾. Der erste in vollem Inhalte mir bekannt gewordene Revers betreffs der enzersdorfer Auen und ihrer Ausbeutung als laubesherrliches Jagdgehege stammt von König Ferdinand I. aus dem Jahre 1544 und bestimmt ziemlich oberflächlich die Stellung dieses als Inhabers zum Bischofe als Eigenthümer, ein Verhältnis, dessen feine Seiten das Jagdpersonale nicht immer zu begreifen schien ¹⁰⁾.

Das Bestehen zweier Herren auf einem Gebiete machte bei dem häufigen Durchkreuzen der gegenseitigen wirklichen oder angeblichen Befugnisse den Dienern des einen wie des andern den Beruf herzlich sauer.

Die königlichen Jäger hegten das Schwarzwild mit großer Sorgfalt und die bischöflichen schossen es wieder, wenn es in ihre Auen kam oder die Felder verwüstete, rücksichtslos über den Haufen. Auch der Bischof, der mittelbar oder unmittelbar in seinem Einkommen durch das Wild verkürzt werden konnte, eiferte seine Beamten an und vertrat diese Richtung selbst gegenüber dem Könige. Die Förster wehrten ferner den Unterthanen das ihnen zuständige Holzungs- oder sonstige Waldrecht und der Pfleger mochte dieses nicht auf die reservierten Auen allein anwenden und sie durch vermehrte Ausnützung schwächen lassen. Nirgendes waren die Grenzen der Rechte des Jagdherrn von jenen des Grundeigenthümers festgestellt und bei solchen Bewandnissen und Konflikten ergab sich eine durchgreifende Regelung als dringend geboten. Da nur eine solche erwünscht sein konnte, welche dem Zweiherrnssysteme ein Ende machte, so wurde königlichseits beschlossen, über den Ankauf oder Eintausch der ganzen Herrschaft mit dem Bischofe in Unterhandlung zu treten.

Ob man mit allem Ernste daran gieng, mögen hier und da einleitende Worte gleichsam als Fühler angebracht worden sein; darauf weisen etliche zerstreute Notizen, doch mag es dem Könige bald an Zeit, bald an Geld gefehlt haben — genug, etwa 10 Jahre vergiengen, die Rei-

⁷⁾ Um 1572 wurde im „Schwarzgewölbe“ im Auftrage Maximilians II. Nachforschung nach Urff. über die „Gejaiden“ Freilings in Oesterreich gehalten u. man fand 13 Städte von Bischof Nicodem 1443 angefangen. (Herrschaftsact des f. f. Hofkammerarch.)

⁸⁾ f. Note 4.

⁹⁾ Schreiben B. Heinrichs an Anfang, v. 16. Oct. 1542: „... Diweyll ... wiew bistheer Romischer zu Vngern und Behaim ko. Mt. ... zu vnterthanigem vnd nachperlichem Willen der Enden in vnsern geajaiden zezagen zugesichert vnd vergonnt ... aber Damit durch gemeltz Wildtpratt vnser vnterthanen nit so hoch beschweret ... ist vuser Ernstlicher Beuech vnd Meinung, das du sollichen Wildtpan wie von Altter mit allerlay Waidwerch ... besuchest vnd Jagest ...“, dann vom 21. Nov. d. J. „Wir wollen auch Dir Ernstlich hiemit schaffen, das du das Geajaid an den Orten da es vnus zugehort ... besuchest vnd dich daran Niemandt verhindern lassesst, wolte dir aber derwegen Irrung zuesteen vnd begognen solliches an vns ... bringest“. f. f. Hofkammer-Arch.

¹⁰⁾ gleichzeitig. Copie, a. a. D.; darin ist nur erwähnt, daß damit den bischöf. Eigenthumsrechten kein Abbruch geschehen, daß der Bischof bei Besuch frei jagen solle u. eais dessen inspicirende Räte vom Obristjägermeister mit Wiltpret zu versorgen seien. Die Rechte der Unterthanen, die man als störend noch nicht betrachtete, noch weniger als gekndt, werden nicht erwähnt.

bungen häuften sich und jetzt erst ließ Ferdinand, der inzwischen Kaiser geworden war, zu entschiedenem Vorgehen sich herbei.

Um 1560 berichtete der schon genannte freisingische Pfleger zu Enzersdorf an Bischof Moriz, daß Verhandlungen über den Ankauf der Herrschaft in Zug gesetzt werden sollten ¹¹⁾. Damit die Sache möglichst vorteilhaft und gewichtig angegriffen werde, gieng Ferdinand auch seinen Schwiegersohn, Herzog Albrecht von Baiern um Vermittlung und Verwendung an ¹²⁾. Obgleich dieser seinen allerdings bedeutenden Einfluß geltend machte, fand er doch bei Bischof Moriz das gehoffte Entgegenkommen nicht; anfangs zögerte dieser, dann entschuldigte er sich mit der Unvollständigkeit seines Domkapitels und endlich gab er entschieden zur Antwort: man könne ohne Nachteil für das Hochstift in keinerlei Veräußerung willigen ¹³⁾.

Mit dem Bischofe war eben in solchen Dingen nicht leicht reden; er hielt sich umso mehr für verpflichtet das Kirchengut strenge zu wahren, als seine Vorgänger in der Verwaltung desselben gerade nicht immer sehr bedächtig zu Werke gegangen waren; im höchsten Grade sparsam, suchte er jenes von den Lasten zu befreien, welche diese in Unglück oder Unwirtschaft auf daselbe gehäuft. Für die kurze Zeit seiner Regierung erzielte er die glänzendsten Erfolge — und doch fiel er: er verstand sich zu wenig darauf, großen Herren gegenüber nachgiebig zu sein oder wenigstens zu scheinen, hatte auch sonst kleine Schattenseiten — und sein Nachfolger, ein unmündiger Fürst des bairischen Hauses, brachte alles wieder zum Alten.

Der Festigkeit jener Antwort ließ sich auch durch eine „eingreifende“ Erwiderung des Herzogs nicht beikommen ¹⁴⁾ und so riß die Verhandlung bereits wieder ab, ehe man ihren Faden erst gefaßt hatte.

Indessen suchte man nach einer anderen Person, die wo möglich mehr auf den Bischof einwirken konnte und fand sie in dem Erzherzoge Johann Jakob von Salzburg, der sich der Angelegenheit wirklich mit großem Eifer annahm. Zweimal im Monate April des Jahres 1563 ¹⁵⁾ lud er Moriz zu Besprechungen darüber ein und dieser hatte wol manche Ursache, seinem Metropolitene gegenüber gefügiger zu sein. Demungeachtet konnte er sich von der Idee nicht trennen, daß er bei seinem Eide es nicht würde verantworten können, einen mehrhundertjährigen Besitz seiner Kirche ohne besonderen Grund zu veräußern; demnach wollte er auch von einem Verkaufe nichts wissen, sondern schlug einen Tausch vor. Ueber einen solchen waren aber weder der Erzbischof noch der Herzog zu unterhandeln ermächtigt; und erst als beide in das Domkapitel selbst drangen, ließ dieses sich herbei, in Verkaufsverhandlungen einzugehen ¹⁶⁾. Die Räte der Vermittler ¹⁷⁾ trafen nun mit dem Bischofe und dem Kapitel die Abrede, daß das Hochstift Abgeordnete nach Enzersdorf schicken solle, welche mit den kaiserlichen Kommissären den Augenschein aufzunehmen und diesen die Urbare vorzulegen hätten würde man sich über den Kaufpreis nicht sogleich einigen, sollte der Bischof sich dem Schiedsspruche der beiden Unterhändler fügen ¹⁸⁾. So dachte man den Wunsch des Kaisers so gut als erfüllt. Wie eilig der Erzbischof und der Herzog dem Bischofe ihren Dank ausdrück-

¹¹⁾ 18. Juni, Notiz in Heckenstall. Frisingensia Bd. cxlii. 13 (Biblioth. des Domkapitels zu München).

¹²⁾ am 25. Juni 1560, a. a. D.

¹³⁾ am 27. Juli, a. a. D. 13 u. 14.

¹⁴⁾ am 28. Juli, a. a. D.

¹⁵⁾ am 2. u. 21. April, a. a. D.

¹⁶⁾ Bericht der beid. Vermittler v. 29. Mai 1563, Hoffamm.-Arch.

¹⁷⁾ Von erzbisf. Seite fungierten der Kanzler Sebast. Höflinger u. Sigm. v. Lamberg, von bair. der Kanzler S. Eckh u. Onofrius Perbinger.

¹⁸⁾ am 27. Mai 1563, HKAch.

ten, ebenso rasch berichteten sie auch an den Kaiser nach Innsbruck ¹⁹⁾. In der That war die letzte Bedingung selbst für die Unlust des Bischofs, die noch immer deutlich genug durchscheinen mochte, eine zwingende — unter gewöhnlichen Verhältnissen der Differenzen zwischen gegenseitigen Angeboten; bei ungewöhnlichen konnte auch eine solche sich nicht hinreichend stark beweisen.

Die Versicherung des Erzbischofs an Moriz, daß der Kaiser ja in keiner Hinsicht der Kirche schaden wolle und demnach auch hier Freising nicht werde in Nachteil kommen lassen — diese Versicherung war wol bei der bekannten Handlungsweise Ferdinands überflüssig; zudem überzeugte sie den Bischof doch nicht, der nun einmal hartnäckig festhielt, daß auch nur ein Stein aus dem uralten Gütergebäude gehoben, das ganze in Gefahr bringe. Ferdinand selbst wendete sich jetzt an ihn, meinte, um das Geld, das Moriz für Enzersdorf erhielt, könne er sich ein weit bequemer gelegenes Gut in Baiern oder im Salzburgischen kaufen; und wolle er durchaus wieder ein solches in Oesterreich besitzen, so würde er (Ferdinand) ihm nach besten Kräften dazu behilflich sein; übrigens ersuchte er ihn auf Jakob i seine Boten nach Wien zu senden, wo dieselben entweder mit ihm oder mit seinem Sohne, dem römischen Könige Max die Angelegenheit ins reine setzen sollten ²⁰⁾.

Auf Befehl des Kaisers ernannte die n. ö. Regierung den Grafen Niklas von Salm und Neuburg am Inn, den Kammerrath Hieron. Beckh zu Leopoldsdorf, den Hausgrafen Christoph Zoppl von Haus zu Ragendorf und Leopold Steger zu Landendorf zu Kommissären, denen sie noch als besondern Vertreter den kaiserlichen Hofbeamten Hans Konrad Takhamer beigab ²¹⁾. Von Seite des Bischofs und des Domkapitels wurden der Domherr Christoph Stenglin und der freisingische Kanzler Dr. Jur. Johann Porich nach Wien beordert ²²⁾.

Auch der Kaiser war mittlerweile dahin gekommen und beauftragte die genannten Herren in Gesellschaft seines Jägers Thomas Feber, damals Theilhaber des Schlosses Saichsengang, der als unmittelbarer Nachbar alle Verhältnisse der fraglichen Herrschaft genau kennen mußte, sich auf Jakob i an Ort und Stelle zu begeben, das Gut zu „bereiten,“ die Urbare einzusehen, den Kauf abzumachen und schließlich ihm zu berichten ²³⁾.

Allein jetzt zeigte es sich, daß mit dem scheinbaren Eingehen des Bischofs sein früheres Bedenken noch keineswegs beseitigt war, daß er und das Kapitel wol dem mehrfachen Drängen nachgaben, aber daß sie mit all ihren Vorbereitungen es nichts weniger als ernst nahmen. Schon vor der Begehung des Gutes gaben die freisingischen Kommissäre eine Schrift ein, davon uns eben nur die Notiz ihrer Existenz erhalten ist ²⁴⁾; ohne Zweifel stellte sie jene Grundsätze auf, welche in einer 2. Eingabe, nach der Vereisung und vor dem Gutachten der kaiserlichen Kommissäre eingereicht, weiter ausgeführt wurden ²⁵⁾.

Da der Bischof, hieß es, nicht aus freiem Antriebe, sondern nur aus Gefälligkeit gegen den Kaiser in Verhandlung getreten, da ferner das Gut als seit uralten Zeiten dem Hochstifte angehörig, demselben besonders wert sei und Moriz ob der Veräußerung eines solchen weit mehr den Tadel seiner Nachfolger zu befürchten habe, so wäre auch der Kauf nicht nach Art der gewöhnlichen Gutskäufe aufzufassen. Gerade die Versicherung des Kaisers, daß der Verkauf dem Stifte nicht nur keinen Schaden, sondern sogar Nutzen einbringen solle, beweise, daß

¹⁹⁾ Heckenstall. Frising. l. c. 15, am 31. Mai 1563.

²⁰⁾ am 7. Juni 1563, *HKArch.*

²¹⁾ Beilage zu des Kaisers Befehl vom 19. Juli 1563, *HKArch.*

²²⁾ Grebenzbrief des Bischofs v. 20. Juli, *HKArch.*

²³⁾ am 27. Juli, *HKArch.*

²⁴⁾ Heckenstall Frising. a. a. D. p. 16.

²⁵⁾ am 2. Aug. *HKArch.*

auch er dieser Auffassung sich anschließe. Mit einem Worte, das pretium affectionis solle gehörig gewürdigt werden. Wenn man dem Bischofe auch gestatte, den Erlös außerhalb Oesterreichs zu verwenden, so sei doch zu bedenken, daß die bairischen und salzburgischen Güter weit höher im Preise stünden und mit dem auf gewöhnliche Weise ermittelten Kapitale könne man dort keine Herrschaft von solchem Ansehen und Einkommen, wie Enzersdorf es besitze, erwerben. Die Gesandten seien angewiesen, an diesen Grundsätzen festzuhalten und für Enzersdorf sammt seinem Zubehör an Nutzen und Ehren, seinem Schlosse, der Stadt, den 6 Dörfern, den Auen und Gehölzen, dem Maierhofe und seinen Hofbaugründen, der Fischerei und Jagd 65000 fl. und nicht weniger zu verlangen. Selbst damit geschehe dem Bischofe kein sonderlicher Nutzen, denn wollte er um etliche tausende mehr bekommen, so wüßte er wol woher; süglich sei ihm ein Tausch viel lieber — aber alles nur dem Kaiser zu Gefallen und weil man einmal zugesagt, denn sonst wolle man die Herrschaft eigentlich ohnehin nicht weggeben.

Die kaiserlichen Kommissäre hatten aber auch ihrerseits die Herrschaft in ihren Einzelheiten geschätzt²⁶⁾, die verschiedenen Einnahmen kapitalisirt und brachten als Summe dessen, was sie für recht und billig hielten, 19618 Pfd., 6 Schilling und 4 Pfann. heraus²⁷⁾.

²⁶⁾ am 28. Juli.

²⁷⁾ Folgendes ist der Ausgang des „Summary-Anschlags“ vom 28. Aug. 1563.

Das Schloß banfällig, mit Maierhof, Ställen, Scheunen, 2 Hofgärten und Ziegelschlag ... 2000 fl.
Die hohe und niedere Gerichtsbarkeit mit den Landgerichte von 214 Unterthanen d. h. vom Hause der Stadt 1½ Pfd. und vom Hause der Dörfer 1 Pfd. ... 535 Pfd.

3 „Braiten“ à 32 Joch, statt zu 3 Pfd. per Joch, zu 5 Pfd. angeschlagen ... 480 Pfd.

200 Tagwerk Wiesen, entlegen, schlecht besorgt und dem Wasser ausgesetzt, à 3 Pfd. das Tagwerk ... 600 Pfd.

33 Auen groß und klein (der Herrschaft 5, nach Enzersdorf 13, nach Schönau und Urfar 6, nach Mülleiten 4, nach Probstdorf 3, nach Raasdorf 1, nach Wittan 1) stiltig, wenig Brennholz, dem Wasser ausgesetzt ... 3000 Pfd.

Die Fischerei in der Donau, um 10 Pfd. jährlich verpachtet, zu 24 Pfd. kapitalisirt ... 240 Pfd.

Jährliches Einkommen.

Enzersdorf: 19 behaupte Ganzelehen (2 db)

25 „ Halblehen (4 „)

2 „ Viertelstellen

8 „ Huben (1 db)

2 „ Halbhufen

25½ Hofstätten (1 db)

1 Backstube

in Summa (2 öde für 1 behaupte gerechnet)

74 Güter

Dienste an Weizen 5 Muth 2 Megen (à Muth 20ß)

„ Hafer 15 „ 18 „ (à „ 10ß)

900 Eier, 10 zu 1 Pfg.

43 Käse, à 13 Pfg.

22 „vaschhanghennen“ à 3 Pfg.

Summa 77 Pfd. 7ß 19 Pfg.

Raasdorf: 16 Ganzelehen

4 Halblehen

10 Dreiviertelhäuser

1 Viertelhaus

Dienst an Korn 6 Muth 23 Megen (à Mth. 2 Pfd.)

„ Hafer 18 „ 18¼ „

761 Eier

31 Käse

Summa 60 Pfd. 4ß 1½ Pfg.

Wittan: 13 Ganzelehen (3 db)

12 Halblehen (2 db)

7 Dreiviertelhäuser

Dienst an Weizen 7 Muth 29 Megen

„ Hafer 10 „ 11½ „

667½ Eier

29½ Käse

Summa 44 Pfd. 2ß 8 Pfg.

Probstdorf: 25 Ganzelehen

6 Halblehen

6 Hofstätten (jebed Lehen à 2

Hofstätten)

Dienst an Hafer 3 Muth 18 Megen.

Summa 46 Pfd. 3ß 20 Pfg.

Mülleiten: 5 Ganzelehen

6 Halblehen

2 Viertelstellen

Dienst 255 Eier

13 Käse

Summa 13 Pfd. —ß 4½ Pfg.

Schönau: 4 Ganzelehen

14 Halblehen

Es wäre hier noch nicht am Plage, durch die Darstellung der ökonomischen Verhältnisse des Gutes zu eruieren, welche der beiden Parteien in dem Verkennen des Preiswerthes am meisten gefehlt habe. Gegenwärtig läßt sich ein solcher Fehler auch nur im allgemeinen durch den Vergleich mit einem anderen Schätzungsvorgange nachweisen; aber das scheint ziemlich klar, daß die kaiserlichen Kommissäre möglichst niedere Ansätze machten, weil sich vielleicht immer noch mehr bieten ließe, der Bischof dagegen einen zu hohen Preis verlangte, weil er nun einmal nicht verkaufen wollte. Um diesen Entschluß möglichst zu bemänteln und den Einfluß der Unterhändler schon von vorn herein zu beseitigen, suchte er den Unterschied zwischen dem beiderseitigen Angebot auffallend groß zu machen und dieser betrug nicht weniger als 45000 fl. Daß die freistündischen Abgeordneten gleichwol ihren Ansatz zu rechtfertigen suchten und entschieden gegen eine so niedere Schätzung, niederer selbst als der Landesgebrauch sie wollte, protestierten, verstand sich von selbst. „ain ansechliche herrschafft vmb ain schlechts gelt“ hintanzugeben, darum man „an annder ortten khain gemaine hofmarch Edlmanssycz oder ain ainigs ansehnlich dorff“ bekäme, sei weder ihr Bischof noch ihr Kapitel gewillt²⁸⁾.

Gegenüber dieser Forderung konnten die kaiserlichen Kommissäre dem Kaiser nur abrathen, denn die Differenz war allzubedeutend, als daß sich durch gegenseitiges Ablassen ein Resultat hätte ergeben mögen; wollte der Kaiser „von besonndern laust vnnd gelegenhait der gejayder

1 Haus à	¼	} Lehen
1 „ à	1 ⅞	
1 „ à	⅞	
1 „ à	¼	

Summa 16 Pfd. 4 β 20 Pfg.

Urfar: 12 Hofstätten (1 ob)

Summa 2 β 9 Pfg.

Summa 259 Pfd. — 22 Pf. zu 24 Pfd. kapitalisirt 8290 Pfd. 7 β 14 Pfg.

Uebersinse.

Enzersdorf: 1 Fleischbanf 25 Pfd. Unschlitt 44 Pfg.
der Richter für die Stadtgerechtigkeit 7 Pfd.

der „voglkheuffl“ jährlich für das Vogelttragen 1 Pfd. 4 β.

Raasdorf: ¼ Feldlehen 1 β 25 Pfg.

Beerecht für die Fahrt in die Au 28 Pfg.

„Umbgab“ 5 Pfd. 6 Pfg.

Wittau: „Umbgab“ 4 Pfd. 12 Pfg.

Probsdorf: „Umbgab“ 5 Pfd. 3 β 6 Pfg.

Mälleiten: öde Hofstätten als Gärten 2 β 20 Pfg.

„Umbgab“ 1 Pfd. 4 β 18 Pfg.

Schönaun: Weibegeld für den Wolfswerd 3 Pfd.

„Umbgab“ 3 Pfd. 2 β 12 Pfg.

Urfar: Bestand der Ueberfuhr 2 Pfd.

Grosshofen: ob; seine Gründe haben die von Neusidel in Pacht für 32 Pfd.

Summa 66 Pfd. 17 Pf., kapitalisirt zu 24 Pfd., im ganzen 1585 Pfd. 5 β 18 Pfg.

Getreidezehent.

(Durchschnitt der Jahre 1555—57).

Enzersdorf: ½ die Herrschaft, ½ Passau, die Eberdorfer Erben und die Augustiner in Wien.

Raasdorf: ½ die Herrschaft, ½ der Pfarrer zu Ebersdorf.

Grosshofen (ob): ½ die Herrschaft, ½ Passau

Pischdorf (ob): ½ „ „ ½ „

Deindorf (ob): ½ „ „ ½ „

Weizen

Korn

Hafer

Summa 19 Ruth 29 ½ Megen,

7 Ruth 2 ½ Megen,

16 Ruth 29 ½ Megen.

149 Pfd. 7 β 20 Pfg.,

14 Pfd. 1 β 10 Pfg.,

21 Pfd. 1 β 25 Pfg.

zu 32 Pfd. kapitalisirt Summa 2749 Pfd. 2 β 20 Pfg.

„3ainziger“ Ackerzins.

Enzersdorf etliche Beianbäder 36 Joch andere Acker 1 Hube
des Spitals, vom Pfleger bebaut

Summa 4 Pfd. 3 β 6 Pfg. zu 32 Pfd.
kapitalisirt.

Summa 157 Pfd. 6 β 12 Pfg.

Summa Summarum 19718 Pfd. 6 β 4 Pf.

²⁸⁾ vom 7. Aug. 1584

wegen“ 24—25000 fl. daran wagen, so stehe dies bei ihm allein: sie hätten alles gesehen, reiflich erwogen, viele Namen und wenig Wesens gefunden, seien nach Recht und Billigkeit vorgegangen und könnten den Anschlag nicht höher stellen. Allein da die freisingen Gesandten angäben, daß ihrem Herrn ein Tausch lieber sei, so erinnerten sie den Kaiser, daß forben die Gläubiger des Herrn von Zellling das Gut Ulrichskirchen um 28000 fl. an Herrn von Wälasy (Wallassa, Wäläschy) verkauft hätten, unter der Bedingung, daß er die Sache bei den Ständen richtig mache; nun sei aber kein Zweifel, daß die Landschaft ihre Bewilligung nicht erteilen werde; daher für den Kaiser Gelegenheit vorhanden, Ulrichskirchen an sich zu bringen, davon — so weit das Einkommen von Enzersdorf reiche — dem Bischofe in Tausch zu geben und den Rest zur Herrschaft Wollersdorf zu schlagen.²⁹⁾

Somit schlug die Verhandlung einen neuen Weg ein, nur leider war dieser zweite ungleich verwickelter und konnte, das war vorauszu sehen, noch weniger rasch zum Ziele führen.

Obwol die freisingischen Abgeordneten für eine Tauschverhandlung nicht instruiert zu sein vorgaben, giengen sie dennoch darauf ein (weil sie denn das Wort hatten fallen lassen), natürlich mit Vorbehalt der Rücksprache mit dem Bischofe³⁰⁾. Man nannte das „hinder sich bringen.“ In Gesellschaft des Hieronymus Beck besichtigten sie Ulrichskirchen mit seinen Teichen und Gehölzen, die angeblich weit mehr Ertrag und „Erlostigung“ bieten sollten, als der Bischof von Enzersdorf hatte. Dem kaiserlichen Kommissär mögen die freising. Boten entweder nicht tauglich erschienen oder sonst nicht sehr besagt haben, denn er stellte sichtlich unbefriedigt das dringende Verlangen, der Bischof möge angegangen werden, „zu ordentlicher bereitung vnd schlüsslicher handlung dises Landt-gebrauch erfarnen personen“ zu senden. Natürlich giengen die jetzigen fleiß von der Ansicht aus, daß das nicht der Landesbrauch sondern die außerordentlichen Verhältnisse in Anschlag gebracht werden sollten. Für den Fall, daß das Geschäft doch zu Stande käme, riet Beck, gewisse vorzüglich gelegene Gehölze³¹⁾, wo das Wild von den nachbarlichen Gütern hinüberwechselte, sich auszubedingen³²⁾.

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Gigl.

Als ich die Aufzeichnungen zur Chronik von Nieder-Oesterreich zusammenzutragen begann, sah ich, daß es nicht so leicht sei, hier den rechten Maßstab zu finden. Schien es mir einerseits wol geboten, zunächst dem Begriffe nachzugehen und aufzunehmen, was in der vor unsern Augen sich abwickelnden Zeit geschieht, so trat auf der anderen Seite ebenso das Bedürfnis wie die logische Forderung von Beschränkungen heran. Der Einfluß dieser Momente steht in erster Linie da, wo der Begriff „Chronik“ in einem weiteren und engeren sich spaltet. Nach dem wäre also eine Chronik von Nieder-Oesterreich im weiteren Sinne die Aufzeichnung alles dessen, was in Nieder-Oesterreich geschieht; in engeren Sinne nur die Aufzeichnung dessen, was, ich möchte sagen, an Nieder-Oesterreich geschleht: was in einem innigen, wirklichen Zusammenhange mit dem Lande steht. Ich durfte, glaube ich, nicht einen Augenblick ansetzen, mich für die Auffassung im engeren Sinne zu entscheiden; denn nur so, stets nur ausgehend von dem Objekte und nur zurückgehend auf dieses, erhalten wir die echte lokale Chronik; nur, indem wir alles Zufällige ausschließen, arbeiten wir, wie der Gegenstand es verlangt, plastisch.

Noch ein anderes Moment diktiert die Beschränkung. Das Materiale wird den Tageblättern und Fachzeitschriften entnommen. Die ersten nun enthalten, wie jeder weiß, neben positiven Daten gar viele Notizen, denen entweder in Anhalt

²⁹⁾ am 9. Aug. ebendas.

³⁰⁾ am 11. Aug. ebendas.

³¹⁾ „das holcz Hagnaw“ und „die Reczer leutten“.

³²⁾ c. 28. Aug. ÖRArch.

oder Form der letzte Charakter des Thatsächlichen fehlt. Selbstverständlich müssen solche, obwohl sie die Fülle und sehr häufig die Farbe des Bedeutenden oder Interessanten bringen, unbenutzt bleiben. Was soll die Chronik sich nicht das Ansehen fertiger Geschichte geben; oder sie darf auch nicht in die flache Region des on dit niedersteigen.

Bei diesem Vorgehen wird freilich Manches vermist werden, das je nach individueller Anschauung „wichtig“ ist; nun, diese Lücken muß eben die Logik des Systems rechtfertigen.

Noch Eins. Man wird mit Bezug auf die Zeitabschnitte eine quantitative Ungleichheit wahrnehmen. Das liegt teils an unserem „Hauptlieferanten“: der Zeit, selbst; teils an der Schwierigkeit — und wer je „gesammelt“ hat, weiß davon zu erzählen — bestimmtes Material zu bestimmtem Zwecke stets in gleicher Menge, in gleichem Flusse strömen zu machen.

Oktober 1865.

Aspang (U. B. B.) 4. Oktober. Hornvieh-Ausstellung von Seite des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereines Aspang im Markte zu Aspang.

Aggersdorf (U. B. B.) Oktober. Auffindung einer römischen Wasserleitung in den sogenannten Aggersdorfer Steinbrüchen in der Nähe der Mauer.

Baden. Ende Oktober. Die Stadt Baden verleiht dem Dichter Franz Grillparzer das Ehrenbürgerrecht.

Brach a. d. Leita. (U. B. B.) Anf. Oktober. Ausbruch der Kinderpest.

Brühl. (U. B. B.) 10. Oktober. Feierliche Eröffnung der von der Landwirtschaftsgesellschaft in der Hinter-Brühl neugegründeten Waldbauschule.

Donau. Oktober. Niedriger Wasserstand. Das Bett des Kaiserwassers fast ausgetrocknet. Das breite Bett zwischen Laborlinie und Brigittenau ganz trocken.

Eggenburg (Stadt in D. M. B.) 31. Oktober. Ausstellung des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereines Horn.

Guttenein (U. B. B.) 4. Oktober. Ausstellung des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereines Wiener-Neustadt.

Hainfeld (D. M. B.) 3. Oktober. Landwirtschaftliche Ausstellung des Bezirkes Ellensfeld-Hainfeld im Markte Hainfeld.

Klosterneuburg 18. Oktober. Enthüllung eines Monumentes in der Allee von Klosterneuburg, bestimmt zum Andenken jener 5 Personen, welche während der großen Ueberschwemmung am 4. Februar 1862 dort ihren Tod fanden. Errichtet vom Klosterneuburger Stadtpfarrer Hrn. G. Gminger.

Krems. 15. Oktober. Feierliche Schlusssteinlegung und Einweihung der Realschule.

Krauh (D. B. B.) 4. Oktober. Ausstellung von Hornvieh, gewerblichen und landwirtschaftlichen Gegenständen.

Marchegg (U. M. B.) 17. Oktober. Ausstellung des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereines Marchegg in Marchegg.

Maria-Enzersdorf (U. B. B.) 31. Oktober. Begräbnis des Grafen Karl Ferd. Buol-Schauenstein, gewesenen Ministers des Aeußern in Maria-Enzersdorf (geb. 1797).

Meidling (U. B. B.) 2. Oktober. Der Obermeidlinger Gemeinderath beschließt, die Himbergerstraße künftig „Maria Theresiastraße“ zu nennen.

Obergrafendorf (D. B. B.) 2. Oktober. Viehausstellung im landwirtschaftlichen Bezirke St. Pölten zu Obergrafendorf.

Oberhollabrunn (U. M. B.) 2. Oktober. Feierliche Denksteinlegung und Einweihung der neuerbauten Hauptschule und des Realgymnasiums.

Pachfurt (U. B. B.) Anf. Oktober. Ausbruch der Kinderpest.

Prin (nach Peyerbach U. B. B.) 25. Oktober. Feierliche Einweihung der neugebauten gotischen Pfarrkirche.

Schrems (D. M. B.) 2. Oktober. Hornvieh-Ausstellung des landwirtschaftlichen Bezirks-Vereines Schrems.

Schwarzau am Steinfelde (U. B. B.) 29. Oktober. Konsekration der neu hergestellten Pfarrkirche zu Schwarzau durch den Herrn Kardinal Rauscher.

Wien. 1. Oktober. Feierlicher Schluss der ersten Arbeiter-Ausstellung.

— 1. Oktober. Enthüllung der Statue des Donauweibchens im Stadtpark.

— 3. Oktober. Die über den Donaukanal führenden Kettenstege, nämlich der Karls- und Sophien-Stege, werden dem Publikum zur unentgeltlichen Benützung freigegeben.

Wien. 4. Oktober. Eröffnung der „ersten priv. Franz Joseph Pferde-Eisenbahn.“

— 5. Oktober. Gesetz, womit die Taren der Aufnahme in die niederösterreichische Findelanstalt erhöht werden.

Wien. 7. Oktober. Einweihung der neuerbauten Kommunalvolkschule im Bezirk Neubau (Perchenfeldstraße Nr. 61).

Wien. 8. Oktober. Die Kommission für den Bau der Stärkmacherbrücke nimmt unter fünf Plänen den von der Staatsbahngesellschaft vorgelegten an. Voranschlag 85,000 fl.

Wien. 11. Oktober. Eröffnung einer neuerbauten Kommunal-Volkschule im Bezirke Wieden (Petersgasse Nr. 24).

Wien. 17. Oktober. Statut der Akademie der bildenden Künste in Wien.

— 17. Oktober. Organisationsstatut des polytechnischen Institutes in Wien.

— 18. Oktober. Enthüllung des Prinz Eugen-Denkmales.

— 20. Oktober. Verordnung zur Regelung der Zinstermine in Wien, Vorstädten und den im Sprengel der Bezirksamter Schwechat, Hiesing, Sechshaus, Hernals und Klosterneuburg gelegenen Ortschaften. Neue Zinstermine sind: der 1. Februar, 1. Mai, 1. August, 1. November. Wirksam vom 1. Mai 1866 an.

Wien. 23. Oktober. Es konstituiert sich ein Komité zur Errichtung eines Denkmales für den Mineralogen Mohs.

Wien. 24. Oktober. Die Thiergartengesellschaft eröffnet den Konkurs.

— 26. Oktober. Eröffnung des SitzungsSaales im neuerbauten Gemeindehause in Neulerchenfeld, und erste öffentliche Sitzung.

Wien. 28. Oktober. Beleuchtungsprobe in der Zentral-Markthalle. 200 Gasflammen. Nicht genügend hell.

Wien. 28. Oktober. Feierliche Einweihung der Kapelle, des Ordens- und Krankenhauses der Schwestern vom dritten Orden des heil. Franziskus im Bezirke Margareten.

Wien. 30. Oktober. Beginnen die Vorarbeiten zum Bau einer neuen Kirche für die Vorstadt Weißgärber. Platz, auf dem das der Kommune gehörige Beckard'sche Palais steht.

Wien. 30. Oktober. Brand und Fällung des sogenannten „Kranzosenbaumes“ im Prater.

— 31. Oktober. Feierliche Schlusssteinlegung der Zentral-Markthalle. Beginn des Baues: Juli 1864. — Kostenaufwand: 500,000 fl.

Wien. 25. Oktober. Abbd. Gewitter mit Blitz.

— Oktober. Aushebung von sechs Dattelpalmpflanzen aus dem Boden, der zum Baue des Künstlerhauses ausgegraben wurde. Aus Dattelförnern erwachsen, die im verfloßenen Winter dort zufällig abgeleert wurden und unter dem Schnee und der späteren Wärme des Frühlings geschützt keimten.

Wien. Oktober. Die im Bezirk Landstraße am oberen Ende der Fasangasse neu eröffnete Gasse erhält zu Ehren des verdienten vaterländischen Mineralogen Mohs den Namen Mohsgasse.

Wien. Oktober. Die Kommune Wiens beschließt definitiv die Erbauung eines neuen Stadthauses. Präliminierte Kosten: 4 Millionen.

Wien. Oktober. Eröffnung der neuen architektonisch schönen Aufnahme-Gebäude der Nordbahn.

— Oktober. Münzensund (römische Kupfermünze, und Silbermünzen aus dem 17. Jahrh.) bei der Grundlegung des Künstlerhauses in Wien.

Wien. Ende Oktober. Im neuen Flussbette der Wien wird ein gut erhaltener römischer Opusastat mit dem Genius in der Höhe von 4 Schuh aufgefunden; ebenso ein vollständiges Kapital einer dorischen Säule.

Wienfluß. 8. Oktober. Die Wien tritt in ihr neugebautes Flussbett (Schwarzenbergbrücke).

Wiener Neustadt. Oktober. Es wird die Gründung eines Arbeiter-Vereines besprochen. Auch konstituiert sich ein Vorschuss-Verein nach dem Schulze-Deßig'schen Prinzip.

Zwettl (O. M. B.). 2. Oktober. Landwirtschaftliche Ausstellung im Zwettler Vereins-Bezirk. Stadt Zwettl.

Nieder-Österreich. 27. Oktober. A. h. sanktioniertes Gesetz, womit das Verbot des Besizes mehrerer gestifteter Bauerngüter aufgehoben wird.

November 1865.

Kau. (B. u. M. B.). November. Ausbruch der Kinderpest.

Miedling. 26. November. Der landwirtschaftliche Bezirks-Verein beschließt, das Ertragnis der diesjährigen Brühler-Ausstellung (7100 fl.) zur Gründung einer zweiten „Grutsch-Stiftung“ in der Landes-Wein- und Obstbauschule zu Klosterneuburg zu verwenden.

Pehtleinsdorf. 24. November. Generalprobe der neu organisierten freiwilligen Feuerwehr. (10 Mitglieder und ein Kommandant.)

St. Pölten. 8. November. Einweihung des neuangelaufen Gebäudes des bischöflichen Taubstummen-Instituts.

Simmering. 12. November. Gründungsfeier der in Simmering geschaffenen freiwilligen Feuerwehr.

Wien. 3. November. Das polytechnische Institut feiert das Andenken seines 50jährigen Bestandes.

— 11. November. Beginn der Ausstellung der Pläne für die neue Wasserversorgung der Stadt Wien in den Gartenkäfen des k. k. Augarten-Palastes.

Wien. 11. November. Festliche Eröffnung der Schwarzenberg-Brücke.

— 12. November. Feierliche Eröffnung der Gewerbeschule in der Koflau; die sechste von der n. ö. Handels- und Gewerbekammer gegründete Anstalt dieser Art.

Wien. 20. November. Eröffnung der Zentral-Markthalle für den öffentlichen Verkehr. — Auktionsverkauf von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Vormittag; — Verkauf aus freier Hand von 11—1 Uhr.

Wien. 23. November. Eröffnung des n. ö. Landtags (4. Session).

— 25. November. Aufruf des niederösterreichischen Filialkomitès für die im April 1867 zu eröffnende internationale Ausstellung in Paris an die Guts- und Wirtschaftsbesser, Fabrikanten und Gewerbetreibenden in Nieder-Österreich zur lebhaften Beteiligung daran.

Wien. 25. November. Schluß der Ausstellung der Pläne für die Wasserversorgung Wiens im Augarten-Palais (seit 11. November eröffnet).

Wien. 27. November. Eröffnung der ersten Unterkunftsanstalt für weibliche Dienstmoten (ein eigenes Haus in Margareten; 200 Betten; Hausordnung in deutscher und böhmischer Sprache).

Wien. November. Ausbruch der Kinderpest im Stalle eines Milchmaiers in der Leopoldstadt (Viehstand 10 Kühe).

Wiener Neustadt. November. Die Demolierung des Ungarthores, des letzten der 4 alten Thore, wird in Angriff genommen.

Dezember 1865.

Kudolfsheim. 18. Dezember. Die dortige Zentral-Markthalle wird dem öffentlichen Verkehre übergeben.

— Dezember. Beim Graben eines Brunnens werden mehrere römische Aschenurnen gefunden.

Schottenhof (u. B. W.) 17. Dezember. Festliche Probe in der neuerrichteten Dampf-Brauerei.

Sechshaas 18. Dezember. Der Fürst Schwarzenberg'sche Veteranen-Verein von Sechshaas feiert sein 25jähriges Jubiläum.

Wien 8. Dezember. Erscheinung des St. Elmsfeuers im Prater an einem einzeln stehenden Bäumchen in der Abenddämmerung.

Wien. 11. Dezember. Beginnt die Abgrabung des Glaciöplages zwischen dem Schottenring u. d. Botivkirche.

— 11. Dezember. Arbeiterstreife vor dem Magistratsgebäude und am Schottenring.

— 17. Dezember. Feierliche Einweihung und Wiedereröffnung der reparierten Kirche zu St. Joseph auf der Laingrube.

Wien. 18. Dezember. Niedrigster Wasserstand der Donau, im Strome 5' 3", im Kanale 4' 3" unter Null.

Ueber das Gewicht der alten Wiener Mark und ihr Verhältnis zur kölnischen Mark. Zur Vergleichung alter und neuer Münzwerte ist die Kenntnis der Gewichtseinheit erforderlich, an welcher der jedesmalige Münzfuß zu messen ist. In Niederösterreich lag sicher schon von der Zeit an, als die Herzöge des Landes eigene Münze schlugen, die Wiener Mark als eigenthümliche Gewichtseinheit dem Münzfuß zu Grunde. Deren Größe wie ihr Verhältnis zur kölnischen Mark wenigstens annähernd festzustellen, soll in folgendem versucht werden. Wir gehen hiebei von der alten kölnischen Mark aus. Dieselbe war zwar nicht immer und überall ganz gleichgewichtig, doch nehmen wir für die gegenwärtige Untersuchung das durch eine im Jahre 1829 vorgenommene Abwägung alter kölnischer Gewichte gefundene Ergebnis zur Grundlage, nach welchem die alte kölnische Mark in französischem Grammgewicht 233,⁸¹²³ Gramm betrug, was nur eine geringe Differenz von der neuen kölnischen oder preussischen Mark = 233,⁸⁵⁵⁵ Gramm ausmacht und nur

um 88 Milligramm weniger beträgt als die von Grote auf Grund der holländischen Troymark angestellte Berechnung.¹⁾

Um das Verhältnis der alten Wiener Mark zur alten kölnischen zu finden, ist es mit Rücksicht auf die für die Berechnung zu Gebote stehenden Quellen erforderlich, auf die Venetianische Mark zurückzugehen. Nach Donbalo's Angabe: „ad pondus Coloniae, quo utitur Terra nostra“ (bei Conte Carli-Rabbi, delle monete etc. d'Italia T. I. p. 408) bediente man sich zu Venedig im 13. Jahrhundert der kölnischen Mark. Man kann demnach die kölnische und Venetianische Mark als gleichgewichtig annehmen.

In dem von G. v. Karajan edierten „Münzbuch“, dessen Entstehung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts fällt, findet sich nun im XVII. Absätze folgende Angabe²⁾: „Item vermerckht ayn ordnung des gewichez der markoh zu Wienn gegn dem gewicht der markoh zw Venedig.

Itm ain markoh gewichts zw Wienn ist sechzehn lot vnd ayn yegleich lot wigt funf guldein vnd ein yglicher guldein macht siebenczehen karat nach dem Gewicht vnd also nach der Rayttung macht ayn markoh tausent drew hundert vnd sechreizig karat.

Itm zw Venedig halt ayn markoh czwelf vncz vnd ein ygleich vncz wigt acht guldein vnd ein guldein wigt sibenczehen karat vnd also pringt die markoh ayndleff hundert vnd zw vnd funfzig karat.

Aus dem ist zw versten das dye markoh zw Wienn grosser ist wen die zu Venedig vnd vmb wieuill das sey das stet hernach geschriben.“

In dieser Stelle können offenbar nicht alle Zahlenangaben bezüglich der Venetianischen Mark richtig sein; soll letztere = 1152 Karat sein, so muß einer der Factoren dieses Productes emendiert werden. Nun hatte nach einer Stelle eines von Kurz auszugsweise mitgetheilten Seitenkettner (Goder³⁾) wie nach anderweitigen Angaben die Venetianische Mark nur 8 Unzen, die Unze 144 Karat, woraus sich die obige Anzahl von 1152 Karat für die Venetianische Mark als richtig herausstellt.

Unter diesen Voraussetzungen verhielt sich die alte Wiener Mark zur alten kölnischen wie 1360:1152, d. h. eine alte Wiener Mark enthielt 1,1005 kölnische, ein Verhältnis, welches von dem durch die Kaiserin Maria Theresia mit Patent vom 17. April 1771 normierten nicht bedeutend abweicht. Nach dieser Norm sollten von da ab 5 Wiener Mark gleich 6 kölnischen sein, so daß eine Wiener Mark gleich 1,2 kölnischen erscheint.

Ferner geht aus dieser Untersuchung hervor, daß eine alte Wiener Mark ungefähr 276,0284 Gramm enthielt und somit um 42,1101 Gramm mehr wog als die alte kölnische Mark. H. F. Sailer.

Freiheiten der Juden zu Gobeltsburg vom Jahre 1642. (Aus dem gräflich Wurmbrand'schen Familien-Archive zu Steiersberg.) Ich Hanns Reichardt herr zu Polhaim Freyherr (titulus) Bekhenne hiemit, das ich denen Juden, so aniezo zu Goblspurg wohnen oder sich künftig noch andere mehr dahin begeben mechten auf ihr gehorsambes anlangen und bitten, nachfolgende Puncten verwilligt und zuegelassen.

Erstlichen, das sye in dem Pfsusterischen bauss ein Synagog nach gebrauch Jüdischer Caeremonien mit Vorsingen bauen und machen khüen, doch auf ihren selbst signen Uncosten.

Anderten, gib ich ihnen zu, das sie ihnen selbst ein orth zu ihren Freathoff überkhommen und aussen mügen.

Drittens, mügen sye unter ihnen einen Richter und geschwornen sezen, doch mit Vorwissen der herrschafft, und muess die confirmation von der herrschafft beschehen.

Viertens, wan sie Juden unter einander wegen übertretung ihren gesaz, oder andern jüdischen gebreuchen nach strafen, so ist halbe straf der herrschafft, auch wan der richter oder geschworne solche straf der herrschafft nit alsbalden anzaigen, sein sie solche in gedoppelten werth zu bezallen schuldig und verbunden.

¹⁾ Regel, die Chroniken der deutschen Städte, Weil. XI. A. p. 228.

²⁾ J. Chmel, Geschichtsforscher I, 3, p. 431 ff.

³⁾ Oesterreichs Handel, p. 446: „Item acht vntz machen eine markoh . . . Item hundert vnd XLVIII karat machend ein vntz.“ Mit dieser Notiz steht zwar die sich daran schließende: „Item aillfhundert Carat machent ein markoh“ im Widerspruch, dagegen stimmen mit ihr alle Berechnungen im „Münzbuch“ a. a. O. „Itm ain markoh zu Wienn ist zu Venedig auch ain markoh vnd ain vncz vnd vier vnd sechreizig karat“ u. s. w., was entscheidend ist.

Fünften, hat auch die herrschaft macht und gewalt, einen ieden juden nach seinen verbrechen der gelegenheit nach abzustrafen.

Sechsten, sollen sie juden macht haben ihr gewerb und handthierung zu treiben, es sey mit allerlei wahren, kauft und verkauften, auch fleischhacken, und wie sie ihr brot ehrlich gewöhnen können, soll ihnen hierinnen nichts gewöhrt sein, doch das sie kein ungerecht oder falsches viech aufhacken, auch niemanden zu verkauften geben und überforteilen.

Sibenden, sollen sie mit dem viech schlächten weder in ihren wohnungen noch auf der gassen kein unlust noch unsauberkeit machen, sich auch (etwas weggeriffen) nach dem willen gottes an einem orth sterben oder gefährlichkeiten entstehen mechten, desselben orths genzlich enteussern, auch kheinen frembden juden so von dergleichen orth khäme, bei ihnen nit beherbergen noch kinichen unterschleif geben, wie das ohne das bei ihnen fleisige inspection zuhalten, dem pfleger anbevolchen worden, damit alle unsauberkeit abgestellt werde.

Achten, mügen sie auch an schuld stat auf ihr selbst aigne haufs notturft wein einhandeln, doch wan sie denselben unter ihnen ausgeben müssen sie der herrschaft den gebührenden táz und ungeld davon abrichten und bezallen, wan sie aber einen christen ain ächtring umbs gelt geben, sein sie schon táz und ungelt schuldig zu raichen.

Neunten, soll auch niemanden mit ihnen (es sei wer es wolle) nichts zu commendiren haben, es sei geist: oder weltliches stands als mein vorgesetzter pfleger, auch wann sich der juden richter oder ein anderer jud auf die obrigkeit berufen wuerde, soll er darbei geschützt werden.

Zehenden muess ein ieder jud im jahr ein raifs auf Wien, Mühlstetten oder Meyhres verrichten, wan er aber selbst nit gehet, muess er alsbalden einen andern potten, welchen er bezallen soll, stöllen, oder für jede raifs ainen gulden gelt geben und zu bezallen verpflichtet sein.

Anliften, soll kein frembter jud alhie über zwen tág nit aufgehalten, sondern der herrschaft angezeigt werden.

Zwölften, wan die herrschaft von alten oder jungen fleisch, wan sie schlächten, etwas bedürftig sollen sie jedes pfund umb zwen pfening rechter als andern leuthen geben.

Dreizehenden, alles was sie schlächten von grofs und khainen, muessen sie vermög des khai: ausgangen mandats den auf (etwas weggenagt) darvon geben und alle zeit solches dem pfleger anzeigen, damit ers beschreiben khan.

Vierzehenden wan die herrschaft ein fleischpanckhen baut, muessen die juden solche in bestand nemmen und davon jährlich der herrschaft zunfs raichen p. zehen gulden oder ainen centen ausgelafnes inslet geben.

Fünfzehenden, solang der anschlag des rauchfanggulden weret, muessen die juden denselben von ihren bewohnten heusern geben.

Sechzehenden muess ain jedes par juden des jahrs zwo genfs mösten, die werden ihnen von der herrschaft geben, und darauf haben sie zur möstung einen halben mezen habern, oder muessen dafür in gelt 6 β . geben, so verbleibt ihnen die ganfa.

Sibenzehenden muess jedes par juden, so ein ehevolkh ist, der burgerschaft zu Goblspurg auf die gmain jährlichen geben p. dreifsig khreuzer.

Achtzehenden, wan ein jud in willens bet, sich von der herrschaft Goblspurg aus dem marckht wöckh zubegeben, soll er unaufgehalten sein, aber sich zuvor mit der herrschaft wegen seines abschieds und abzugs zuvergleichen, auch dem pfleger sein schreibtax zugeben und einen andern juden an sein stath zustöllen schuldig und verbunden sein, sich auch mit der jüdischen gmain, wie gerechtich abfinden.

Neunzehenden soll ein jedes par juden der herrschaft jährlich schuzgeld geben p. 10 f. und ein pfund pfeffer.

Zwainzigisten, wan sie ein ross kauft, sollen sie vom selben orth ein schein nemmen, wo und wie theur sie es erkauft haben, sonsten sein sie der herrschaft das rosa verfallen.

Schlüßlichen hab ich dise ihr freibaiten gnedige verwilligung bei der herrschaft Goblspurg prothocol B: fol. 123 von wortt zu wortt einschreiben lassen, und den gesambten juden zu Goblspurg mit meinem hoch adelichen insigl verfertigt und mit meiner aignen hand unterschrift becreftiger zuegestellt, so beschehen im schlofs Goblspurg den letzten october Ao. 642.

Mitgeteilt von Anton Rechenmacher.

Ein interessantes Wegkreuz. Als Nachtrag zum Detscherbuche, wo ich nach der hier mitgetheilten Merkwürdigkeit vergebens suchte, sende ich Ihnen die wörtliche Inschrift einer Tafel, die ich auf dem Fußwege von Scheibbs nach Gresten im sogenannten Rogasboden, der im Detscherbuche gebührend erwähnt ist, an einem stillen Orte im Walde fand. Sie dürfte einen nicht uninteressanten Beitrag zur Volkskunde bilden, die der Verein, wie ich mich aus den von ihm herausgegebenen Blättern überzeugt habe, mit dankenswerter Pietät pflegt.

Die genannte Tafel bildet den mittlern Schild eines sogenannten Wegkreuzes, wie man sie als Denkzeichen eines vorgefallenen unglücklichen Ereignisses im Gebirge häufig findet. Ueber der Tafel hängt eine andere, worauf links der h. Sebastian, rechts die h. Magdalena, unter derselben auch eine mit der schmerzhaften Mutter Gottes, die den h. Erichnam auf dem Schoße hält; auf jeder ein Gebet, welches ich leider nicht abschrieb, da die Inschrift der mittlern Tafel meine volle Aufmerksamkeit und all mein vorrätziges Papier in Anspruch nahm.

Sie lautet wörtlich, wie folgt:

„Ich Peter Amoser in Mitterhof in Rogasboden weiß nach meinen Forschungen, daß jetzt ist 43 Jahr, daß die Bäuerin von diesem Hause gestorben ist, und ist schon bereits 18 Jahr, daß ich dieses Haus angestritten, hab auch durch mehrere Jahre schon von dieser armen Seelen große Ansechtungen ausgestanden, dan dieser Geist kommt sehr oft und spricht: Lieber Bauer und Bäuerin, helft mir mit euren Gebeth und guten Werken, ich habe kein Raht noch Ruhe, ihr könnt mir helfen, aus der Pein, in die ewige Freud, bitte auch andere frome Leut, absonderlich meine Bekreunte, die meiner so gar vergehen haben, ein heiliges andächtiges Gebeth, vor mich arme Seele aufzuopfern, um die Christliche Liebe willen seyd von mir gebethen, laßt euch solches nicht verhindern, ich kan nicht zu jeden Menschen gehen, sondern nur zu dem, der mir von Gott beschaffen ist.

Ich kann mit meinem Gewissen sagen, daß ich den Geist vielmahl gesehen und gehört habe, hatt auch von mir nicht nachgelassen, bis ich sein Begehren bewilliget habe, dieses Kreuz zu bauen. Ich hab diese Ansechtungen keinen Menschen Vertrauen derselben, dan Sie habens nur für Fabeln gehalten und gesagt, ich wäre mit schlimmen Pöffen behaftet, und ich hab doch diese arme Seele mit h. Messen und Gebeth erlöst; So bitte ich die heiligste Dreifaltigkeit und die allerreineste Mutter Gottes mit Ihren Sieben Schmerzen, vor diese und alle arme leidende Seelen im Fegfeuer, daß Sie die ewige Freud und Seligkeit erlangen mögen Amen. Im Jahr 1696.

Ignaz Karl.

Darunter steht:

Dieses Kreuz hat wiederum Renoviren lassen der ehrfame Johann Stir, Bauer in Mitterhof. 1835.

N. Alois Weingartner.

Eine Ausgrabung zu Münchendorf. Anfangs der fünfziger Jahre wurde auf einem Acker zu Münchendorf, rechts an der Achauer Straße, beim Schottergraben gut eine Klafter tief eine Art Grabhöhle entdeckt. Man stieß nämlich in genannter Tiefe auf eine Steinplatte von der Höhe eines großen Mannes. Als man dieselbe hob, fanden sich darunter Gebeine. Auf der untern Seite der sehr festen und harten Steinplatte war die erhabene Figur eines Mannes ausgehauen mit einer Inschrift unter dessen Füßen. Die Figur trug einen Türkenbund und einen Mantel oder weiten Rock. Das Ganze war schon etwas undeutlich zu sehen. Man ließ die Steinplatte längere Zeit im Schottergrunde liegen; endlich übergab der Eigenthümer des Acker, Hausbesitzer Nr. 20 in Münchendorf, dieselbe seinem Mitnachbarn Nr. 12, welcher die Steinplatte nach Hause führte und sie mehrere Jahre liegen hatte. Nach dem Brande im Jahre 1861 ließ derselbe die Platte in eine neu aufgeführte Mauer an seiner Schuppe als Eckstein einsetzen. Die Figur kam wol nach außen gegen das Haus Nr. 13 zu stehen, doch wurde selbe mit Mörtel überworfen; die Steinplatte selbst liegt unverseht in der Mauer. — Das Grab dürfte aus der Zeit der Einfälle der Türken stammen, die sicher, nach der Beschaffenheit der Gegend zu schließen, hier ein Lager hatten.

Aufgezeichnet nach den Mittheilungen der beiden obgenannten Hausbesitzer Nr. 12 u. 20 in Münchendorf.

Johann Wirth, Schullehrer zu Münchendorf.

Vereinsnachrichten.

Mitglieder.

Mit höchster Entschliebung vom 30. v. M. geruhten Seine k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl, über unterthänigste Bitte des Ausschusses des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich, diesem Vereine als Mitglied gnädigst beizutreten und unter Einem für die Vereinszwecke des eben abgelaufenen Jahres Achtzig Gulden Dr. W. huldreichst zu bewilligen.

In Kugeldorf: Herr Johann Wallenböck, Güterdirektor. In Krems: Herr Anton Schumacher, Kaufmann. In Seltensstetten: Herr Leopold Berger, Organist. In Wien die Herren: Christoph Golumbus, k. k. Regierungsrath; Anton Hartinger, k. k. Hoflithograf; August Hartinger, öffentlicher Gesellschafter; Franz Holubek, absolvirter Techniker; Ludwig Ritter v. Holzgethann, k. k. wirklicher geheimer Rath und Staatsrath u. u., Quirin Leitner, k. k. Hauptmann u. u.; Friedrich Simon, k. k. Universitätsprofessor. In Wiener-Neustadt: Herr Dr. med. Anton Stadler.

Die Generalversammlung des Vereines findet Freitag am 26. Jänner 1866 um 7 Uhr Abends im Vereinslokale (Stadt, Herrngasse, Landhaus, ebenerdig) statt, wozu die P. T. Herren Mitglieder geziemend eingeladen werden. Gegenstände der Verhandlung: Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr, Rechenschaftsabschluss und Vorschlag, Ergänzungs-Wahl von 6 Ausschussmitgliedern.

Vereinsabend. Am 5. Jänner hielten die Herren Dr. H. W. Reichard, Dozent an der Wiener Universität, und M. Scherf, k. Gutsverwalter in Purkersdorf, ihre angekündigten Vorträge.

Ersterer entwarf ein treffliches Bild von G. Clusius und dessen botanischem Wirken in Niederösterreich, welches wir in einem der nächsten Hefen unseren Lesern vollständig mittheilen werden. Gutsverwalter M. Scherf konnte von seiner wegen des reichen Materials in großen Umrissen angelegten Geschichte des k. Waldamtes Purkersdorf nur die Einleitung, Grängen und Flächeninhalt des Wiener-Waldes, sowie eine kurze Geschichte desselben und des k. Waldamtes bis auf Leopold I., geben. Wir führen in Folgendem diesen Vortrag seinem wesentlichen Inhalte nach an.

Im weitem Sinne des Wortes heißt der mit herrlichen Wäldern geschmückte Gebirgszug, welcher bei Klosterneuburg an der Donau beginnt, von da in etwas südwestlicher Richtung fortläuft und in der Nähe des Rasthales die Gränge von Steiermark erreicht, der Wiener-Wald. Im engeren Sinne und im Munde des Volkes wird wol nur die ungefähr 6 Meilen lange, nördliche Hälfte dieses Gebirgszuges und der an denselben in östlicher Richtung u. z. in einer Breite von 1–2 Meilen sich anschließende Waldkomplex der Wiener-Wald genannt. Der Vortrag beschränkte sich auf den Wiener-Wald im letztern Sinne, welcher schon seit lange auch unter dem Namen des kaiserlichen Wiener-Waldes, des k. k. n. ö. Waldamtes bekannt ist. Dessen Gebiet besteht nicht blos aus dem Complexe der ehemaligen Waldamts Herrschaft Purkersdorf, oder wol gar nur aus den dem Staate gehörigen Wäldern, sondern in sein Gebiet gehören auch Privatherrschaften, einige ganz, andere theilweise, ja seine Grängen reichen sogar in das U. D. W. hinüber.

Redner beginnt die Angabe der Grängen bei jenem Punkte, den auch eine alte Gränzbeschreibung als Ausgangspunkt genommen hat und woselbst mit der Sezung der größtentheils noch vorhandenen, aus den Zeiten Kaiser Leopold I. und Maria Theresia's stammenden Marksteine begonnen wurde. Es ist dies der bekannte Pantzberg nächst dem Hafnerberge und nächst dem Orte Mählig (nach dem Volksnamen in der Neßla), woselbst der Sage nach einst eine ausgebehnte Stadt gestanden haben soll. Von der Höhe des Pantzberges läuft die Gränge in nördlicher Richtung auf dem Bergrücken fort, übersezt in der Nähe von Groisbach das dortige Thal, steigt dann wieder auf den Bergrücken und fällt bei Meierling wieder in das Thal herab. Von Meierling angefangen bildet das linckseitige Ufer des Schweschatbaches die Gränge bis nahe zu jenem Punkte, wo der von Heiligenkreuz kommende Bach (der Grubenauerbach) in die Schweschat einmündet; hier steigt die Gränge am rechten Ufer der Schweschat wieder bergan, vermarktet hier gleichzeitig die von dem ärar. Waldkomplexe abgeriffene Enclave, nämlich den Kaltenbergerforst, läuft dann auf dem Bergrücken über den Gipfel des 2622 Fuß hohen eisernen Thores fort, und senkt sich ungefähr dort, wo jetzt die Antonogrotte im Felsenenthal sich befindet, wieder bis zum Schweschatbache hinab, welcher

eine kurze Strecke die Gränze bildet; denn schon dort, wo das aus dem sogenannten Brandgraben hervorkommende Bächlein sich am linksseitigen Ufer des Schwefelbaches in diesen ergießt, verläßt der Gränz-
zug diesen Bach, steigt wieder die Höhe hinan, und zieht auf dem Rücken der in das Helenenthal abfallen-
den Berge, oberhalb der Ruine Raufenstein, dann auf dem bewaldeten Berggründen oberhalb dem
Kalvarienberge nächst Baden weiter fort, geht dann in der Richtung von Pfaffstetten bergab, und berührt
unmittelbar den Burgfrieden dieses Ortes; von da biegt die Gränze plötzlich in einem scharfen Winkel in
der Richtung nach dem westlich gelegenen Marfleden Gumpoldskirchen ab, berührt den Burgfrieden dieses
Ortes, steigt aber von hier bergauf bis zur Höhe des Anningerforstes, und zieht sich sodann durch das
Windthal in die vordere Brühl hinab; der Gränzzug durchschneidet das Thal der Vorderbrühl, steigt dann
bergan bis unmittelbar zu dem hochgelegenen Orte Gießhübel, welcher noch ganz im Bereiche des
f. f. Wiener-Waldes liegt. Außerhalb Gießhübel überschreitet die Gränze den Schützengraben und Klaus-
graben, erricht die Höhe der Fißelberge und senkt sich von da, ungefähr bei der Waldmühle in das
Kaltententgeber Thal hinab. Von da geht die Gränze in gerader Linie über den Berg bis zu dem Burge-
frieden des Ortes Kalsburg, wo sie sich in dem sogenannten Gutenbach bis zur Thiergartenmauer fort-
setzt. Von da ab bildet eben diese Thiergartenmauer bis zu der sehr alten St. Nikolai- (heißt Eustach-)
Kapelle gegenüber von Hütteldorf die Gränze. Diese Kapelle liegt noch im Thiergarten. An diesem
Punkt überseht die Gränze das Wienflüßchen, geht mit diesem bis zur Einmündung des mitten durch Hüttel-
dorf fließenden Rosenbaches, welchem Bächlein der Gränzzug folgt, und sohin aufwärts bis zur Höhe des
Wallzeinsberges geht; auf dem Berggründen angelangt läuft die Gränze dasebst fort, fällt bei Neuwaldegg
wieder in das Thal ab, geht zwischen Neuwaldegg und Dornbach durch, und setzt die Richtung nach Sal-
mannsdorf bis auf die Höhe des Kahlen- und Leopoldsberges derart fort, daß die auf beiden Bergen
befindlichen historischen Gebäude noch in den Bereich des f. f. Wiener-Waldes gehören. Bei der Kirche
am Leopoldsberge macht die Gränze einen spitzen Winkel und zieht sich sodann thaleinwärts, fällt die Dittschast
Weidling zur rechten Hand nicht berührend, nach Weidlingbach, wo der Gränzzug in der Nähe der
Schießstätte rechts den Berg überseht und unmittelbar vor dem Orte Kierling, welcher im Bereich des
Wiener-Waldes liegt, anlangt, das Thal überseht und gleich wieder in gerader Richtung bergan sich erhebt.
Nach Uebersehung des Berges läuft die Gränze jenem Bächlein nach, welches sich zwischen Kriegsdorf und
Höflein in die Donau ergießt. Von der Einmündung dieses Bächleins macht sohin die Donau die Gränze
bis zum Anfange des Tullnerfeldes. Von da an läuft der Gränzzug im B. O. B. W. in süd-
licher Richtung am Fuße der gegen Westen in das Tullnerfeld abfallenden Berge, zunächst den Ortschaften
Hadersfeld, St. Andrä, Wolfspassing, Königsstetten, Tulbing, Kapelsdorf, Wilfersdorf, Ellern, Kied, Glö-
bach, Gerasdorf, Rappoltentirchen, Kreit bis zu dem Kolinger Bache fort, verfolgt diesen aufwärts, und
kommt in der Nähe von Kronstein wieder in das B. U. B. W. Von da macht sie bei gleichzeitiger Begrenzung
des f. f. Redawinlerforstes einen Bogen bis zu dem sogenannten der ehemaligen Hst. Neulengbach gehörigen
Rufshof an der Neulengbacher Straße, geht von hier dem aus dem Gichgrabner Thale kommenden Bache
nach bis zu der am Ende von Gichgrabner befindlichen Schmiede, steigt von hier bergan nach Hochstraß, und
geht sodann von hier fortwährend mit der Viertelgränze auf der Wasserscheide bis auf den hohen Schöpsel,
wo die Triefling entspringt. Von da bestimmt der Gränzzug wieder eine nordöstliche Richtung, geht aber
noch immer mit der Viertelgränze bis zum Gebiete des Gutes Klein-Mariazell. Die Gränze der beiden
Gutsförper, Pattersdorf und Klein-Mariazell, ist gleichzeitig auch die Gränze des Wiener-Waldes, und führt
entlich dieses letzte Stück Gränze auf den Ausgangspunkt, nämlich den Pantrapitzberg zurück.

Der ganze Komplex des f. f. Wiener-Waldes enthält nach den Angaben des stabilen Katasters
100,842 Joch Grundfläche, oder einen Flächenraum von 10 □ Meilen. Nachdem das ganze B. U. B. W.
nur 77 □ Meilen nachweist, so macht die Area des Wiener-Waldes nahezu den achten Theil des Viertels
aus. — Von obiger Fläche entfällt auf den Grundbesitz des Aetars nach neuester Aufnahme ein Ge-
sammtaumaß von 58914 Joch, 1144 □ Klaftern. Hieron sind wieder nach den Angaben des Katasters

735 Joch	1588. ⁵⁵	□ ⁰ Wiesen
71 "	46. ⁴⁵	" Gärten
1 "	1586. ⁹²	" Weingärten
19 "	1453. ³⁷	" Acker
4350 "	467. ³³	" Hutweiden
	1411. ⁹⁰	" Niederwald
48,258 "	1090. ⁹⁷	" Hochwald

4	Joch	372. ₂₄	„	Gräben
140	„	487. ₄₀	„	Bege und Straßen
291	„	1039. ₁₁	„	Bäche
7	„	618. ₀₁	„	Oeden
19	„	727. ₅₅	„	außer Kultur
		940. ₀₀	„	Sümpfe
		1247. ₂₆	„	Felsen
11	„	807. ₁₇	„	Bauern.

Die oben erwähnte Gesamtfläche verteilt sich in 7 politische Bezirke, nämlich:

Tulln, Klosterneuburg, Herrnsals, Gieging, Melling, Baden und Pottenstein, und kommt in 54 Struergemeinden vor, nämlich: Glashütten Weissenweg, Klausleopoldsdorf, Kaltenbergerforst, Kierling, Weidlingbach, Anningerforst, Kaltenleutgeben, Sulz-Stangau, St. Korona, Klein-Mariajellerforst, Alland, Großbach, Maierling, Pöllenhof, Windhag, Heiligentheil, Siegenfeld, Raissenmarkt, Schwemthach, Neumaldeg, Solmannsdorf, Josefsdorf, Hütteldorf, Kalksburg, Höllein, Brühl, Gaben, Gießhübl, Grub, Dornbach, Sittendorf, Sparbach, Weissenbach, St. Andrä, Hinterdorf, Kirchbach, Pfaffnetten, Gumpoldsdorf und Auhof. — Purkersdorf, Weidlingau, Mariabrunn, Habersdorf, Mauerbach, Gabil, Presbaum, Pfalzau, Laab, Breisgenfurt, Hochrothberg, Wolfgraben, Redawinkl, Au am Krating und Fischgraben.

Bei dieser Gelegenheit spricht Rebner seine subjective Ansicht über die im Jahre 1850 vollzogene Trennung der ehemaligen Herrschaft Purkersdorf in 9 politische und gerichtliche Bezirke aus. Wie jedermann sich auf den Karten die Ueberzeugung verschaffen kann, bildet die Waldbamts Herrschaft Purkersdorf ein wohl arrondiertes Ganze. Wenn auch der Ort Purkersdorf geographisch eben nicht ganz in der Mitte dieses Komplexes liegt, so war er doch faktisch der Mittelpunkt der politischen und civilrechtlichen Amtshandlungen. Bei der Herrschaft Purkersdorf befand sich ein kumulativwaisenamt mit einem Aktivstande von mehr als einer Million Gulden, einer gut geordneten Registratur, in welcher die wichtigsten Urkunden für die Landbevölkerung aufbewahrt wurden. Anstatt nun diesen Komplex bei der Organisirung der Gerichte und politischen Behörden ungetrennt zu erhalten, worauf er vermöge seiner Ausdehnung und guten Arrondierung gewiss Anspruch machen konnte, mußte derselbe in 9 Teile geteilt, das umfangreiche Waisenamt und die Registratur in ebenso viele Teile zerissen werden. Und was war die Folge davon? Die zerstückelte Registratur geriet in Unordnung und das prächtige Waisenamt wurde zum großen Nachteil für den Kredit der Landwirtschaft zu Grunde gemauert. Die Parteien wurden bei Einholung von Auskünften oder bei Behebung von Urkunden vom Pontius zu Pilatus geschickt, ja manche wichtige Aktenstücke sind gänzlich in Verlust geraten.

Schon aus der Begrenzung des Wiener-Waldes ist ersichtlich, daß die Bevölkerung eine keineswegs gleichartige, sondern mit Rücksicht auf Boden und Beschäftigung eine auffallend verschiedene ist. So leben innerhalb des Rahmens des Wiener-Waldes der Weinbauer, der Hauer, der Ackermann, der Milchwirtschaft treibende Hüttler, der Holzhauer, der Holzhändler, nicht zu erwähnen der verschiedenen Handwerker. Aber auch in ihrer Lebensweise, Tracht, Sprache, in Sitten und Gewohnheiten, Geistesbildung macht sich eine große Verschiedenheit bemerkbar. Rebner hat in dieser Richtung durch mehr als 30 Jahre ein schätzenswertes Material gesammelt, das er dem Vereine nicht vorenthalten wird.

Schon seit den ältesten Zeiten war dieses Gebiet des Wiener-Waldes Eigenthum der österreichischen Landesfürsten, welche von Zeit zu Zeit Teile hiervon teils durch Verkauf, teils durch Belehnung an Stifte, Klöster und verdienstvolle Männer abtraten. Daher gab es innerhalb der Grenzen des Wiener-Waldes Privatherrschaften mit ihrem ganzen Umfange, z. B. das Stift Heiligentheil, die Herrschaften Laab, Habersdorf, Mauerbach etc. und das Waldbamtsgebiet in seinem heutigen Besande faßt noch zweierlei Körper, Reste des uralten Wiener-Waldes und die ehemalige Privatherrschaft Purkersdorf in sich. Beide sind aber seit ihrer mehr als 500jährigen Vereinigung so ineinander gewachsen, daß es jetzt, nachdem durch die Türkenverheerungen 1529 und 1683 die sämtlichen im 1. f. Schlosse zu Purkersdorf aufbewahrten Urkunden ein Raub der Flammen wurden, nicht mehr möglich ist, zu bestimmen, wo die Grenzen des einen oder andern dieser Körperteile anfangen oder aufhören. Soviel steht geschichtlich fest, daß mit Beginn des elften Jahrhunderts der 1. f. Wiener-Wald durch Kaiser Heinrich II. an den Markgrafen Heinrich I. als Eigenthum überlassen wurde. Urkunden des Stiftes Heiligentheil aus dem 12. Jahrhunderte nennen uns Ulrich von Gdm und Richard von Arenstein als landesfürstliche Obersäger und Forstmeister, während Urkunden aus dem 12. und 13. Jahrhundert nachweisen, daß zu jener Zeit das Gut Purkersdorf im Besitze

der Familie Burkhard war, deren Stammesproffe ein Gauzgraf Karls des Großen gewesen sein soll. Von dieser Familie soll auch der Ort Burkersdorf, woselbst sie sich ein Schloß erbaute, den Namen erhalten haben.

Bis zum Jahre 1250 war das Gut Burkersdorf ein Eigenthum der genannten Familie, zu welcher Zeit diese Besitzung an die Herren von Schönberg und sofort an jene von Kreuzenstein, Lachendorf, Lengenbach und Wallsee überging, bis endlich Herzog Otto der Krähliche im Jahre 1333 das Gut um 1000 Pfund Wiener-Pfennige kaufte, und nach seinem 6 Jahr darnach erfolgtem Tode seinem ältern Bruder dem Raimen vermachte, welcher Herrnherr den Schenken als Forstmeister nach Burkersdorf setzte. (Die dießfälligen Urkunden befinden sich im k. k. geheimen Hof- und Staatsarchiv.) Von da ab blieb lange Zeit Burkersdorf, will sagen die Domäne Burkersdorf, ein Eigenthum der jeweiligen Landesfürsten von Oesterreich, welche schon vormem die Forste des Wiener-Waldes besessen haben.

Es war nun eine natürliche Folge, daß diese beiden zusammenhängenden Domänen von dem Zeitpunkt, als sie im Besitze eines und desselben Eigenthümers waren, u. z. bis in die neueste Zeit gemeinschaftlich verwaltet wurden, daher weniger Unterrichte noch jetzt glauben, daß beide Domänen nur einen Körper ausmachen, und daß die Waldamtsforste ein Zugehör des Gutes Burkersdorf seien.

Diese beiden in Rede stehenden Domänen hat Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1460 nebst dem Gesejdschofe Habersdorf (das heutige Habersdorf) seiner Ghegattin Eleonore von Portugal geschenkt, und den Wolfgang Angerer als Pfleger eingesetzt. Diese machten ein Krongut aus, welches von Eleonore an Kaiser Maximilian I. und sofort erblich an die nachfolgenden Regenten überging, bis dasselbe im Jahre 1724 von Kaiser Karl IV. der Ministerial-Hofbank-Deputation verpfändet und im Jahre 1755 von der Kaiserin Maria Theresia dem Staate eigenthümlich übergeben wurde.

Auch des Kaisers Maximilian I. Wienerwald- und Panthättingbüchl vom Jahre 1512 beweiset, daß diese Wälder ein Eigenthum der Herzoge von Oesterreich waren, und daß deren Nutzung und Schätzung schon in uralter Zeit vorgenommen wurde.

Sie wurden in den Jahren 1567 bis 1582, dann abermals 1675 bis 1680 beritten und ausgemarct, bis endlich im Jahre 1681 Kaiser Leopold I. eine förmliche Einrichtung traf, womit die Waldamtsverhältnisse geregelt wurden.

Diese Waldamts Einrichtung läßt mit Sicherheit erkennen, daß schon damals das Waldamt und das Gut Burkersdorf unter der Oberleitung der Waldamtsdirektion in gemeinschaftlicher Verwaltung gestanden haben; denn die in 69 Punkten gegebenen Bestimmungen betreffen ebenso die Patrimonialverhältnisse als die Interessen des großen Waldbesizers; sie berühren in gleicher Anzahl die Grundobrigkeit, das Gut Burkersdorf, wie die sonstigen Wirtschastsverhältnisse des Waldamtes.

Auf solche Weise und namentlich durch die Fürsorge der Kaiser Maximilian II. und Leopold I., welcher letzterer insbesondere jeder Noth der Waldamtsinsassen mit unbegrenzter Huld half, ist im Gebiet des k. k. Wienerwaldes, will sagen in dem Bereiche der vereinigten Gut-Körper, Wiener-Wald und Burkersdorf, eine eigenthümliche Verfassung entstanden, welche wegen ihres ehrwürdigen Alterthums und der vielseitigen Beweise von Wohlwollen seitens der Oesterreichischen Landesfürsten eine nähere Würdigung verdient.

Bibliothek. Fortsetzung der in Nr. 16 angeführten Geschenke an die Vereinsbibliothek:

Vom Herrn k. k. Schulrathe M. A. Decker:

Die deutschen Alpen. Von Adolf Schaubach. 5. Bände. Jena 1847. Fried. Frommann.

Geschichte des Hauses Habsburg. Von Fürst G. M. Kichnowsky. 4., 5., 6., 7., 8. Band. Wien 1841. Schaumburg & Comp.

Oesterreichische National-Encyclopädie. Von J. J. G. Gzifann, F. Gräffer. Wien 1837. In Kommission der Friedr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Neueste Landeskunde von Niederösterreich. Von W. G. M. Blumenbach. 2 Bände. Güns 1834. Bei Karl Reichard.

Beiträge zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns. Von einem Verein für vaterländische Geschichte. Stat. u. Topog. 4. Bände. Wien 1832. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.

Unter-Oesterreichischer Land-Kompaß. Von Stephanum Siffey. Wien 1673. Bei Leopold Voigt.

- Darstellung der Ausgrabung und Wiedereinsetzung der irdischen Reste von Beethoven und Schubert. Durch die Gesellschaft der Musikfreunde. Wien 1863. G. Herold's Sohn.
- Das „Bab Deutsch-Altenburg“ in Nieder-Österreich. V. u. W. W. Von Dr. Kreuziger, Baderg. M. A. Beder.
- Das Kohlenggebiet in den nordöstlichen Alpen. Von M. V. Eipold und Dr. Stur. 1. Theil. Wien 1865. Bei Wilhelm Braumüller.
- Ueber die chemische Zusammensetzung einiger in der Gegend von Krems vorkommenden Weissteine. Von Emil Hornig.
- Topographia Germaniae Austriacae a Mauritio L. B. de Brabeck. Vindobonae Typis Joannis Thomae Trattner 1759.
- Ueber Topografie mit Rücksicht auf Nieder-Österreich. Von Dr. M. Beder. 1. Heft Wien 1864. Verl. von F. W. Seidler.
- Etymologisches Wörterbuch der in Österreich üblichen Mundart. Von Mathias Höfer. 3 Theile. Aug 1815. Bei Josef Kaffner.
- Statistische Uebersicht des Erzherzogthums Österreich unter der Enns. Wien 1861. Vom Schulrath M. A. Beder.
- Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Nieder-Österreich. Von Jg. Franz Raiblinger. 1. Band. Wien 1851. Fr. Beck'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Ferdinand Karl Bocheim's Chronik von Wiener-Neustadt. Von Wendelin Bocheim. 1., 2., 3., 4. Halbband. Wien 1863. Auf Kosten des Herausgebers.
- Das gewesene Stift von St. Dorothea und die Pfarre Kossau mit der vom Lichtensthal. Von J. G. Stelzhammer. Wien 1836.
- Das Dekanat Peyerbach. Uebrige Pfarreien des Dekanates Thalheim. Wien 1839.
- Das Eistherienstift in Neustadt, die Nonnen des nämlichen Ordens in Wien. Wien 1835. Benedikt.
- Historische und topografische Darstellung von Wiener-Neustadt. Mit einigen Urkunden. Verfasst von Wm. Fischer. Wien 1832.
- Das Dekanat Altmünster mit den Pfarren des Stiftes Kremsmünster. Von dem seligen Dechant Weißbacher und Professor Ulrich Hartenschneder. Wien 1835.
- Historische und topografische Darstellung von St. Pölten und seiner Umgebung. Herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte. Wien 1823.
- Historische und topografische Darstellung von Baden und dem Stifte Heiligenkreuz mit ihrer Umgebung. Herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte. Wien 1825.
- Historische und topografische Darstellung von Kornenburg und Stoderau und ihren Umgebungen. Herausgegeben von einigen Freunden der Geschichte. Wien 1829.
- Historische und topografische Darstellung von der Stadt Salzburg mit der ausführlichen Geschichte des Benediktiner-Stiftes zu St. Peter in Salzburg. Verfasst von Ambros Weciczka. Wien 1829.
- Historische und topografische Darstellung von dem Stifte Kremsmünster. Von P. Ulrich Hartenschneder, einem Mitgliede des Stiftes. Wien 1830.
- Baden und seine Umgebungen; dann Ausflüge in die südwestlichen Gebirgsgegenden von Nieder-Österreich bis nach Gutenstein, auf den Schneeberg und nach Mariazell in Steiermark. Von Theodor Göttinger. Von M. A. Beder.
- Geschichte des Entstehens, des Wachstums und der Größe der österreichischen Monarchie. Von Johann Sporskil. VIII Bände. Leipzig 1843. M. A. Beder.
- Österreichische Revue. I. Jahrgang 1863. 6 Bände. II. Jahrgang 1864. 8 Bände. III. Jahrgang 1865. 1.—7. Band. Wien. Verlag Karl Herold's Sohn.
- Strehl's Biografie. Von Karl Schubert. Wien 1863. Sallmayer & Comp.
- Salzburgische Volkslieder mit ihren Singweisen. Gesammelt von Maria Vinzenz Süß. Salzburg 1865.
- Handbuch der Terrain-Formenlehre mit einem Anhange über Elementar-Unterricht im Terrain-Zeichnen. Von Ignaz Cybulz. Wien 1862. Wilhelm Braumüller.

- Mittheilungen des österreichischen Alpen-Vereines. Von Paul Grohmann. 2. Band. Wien 1864. Wilhelm Braumüller, k. k. Hofbuchhändler.
- Russland und die Polen in ihrem politischen und konfessionellen Antagonismus. I. Bis zur ersten Teilung 1773–5. Von Josef Alexander Freih. v. Helfert. Historisch topografisches Lexikon von Steiermark. Von R. Schmuß. Vier Teile. Graz 1822. Auf Kosten des Verfassers.
- Die Markgrafschaft Mähren, topograf., statist. und historisch geschildert. Von Gregor Wolny. 6 Bde. Brünn 1835. Selbstverlag des Verfassers.
- Bruck an der Leitha und seine Merkwürdigkeiten. Von Karl Josef Klose. Wien 1855. In Kommission bei Prandl & Meyer.
- Schilderung von Eisgrub, Felsberg und deren Umgebungen. Wien.
- Die feierliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 14. Mai 1863 und am 20. Mai 1865. Wien. Bei G. Gerold's Sohn.
- Urgeschichte der österreichischen Länder. Von Dr. A. S. Groß-Hoffinger. Reissen und Leipzig 1846. Bei F. W. Goedsche.
- Sammlung österreichischer Gesetze und Ordnungen bis auf das Jahr 1720. Leipzig 1748. Gedruckt bei Zacharias Heinrich Giesfeld.
- Codicis Austriaci Ordine Alphabetico compilati. Pars Prima et secunda I. Bd. Anno 1704. Gedruckt bei Leop. Voigt, Universitäts-Buchrunder. Wien.

Von Er. Durchlaucht, Fürst Konstantin Czartoryski:

- Monatschrift für Theater und Musik. Redigiert vom Verfasser der „Rezeptionen“. Herausgegeben von Jos. Klemm. 1855–1858. 4 Bde. Wien. Verlag von J. L. Wallishäusser.
- Rezeptionen und Mittheilungen über Theater und Musik. (Der Monatschrift für Theater und Musik) V. Jahrg. 1859–65. 7 Bde. Wien. Wallishäusser'sche Buchhandlung.
- Rezeptionen und Mittheilungen über bildende Kunst. 1862–65. 4 Bde. Wien. Verlag von J. Edwenthäl.

Von Herrn J. Göhlert:

- Beilagen Nr. 1 und 2 über die neue Gebietseinteilung des Erzherzogthums Niederösterreich. Wien, 1855. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Von Herrn Dr. M. Thausing:

- Wiens Geschichte und seine Denkwürdigkeiten. Von Josef Freiherrn v. Hornmayer. 9 Bände. Wien, 1823. Franz Hartner'sche Buchhandlung.

Auswahlsitzung. Am 8. Jänner 1866 fand um 5 Uhr unter dem Vorsitze des Herrn Präsidenten, Sr. Excellenz Freiherrn v. Pratobevera, eine Sitzung des Ausschusses statt. Dabei waren anwesend die Herren: A. Artaria, Dr. J. Bauer, M. A. Becker, Al. v. Gebit, J. v. Göhlert, Fr. Kornheisel, Dr. A. v. Meißler, A. Steinhäuser, B. Streffleur, Dr. M. Thausing, Dr. G. Tschermak, J. M. Wagner, R. Weiß, Schriftführer: Sekretär A. Mayer. Se. Excellenz eröffnete die Sitzung mit Verlesung der seit der letzten Ausschusssitzung eingelaufenen Geschäftsstücke. Das Sekretariat Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erz. Franz Karl setzt den Verein von dem Beitritte Sr. k. k. Hoheit als Mitglied in Kenntnis. — Der Central-Ausschuß der k. k. Tiroler Landwirtschafts-Gesellschaft übersendet seinen Gesellschafts-Kalender pro 1866. — Der Verwaltungsausschuß des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade dankt für die Zusendung der Vereinschriften und ist mit Vergnügen bereit, den angebotenen literarischen Bekehr und Schriftenaustausch zu acceptieren und überschießt als Gegengabe seine bisherigen Publikationen, als: Bericht des Vereines zu Stade, und Archiv des Vereines zu Stade, Heft I. und II. — Der Geschäftsausschuß der Abteilung des Künstler-Vereines für Bremische Geschichte und Alterthümer dankt für die bisherige Zusendung der Blätter für Landeskunde und ersucht, den gegenseitigen Austausch der Vereinschriften auch ferner fortzusetzen zu lassen und überreicht: Bremisches Jahrbuch II., 1. und Dr. G. A. Schumacher, die Stedinger, Beitrag zur Geschichte der Weser-Marschen. Gedrönte Preisschrift. Die k. k. kaiserliche Central-Commission übersendet ein Exemplar des soeben im Druck vollendeten Jahrbuches 1864 und ein Exemplar Mittheilungen, Berg-

werksbetrieb 1864. Die k. k. oberste Rechnungs-Controllbehörde Z. 6153 eröffnet in Beantwortung der Zuschrift vom 28. November v. J., daß die k. k. n. ö. Staatsbuchhaltung den Auftrag erhalten habe, die Nachweisungen über die Bewegung der Bevölkerung auf dem flachen Lande für das Verwaltungsjahr 1864 und für die künftigen Jahre, inwieweit sie einlangen, dem Vereine gegen Rückstellung nach gemachtem Gebrauche zur Verfügung zu stellen. Ebenso könnten die nicht mit Angabe der einzelnen Pfarren angefertigten Bezirks-Summare des flachen Landes und die Nachweisungen der hiesigen Kommune von Seite der Direktion der administrativen Statistik dem Verein gegen Rückstellung überlassen werden. Dieses Aktenstück wird der III. Sektion zugewiesen.

Hierauf legen der Rechnungsführer Herr Dr. Bauer und der Kassier Herr A. Artaria den Bericht für die General-Versammlung über den Rechnungsabschluss und die Kassagebarung, sowie den Voranschlag für das nächste Jahr zur Begutachtung vor. Diese füllt die ganze weitere Dauer der Sitzung aus. Am Schlusse derselben überreichte das Ausschussmitglied J. Göhlert eine mit 10 Unterschriften versehene Eingabe mit Vorschlägen, deren Inhalt und Erledigung in der offenen Korrespondenz sich findet. Nach §. 10. der Statuten werden noch die 6 Ausschussmitglieder ausgelost, für die in der General-Versammlung eine Ergänzungswahl einzutreten hat. Das Los traf die Herren: J. Göhlert, W. Graf Wimpfen, J. Bergmann, Fr. Kornheisel, A. Steinhäuser und Dr. M. Thausing.

Offene Korrespondenz.

An den Ausschuss des Vereines. Die unterzeichneten Mitglieder des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, von dem Wunsche geleitet, daß der im §. 1 der Vereins-Statuten ausgesprochene Zweck ehestens zur Verwirklichung gelange, und daß die Lebensfähigkeit des Vereines bei unverrücktem Festhalten an dem anzustrebenden Zweck rege erhalten und gekräftiget, sowie auch das Band zwischen dem Ausschusse und den Mitgliedern immer mehr befestiget werde, erlauben sich dem geehrten Ausschusse die folgenden Punkte zur weiteren Erwägung anheimzustellen:

1. Die Programme der einzelnen Sektionen wären behufs ihres einheitlichen Zusammenhangs mit Rücksicht auf die vom Vereine herauszugebenden umfassenden Darstellungen von Niederösterreich nochmals einer Revision zu unterziehen.

2. Es wäre dafür Sorge zu treffen, daß arbeitslustigen Mitgliedern des Vereines die Benützung der Reichs-, Landes- und Gemeinde-Archive — vielleicht durch Ausgabe von Karten — möglich gemacht werde.

3. Es wäre auszusprechen, daß das angesammelte Materiale nur von Mitgliedern zu Arbeiten im Interesse des Vereines benützt werden dürfe.

4. Das Vereinsblatt wäre zur Veröffentlichung des angesammelten Materials nach seinen Hauptmomenten zu benützen, um den für den Vereinszweck thätigen Mitgliedern zur Kenntnis zu bringen, was im Interesse des Vereines bereits gesammelt ist und was noch zu sammeln wäre.

5. In dem Vereinsblatt wäre eine ständige offene Korrespondenz zu eröffnen, um mittelst derselben den Mitgliedern des Vereines Gelegenheit zu Anregungen und Anfragen zu geben.

6. In dem Vereinsblatt wären die Sitzungsberichte des Ausschusses, wenn auch nur auszugsweise, zur Veröffentlichung zu bringen, damit die Mitglieder des Vereines von der Thätigkeit und von den Beschlüssen des Ausschusses Kenntnis erlangen.

Wien, im Dezember 1865.

Al. F. Rogenhöfer, Fr. Schmith, Heinrich Grave, Franz Kutschera, Alexander Gial, Otto Herbert, Joh. Sigl, W. Reuterer, Ad. Zeitteler, Konst. Muck.

Erledigung. ad 1. Es unterliegt keinem Anstande und ist im Interesse der Vereinsarbeiter sogar wünschenswert, die Programme der einzelnen Sektionen behufs ihres einheitlichen Zusammenhangs einer Revision zu unterziehen. Doch müßten, um den gewünschten Zweck bald zu erreichen, die diesfälligen Beratungen auf Grund eines schon ausgearbeiteten Entwurfes gepflogen werden. Der Ausschuss wird sich zu Dank verpflichtet fühlen, wenn die Herren Antragsteller einen solchen Entwurf beibringen.

ad 2. In jedem Falle, wo ein Vereinsmitglied zum Behufe von Arbeiten für die Zwecke des Vereines dem Ausschusse in der bezeichneten Richtung in Anspruch nahm, wurde ihm von diesem jede mögliche Unter-

Rüfung zu Theil. So wird es auch in der Folge geschehen und liegt auch schon in dem Wesen der vom Ausschusse übernommenen Verpflichtungen, ohne das eine weitere Fürsorge nöthig wäre.

ad 3. Es ist billig und liegt auch in den Bestimmungen der Geschäftsordnung des Vereines, das das Material, welches von Mitgliedern des Vereines mit Mühe und Sorgfalt gesammelt und hergestellt wurde, zunächst nur Vereinsmitgliedern behufs ihrer Arbeiten verfügbar gemacht werde. Allein der Fall ist doch möglich, das auch jemand, der nicht Mitglied des Vereines ist, unbeschadet des Vereinsinteresses zur Benützung des angesammelten Materials zugelassen wird. Es scheint demnach geboten, das die allgemeine Regel auch Ausnahmen gestatte, die von Fall zu Fall der Erwägung des Ausschusses anheimgestellt werden.

ad 4., 5. und 6. Diesen Wünschen wird mit Beginn des zweiten Jahrganges unserer Zeitschrift im vollen Maße entsprochen werden. Vom Ausschusse.

An die Freunde der Landeskunde.

Mit der vorliegenden Nummer beginnt der **zweite Jahrgang** unserer Blätter. Sie erscheinen nunmehr regelmäßig am 20. jedes Monats im Umfange von **zwei** und **einem** Druckbogen abwechselnd. Den bisher laut gewordenen Wünschen der Vereinsmitglieder entsprechend wird eine ständige Rubrik: **Landeschronik** eröffnet, deren Zusammenstellung Herr Alexander Gisl freundlich übernommen hat. Eine zweite: **Offene Korrespondenz** wird den geistigen Verkehr unter den Vereinsmitgliedern und mit dem Ausschusse des Vereines vermitteln. Ueber die Sitzungen des Ausschusses und der Vereinssektionen wird regelmäßig berichtet werden.

Die Redaktion.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde von Nieder-Oesterreich mit Titel, Umschlag und Inhaltsverzeichnis kostet für Mitglieder des Vereines im Pränumerationswege **einen Gulden österr. Währung**, mit der Zustellung durch die Post oder ins Haus 1 fl. 20 kr. österr. Währung.

Für Nichtmitglieder gilt der Ladenpreis von 3 fl. oder 2 Thlr. für den Jahrgang.

Der Jahrgang 1865 kann nur durch die unterzeichnete Buchhandlung zu dem Preise von 3 fl. oder 2 Thlr. bezogen werden, an welche sich die P. T. neu eintretenden Mitglieder wenden wollen.

Wien, am 15. Jänner 1866.

Die Expedition.

Jr. Beck'sche Universitätsbuchhandlung.

(Alfred Hölder.)

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: M. A. Beckr.

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 2.

1866.

Ausgegeben am 20. Februar 1866.

Inhalt:

Dr. Reichardt: Der Botaniker C. Clusius. — Prof. J. Sahn: Unterhandlungen Kaiser Ferdinands I. über den Ankauf oder Eintausch der freistieg. Herrschaft Groß-Enzersdorf. (Schluß.) — B. Prause: Die Volksschulen Niederösterreichs während des Schuljahres 1864. — C. Fritsch: Ueber pflanzenphönologische Beobachtungen. — Mittheilungen: J. G. Schler: Zur Geschichte von Hading. — Pantandung von Pütten. Nach einer Abschrift v. J. 1684. — H. Sigl: Chronik von Niederösterreich. — Vereinsnachrichten: Ausflußscheidung am 20. Jänner 1866. — Zur Generalversammlung. — Offene Korrespondenz.

Auschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Carl Clusius

und

sein botanisches Wirken in Nieder-Oesterreich.

Von

Dr. Heinrich Wilhelm Reichardt,

Privatdozenten an der Wiener Universität.

Niederösterreich ist das Herz unseres Kaiserstaates; denn in seiner Metropole konzentriert sich Österreichs geistiges Leben, in ihm vereinen sich die Grenzen der wichtigsten Gebiete, in die man fiscalisch unser Kaiserthum einteilen kann. Pflanzengeographisch ist speziell hervorzuheben, daß sich in unserem Kronlande die Floren der Alpen, der hercynisch-subetischen Gebirge und des ungarischen Tieflandes berühren. Durch diese Bedingungen muß eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit an Pflanzenformen erzeugt werden, und in der That ist die Flora Niederösterreichs eine der reichsten und interessantesten von ganz Europa. Sie ist aber auch sehr genau durchforscht (wenigstens was die Samenpflanzen anbelangt), und mit Stolz können wir sagen, daß unsere Provinz zu den bestbekannten der ganzen Erde zählt. Das Hauptverdienst in dieser Richtung gebührt nebst vielen anderen, die mit vereinten Kräften wirkten, namentlich drei Männern.

Carl Clusius; ihn kann man als den Vertreter der botanischen Periode vor Linné betrachten.

Nicolaus Josef Freiherr von Jacquin; er war ein Zeitgenosse Linné's, einer der berühmtesten Vertreter seiner Ansichten und verschaffte dem Studium der Pflanzenkunde auf Pinnéischer Grundlage auch bei uns Geltung.

Als dritter im Bunde ist endlich unser allverehrter Zeitgenosse, Dr. August Reichenow zu nennen. Als in Österreich vor beilaufig dreißig Jahren durch die genialen Leistungen eines Endlicher, Fenzl und Unger das Studium der Botanik nach den Prinzipien des natür-

lichen Systemes sich Bahn brach, gieng Reiterich mit unermüdlichem Beobachtungsseifer, mit juristischem Scharfsinne, mit strenger Pögil und eisener Konsequenz daran, nach diesen Principien die Flora unseres Kronlandes zu bearbeiten. Er beschenkte uns in seinen Floren von Wien und Niederösterreich mit zwei Meisterwerken, welche mustergiltig dastehen und muß somit als der Hauptvertreter der letzten neuesten Periode im Studium der Flora unseres Kronlandes angesehen werden.

Erlauben Sie mir, in diesem Vortrage ein Bild von dem Wirken des ersten großen Pflanzenforschers in Niederösterreich, von Carl Clusius zu entwerfen und so Ihre Aufmerksamkeit auf diesen größten Botaniker seiner Zeit, einen der größten überhaupt, zu lenken.

Ich will nur einige Worte über den Stand der botanischen Kenntnisse in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorausschicken, als jener Zeit, wo Clusius lebte und wirkte.

Namentlich zwei Hemmnisse waren es, welche die Entwicklung der Pflanzenkunde als eigener Wissenschaft während des ganzen Mittelalters hinderten. Erstlich der Glaube, daß alle Pflanzen überhaupt in den Schriften der Alten, namentlich in den Werken von Theophrast dem Eretrier und von Dioskorides enthalten wären, daß also nicht eigene Beobachtung, sondern das Auffinden einer Pflanze in den Schriften der Alten das Endziel der Pflanzenforschung bilde. Der zweite Hemmschuh lag in dem Umstande, daß man die Pflanzen nicht als solche, sondern als Heil- und Zaubermittel in den Bereich seiner Betrachtungen zog.

Erst als mit der Wiebergeburth der klassischen Studien von Italien aus ein regeres wissenschaftliches Leben erwachte, als die Entdeckung der neuen Welt den Forschern immer neue Pflanzenschätze zuführte, da begann auch in der Botanik ein neuer Geist sich geltend zu machen. Die damaligen Botaniker lernten erkennen, daß selbständiges eigenes Beobachten der Grund aller naturhistorischen Kenntnisse sein müße. Sie begannen die Pflanzen um ihrer selbst willen zu untersuchen. Namentlich von Deutschland gieng diese Neugestaltung der Pflanzenkunde aus und ihre Träger waren vorzüglich: Otto Brunfels, Hieronymus Bock (Tragus), Valerius Cordus, Conrad Gesner, Hieronymus Dobonäus, Carl Clusius und Mathias Lobelius. Man nennt sie die deutschen Väter der Botanik. Durch ihr vereintes Forschen mehrte sich die Masse der Entdeckungen ungemein. Sie kannten jedoch noch keine Kunstsprache, sie unterschieden noch nicht Art und Gattung, sie hatten endlich noch kein eigentliches auf festen Prinzipien ruhendes System, sondern reichten die einzelnen Pflanzen nur nach dem natürlichen Takte und nach gewissen äußerlichen Aehnlichkeiten an einander. Dadurch mußte sich bald das Bedürfnis nach einem Zusammenfassen des zerstreuten Materiales fühlbar machen und diese Aufgabe erfüllten die beiden Bauhine, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Basel lebten. Damit trat die Pflanzenkunde in ein neues, höheres Stadium ihrer Entwicklung, auf welches ich hier jedoch nicht mehr eingehen kann.

In die eben geschilderte Periode fällt das Wirken von Carl Clusius oder Charles de l'Escluse. Er wurde 1526 zu Arras in der damals flandrischen Grafschaft Artois geboren. Sein Vater war Gutbesitzer und höherer Beamter. Dem Wunsche desselben entsprechend studierte Clusius anfangs die Rechte in Löwen, Marburg und Wittenberg, wohin ihn Melancthon zog. Mit diesem wurde er innig befreundet und sein Glaubensgenosse. Nach dem Besuche mehrerer anderer Hochschulen kam Clusius nach Montpellier, wo seine Studien eine neue, entscheidende Richtung einschlagen sollten. An dieser Hochschule lehrte damals Rondeletius, ein berühmter Arzt und Naturforscher, der sich einen großen Kreis von begeisterten Schülern zu schaffen wußte. Auch Clusius schloßte er eine solche Vorliebe für Naturwissenschaften ein, daß er sich ihnen und der Medicin widmete. Das südöstliche Frankreich war der erste Schauplatz seiner botanischen Thätigkeit. 1558 wurde Clusius Licentiat der Medicin

und kehrte in seine Heimat zurück, wo er einige kleine Reisen abgerechnet bis 1563 meist mit botanischen Studien beschäftigt lebte. In diesem Jahre lernte Clusius die reichen Grafen Fugger in Augsburg kennen, wurde mit ihnen innig befreundet und begleitete sie auf einer in den Jahren 1564 und 1565 durch die ganze pyrenäische Halbinsel unternommenen Reise. Zwar brach er sich im ersten Jahre auf den Felsen bei Gibraltar den rechten Arm und das Jahr darauf den linken Fuß. Dies hinderte ihn aber nicht, über 200 neue Arten zu entdecken, sie selbst zu zeichnen und meisterhaft zu beschreiben. In die Heimat zurückgekehrt, war Clusius bis 1573 mit der Bearbeitung seiner mitgebrachten Schätze beschäftigt. Die Resultate wurden in der 1576 erschienenen „*Rariorum stirpium per Hispaniam observatarum historia*“ niedergelegt. Während dieser Zeit trafen ihn Widervärtigkeiten in Menge; er erkrankte wiederholt schwer; aus konfessionellen Gründen wurde das Vermögen seines Vaters konfisziert. Clusius zahlte alles, was er erhalten hatte, zurück und gerieth dadurch selbst in so drückende Verhältnisse, daß er von seinem Freunde und ehemaligen Zöglinge Thomas Rhedinger 50 Thaler borgen mußte. Von Wichtigkeit ist, daß Rhedinger mit dem berühmten kaiserlichen Leibarzte Crato von Kraßheim verwandt war. Clusius trat mit diesem in einen lebhaften Briefwechsel und wahrscheinlich lenkte Crato die Aufmerksamkeit seines kaiserlichen Herrn Maximilian II. auf Clusius. Dieser edle, freisinnige Monarch, der die Wissenschaften und Künste liebte und sich auch am Studium der Botanik sehr ergötzte (wie Clusius selbst sagt), berief 1573 Clusius nach Wien. Hier verweilte er bis 1587. Die Schilderung seiner botanischen Wirksamkeit während des Aufenthaltes in Niederösterreich ist der eigentliche Gegenstand meines Vortrages. Ich will auf ihn zurückkommen, wenn ich diese kurze biographische Skizze beendet habe. Die Gründe, welche Clusius bewogen, Wien zu verlassen, sind nicht mit Sicherheit bekannt. Sein Biograph Vorstius sagt, er sei des Hoflebens überdrüssig geworden. Neben dem dürften aber noch folgende Umstände dazu beigetragen haben, Clusius den Aufenthalt in Wien zu verleiden. Sein erhabener Gönner Maximilian II. war gestorben und dessen Nachfolger Rudolf II. weilte meist in Prag, mit alchymistischen und astrologischen Grübeleien beschäftigt. Die konfessionellen Verhältnisse waren auch in Niederösterreich höchst unangenehm und alles bereitete sich auf den Ausbruch offener Feindseligkeit vor, der auch im großen 30jährigen Glaubenskriege erfolgte. Endlich hatte der Tod Clusius seine besten Wiener Freunde, Fabricius und Niholz entzissen.

Von Wien gieng Clusius nach Frankfurt am Main, wo er mit Wilhelm IV. Landgrafen von Hessen in ein freundliches Verhältnis trat. Dort hatte er das Unglück, sich die rechte Hüfte zu verrenken und in Folge schlechter Behandlung lahm zu bleiben, so daß er sich nur mehr auf Krücken bewegen konnte. 1593 beriefen ihn die Stände der Niederlande an die Universität nach Leyden. Gern folgte Clusius und wirkte dort mit rastloser Thätigkeit, bis er 1609, 84 Jahre alt, sein Leben endete. In diese späteste Periode fällt die Herausgabe seiner beiden letzten Hauptwerke: *Rariorum plantarum historia* (1601), worin die Resultate der in Spanien und Oesterreich gemachten Beobachtungen zusammengefaßt werden, und *Exoticorum libri decem* (1605) welche Beschreibungen exotischer Pflanzen und Thiere enthalten.

Wenden wir uns nun speziell jener Periode im Leben von Clusius zu, wo er in Niederösterreich verweilte. Sie umfaßt die Jahre 1573—1587, also vierzehn Jahre aus dem reifsten Mannesalter. Clusius war während der Regierung zweier Kaiser in Oesterreich, nämlich unter Maximilian II. und Rudolf II. Namentlich bei dem ersten stand er in hoher Gunst, da er von ihm zum Truchseß ernannt und in den Adelsstand erhoben wurde. Es wird allgemein angegeben, daß Clusius die Leitung der kaiserlichen Gärten anvertraut war; doch ist dies, wie schon Jacquin bemerkt, nicht wahrscheinlich, denn Clusius selbst legte sich nie einen darauf bezüglichen Titel bei. Er scheint somit bloß Botaniker am Hofe gewesen zu sein, wie

dies auch der Titel eines Gelegenheitsgedichtes besagt *). Gehalt bezog Clusius wenigstens in den ersten Jahren seines hiesigen Aufenthaltes nicht; denn wie wir aus einem an Crato gerichteten

*) Hierbei sei es erlaubt die darauf bezügliche Stelle aus seiner „Rarior. aliquot stirpium per Pannon. Austriam et vicinas quasdam provincias observatarum historia. Antverp. 1588 pag. 557“ anzuführen, wo bei Erwähnung von *Absinthium montanum umbelliferum* (Achillea clavennae L.) folgendes zu lesen ist:

Verum subicere hic licet extemporaneum quoddam epigramma D. Pauli Fabricii Medici et caes. Mathematici, qui mecum, Doctoreque Joanne Aichholzio et quibusdam aliis comitibus Etscherianum altissimum jugum tum temporis conscendit, ut illius montis vicinorumque jugorum longitudinem et latitudinem astronomico radio metiretur. Etenim prae manibus tum habebat totius Austriae supra et infra Anisum chorographicam descriptionem, quam summa diligentia magnisque sumptibus confecit, speroque propediem maxima cum omnium studiosorum voluptate et utilitate vulgatum iri. Dum igitur inter nos de nomine istius plantae orta esset controversia, ille sic ludit:

Carolo Clusio, Caes. Aulae familiari et rei Herbariä apud Imp. Maximilianum II. praefecto.

Carole, dum lustras loca plena virentibus herbis,
In medio fessas colle morare pedes
Atque Dioscoridem conser, quam cernimus herbam,
Haecne sit Abratoni femina vera vide?
An quae deformi crescunt Absinthia campo,
Ad species jubeant hanc numerare suas?
Rara quidem planta est, vere dignissima nosci:
At certe verus gratior usus erit.
Consultor tecum consensus Aichholzii illam
Judicet, errori non det ut herba locum.
Sic hortos magnus vestros illustret Apollo,
Et radio flores fertiliore petat.

Paulus Fabricius, D. Caes. Mathematicus in jugis Etscherianis
faciebat 22. Augusti 1574.

Die hier bezeichnete wissenschaftliche Expedition auf den Detscher datiert vom 22. August 1574 und ist somit die erste bekannte, deren sich unser heimatlicher „Eagenberg“ zu erheuen hat. Sie hatte, wie aus den Worten des Clusius hervorgeht, nicht nur einen botanischen, sondern auch einen allgemein geographischen Zweck, indem sie, soweit ich den Sinn der Stelle auffasse, zur Festifizierung einer Karte des Landes dienen sollte, die der Hofmathematikus Fabricius „mit größtem Fleiß und bedeutenden Kosten“ entweder schon zusammengestellt hatte oder mit deren Bearbeitung er eben beschäftigt war. Ob diese Karte zu Stande kam, ob sie in der Handzeichnung existiert oder gar durch den Stich vervielfältigt wurde, darüber fehlen die Daten. Das erste läßt sich annehmen, das zweite wäre ein dankbarer Gegenstand des Forschens und das dritte kann trotz der Wahrscheinlichkeit, daß in Kartensammlungen sich kein Exemplar der Fabricius'schen Karte vorfindet, nicht unbedingt verneint werden, wenn man bedenkt, wie Werke ähnlicher Art, deren Verbreitung seiner Zeit außer Zweifel war, dem Zahne der Nichtbeachtung anheimfielen der gefräßiger ist als der Zahn der Zeit. Man frage nur nach der Zahl Exemplare, die sich von der Hirschvogel'schen Karte (1560), oder um neueres zu nennen, von der Vischer'schen Karte von Niederösterreich (1674) im Lande noch vorfinden, und man wird begreifen, daß die von Fabricius heute vergeblich gesucht werden kann, wenn sie auch zu ihrer Zeit verbreitet war und die Hoffnung des Clusius — propediem maxima cum omnium studiosorum voluptate et utilitate vulgatum iri — im vollen Maße erfüllte.

Die zweite wissenschaftliche Expedition auf den Detscher erfolgte am 6. September des Jahres 1591 im Auftrage des Kaisers Rudolf II., und hatte die Untersuchung der Detscherhöhlen zum Zwecke. Sie ist angebrutet in M. A. Beder's: „der Detscher und sein Gebiet“ und der Bericht darüber vom Gutbesitzer Strein mitgeteilt in Schmidl's: „die Höhlen des Detscher“ aus einem Manuskripte des Pfarrarchives zu Grafendorf.

ten Briefe ersehen, gieng es ihm noch 1578 so knapp, daß er Geld zu hohen Zinsen borgen mußte, daß er seinem Hausherrn Nischholz mit dem Betrage für Wohnung und Kost durch mehr als ein Jahr im Rückstande war. Während seines Aufenthaltes war Clusius namentlich mit dem Professor und Arzte Nischholz, mit dem Hof-Mathematiker Fabricius, endlich mit dem Historiker Sambucus innig befreundet. Er stand mit den berühmtesten Botanikern seiner Zeit in regem wissenschaftlichen Verkehr, so vorzüglich mit den l. Leibärzten Dodoeus und Mattioli, ferner mit Pöbel. Viele Große Oesterreichs und Ungarns unterstützten ihn, wie die Grafen Trautsohn, Starhemberg, Nicolaus von Batthyany, ferner die l. Gesandten am türkischen Hofe, Ghislain de Vossbecq Rym von Ebede und David Ungnad, Freiherr von Sonnegg. In den 14 Jahren seines Aufenthaltes in Oesterreich durchwanderte Clusius den größten Teil Niederösterreichs. Er bereiste Ungarn und Kroatien, so weit es nicht unter türkischem Joche schmachtete; doch war dies nur ein sehr kleiner Teil der genannten Länder, denn sie wurden erst viel später durch deutsche Waffen wieder der westländischen Kultur und sich selbst zurückgegeben. Endlich besuchte Clusius die norischen Alpen; von ihnen erwähnt er namentlich die Judenburg-Alpen (nach seiner Ansicht die höchsten Berge Steiermarks) und den Radstätter Tauern. In Niederösterreich waren es namentlich Wiens Umgebungen, das Rahlengebirge, das Paaerwäldchen, der Weißberg, Medling, die Sumpfwiesen um Himberg, Baden, Wiener-Neustadt, der Wechsel, der Schneeberg mit seinen Vorbergen, die Freiner-Alpen, der Detscher, der Dürrenstein, Lunz, Gamsing, der Ernshrunner-Wald und viele andere Orte, welche er besuchte. Im Waldviertel scheint er nicht gewesen zu sein.

Diese unermüdlige Thätigkeit muß um so mehr Bewunderung erregen, wenn man bedenkt, wie schwierig damals Ausflüge und Besteigungen des Hochgebirges waren, und wenn man erfährt, daß Clusius auch in Niederösterreich das Unglück hatte, sich den linken Unterschenkel zu brechen.

Clusius brachte viele der von ihm gefundenen Pflanzen lebend nach Wien und kultivierte sie theils im Garten seines Freundes Nischholz, theils im eigenen, der sich, wie Jacquin vermutet, auf den Abhängen des Schottenberges befand, beiläufig dort, wo sich jetzt Neu-Wien erhebt. Die Winter verwendete er dazu, das im Sommer Gesammelte zu untersuchen und die Resultate seiner Beobachtungen niederzuschreiben. Als Frucht dieser seiner Bemühungen entstand jenes klassische Werk, welches wir als die erste Flora von Niederösterreich ansehen können. Es ist die *historia rariorum stirpium per Pannoniam, Austriam et vicinas quasdam provincias observatarum*, welche 1583 in Antwerpen bei dem rühmlich bekannten Buchdrucker Plantin erschien. In diesem Werke, so wie in der schon erwähnten *historia plantarum rariorum* sind aus Niederösterreich weit über 500 Arten beschrieben und abgebildet. Wenn man bedenkt, daß nur neue oder seltene Arten berücksichtigt wurden, so kann man mit Sicherheit annehmen, Clusius habe über 1000 Spezies aus unserem Kronlande gekannt, also mehr als die Hälfte sämmtlicher bis jetzt beobachteter Samenpflanzen. Dem allgemeinen Stande der botanischen Kenntnisse seiner Zeit entsprechend, unterschied Clusius noch nicht konsequent Arten und Gattungen; er hatte noch kein eigentliches System, sondern gruppierete die Pflanzen nur nach seinem natürlichen Gefühle; auch eine botanische Kunstsprache fehlte ihm noch. Trotz alledem sind aber seine Beschreibungen so meisterhaft ausgearbeitet, lassen die einzelnen habituellen Merkmale der betreffenden Art so scharf und bestimmt hervortreten, daß man kaum je in Zweifel kommt, welche Art gemeint sei. Unterstützt werden die Descriptionen durch so genaue und gewissenhafte Angaben der Standorte, daß wir noch gegenwärtig die Pflanzen an ihnen beobachten können. Die beigegebenen Holzschnitte sind von Clusius selbst meisterhaft gezeichnet, aber in den Stirpes oft sehr

Eine dritte Expedition zu gleichem Zwecke unter Kaiser Franz I. im Jahre 1747 ist in dem Berichte des Mathematikus J. N. Nagel (in der Hofbibliothek) verzeichnet, der sie im Auftrage des Kaisers leitete.

Anmerk. d. Redaktion.

schlecht gedruckt, ja in einzelnen Fällen sogar verwechselt, ein Uebelstand, über den sich Clusius selbst bitter beschwert und der darin seine Entschuldigung findet, daß Clusius den Druck nicht selbst überwachen konnte.

Ich kann hier nicht speziell auf den Inhalt der beiden genannten Werke eingehen; dies soll einer selbständigen, größeren, strengwissenschaftlichen Arbeit vorbehalten bleiben, die ich herauszugeben beabsichtige. Ich muß mich in diesem Vortrage darauf beschränken, nur einige der wichtigsten Punkte hervorzuheben.

Clusius war der erste, welcher mehrere für unsere Gegend höchst charakteristische Bäume beschrieb und abbildete. Ich hebe nur hervor die Zerreiche, ferner die Schwarzföhre, die er schon vollkommen richtig von der gemeinen Föhre unterschied, während selbst Jacquin über beide noch nicht im klaren war. Er kannte die Flora unserer Kalkberge genau, denn wir begegnen in seinen Werken dem rothen Haidkraute, den Rüchenschellen, der Kugelblume, der Aurikel, der kleinen Schwertlilie u. v. a. Er erforschte zuerst die so reiche Flora unserer Alpen und führt schon viele ihrer seltensten Bürger an. Ich mache nur nomhaft: das Krummholz, sämtliche drei Arten von Alpenrosen, das Alpenveilchen, die Alpennelke, die Primeln (deren eine seinen Namen trägt), die Steinbreche, die Gentianen, die Potentillen (von denen eine ebenfalls nach Clusius benannt wurde), das Edelweiß, die Arnica u. s. w. Viele unserer seltensten Pflanzen pflückte Clusius zuerst an jenen Standorten, wo wir sie noch heute beobachten. Ich führe nur zwei Beispiele an: Der Drachentopf wächst noch heute auf denselben Lehnen des Weißberges, wo ihn Clusius vor beinahe 300 Jahren entdeckte, obwohl sämtliche Botaniker Wiens seitdem gegen ihn zu Felde zogen. Clusius fand den höchst seltenen *Streptopus amplexifolius* DC. am Wechsel. Noch Host sagt in seiner Flora Oesterreichs, die Pflanzenfreunde hätten wiederholt den Wechsel bestiegen, viele seltene Arten gefunden, den *Streptopus* aber vergebens gesucht. Und doch fanden Keilreich und Alois Pokorny diese Pflanze an dem von Clusius angegebenen Standorte wieder. Wir erfahren ferner, daß zur Zeit des Clusius einzelne Pflanzen um Wien sehr gemein waren, welche seitdem verschwanden. So war das *Chrysanthemum segetum* L. damals ein gemeines Unkraut auf allen Aedern, wurde aber schon im 18. Jahrhunderte selten und fehlt uns gegenwärtig vollständig. Im ganzen und großen muß man jedoch sagen, daß der Vegetationscharakter von Niederösterreich derselbe geblieben sei und sich nur dort geändert habe, wo der Mensch modifizierend einwirkte.

Auch für alles, was mit der Pflanze in Verbindung stand, hatte Clusius Sinn. So findet sich in ihm ein reicher Schatz von niederösterreichischen Volksnamen. Er verschmähte es nicht, mit Jägern, Holznachten, Kräutersammlern u. s. w. zu verkehren, ihre Angaben zu sichten und zu benützen. Wir finden bei ihm zuerst die noch jetzt üblichen Namen Schwarzföhre, Zerreiche, Atlasbeere, Mehlbeere, Alschriege, Eleze (*Prunus avium* L.) Alpenrausch, Saubrot u. s. w.

Ebenso erfahren wir höchst interessante Daten über die technische Verwendung von einzelnen Pflanzen. Als prägnante Beispiele hebe ich nur hervor: Clusius gibt an, daß die Dachrinnen in Wien von den Rächensstämmen gefertigt seien, die oft 50' lang aus der Gegend von Wiener-Neustadt gebracht wurden. Er weiß ferner schon, daß das Holz der Zerreiche weißer, weniger fest und zu Arbeiten weniger geeignet sei, als jenes der übrigen Eichen.

Auch über den Stand des Blumenmarktes zu seiner Zeit gibt Clusius interessantes an. So erfahren wir von ihm, daß Schneeglöckchen, blauer Valerian (*Scilla bifolia* L.), schwarze Nießwurz, Aurikeln (sie wurden schon damals um Medling gepflückt), Steinröschen (*Daphne Cneorum* L.), Frauenschuh u. s. w. die Sträucher bilden, mit welchen die äppigen Wiener ihre Tafeln schmücken. Beinahe alle diese Arten werden noch gegenwärtig auf unseren Plätzen verkauft.

Von dem größten botanischen und kulturhistorischen Interesse sind endlich die Daten, welche Clusius über Gärten- und über Einführung von Kulturpflanzen gibt. Wir erfahren von

ihm, daß von Zwiebelgewächsen namentlich Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und *Proculus* in vielen Arten und Varietäten gezogen wurden, während von anderen Kräutern namentlich die Anemonen, Akelei, Rittersporn, Gretchken in der Staude (*Nigella damascena* L.) u. s. w. beliebt waren. Von Sträuchern werden namentlich erwähnt der Flieder, der Pfeifenstrauch (*Philadelphus coronarius* L., damals als wälscher Föler bezeichnet), das Weißblatt (*Lonicera Caprifolium* L., von den Matronen Wiens *Verichorose* genannt) u. s. f. Von Rosen war nur die Zimmtrose allgemein in den Gärten Wiens verbreitet; *Clusius* war es, der die ersten Reiser der Centifolie aus Belgien erhielt. Er zog die ersten Kartoffeln in Wien (1588); auch sie wurden ihm aus Belgien zugesandt. *Clusius* pflanzte ferner 1576 die erste Roskastanie, deren Samen David Freiherr von Ungnad aus Konstantinopel mitgebracht hatte. Diese erste Kastanie, der Urahn aller unserer Roskastanien, stand im jetzigen Garten des Theresianums, blühte um das Jahr 1603 und war noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts vorhanden. Mit der Roskastanie wurde zugleich bei uns die Platane eingeführt. Doch war dies nicht die gegenwärtig allgemein verbreitete Art, sondern die orientalische.

Und so könnte ich noch vieles anführen, doch ich will abbrechen, um Ihre Geduld nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen.

Clusius war nicht allein Naturforscher, er war auch Philologe und redete sieben Sprachen. Nicht minder war er in der Geschichte und Erdkunde bewandert, so daß man ihn als einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit ansehen muß.

Als Charakter war *Clusius* rein und edel. Aus seinen Schriften sprechen der glühendste Eifer für die Wissenschaft, der tiefste Ernst des Forschens, die strengste Wahrheitsliebe, die größte Bescheidenheit. Alles dies beweist auch sein Leben. Er verzichtete zu Gunsten seines jüngeren Bruders auf das Stammgut der Familie; er opferte seine ganze Habe, um den Vater vor Dürftigkeit zu bewahren; er war seinen botanischen Freunden gegenüber der Ansicht, daß zwischen ihnen alles gemeinsam sein müsse. Besonders schön tritt seine opferwillige Liebe für die Wissenschaft in der Vorrede zu den *libris exoticorum* hervor. In ihr bittet er die Stände der Niederlande, sie möchten den Rhedern auftragen, daß die Schiffsärzte und Kapitäne von ihren Reisen nach Indien, Afrika und Amerika Pflanzen und Samen mitbrächten. Diese Bitte schließt *Clusius* folgendermaßen: „Bin ich auch zu alt und krank, als daß ich hoffen könnte, von diesen Vergünstigungen Nutzen zu ziehen, so bin ich doch überzeugt, es werden andere nach mir kommen und das so erlangte Material besser und vollständiger als ich bearbeiten“. Und diese Bemühungen trugen reichlich Früchte, wie ein jedes reine, edle, aufopfernde Streben. Mit Recht nennt daher Boerhave *Clusius* „einen Mann, wie ihn keiner kaum die Tugend selbst bilden könnte“.

Von Körper war *Clusius* klein und von Kindheit an schwächlich; aber ihn stärkte die Begeisterung für seine Wissenschaft und machte ihn fähig, die größten Beschwerden zu ertragen. Es bestehen von ihm drei Abbildungen; die beste ist seiner *historia plantarum rariorum* beigegeben und stellt ihn als Greis von 75 Jahren dar. Wir sehen aus ihr, daß seine Züge des Geistes treuer Spiegel waren.

Clusius ist ein botanisches Phänomen, welches seiner Zeit weit vorausgeeilt war; es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn auf ihn in der Geschichte der Botanik in Niederösterreich eine lange dunkle Periode folgt, wenn die Pflanzenkunde bei uns erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts macht. Während dieser anderthalb Jahrhunderte wurde Niederösterreich nur von wenigen fremden Botanikern und nur auf kurze Zeit besucht, so von Burser und Marzigli; die Werke von *Clusius* blieben die einzige Quelle.

Schließlich kann ich nicht unerwähnt lassen, daß unter den wenigen Männern, welche sich damals der Pflanzenkunde mit Interesse zuwendeten, namentlich eine Heldengestalt besonders

hell hervortritt. Es ist der ruhmvolle Sieger über Oesterreichs Feinde, der weise Rathgeber dreier Kaiser, Prinz Eugen von Savoyen, der edle Ritter. Dieser große Feldherr und Staatsmann besaß nicht nur ein nach Clusius geordnetes und bestimmtes Herbar beinahe aller österreichischen Pflanzen, sondern unterstützte auch als ein echter Mäcen Micheli, einen der größten Botaniker jener Zeit. Dankbar widmete ihm dieser die Myrtaceen-Gattung Eugenia, welche demnach auch uns Botaniker an einen der größten Freunde und Wohltäter Oesterreichs erinnert.

Unterhandlungen Kaiser Ferdinands I. über den Ankauf oder Sintausch der freising. Herrschaft Groß-Linzersdorf.

Von

Prof. J. Bahn,

Vorstand des Archives, Münz- und Antikencabinetes am k. l. Joanneum zu Graz.

(Schluss.)

Die freisingischen Boten zogen heim und Monate lang verlautete nichts über die Ansicht, welche sie ihrem Herrn beigebracht. Ende October drängte aber der Kaiser ziemlich ungehalten zur Aeußerung³³⁾ und nach einer von Ergebenheit und Bereitwilligkeit übersießenden Entschuldigung des Stillschweigens³⁴⁾ langte im November die desgleichen ausgestattete Antwort ein. Sie legte nicht allein augenblicklich die Willensrichtung des Bischofs sondern auch die Verhältnisse des Tausches klar genug dar.

Betrachten wir nunmehr den urbarialen Stand beider Güter³⁵⁾.

³³⁾ 24. Oct.; ebenso wendete er sich a. gl. T. auch an Herzog Albrecht; H.R.Arch.

³⁴⁾ am 9. Nov. „Sonnderlich das mein gesandter, so die Relation thun soll vund belhanden hat, zu seiner hieheerkunft mit schwachait angegriffen, die sich auch verror bei Ime einreissen wollen.“

³⁵⁾ Folgendes ist der Anschlag von Ulrichskirchen v. J. 1555 im Auszuge:

Das Schloss mit gemauerter Schmiede, 1 Presshaufe, 2 Pressen, 1 Maierhofe, 1 Baumgarten (c. 12 Tagw.), 3 Joch Krautgarten, c. 1½ Joch Safrangarten, 4 „Einsecczen“, 1 gemauerter Fischbehälter . . . 3000 Pfd.

Höfsacker: 3 Breiten (180 J.) zu Ulrichskirchen, mit Zehent gen Wolkersdorf, à Joch 4 Pfd. 3 Breiten zu Paasdorf (Paresdorf) 62 J., à Joch 6 Pfd.

90 J. dde Aeder, „so vor jarn zw dem oden Schlössl im Teicht gelegen gehört haben“ à Joch 1 Pfd.

Wiesen: 24 Stf. mit 85½ Tagw. à 8 Pfd. (werden ganz mit Robot gebaut).

Weingärten: 50½ Viertel „müßen mit geringem vncossten erbaut werden“, à Viertel 24 Pfd.

Behaupte Grunddienste von 214 Unterthanen, alle zusammen jährlich 104 Pfd. 24 Pfg., zu 32 Pfd. kapitalist 3331 Pfd. 1 ß 18 Pfg. (die Unterthanen sind: 19 zu Ulrichskirchen, 19 zu Hautzendorf, 39 zu Schleimbach, 41 zu Kronberg, 22 zu Münnichthal, 14 zu Ebersdorf, 21 zu Putzing 29 zu Manhartsbuon und 19 zu Tesing).

Ueberländ-Grunddienst: 64 Pfd. 7 ß 24 Pfg. zu 24 Pfd. kapital. S. 1558 Pfd. 3 ß 6 Pfg.

„Khuchldienst“: 4 Fennen, à 3 Pf., 260 Eier 10 zu 1 Pf. und 20 Käse à 3 Pf., zu 32 Pfd. kapital. 12 Pfd. 16 Pfg.

von den Fleischbänken zu Ulrichskirchen 50 Pfd. Unschlitt à 4 Pf. zu 32 Pfd. kapital. 26 Pfd. 5 ß 10 Pfg.

Verichtbarkeit: auf 267 Häusern und 4 Mühlen à 1 Pfd. (die Unterthanen sind in obigen Orten, nur in Ulrichskirchen nicht, doch sind es nicht dieselben, sondern in einem Dorfe mehr als dort, in anderen weniger).

Kraut zu Ulrichskirchen, c. 16 Pfd. jährlich à 24 Pfd. kapital. 384 Pfd.

Wir brauchen die Redlichkeit der Gesinnung und Handlungsweise des Herrn von Bedch als Schatzmeisters der 2 Herrschaften gar nicht in Zweifel zu ziehen, da seine Berichte ihn uns als offenen und ehrlichen Mann darstellen, denken aber, daß er zu Enzersdorf im Interesse seines Herrn alles so genau gesehen und abgewogen, wie die freisigen Kommissäre in jenem des ihren das gleiche zu Ulrichskirchen gethan. Somit hätte jedes der beiden Güter seine Mängel, seine Leute, welche diese hervorhoben und wieder andere, die sie bemäntelten oder verschwiegen. Daß der Bischof sein Gut weit zu hoch angeschlagen, ist sicher und wir wissen auch seine besonderen Gründe. Daß aber Bedch dergleichen die Schäden von Ulrichskirchen nicht so bestimmt offen legte, wie jene oben, ist nicht minder gewiß und lag vielleicht auch nicht in seinem Befugnisse.

Was bei Enzersdorf vornehmlich preiswürdig, war sein abgeschlossener Besitz; in den hatte außer dem Landesfürsten in allgemeinen Steuerfachen niemand als Herr zu greifen, denn der Bischof allein; und von dieser Auffassung ausgehend, hatte derselbe wol nicht ganz Unrecht, wenn er privative oder in der Korrespondenz mit seinen Amtleuten sich an dem Titel einer „Grasschaft“ ergötzte. Für den Kaiser als Kaufwerber mußten auch die Auen ihren vollen Wert

Vogtei: Vogtdienst, wo die Herrschaft Steuer und Robot hat, jährlich 1 Pfd. (solche Holden sind zu Schleimbach, zu Molmannsdorf und Ulrichskirchen (?).

Vogthafer der lebigen Knechte, die sich anvogten,
Holden zu Wolfpassing, Pillichsdorf und Gerasdorf;

die Erbvogtei auf 32 fremden Unterthanen sammt Erbvogtei und Lehenchaft der Pfarreien Schleimbach und Kronberg.

die Wasserherrlichkeit am Rulbach und Schutzherrlichkeit der Müllner daselbst, die jährl. 2 Pfd. oder 1 „Essenvisch“ geben und der Herrschaft umsonst malen,

Alles zusammen 700 Pfd.

Leihe: 4 eigene (2 zu Paressdorf, 1 zu Schleimbach und 1 zu Münnichthal).

1 Lehenmäßiger (halb kaiserlich, halb passauisch).

Alle zusammen 8000 Pfd. (!)

Bergrecht und Zehent:

a) Bergrecht jährl. 36 Eimer, 2 Quart und 2 Achttring, à Eimer 1 β , zu 24 Pfd. kapitalisirt 109 Pfd. 5 β 18 Pf.

b) Weingehent 122 Eimer, ebenso kapital. 366 Pfd.

c) Zehenttraid auf 11 Lehen und 2 Hofstätten zu Paressdorf (passau. Lehen) und Straßing (ebersdorf. Lehen), S^o 2 Ruth 20 Meßen à Ruth 14 β , kapital. zu 28 Pfd. = 130 Pfd. 5 β 10 Pf.

d) Freieigene Zehente zu Oeden Wendling, Münnichthal und Tesing 2 Ruth 28 Meßen zu 32 Pfd. kapital. = 164 Pfd. 2 β 4 Pf.

Traubiennt: Korn von 4 Häusern zu Schleimbach 15 Meßen à Ruth 2 Pfd., zu 32 Pfd. kapitalisirt 32 Pfd.

Diensthäfer zu Putzing, Kronberg, Traufeld, Wolfpassing und Schleimbach 8 Ruth 17 Meßen à Ruth 10 β , zu 32 Pfd. kapital. 342 Pfd. 5 β 10 Pf.

Pressen: Die Unterthanen dazu verpflichtet.

Mölen: 1 bei Parestorf mit 5 Gängen, 6 „Einsezen“, 1 „zapffengrueb“, Haus und Stallung.

Bräuhäus: zu Alberndorf.

Mairhöfe u. f. w. zu Tesing, 1 Garten, Ziegelofen und Ziegelstadt zu Parestorf, 1 Garten zu Heiligenberg, 1 „Weingrueb“ und Stallung zu Tesing und 30 Joch Acker und Wiesen daselbst.

Gehölz: 28 Leiten c. 1000 Joch sammt Wirtsbau à 8 Pfd. = 8000 Pfd.

S^o Sum 30,900 Pfd. — β 8 Pf.

Ein zweiter Aufschlag, der die Leihe auf 6000, das Gehölz auf 4000 Pfd. rebuziert, bringt nur 28,977 Pfd. 6 β 28 Pf. heraus.

haben; damals konnte man Uferschutz und Regulierungsbauten noch wenig und alle Auen an der Donau litten gleichmäßig durch die Lannen des Stroms; dem Kaiser konnte der Gewinn an so günstig sein übriges Revier ergänzenden Jagdgründen die Wässerschäden derselben aufwiegen, denen ja auch seine benachbarten Auen unterworfen waren. Bei Enzersdorf war der Bischof Gerichtsherr in hohen und niederen Fällen; niemand hatte einen Bauer des Gutes vor fremdes „Taiding“ zu rufen und ebensowenig hatte der Bischof ein anderes Landgericht um Uebernahme und Aburtheilung seiner schweren Verbrecher anzufragen. Auf eben dieselben Güter und Leute erstreckte sich auch seine Dienst³⁶⁾ und Zehentherrlichkeit, doch teilte er letztere zur Hälfte größtenteils mit dem Diöcesan, dem Bischöfe von Passau. Diese Einheit in äußerem und innerem Besitz und Recht bildete einen Vorzug, der wenig anderen Gütern eigen und den die kaiserlichen Kommissäre gar nicht genug anschlugen. Das eben bedachte der Bischof und ließ es durch seine Gesandten hervorheben; wenn er auch die Sache nahezu auf die Spitze trieb, so ist dies nur seinem Entschlusse, den Kaufbestrebungen Hindernisse in den Weg zu legen, zuzuschreiben. Nach dem, was uns vorliegt, stand es allerdings mit dem Einkommen nicht so glänzend, daß er damals wenigstens mit Grund hätte sagen können, er bezöge jährlich 1000 fl. reinen Nutzen und zuweilen mehr. Die Pflichten und Gaben waren gering, Robot finden wir keine angesetzt und um 1528 erscheinen bei 528 Pfd. Einnahmen und 422 Pfd. Ausgaben eben nur 98 Pfd. reiner Ueberschuß³⁷⁾. Wie das Reineinkommen von 1528—63 auf 1000 fl. sich gehoben haben sollte, ist bei jenen Zeiten nicht recht einzusehen, zumal um 1554 Enzersdorf selbst zu $\frac{1}{2}$ abbrannte³⁸⁾, Wässerschäden eintraten u. s. w., was die Einnahmen immer auf längere Zeit verkürzte.

Demungeachtet hatte der Bischof immer noch vollkommen Recht, wenn er Ulrichskirchen als einen für ihn weitaus zu ungünstigen Tausch zurückwies. Hier traten solche Umstände ein, daß er, an Unabhängigkeit auf seinem Gebiete gewöhnt, diese schmerzlich hätte entbehren müssen. Ulrichskirchen war eine „Herrschaft“, die an zehn Orten Herrlichkeiten übte, nur am eigenen nicht. Allerdings hatte der Bischof von 214 Unterthanen — c. 20 mehr als bei Enzersdorf — Grunddienste bezogen; allein diese wohnten in einem Duzend von Orten verstreut, über 271 Häuser die niedere Gerichtsbarkeit besaßen, aber diese lagen eben so vielfach auf anderer Herren Gründen und waren auch nicht immer dieselben, welche an Freising den Grunddienst gaben. Hätte er auch nur wenige Schritte aus dem Schlosse gegen den Markt Ulrichskirchen gethan, so stand er bereits auf eines fremden Herrn, des Prälaten von Heiligenkreuz, Gebiet. Es war eben nur ein Schloß sammt Hofwirtschaft, wozu Unterthanen aus verschiedenen Dörfern zinsten und werkten, aber das ausgeprägte Herrlichkeitsverhältnis, wie es in Enzersdorf nach allen Seiten geltend gemacht werden konnte, bestand hier nicht. Und selbst bei den vorhandenen Gründen und Unterthanen wäre der Bischof nicht freier Herr gewesen, denn da gab es nicht weniger als 4 Lehensherren; beim Kaiser, beim Bischöfe von Passau und bei den Herren von Ebersdorf und von Starheimberg hätte er die Lehen nachsuchen müssen, so wie das Landgericht dem Grafen Salm auf Schloß Kreuzenstein zustand. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Anschlag von 1555, den Herr v. Beckh benützte, von Herrn v. Zellling für seine Gläubiger berechnet gewesen, wornach die hohen Ansätze, die man bei einem 2. Anschläge teilweise ermäßigte, zu erklären wären. Auf jenem fußend, rechnete man das Gehölz, welches unmöglich größer und für den Kaiser vorteilhafter gewesen sein kann als die enzersdorfer Auen, auf 8000 Pfd. (später, doch wahrscheinlich nach Abzug der

³⁶⁾ Etliche Hofstätten und Lehensgüter zu Mülleiten, Wittau und Probstdorf dienten nach Sachsen-gang, von jener Zeit her, als daselbst noch das alte Geschlecht bestand, welches mannigfache Lehen von Freising besaßen (H. Arch. Herrschaftsact.)

³⁷⁾ Heckenstall. Frisingen clxxix. 337.

³⁸⁾ 56 Häuser, Notiz in Heck. Frising. cclvi. 1062.

2 besten Hölzer, auf 6000 Rthl.), und einem Kirchenfürsten gegenüber mag es fast als Ironie genommen werden, daß man die 5 Teiche, davon einer zweien Lehensherren gehörte, mit 8000 Rthl. bezifferte. Als die freiständigen Kommissäre den Augenschein aufnahmen, scheint wenig Fisches in jenen Gewässern sich befinden zu haben, denn der Anschlag setzt nur an, daß 100—200 Schod in dem einen oder anderen Teiche Platz hätten, und der Bischof hatte Zweifel gefaßt, ob denn die Fische daselbst auch gediehen. So schlug man offenbar das Kapital zu dem besten Ertragnisse an, das die Teiche erst nach jahrelangen Mühen und großen Kosten abwerfen konnten. Schon die Ursache des Verkaufes von Ulrichskirchen zeigt, daß dessen ökonomische Verhältnisse keineswegs blühende waren; außerdem hasteten auf etlichen Gründen Prozesse, etliche Gehölze lagen im Verbot, die Weingärten waren schlecht bewirtschaftet, die Meiereien, Bräuhäuser und Mühlen öde und verfallen — und so hatte Bischof Moriz wol vollkommen Recht, den Tausch abzulehnen³⁹⁾.

Bei solchen augenfälligen Mängeln, die größtenteils wirklich und nur zu geringem Teile scheinbar vorhanden, konnte man nicht einmal die Urbare zur rechten Zeit vorlegen. Ohne sie, deren Stimme einige Schäden zu verdecken vermocht hätte, trug der Bischof den Eindrücken seiner Gesandten volle Rechnung. Immerhin wies er aber auch auf Mittel hin, wodurch der Tausch annehmbar gemacht werden konnte, nämlich: Aufhebung der fremden Lehensherrlichkeiten, Entfernung der fremden Jurisdiction, Ueberlassung von Jagdgehölzen u. s. w.⁴⁰⁾.

Indeß war leicht abzusehen, daß diese Bedingungen sehr schwer oder gar nicht zu erfüllen sein würden. Nur der Kaiser verlor den Muth nicht; dem Hausgrafen Zoppl befohl er in Gesellschaft mit v. Beldj die Einwendungen des Bischofs zu berathen⁴¹⁾, und ganz besonders wendete er in gleicher Richtung sich an den n. ö. Landmarschall Joachim v. Schönkirchen, der als benachbart und vermöge seiner Stellung die Gutsverhältnisse genau kennen sollte⁴²⁾. Die ersteren konnten gleichwol nur rathen, der Kaiser möge seine eigenen Lehnen befreien und wegen der anderen mit den übrigen drei Lehensherren zu gleichem Zwecke in Verhandlung treten; nach ihrer Erfahrung habe das Landgericht ohnehin mehr Beschwerden und Kosten mit sich als Nutzen, daß füglich die Geistlichkeit gar nicht darnach verlangen sollte; und da endlich der Prälat von Heiligenkreuz früher bereits einmal seine Unterthanen zu Ulrichskirchen sammt dem Gerichte um 1550 fl. an Herrn v. Zelling verpfändet habe, so ließe sich mit ihm jetzt wol in ähnlicher Weise handeln. Wären diese Stücke frei und zu Ulrichskirchen geschlagen, so stünde das Gut um 6—8000 fl. höher als Enzersdorf, doch stets mit Vorbehalt der früher erwähnten zwei Gehölze⁴³⁾. Gegen dieses höchst mäßig gehaltene Gutachten sticht jenes des Herrn v. Schönkirchen in hohem Grade ab, der mit großem Eifer, vielleicht sogar mit Heftigkeit an die Kritik der freiständigen Antwort schritt. Ihm schien es sonderbar, daß der Bischof nicht ohne Bedenken zugriff, und ärgerlich, „das Er sein Resolution auf Ainen so verlainerlichen weeg des guets Vlrichskirchen soldte gestellt haben,“ so daß er dessen Einwendungen zwar „nicht aigenueczig Sonder villmer vnnerfarne vnd ganz vnnerwegne“ nennen müße. Mit Ausnahme eines halben kleinen Teiches und etlicher weniger Gründe sei auch Ulrichskirchen freies Eigen, habe Bergrecht, Zehent, Teiche, Jagdgründe, Unterthanen, alles mehr und besser, denn die „gross bernese“ Herrschaft Enzersdorf, und in Gewässer und Gehölz sei diese mit jener gar nicht zu vergleichen. Die

³⁹⁾ vom 34. Nov. 1563, HRRch.

⁴⁰⁾ a. a. D.

⁴¹⁾ am 6. Dec. HRRch.

⁴²⁾ am 13. Dec. ebendaf.

⁴³⁾ am 20. Dec. ebendaf.

übrigen Gründe des Landmarschalls sind weder erschöpfend noch sonst stichhältig ⁴⁴⁾, wie denn zuweilen Dinge vorgebracht werden, die mit dem Urbarialausweise in Widerspruch stehen; wenn seine Einwendungen schon etwas widerlegen, so ist dies nur ein höchst unbedeutender Teil der Bedenken des Bischofs ⁴⁵⁾. Im ganzen athmet die Schrift fast Gehässigkeit, die wir nur mit der eines in seiner persönlichen Eitelkeit verletzten Mannes oder mit jener eines protestantischen Herrn wider einen katholischen Kirchenfürsten vergleichen können ⁴⁶⁾.

Nochmals wendete Ferdinand sich an den Erzbischof von Salzburg und den Herzog von Baiern ⁴⁷⁾, sendete auch die neuen Schriftstücke an Bischof Moriz; aber er begann schon einzusehen, daß dieser „wenig lasst“ zum Tausche hege ⁴⁸⁾. Moriz hielt sich auch durch die „Ablainung“ des Herrn v. Schönlirchen weder für geschlagen noch überzeugt; zwar gieng er von seiner irrigen Ansicht über die haftenden Prozesse ab, hielt aber die Hauptmängel um so fester aufrecht, immerhin betheuernd, daß er nach deren Behebung so gerne wie früher in einen Tausch willigen würde; nur möge man ihn nicht in so vielerlei ihm ungewohnte Beziehungen versetzen, davor er „billich ein Abscheihen“ habe ⁴⁹⁾.

Bélaſy hatte mittlerweile die Herrschaft schon längst übernommen und die Zahl der Personen, mit denen man hätte unterhandeln müßen, war dadurch um eine vermehrt worden ⁵⁰⁾.

⁴⁴⁾ „Was aber von denn vier Lehenhenn damit das guet Ullrichskirchen fier Ennczerstorf beschwärdt, vund das die weidt von einannert Enntlegen, antrifft, mügen Ime Eur Ro. Kay Mt. mit der herrschaft Ullrichskirchen. . . (immer) . . sein hochangezogen herrschaft Städtlich widerlegen, vund da gleich auch die weit Entlegen Lehenhenschaft ain vrsachen sein solle, So ist doch dasselb also widerlegt, dss alle auslenddische Lehenhenn Iero ordennliche Lehenstrager in Eur Ro. Kay. Mt. Erzhertzogthumb Oesterreich vundter der Enns stellen muessen, das es also ain dinng, Sjsain in oder aussen Oesterreich . . . Der Bischof wolte aber überhaupt kein Austerlehner sein.

⁴⁵⁾ „das aber die fiernembisten gehütetz in verpodt ligen soln, das ist vasst vnernern gescriben, dann in was terminis alle ansprach des gannezen guets Ullrichskirchen steen, das haben sich Eur Ro. Kay. Mt. auss beigelegter verzeichnus aller sachen gennedigist zuerindern, darjnnen wierdt gar nicht pefunden, das Sy vmb das wenigist beclagt, sondern jnen ist in jrer Possession gewallt beschehen, Darumben die glaubninger Clagt, das also dises falls des herrn von Freissinnng vnnotturfftige sorg auch Enntledigt“ u. s. w.

⁴⁶⁾ c. 20. Dec. 1563.

⁴⁷⁾ 13. Jänn. 1564, ebendaf.

⁴⁸⁾ gl. Dat. ebendaf.

⁴⁹⁾ 10. März, ebendaf.

⁵⁰⁾ Die Angelegenheit mit Wolf Bélaſy war folgende:

Er kaufte Ullrichskirchen von den Gläubigern weiß. Christophs v. Zelking um 28000 fl.; doch waren diese nicht gehalten ihm das dilerr. Indigenat zu verschaffen, sondern er hatte sich selbst darum zu bewerben; vom Kauffschillinge sollte er 3750 fl. — vor Gericht erlegen, worauf die Einantwortung erfolgen müße, die 2. Rate mit 11750 fl. am 1. März 1564 u. die 3. u. letzte von 12500 fl. sammt deren Zinseßen per 7 % (875 fl.) am 1. Sept. 1564. Der Kauf wurde am 28. Juli 1563 abgeschlossen.

Bélaſy wünschte ferner vom Kaiser die pfandweise Verleihung des Schlosses Diosgyör (Dioshgewr, auch Joshior genannt), das sein Vetter Sigmund ebenso besaßen. Wollte der Kaiser ihm dieses nicht verstaten, so war er geneigt Ulrichskirchen an Ferdinand unter der Bedingung abzutreten, daß der Kauffschilling pfandweise auf sein und seines Sohnes Leben auf Enzersdorf geschlagen werde u. er für die etwaige Minderdifferenz andernwärts Entschädigung erhalte. Würde ihm dagegen der Kaiser Diosgyör verleihen, als Hauptmann und gegen Darlehen von 30000 fl. —, so würde Bélaſy am 1. Sept. 1564 die Differenz zwischen dem Kaufpreise von Ulrichskirchen u. dieser Summe erlegen, auch diese Herrschaft gleich abtreten — doch müßte ihm, da aus Diosgyör eine Propstei bestiftet worden, das dem vergebenen Einkommen entsprechende Kapital von der Pfandsumme abgezogen werden.

Ferdinand versuchte jetzt die letzten Schritte: er begann mit Belső und dem Prälaten von Heiligenkreuz in's Einvernehmen zu treten, aber ehe letzterer zur Antwort gekommen sein mochte, war der Kaiser bereits gestorben (25. Juli 1564).

So zerfiel die Sache in sich selbst. Sicherlich wäre sie indeß an den Schwierigkeiten der Gerichts- und Lehensablösung gescheitert, und darauf hatte des Bischofs Hoffnung in seinem Widerwillen gegen jede Veräußerung beruht.

Später tauchte zu verschiedenen Malen das Kaufsprojekt neuerdings auf, da denn die Ursachen, welche das erste hervorgerufen, beständig blieben. Manchmal suchte man auch durch kleine Geschenken den Bischof mürbe zu machen ⁵¹⁾ und vermaß sich sogar den Rechtstitel des Bisthums Freising auf seine österreichischen Güter und Enzersdorf und seine Auen insbesondere in Frage zu stellen ⁵²⁾. Aber die Bischöfe hielten Stand. Kaiser Ferdinand II. regte 1621 den Kauf wieder an und wollte Herrschaften in Tirol oder Vorderösterreich dafür bieten ⁵³⁾; nicht minder fragt er 1630 neuerdings nach ⁵⁴⁾. Aber es kam nie mehr zu eigentlichen Verhandlungen. Die Bischöfe blieben ihren Grundsätzen getreu, bis endlich die Konsequenzen des Lunéville's Friedens die Wünsche der österr. Landesfürsten im ausgebreitetsten Maße erfüllten.

Belső bekam das gen. Schloß, aber Ulrichskirchen erhielt er nicht, weil er das Indigenat nicht erlangen konnte, das Gut gieng an die Gläubiger zurück, welche es Herrn v. Malowetz verkauften (HRRch. Herrschaftsact.).

⁵¹⁾ Man griff Verschreibungen des Bischofs Nicodemus auf, worin die Zusage gegeben war, daß die freisingischen Güter mit eingebornen Herren als Pflägern verwaltet werden sollten; im Laufe der Zeit war man zuweilen davon abgegangen u. jetzt rief man das Versprechen wieder in's Leben (HRRch.).

⁵²⁾ 1572: „... Dann so ist Irer Kay. Mt. Notturfft zuwissen, wie vnd wasmassen deß Bistums Freysing güetter so dasselb Bistumb in disem Landt hatt, jonsönderhait vnd in specie aber die herrschafft grossen Ennterssdorf an das Bistumb kñmen, ob es darzu verkhaufft oder geschenckt worden, Auch durch wass Zeit vnd mit wass mass so vermaindt das Bistumb Freysing das Innen nit allain die Awen vmb grossen Entzerssdorf, sonnder auch der Wildtpann vnd gejaider darauf Aigenthumblich zugehören, vnd befinden jr Kay. Mt. das weilandt Kaiser Ferdinandt desshalben Renerssgeben. Dieweill aber jrer Kay. Mt. dasselb frembdt, sy auch niemals dergleichen gewiss, vnd Articul auss den alden vorstmaisterischen Instructionen dasselb gar nit sonndern nur in genere Aussweisen, dass alle Awen zwischen Tulln vnd Haimburg auf bayden Seitten Irer Kay. Mt. vörat seijen, so erfordert“ u. s. w. (HRRch.).

⁵³⁾ Auftrag an den geh. Rath Hans Rueprecht Hegemüller v. Ruebenweiller sich zu erkundigen, ob u. wie theuer Freising Enzersdorf verkaufen wolle (HRRch.).

⁵⁴⁾ 17. Apr. 1621, Anfrage Kaiser Ferdinands an Gf. Leopold um ein Gutachten, welche der Herrschaften Petersberg u. Hertemberg in Tirol, dann Seifridsberg u. Irmazhofen Wald in Schwaben (Burgau) man Freising für Enzersdorf bieten solle. — 9. Okt. 1621. Abzuthende Antwort des Gf. (HRRch.).

⁵⁵⁾ 17. Nov. 1630, Anfrage des Kaisers bei Bischof Veit Adam, ob es wahr, daß er Enzersdorf zu verkaufen beabsichtige; dann wolle er es erwerben, ob. es solle beim Verfaufe der Wildbann wenigstens ihm abgelassen werden (a. a. O.).

Die Volksschulen Niederösterreichs während des Schuljahres 1864.

Wir bieten nachstehend eine summarische Uebersicht der Volksschulen Niederösterreichs während des Schuljahres 1864 und glauben damit für einen sehr wichtigen Zweig des Kulturlebens ein reichhaltiges Material zu verschiedenen Betrachtungen zu liefern. — Unter diesen Schulen erscheinen:

I. Katholische Werktagsschulen.

A. In der Wiener Erzdiözese.

Schulbesuch

Schulbezirk	Zahl der zum Besuch der Werktagsschulen verpflichteten Kinder			Zahl der Kinder, welche die Werktagsschulen besucht haben an den							
				Unter- realschulen	Hauptschulen			Trivialschulen			
U. B. B.	Knaben	Mädchen	Zusam.	Knaben	Knaben	Mädchen	Zusam.	Knaben	Mädchen	Zusam.	
Schul- Ueber- Aufsicht	—	—	—	652	689	1428	2117	103	71	174	
1. Wiener Bezirk .	1190	1037	2227	—	1036	658	1694	—	—	—	
2. " " .	2512	2233	4745	520	1721	1250	2971	274	269	543	
3. " " .	3254	1550	4804	—	p. 198	p. 137	p. 335	—	—	—	
4. " " .	3682	3464	7146	—	2962	1267	4229	—	—	—	
5. " " .	2520	2410	4930	209	3805	3103	6908	—	—	—	
6. " " .	2182	2287	4469	p. 98	p. 210	p. 463	p. 673	—	—	—	
7. " " .	2075	1919	3994	113	2290	2033	4323	—	—	—	
8. " " .	1978	1824	3802	—	p. 9	p. 149	p. 158	—	—	—	
9. " " .	5182	4707	9889	165	2143	1555	3698	—	—	—	
10. Baden . . .	1879	1830	3709	175	p. 129	p. 291	p. 420	—	—	—	
11. Fischamend . .	1149	1147	2296	p. 215	p. 163	p. 182	p. 345	—	—	—	
12. Hainburg . . .	1445	1445	2890	56	1812	1738	3550	146	—	146	
13. Hütteldorf . .	1047	1053	2100	—	p. 194	p. 194	p. 398	p. 48	—	p. 48	
14. Kirchberg . . .	926	855	1781	—	2725	2383	5108	2093	2050	4143	
15. Kirchschlag . .	909	880	1789	—	p. 186	p. 186	—	—	—	—	
16. Klosterneuburg .	1759	1710	3469	30	150	146	296	1472	1377	2849	
17. Laa	2537	2483	5020	—	—	—	—	2498	2449	4947	
18. Neunkirchen . .	1774	1750	3524	—	—	—	—	1712	1702	3414	
19. Neustadt . . .	2084	1960	4044	—	742	709	1451	1241	1243	2484	
20. Pottenstein . .	1530	1416	2946	—	—	—	—	1513	1404	2917	
21. Weigelsdorf . .	1354	1448	2802	—	—	—	—	1348	1448	2796	
U. M. B.											
22. Bodnäs	1442	1392	2834	—	—	—	—	1442	1392	2834	
23. Gaubitsch . . .	1239	1231	2470	—	96	100	196	1143	1130	2273	
24. Hausleithen . .	1203	1186	2389	—	183	195	378	1198	1179	2377	
25. Habersdorf . .	1469	1460	2929	—	—	—	—	1469	1460	2929	
26. Laa	1025	971	1996	—	181	190	371	844	781	1625	
27. Pilschsdorf . .	1988	1951	3939	—	—	—	—	1858	1817	3675	
28. Pirawarth . . .	1590	1584	3174	—	—	—	—	1590	1584	3174	
29. Proßdorf . . .	892	903	1795	—	—	—	—	892	903	1795	
30. Röh	2254	2157	4411	—	—	—	—	2252	2153	4405	
31. Seibsdorf . . .	1731	1636	3367	—	—	—	—	1731	1636	3367	
32. Etzau	2075	2182	4257	—	—	—	—	2075	2182	4257	
33. Etzersdorf . . .	1811	1718	3529	74	550	532	1082	1186	1187	2373	
34. Wilfersdorf . .	1615	1530	3145	—	331	324	655	1285	1207	2492	
Summa .	63302	59309	122611	2048	24308	20039	44342	37725	36858	72583	
Davon in Privatschulen im Wiener Bezirk .	—	—	—	818	709	1602	2311	48	—	48	

Die vorbezeichnete Jugend wurde unterrichtet in:

17 Hauptschulen, mit welchen Unterrealschulen verbunden waren, in 6 direktivmäßigen Hauptschulen für Knaben, in 29 direktivmäßigen Hauptschulen für Mädchen, 4 direktivmäßigen Hauptschulen für beide Geschlechter, ferner in Pfarrhauptschulen und zwar: 27 für Knaben, 31 für Mädchen und 24 für beiderlei Geschlechter. Trivialschulen zählte man 3 für Knaben, 2 für Mädchen und 539 für Knaben und Mädchen. Nicht direktivmäßige oder sogenannte Not-schulen bestanden 8.

Demnach betrug die Summe der katholischen Volksschulen der Wiener-Diöcese 693 Schulen.

Von diesen wurde in 683 der Unterricht in deutscher, in 2 in böhmischer, in 2 in böhmischer und deutscher Sprache und in 2 in slowakischer Sprache erteilt.

Ganztägig wurde unterrichtet in 297 und halbtätig in 389 Schulen.

Mit diesen Lehranstalten waren in Verbindung: 3 Lehrerbildungsanstalten zu (St. Anna in Wien und zu Korneuburg für männliche und bei St. Ursula in Wien für weibliche Lehr-amtszöglinge.) — Der Lehrerbildungskurs für unselbstständige Realschulen ist abwechselnd an die k. k. Oberrealschule auf der Landstraße oder am Schottenfelde in Wien angelehnt, ferner zählte man 89 Industrialschulen für Mädchen, 1 Gewerbschule für Lehrlinge, 42 Obstbaum-schulen und es ist an 11 Schulen Unterricht in der Bienenzucht und an 3 Schulen Unter-richt in der Seidenraupenzucht erteilt worden.

An Leitungs- und Lehrpersonale zählte man: 35 Direktoren, darunter 3 Weltgeistliche, 6 Ordensgeistliche und 29 weltliche und 64 dirigierende Lehrer (Oberlehrer). Von den Katecheten waren 509 Welt- und 182 Kloster-Geistliche.

Lehrer zählte man: an Unterrealschulen: 2 Ordensgeistliche und 67 weltliche, an Haupt-schulen: 7 Ordensgeistliche und 92 weltliche, an Trivialschulen 534 weltliche. Unterlehrer sind aus dieser Zeit ausgewiesen: an Unterrealschulen 7 weltliche, an Hauptschulen 456 welt-liche und an Trivialschulen 295 weltliche.

An weiblichem Lehrpersonale wurden gezählt: 10 Nonnen und 33 weltliche Lehrerinnen, ferner 10 Nonnen, und 13 weltliche Unterlehrerinnen, dann 4 Nonnen und 129 weltliche als Industriallehrerinnen. Die Summe des weiblichen Lehrpersonals beträgt demnach 199 Lehrerinnen verschiedener Kategorien.

Schulgebäude bestanden: 600 eigene, 81 gemietete oder unentgeltlich überlassene.

B. In der Diözese St. Pölten.

Schulbesuch

Schulbezirk	Zahl der zum Besuch der Vertagschulen verpflich- teten Kinder			Zahl der Kinder, welche die Vertagschulen besucht haben an den								
				Unter- realschulen	Hauptschulen			Trivialschulen				
	Knaben	Mädchen	Zusam.		Knaben	Mädchen	Zusam.	Knaben	Mädchen	Zusam.		
D. M. W.												
1. Haag	1348	1334	2682	—	—	—	—	1347	1333	2680		
2. Melf	1217	1248	2465	—	—	—	—	1206	1239	2445		
3. Ollersbach . .	1800	1304	2604	—	—	—	—	1287	1286	2573		
4. St. (Stadt)	356	345	701	—	356	345	701	—	—	—		
5. Pölsen (Defanat)	914	917	1831	—	—	—	—	911	917	1828		
6. Pottenbrunn .	1609	1553	3162	—	—	—	—	1609	1553	3162		
7. Scheibbs . .	1382	1300	2682	—	153	126	279	1100	1057	2157		
8. Tuln J. . . .	1296	1237	2533	—	122	139	261	1168	1088	2256		
9. Waibhofen a. d. W. b. b.	1304	1310	2614	50	240	250	490	994	993	1987		
10. Wilhelmsburg .	1624	1742	3366	—	—	—	—	1645	1736	3381		
11. Wbs	1744	1866	3610	—	—	—	—	1708	1821	3529		
Summe .	14094	14156	28250	50	871	860	1731	12975	13023	25998		

Schulbesuch

Schulbezirk	Zahl der zum Besuch der Vertragsschulen verpflich- teten Kinder			Zahl der Kinder, welche die Vertragsschulen besucht haben an den									
				Unter- realschulen	Hauptschulen			Trivialschulen					
	Knaben	Mädchen	Zusam.		Knaben	Knaben	Mädchen	Zusam.	Knaben	Mädchen	Zusam.		
D. M. B.													
12. Eggenburg . . .	1091	969	2060	—	—	—	—	1101	979	2080			
13. Gerungs . . .	2136	2119	4255	—	181	210	391	1954	1902	3856			
14. Horn . . .	1165	1121	2286	—	142	—	142	1023	1121	2144			
15. Krens . . .	1959	2041	4000	—	538	177	715	1422	1852	3274			
16. St. Demalb. . .	1209	1180	2389	—	—	—	—	1190	1172	2362			
17. Pölla . . .	1350	1351	2701	—	—	—	—	1337	1338	2675			
18. Raabs . . .	1538	1628	3166	—	—	—	—	1526	1535	3061			
19. Spitz . . .	1407	1359	2746	—	—	—	—	1403	1335	2738			
20. Waidhofen a. d. Th.	2850	2797	5647	—	—	—	—	2824	2786	5610			
21. Weitra . . .	1027	1342	8769	—	—	—	—	1874	1788	3662			
D. M. B. Summe	16632	16388	33019	—	861	387	1248	15654	15808	31462			
D. M. B. „	14094	14157	28250	50	871	860	1731	12975	13023	25968			
Hauptsumme .	30726	30543	61269	50	1732	1247	2979	28629	28831	57490			

Für diese Schüler bestanden: 1 Haupt- und mit derselben verbundene Unterrealschule für Knaben, 6 Knaben-Hauptschulen, 1 Hauptschule für Knaben und Mädchen und 4 Pfarrhauptschulen für beiderlei Geschlechter, 1 Trivialschule für Knaben, 4 Trivialschulen für Mädchen, 438 Trivialschulen für beiderlei Geschlechter und 39 nicht direktivmäßig begründete oder sogenannte Notsschulen, in Totalsumma daher 493 Volksschulen.

Von diesen wurde in 488 Schulen der Unterricht in deutscher, in 2 Schulen in deutscher und böhmischer und in 1 Schule in böhmischer Sprache erteilt. Ganztägigen Unterricht genoß die Jugend in 233, halbtägigen in 258 Schulen.

Mit den genannten Schulen standen in Verbindung: 1 Lehrerbildungsanstalt, 20 Industrialschulen für Mädchen, 2 Gewerbeschulen für Lehrlinge, 446 sonntägige Wiederholungs- und Fortbildungsschulen, 142 Obstbaumschulen und es wurde an 17 Schulen der Unterricht in der Bienenzucht und an 4 Schulen der Unterricht in der Seidenraupenzucht erteilt.

An Leitungs- und Lehrpersonale zählten diese Schulen: 2 weltliche und 2 Ordens-Geistliche als Direktoren, 5 dirigierende Lehrer (Oberlehrer), 348 weltliche und 140 Ordensgeistliche als Katecheten, 4 weltliche Unterrealschullehrer, 2 Ordensgeistliche und 8 weltliche als Hauptschullehrer, 460 weltliche Trivialschullehrer, 21 Unterlehrer an Hauptschulen und 203 Unterlehrer an Trivialschulen. Hiernach betrug die Totalsumme des Lehrstandes dieser Diözese 1194 Individuen.

Als Lehrerinnen wurden ausgewiesen: 15 Nonnen und 3 Weltliche, ferner 10 Nonnen und 15 Weltliche als Industriallehrerinnen, daher die Gesamtsumme der Lehrerinnen dieser Diözese 43.

An der Lehrerbildungsanstalt wurden gezählt 48 männliche Zöglinge weltlichen Standes.

Die Zahl der Schulgebäude dieser Diözese betrug 491, darunter waren 461 eigene und 30 gemietete oder unentgeltlich überlassene.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber pflanzenphänologische Beobachtungen.

Von
Karl Fritsch.

I.

Die Kenntniss der Pflanzen- und Thierwelt in allen ihren Beziehungen zu „Land und Leuten“ bildet einen wichtigen Theil der Landeskunde. Diese Beziehungen unterliegen einem fortwährenden Wechsel nach der Tages- und Jahreszeit, welcher wol in seinen allgemeinsten Umrissen, aber nur höchst mangelhaft im einzelnen bekannt ist. Erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, auch diesem Mangel an Kenntnissen zu begegnen. Hierzu dienten die phänologischen Beobachtungen.

Sie haben zum Gegenstande die periodischen d. h. nach einem bestimmten Zeitraume, insbesondere jenem eines Tages oder Jahres regelmäßig wiederkehrenden Erscheinungen, welche nicht allein die Menschen, sondern auch die Thiere und Pflanzen in ihrer Entwicklung darbieten. Ihr Gebiet ist indes nicht allein auf die organische Schöpfung beschränkt, auch ein Theil der unorganischen, jener nämlich, welcher aus beweglichen Elementarteilen besteht, Aether, Luft und Wasser unterliegen einem ähnlichen periodischen Wechsel der Erscheinungen, ja, man kann von den vier Elementen der Alten nicht einmal die Erde ausnehmen, wenn gleich die Erscheinungen bei dieser weit weniger in die Sinne fallen.

Die Reihe der periodischen Erscheinungen in der unorganischen Schöpfung steht zu jener in der organischen in dem Verhältnisse, wie Ursache und Wirkung. Dies schließt jedoch nicht aus, dass solche Verhältnisse auch auf das Gebiet einer oder der andern dieser beiden Reihen periodischer Erscheinungen beschränkt bleiben. Als besonderer Fall sei angeführt, die periodische Zu- und Abnahme des Wasserstandes der Flüsse in Folge des Schnees und Eismelzens in den Gebirgen, welches wieder eine Wirkung der periodischen Zu- und Abnahme der Lufttemperatur in Folge der jährlichen Bewegung der Erde um die Sonne ist.

Die jährliche Bewegung der Erde ist die allgemeine Ursache aller Erscheinungen, welche an eine jährliche Periode gebunden sind, so wie die tägliche Bewegung der Erde um ihre Achse wieder alle Erscheinungen hervorruft, welche von Tag zu Tag nahe zu derselben Stunde wiederkehren.

Ich müßte weit über das Ziel hinausgeschiesse, wollte ich alle hierher gehörigen Erscheinungen anführen und ihren Verlauf darstellen. Auch wäre die Aufgabe in vielen, wenn nicht den meisten Fällen, wenigstens bei dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse eine unlösbare, insofern sich der Gang einer Erscheinung nur selten als reine Folge des Ganges einer andern darstellt, sondern wegen des wechselseitigen gleichzeitig wirkenden Einflusses vieler Erscheinungen ein so verwickelter ist, dass es nur selten gelingt, die Hauptursachen von den Nebensachen zu trennen und den Gang der Erscheinungen in ihrem regelmäßigen, ungestörten Verlauf darzustellen.

Aber auch abgesehen hiervon, würde eine erschöpfende Darstellung des Verlaufes aller periodischer Erscheinungen und ihres ursächlichen Zusammenhanges einen großen Theil des Gebietes der Astronomie, Meteorologie und Physik der Erde in sich begreifen müssen, welche ohnehin bereits allgemein Gegenstand der eingehendsten Studien sind. Auch gedenke ich die periodischen Erscheinungen, welche in das Gebiet der Meteorologie und Physik der Erde gehören, einmal besonders zu behandeln und wenigstens aus jenem Theil derselben, welcher ein Gegenstand meiner besondern Studien war und soweit sie nicht eine Behandlung von einer gewanterten Hand als der meinen, erfahren sollten, bei späterer Gelegenheit eine Auswahl zu treffen.

Von den periodischen Erscheinungen erübrigen nach dieser Ausscheidung jene, welche in das Gebiet der organischen Schöpfung gehören und die Thier- und Pflanzenwelt betreffen. Aber auch hier darf ich wol aus ähnlichen Gründen wie den kürzlich angeführten, alle periodischen Erscheinungen ausschneiden, welche den Menschen als solchen betreffen und in das Gebiet der Statistik gehören.

Ergleich den Naturgesetzen wie alle Thiere und Pflanzen unterworfen, weiß sich der Mensch denselben wenigstens theilweise zu entziehen und zu überordnen, so dass der periodische Verlauf der in und an ihm vorgehenden Erscheinungen mannigfaltig gestört wird und in seinem Verlaufe und ursächlichen Zusammenhange mit den periodischen Erscheinungen, deren Schauplatz unser Sonnensystem und die Erde als Planet sind, nicht selten kaum zu erkennen ist.

Dies gilt wol auch zum Theile von jenen Thier- und Pflanzenarten, welche der Mensch durch Kultur sich dienlich gemacht hat. Ich beschränke mich in meiner gegenwärtigen Darstellung auf den weit größern Theil der übrigen, welche die Natur, kaum beeinflusst durch den Menschen, hervorbringt und die daher bei meinen phänologischen Beobachtungen das Augenmerk vorzugsweise auf sich zogen.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Zur Geschichte von Hading. (Wie es in Hading vor 340 Jahren ausgesehen hat.)

Westlich von St. Veit — wir versetzen uns in angeführter Zeit — erhebt sich auf der Höhe des Hadingberges mitten in einem Garten das alterthümliche mit einem Wall umgebene herrschaftliche Schloss, dessen stattlicher Bau noch aus dem 13. Jahrhundert stammt ¹⁾. Es beherrscht das Wienthal, wenigstens soweit das Hadinger Gebiet reicht und ist in der Thalsohle in einem Halbkreise von 20 Hütten umgeben, deren Bewohner, ungefähr 100 an der Zahl, zu den Unterthanen der Herrschaft gehören. Von der westlichen Seite des Schlosses erstreckt sich das Hadinger Gebiet gegen St. Nikola ²⁾ und Weidlingau und umfasst Weingärten, Felder und Wiesen, wovon der größte Teil gegenwärtig im f. f. Thiergarten liegt ³⁾. Die Weingärten ⁴⁾, 6 an der Zahl, wovon 2 am Hadingberg und die 4 andern am Abhange des heutigen Thiergartens sind Eigenthum der Obrigkeit, welche dieselben ihren Unterthanen gegen einen Zehend überlassen hat. Der Zehend wird von dem Ertrage geleistet und beträgt $\frac{3}{4}$ bis $\frac{4}{5}$ desselben.

Die Hütten der Unterthanen, unterhalb des Schlosses in der Thalsohle des Wientflusses gelegen, sind von 17 Familien ⁵⁾ bewohnt, deren jede ein Haus sammt Hof und Krautgarten besitzt, worin Gemüse und Obst für den gewöhnlichen Hausbedarf gezogen wird, und den Grund- und Pfennigdienst zu leisten hat. An Pfennigdienst ist der Obrigkeit jährlich am St. Michaelstag im ganzen 1 Pfund, 7 Schilling und 17 Pfennige zu entrichten; außerdem haben die Unterthanen die Verpflichtung, auf den Hofwiesen — an 12 Joch — zu heuen und zur Zeit der Ernte einen Schnitter auf die Hofäder zu schicken, wofür sie teilweise entlohnt werden. Auch darf ohne Bewilligung der Obrigkeit kein Unterthan ab- oder zuwandern, für die Ab- und Zufahrt sind 12 Pf. und für die Gewähr eines Hauses oder Grundes 72 Pf. zu entrichten.

Gegenüber dem Schlosse auf dem linken Wientufer liegt die Hadinger Mühle ⁶⁾, Eigenthum des Pfarrers zu Hütteldorf, welcher die Verpflichtung hat, für die Hadinger Obrigkeit unentgeltlich mahlen zu lassen. Der Teil des Wientflusses, welcher zwischen den Hütteldorfer und St. Veiter Marxen liegt, gehört zur Herrschaft, welche darauf das Fischereirecht hat und dafür von einem Pächter wöchentlich eine Maß kleiner Fische von der Gassen bis zu Jakob erhält.

Die Verwaltung der Herrschaft, dessen Vorgesetzter zu dieser Zeit der kaiserliche Rath und General-Einnehmer in Niederösterreich, Georg Kiembscher ist, führt ein Pfleger, welcher das Recht genießt, auf dem Wientflusse nach Lust zu fischen.

Hading ist in kirchlicher Beziehung an die Pfarrei zu St. Veit gewiesen, welcher Ort dem Bischof von Wien gehört, und steht in gerichtlicher Beziehung unter dem Landesgerichte zu St. Veit. Kleinere Streitigkeiten werden von dem Ortsrichter, Mart. Heyberger, geschlichtet.

Dieser kurzen Skizze liegt ein Urbar vom Jahre 1524 zu Grunde ⁷⁾, welches sich im Archive des f. f.

¹⁾ Hading soll seinen Ursprung vom Geschlechte der Hadinger haben, welche auf dem von ihnen benannten Berge im 13. Jahrhundert ein Schloss erbauten. Später war es ein kaiserliches Lehen. (Kirchl. Topographie. 2. B. Wien 1824.) Das heutige Schloss steht ungefähr an der Stelle des alten und ist gegenwärtig Eigenthum des k. Prinzen Wasi, welcher es zu seinem Sommeraufenthalte benützt.

²⁾ Eine alte Ansiedelung, wovon gegenwärtig noch die Kapelle im f. f. Thiergarten übrig ist. Das älteste Urbar dieser Kapelle datirt vom Jahre 1468.

³⁾ Hierfür wurde der deutsche Orden, im 18. Jahrhundert im Besitze von Hading, mit einem entsprechenden Landstriche bei Raab entschädigt.

⁴⁾ Die Weingärten werden benannt: Der Kirchweingarten, der Giesler, der Hochsch, der Judensch, am Hadingberg der Muntztel und zum Brühl. Die Lage des letztern Weingartens läßt sich noch genau bestimmen; denn der Brunnen, in der Nähe der Thiergartenmauer, besteht noch und sein kühles Wasser wird in das Hadinger Schloss geleitet.

Gegenwärtig wird der Weinbau in Hading nicht mehr betrieben.

⁵⁾ Die Namen der Familien sind: Heyberger, Edlinger, Jeger, Hüttl, Skettner, Lochmair, Straßer, Thummay, Thürl, Raml, Jegerhueber, Mitigawet, Wierberger, Weger, Maurer, Renner, Wessant und Rechner. Von diesen Familien existirt gegenwärtig keine mehr in Hading.

⁶⁾ Die Mühle besteht gegenwärtig noch; in derselben befindet sich ein Stein mit der Jahreszahl 1472.

⁷⁾ Das Urbar selbst lautet:

„Urbur auf Hagthingen, so aus Befehl des Durchleuchtigsten Fürsten und Herren Ferdinanden Printze in Hispanien, Erztzherzog zu Oesterreich als Herren und Landfürsten durch ihre Räte und Commissary der Reformation des Für-

Staatsministeriums befindet. Fünf Jahre nach dieser Schilderung wurde Hacking von den Türken auf ihrem Zuge nach Wien zerstört, die Einwohner wurden getödtet oder vertrieben.

Anmerkung. Diese kurze Skizze mag als Beleg für die Wichtigkeit der Urbarien zur Landes- und Ortsgeschichte gelten und zugleich für die Freunde der Vaterlandskunde als Aufforderung dienen, Urbarien zu sammeln und dieselben dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich entweder im Original oder in getreuen Kopien zu übersenden.

J. V. Gschlitz.

Pantaýdung zu Pütten,

so alle Jahr den Sundag nach vnser Lieben Frawen tag zu Lichtmößßen. Ainer Ehrsamem Gemain daselbst zu Pütten verlobßen vndt abgehalten wüdt Wie Hierinnen Begrißen.

Erstlichen alle die in der Gemain seindt Kheinen außgenowen, die sollen alle bey der Pantaýding sein. Außgenowen drey Vrsachen, die Erste Vrsach ist Gottes Gewalt, die ander ist Herrn sorg, die dritte ist weite Khirchfarth doch nichts desto weniger soll ainer ainen schein Potten darbey haben, daß er wüß waß daß Pantaýding Inhalt, ob aber ainer daß Pantaýding Verachtet Vndt nit darein Khäme, so wer er Vmb daß wandl, Von einer Ieden Feuerstatt Zwölff pfening.

Am Aller Ersten vermeldt man den außgang der Freýheit, Vndt Purkhfridts des Gschloß Püttenberg.

Erstlichen Von Püttenberg Hin ann die Hoch Khien Leüten. Von der Hochen khien Leüten, biß in Sandt Bühl, zwischen Schildtern undt Sebenstain, von sandt Bühl, in den alten Stäg Zwischen daß hörderß Zu Sautern, Darnach Von alten Stäg Inß Entzenthall Von Eudtzen-thall in dem Markhtweeg, Zwischen Loiberstorff vndt Nätschpach, Von Markhtweeg, In die Landt-würn vnder Newkhirchen. Herr Richter fragt vmb den Vmbfang, Ob es Von alterß hero auch also sey vermeldt worden,

Mehr So Vermeldt man, von Der Landtwürn hintz hinauß in daß Gmerkb, Zwischen der Newsidler vndt der Praittenawer, von den Märkh der Neusidler hinß hindt in Platt hoff, Zwischen der Sauberstorffer, vndt der Schwartzawer, von denselbigen Platthoff, In Polster vndt in den Guffßibl. Herr Richter fragt vmb den Umbfang ist es von alters hero auch vermeldt worden.

Stenthumb Oesterreich vnder der enns aufgericht ist, was zu demerem geschloß gehört und hinfüro genomen, geprauchet und gehandhabt werden sol. Den 14. Tag des Monats May 24.

1. Pfennig dienst von bekaufften Gnetern und Gruntdienst thuet Summa 1 Phunt 7 Schilling 17 Pfennig.
2. Eingärten, so zu dem Geschloß Hagthingen gehören.
3. Hofwisen und Garten, dann ain Pawngarten zwnaght dem Sloß zwsambt dem Runiglgarten. Alle Wisen sein die vnderthanen schuldig zu hegen, vber das Rad sol inen nach Zimlichkeit alles bezahlt werden.
4. Kuen. Es gehört ain am zwn geschloß, dieselb werdt so lang und wegt als das vißhwasser geet.
5. Das vißhwasser auf der Wienn so zu dem geschloß Hagthingen gehört, hebt sich an peß des pharrers von Gnettdorff vißhwasser und get herab piß auf des Bischoue von Wienn vißhwasser, so zu dem Schloß gen santheit gehört. Und so man solch vißhwasser verlaßt, dient man von der Baiten an piß auf St. Jakobstag wochentlich ain Maß Main Wiß und mag ein pfleger laß halben darauß vißhen.
6. Hoffpaw. Alle dren veld und zwaghtwerck wißmad sein in ainen Frid behenand eingefangen, darauf man jährlichen Beheinen gut anpawen darf. Im Schmit ist ain jedes Haws schuldig auf die Hofftagter zwischken ain Schmitter.
7. Müllwerck. Ain Müll genant die Hagthinger Müll gen dem Geschloß Hagthing vber ist dem Pfarrer zu Gnettdorff mit dem Gruntdienßzins.
8. Ksleid und Kulsid. Ain jeder der mit wülen der Herrschafft an oder abfart gibt zu an oder abfart 12 ph. und so ain er umb ain Haws oder grunt an die Gmerthommen wiß, sol man von jeder Gmer nit mer zwgeben schuldig sein dann 72 pf.
9. Rannddgericht. Das geschloß Hagthing hat khain eigen Rannddgericht, was sich darinen für Händl und sachen, so das Malesz beküren, zwtragen, gehört in das Rannddgericht gen St. Zeit.

Mehr So vermelt man von Polster, Im Judtenfurth, von Judenfurth, Im Voraw, von Voraw, Im Laydaperg, von Laüdaperg, Jezundter auf daß, Geschaidt daß hungerishen, vndt daß Toitshen, von Geschaidt herab, in daß Khlingfurth, von Khlingfurth hinauf, auf die dreÿ Puechen Herr Richter fragt etc.

Mehr Vermelt man, von dreÿen Puechen In die Hochstraß, von der Hochstraßen Biß hin wider in die Hoch Khien Leüten, Herr Richter fragt Vmb den Umbfang Obs Von alter hero auch also seÿ vermelt

Mehr So vermelt man in den Umbfang vndt freÿheit, daß Verpotten ist alles wiltpräd, vndt gemelt würdt, wo aber ainer wär, der Solches wolt verachten, vermaindt er wolt sich damit Nörren, ohne Erlaubnuß der herrschafft, wo Solcher Begriffen würdt, So soll mann führen aufn Püttenperg, vndt Straffen mit den wandl, Herr Richter fragt waß ists wandl, da frag ich auch vmb dass wandl, Stehet dem Herru haimb.

Mehr So vermelt man daß alle wandl, so in den Vmbfang, Alß weißt der wiltpan, so In der herrschafft Pütten gehört, vndt in disen Vrbarj hie vor angezaigt ist wordten. Zu dem Berggen Pütten gehören, Außgenommen, waß auf audrer herrn Güetter, Inner den Tachtropfen Beschehen.

Item Soll auch kheiner, kheinen holden ohne Vorwißßen vndt Bewilligung deß Richters vndt der Gemein, auch außßer für bringung gueter Abschüedt oder Kundtschafft, aufnehmen, oder ihme Vnderhalt geben. Dann durch die selbigen Holden, der Obrigkeit, gleiches fals der Gmain, daß Holtz Enttragen, auch die Zein wüßßen, vndt Aekher abgerißßen, wekhtragen vndt Verprendt werdden, wo aber ain Solcher betretten würdt, Soll ahn alles mitl in hirigeß Schloßß geführt. vndt Billich gestrafft werdden.

Item Ob ein Vbeltätter khäm, in den Benenten Vmbfang, nach dem hat ein herr von Pütten, oder sein herr Pfleger Zugreifen, Auf waß Guet der wäre, vndt mag Ime nemen mit Leib vndt Guet, vndt gegen Pütten führen, vndt ihme Biß auf den drittentag Behalten, darnach dem Landt oder Bluet Richter in der Newstatt Pottschaft thun, dass er Khumb, vndt den Vebelthätter hebe, an der Gewöhnlichen-statt, daß ist in den Pächlein Zu Schnotzendorff, an die selbige statt, Soll man ihme Von Pütten Antwortten, wie er mit Gürtl Vmbfangen ist. Am dritten tag aber Khumen die Neustetter nit, So Soll man drey Stundt Rueffen vndt den Newstettern, ein wahrzeichen Schiekken, daß man den Uebeltätter an die benandte statt geantworrt hab, vndt so daß geschicht, Kumbt der übeltätter daruon, so ist man den Newstöttern nichts mehr schuldig Zu thun, vndt dass wahrzaichen Sollen die Neustetter — widerumb geen Pütten verberantworten.

Item wann ainer in der Bemelten Herrschafft, ain schlug, auf der gaßßen, auserhalb deß Tachtropffens, wo daß wär, in disen Vmbfang, mit einer Hackhen oder Spieß, daß wandl ist fünf Pfundt pfening, er schlag oder nit, vndt mit einem gespannen Armbrust, oder stainwurf, Alß so viel, Ob er nit Schuest, Schiest er aber So ist daß wandl ain Pfundt Pfening, Ob aber ainer solches schlagen, Schießßen Stechen oder werffen Sturb, So soll man daß den Bluet Richter in der Newstatt — Zu handen ver khündtigen, daß er Khum oder Schiekke, vndt ein warzaichen von Todten Menschen nem, vndt darumb, soll mann ihme sein gerechtigkeit geben —. Ain pfundt, Ain Pfening, vndt der Herr von Pütten, Oder sein H(err) Pfleger, mag nach denen, die Solches mordt gethan, Alß auf Ihr Leib vndt Guet Greiffen, vndt mit ihnen handln, wie vor geschriben steht. Von dem Vbeltättern, vndt, ob Die also an die Vbeltätter deß Todtschlags Schuldig Sent über die Tadt Mit den freunden, deß Todten Menschen, nit vereinigen vndt vertragen, so mag dieselb freundschaft, die Schuldner, vor dem Bluet Richter, auf daß wahrzaichen, daß er Von den Todten genomen, beclagen vndt berechten, vndt in die 8 Pürgen, vndt so daß beschiecht, Alß dan mag der Bluet Richter, nach dem oder denen, die daß Mordt gethan haben, greiffen, wo er die ankumben mag.

Ob Sich aber ainer Leibs nott mießet wühen, wie der zu wöhr Khäm, So ist daß wandl, Serhzig Pfening vndt nit mehr, Allen denen, die in daß Tæyding gehören.

Item ob ainer Lüßßent an ainen fenster oder Thür, vndt wolt sich nit melten, Stäch er er In dann herausß Zu Todt, so hat er ihn mit dreÿ Pfening gepiest.

Item es ist ein geürste Zwinglstatt Zu Pütten, darumb, Ob einer, da verboten wurde

vndt Khām den Verpott nit nach, der sey in dem fall, der ihme von dem herrn aufgesötzt wurdet; vndt daß Verpott wandl ist Zwen vndt Sibenzig Pfening.

Item ob ein Geraißiger, in den bemelten Vmbfang Khām an ainem der ihme schuldig währ, vndt wolte in vnbeclagt nütten, der ist der herrshafft Verfallen Zwey Vndt dreÿßig pfundt Pfening.

Item Ob ain Haus geseßner, wolt deß Richters nit achten, vndt ime selber auß richten thun, der ist dem herrn Verfallen Zwaÿ Vndt dreÿßig pfundt pfening, vndt daß Stäbl soll ime der Richter haimb stellen.

Item alß weit die Vogteÿ Plütten ist, so weit hat ein herr von Plütten, vmb alle sachen, über die Holdten Zu gebüetten, vndt der Grundt herr nit, Soll allein seines — dienst gewartten, vndt nit mehr.

Item Ob einer ein weinpotten auf der Gassen Schreidt, ist daß wandl, 6 s — 2 Pf.

Item Ob ainer dem herrn in sein Holtz fuhr one sein wüßßen vndt willen, oder gieng vndt hackhet holtz ab, der ist verfallen daß wandl, Ain handt, oder fünff Pfundt Pfening, außgenommen, waß die Nacht baren die in daß Padaÿding gehorn, Zeug holtz bedierfen, Nichts destoweniger der Obrigkeit anzaigen.

Item Ob ainer auf den Vischwäßßern, oder wiltpann, ohne Erlaubnuß begriffen wurdte, den soll man annemen mit Leib vndt Guet, vndt die wandl bey dem etc:

Item wann ainer ainem, Ain Laimpaum ohne Erlaubnuß abshlieg, der ist Zu wandl verfallen, funff pfundt pfening.

Item wann ihm ainer Selbst Raindt ohne Beschaw, der ist der herrshafft verfallen, fünff pfundt Pfening, Oder die Rechte handt, Gibt man ihme den Rain auß, vndt hölt daß Außzaigen nit, so wer er Zu wandl verfallen Sechs Schilling, vndt Zwen pfening, vndt alß Lang er daß treibt, alweg über vierzöhen tag, ist er daß wandl Zwen vndt Sibenzig pfening verfallen.

Item es Sollen alle Zein vndt Panfrüdt vor St. Georgentag Zeint sein, vndt wer diß nit thäte, der were alweg über — Vierzehen tag Zwölff pfening verfallen.

Aber die früdt zein in den Markht, sollen daß gantze Jahr vermacht sein, vndt wer daß nit thuet, vndt wurdte darüber beclagt, der ist verfallen dass wandl Zwen vndt Sibenzig pfening.

Item wan ainer ain Zaun abbricht, deßßen er über weist wurdte, ist daß wandl Zwen vndt Sibenzig Pfening den Schaden abzutragen, vndt die Luckhen Zuemachen.

Item Ob einer Zu Schaden Hielte, es sey in wüßßen oder Traidt, ist es vor Mitternacht, soll mann ihm anfallen alß ainen Schödlichen mann, ist es aber nach mitternacht, daß ainer weiß, daß hme daß Viech entgangen ist, so pfendt man im für den Schaden.

Item wan ainer, Ainem ain Viech Pfendt an seinem Schaden, vndt der, deß daß Viech ist, an seinem willen nit Khombt, So soll er daß Viech über nacht behalten, vndt deß morgenß, Soll er daß Viech dem Richter antwordten, Alß dan soll der Richter mit dem handln wie recht ist. Vndt der gepfendt ist, daß wandl Zwen vndt Sibenzig pfening, daruon seindt Zwölff dem Richter.

Item wann der herter ainem pfendt, vndt daß Pfandt dem hertter wider genomen wurdte, wer daß thette, der ist Zu wandl verfallen Zwen vndt Sibenzig pfening, vndt ist daß der hertter von ihme nit dörfst austreiben, So solle der selbige vor dem er Sich Besorge, der Gemain daß Viech halten, vndt der hertter Solt hüetten Von Prun Biss auf die Vier Joch, darumb Soll man ihme geben sein gerechtigkeit.

Item Ob ainer in der Gmain holtz Maißset, der, der nit in die Gemain Gehört, der ist dem etc. Verfallen Zwen Vndt Sibenzig Pfening. Vndt ainen iedem in der Gmain Zwölff Pfening, Vndt welcher auss der Gemain ainen Solchen befundt, vndt daß auf ihme verschwigen, der ist der Gmain, dass selbig wandl Verfallen. Vndt wann ainer in der Gmain holtz Schlueg, vndt anander dasselbig holtz wekh füret, der ist Zu wandl Verfallen, Von ainer iedem fererstatt Zwölff Pfening Zu geben.

Item Ob ainer auß der Gmain in die Gmain holtz fürt, vndt Schlueg holtz, vndt fürt daß auf andre herrn Gründt, Auß der währ, der ist Zu wandl Jedlichen auß der Gmain Zwölff

Pfening, vndt der herrschafft, Zwen vndt Sibenzig Pfening, wan aber ainer Solches Verkhauffet, Oder Verschenkhet, ainen auser der Gmain, der ist daß Obangezaigte wandl auch Verfallen.

Item wer in daß, Pan- oder Nachtaýdung nit Kumbt der ist Zu wandl: Zwölff pfening würdt er aber beclagt, so ist daß wandl Zwen Vnd Sübenzig Pfening.

Item alle die so Zu der Spillauben gehören Zu machen, den soll man Zu nachts ansagen, welcher deß morgenß nit Kumbt, der ist Zu wandl Verfallen, Zwölff Pfening, vndt ist in deß herrn Straff:

Item es Solten auch alle Jahr Richter, vndt führer, Zu der zeit deß Pantaýdings auß der Gmain gesötzt werthen.

Item wer dem führern etwaß Vnbilliches ein Redet daß sey dem beclagten dem soll der herr darumben Büßßern, vndt darzue daß wandl Zwen vndt Sibenzig pfening.

Item wann man Zu Hoff wein Ziehen will So soll mann deß Nachts Zuuer ansagen, Kommen die nit, den man ansagt, würdt der wein Verzöt, So sollen dise bezohlen die nit Komen Seints vndt dem Richter darzue deß wandl geben Zwölff Pfening.

Item alle die Hoffstött haben, wo die seindt oder Sitzen, die sollen Robathen, vndt der Richter Soll nur Zu ainem Paum gehen, darauf der Hofstatt aine stett, der Oder ist, vndt soll Rueffen, Kumbt einer nit, So ist er Zu wandl Verfallen Zwen Vndt Sibenzig pfening, vndt wen der Richter ansagt Zu der Robath, wie daß sey, wer nit Kumbt vndt dem Richter nit Gehorsamb thuet, der ist dem Richter Zu wandl Schuldig Zwölff Pfening.

Item Ob ein Leütgeb nit rehte maß geb, daß wißentlich wär, So soll man den selben Leütgeben, die maßß wider shickhen, vndt der Richter Soll dass wandl nemen, aber der Vngelter soll den Leütgeben den Zapffen abshneiden, Vndt Solt den wein nemen vndt den Leutgeben daß Vngelt geben.

Item Ob ainer Bey dem wein Saßß an ainer Zöch, vndt gieng auß, von der zöch, ohne deß Leutgeben willen, vndt Kham nit her wider, vndt Zallet sein Zöch, der ist Zu wandl Verfallen, dem herrn Zwen vndt Sibenzig pfening, vndt dem Leütgeben sein Zöch Zu bezohlen.

Item wer Ainem ain fruchtborn Paum Nieder hackhet, Aufreüßt oder Außgrabt der ist Zu wandl Verfallen Sechs Schilling Zwen Pfening.

Item waß man Bey dem per, oder Gschloßß Zu Pütten, oder vnder des Gshloßß in den Markht, oder Anderstwo: daß dem Gshloßß Zugehörig ist, So enter holb der Leüta Herauf getriben oder geführt würdt, Auf allen Sträßßen von Vngarn, daß mögen sich herauf führen oder treuben, vndt Verner Verkhauffen, Eß sey wein, Traidt, Vieh, oder Anderley, vndt waß man von Holtzwerkh, Zu Zimmerholtz, von Newkirchen, von Asspang oder von Andern Endten gen Pütten führt, daß solt alles Maut frey — sein, vor allen Mauttern.

Item wer khaufft Oder Verkhaufft, der soll daß selbe Erb in Vierzehen tagen aufnehmen, oder aufgeben, vndt wer daß nit thuet, der ist Zu wandl verfallen, Sechzig Pfening.

Ist dem alten Panthatungbüchl allerdings gleichlautent erfunden Aus Froschdorff.

Den 1. Januar 1664.

Hanss Balthasar
graf Von Hoyos.

Links befindet sich das gröff. Hoyos'sche
Siegel in rothem Wachs.

Heut dato den 7. Febr. J. 1762 ist Bey gehaltener Panthattung auß gemacht und Statwirt worden, das sowohl von allen zue Gmain Pütten gehörig alß auch Holden, die einem anderen einiges Viech alß Roß, Ochßen und Khue zu Schaden halten oder gehen Lassen, ohne außnahm 1 fl. sage Ain Gulden Bezahlet werden solle.

Joseph Conradt.
Verwl.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Gigl.

Jänner 1866.

Donau. Anfangs Jänner. Der Wasserstand ist so niedrig, daß die Ueberfahren beim Donaudampfschiff-fahrtsgelände und „beim Strohed“ in der Kofau nicht benützt werden können, sondern statt deren fliegende Stege in Gebrauch gefetzt werden mußten.

Gloggnitz. 13. Jänner. Die neuerrichtete Feuerwehr von Gloggnitz erprobt sich zum ersten Male wäh-rend des in einer Mühle zu An entstandenen Brandes. Die Wehrmänner geben Beweise von Muth und Gewandtheit.

Hernals. 4. Jänner. Eröffnung der neuen Handelsschule in Hernals.

Krems. 10. Jänner. Teitweise Sprengung eines Felsens, der in der Donau an der südöstlichen Seite der Kremser Insel bei dem gegenwärtigen niederen Wasserstande mehrere Schuh hoch aus dem Wasser ragte. Er ist ein großes Hemmnis des Verkehrs.

Maisdorfer Wasserleitung. Jänner. Der niedere Wasserstand der Donau beeinträchtigt mehr und mehr ihre Thätigkeit. Anstatt 170.000 Eimer täglich kann sie nur 150.000 leiten. Stand des Wassers in den neuen Saugkanälen: 12 Fuß unter Null; nur Wasser von 4 Fuß Tiefe.

Wien. 1. Jänner. Beisetzung des am 29. Dezember 1865 † Hofschauspielers Heinrich Anschütz auf dem protestantischen Friedhofe in Mägleinsdorf.

Wien. 1. Jänner. Die Kofauer Ueberfuhr über den Donaukanal „beim Strohed“ wird dem freien Ver-kehre übergeben.

Wien. 1. Jänner. Der „Wiener israelitische Frauenverein“ begeht im Stadttempel (Seitenhüttergasse) die 60jährige Jubelfeier seines Bestehens. (Gegründet 1. Jänner 1806).

Wien. 2. Jänner. Lixitation der zur Demolirung bestimmten Häuser „am Graben“. 4 Gruppen: I. 108 Quadratklaster in der Goldschmiedgasse hinter der Gerold'schen Buchhandlung. Ausrufspreis 1860 fl. per Quadratklaster. — II. 85 Quadratklaster, Schlag der Goldschmiedgasse. Ausrufspreis 2076 fl. per Quadratklaster. — III. 101 Quadratklaster am Stock im Eisen. Ausrufspreis 2054 fl. per Quadratklaster. — IV. 116 Quadratklaster, Front gegen den Graben. Ausrufspreis 2045 fl. per Quadratklaster. (Anbote für die Gruppen III und IV: je 1600 fl. per Quadratklaster).

Wien. 3. Jänner. In der Versammlung des Ingenieur- und Architekten-Vereines werden 6 eingese-dete Pläne für den Bau eines Herrenhauses in Wien besprochen. Sie bleiben bis 6. im Vereinslokale aus-gestellt.

Wien. 3. Jänner. An den Bezirksausschuß von Margarethen gelangt der von dem Stadtbauamte vorgelegte Plan über die Neuegestaltung des Bezirkes. Der Bezirksausschuß will folgende Aenderungen: 1) die Reiprechtsdorfer- und Mägleinsdorferstraße sollen erweitert werden. 2) Das schon vollendete Schul-haus in Mägleinsdorf so wie die neuprojektirte Kirche zu St. Florian sollen nachträglich in den Plan ein-bezogen werden. 3) Die Johannesgasse soll in gerader Linie bis zur unteren Bräuhausegasse verlängert wer-den. 4) Der Platz bei St. Thella soll offen bleiben und ein Rechteck bilden.

Wien. 4. Jänner. Lixitation der Grabenhäuser in der Gruppe von der „goldenen Krone“ zunächst dem Trattnerhof bis zur Schmalgasse. Ausrufspreis: 5388 fl. um 12 fl. überschritten. Käufer: Stadtbau-meister Schödl.

Wien. 6. Jänner. Eröffnung des neuen israelitischen Bethauses am Neubau.

— 8. Jänner. Beginn der Ausstellung des in Gips ausgeführten Modelles des Künstlerhauses (in der auf dem Bauplätze befindlichen Bauhütte.)

Wien. 10. Jänner. Konstituierung eines neuen Vereines, nämlich des „pädagogisch-literarischen Lese- und Geselligkeits-Vereines“.

Wien. 13. Jänner. Am südlichen Abendhimmel zeigt sich ein schönes, ungewöhnlich großes Meteor, eine intensiv grüne Feuerkugel; Bewegung von Ost nach West, nicht sehr schnell.

Wien. 14. Jänner. Feier des 75. Geburtstages Grillparzer's. Ueberreichung einer Adresse im Namen des akademischen Lesevereines.

Wien. 19. Jänner. Fröh zwischen 8 und 9 plötzlich ein ungewöhnlich dichter Nebel, der die Passage erschwert.

— 20. Jänner. Eröffnung des „Harmonie-Theaters“ (Alservorstadt, Harmoniegasse). Raum für 1400 Personen; enthält ein Parterre und eine Gallerie.

Wien. Anfangs Jänner. In der Leopoldstadt macht sich Wassermangel bemerkbar. Viele Brunnen sind verlegt.

Wien. Anfangs Jänner. Behördliche Genehmigung des böhmischen Vereines „Zednora s. v. Methodeje“ (Metbuda-Verein), zur Förderung des religiösen Sinnes unter den katholischen Czechoslawen Wiens.

Wien. Jänner. Die n. ö. Statthalterei erteilt der Kongregation der Schwestern des heil. Franziskus die Bewilligung zur Eröffnung ihres Spitals in Margarethen mit 50 Betten.

Wien. Jänner. Zunehmender Wassermangel. Der Grund des Donaukanales ist mit tausenden von toten Fischen bedeckt; Gesundheitsschwankungen im Inundationsgebiete.

Wien. Jänner. Abnahme der Schweinefleisch-Konsumtion aus Furcht der Verdückerung vor der Trichinenkrankheit.

Wien. Jänner. In der Rossau, Porzellangasse wird ein Schuldenarrest für Frauen hergestellt. Eröffnung am 1. Februar.

Wien. Jänner. Der Gemeinderath beschließt für die Verleihung der Zuständigkeit eine Gebühr nach Maßgabe der Persönlichkeit einzuheben.

Wiener Neustadt. Jänner. Empfindlicher Wassermangel.

Unter dem Wiener Walde. Dezember. — Jänner. In den Märkten Perchtoldsdorf, Redling, Brunn am Gebirge, Siebenbrunn herrschen sehr stark die Blattern, Masern, Röteln, der Scharlach, Diphtherie und Group.

Nieder-Oesterreich. 4. Jänner. Kaiserliche Entschliessung nach den Vorlagen des n. ö. Landtages wegen Bedeckung der Landes- und Grundentlastungs-Erfordernisse des Erzherzogthums. Es soll für den Landesfond eine Umlage von 12 Neukreuzern, und für den Grundentlastungsfond von 6 Kfr.; dann zur Bekreitung der Erfordernisse des Kreisstraßensfonds eine Umlage u. z. von 4½ Kfr. in den Wiener Neustädter Bezirken; von 4 Kfr. in den St. Pöltner Bezirken; von 4 Kfr. in den Kremsier Bezirken; und von 2½ Kfr. in den Kornenburger Bezirken, im Jahre 1866 von jedem Steuergulden eingehoben werden.

Nieder-Oesterreich. Jänner. Erzherzog Franz Karl, kaiserl. Hoheit, tritt dem Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich als Mitglied bei.

Vereinsnachrichten.

Ausschuss-Sitzung. Bei der am 20. v. M. unter dem Vorsitze Sr. Erzellenz des Herrn Präsidenten Freiherrn v. Pratohevera abgehaltenen Sitzung des Ausschusses waren anwesend die Herren: A. Artaria, M. A. Becker, J. v. Göhlert, Dr. A. v. Reiller, A. Steinhäuser, W. Streffleur, Dr. M. Thausing, Dr. G. Tschermak, J. M. Wagner, R. Weiß. Der Sekretär und Schriftführer M. Mayer legte am Beginne derselben den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Vereinsjahr vor. An Geschäftsrücken waren seit der letzten Ausschuss-Sitzung eingelangt: ein Schreiben des Geschäftsausschusses der Abteilung des Künstlervereines für Bremische Geschichte und Alterthümer, womit derselbe die Zusendung der Vereinsblätter dankend bekräftigt und sein bremisches Jahrbuch II. 1, sowie die von diesem Vereine gekrönte Preisschrift: „Die Stebinger,“ ein Beitrag zur Geschichte der Weser-Marschen von Dr. H. A. Schumacher übermittelt; ferner eines des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, womit derselbe ebenfalls dankt für die „Blätter des Vereines für Landeskunde“ und seine Mittheilungen Jahrg. I. Nr. 1, 3 und 4; Jahrg. II. Nr. 1—6; Jahrg. III. Nr. 1—6; Jahrg. IV. Nr. 1—3, sowie die Beiträge: das Homiliar des Bischofes von Prag; Joannes dictus de Avoniaco de coronatione Carol. IV. Rom. Imperatoris 1355; Chronik des Heinrich Truchsess von Dieffenhoven; die Laute der Tepler Mundart; Andeutungen zur Stoffsammlung in den deutschen Mundarten Böhmens; Abeglauben und Gebräuche aus Böhmen und Mähren; Geschichte von Trautenau; die Kaiserburg zu Eger und die an dieses Bauwerk sich anschließenden Denkmale übersendet. Zuletzt eine Aeußerung der Direktion des n. ö. Realgymnasiums in Baden über die Erwerbung der Dr. Rollet'schen Sammlung daselbst und über die Lösung der bei etwaigen „Gründung eines Landesmuseums“ in Baden notwendigen Vorbedingungen. Die Debatte, welche sich darüber entspann, endigte mit dem Majoritätsbeschlusse, diese Angelegenheit, als noch nicht spruchreif auf die Zeit nach der Generalversammlung zu vertagen.

Aus der Generalversammlung am 26. Jänner 1866 *).

Ausprache des Obmannes, Sr. Excellenz Freiherrn v. Pratobevera.

Geehrte Versammlung! Mir als Obmann dieses Vereines, liegt es ob, Sie in den Räumen zu begrüßen, welche wir der Munizipalität des hohen Landtages zu verwalten haben.

Das Ziel unseres Strebens ist allen bekannt, und Sie sind, wie wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß gerade in unseren Tagen es doppelt nothwendig ist, das Herz und Stammland der österreichischen Monarchie, in welchem zwar nicht die Wenzels-, Stefans- oder Smonimirkrone, wol aber die österreichische Kaiserkrone ihre wärmsten und getreuesten Anhänger zählt, (Bravo) zu durchforschen.

Was wir, um diesem Ziele näher zu rücken, angebahnt und eingeleitet haben, werden Sie aus dem Rechenschaftsberichte, welchen der Herr Sekretär zum Vortrag bringen wird, den Stand und die Verhältnisse des Vereinsvermögens werden Sie aus dem Rechnungsabschluß, den Ihnen Herr Dr. Bauer darlegen wird, entnehmen.

Soviel erlaube ich mir vorläufig mit freudiger Genugthuung zu verkünden, daß unser Verein sich wahrhaft großer und allgemeiner Theilnahme erfreut.

Es wurden uns die Beweise der Theilnahme höchsten Ortes zu erkennen gegeben, es wurde uns die kräftige Unterstützung von Seite der hohen Statthalterei zu teil. Und in neuester Zeit haben wir eine Tatsache zu verzeichnen, die für das Gedeihen des Vereines von höchster Wichtigkeit ist. Es hat der hohe Landtag, wie Sie aus den öffentlichen Blättern entnommen haben werden, den Beschluß gefaßt, uns durch drei Jahre mit einer jährlichen Subvention von tausend Gulden zu beglücken. (Bravo.)

Bericht des Sekretärs.

Der Verein für Landeskunde von Nieder-Oesterreich wurde im Frühlinge des Jahres 1864 von einigen Freunden der Landeskunde angeregt und konstituierte sich noch im Laufe desselben Jahres, nachdem seine Statuten mit a. h. Entschließung vom 12. August 1864 waren genehmigt worden.

Die Möglichkeit seines Bestandes dankt er zunächst dem hohen Landtage von Nieder-Oesterreich, welcher laut Beschluß vom 13. November 1864 (Kenografische Berichte p. 1056) den Landesauschuß ermächtigt hatte, dem sich konstituierenden Vereine für seine Versammlungen und Arbeiten das nöthige Lokale im Landhause unentgeltlich einzuräumen, und nebenbei die Aussicht eröffnete, daß, wenn der Verein sich einmal konstituiert und Merkmale einer ersprießlichen Thätigkeit gezeigt haben werde, die Frage einer weiteren Unterstützung von Seite eines hohen Landtages zum Gegenstande einer besonderen Erwägung werde gemacht werden.

Dem im §. 1 der Statuten bezeichneten Zwecke gemäß begann der Verein sofort seine innere Organisation, indem er sich nach den verschiedenen Richtungen, in welchen die topografische Erforschung des Landes zu geschehen hat, in 6 Sektionen unter besonderen Obmännern theilte und jede Sektion für sich die Vorarbeiten zu einem umfassenden und gründlichen Repertorium über die Verhältnisse des Landes in Angriff nahm.

Die Sektionen des Vereines umfassen allgemeine Geografie, Statistik, Natur- und Bodenkunde, Volkskunde, Geschichte, Kunst und Alterthum. Die Teilnehmer am denselben sind Mitglieder des Vereines theils in, theils außer Wien, welche sich über Aufforderung des Vereines zu den Arbeiten bereitwillig erboten haben.

*) An denselben nahmen folgende P. T. Mitglieder Theil, die Herren: Alf. Ritter v. Arneth, Artaria A., Bauer Jak. Joach., Bauer Jos. Dr., Böhm, Magistratsrath, Brachell J. F. Dr., Beder M. A., L. I. Schulrath, Bartl, Capellmann Rich. Dr., Columbus Christ. Ritter v., Egebit Alois v., David Hugo v. Dr., Dinstl F. Dr., Doll E., Direktor, Ederle Albert, Fieber A., Gigl A., Gigl Jos., Greiner Moriz, Groux Fr. Graf v., Gunkel Jos., Haardt v., Hellwald Ferd. v., Hellwald Friedr. v., Hoffer Karl Dr., Höfer Fr., Hügel Fr. Dr., Hütter E., Herbert O., Karajan Ludw. v. Dr., Karrer Fel., Köchel Ludw. v. Dr., Kornheißl Fr. Joach., Roth E., Kraus S. v., Krenn Fr., Kuranda J. Dr., Kuttschra Fr., Leberer von Trattinn, Malfatti v., Mannagetta Rom. J., Mareta Hugo Joach., Mayer A., Mayer F. Dr., Meißner A. v. Dr., Müll Konf., Nunnenmacher, Obescajki S. Fürst v., Papelt Ign., Prager, Pratobevera Frh. v., Czellek, Prauselt F., Reichl W. Joach. Probst, Wigner Magistratsrath, Rogenhofer A. Dr., Rohrer M., Rosner Fr., Rojet J., Sailer F., Schrank Dr., Schedl Ad. Joach. Probst, Schreier J. Dr., Schuch Karl, Schüler Paul, Schwann Ludw., Schultheiß Hein. Joach., Seidlitz Wenz. Dr., Senal A. Dr., Seltzer Jos., Simoner J., Stadl Friedr., Steinhauser A., Stenjsinger A., Stojahn W., Streffleur E., Thaa Dr., Thomas Jos., Thomayr A., Thiermal O. Dr., Tietl Jos., Bernalesen Th., Wagner J. M., Weber Ritter. v. Ebenhof, Wertowitsch, Wertheim Ritter v., Weiss R., Widter A., Witt Fr., Wolf O. Dr., Wurtz J., Zinkl Alf.

Von allen Sektionen gemeinschaftlich wurden im Laufe des Jahres 1865 populäre Fragen zur Förderung der Ortskunde ausgearbeitet und sowohl in den Vereinsblättern veröffentlicht als in einem besonderen Abdrucke verbreitet, um die Forschung nach topographischen Daten überall im Lande anzuregen, die Mitteilungen, die dem Vereine zugewendet werden, in eine gleichmäßige Form zu bringen und denen, die für den Verein arbeiten wollen, die an ihre Arbeiten gestellten wesentlichen Forderungen möglichst klar zu machen.

Ob diese Fragen der Absicht des Vereines in all' und jedem entsprechen haben, kann man bis zur Stunde noch nicht aus fertigen Arbeiten entnehmen, zu denen der Zeitraum seit ihrer Veröffentlichung unbedingt zu kurz wäre. Allein es verdient bemerkt zu werden, daß seit Ende September vorigen Jahres, wo diese Fragen bei der Sommerversammlung in Krems unter die dort anwesenden Mitglieder verteilt wurden, das Ansuchen um Zusendung von vielen Orten des Landes gestellt und ebenso von verschiedenen Seiten der Vereinsleitung angezeigt wurde, daß man sich die Beantwortung derselben zur Aufgabe gesetzt habe und damit eifrig beschäftigt sei.

Als ein weiteres Merkmal der Thätigkeit der Sektionen im allgemeinen darf man die Aufsätze in den vom Vereine herausgegebenen Blättern für Landeskunde bezeichnen, deren erster Jahrgang vollendet vorliegt. Diese Aufsätze sind theils von Mitgliedern der Sektionen verfaßt, theils durch deren freundliche Vermittlung der Redaktion zugewendet; und im Interesse der Mitteilungen, welche die Vereinszeitung gibt, besteht die Uebung, daß jeder in eine Sektion einschlägige Aufsatz vor seiner Aufnahme in die Vereinszeitschrift der betreffenden Sektion zur begutachtenden Durchsicht zugewiesen wird.

Zur Bezeichnung der bisherigen Thätigkeit jeder einzelnen Sektion erlaube ich mir folgendes zu bemerken:

Die 1. Sektion (für allgemeine Geographie, Obmann Oberst von Pechmann) hat ein Verzeichniß der bisher über geographische Verhältnisse in Nieder-Oesterreich erschienenen Schriften so wie der einschlägigen Karten und Pläne zusammengestellt und leitet unter besonderer Mitwirkung des Herrn General-Kriegs-Commissärs Strefleur die Vorarbeiten zur Herausgabe der großen Administrativkarte von Nieder-Oesterreich, so wie die kartographischen Darstellungen der Kulturverhältnisse des Landes, welche nach und nach in einem Atlas zusammengestellt und der allgemeinen Benützung übergeben werden sollen. Die hochgeehrte Versammlung wolle zur Kenntnis nehmen, daß 4 Blätter jener Administrativkarte bereits in der Ausführung begriffen sind, eine topographische Karte von Nieder-Oesterreich im IX., X. und XI. Jahrhundert demnächst veröffentlicht wird, und kartographische Illustrationen der n. ö. Militärverhältnisse, der kirchlichen Einteilung und Verteilung der Konfessionen, des Sanitätswesens, in der Anlage vollendet sind, und nur des Zeitpunktes harren, wo die materiellen Verhältnisse deren sehr wünschenswerte Veröffentlichung gestatten werden.

Die 2. Sektion (für Natur und Bodenkunde, Obmann Dr. G. Tschermak) ist damit beschäftigt, ein vollständiges Verzeichniß der Fachschriften und einzelner auf Nieder-Oesterreich bezüglicher Aufsätze für ihre Zwecke zusammenzustellen, eine Arbeit, welche bei dem Umstände, daß solche Aufsätze in verschiedenen, theils längst eingegangenen Zeitschriften des In- und Auslandes zerstreut vorkommen, viel Zeit erfordert, aber dennoch gethan werden muß, damit der Verein jedem künftigen Arbeiter auf diesem Felde die erforderlichen Hilfsmittel bieten könne.

Die 3. Sektion (für Statistik, Obmann Prof. Brachelli) hat Formulare zu einer übersichtlichen Erforschung jener Kulturverhältnisse des Landes entworfen, die sich aus den Wahrnehmungen bei der Gerichtspflege ergeben, und diese werden demnächst an Sachmänner, die sich dazu bereit erklärt haben, abgegeben werden.

Eine gleiche Vorforge, wie die 2. Sektion, mußte die 4. Sektion (für Volkskunde, Obmann Schulzath Becker) in ihrem Fache treffen, und zwar mit nicht geringerer Mühe, da auch hier die Daten über das innere Leben des Volkes aus den verschiedenartigsten Publikationen zu holen sind, und theils aus speziellen, wenig zugänglichen Dokumenten, theils aus eigener Beobachtung und verlässlichen Mitteilungen geschöpft werden müssen, was bei der erst im Entstehen begriffenen Thätigkeit des Vereines noch nicht in Anse gebracht werden konnte. Mehr als die anderen ist diese Sektion zunächst an die Mitteilungen angewiesen, die ihr über die gestellten Fragen aus verschiedenen Gegenden des Landes zukommen werden. Wo es sich um Sitte und Brauch, Sprache und Lied, Nahrung und Lebensweise handelt, da müssen vorerst jene, die mitten im Volke leben und das Volk verstehen, die Farben zum Bilde liefern, ehe es der Verein ausmalt und mit Licht und Schatten verzieht.

Die Arbeiten — im gewissen Sinne auch Vorarbeiten — der 5. Sektion (für Geschichte, Obmann

Staats-Archivar Dr. von Meißler) sind im vollen Gange. Sie haben zunächst den Zweck, Hilfsmittel zu einer historischen Topographie von Nieder-Oesterreich herbeizuschaffen. Zudem jeder Teilnehmer an der Section es über sich nahm, ein bestimmtes Quellenwerk durchzusehen und alle darin genannten Vertheilungen des Landes mit Angabe der Zeit, in welcher sie genannt und der Quelle, aus welcher sie erschröft sind, auf besonders vom Vereine verabreichten Zetteln zu notieren, gewinnt der Verein in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit reichhaltige Fundgruben für die Vergangenheit der Orte des Landes und gelangt in consequenter Durchführung dieser Methode endlich auf den Punkt, wo es ihm durch seine Repertorien möglich wird, jeden Ort in geschichtlicher Stufenfolge bis auf die ersten Anfänge seiner Existenz zu verfolgen.

Was endlich die Arbeiten der 6. Section (für Kunst und Alterthum, Obmann Stadt-Archivar Karl Weiß) betrifft, so ist sie mit den Vorarbeiten, der Zusammenstellung der Literatur ihres Faches, so wie mit den Fragen, welche die Aufmerksamkeit auf die heimischen Gegenstände lenken, zu Forschungen auf diesem Gebiete anregen, und Mittheilungen über Vorfindliches bezwecken sollen, ebenfalls weit vorgerückt. Sie wird nun nach Maßgabe der einlangenden Berichte ihre Thätigkeit auch auf einzelne Objecte lenken, deren gründliche Kenntnis zur Förderung der Landeskunde wichtig erscheint. Das Feld dieser Thätigkeit ist ein sehr großes, und bei der geringen Rücksicht, mit welcher Denzzeichen der Kunst und des Alterthums bei uns zu Lande bisher beachtet wurden, auch ein sehr dankbares. Sie arbeitet der Section für Geschichte und jener für Volkskunde fördernd in die Hände. Sie muß aber auch unter allen Sectionen des Vereines am meisten auf materielle Beihilfe rechnen, da der Erfolg ihrer Thätigkeit in vielen Fällen vorwiegend von dem Angenehmen Sachverständiger bedingt ist, und dieser ohne Geldauslagen, welche die gegenwärtige Geldkraft des Vereines übersteigen, nicht gewährt werden kann.

Nach dieser Darlegung der Thätigkeit der Sectionen muß es dem Urtheile der geehrten Versammlung anheimgestellt werden, ob während der kurzen Zeit, als der Verein besteht, in dieser Richtung mehr und seinem Zwecke Entsprechenderes habe geleistet werden können. Der Ausschuss fühlt sich seinerseits verpflichtet, jene Vereinsmitglieder in und außer Wien, die ihn mit opferwilligem Eifer durch ihre Theilnahme an den Arbeiten in den Sectionen unterstützt haben, einer hochgeehrten Versammlung zu verbindlichem Danke zu empfehlen.

Es sind dies — mit Ausschluss der Mitglieder des Ausschusses, die Herren:

Bauer Jakob, Kooperator bei St. Rochus, Landstraße; Bucher Bruno, Journalist; Döll Eduard, Director und Inhaber der öffentlichen Oberrealschule am Bauernmarkt; Dr. Dorn Al.; Frisch Karl, Vizirector der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie; Sigl Alexander, Bibliotheksbeamter im k. k. Staatsministerium; Freiherr Karl v. Geringer, Erzengel; Dr. Glatter Eduard, Director des statistischen Bureau's der Stadt Wien; Grave Heinrich, Ministerial-Ingenieur; Haueis Emil; Franz Ritter v. Hauslab, Erzengel; Heller v. Hellwald Ferdinand; Heller v. Hellwald Friedrich; Ludwig Ritter von Holzgethan, Erzengel; Dr. Horawitz Alvalbert, Professor am Josephstädter Gymnasium; Hütter Emil, Kassaschreiber beim Wiener Magistrat; Karrer Felix, pens. k. k. Kriegskommissär; Kenner Fr., Kassaschreiber des k. k. Münz- und Antikensabinetes; Franz Kornheis; Dr. J. Lambel; Dr. Lind Karl; Mareta Hugo, k. k. Professor; Pohl, Pfarrer; Praussek Vinzenz, k. k. Schulrath; Dr. Reichardt S. W., Privatdozent an der Wiener Universität; Robler Moriz; Kogenhofer Alois, Kassaschreiber am zoolog. Hofkabinet; Freiherr von Sacken Ed., Kassaschreiber des Münz- und Antikensabinetes; Sailer Heinrich; Schimmer Gustav, k. k. Hofkonzist; Schmidt Friedr., Dombaumeister; Dr. Sedlitzky Wenzel; Dr. Sondorfer Rudolf, Prof.; J. Strobl; Dr. Thaa Georg; Bernaleken Theodor, Professor; Dr. Winter; Dr. Wolf O.; Dr. Zech Franz. Sämmtlich in Wien, weiter die Herren:

Boehem Wendelin, k. k. Hauptmann, in Klosterneuburg; Gusenbauer, Bibliothekar im Stifte Göttweig; Dr. Haselbach Karl, Professor am Gymnasium in Krems; Kasper Leopold, Pfarrer in Dorfstätten; Reiblinger Ignaz Fr., Kapitular, Bibliothekar und Archivar des Stiftes Melk; Landsteiner Karl, Professor am Gymnasium in Krems; Raab Ador, Kammerer des Stiftes Seitenstätten; Rechenmacher Anton, Professor am Realgymnasium in Baden; Schwammel Josef, Director der Landesoberrealschule in St. Pölten; Wenin Lambert, Bibliothekar im Stifte Altenburg, wobei ich vorweg um Entschuldigung bitte, wenn einer oder der andere der beteiligten Herren übersehen worden wäre.

Als Organ für die Thätigkeit des Vereines und zur Vermittlung des geistigen Verkehrs mit den Vereinsmitgliedern dient die Vereinszeitschrift „Blätter für Landeskunde von Nieder-Oesterreich“ welche seit April 1865 zuerst unter der Redaktion des Herrn H. Tauschinski, später unter der des Herrn Schulrathes Beder erschien und gegenwärtig der hochgeehrten Versammlung im vollständigen Jahrgange mit 23 Druckbogen in Großoktav vorliegt.

Bei der Beurteilung dieses Theils der Vereinsthätigkeit wolle die hochgeehrte Versammlung in Betracht ziehen, daß ein Unternehmen dieser Art erst durch die genauere Wahrnehmung der leitenden Interessen und durch den wärmeren Anteil der Teilnehmer in die rechte Bahn geleitet werden könne. An Mannigfaltigkeit des Stoffes, wie an interessanten Rundgebungen für die Kenntnis unseres Landes war sie bestrebt, in dem ihr zugewiesenen kleinen Raume das Mögliche zu leisten, und das bereits vorhandene druckfertige Material, so wie der wachsende Zufluß interessanter Mittheilungen gibt der Hoffnung Raum, daß der eben begonnene 2. Jahrgang den mehrfach geäußerten Wünschen der verehrten Vereinsmitglieder bezeugen werde. Eine besondere Rubrik „Landeskronik“, zusammengestellt von Herrn Alex. Gisl, wird die wichtigsten Ereignisse im Lande von Monat zu Monat topographisch verzeichnen. Eine andere Rubrik „offene Korrespondenz“ wird dem Verkehr unter den Mitgliedern und mit dem Ausschusse in Vereinsfachen gewidmet sein. Ueber die Sitzungen des Ausschusses und der Sektionen wird regelmäßig berichtet werden. Durch diese und ähnliche Veranstaltungen glaubt der Ausschuss den Blättern für Landeskunde so viel wie möglich das Gepräge eines Vereinsorgans zu geben, durch welches jeder, der sich für den Verein interessiert, auf dem leichtesten Wege die Einsicht in dessen Wirken und die Uebersicht über seine Thätigkeit gewinnen kann. Auch der Preis der Zeitschrift — für Mitglieder 1 fl. 20 fr. der ganze Jahrgang — wird in dieser Absicht entsprechend gestellt. Soll sie aber in vollem Maße erreicht werden, so erlaubt sich der Ausschuss den Wunsch auszusprechen, daß die Abnahme der Zeitschrift, von den Mitgliedern des Vereins gewissermaßen als Ehrenpunkt betrachtet und als Bedingung des Vereinslebens hingenommen werde, der sich ein Mitglied bei dem ohnehin so geringen Vortrage für den Verein nicht leicht entschlagen dürfte.

In je weitere Kreise die Blätter für Landeskunde verbreitet werden, desto näher liegt die Hoffnung, das Streben des Vereines erkannt, richtig aufgefaßt und durch zweckmäßige Mittel gefördert zu sehen.

Nach dem Beschlusse der Generalversammlung vom 16. Dezember 1864 werden in den Wintermonaten wissenschaftliche Besprechungsabende veranstaltet. Diese haben den Zweck, die Mitglieder näher mit einander bekannt zu machen und denselben die Gelegenheit eines leichteren Ideenaustausches zu bieten, und sind ein unabwiesliches Bedürfnis, um das Vereinsleben reger zu erhalten.

Wie jetzt fanden solche Abende im Winter 1864/65 statt, in dem 1865/66 vier statt, und werden im Laufe der nächsten Zeit, wie einer hohen Versammlung aus dem ausgegebenen Verzeichnisse und den Blättern für Landeskunde bekannt sein wird, noch zwei abgehalten werden, nämlich am 16. Februar und am 2. März.

Die an diesen Abenden gehaltenen Vorträge erscheinen dann zum Theil in extenso, oder wo dies nicht leicht möglich, im gebräugten Auszuge in den Blättern für Landeskunde, um auch jene Vereinsmitglieder mit deren Inhalte bekannt zu machen, welche nicht daran teilnehmen konnten.

Der Ausschuss erkennt es aber als seine Pflicht, jene Herren, welche sich bisher an solchen Abenden mit Vorträgen zu betheiligen die Güte gehabt hatten, hiermit den öffentlichen Dank auszusprechen. Es sind dies die Herren:

Er. Excellenz Ritter von Hauslab; Dombaumeister Friedrich Schmidt; Professor Warhanek; Professor Th. Bernalden; Ingenieur H. Gravez; Ortsverwalter M. Scherf; Ludwig Ritter von Röschel; Dr. H. W. Reichardt; J. Strobil; Dr. Lambel.

Was diese wissenschaftlichen Besprechungsabende im Kleinen anstreben, sollen die statutenmäßigen Sommerversammlungen im Großen und mit Rücksicht auf das flache Land lösen.

Die erste Sommerversammlung fand im verfloßenen Jahre in Krems statt, welche Stadt auf freundliche Zuschrift ihres Bürgermeisters Dr. Dinsl vom Ausschusse dazu gewählt ward. An derselben nahmen von Wien aus 31, und vom flachen Lande 34 Mitglieder Theil. Wenn diese erste Sommerversammlung die an sie geknüpften Hoffnungen in vollem Maße erfüllt hat, so verbandt dies der Verein zum guten Theile der Gastlichkeit der Stadt Krems und ihres allverehrten Vertreters Dr. Dinsl, der freundlichen Aufnahme im Stifte Göttweig durch den hochwürdigen Prälaten Eng. Schwerdfeger und dem geistigen Genuße durch die Vorträge der Herren Streßleur, Dr. Oberle, Haselbach, Landsteiner und Schmidt.

Im übrigen wird eine hochverehrte Versammlung sich an den vollständigen Bericht derselben in den Nummern 11, 12 und 13 der Blätter für Landeskunde erinnern; die Vorträge der oben erwähnten Herren sind ebenfalls im 1. Jahrgange der „Blätter“ enthalten.

Die Zahl der Mitglieder des Vereines belief sich mit Schluss des Jahres auf 541, davon sind in Wien, 340, auf dem flachen Lande 196, und außer Nieder-Oesterreich 5; seitdem sind 20 Mitglieder zugewachsen.

In diesem abgelaufenen Jahre erfreute sich der Verein der Unterstützung und Aufmerksamkeit von Seite des allerdürchsten Kaiserhauses. Seine Majestät der Kaiser haben nämlich dem Vereine

für Landeskunde von Nieder-Oesterreich auf dessen Gesuch vom 23. November einen Beitrag von 200 fl. allergnädigst zu bewilligen geruht, mit dem Beisatze, daß Seine Majestät der seinerzeitigen Vorlage der Jahresberichte über die Wirksamkeit des Vereines entgegensehen.

Ferner geruhten mit höchster Entschließung vom 30. Dezember 1865 Seine k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Karl über unterthänigste Bitte des Ausschusses des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich diesem Vereine als Mitglied gnädigst beizutreten und bewilligten unter Einem für die Vereinzwecke des eben abgelaufenen Jahres 80 fl.

Von Seiten der Behörden des Landes kam man dem Vereine für Landeskunde über sein Ansuchen jederzeit auf das bereitwilligste entgegen.

Se. Erzcellenz der Herr Statthalter von Nieder-Oesterreich, der gleich nach dem Entstehen des Vereines sein lebhaftes Interesse für denselben an den Tag legte, forderte auch die der k. k. niederöstr. Statthalterei unterstehenden Bezirksämter zur möglichsten Verbreitung der Ideen des Vereines in ihren Bezirken auf.

Seine Erzcellenz bethätigten aber diese freundliche Gesinnung besonders durch das großmüthige Geschenk von 1000 fl. aus dem Fonde für gemeinnützige Anstalten bei Gelegenheit der Sommerversammlung in Krems. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, die früher schon erwähnte Administrativkarte von Nieder-Oesterreich in Angriff zu nehmen.

Zur Förderung dieses Werkes hat auch das k. k. Finanz-Ministerium in zuvorkommender Weise die von ihm versuchsweise begonnenen 34 Blätter einer Administrativkarte dem Vereine zur Verfügung gestellt.

Der Stand der Bibliothek weist jetzt 709 Bände und Hefte und 25 Kartenwerke aus. Es sind dies der Mehrzahl nach Geschenke von Mitgliedern, deren Namen in den „Blättern“ zum Theil schon bekannt gemacht wurden, und zum Theil noch bekannt gemacht werden.

Jenen aber, welche, ohne gerade Mitglieder des Vereines zu sein, demselben auf was immer für eine Weise ihre Theilnahme bewiesen haben, spricht der Ausschuss zum Schlusse seinen wärmsten Dank aus.

Bericht des Rechnungsführers über den Rechnungs-Abschluss

für das Verwaltungs-Jahr 1865.

Einnahmen		fl.	fr.
Kassarest vom Jahre 1864		541	82
Jahresbeiträge der Mitglieder sammt Diplombkosten		1170	—
Geschenk Sr. Majestät des Kaisers		200	—
Beitrag Sr. Erzcellenz des Herrn Statthalters aus dem Fonde für gemeinnützige Anstalten		1000	—
Zinsen von zeitweiligen Fruktifikaten		18	21
Diverse Einnahmen		3	13
Summa der Einnahmen		2933	16
Ausgaben		fl.	fr.
Kanzleiauslagen, Papier, Schreibmaterialien, Copiaturen, Kanzleidrucksorten, Diplombausfertigungen		366	62
Für Buchdruckerei, Lithografie, Buchbinder		527	60
Faßauslagen, Beleuchtung, Beheizung etc.		70	5
Sommerversammlung zu Krems		13	—
Gehalte und Honorare		767	66
Kosten der Administrativkarte		74	24
Summa der Auslagen		1819	17
Werden von den Einnahmen mit	2933 fl. 16 fr.		
die Auslagen mit	1819 fl. 17 fr.		
abgezogen, so bleibt Kassarest	1113 fl. 99 fr.		

Wien, den 31. Dezember 1865.

Dr. Bauer m. p. Rechnungsführer.

A. Artaria Kassier.

Voranschlag für 1866 nach §. 17 B. 4 der Statuten.

Einnahmen		fl.	fr.
Jahresbeiträge von 600 Mitgliedern		1200	—
Anzuhoffende außerordentliche Beiträge		300	—
Kassarest		1113	99
Summa		2613	99
Ausgaben		fl.	fr.
Gehalt des Sekretärs		400	—
„ Vereinsdieners		260	—
Remuneration (Hausbedienungs, Neujahr zc.)		50	—
Kanzleirequisiten (Schreibmaterialien, Stempel, Porti)		250	—
Buchdruckerkonto und Kartendruck		400	—
Beheizung		100	—
Beleuchtung		50	—
Honorar		250	—
Administrativkarte		600	—
Summa		2360	—
Von den wahrscheinlichen Einnahmen pr.		2613	99
die wahrscheinlichen Ausgaben pr.		2360	—
abgezogen, bliebe Kassarest		253	99

Protocoll:

Nach der oben erwähnten Ansprache und den beiden Berichten stellte Herr Dr. Bauer folgenden Antrag: Es werden nach §. 17 B. 3 der Statuten die Herren N. N. zu Rechnungsrevisoren bestellt und ihnen wird das Mandat übertragen:

- 1) nach Prüfung des Rechnungsabchlusses und der Kassagebarung für das Jahr 1865 Ramens der Generalversammlung des Absolutorium zu erteilen;
- 2) seinerzeit den Rechnungsabschluss und die Kassagebarung pro 1866 zu prüfen und das Resultat ihrer Prüfung der nächsten im Winter abzuhaltenden ordentlichen Generalversammlung vorzulegen.

Wird angenommen.

Nach der Auseinandersetzung des Voranschlages pro 1866 stellt Redner noch folgenden Antrag:

- 1) der Voranschlag für 1866 wird genehmigt;
- 2) den Gehalt des ständigen Sekretärs mit jährl. 400 fl. zu systematisiren;
- 3) die Entlohnung des Vereinsdieners mit jährl. 260 fl. zu bestimmen.

Wird angenommen.

Se. Excellenz fordert hierauf die Anwesenden auf, etwaige Anträge zu stellen.

Dr. Hoffer will den Voranschlag bei der Administrativkarte von 600 fl. auf 1000 Gulden erhöhen wissen.

Se. Excellenz glaubt gegen diesen Antrag nichts einwenden zu können, je größer die Summe sei, die hierfür bestimmt werde, desto schneller könne das Werk reifen.

Derselben Ansicht ist Dr. Bauer.

Dr. Hoffer stellt nun seinen Antrag, im Hinblick darauf, dass dann der Landtag bestimmt werden dürfte diese Subvention in eine bleibende zu verwandeln, formell.

Dr. Sedlitzky will den Betrag auf 1200 fl. erhöhen.

v. Arneth meint, es sei schwer heute schon eine Summe hierfür zu fixieren. Unter Umständen können beide Anträge zweckmäßig sein. Heute könne nur ausgesprochen werden, das Kartenwerk zu fördern.

Dr. Brachelli beantragt für die statistische Section zu verschiedenen Manipulationsgeschäften 300 bis 400 fl. zu bewilligen.

Dr. Kuranda beantragt, mit Rücksicht auf den Herrn Vorredner, sämmtliche Honorare für schriftstellerische Arbeiten von 200 auf 1000 fl. zu erhöhen und die Verteilung dem Ermessen des Ausschusses zu überlassen.

Dr. Foffer. Der Antrag des Herrn Vorredners sei ganz billig. Allein es gebe eine gewisse Gränze. Rehner führt als Beispiel des Gegentheils einen Verein an, wo Entlohnungen für wissenschaftliche Arbeiten geradezu bekämpft wurden. 400 fl. würden als Honorare genügen. Der Verein müsse auch für die Zukunft sorgen.

v. Arneth beantragt für die Administrativkarte 900 fl. und ebensoviel für die Honorare.

Schulrath Becker schließt sich dem Antrage des Herrn Vorredners an, indem er als Redakteur wol wisse, daß der Verein neben der Zahl entgeltlicher Thätigkeit immer noch andere geistige Kraft aus seiner Mitte werde in Anspruch nehmen müssen.

Hofrath v. Streßleur. Im verfloßenen Jahre ist dem Ausschusse das Vertrauen geschenkt worden, er möge nach den Bedürfnissen und Vorlagen entscheiden, aber eine gewisse Gränze nicht überschreiten. Ich möchte daher bitten, den Ausschuss zu ermächtigen, nach Nothwendigkeit über die vorhandenen Mittel zu verfügen.

Dr. Bauer beantragt den positiven Antrag des Dr. Foffer dahin abzuändern, für die Administrativkarte 400 fl. (von den 1000 fl. des hohen Landtages), für die Honorare 500 fl. zu bestimmen, wodurch 100 fl. als Kassarest zurückblieben. Rehner stellt sich noch dem Antrage des Dr. Brachelli entgegen, so wie auch dem Herrn Hofrathes Streßleur; er wünsche im Budget genaue Posten eingestellt.

Dr. Brachelli zieht seinen Antrag zurück.

Er. Erzielung: Es sind drei Anträge gestellt, die ich zur Abstimmung bringe:

1) von Seite des Herrn Regierungsrathes v. Arneth und Dr. Kuranda: Administrativkarte 900 fl.; Honorare 900 fl.

2) Dr. Foffer und Dr. Bauer, welche 1000 fl. für die Administrativkarte und 500 fl. für die Honorare bestimmt wissen wollen.

3) Hofrath v. Streßleur, welcher wünscht, daß es dem Ausschusse überlassen bliebe, über die Subvention von 1000 fl. zu verfügen.

Resultat. Der erste Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

Ebenso werden die im Voranschlage aufgestellten Posten genehmigt.

Es wird nun nach kurzer Unterbrechung die Wahl der Zensoren und der Ausschussmitglieder vorgenommen. Zu Rechnungsensoren erscheinen gewählt die Herren Dr. Foffer, kaiserl. Rath Rozet und Franz Ritter v. Wertheim; zu Ausschussmitgliedern die Herren Dr. Karajan, Fr. Kenner, Fr. Kornheißl, Gochler, Dr. Pez, Steinhäuser, Dr. Thaulig. — Schluß 8^{3/4} Uhr.

Wien am 8. Februar 1866.

Protokoll m/p.

Mayer m/p, Sekretär.

Offene Korrespondenz.

Verzeichnis der historischen Bilder im Lande. Auf Grundlage eines Beschlusses des 6. Section des Vereines wurde das nachstehende Schreiben erlassen und verschickt; und man bittet auch jeden einzelnen, der sich im Besitze von Bildern dieser Art befindet, die Einladung als an ihn ergangen zu betrachten.

Schreiben.

1. An die hochwürdigen Stifte und Klöster in Niederösterreich.
2. An die hochwürdigen Deanate in Niederösterreich.
3. An die löblichen Gutsverwaltungen der in Niederösterreich befindlichen Schlösser.
4. An die Herren Bürgermeister der Städte und Märkte in Niederösterreich.

Im Verfolge der Vorarbeiten des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich zu einer umfassenden Topographie des Landes wäre es für denselben von größter Wichtigkeit, wenn er in den Besitz von Zeichnungen über die in Stiften und Klöstern, Kirchen und Kapellen, Schlössern und Städten befindlichen Sammlungen von Delgemälden gelangen würde.

Diese Verzeichnisse sollen aber nur Bilder mit historischen Darstellungen (religiösen oder profanen Inhalts), mit Porträts hervorragender, für die Landesgeschichte oder für die Geschichte des Ortes wichtiger Personen und Landschaften, mit der Darstellung von interessanten Bauwerken enthalten, und rücksichtlich der Abgränzung des Zeitraumes wird bemerkt, daß alle Bilder der hier angegebenen Richtung von den ältesten Zeiten bis auf die Jetztzeit oder wenigstens bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts aufzunehmen wären.

Ferner bittet man bei jedem Bilde — insoferne dies möglich ist — anzugeben:

1. Ob der Meister des Bildes bekannt ist oder nicht.
2. Das Jahr der Anfertigung.
3. Größe des Bildes.
4. Gegenstand der Darstellung.
5. Ob Inschriften oder Monogramme und welche vorhanden sind.
6. Zeitpunkt und Art der Erwerbung.

Außer den Delgemälden wäre es aber auch sehr erwünscht, Verzeichnisse vorhandener Manuskripte mit Miniaturen zu erlangen. Bei diesen würde es vorläufig genügen den Gegenstand und das Alter des Manuskriptes und die Zahl der Bilder zu bezeichnen.

Es ist dem Vereine nicht unbekannt, daß die Erfüllung der hier gestellten Bitte mit mannigfachen Schwierigkeiten verbunden sei; aber das Ziel, welches sich der Verein gestellt hat, und an dessen Erreichung sich die besten Hoffnungen zu einer eingehenden Kenntniß des Landes und seiner historischen Erinnerungen knüpfen, ist ein so schönes, daß er in diesem wie in allen ähnlichen Fällen auf die freundliche Unterstützung aller Gebildeten rechnen zu dürfen glaubt.

Erfüllt von diesem Vertrauen nimmt der Verein insbesondere

ad 1. die Pögegeschäften unserer Kultur, die ehrwürdigen Stifte und Klöster Niederösterreichs in Anspruch und wendet sich speziell an Sie hochwürdigster Herr Prälat mit der Bitte, derartige Verzeichnisse über die im Stifte vorhandenen Kunstsätze der Malerei dem Vereine bald zukommen zu lassen;

ad 2. das hochwürdigste Dekanat in der Richtung in Anspruch, die denselben unterstehenden Herren Priester bestimmen zu wollen, daß sie derartige Verzeichnisse dem Vereine zusenden;

ad 3. das Interesse der löblichen Gutsverwaltung in Anspruch und bittet mit Genehmigung des P. T. Herrn Besitzers des Schlosses derartige Verzeichnisse bald einzusenden;

ad 4. das löbliche Bürgermeisterrath in der Richtung in Anspruch, jene Personen des Ortes, von welchen es bekannt ist, daß sie derartige Bilder besitzen, zu bestimmen, daß sie hievon Verzeichnisse an den Verein einsenden.

Vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Neu eingetretene Mitglieder:

In **Gutenstein**: Peter Hahna, k. k. Notar. In **Herrnbaumgarten**. Veit Gmeiner, Kooperator. In **Nedling**: Viktor Fürst von Ddescalchi, k. k. Kämmerer und Major in der Armee. In **Retz**: Josef Hübler, Geschäftstreisender der Weingroßhandlung Riebl & Sohn u.; Alvarus Piringer, Prior des Dominikanerklosters; Johann Resch, Hausbesitzer und Handelsmann. In **Schweigggers**: Coloman Affem, Kooperator. In **Wien**: Dr. Cajetan Felder, Hof- und Gerichtsadvokat, Landtagsabgeordneter u. u.; Dr. Jozay Kuranda, Landtagsabgeordneter, Gemeinderath u. u.; Othmar Leitner, k. k. Hauptmann im Arsenal; Dr. med. Josef Schneller, k. k. Medizinalrath.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18½ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: **M. A. Becker.**

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von **A. Pichler's Witwe & Sohn** in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 3.

1866.

Ansgegeben am 20. März 1866.

Inhalt:

B. v. Kraus: Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im 16. u. 17. Jahrh. Nach archivari-
schen Quellen dargestellt. — **B. Prause:** Die Volksschulen Niederösterreichs während des Schuljahres
1864. (Schluß.) — **C. Britsch:** Ueber pflanzenphysiologische Beobachtungen. (Schluß.) — **Mittheilungen:**
Sagungen auf Lebensmittel in Wien. — Dialektformen. — **H. Sigl:** Chronik von Niederösterreich. —
Vereinsnachrichten: Ausschusssitzung. — Vereinsabend. — Die Wasserversorgung Wiens. — Bibliothek. —
Offene Korrespondenz. — Neu eingetretene Mitglieder.

Buchstücken an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein
für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Nach archivariischen Quellen dargestellt

von

B. v. Kraus.

Längst hat der Name des Türken aufgehört für die zivilisierte Welt ein Gegenstand des
Schreckens zu sein. Der Türke ist ein kranker Mann geworden, der nicht mehr viel zu er-
warten hat. Ist ihm doch das Vorrecht des Greisenalters geblieben, zurückzublicken auf die längst
verschwundenen Vilder seiner einstigen Macht, auf die kühnen, welterschütternden Thaten seiner
gewaltigen Jugendkraft. So betrachten wir die Bedeutung des jetzigen Türken, die wir die
Geschichte unserer Tage verstehen, die wir wissen, daß das Hauptgesetz für den Bestand eines
modernen Staates in dem Mitgehen mit den gewaltigen, aller Orts sich geltend machenden
Ideen und Anschauungen liege, keineswegs aber in einem stillen beschaulichen Leben, das alles
den Fügungen eines unabänderlichen Fatums überläßt.

In einem ganz andern Pichte erscheint jedoch dem schlichten Manne aus dem Volke das
Bild eines Türken. Für ihn ist der Türke in Wahrheit noch immer ein Gegenstand des
Schreckens, er traut ihm noch immer gar arge Dinge zu. Das erscheint ganz begreiflich, wenn
man weiß, daß das Volk in seinen oft naiven Schlüssen einfach die Erzählungen von den
türkischen Gräueltthaten, von denen es sehr wohl weiß, wie bitter sie seine Urvoreltern trafen,
mit den Sitten und religiösen Anschauungen des jetzigen Türken in Zusammenhang
bringt. Ganz besonders auf dem flachen Lande Nieder-Oesterreichs weiß der Land-
mann gar viel von den grausamen Türken zu erzählen, wie sie seinen Voreltern die Felder
verwüsteten, das Vieh und wol auch Menschen vertilgten oder hinwegtrieben; noch immer

lebt im Munde des niederösterreichischen Landvolkes der Schrecken vor dem tartarischen Krummfabel fort und wird durch wohlhinzugefügte Mährchen an langen Winterabenden von dem rebe-seeligen Großmütterchen beim Spinnrade erhalten. Mögen diese Thaten nun auch in noch so entstellter Weise unserm jetzigen Landvolke überkommen sein, mögen sie von der historischen Wahrheit formell und inhaltlich noch so sehr abweichen, einen Kern wahrer Thatsachen enthalten sie doch. Gerade der Umstand, daß sich die Ereignisse längst vergangener Tage in so frischen, lebendigen Bildern dem Volke erhalten haben, mag dafür Zeugnis ablegen, wie tief die Invasionen der Türken von dem Lande einst empfunden wurden. In Wahrheit hat unser Land unter dem zwar immer nur kurzdauernden aber desto gewaltigeren Drucke der Türkeninvasionen gelitten und was hier vielleicht noch viel höher anzuschlagen, haben die langwierigen türkischen Kämpfe im Nachbarstaate Ungarn auf unser Land einen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Vorweg das letztere zu bekräftigen, sei meine Aufgabe, die auf ein engbegrenztes Territorium zu beschränken umso nöthiger erschien, weil eine vollständige, das ganze Land betreffende Pösung bei der Art des zerstreuten archivarischen Materiales Gegenstand eines längeren Studiums, sowie einer größeren Ausführung wäre und weil ich glaube, daß das zwar nur einen engbegrenzten Raum betreffende Materiale genug Picht zur Beleuchtung der geschehenen Behauptungen liefern werde. In diesem Sinne habe ich das spärliche, oft chronologisch sehr zerstreut liegende Material des Stift- und Markt-Archivs zu Herzogenburg und des Schloß-Archivs zu Walpersdorf benützt.

Hart an dem untern Laufe des Traisensflusses liegt in einer fruchtbaren Gegend der freundliche Markt Herzogenburg. Schon von weitem erblickt der Wanderer von Nord oder Süd kommend den schlanken Turm der dem dortigen Chorherrenkloster angehörigen Kirche. Die noch den ganzen Markt umgebende wohl erhaltene Ringmauer mit ihren Warttürmen und Laufgräben, den alterthümlichen Thoren, an denen sich noch deutlich die Spuren einstiger Zugbrücken erkennen lassen, geben dem an sich freundlichen Markt das Aussehen einer uralten Stätte. Wie viel Stürme mögen an diesen alten Mauern vorüber gegangen sein, von denen uns die Spezialgeschichte keine Kunde gibt. Außer der dunklen Tradition, daß einst Türken hier gewesen, hat sich im Orte selbst hiefür kein bleibendes Zeugnis erhalten.

I.

1529—1609.

Wenig, fast gar nichts liegt über das Auftreten der Türken bei der ersten Belagerung Wien's 1529 vor. Doch muß angenommen werden, daß sie schon damals wie bei der zweiten Belagerung ihre Renner und Brenner weit in das Land hinein entsandten *) Wenn sie nun auch seit dem kurzen verheerenden Einfälle Michal Oglu's im Jahre 1532 für lange Zeit den niederösterreichischen Boden nicht betraten, so boten doch die ununterbrochen in Ungarn unterhaltenen Kämpfe genug Veranlassung dar, um die Bewohner des Erzherzogthums in be-

*) In einer Privilegiensbestätigung Ferdinand I. d. d. 10. Juli 1536 an das Frauenkloster zu Tulln heißt es, die Priorin habe unter anderem vorgebracht, daß sie ao 1529 während der Belagerung Wien's durch die Türken ihre Briefschaften, Privilegien und Schätze, welche schon von Rudolph v. Oesterreich verliehen worden, in die Erde vergraben habe, dort aber das Pergament sehr schadhast geworden sei, weshalb sie um eine Privilegiens-Erneuerung bitte.

Wiel schlagender für die Anwesenheit der Türken im J. 1529 ist eine Stelle im Walpersdorfschen Landschafts-Einlagebuche vom 16.—17. Jahrh. Dort heißt es zum 1. Feb. 1544: „Klemens Hundschaedel seinen verordneten selth desz Türckhen Einzug nit erpauten Hoff zu Dörffling genandt.“ Diese Zerstörung kann sich nur 1529 zugetragen haben, denn der Einfall im J. 1532 hat diese Gegend nicht berührt. Schon der Name „Hundschaedel“ scheint eine Reminiscenz an die Türken zu bezeichnen.

ständiger Aufregung zu erhalten. Es war natürlich, daß jenes Land, welches bei dem nächsten Vordringen des Erbfeindes zumeist bedroht war, die Mittel zur Abwehr desselben herbeischaffen mußte. Der mit den Türken 1546 und 1562 geschlossene Frieden wurde gar schlecht gehalten. Dieselben durchstreiften jenen Teil Ungarns, der Ferdinand gehorchen sollte, erstiegen einzelne Schlösser und brachen die Mauern; desgleichen thaten die Unterthanen Ferdinand's auf türkischem Gebiete. Es wurde an der Grenze ein förmlicher kleiner Krieg geführt. *) Da kann es nun nicht gezeugnet werden, daß die Regierung diese Aufregung in den österreichischen Ländern gerade unterstützte, um so am leichtesten die Mittel für ihre kostspieligen Kämpfe vom Lande zu erhalten. Schon in dem Jahre 1556, wo gerade damals Isabella wieder in den Besitz Siebenbürgens gekommen, und unter der Regierung Maximilian II. waren an das niederösterreichische Volk Generale publiziert worden „wie sich nemlich in vnuersehenen Straiff vnd Einfall bemelds Türkischen Erbfeindts ain jeder in diesem vnserm Erzhertzogthumb Österreich vnder der Ensz mit seinem Weib, Kindt, Gesindt, Haab und Guet halten, wo sie hie jr Zuflucht nemen wie auch denen Türcken in solchem Znstande sonil möglich mit gueter ordnung begegnet vnd abgebrochen werden müge.“ Man trat in den einzelnen Städten und Märkten Oesterreich's zusammen und mußerte den Dreißigsten, Zehnten und Fünften. Allein so sehr der gewaltige Zug Solimans gegen Szigeth ein unaufhaltbares Vordringen gegen die österreichischen Länder in Aussicht stellte **), war es doch diesmal die Vorsehung, die unser Land vor neuen Drangsalen bewahrte. Mit dem heldenmüthigen Falle Szigeths war die Kraft des Sultans erschöpft, und nicht einmal den Fall dieser stolzen Burg sollte er erleben. War für jetzt die Gefahr auch abgewendet, so konnte der erfolgte Tod Johann Sigmunds von Siebenbürgen immer neue Verwickelungen mit den Türken heraufbeschwören. Deshalb erließ Maximilian am 23. August 1575 ein Mandat an alle Inwohner Niederösterreichs.***) „Wann dann bey gegenwürtigen leuffen vngeacht das gegen vns vnsern Königreichen vnd Landen von des christlichen Namens Erbfeinde dem Türcken noch der Zeit kain öffentlicher Hanbtkrieg oder Veldzug vorhanden ausz allerley beweglichen vrsachen doch von nöthen zu Wachen vnd Ernsthaft dahin zu traechten damit man auff zuestehenden Nothfall in gewisser berrthschaft gerüst erfunden werde.“ Daher möge man vom neuen eine Musterung vornehmen und die hievor bestellten Kreidenfeuer und Kreidenschüsse†) an den bestimmten Orten wieder in Bereitschaft halten. Es sollen alle Pfleger und Verwalter die ihnen unterstehenden Leute längstens 8 Tage nach Erhalt dieses Generale versammeln, eine Musterung vornehmen und die Musterlisten mit Angabe des Dreißigsten, Zehnten und Fünften an die Stände Niederösterreichs senden. Wenn die Kreidenfeuer angezündet und die Kreidenschüsse gelöst werden, so haben sich alle Inwohner sammt Hab und Gut in die schon früher

*) Siehe, wie überhaupt die weiteren Ausführungen über die Kriege in Ungarn, Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches III. 288. ff. Maylath, Geschichte der Magyaren III. 114. ff.

**) In M. Koch's „Quellen zur Geschichte Kaiser Maximilians“ wird ein interessantes Aftenstück aus dem württembergischen Staatsarchiv mitgeteilt: Summarischer gemeiner Bericht von dem Anno 66 Biss Inn 67 verloffnen Hungerischen Kriegswesenn. Wider den Erb Veind.“

Aus demselben geht klar hervor, wie bestimmt man sich schon auf den Einfall der Türken gefaßt gemacht hatte. Kaiser Maximilian suchte sich auch des Weitern über die Erfolglosigkeit seiner Expedition nach Ungarn zu rechtfertigen.

***) Untersertigt von Joachim von Sinczenborff. Puodler. Jos. Zoppl, Canzler. Joh. Huetstockher.

†) „Kreidenfeuer“ ist gleichbedeutend mit Lärmfeuer, ebenso wie Kreidenschüsse mit Lärmgeschüssen. Unser Wort Geschrei wurde ehemals gesprochen und geschrieben: Chrey, Chradem u. s. w. Die Gewohnheit durch Kreidenfeuer den Umgebungen eines Ortes etwas bekannt zu machen, verliert sich in's graue Alterthum und ist noch heutzutage bei vielen Völkern üblich.“ Siehe F. Kurz, Oesterreichs Militärverfassung in älteren Zeiten. S. 316. ff.

zur Abwehr des Feindes bestimmten befestigten Orte, dagegen die Dreißiger, Zehner und Fünfer an einen Ort zu verfügen, der zur Sammlung der Truppen vom Viertelshauptmann bestimmt sei. Da zu besorgen, daß von böswilliger Hand, um Verwirrung anzurichten, die Kreidenfeuer nutzlos angezündet werden, so sei den Landleuten wohl einzuschärfen, daß sie ihre Wohnorte nicht verlassen, wenn sie nicht vor der Anzündung der Feuer die Signalschüsse gehört haben. Ebenso sollen die Bewohner über der Donau, selbst wenn sie die Schüsse im Lande unter der Donau hören, ruhig bleiben, da „so leichtlich oder zu achten die Türken gar nit uber die Thonau kommen mügen“. Dagegen sollen alle Unterthanen an jenen Orten, die zu ihrem Schutze und zu ihrer Zuflucht bestimmt sind, eine trägige unentgeltliche Robot leisten, wogegen diese Orte die Unterthanen nach glücklich abgewendeter Feindesgefahr ohne Erhebung eines Zinses und mit ihrem ganzen Hab und Gut wieder ziehen lassen müssen. Die Unterthanen haben Proviant für sich und ihre Angehörigen in die Schutorte mitzubringen.“

Dieses Generale verfehlte auch in Herzogenburg seine Wirkung nicht. Herzogenburg selbst war schon im Jahre 1566 zum Schutorte im obigen Sinne von der hiezu bestellten Kommission bestimmt worden. Aber auch mit der anberaumten Musterung war man nicht lässig. Am 24. August 1575 wurden die waffenfähigen Männer Herzogenburgs vor dem Rathhause versammelt und über sie eine strenge Censur gehalten. Der Markt war in 4 Viertel geteilt, von denen jedes ein bestimmtes Kontingent zu stellen hatte und die in militärischer Hinsicht von je einem Viertelshauptmann überwacht wurden. So stellten sich aus dem ersten Viertel 21, aus dem zweiten 26, aus dem dritten 14, aus dem vierten 25 Mann, im ganzen circa 90 Mann. Aus diesen wurden nun der dreißigste, zehnte und fünfte Mann „so gegen den Erbfeind müsz ziehen solle“ ausgemustert, so daß Herzogenburg in der äußersten Türkengefahr 30 Mann zum Heere zu stellen hatte.

Die oftmaligen Gesandtschaften Rudolf II. an die Pforte und die von ihnen überbrachten Geschenke suchten den Frieden zu verlängern. In dieser Zeit verwickelte sich der Sultan in einen Krieg mit Persien, und damit war zunächst die Gefahr eines vorbereiteten Türkenzuges gegen die österreichischen Länder abgewendet. Nichtsdestoweniger wurde an der Grenze des türkischen Anteils von Ungarn fort und fort gekämpft; kein systematischer Feldzug, sondern eine Reihe von einander unabhängiger Scharmügel. So lange diese für Oesterreich zwar sehr kostspieligen Kämpfe gegenseitig nur mit kleinen Streitkräften geführt wurden, konnte man aus ihnen für die innerösterreichischen Länder keine Gefahr absehen; es war daher eine natürliche Folge, daß man sich auf dem flachen Lande Niederösterreichs etwas beruhigte. Als aber die Streifzüge der Türken immer häufiger, die Entgegnungen von österreichisch-ungarischer Seite immer unglücklicher ausfielen, und die Türken mit immer größeren Streitkräften operirten, da wuchs die Gefahr für unser Land von neuem. Mit dem Ende des Jahres 1589 und Anfang 1590 waren die niederösterreichischen Landstände, um der ihrem Lande drohenden Türkengefahr zu begegnen, übereingekommen, eine allgemeine Musterung nach den 4 Landesvierteln vornehmen zu lassen. Hieron wurde auch Herzogenburg verständigt, das seine Mannschaft an den für alle Bewohner des Viertel Ob Wiener Wald gemeinschaftlichen Musterplatz zu Troisdorf bei Melf (3. Mai 1590) zu stellen hatte. Dieser allgemeinen Landesmusterung giengen in den einzelnen Städten und Märkten Spezialmusterungen voran.

(Fortsetzung folgt.)

Die Volksschulen Niederösterreichs während des Schuljahres 1864.

(Schluß)

Summar - Zusammenstellung der schulpflichtigen Werktagsschüler beider Diözesen Niederösterreichs.

Schulbesuch

Schulbezirk	Zahl der zum Besuch der Werktagsschulen verpflichteten Kinder			Zahl der Kinder, welche die Werktagsschulen besucht haben an den							
				Unter- realschulen	Hauptschulen				Trivialschulen		
	Knaben	Mädchen	Zusam.		Knaben	Knaben	Mädchen	Zusam.	Knaben	Mädchen	Zusam.
A. Diözese Wien	63302	59309	122611	2361	25012	21641	46653	37773	36858	74632	
B. Diözese St. Pölten	30726	30543	61269	50	1732	1247	2979	28629	28831	57460	
Hauptsumme	94028	89852	183880	2411	26744	22888	49632	66402	65689	132092	

Diese Daten geben Anlaß zu manchen interessanten Folgerungen.

Wir wollen hier nur einige hervorheben:

a) Die Zahl der Schulen, in welchen bloß ein halbtägiger Unterricht erteilt wurde (647) ist größer als jene mit ganztägigem Unterrichte (530). In dieser Beziehung steht Niederösterreich manchen andern Provinzen der Monarchie, wo der ganztägige Unterricht als Regel gilt, nach.

Die Einführung des ganztägigen Unterrichtes ist, wenn die Lage der Schulen in Betracht gezogen wird, allerdings nicht in allen, wol aber in den meisten Gegenden möglich.

Sie bedingt eine Vermehrung der Schulzimmer und eine Vermehrung der Lehrer.

Die Erweiterung der Schulgebäude stößt in der Regel bei den Gemeinden auf größere Hindernisse, als die wiederkehrende Dotation der Unterlehrer, weil es sich im ersteren Falle gewöhnlich um eine größere Summe handelt, welche manche Schulgemeinde nicht so leicht erzwingen kann.

Uebrigens dürfte nicht in jeder der betreffenden Schulen behufs der Einführung des ganztägigen Unterrichtes eine Vermehrung der Schullokalitäten und der Lehrkräfte erforderlich sein, da sich aus Entgegenhalten der Gesamtzahl der schulpflichtigen Kinder zur Gesamtzahl der Lehrer ergibt, daß in der Wiener Diözese auf 1 Lehrer etwas über 90 und in der St. Pöltner Diözese über 87 Kinder entfallen.

b) Die Trennung beiderlei Geschlechter im Unterrichte ist noch wenig, namentlich am Lande nicht durchgeführt. Niederösterreich zählte im Jahre 1864 mit Einschluß der Privatschulen im Ganzen 50 Hauptschulen für Mädchen (sämtlich in der Wiener Diözese) und 6 Trivialschulen für Mädchen (davon 4 in der St. Pöltner und 2 in der Wiener Diözese).

c) Neben 94.028 schulpflichtigen Knaben haben bloß 2411 Knaben die mit der Hauptschule verbundenen Unterrealschulen und 26.744 Knaben die Hauptschule besucht. Allerdings war auch eine beträchtliche Zahl der Knaben dieser Altersklasse, die etwa mit 2000 veranschlagt werden, gleichzeitig an den selbständigen Realschulen. Daraus geht hervor, daß etwa 20.000 Knaben alljährlich ihre Bildung mit der Hauptschule abschließen und daß der Industrie und dem Gewerbe verhältnismäßig noch wenig Kräfte aus der Realschule zugeführt werden.

d) Vor 10 Jahren und zwar im Schuljahre 1854, zählte man:

A. In der Wiener Diözese:

Schulpflichtige

	Knaben	Mädchen	Kinder
1. Schulenoberaufsicht	410	126	= 536
1. Bezirk	1672	1479	= 3261
2. "	2345	2057	= 4406
3. "	2607	1541	= 4184
4. "	3756	3492	= 7248
5. "	2802	2764	= 5666
6. "	2997	2803	= 5800
7. "	2009	1868	= 3878
8. "	2133	2132	= 4265
Schuldistrikt Baden			4435
" Fischamend			2310
" Haimburg			3032
" Hütteldorf			8916
" Klosterneuburg			3931
" Kirchberg am Wechsel			1909
" Kirchschlag			1985
" Laa zu Himberg			4494
" Neunkirchen			3469
" Wr. Neustadt			3867
" Pottenstein			2895
" Weizelsdorf			2699
" Bodfließ			2660
" Gaubitsch			2564
" Dadersdorf			3021
" Hausleithen			2580
" Laa B. U. M. B.			1981
" Fillichsdorf			3361
" Piramarth			2997
" Probstdorf			1845
" Reg			4050
" Sigmundsdorf			3210
" Staatz			4043
" Stockerau			3437
" Wilfersdorf			2881

schulpflichtig 121.771

Von den vorstehenden schulpflichtigen waren
61.490 kath., 560 evang. und 684 israel. Knab.

Summa 63.734 Knaben
und 58.220 kath. 214 evang. und 611 israel.

Summa 59.045 Mädchen.

Schulbesuchende (beide Geschlechter zusammen) 119.086.

Unter den Volksschulen zählte man:

Hauptschulen mit Unterrealsschulen	14
Knabenhauptschulen	25
Hauptschulen für Knaben u. Mädchen	23
Trivialschulen:	
für Knaben	3
für Mädchen	1
für beide Geschlechter	551
nicht direktivmäßige	4

Schulen 721

davon 676 deutsch, 2 böhmisch, 5 böhmisch und deutsch.

Für diese Schulen waren thätig:

Schuldistrikts-Aufscher	34
Seelforger	506
Katecheten	316
Lehrer	686
w. Unterlehrer	758
Mädchenlehrerinnen	49
Unterlehrer	30
Industrial Lehrer	183
Lehramtskand.	47) geistl. 102) weltl.

Schulgebäude zählte man 676

darunter 583 eigene
89 gemietete
4 unentg. überl.

Halbtägiger Unterricht bestand in 389, ganz-tägiger in 297 Schulen.

B. In der Diözese St. Pölten u. z.:

Im B. D. M. B.:

	Schulpflichtige Kinder
Schuldistrikt Haag	2820
" Moll	2626
" Ollersbach	2838
" St. Pölten (Stadt)	731
" (Dekanat)	1940
" Pottenbrunn	3397
" Scheibbs	2474
" Tulln	2461
" Waidhofen an der Ybbs	2595
" Wilhelmsburg	3380
" Ybbs	3677

Im B. D. M. B.:

" Eggenburg	2038
" Gerungs	4397
" Horn	2175
" Krems	3834
" Döbwalb	2298
" Pölla	2698
" Raasdorf	3074
" Spitz	2689
" Waidhofen an der Thaya	5436
" Weitra	3880

Summa 61.472

hievon 30.371 kath., 21 evang. und 24 israel.
30.416 Knaben
und 31.021 kath., 18 evang. und 17 israel.
31.036 Mädchen.

Hievon schulfesuchende 60.618 beider Geschlechter.

Diese wurden unterrichtet in

- 3 Hauptschulen mit Unterrealschulen
- 1 Hauptschule für Knaben
- 4 Hauptschulen für Mädchen
- 2 Trivialschulen für Knaben
- 4 " " Mädchen
- 441 " " für beide Geschlechter
- 49 nicht direktivmäßig bestellten

davon war der Unterricht in 501 Schulen deutsch,
1 böhmisch und 2 deutsch und böhmisch.

e) Die Fälle, wo Mädchen in den literarischen Lehrgegenständen von Lehrerinnen unterrichtet wurden, sind in Niederösterreich nicht zahlreich, denn es sind (die Privatschulanstalten abgerechnet) in der Wiener Diözese bloß 49 Lehrerinnen und 30 Unterlehrerinnen und in der Diözese St. Pölten 16 Lehrerinnen, also im Ganzen nur 95 Lehrerinnen, welche sämtlich weiblichen Orden angehören, ausgewiesen.

f) Schulen mit ausschließlich slavischem Unterrichte gab es in Niederösterreich bloß 5, in andern 4 Schulen wurde slavisch und deutsch unterrichtet.

Für diese Schulen waren thätig:

Schuldistrikts-Aufseher	21
Ortsseelsorger	404
Katecheten	484
Lehrer	484
Unterlehrer	228
Mädchenlehrerinnen	16
Industriallehrerinnen	15
Lehramtskandidaten	38 weltl.

Schulgebäude zählte man:

469 eigene
24 gemietete
11 unentgeltlich überlassene.

Der Unterricht wurde erteilt halbtägig in
258, ganztägig in 233 Schulen.

II. Katholische Wiederholungs- und Fortbildungsschulen.

A. In der Wiener Erzdiözese.

Schulbesuch

Schulbezirk	Zum Besuche der Wiederholungsschulen Pflichtige			Die Wiederholungsschulen (Gewerbeschulen f. Lehr.) Besuchende		
	Knaben	Mädchen	Zusam.	Knaben	Mädchen	Zusam.
K. K. Schul-Ober-Aufsicht	—	—	—	107	—	107
1. Wiener Bezirk	492	135	627	394	44	438
2. " "	847	211	1058	994	63	1057
3. " "	997	71	1068	1042	25	967
4. " "	2693	225	2918	2680	56	2736
5. " "	2368	312	2680	2168	265	2433
6. " "	1542	217	1759	1560	340	1900
7. " "	1549	211	1760	1828	117	1945
8. " "	729	152	881	896	110	1006
9. " "	2080	292	2372	2080	292	2372
10. Baden	760	735	1495	730	665	1395
11. Fischamend	385	336	721	385	336	721
12. Gaimburg	620	541	1161	620	541	1161
13. Güttenhof	412	176	588	374	122	496
14. Kirchberg	353	318	671	362	313	665
15. Kirchschlag	370	334	704	369	328	697
16. Klosterneuburg	559	377	936	554	258	812
17. Laa	822	600	1422	745	448	1193
18. Neunkirchen	763	562	1325	708	505	1213
19. Neustadt	827	414	1241	802	392	1194
20. Pottenstein	610	471	1081	597	465	1062
21. Weizendorf	539	420	959	539	420	959
Summa 1	20357	7110	27467	20424	6105	26529

Schulbesuch

Schulbezirk	Zum Besuche der Wiederholungsschulen Pflichtige			Die Wiederholungsschulen (Gewerbeschulen f. Lehrl.) Besuchende		
	Jungen	Mädchen	Zusam.	Jungen	Mädchen	Zusam.
B. U. M. B.						
22. Bodkäs	506	531	1037	506	531	1037
23. Baubitsch	464	500	964	461	502	963
24. Handlenth	474	513	987	464	503	967
25. Gadersdorf	551	527	1078	551	527	1078
26. Laa	407	433	840	407	433	840
27. Pilschdorf	694	626	1320	688	617	1305
28. Pirawarth	563	533	1096	563	533	1096
29. Proßdorf	304	304	608	304	304	608
30. Rep.	772	769	1541	772	769	1541
31. Eigendorf	579	565	1144	579	565	1144
32. Einaß	759	678	1446	759	678	1446
33. Eoderau	692	527	1219	692	527	1219
34. Wilferdorf	523	504	1027	523	504	1027
Zusam. 2	7288	7019	14307	7269	7002	14271

B. In der St. Pöltner bischöfl. Diözese.

Schulbesuch

Schulbezirk	Zum Besuche der Wiederholungsschulen Pflichtige			Die Wiederholungsschulen (Gewerbeschulen f. Lehrl.) Besuchende		
	Jungen	Mädchen	Zusam.	Jungen	Mädchen	Zusam.
B. D. M. B.						
1. Haag	556	588	1144	556	588	1144
2. Meiß	516	428	944	514	423	937
3. Ollersbach	464	417	881	438	388	826
4. St. { Stadt	109	34	143	109	34	143
5. Pösten { Defanat	353	329	682	334	296	630
6. Pottendbrunn	636	542	1179	632	543	1175
7. Scheibbs	539	471	1010	511	428	939
8. Tulln	438	388	826	438	388	826
9. Waibhofen an der Ybbs	637	524	1161	609	506	1115
10. Wilhelmsburg	694	532	1226	723	489	1212
11. Ybbs	706	651	1357	701	646	1347
B. D. M. B.						
12. Eggenburg	372	375	747	372	375	747
13. Gerungs	716	664	1380	716	664	1380
14. Horn	407	375	782	407	375	782
15. Krems	765	676	1441	760	672	1432
16. St. Denalb	459	442	901	490	431	921
17. Pölla	572	545	1117	568	541	1109
18. Raabs	575	608	1183	575	608	1183
19. Epiß	530	522	1052	527	522	1049
20. Waibhofen an der Thaya	1204	1129	2333	1187	1099	2286
21. Weitra	753	789	1542	731	753	1484
Summe	12001	10030	22031	11898	10769	22667

Summar-Zusammenstellung bezüglich der Wiederholungs- und Fortbildungsschulen.

Schulbesuch

		Zum Besuche der Wiederholungsschulen Pflichtige			Die Wiederholungsschulen (Gewerbeschulen f. Lehrl.) Besuchende		
		Jungen	Mädchen	Zusam.	Jungen	Mädchen	Zusam.
A. Wiener Diözese.							
1. Eatus		20357	7110	27467	20424	6105	26529
2. "		7288	7019	14307	7269	7002	14271
	Summe	27645	14129	41774	27693	13107	40800
B. St. Pöltner Diözese		12001	10030	22031	11898	10769	22667
	Hauptsumme	39646	24159	63805	39591	23876	63467

Bemerkungen.

a) In Wien beträgt die Zahl der schulpflichtigen Wochentagschülerinnen 20.431 und es besuchten hiervon 16.885 öffentliche Hauptschulen, 1602 Privatmädchenschulen und 2390 Trivialschulen. Im Vergleiche mit diesen Zahlen ist die Zahl der als schulpflichtig eingetragenen Wiederholungsschülerinnen per 1826 und der schulbesuchenden per 1312 gering.

b) In der Diözese St. Pölten sind als schulpflichtige Wiederholungsschülerinnen 10.030 Mädchen eingetragen, während als schulbesuchend 10.769 ausgewiesen wurden.

Es haben sonach mehr Schülerinnen die Wiederholungsschule besucht, als hiezu verpflichtet waren, was sich nur daraus erklären lässt, daß daselbst auch Schülerinnen die Wiederholungsschule besuchten, welche das schulpflichtige Alter überschritten haben.

III. Evangelische Volksschulen.

Von den evangelischen Volksschulen aush. und helv. Confession bestanden in 5 Curazien 1 direktivmäßige Hauptschule für Knaben mit Unterrealschule, 1 direktivmäßige Hauptschule für Mädchen, 4 erweiterte Trivialschulen für Knaben und Mädchen, 4 direktivmäßige Trivialschulen (Pfarrhauptschulen) für Knaben und Mädchen — im Ganzen 10 deutsche Volksschulen.

Der Unterricht wurde ganzjährig und ganztäglich erteilt in 10 Volksschulen; mit diesen waren verbunden 3 sonntägliche Wiederholungsschulen.

Das Lehrpersonale bestand aus: 1 weltlichen Direktor, 6 Katecheten, 4 weltlichen Lehrern an den Unterrealschulen, 13 weltlichen Lehrern an den Hauptschulen, 6 weltlichen Lehrern an den Trivialschulen und 1 weltlichen Unterlehrer an einer Trivialschule, im Ganzen also 31 Lehrer.

Weiter waren an diesen Schulen beschäftigt: 1 (weltliche Unterlehrerin und 2 (weltliche) Industriallehrerinnen, im Ganzen also 3 Lehrerinnen.

Die Zahl der zum Besuch der Werktagsschulen verpflichteten Knaben betrug 844, der Mädchen 381, zusammen 1225 Kinder.

Besucht wurden die Unterrealschulen von 145 Knaben, die Hauptschulen von 422 Knaben und 192 Mädchen, zusammen von 759 Schülern und Schülerinnen.

Die Trivialschulen wurden besucht von 284 Knaben und 159 Mädchen, zusammen von 443.

Zum Besuche der Wiederholungsschulen waren verpflichtet: 377 Knaben und 69 Mädchen, zusammen 446 Pflichtige.

Die Wiederholungsschulen haben besucht 322 Knaben und 49 Mädchen zusammen 371.

An Schulgebäuden gab es: 7 eigene, 3 gemietete und unentgeltlich überlassene, zusammen 10, welche sämtlich im guten Bauzustande sind.

IV. Griechische Nationalschule in Wien.

Diese ist mit Rücksicht auf den Sprachunterricht in drei Gruppen geteilt und es wurden unterrichtet:

	a) neugriechisch	
in der I. Klasse 11 Schüler	in der II. Klasse 8 Schüler,	
	b) altgriechisch	
in der I. Klasse 2 Schüler	in der II. Klasse 1 Schüler,	
c) in der deutschen Abteilung befanden sich		
in der 1. Klasse 11 Schüler	in der 3. Klasse 4 Schüler	
" " 2. " 3 "	" " 4. " 4 "	Summe 22 Schül.

Die Zahl der schulforschenden ist hier größer als die der Schulpflichtigen, weil hier einzelne Kinder auch über das Normalalter die Schule besuchen.

V. Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalten.

I. Wiener Erzdiözese.

a) Privat-Convikte:

1. In der innern Stadt Wien 3 Institute mit Böglingen: $9 + 8 + 30 = 47$.

b) Privat-Lehr- und Erziehungsanstalten für Knaben:

2.	Bezirk in Wien	Institute: 3	Böglinge: 49	auswärtige Schüler: 72
3.	" " "	" 1	" 20	" " 21
4.	" " "	" 1	" 24	" " —
5.	" " "	" 2	" 27	" " 107
7.	" " "	" 1	" 19	" " 32
8.	" " "	" 2	" 55	" " 50
9.	" " "	" 2	" 22	" " 264
		<u>Institute 12</u>	<u>Böglinge 216</u>	<u>Schüler 546</u>

mit 12 Vorstehern, 16 Katecheten und 117 Lehrern.

c) Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalten für Mädchen:

1.	Bezirk in Wien	Institute:	11	mit Hauszöglingen:	120	und auswärtigen Schülerinnen:	434
2.	"	"	5	"	30	"	293
3.	"	"	4	"	45	"	173
4.	"	"	2	"	1	"	61
5.	"	"	3	"	26	"	172
6.	"	"	3	"	24	"	266
7.	"	"	1	"	5	"	58
8.	"	"	1	"	—	"	101
9.	"	"	4	"	2	"	191
Hütteldorf			4	"	11	"	95
		Institute:	38	Zöglinge:	264	Schülerinnen:	1844

mit 38 Vorstehern oder Vorsteherinnen, 39 Katecheten und 265 Lehrern oder Lehrerinnen.

II. In der Diözese St. Pölten

wurden an Privat-, Lehr- und Erziehungsanstalten ausgewiesen bloß das Institut bei den englischen Fräulein in St. Pölten mit 64 Böglingen, wovon 10 als Stiftings, die übrigen als zahlend. Zum Unterrichte derselben wurden verwendet, 1 Katechet, 8 Lehrerinnen und 10 weltliche Lehrer, welche letztere für diesen Zweck am Institute nicht angestellt sind. Das Kostgeld für 1 Bögling betrug 200 fl. De. W. jährlich.

VI. Selbständige Arbeitsschulen für Mädchen.

I. Wiener Diözese.

1.	Bezirk in Wien	6 Arbeitsschulen mit	83 Schülerinnen.
2.	" " "	6	" 434
3.	" " "	7	" 375
4.	" " "	11	" 666
5.	" " "	7	" 174
6.	" " "	3	" 106
7.	" " "	9	" 500
8.	" " "	11	" 658
9.	" " "	21	" 1225

81 Arbeitsschulen mit 4169 Schülerinnen.

Darunter 4033 katholische, 7 evangelische und 129 israelitische Mädchen.

Unter diesen Schulen sind 23 vom Wiener Frauenvereine erhalten und es wurden in diesen 2827 Mädchen, daher mehr als die Hälfte der vorbezeichneten Gesamtzahl unterrichtet.

Im Schulbezirke Baden 4 Arbeitsschulen mit 64 Schülerinnen.

"	"	Fischamend	4	"	"	167	"
"	"	Hütteldorf	4	"	"	185	"
"	"	Klosterneuburg	9	"	"	245	"
"	"	Paa u. W. W.	13	"	"	335	"
"	"	Br. Neustadt	1	"	"	58	"
"	"	Beizelsdorf	1	"	"	21	"
"	"	Hausleithen	1	"	"	22	"
"	"	Paa u. W. W.	1	"	"	21	"
"	"	Fillichsdorf	4	"	"	154	"
"	"	Reg	1	"	"	63	"
"	"	Stoßerau	4	"	"	153	"

daher 128 Arbeitsschulen mit 5657 Schülerinnen,

darunter 5486 katholische, 11 evangelische und 160 israelitische Mädchen.

II. Diözese St. Pölten.

Im Schulbezirke	Horn	4	Industrie-Schulen mit	127	Schülerinnen.
"	Hag	1	"	15	"
"	Denwald	1	"	91	"
"	Ölserbach	1	"	34	"
"	Krems	1	"	25	"
"	Lulln	1	"	60	"
"	Waidhofen a. d. Ybbs	1	"	32	"
"	Weitra	1	"	86	"
"	Ybbs	1	"	36	"

Summa 12 Industrie-Schulen mit 506 Schülerinnen.

Recapitulation.

In der Wiener Diözese	5657	} Schülerinnen
In der St. Pöltner Diözese	506	
Total-Summa	6163	Schülerinnen.
In der Wiener Diözese	128	} Arbeitsschulen
In der St. Pöltner Diözese	12	
Total-Summa	140	Arbeitsschulen.

In dieser Summe sind die Arbeitsschulen, insoferne selbe mit Trivialschulen vereinigt waren, nicht eingerechnet. Gleichwol ist die Zahl der weiblichen Industrieschulen verhältnismäßig noch immer sehr gering, da die Kenntnis im Nähen, Stricken, Häkeln, Flicken zc. unter die allgemeinen Bedürfnisse aller Mädchen gerechnet werden kann. In mehreren Staaten des Auslandes gehört dieser Unterricht unter die obligaten und es wäre dieses auch bei uns empfehlenswert.

Vincenz Prausek.

Ueber pflanzenphänologische Beobachtungen.

Von

Karl Fritsch.

(Schluß.)

Die periodischen Erscheinungen in der Pflanzenwelt sind viel eingehender als jene in der Thierwelt studiert worden. Die Pflanze wurzelt im Boden und kann sich daher während des ganzen Verlaufes ihrer Entwicklung einer aufmerksamen Beobachtung nicht entziehen, wie das Thier, welches seinen Standort immerfort wechselt. Ueberdies fällt es durch seine Größe weit weniger in die Augen. Der größte Teil der Arten, welche die Insekten ausmachen, entwickelt sich und lebt an verborgenen Orten und wird, wenn dies auch nicht der Fall, leicht übersehen. Das Thier bietet in seiner Entwicklung, wenn wir absehen von den Insekten mit scharf begränzten Verwandlungen, wie die Schmetterlinge, Käflügler u. s. w. in seiner periodischen Entwicklung keine so augenfälligen Erscheinungen dar wie die Pflanze, wenn sie sich belaubt, blüht, die Früchte reift oder entlaubt.

Auf die Erscheinungen im Thierreiche wurde daher das Augenmerk auch viel früher gelenkt, während erst der unselbige Linné den Botanikern empfohlen hat, die Zeiten der Blüte und Fruchtzeit, Belaubung und Entlaubung der Pflanzen zu notieren. A. v. Humboldt betrachtete dieselben in ihrer Abhängigkeit von den Temperatur-Verhältnissen. Allgemeiner verbreitet wurde das Interesse erst in neuerer Zeit durch die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu München im Jahre 1827. Sie veranlaßte die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen an ihren meteorologischen Stationen solche Beobachtungen anstellen zu lassen, welche durch mehr als 20 Jahre fortgesetzt worden sind. DuRoi, der berühmte Direktor der Sternwarte in Brüssel, regte seit 1842 solche Beobachtungen fast in allen kultivierten Ländern von Europa an. In einzelnen derselben bildeten sich Vereine von Teilnehmern, so in Hessen unter der Leitung des Prof. Hoffmann, in preussisch Schlessen unter Prof. Schön, in Mecklenburg, wo das statistische Bureau solche Beobachtungen leitete.

In unserem Kaiserthume fehlte es seit 1828, auch abgesehen von den Beobachtungen unter der Leitung der Prager Landwirtschafts-Gesellschaft an einzelnen Orten nicht an eifrigen Beobachtern. Es bestand aber unter ihnen nicht das hinreichende Einverständnis zur Vergleichbarkeit der Beobachtungen. Erst der im Jahre 1851 gegründeten k. k. Zentral-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus war es vorbehalten, ein Uebereinkommen zu erzielen. Die Einleitungen hiezu fanden lebhaften Anklang, rasch vermehrte sich die Anzahl der Teilnehmer an den Beobachtungen, nicht wenige derselben widmeten sich mit wahrem Feuereifer ihrer Aufgabe, im Jahre 1857 war die Zahl der Teilnehmer auf mehr als 100 gestiegen, die Zahl der Stationen, welche sich auf alle Länder des Kaiserreiches verteilten, auf nahezu 80.

Der internationale statistische Kongress, die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, ersterer im Jahre 1857, letzterer im Jahre 1856 zu Wien tagend, adoptierten die Instruktionen der Zentral-Anstalt, im Jahre 1860 neuerdings der in London tagende statistische Kongress auch den Vorschlag von DuRoi.

Die Zeit ist nun gekommen, die Früchte der Bemühungen zu ernten. Die beste Gelegenheit hiezu bietet die Veröffentlichung der Ergebnisse, welche aus den Beobachtungen gewonnen worden sind, für den besondern Zweck unseres Vereines jener, welche Niederösterreich betreffen.

Leider beschränken sich die Beobachtungen größtentheils auf die Umgebung Wiens, aber es wurden von hier aus Ausflüge in allen Richtungen unternommen und selbst bis in das Alpengebiet an der steirischen Gränze ausgebeht.

Dennoch sind noch Beobachtungen von andern Orten in Niederösterreich wünschenswert. Können meine Mittheilungen dazu beitragen, dieselben anzuregen, so werde ich sehr erfreut sein. Zwar ist es nach den neuesten Untersuchungen möglich, die verschiedene geographische Lage (Längen und Breite) und Seeshöhe, Orts-Elemente, welche einen sehr erheblichen Einfluß auf die Zeiten der periodischen Erscheinungen nehmen, in Rechnung zu bringen, indem man z. B. ermittelt hat, um wie viel Tage sich diese Zeiten bei einer bestimmten Zu- oder Abnahme der geographischen Ortslage und Seeshöhe verspätern oder verfrühen; es könnten daher die für Wien gefundenen Ergebnisse nach Maßgabe der Differenz in der Ortslage für alle beliebigen Orte ermittelt werden.

Anderseits haben aber wieder dieselben Untersuchungen gelehrt, daß die lokale Anomalie, d. h. die Abweichung von dem aus allgemeinen Reflexionen, wie die angeführten, sich ergebenden Wert an den meisten Orten

bald mehr, bald minder beträchtlich ist und daher unmittelbare Beobachtungen an jedem Orte sehr wünschenswert erscheinen läßt.

Der Grund ist darin zu suchen, daß auch noch andere Einflüsse, als die geographische Lage und Seeshöhe einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Zeiten der Erscheinungen ausüben, wie insbesondere die Neigung des Bodens gegen die Weltgegend, die mehr oder weniger besonnte Lage u. a. m.

In diesem Teile meines Aufsatzes will ich mich nur auf die periodischen Erscheinungen in der Pflanzenwelt beschränken, jene im Tierreiche, wenn meine Mitteilungen Anklang finden sollten, einer späteren besonderen Mitteilung vorbehaltend.

Für Wien und Umgebung liegen zwei Reihen von Beobachtungen vor, die eine bestehend in Aufzeichnungen, welche im k. f. botanischen Garten gesammelt worden sind, während die andere Aufzeichnungen im Freien enthält.

Das Ziel beider Reihen war ein verschiedenes. Die erste war bestimmt, den Einfluß der Lufttemperatur und Feuchtigkeit auf die Zeiten der Entwicklung zu ermitteln, während die andere zu Vergleichen mit anderen Orten dienen sollte.

Da im botanischen Garten alljährlich eine Reihe von Jahren hindurch immer dieselben Individuen einer jeden Pflanzenart an demselben Standorte beobachtet worden sind, so konnten die Unterschiede in den Zeiten der Entwicklung verschiedener Jahre nur den Unterschieden zugeschrieben werden, welchen die meteorologischen Einflüsse insbesondere die Temperatur und Feuchtigkeit der Luft in verschiedenen Jahren unterworfen waren.

Es stellte sich heraus, daß die Feuchtigkeit den Einfluß der Temperatur bloß bedingt, ohne selbst eine so große Rolle zu spielen, als man gewöhnlich meint. Auch ist es die Boden- nicht die Luftfeuchtigkeit, welche vorzugsweise bedingend wirkt. Ist dieselbe ungenügend, so schreitet auch die Pflanze in ihrer Entwicklung entweder gar nicht, oder doch wenigstens viel langsamer vor, als es der Höhe und Dauer der Temperatur entspricht. Ueberschreitet hingegen die Feuchtigkeit die genügende Gränze, so fällt das Maß der Ueberschreitung nur wenig ins Gewicht, wenn die Höhe und Dauer der Temperatur ungestört bleibt.

Jedenfalls ist nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse die Bodenfeuchtigkeit in Rechnung zu bringen, ohne die Entwicklung der Pflanze erheblich zu stören. Die Menge des atmosphärischen Niederschlages läßt sich wol genau messen; ob dieselbe aber der Bodenfeuchtigkeit gleichgeltend angenommen werden kann, ist sehr zu bezweifeln. In noch höherem Grade gilt dies von der Luftfeuchtigkeit, deren Einfluß jedenfalls von weit geringerer Bedeutung scheint, als jener der Bodenfeuchtigkeit.

Diese Erfahrungen haben eine Lichtseite, sie erlauben den von der Bodenfeuchtigkeit ungestörten Einfluß der Temperatur zu studieren. Wol bleibt noch der erhebliche Einfluß der Besonnung oder Beschattung übrig, welcher sich aber eben so wenig in Rechnung bringen läßt als die Feuchtigkeit des Bodens. Auch dient die Insolation mehr dazu, gewisse physiologische Akte in der Pflanzen-Evolution, wie das Kolorit der Blumenkrone, die Ausbreitung des die Befruchtung einleitenden Pollens (Blütenraub) u. s. w. zu fördern, als die Zeiten der Entwicklung, wenn man sich gegenwärtig hält, daß die Temperatur im Verhältnis zum Insulationsgrade gesteigert oder vermindert wird.

Die Temperatur der garten in der Entwicklung begriffenen Pflanzenteile wird durch Einwirkung der Insolation nicht besonders erheblich über die umgebende Lufttemperatur gesteigert. Anders verhält es sich mit der Temperatur des Bodens, in welcher die Pflanze wurzelt, diese wird sehr erheblich beeinflusst. Da bei den Boden- oder krautartigen Pflanzen die Entwicklung ohne Zweifel weit mehr von der Boden- als Lufttemperatur abhängig ist, so wird, wenn empfohlen wird, vorzugsweise die erstere in Rechnung zu bringen, ohnehin auch der Insolation Rechnung getragen.

Bei den sich höher über den Boden erhebenden Holzpflanzen, den Sträuchern und noch mehr Bäumen, auf deren Entwicklung die Lufttemperatur wieder mächtiger einfließt, als die Bodentemperatur, ist eine erhebliche Steigerung der Temperatur des Pflanzenkörpers über die Temperatur der umgebenden Luft durch die Insolation nur bei ruhiger Luft und an den videren Pflanzenteilen, wie insbesondere am Stamme möglich. Wir sehen z. B. im Frühjahr nicht selten am Stamme viel früher Blätter treiben, als an den Enden der Zweige. Nur selten kommen aber solche Triebe zur Blüte oder Fruchtreife und im Schatten der Laubkrone wird der Vorsprung in der Entwicklung bald wieder ausgeglichen.

Von den drei äußern Agentien, welche die Entwicklung der Pflanzen vorzugsweise bedingen, ist die Temperatur der Luft bei Bäumen und Sträuchern, die Bodentemperatur hingegen bei den krautartigen Pflanzen

gen in erster Linie zu berücksichtigen, einmal, weil ihr Einfluss ein weit überwiegender ist und weil sie zweitens allein in Rechnung gebracht werden kann.

In der That haben sich auch die ältesten Versuche darauf beschränkt, den Einfluss der Temperatur durch eine Formel darzustellen, analog dem Vorgehen der Astronomen, welche alle Bewegungen im Welt- raume aus den Gesetzen ableiten, denen die allgemeine Schwerkraft unterliegt.

A. v. Humboldt hat den Eintritt der Blüte einer Pflanze von einer bestimmten Höhe der Tem- peratur des Monates abhängig gemacht, in welche die Blütezeit fällt. Sowol der mittleren Temperatur des Monates als der Blütezeit der Pflanze war aber noch ein zu großer Spielraum eingeräumt. Boussingault multiplizierte die mittlere Temperatur des Zeitraumes vom Zeitpunkte der Saat bis zur Blüte mit der Anzahl der inzwischenden verstrichenen Tage und machte demnach die Blütezeit abhängig von einer bestimmten Temperatursumme, welche ebenfalls erhalten wird, wenn man die mittleren Temperaturen aller einzelnen Tage des Zeitraumes addiert. Diese Formel gilt aber nur für annuelle Pflanzen.

Andere Forscher wie Babinet, de Gasparin, Duetelet u. s. w. haben ebenfalls Formeln auf- gestellt. B. multipliziert das Quadrat der Entwicklungsdauer mit der mittleren Temperatur. G. bringt von der mittleren Temperatur die Temperatur des Nullpunktes der Entwicklung, welche für jede Pflanze eine andere ist, in Abzug und multipliziert den Rest mit der Zeitdauer. Duetelet erhebt die mittleren Tem- peraturen aller einzelnen Tage des Zeitraumes der Entwicklung ins Quadrat und addiert alle diese Quadrate.

Die Ansichten über den Wert der Formeln sind selbst noch in neuester Zeit geteilt, wofür die Versuche sprechen, die alten Formeln zu verbessern oder statt ihrer neue aufzustellen, wie die einschlägigen Arbeiten von Lachmann, Dippe, Hoffmann, Cohn, Rapsch, Schafse, Tomaszek u. a. m. Die einfache Summenformel von Boussingault hat noch immer so viele Vorzüge, dass ich mich ver- selben mit Erfolg bediente. Da dieselbe jedoch nur für annuelle Pflanzen gilt, so musste ich einige Modi- fikationen einführen, um dieselbe auch auf perennierende Pflanzen anwenden zu können.

Vor allem war nothwendig den Zeitpunkt auszumitteln, von welchem bei der Summierung der Tem- peraturgrade auszugehen sei. Nach vielfältigen Versuchen entschied ich mich für den 1. Jänner. Da die Saatzeit der einjährigen Pflanzen in eine Jahreszeit fällt, in welcher Temperaturgrade, bei welcher die Entwicklung der Pflanze still steht, entweder gar nicht, oder nur höchst selten vorzukommen pflegen, so erscheint die Nothwendigkeit wol weniger geboten, die unwirksamen Temperaturen aus der Summe zu schei- den. Anders bei den perennierenden Pflanzen. Während der Periode ihrer Frisenz wechseln Zeiträume des Stillstandes mit jenen der Entwicklung von Jahr zu Jahr und im allgemeinen periodisch. Eine Auswei- chung der wirksamen von den unwirksamen Temperaturen ist demnach unverlässlich. Und dies um so mehr als die negativen Temperaturen (unter Null) die Summe verringern und bei frühzeitig entwickelten Pflän- zen ganz aufheben können.

Obgleich im allgemeinen nicht zu zweifeln ist, dass die Temperatur, bei welcher die Entwicklung einer Pflanze beginnt, für jede Art eine andere ist, wie wir schon daraus schließen können, dass die ersten Epu- ren der Entwicklung bei den verschiedenen Arten auf Tage in jedem Jahre fallen, welche um Wochen und selbst Monate von einander getrennt sind, also jede Art gleichsam einen besonderen Temperatur-Nullpunkt hat, so lässt die Ermittlung desselben dennoch noch immer auf sich warten, indem mannigfaltige Versuche in dieser Richtung nicht vom Erfolg gekrönt waren.

Es erübrigt daher nichts anderes, als mit der allgemeinen Erfahrung sich zu begnügen, dass bei einer Temperatur unter dem Gefrierpunkte alle Pflanzen-Entwicklung still stehe, obgleich man nicht läugnen kann, dass, wenn man auch diese Annahme für die ersten Keime der Entwicklung, z. B. Schwellen der Knospen, als gültig annehmen kann, für höhere Stufen der Entwicklung auch höhere und selbst weit höhere Tem- peraturen erst wirksam zu werden beginnen, in der Regel höhere für die Blüte als für die Blattbildung, eben so höhere für die Frucht reife als für die Blüte.

Man summiert daher die mittleren Tagestemperaturen, welche sich über den Gefrierpunkt erheben und dies für alle Phasen der Entwicklung.

Gleiches ist vom Ausgangspunkte der Zählung, 1. Jänner zu vermuthen, welcher für alle Pflanzen auch nicht derselbe sein dürfte. Beide Annahmen wären nur dann vollkommen richtig, wenn die Temperatur- Summen der Blüte, Frucht reife u. s. w. in verschiedenen Jahren genau übereinstimmen würden.

Wol ist es in neuester Zeit Herrn Prof. Tomaszek gelungen, eine weit größere Uebereinstimmung zu erzielen, indem er nach A. v. Humboldt's Vorgange wieder die Mitteltemperatur in ihre Rechte ein-

septe, und diese für den Zeitraum vom 1. Jänner bis zum Tage der ersten Blüten berechnete. Es waren aber nur einige wenige Pflanzenarten, auf welche seine Formel mit so günstigem Erfolge angewendet werden konnte. Auch scheint sie sich nur in jenen Jahren zu bewähren, in welchen die Temperatur im Frühjahr mit geringen Schwankungen in ununterbrochenem Steigen begriffen ist, wie insbesondere tiefer im Continente, wo sie in einer späteren Periode beginnt wirksam zu werden und daher auch geringern Störungen unterworfen ist, wie z. B. in Lemberg, wo Prof. T. seine Beobachtungen anstellte. Für Wien bewährt sich wieder die Summenformel besser. Hierzu kommt noch, daß die mittlere aus Beobachtungen mehrerer Jahre bestimmte Summe an allen Orten nahezu dieselbe ist, wenn auch die Abweichungen von derselben in einzelnen Jahren 10, 20 und selbst noch mehr Perzente betragen können. Auch steigt die mittlere Abweichung nur auf wenige Perzente, wenn man nämlich das Mittel sämtlicher Abweichungen in den einzelnen Jahren nimmt. Besonders günstig für die Summenformel ist die Wahrnehmung, daß die mittleren aus Beobachtungen an verschiedenen Orten abgeleiteten Temperatursummen nahe dieselben sind.

Für diese und ähnliche Untersuchungen eignen sich, wie bereits erwähnt, vorzugsweise Beobachtungen im botanischen Garten, weil man hier am wenigsten gestört den Verlauf der Pflanzen-Entwicklung verfolgen kann. Gelingt es einmal eine Formel aufzustellen, welche allgemein angenommen wird, so wird sich dieselbe ohne Zweifel auch auf Beobachtungen im Freien anwenden lassen.

Die Zeiten der Entwicklung, ersten Blüte und Frucht reife, sind in der Regel dieselben, wenn nur in Bezug auf den Standort der Pflanzenart Uebereinstimmung besteht. Dieser Bedingung kann aber in einem botanischen Garten nur seltener Genüge geleistet werden.

„Die natürlichen Standorte des häufigsten Vorkommens“ der einzelnen Pflanzenarten im Freien, welche in dieser Hinsicht als Norm dienen, lassen sich nur selten in botanischen Gärten nachahmen. Die Pflanzen vegetieren unter andern Verhältnissen, welche von erheblichem Einflusse auf die Zeiten ihrer Entwicklung sind.

Genaue, der Natur der Pflanzen entsprechende Daten können demnach nur durch Beobachtungen im Freien erhalten werden. Nur solche können daher auch dazu dienen, zu ermitteln, wie sich dieselben, an verschiedenen Orten wachsenden Pflanzenarten in Bezug auf die Zeit der Blüte, Frucht reife u. s. w. zu einander verhalten.

Es ist jedoch nothwendig, ja unerlässlich, daß die Beobachtungen an allen Orten, welche verglichen werden sollen, nach einem und demselben übereinstimmenden Plane angestellt werden. Die Phase der Pflanzen-Entwicklung, deren Zeit-Eintritt genau bestimmt werden soll, nämlich auf den Tag sicher, darf keinem Zweifel unterliegen. Allgemeine Angaben, wie: „die Pflanze blühte oder reifte ihre Früchte zu dieser oder jener Zeit“ sind ohne besondern Wert, wenn man erwägt, wie lange die Periode des Blühens und Frucht reifens bei den meisten Pflanzenarten dauert, indem es sich Wochen und selbst Monate lang hinzieht.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß folgende Erscheinungen in den verschiedenen Abschnitten des Pflanzenlebens am sichersten in Bezug auf den Zeiteintritt zu bestimmen sind.

1. Bei der Belaubung das erste Sichtbarwerden der Oberflache des Laubblattes.
2. Bei der Blüte die Entwicklung der ersten Blüten.
3. Bei der Frucht reife das Reifen der ersten Früchte.
4. Bei der Entlaubung das Ende, wenn alle Laubblätter abgefallen sind.

Hievon sind 2. und 3. so interessant und wichtig, daß dieselben in den meisten Fällen allein genügen. Dagegen ist die Belaubung und Entlaubung nur bei Bäumen und Sträuchern gut zu beobachten. Im Stadium der Blüte unterscheidet man zwei Phasen, die Entwicklung der ersten Blüten und die Blütenfülle.

Letztere wird angenommen, wenn die Hälfte aller Blüten entwickelt ist, gleichviel, ob dies successiv oder gleichzeitig geschieht. Es darf jedoch die successive Entwicklung nicht so langsam vor sich gehen, daß die späteren Blüten noch nicht einmal als erste Gebilde der Blütenknospen vorhanden, während die frühern bereits vollkommene Blumen sind; wie dies am auffallendsten bei den rankenden Gewächsen z. B. bei der Zaunwinde *Convolvulus sepium*, Zaunrube *Bryonia alba* und *diocia* u. a. der Fall ist, bei welchen es wol kaum möglich sein dürfte, den Tag der eintretenden Blütenfülle anzugeben.

Ueberhaupt ist keine Zeitangabe für den Eintritt irgend einer Erscheinung einem Individuum einer Pflanzenart allein zu entnehmen, sondern es sind immer wenn möglich mehrere an demselben Standorte, jenem der frühesten Entwicklung vorkommende, zu vergleichen und wenn einige oder mehrere derselben übereinstimmend dieselbe Phase der Entwicklung zeigen, was in der Regel der Fall sein wird, der Tag der Erscheinung für diese Art einzutragen. Dies geschieht aus dem Grunde, weil bei einzelnen Individuen zu

fällig die Erscheinung ungewöhnlich beschleunigt oder verzögert werden kann. Insbesondere gilt dies von den Daten für die ersten Blüten und reifen Früchte.

Bei Bäumen und Sträuchern stellt jedes Individuum für sich eine Gruppe von Individuen derselben Art dar und geht es daher auch an, die Erscheinungen nur an einzelnen Individuen zu beobachten.

Am besten eignen sich zu Vergleichen von Pflanzen auf horizontalen und sonnigen Standorten, wenn diese zugleich die natürlichen des häufigsten Vorkommens sind. In Gebirgsgegenden ist die Auswahl solcher Pflanzen eine beschränkte, man kann hier Arten mit südlicher, soniger Exposition hinzufügen, was bei jeder einzelnen Beobachtung durch das Zeichen + S. zu bemerken ist.

Bei Bäumen und höheren Sträuchern wird die südliche Neigung des Bodens nur wenig beschleunigend auf den Eintritt der Erscheinungen wirken, viel mehr hingegen bei krautartigen oder Bodenpflanzen.

Pflanzenarten, deren natürlicher Standort beschattet ist durch Bäume oder Sträucher, können nur an beschatteten Standorten beobachtet werden. An solchen kommt auf die Exposition in Bezug auf die Weltgegend nur wenig an, man braucht daher auch nicht wählerisch zu sein. Sicher gehört z. B. das Springkraut *Impatiens Nolitangere*. Die Sporenausbreitung aller Kornkräuter, welche hier die Fruchtzeit der phanerogamen Gefäßpflanzen vertritt, geht ebenfalls an schattigen Standorten vor sich.

Genaue Beobachtungen an Schattenpflanzen sind schon aus dem Grunde sehr erwünscht, weil sie bei genügender Fruchtigkeit, welche fast nie an schattigen Standorten mangelt, nur dem Einflusse der Temperatur unterliegen, also vorzugsweise sich zu Untersuchungen eignen, welcher Temperatursumme sie bedürfen, um zur Blüte oder Fruchtzeit zu gelangen.

Als allgemeines sicheres Merkmal des Blühens beachte man den Eintritt des Stäubens der Atheren, d. h. die Ausbreitung des Pollens oder Blütenstaubes. Bei jenen Pflanzen, wo diese Erscheinung nicht wahrnehmbar ist, beachte man das Kolorit der Blumenkrone, ihre Ausbreitung und wenn die Korolle fehlt, das Öffnen des stellvertretenden Kelches und verwandter Gebilde. Je weniger entwickelt die Blumenhülle ist, desto deutlicher ist in der Regel das Stäuben sichtbar. Als Beleg führe ich an, daß es bei Gräsern, Gramineen, wozu alle unsere Getreidearten gehören, und bei den 2 Köpchen tragenden Bäumen, wie unseren Weidenarten, Birken, Erlen, Pappeln, Haselnuß, Nadelbäumen u. s. w. am besten zu beobachten ist.

Fast mannigfaltiger noch sind die Erscheinungen, welche als Zeichen der Fruchtzeit anzusehen sind. Als allgemeine Regel halte man fest die Keimfähigkeit des Samens, welche gewöhnlich mit der Selbst-Ausbreitung des reifen Samens verbunden ist. Man beachte daher insbesondere alle Erscheinungen, welche derselben unmittelbar vorausgehen pflegen, wie das Aufspringen der Samenhülle (Kapsel, Schote, Hülse u. s. w.) die vollendete Färbung der Beere, Steinfrucht, das Ausfliegen der Samenwolke bei den Käpchen tragenden Bäumen u. s. w.

Will man auch einjährige Pflanzen, weil viele ökonomische Pflanzen in diese Kategorie gehören, beobachten, so ist es unerlässlich, den Tag der Ausfaat, noch besser jenen des Keimens und Hervorbrechens aus der Erdoberfläche anzumerken, weil hiervon die Zeit der Blüte und Fruchtzeit abhängig ist.

Die Entlaubung wird angemerkt, wenn der erste Baum oder Strauch einer Art aller seiner Blätter nach vorausgehender herblicher Entfärbung beraubt ist, welche indes bei einigen Arten nicht stattfindet.

Hat man alle Regeln inne und entschließt man sich, mit den Beobachtungen zu beginnen, so ist es rathsam einen Floren-Kalender, wie jenen von Prag oder Wien zur Hand zu nehmen, welcher in chronologischer Reihenfolge die zu beobachtenden Erscheinungen enthält. Man sucht dann nach dieser Reihenfolge die Pflanzen an den nächsten Standorten auf. Im zweiten Jahre kann das chronologisch geordnete Journal des ersten als Leitfaden dienen. Fünf bis zehnjährige Beobachtungen, diese in den ersten Frühlingsmonaten, wo die Zeiten der Erscheinungen einem großen Wechsel unterliegen, jene in den Sommermonaten, wo die Erscheinungen alljährlich nahezu dieselbe Zeit einhalten, werden zur Ableitung von Mittelwerten für einen Floren-Kalender gründen, welcher als nächstes Ziel der Beobachtungen anzusehen ist. Den Entwurf eines solchen für die Umgebung Wiens behalte ich vor für die Fortsetzung meiner Mittheilungen.

Mittheilungen.

Satzungen auf Lebensmittel in Wien: (Aus Mer. Sigl: Geschichte der Wiener Marktordnungen vom 16. Jahrhundert an bis zu Ende des 18. Wien 1865*).

Die erste Broschurung ist vom 23. Oktober 1696, republiert am 5. April 1702. Der Artikel Fleisch machte der Regierung viele Sorge. Die erste Satzung dafür erschien am 17. Februar 1527. — „Als bisshier“, heist es „in dem Fleischkauff grosse Vnordnung vnd erstaygerung erwachsen, . . . haben wir (Ferdinand I.) in bemeltem unserm Erzhertzogthumb Oesterreich vnder der Enns, mit dem Fleischkauff diser Zeit . . . ain ordnung vnd satzung . . . furgenommen vnd aufgericht. Nemlich das phundt Ryndtffleisch zum praten vnd syeden, vmb vier phening, das phundt Kueffleisch, vmb drey phening, das phundt Schweynen new geslagen vnd vnngesaltzen Fleisch, vmb sechs phening, vnd das phundt gesaltzen Schweynen Fleisch vmb acht phening, vnd nicht höher noch thewrer, auszeschroten vnd zuverkauffen“. — Am 24. März 1600 ward der Preis des Fleisches und Unschlitts festgesetzt, und der Fleischhacker dem Publikum gegenüber zu gewissen Rücksichten verhalten. Es solle „das phundt Rindfleisch ohne alle zuewag menigklichen Armen und Reichen per zehen Pfening, das Kheibern, Kastrauen (Schöpsen) und Schafffleisch aber per zwölf Pfening verkauft, vnd weder durch die Fleischhacker noch ihr Gesindt, niemandt mit ainicher zuewag oder annemung des jungen Lämbern oder Khitzen Fleisch, getrungen noch beschwärdt werden. Das junge Lemberen Fleisch von Tay Lämbln, vnd dergleichen was vndter zwölf Pfundt im ganzen stuck, vnd nicht darüber weget, das mag nach dem Gesicht in billichen werth verkauft werden. Es sollen aber die Fleischhacker, wie bisshero beschehen, furohin durchaus niemandt tringen, dasselbe junge fleisch zu dem Rinndern oder andern Fleisch, in hohem Vnzimblichen werth anzunehmen. Item es sollen auch die Fleischhacker schuldig sein, da jemandt solch jung Lemberen Fleisch, wann es zu gross scheint, zuwegen begert, dasselb ganzt, halb, oder viertel weiss zuwegen, damit man sehen khünne, ob es eigentlich vnder oder über zwölf Pfundt im ganzen stuck halte. Allerlay Köpff, Füess, Peuschl, Gereb vnd dergleichen Fleischsorten, sollen sie in billichem treulichen werth geben, vnd wie vermelt, niemands zuwegen, noch damit beschweren. Es mügen auch die Wienerischen Fleischhacker das junge Viech, welches auf denen Märckhten und Stattplätzen biss auff zwölf vhr mittags nicht verkauft wirdet, selbst aufkauffen vnd verschlachten . . . Der Centen Insslet soll per neun Gulden verkauft werden“. — Schon im Jahre 1605 war eine neue Ordnung geboten. Die Fleischhauer baten um Erhöhung des Satzungspreises. Es ward daher resolviert, dass das Pfund Rindfleisch um 14 Pfennige, „doch ohne alle zuewag oder zuegab“; das Pfund „Kastrauen“ auch um 14 Pfennige; das Kälberne um 4 fr., das Lämmerne, „was die Deylämpl so vnter 10 oder 12 Pfundt haben, anlangt, nach dem Gesicht“, was aber darüber wiegt, das Pfundt um 4 fr. verkauft werden solle. Unschlitt per Zentner um 10 fl. — Nach der Satzung vom 1. Juni 1607 folhet: das Pfund Rindfleisch, Kastrauen und Schafffleisch „ohne alle zuewag oder zuegab“ 12 Pfennige, das Kälberne, Lämmerne und „Khützen“ 14 Pfennige, Unschlitt per Zentner 9 fl. — Am 4. November 1700 finden wir als Satzungspreis für das Pfund Rindfleisch von „hungarischen Ochsen“ 6 fr., für das Pfund Kälberne 6½ fr., Schöpfffleisch 4½ fr., bei welsch letzterem bemerkt ist: „Und dieses ist nur bis künftigen Martini allerhöchsten Orts applacidiret worden, wo solches sodann wiederum à 4 kr. wird ausgehacket werden müssen.“ Das Pfund junges schweinerne Fleisch folhete 7 fr., altes 6 fr.

Fischsazungen erschienen am 8. Jänner 1557; im Jahre 1613; am 21. Jänner 1736 und am 20. März 1756. Am 1. November 1783 wurde die Fischsazung gänzlich aufgehoben. Aber schon im Jahre 1794 finden wir sie wieder aufgenommen. Nach dieser war ein Pfund Stodfisch mit 6 fr.; 1 Stodfäring, und zwar der große holländische mit 4 fr., der kleine mit 3 fr. und der schwedische mit 2 fr. ausgesetzt.

Im Jahre 1798 ward noch eine Ziegelsatzung gegeben. In dieser war die Größe der einzelnen Zie-

*) Wir entnehmen das Obige den Anmerkungen zum Texte, die der Herr Verfasser seiner „Geschichte der Wiener Marktordnungen“ beigegeben hat, und ergreifen diesen Anlaß, um das Publikum auf diese höchst interessante Schrift aufmerksam zu machen.

gelgattungen und der Preis per 1000 Stück genau vorgeschrieben: für Mauer-, Gewölb- und Plasterziegel mit 8 fl. 30 kr. (1799 auf 9 fl. erhöht); für Dachziegel mit 13 fl. 30 kr.; für Doppelziegel mit 16 fl.

Was dieses Einwirken der Gesetzgebung auf die Lebensmittelpreise betrifft, so fällt uns eine Verordnung aus dem Jahr 1761 (Codex austriacus VI, S. 225) auf, da sie merkwürdiger Weise ein einzelnes Gewerbe von dem Zwange erimirt und dabei Grundsätze ausspricht, die mit der beobachteten Praxis nicht im Einklange stehen. Es wird nämlich als wünschenswert bezeichnet, daß auch die Spezereimaaren nicht willkürlich gesteigert werden. Aber, hieß es, eine eigene Sagung zu dekretieren, gehe wol nicht an; es werde die Menge der Spezereihandlungen durch die „zwischen selben herrschende Eifersucht“, von selbst einen wohlfeilen Preis herstellen. Also man erkennte die Bedeutung und die heilsamen Wirkungen der Konkurrenz! Warum aber nur in diesem Falle?

Eines der merkwürdigsten Aktenstücke ist die Eingabe des Wiener Magistrats an die nieder-österreichische Regierung vom 7. Dezember 1789. Kaiser Josef nämlich hatte die meisten Sagungen aufgehoben; so im Jahre 1781 die Sagung auf die Greislererei; im Jahre 1784 auf das Holz; im Jahre 1787 auf das junge Vieh; im Jahre 1788 auf das weiße Gebäck. Der Magistrat glaubte nun dagegen einen Protest einlegen zu müssen, was er in jener, sehr energisch, ja feierlich gehaltenen Eingabe that.

Es sollte nachgewiesen werden, „welche widrige Folgen die Aufhebung der Sagung auf unentbehrliche Lebensbedürfnisse, oder schädlicher zu sagen, der freie Handel mit unentbehrlichen Lebensbedürfnissen hervorgebracht hat“.

„Der freie Handel mit unentbehrlichen Lebensmitteln“, heißt es, „wurde in älteren Zeiten in zwei Rücksichten beschränkt: erstens in Rücksicht des Preises und Gewichtes, und zweitens in Rücksicht der Anzahl derjenigen, welche damit Gewerbe treiben. Die Beweggründe scheinen dazu am Tage zu liegen“.

„Ist die Anzahl der Gewerbetreibenden festgesetzt, und kein Preis der Waaren bestimmt, so bleiben jene Meister des Preises, und das Publikum hängt von ihnen ab. Ist der Preis durch Sagungen vorgeschrieben, jedoch die Gewerbe mit diesen Waaren jedermann, oder doch mehrere freizulassen, als zur Versorgung des Publikums (zu berechnender Massen) hinreichend wäre, so wird der auf jeden Gewerbsmann ausfallende Gewinn zu klein, hiedurch werden die Versuche zur Verminderung der Vorauslage, folglich zu schlechterer Erzeugung der Waare, zum Ankaufe schlechterer Materialien, zu allerlei Betrug, und Bevorzugungen des Publikums, zur Entzuehung und Vereitelung der öffentlichen Aufsicht unsehlbar veranlaßt, und endlich die leitende Obrigkeit gezwungen, die Sagungen allgemein zu erhöhen, oder die Gewerbe wieder zu vermindern“

„Ist aber, wie bermal bei uns, der freie Handel mit unentbehrlichen Dingen so ausgebreitet, daß einerseits mehrere unentbehrliche Artikel keinen bestimmten Preis haben, andererseits keine berechnete Anzahl der Gewerbetreibenden besteht, sondern beinahe jedermann damit zu handeln erlaubt ist, so erwachsen nebst einer allgemeinen Theuerung solche Unordnungen, welche wir hier vor Augen zu stellen versuchen wollen“.

Zunächst nämlich seien so viele Leute angelockt worden, dieses lukrative Gewerbe zu treiben. Es werde nichts mehr aus erster, sondern nur aus dritter und vierter Hand gekauft. Ein gross Verkauf sei zwar vorteilhafter, aber nur beim großen Unternehmen; der Erzeuger der Lebensbedürfnisse verkaufe auch im Großen nicht besser. Die Verkäufer treiben es arg: „Das Holz im Walde, das noch ungeworfene Kalb, das Gemüse in der Erde ist oft schon ein Eigenthum des Vorkäufers“. Alle wider den Vorkauf bestehenden obrigkeitlichen Verordnungen werden durch diese Leute, die unter dem Namen von Händlern, Lieferanten, Regozianten, Kommissionären, Wolfeilheitsbefugten, Wolletenweibern u. dgl. ihren Unfug treiben, unwirksam gemacht, indem es an Legitimationen und Ausfächten nie fehlt, auch die Grenzlinie zwischen Handel und Vorkauf in den meisten Fällen so zweifelhaft ist, daß diesfällige Untersuchungen diese Leute nur zu anderen und feineren Absprüngen und Betrügereien veranlassen und aufklären.“

„Daß durch mehrere Käufer die Heilschaften vertheuert werden, wird auch insbesondere durch die Einführung der sogenannten Wolfeilheitskassier und Fragner bestätigt“. Diese kaufen das Schmalz von den Händlern schon auf dem Wege und das Publikum muß es dann von ihnen allein abnehmen. Das hat aber zur Folge, daß die Händler wegen des guten Absatzes ihr Schmalz nicht mehr um den alten Sagenspreis geben wollen, sondern Erhöhung desselben begehren. Also man kommt dadurch in eine Klemme; denn: erhöht man die Sagung, folgt Theuerung; erhöht man sie nicht, folgt Mangel.

Die „dermalige“ Theuerung sei daher entstanden; und es wäre nothwendig, die Satzungen wieder einzuführen.

Darüber erstattete nun die Hofstelle den Vortrag an den Kaiser (11. Jänner 1790). Sie theilte zwar nicht die Kengstlichkeit des Magistrats; war aber in der Hauptsache: Wiedereinführung der Satzungen, mit ihm einverstanden. Der arme Kaiser, von allen Seiten gedrängt, von dem n. ö. Landmarschall Grafen von Bergen belehrt, daß die Ursache der Theuerung allgemein den von dem Kaiser „allzusehr ausgebehten Freyheitsäßen“ zugeschrieben werde, kann nicht anders als dem allgemeinen Aufstreich nachgeben und die Satzungen wieder einführen. Aber er kann auch nicht umhin, in seiner Entschließung, die der Ton schmerzlicher Resignation durchweht, den Protest des Denklers niederzulegen. Sie lautet wörtlich:

„Obwohl Ich vollkommen überzeugt bin, daß neuerdings die Einführung der Satzungen, und (mit) Allem was hier vorgeschlagen wird, nicht allein keine Vorseilheit von einer Bedeutung oder Dauer verschaffen wird, sondern wol gar zu besorgen, daß der gänzliche Abgang an diesen Feilschaften sich nicht zur geringen Verlegenheit darstellen wird, so will Ich doch, da sämtliche Stellen, und der Ruf des Publici die Erfüllung dieser Vorschläge so sehnlich wünschen und einrathen, die hier gemachten sämtlichen Vorschläge begnähmigen.“

„Die Zeit wird das beste Lehren.“

Josef m/p.

Dialektformen:

Vom Herrn Gemeinderathe Josef Deibl und Herrn Advokaten Dr. A. Grünwald zu Horn, erhalten wir nachstehendes Verzeichniß einiger in der dortigen Gegend üblichen Volksausdrücke mit beigetrachter Erklärung.

Abfalter	bedeutet:	Apfelbaum	Trita	bedeutet:	Dienstag
Amurthen	„	umarmen	Lächerl	„	Salzfaß
Anraupen	„	um etwas ersuchen	Larechen	„	Leintuch
aust umi reden	„	andeutungsweise sprechen	leß	„	empfindlich
Auswärts	„	Frühjahr	moppeln	„	zur Rebe stellen
bankein	„	wegwerfen	otta	„	geböhlte Einfahrt
b' selm	„	dort	Pfingsta	„	Donnerstag
Feuerfan (Fond?)	„	Affekuranz-Gesellschaft	Pfoaden-Pirzl	„	Spizen-Ansätze f. Hemdärmeln
Fürithan	„	Regenschirm	Pimerling	„	dickeibiger Mann
's Gload geben	„	begleiten	Piterling	„	Hemdstock
Gspaderl	„	Schachtel	Pumpera	„	Geräusch eines Falles
Gwoaba	„	Schneegestöber	roaten	„	bewahren
Gvölli-Herr	„	Kaufmann	Scherianf	„	Damen-Joppe
hoari	„	unwillig	Schiebanf	„	viertheilige Semmel
himlagen	„	blitzen	schlecht reden (eine)	„	für unfruchtbar erklären
Hirigst	„	Spätjahr	Zwisl	„	winkelförmige Ausbuchtung v. Gräben, Straßen oder dgl.
Hossen bradeln	„	Umschweife gebrauchen			
Hossen boderl	„	eingeschüchtert			
Hossen laufen	„	sich eilig herumthun			

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Gigl.

Februar 1866.

Donau. 6. Februar. Den Abgeordneten der Commune Wien zur Donau-Regulierungs-Commission wird die Instruction mitgegeben: Sie habe ein besonderes Gewicht darauf zu legen, daß das neue Strombett näher gegen Wien zu gelegt werde.

Donau. 24. Februar. Erste Sitzung der Donau-Regulierungs-Commission im Palais des Staatsministerium.

Donau. 4. Februar. Wasserstand: Im Strome 1' 0" unter Null. Im Canale auf dem Nullpunkte.

— 11. Februar. Wasserstand: Am Pegel der Augartenbrücke 0' 9" ober Null.

— 18. Februar. Wasserstand: Am Pegel der Augartenbrücke 1' 6" unter Null.

— 25. Februar. Wasserstand: Am Pegel der Augartenbrücke 1' 1/2" unter Null.

— Februar. Die Herstellung des Durchlasses durch das Gewölbe des Kaiserwassers in der Brigittenau zur Erlangung einer Rinne für die Bäder im Prater wird einem Deichgräber um den Kostenbetrag von 2600 fl. überlassen.

Dürstein bei Krems. Februar. Der steile Felsen an der Straße ober Dürstein droht den Einsturz.

Hernals. Februar. Die Gemeindevorstände von Hernals, Ottakring, Neulerchenfeld, Währing und Oberdöbling bitten das Staatsministerium, daß bei einer neuen politischen Organisation der Gemeinden Hernals als Sitz der politischen Behörde bestimmt werde.

Hernals. Februar. Gemeinde-Rechnungs-Abschluß; Einnahmen: 56.498 fl., Ausgaben: 58.087 fl., ganzes Gemeindevermögen: 135.186 fl., Passiva: 58.576 fl.

Kaiserbrunnen. 19. Februar. Vornahme der Messungen am Kaiserbrunnen mit dem Schmid'schen Apparate.

Korneuburg. Februar. In der Nähe der Korneuburger Schiffmenseite steht ein Aprikosenbaum in Blüthe.

Krems. 2. Februar. Generalversammlung des „Vereins für Krems und Umgebung" und Geschäftsbericht pro 1865. — 300 Mitglieder; 83765 fl. Geschäftsumsatz; — 250 Vorschüsse von 10 bis 1000 fl.; — 254 fl. Ueberschuss für den Gewinnconto; 22.355 fl. eingelegte Depositen.

Krems. 8. Februar. Der gewesene Bürgermeister von Krems (1850—1861), Vice-director des Gymnasiums, 1848 Frankfurter Reichstagsdeputierter Dr. Dienstl sen. feiert den 50. Jahrestag seines Wirkens als Advocat und Notar. Krems dankt ihm seine Verschönerung, die Hebung des materiellen Wohlstandes, eine Sparcasse, ein Krankenhaus.

Krems. 8. Februar. Der Gemeindevorstand beschließt, die an der Stelle des früheren Stadtparks eröffnete neue Straße zu Ehren der Familie Dienstl (sen. und jun.) „Ferdinands-Straße" zu taufen.

Krems. 14. Februar. Allerhöchste Entschliebung, womit Sebastian Liebhart, Canonicus, Decant und Stadtpfarrer zu Krems zum Probst von Adagger ernannt wird.

Krems und Langenlois. Februar. Der landwirtschaftliche Bezirksverein Krems-Langenlois fordert auf Grund eines Beschlusses der Seidenbau Section in Wien Gemeinden und Private der Bezirke Krems und Langenlois zur Erklärung auf, ob die Pflanzung und Pflege unentgeltlich gelieferter Maulbeerbäume übernommen werden wolle.

Laa Bezirk. 10. Februar. 24 Bauern aus dem Bezirke Laa verlassen mit dem Postzuge der Weißbahn Wien, um nach Mexico auszuwandern.

Leopoldau. 20. Februar. Brand. Bedeutender Schaden.

Meidling. Februar. Die Gemeinde Ober-Meidling veröffentlicht ihren Rechnungs-Ausweis f. d. J. 1865. Einnahme: 3890 fl. — Ausgaben 3867 fl. 83 fr. — Passiva: 5609 fl. 82 fr. — Activa: 14789 fl. 40 fr.

Neu-Gerschenfeld. 26. Februar. Versteigerung des Italia-Theaters vor der Lerchenfelder-Linie. Ersteilungspreis: 4065 fl.

Nobach und Kalksburg. Februar. Das milde Wetter bringt den Seidelbaststrauch (Daphne mezereum) zu Blatt und Blüthe.

Sankt Pölten. 17. Februar. † Dr. Franz Werner, Dompropst an der Kathedrale; bestimmt seine Bibliothek dem Diöcesanseminal zu St. Pölten.

Traiskirchen. 7.—8. Februar. Großer Brand.

Wöslau. 7. Februar. Die Feuerwehr der Gemeinde Wöslau zeichnet sich bei dem Brande in Traiskirchen besonders aus.

Wien. 1. Februar. Die k. k. nied.-östr. Statthalterei erteilt dem Staatsanwalte Lienbacher die Ermächtigung, für die Bildung eines Vereines zur Unterstützung armer und gebesserter Sträflinge die vorbereitenden Maßregeln einzuleiten.

Wien. 1. Februar. Es werden Weisgen, aufgekocht in Wiens Umgebung, zum Verkaufe gebracht.

— 1. Februar. Beendigung der Arbeit zur Herstellung einer steinernen Stiege, welche die neue Salzthorgasse mit dem Salzgraben verbindet.

Wien. 1. Februar. Die Stadterweiterungs-Commission des Gemeinderaths genehmigt die Kosten (60.000 fl.) für Umsriedung des Stadtparks in der Umgebung des Cursalon, sammt Beleuchtung und Befestigung der Bänke.

Wien. 4. Februar. Kundmachung der nied.-östr. Statthaltereie, womit nach dem fast gänzlichen Erlöschen der Viehscheue in Oesterreich einige Beschränkungen im Verkehre und Handel mit Vieh aufgehoben werden, u. z. auf der Südbahn, den ungarischen Bahnen und auf der Elisabeth-Bahnhofbahn. Zugleich wird die stete Reinigung der zum Viehtransporte verwendeten Räume auf Eisenbahnen und Dampfschiffen angeordnet.

Wien. 6. Februar. Orkan. Die Passage stellenweise gefährdet. Beginn nach 8 Uhr Abends. Dauer: die ganze Nacht und den folgenden Tag. Rayon: die oberen Donaugegenden.

Wien. 10. Februar. Eine kais. Entschliessung genehmigt die Herstellung von Museumsgebäuden. Zur Baustelle ist die Fläche vor den kais. Stallungen bestimmt.

Wien. 16. Februar. Beginn der Ausstellung des Modells für das Wiener Künstlerhaus im österr. schen Künstlerverein.

Wien. 17. Februar. Allerhöchste Entschliessung, mit welcher die Abhaltung einer Ausstellung von Erzeugnissen der Landwirtschaft, Industrie und der bildenden Künste im J. 1870 für Wien genehmigt wird.

Wien. 18. Februar. Protest des medicinischen Professoren-Collegiums an den nied.-österreichischen Landtag gegen die von dem Landtagsabgeordneten Herrn Dr. v. Mühlfeld in der 35. Sitzung v. J. über das Gebahren in den hiesigen beiden Gebärkliniken gemachten Mittheilungen.

Wien. 18. Februar. † Dr. Ferdinand Wolf, Custos der kais. Hofbibliothek, Secretär der kais. Akademie der Wissenschaften u. s. w. (geb. 8. December 1796).

Wien. 18. Februar. Eine Deputation aus der Leopoldstadt begiebt sich zu dem Cardinal Ritter von Rauscher, um diesem den dringenden Wunsch der Brigittenaner nach eigener Kirche und Pfarre vorzutragen.

Wien. 19. Februar. Die Finanzsection des Gemeinderaths beschließt die Erhöhung der Lehrergehalte für Wien. Nachzahlung vom 1. October 1865 an. — Präliminirte Mehrauslage: bei 70.000 fl.

Wien. 21. Februar. † Architect Florian Schaden.

— 21. Februar. Schluss des nied.-östr. Landtags.

— 22. Februar. Allerhöchste Entschliessung, womit dem Professor am k. k. polytechnischen Institute in Wien, Hofrath Ad. Ritter von Burg bei seinem Uebertritte in den Ruhestand der Orden der eisernen Krone zweiter Classe verliehen wird.

Wien. 25. Februar. Doctor u. Rabbiner Moriz Gudemann aus Magdeburg wird zum Prediger der israelitischen Gemeinde in Wien gewählt.

Wien. 26.—27. Februar. Die Werbergerellen Wiens stellen wegen Reduction der Löhne die Arbeiten ein. Sie versammeln sich in ihrer Herberge zu Gaudenzdorf.

Wien. 2.—8. Februar. Krankenstand: im allgem. Krankenhause 1790 Kranke; im Wiedner Spital 726 Kranke; im Rudolfs-Spital 768 Kranke.

Wien. 9.—15. Februar. Krankenstand: im allgem. Krankenhause 1775 Kranke; im Wiedner Spital 716 Kranke; im Rudolfs-Spital 724 Kranke.

Wien. 16.—23. Februar. Krankenstand: im allgem. Krankenhause 1843 Kranke; im Wiedner Spital 749 Kranke; im Rudolfs-Spital 763 Kranke.

Wien. 23. Februar. bis 2. März. Krankenstand: im allgem. Krankenhause 1870 Kranke; im Wiedner Spital 811 Kranke; im Rudolfs-Spital 788 Kranke.

Wien. Anf. Februar. Vollendung der Arbeiten für die neue Wasserleitung am Schanzel, welche zur Bepflanzung der Ringstraße bestimmt ist. Canaltiefe: 14 Fuß; Röhren: 15zöllig. Der Schacht zur Auffaugung des Wassers reicht bis zu einer Tiefe von 5 Fuß unter Null.

Wien. Februar. Ovationen verschiedener Körperschaften für Hofrath Dypolzer zur Feier seiner Genesung von schwerer Krankheit.

Wien. Februar. Wegen zunehmender Unsicherheit in Wien und Umgebung werden von den Sicherheitsbehörden besondere Maßregeln getroffen — Verstärkung der Nachtpatrouillen — größere Streifungen u. s. w.

Wien. Februar. Das Handelsministerium gestattet für Wien das Hausieren mit allen Brotgattungen. Nur müssen sie das vorgeschriebene Gewicht haben.

Wien. Februar. Verfügungen des Magistrats in Betreff der Errichtung öffentlicher Rettungsanstalten.

Wien. Februar. † eine bekannte Wiener Volkssängerin, die sogen. „Wasserglacié-Königin“, eine Beamtenwitwe, die seit 1824 täglich auf dem Wasserglacié zu finden war, und dieser Gewohnheit zur

Erinnerung an eine dort empfangene hochherzige Spende des Erzherzogs Johann bis zu ihrem Ende treu blieb.

Wien. Februar. Prof. Klein erhält vom Gemeinderathe den Auftrag, ein viertes Fenster im südlichen Seitenchor des St. Stephans-Domes mit Glasmalereien auszuschnitten. (Zum Andenken an die Wiedergeburt des Bürgermeisters der Stadt Wien.)

Wien. Februar. Es werden auf gemeinderäthlichen Beschluss zu der räumlich beschränkten Schule am St. Ulrichsplatze neue große Localitäten in der benachbarten Burggasse gemietet.

Wien. Februar. Die israelitische Gemeinde-Verwaltung beschließt, die im 4. Stode des israelitischen Tempelgebäudes in der Stadt befindliche Schule aufzulassen und die ebenerdigen Localitäten zu einer Religionschule herzurichten.

Wien. Februar. Es wird die durch die Regulirung des Plazes vor dem Schottenthore, dem Abgeordneten-hause u. der Votivkirche nöthig gewordene Demolirung der beiden dort befindlichen Kapellen beschloffen.

Wien. Februar. Beginn der Vorarbeiten für die Restauration der Karlskirche.

— Februar. Das Staatsministerium überläßt der Commune den freien Platz zwischen der Stuben- und Rabenkybrücke am linken Wienufer auf zehn Jahre zu Gartenanlagen.

Wien. Februar. Beschluss des Dombau-Comité, im laufenden Jahre die Restauration des hohen Turmes zum Abschlusse zu bringen, den Bau einer neuen Sakristei in Angriff zu nehmen und die Restauration des Innern des linksseitigen Chors zu vollenden. Die neue Sakristei soll an der Nordseite des Chors angebaut werden.

Wien. Mitte Februar. Mücken Schwärmen im Sonnenschein; die Ringelraupe zeigt sich, die Blätten-raupe beginnt zu schädigen.

Wien. Ende Februar. Ausschreibung der Gemeinderathswahlen. Beginn: 13. März. Ende: 20. März für die Vorstadtbezirke, 22. März für den Stadtbezirk.

Niederösterreich (ohne Wien). Anfangs 1866. Stand der Volksschulen: 1003 Schulen, u. z. 867 Pfarrschulen, 120 Pfilialen, 12 Nothschulen, 3 Fabriksschulen, 1 evangel. Trivialschule; mit 9018 Lehrern und 451 Gehilfen.

Niederösterreich Anf. Februar. Die nied.-österr. Statthaltereie macht bekannt, dass bisher weder in Wien noch im Flachlande Trichinen im Schweinefleisch oder dadurch veranlasste Erkrankungen unter den Menschen vorgekommen sind.

Niederösterreich. 15. Februar. Der Central-Ausschuss der Landwirtschaftsgesellschaft in Wien veröffentlicht die Programme a) die Preisausschreibung für Biennenzucht; b) die Ausschreibung von Landes- und Gesellschaftspreisen für Obstbaumzucht pro 1866.

Vereinsnachrichten.

Ausschuss-Sitzung. Am 17. Februar fand im Vereinslocale unter dem Vorfig Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten Freih. v. Pratoevera eine Sitzung des Ausschusses statt, wobei anwesend waren die Herren A. Artaria, Dr. S. Bauer, M. A. Becker, Dr. F. Brachelli, J. B. Gähfert, Dr. L. v. Karajan, Dr. Fr. Kenner, Dr. A. v. Meißler, Dr. A. Peez, A. Steinhäuser, Dr. M. Thausing, K. Weiß und Secretär A. Mayer als Schriftführer. Sr. Excellenz begrüßte nach Eröffnung der Sitzung die neu gewählten Mitglieder des Ausschusses Dr. L. v. Karajan, Dr. Fr. Kenner und Dr. A. Peez. Der Secretär legte hierauf die seit der letzten Sitzung eingelangten Geschäftsküde vor. Der Director des k. f. österreichischen Museums in Wien erklärt sich mit Zuschrift vom 30. Jänner bereit, die Ausstellung von Werken Raphael Donners im Museum, so weit es von ihm abhängt, bis über den 2. März hinaus (Vortrag des Herrn K. Weiß über Raphael Donner) zu ertheilen und den Mitgliedern des Vereins bei Besichtigung dieser Werke jede gewünschte Auskunft bereitwilligst zu erteilen; mit h. Erlasse des Staatsministeriums vom 24. Jänner 3. 5822 werden 7 Bände, welche sich auf die Bibliothek des Kaiserhauses beziehen, dem Vereinsbibliothek überlassen; der Verein der österreichischen Industriellen übersendet sein Jahrbuch für Industrie und Handel und der Vorstand des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. den III. Band seines Jahrbuches, das Neujahrsblatt für 1864 u. 1865, der Mittheilungen II. 4 und III. 1; der Verwaltungsausschuss des Ferdinandenms in Innsbruck dankt für die erhaltenen Publicationen des Vereines und schickt von seiner Zeitschrift III. Folge 12. Heft; die kais. Akademie der Wissenschaften beider Classen spricht den Dank aus für den I. Jahrgang der „Blätter

für Landesfunde“; der nied.-östr. Landesauschuß teilt mit Zuschrift vom 6. Februar 3. 1138 den Beschluß des h. Landtags in seiner 21. Sitzung am 25. Jänner l. J. mit, wornach dem Vereine für Landesfunde von Niederösterreich aus Landesmitteln für die Dauer von 3 Jahren ein jährlicher Beitrag von 1000 fl. ö. W. bewilligt wird. Ueber ein Schreiben des Ausschussesmitgliedes und Obmannes der 1. Sektion, H. Oberst Ed. Pechmann, worin er in Folge seiner Versetzung in den Ruhestand und Aenderung seines Domicils anzeigt, keine Stellen niederzulegen, ohne deshalb der Wirksamkeit für den Verein als ordentliches Mitglied zu entsagen, wird der kais. Rath A. Steinhäuser zum Obmann der 1. Sektion gewählt, welcher die Wahl auch annimmt. Der Bürgermeister von Wiener-Neustadt, Johann Kriebler, berichtet auf eine Anfrage Sr. Excellenz wegen der nächsten Sommerversammlung des Vereines, daß die Stadtgemeinde Wiener-Neustadt Alles aufbieten werde, die Bestrebungen des Vereines in jeder Weise zu unterstützen. Anknüpfend an diese Erklärung des Herrn Bürgermeisters von Wiener-Neustadt berichtet dann Herr R. Weiß, Obmann der 6. Sektion, daß dieselbe die Frage behandelt, ob nicht bei dieser Gelegenheit eine Ausstellung von Denkmälern der Kunst in W.-Neustadt zu veranstalten wäre. An diese beiden letzten Berichte schlossen sich die weiteren Verhandlungen über die diesjährige Sommerversammlung. Zum Schlusse der Sitzung legt Herr A. Artaria die mit der Unterschrift der Genossen versehene Jahresrechnung vor und über Antrag des Herrn Prof. Dr. Brachelli wird dem Mitgliede der statistischen Sektion, Emil Hauers, zur Sammlung statistischer Daten ein Empfehlungsschreiben an die Behörden des Landes ad hoc ausgestellt.

Ausschußsitzung vom 16. März. Der Ausschluß beschließt die Darstellung des Bezirkes Wiener-Neustadt in einer umfassenden Monographie, an deren Bearbeitung sich alle Sektionen des Vereines beteiligen. Zur Bekräftigung der Vorarbeiten werden für das laufende Jahr 600 fl. aus dem Präliminare für Honorare bewilligt.

Vereinsabend. Am 2. März hielt der Archivar und Bibliothekar der Stadt Wien, Herr R. Weiß seinen Vortrag über „Raphael Donner.“ Wir teilen ihn seinem Hauptinhalte nach mit.

Mit Michel Angelo, dem „Fatum der modernen Kunst“, war ein bedeutender Wendepunkt auf dem Gebiete der Plastik eingetreten. Hatte derselbe seine gewaltige Subjectivität immer den Gesetzen der Antike untergeordnet, so wußten seine Nachfolger mit gänzlicher Vernachlässigung dieser nur ihre Gefühle und Ideen zur Geltung zu bringen. Solche schrankenlose Subjectivität mußte aber zur Unnatur führen. Verleirrte Gefühle und Empfindungen, wie jene der Trauer und des Schmerzes, der Freude und Sinnlichkeit durch lebhaften Gebardenausdruck zur Darstellung zu bringen, in der Anordnung der Gruppen einen äußerlichen auf das profane Auge berechneten Effekt zu erzielen, Portraits derb-naturalistisch, Charakterköpfe gemein-heroiisch und die menschliche Gestalt, wo sie nalt erscheint, in einem weichen schwulstigen durch eine glänzende Politur noch mehr gehobenen Fette zu formen, das Gewand in weiten fliegenden Massen und flatternden Enden anzuordnen, sowie die Falten in stark gebrochenen Linien und haufziger Aneinanderhäufung zu drapieren, — das war der Grundzug der Plastik jener Zeit, die auf Michael Angelo folgte.

Wie mit großer Vorliebe in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. am kais. Hofe vorzugsweise italienische Musik und Poesie gepflegt wurde, so gelangte der italienische Einfluß auch in der bildenden Kunst zu herrschender Geltung und fand an den Fürsten und Prinzen des kaiserl. Hauses, sowie in der vornehmen Gesellschaft warme Verehrer. Welche Stellung nun die Bildhauerkunst in Wien unmittelbar vor Raphael Donner einnahm, und wie rasch sie durch solchen Einfluß ihrem Verfall entgegen gehen mußte, zeigen insbesondere die Denkmäler der *Immacolata* auf dem „Hof“ und die sogenannte „Dreifaltigkeitssäule“ auf dem „Graben“, von anderen plastischen Werken dieser Epoche zu schweigen.

Die Kunst geht bei uns in dieser Zeit wie anderwärts mit resoluter Weizweiflung an ihr Tagewerk. Hier sehen wir einen Heiligen mit einem Hunde in Conversation, dort einen Apostel heftig in einem Buche blättern; Veronika läßt mit ihrem Schweifstuch, so daß man fürchtet, sie stürzt über das Gekümse der Predella herab. Dort fährt sich ein Heiliger wie in somnambulem Zustande wirt durch die Haare und sieht man einen heil. Aloisius schwärmerisch in die Knie sinken, mit einem solchen Blick nach Oben, daß man wenig mehr als Nasenpitze und Kinnbacken bemerkt. Wer kennt endlich nicht die treffenden Satiren auf die zahllosen aus Böhmen zu und verpflanzten Johannesstotuen mit ihren typischen Kopfbewegungen — sie sind die letzten Ausläufer dieser sonderbaren Geschmackssrichtung.

Da tritt Raphael Donner auf. Auch er war in der ersten Periode seines künstlerischen Schaffens nicht frei von jener manniervierten unschönen — weil unwarhnen Darstellungsweise seiner Zeit. Ich

erinnere an einige — der im öst. Museum ausgestellten Werke, wie an den h. *Franciscus* und die *Kreuzabnahme*, welche die spätere Entwicklung Donners nicht ahnen lassen. Wie konnte dies aber auch anders sein! Donner erlernte die Anfangsgründe seiner Kunst, die Handhabung des Messels bei *Giuliani* von einem ganz mittelmäßigen, als Laienbruder im Stifte Heiligenkreuz lebenden Bildhauer. Als Stiftszögling ergriff zwar Donner schon ein eigenthümlicher Trieb zur Kunst, er saß die Kerzen um das *Wachs* zu sneten und daraus Figuren zu formen, er verschaffte sich zinnerne Krugbedel, um auf die Pläthen Ornamente und Figuren zu zeichnen und ein Verdienst *Giuliani's* war es jedenfalls, daß er in Donner den Trieb zur Kunst sorgfältig nährte, — wer aber die von *Giuliani* angefertigten Gruppen auf dem Kreuzwege in Heiligenkreuz näher betrachtet hat, wird zugeben, daß dieser Künstler nicht der Mann war, in Donner einen feineren Formenfinn zu wecken.

Vielleicht fühlte Donner selbst das Ungenügende seiner Kenntnisse, vielleicht waren es auch nur Bande der Liebe, welche ihn aus dem Stifte, wo er als Gehilfe *Giuliani's* arbeitete, forttrieb — genug wir wissen, daß er als Jüngling von 20 Jahren Heiligenkreuz verließ. Das Bezeichnende aber ist, daß er nicht, wie es allgemein Uebung war, nach Italien ging, sondern nach Wien, um hier in die Hof-Akademie der bildenden Künste einzutreten. Italien sollte er überhaupt niemals sehen.

Die neugegründete und vom Hofmaler *Peter v. Strudel* geleitete Akademie der bildenden Künste war zwar noch unvollständig und mangelhaft organisiert — sie hatte vorwiegend nur den Charakter einer Maler-Akademie und die Bildhauerei wurde nur nebenher — der Unterricht in der Architektur dagegen gar nicht gelehrt; aber in Bezug auf die Plastik hatte *Strudel* zwei Grundsätze angenommen, die auf die Entwicklung der jüngeren Künstler bedeutenden Einfluß ausüben mußten: das Studium nach der Natur und nach antiken Kunstwerken. Man begann sich wieder zu erinnern, aus welchen Quellen die größten und vollendetsten Meister der neueren Plastik geschöpft hatten. Der Ruf zur Rückkehr nach der Natur wurde aber nur von Wenigen gewürdigt, da die Italiener, wie *Cavanese*, *Stanetti* und *Stöck*er, in deren Händen fast ausschließlich alle großen Arbeiten für den Hof und den Adel waren, noch fest an älteren Traditionen festhielten und auch die ganze Gmündungsweise in Sitte und Religion jenem Streben nach äußerlicher Wirkung entsprach.

Donner fühlte sich dagegen von den antiken Sculpturen, die wenige Jahre vor seinem Eintritt in die Akademie auf *Strudels* Veranlassung aus Florenz und Neapel nach Wien gebracht worden waren, lebhaft angezogen und in mehreren Beschreibungen über Wien aus dem verfloffenen Jahrhundert wird auch im Gegenfatz zu seinen Mitschülern hervorgehoben, daß er mit Vorliebe nach der Antike und der Natur seine Studien forsetzte. Unklar mögen allerdings noch die auf diesem Wege gewonnenen Eindrücke in der Seele des Künstlers gewesen sein. So wenig die Wachfiguren, welche der Knabe in einem unbestimmten Drange zur Kunst formte, schon einen bestimmten Schluß auf sein Talent zur Bildhauerei machen ließen, so wenig mußte wahrscheinlich schon damals Donner, auf welches Ziel er losseuerte. Aber der Umstand, daß er die ausgetretenen Bahnen verlassend von den ungehobten Schönheiten einer neuen Welt sich mächtig angezogen fühlte, daß er es vorzog in stiller Betrachtung vor der Laokoongruppe, der medizeischen Venus, dem dorischen Kechter zu verweilen, während die Masse noch mit Bewunderung an den falschen Göttern hieng, daß er selbst in seiner Seele den Kampf zwischen dem Herkömmlichen und Neuen heraufbeschwor, zeigt schon die ganz eigenthümliche Organisation seines Talentes und mußte bestimmend auf dessen Entfaltung einwirken.

Daß für Donner unter den bestehenden Verhältnissen keine Aussicht auf eine glänzende Zukunft vorhanden war, kann nicht überraschen. Er erhielt kleinere Aufträge, welche ihm den Titel „Kais. Galanterie-Bildhauer“ verschafften. Aber die feststehende Thatsache, daß er bei keinem der größeren Werke — ich erinnere an die Ausschmückung der Karlskirche, das Monument am hohen Markte und die zahlreich gebauten Palläste auch nur in untergeordneter Stellung beschäftigt wurde, zeigt die spärliche Anerkennung des Talentes.

Verdrießlich und gekränkt kehrte Donner unserer Stadt in einem Alter von 34 Jahren den Rücken und wanderte gemeinschaftlich mit *Schletterer* und seinem Bruder *Franz*, seinen beiden Gehilfen an den bischöflichen Hof nach Salzburg, wo eben der Bau des Schlosses *Mirabell* vollendet worden war. Es ist nicht unmöglich, daß er einem an ihn ergangenen Rufe gefolgt war; denn wir sehen ihn dort gemeinschaftlich mit seinen Begleitern die ersten bedeutenderen Aufträge vollführen, nämlich die Ausschmückung des Stiegenhauses im Schlosse *Mirabell*. Welchen Anteil aber *Raphael Donner* an dieser Arbeit hat, ist noch nicht festgestellt.

Donner verweilte nur zwei Jahre in Salzburg und begab sich von dort nach *Presburg*. Sein Aufenthalt in dieser Stadt bildet den wichtigsten Abschnitt seines Lebens. 10 Jahre verweilte der Künstler daselbst und eine Reihe von bedeutenden Arbeiten — u. a. die Mittelgruppe auf dem Brunnen des neuen

Marktes in Wien — stammen aus dieser Zeit. Sein mächtigster und einflußreichster Gönner war der damalige Primas von Ungarn, Fürst Emerich Esterhazy, ein leidenschaftlicher Kunstfreund. Diesem verdankte er auch seine Stellung als Fürstlich Esterhazy'scher Baudirektor, ja noch mehr. Fürst Emerich Esterhazy gab ihm die Mittel zur vollen Entfaltung seines Talentes an die Hand, indem er ihm in seinem eigenen Garten die Einrichtung eines Gutschauses gestattete.

In Presburg haben sich noch heute drei größere Werke erhalten. Im Chore der Domkirche steht die in Erz gegossene Gruppe des h. Martin mit dem Bettler, und in Verbindung damit zwei kniende Engel; in dem Stiegenhause des vor der Stadt auf der Straße zur Eisenbahn gelegenen Fürstlich Grassalkovitschen Pallastes vier lebensgroße, aus Sandstein gemeißelte Figuren, die vier Jahreszeiten vorstellend, und auf dem Galvarienberg, einem Andachtsorte auf den Weinbergen bei Presburg, ein in Erz gegossener Christus am Kreuze. Nächst den Brunnenfiguren in Wien ist das Reiterstandbild des h. Martin unzweifelhaft das bedeutendste und bekannteste Werk Donner's.

Die beiden Hauptwerke des Raphael Donner in Wien sind die Brunnenfiguren auf dem neuen Markte und das Brunnentrelief im Rathhause. Ihnen verdankt er fast ausschließlich seinen weit verbreiteten Ruf. Die Brunnenfiguren am neuen Markte sind kein einheitlich gedachtes Werk. Ursprünglich hatte Donner nur den Auftrag, den Brunnen mit einer Gruppe zu schmücken. Er wählte hierzu eine stehende weibliche Figur, die „Vorsehung“ darstellend und umgab diese mit vier reizenden Kindergehaltnen, welche an den Brunnen-Ausläufen Fische empor halten. Erst nachdem diese Gruppe aufgestellt und deren Ausführung die Stadträthe entzückt hatte, ertheilten sie Donner den Auftrag, auch die Ränder des Beckens mit Figuren auszustatten. So erklärt sich, daß zwischen der Hauptgruppe und den Randfiguren kein innerer Zusammenhang besteht, daß die überaus kräftig und bewegt geformten Allegorien der vier vorzüglichsten Seitenflüsse der Donau mit der ruhigen, mild ernsten Auffassung der weiblichen Hauptfigur lebhaft kontrastieren. Wenn aber auch die Brunnenfiguren auf dem neuen Markte keine einheitliche Komposition sind, so bleiben sie doch von unvergänglichem Werte durch die einfache ungelünstelte Verkörperung der ihnen zu Grunde liegenden Ideen, durch die Wahrheit im Ausdruck, die sinnliche Schönheit der Körperformen und die überaus fleißige technische Ausführung. Ihnen zur Seite steht an Vollendung nur das Brunnentrelief im Rathhause, welches Andromeda an einem Felsen geschnitten darstellt, wie sie von Perseus erlöst wird. Die schlanke, im schönsten Ebenmaße geformte weibliche Gestalt mit der ungemein graziosen und ausdrucksvollen Wendung des Körpers reicht zu den schönsten Werken der neueren Plastik heran.

In beiden Werken sehen wir Donner auf der Höhe seines künstlerischen Schaffens angelangt. Als Jüngling in der Werkstätte eines Meisters herangebildet, der an den Traditionen der Schule Bernini's festhielt, trieb ihn ein tieferes Eindringen in die höchsten Aufgaben der Plastik zu eifrigem Studien an der Natur und zur Verehrung für die Antike. Aber noch unklar in seinem Wollen, auf sich selbst angewiesen und mangelhaft in seinen Kenntnissen, kämpfte er längere Zeit mit der besseren Einsicht seines natürlichen Gefühls gegen die herrschende Geschmacksrichtung. Ohne mächtige Gönner, welche die aufbrechenden Reime seines Talentcs sorgfältig pflegten, mit Mühen und Entbehrungen um das tägliche Brot ringend, hemmt in seinen ersten Werken eine mehr handwerksmäßige Thätigkeit die Freiheit seines Geistes und er fügt sich den conventionellen Formen. Sowie er jedoch bald auf die Gefahr, den Ruf eines Sonderlings sich zu erwerben, die Perrücke und den Haarpuder von seinem Kopfe entfernte, die gekraute Halsbinde halste und im Gegensatz zur herrschenden Mode sein natürliches Haar über die Schultern wälzen ließ und mit entblößtem Halse einherging, so entfernte er auch von seiner Kunst den Flitter seiner Zeit, die falsche gefälschte Empfindung. Er suchte die Schönheit in der Wahrheit auf und führte die menschliche Gestalt auf einfache natürliche Verhältnisse zurück. Vergleicht man die Allegorie der vier Jahreszeiten mit den Brunnenfiguren, und der Andromache, so zeigt sich darin am besten der große Fortschritt des Künstlers. Dort stirbt noch das Gschechte mancher Bewegung wie beispielsweise bei der Gestalt des Frühlings, sowie das Barocke in der Anordnung des Kolums den Gesamt-Eindruck; hier tritt uns die Allegorie der Vorsehung mit dem Ausdrucke milden Ernstes und bedächtiger Ruhe entgegen und die Gewandung, welche sich den edlen Körperformen anschmiegt, ist einfach und natürlich. Bei der Gruppe des h. Martin überrascht zwar die Schönheit der Anordnung, die nationale Auffassung der Legende; aber den Bewegungen fehlt noch Freiheit und Ungezwungenheit und die beiden Cherubine tragen die Fesseln des herkömmlichen Styles. Bei den vier Flüssen am neuen Markte tritt schon das Streben nach scharfer Charakteristik mit vollständig freier Behandlung der Motive, Kraft und Energie, Bewegung, und die Wirkung großer und einfacher Linien mächtig in's Auge.

Wol hat Donner nicht das Höchste in seiner Kunst erreicht. Das Wollen ist unverkennbar, das Er-

reichen lag aber außer den Grängen seiner Kraft. Er war kein bahnbrechendes Genie; dazu fehlt seinen Werken die Höhe der Ideen, der künstlerische Schwung in der Auffassung. Um wahrhaft Großes und Bedeutendes zu leisten, fehlt es ihm aber auch an der Lösung bedeutender Aufgaben. Ihm war es nicht, wie Schlägter in Berlin, vergönnt, ein Reiterstandbild, wie jenes des großen Kurfürsten, auszuführen. Sein größtes und unsterbliches Verdienst wird immer darin liegen: der unermüdete Vorkämpfer für eine bessere und edlere Richtung der Kunst in Oesterreich gewesen zu sein.

Und die Verehrung für Donner ist eine um so mehr berechtigtere, wenn wir noch einen Umstand in's Auge fassen. Der Künstler starb bereits im Jahre 1741. Erst zwanzig Jahre später trat Winkelmann mit seiner Geschichte der alten Kunst, noch später Lessing mit seinem Laokoon in die Oeffentlichkeit. Beide stellten Prinzipien auf, die schon in der Brust unseres Künstlers, wenn auch noch unklar, gährten. Ja noch mehr Deser, welcher die ersten Schritte Winkelmann's im Studium der Antike leitete, war ein Schüler Donner's. Ist es nicht eigenthümlich, daß die Reime, welche Donner in die Seele Deser's pflanzte, auf einen Boden fielen, auf dem die schönsten Früchte wissenschaftlicher Forschung reifen? Daß sein Name auch verbunden ist mit jenem gewaltigen Umschwunge in den Kunstanschauungen, die zwei der größten Geister des verflorenen Jahrhunderts, Lessing und Winkelmann, vorbereitet hatten? Auch Donner erkannte unzweifelhaft die hohe Bedeutung der griechischen Plastik für die moderne Kunst. Aber sie war ihm nicht mehr, als Mittel zum Zweck.

Die Wasserversorgung Wiens. In derselben Versammlung des Vereines für Landeskunde hat Professor Simony die Wasserfrage zum Thema einer eingehenden Besprechung gewählt. Bei dem allgemeinen Interesse, mit welchem die Bevölkerung Wiens diesen Gegenstand verfolgt, glauben wir es gerechtfertigt, die Ansichten eines Fachmannes, dessen langjährige Studien über hydrographische Verhältnisse zu einem gründlichen Urtheile in dieser Sache befähigen, hier im Auszuge wiedergzugeben. In der Einleitung entwarf der Redner vor Allem eine nicht weniger als verlockende Schilderung des unsere Hausbrunnen speisenden Grundwassers, berührte die unzureichenden Leistungen der Ferdinands-Wasserleitung, erwähnte den Gemeinderaths-Beschluß vom Dezember 1862, durch welchen die auf Kommunalkosten statzuziehende Ausführung einer allen künftigen Anforderungen entsprechenden Wasserleitung festgesetzt, zugleich aber auch schon prinzipiell die Zulassung von Gebirgswasser statt Donauwasser entschieden wurde, und wie schließlich aus dem Schoße der zu diesem Zwecke aufgestellten Wasserversorgungs-Kommission das in der Gemeinderaths-Sitzung vom 12. Juli 1864 acceptierte Dreiquellen-Projekt hervorgieng.

Nun hat aber die ungewöhnlich trockene Witterung des letzten Halbjahres, wie bei allen Flüssen, Bächen und Quellen, so auch bei unserer Quellen-Trias den Wasserschaz weit unter die in dem Kommissions-Berichte verheißene Minimal-Leistung herabgedrückt. Dieser Umstand war genügend, das Vertrauen auf das Hochquellen-Projekt bei Vielen gründlich zu erschüttern und manchem schon zur Seite gelegten Wasserversorgungsplane neue Anhänger zu verschaffen. Auf die Besprechung der verschiedenen Bezugsquellen für eine künftige Wasserversorgung übergehend, erwähnte Simony zunächst das Donauwasser und seine Eigenschaften. Nach dem Quantum der aufgelösten Stoffe ist dasselbe, wie überhaupt jedes Stromwasser, als verhältnismäßig rein zu bezeichnen. Die anorganischen Beimischungen sind fast durchaus ganz harmloser Natur. Der Chemiker spricht aber auch noch von allerlei organischen Substanzen, von verschiedenen formlosen, flüchtigen, bröcklichen, grünlich und schwarzbrann gefärbten Massen organischer Abfälle. Woher kommen diese? Die Erklärung ist bald genug gefunden, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie sich das Wasser der Donau ansammelt. Sie hat, ehe sie Wien erreicht, schon die Abflüsse eines gegen 1900 Quadratmeilen großen Länderraumes aufgenommen, auf welchem über 7 Millionen Menschen wohnen, zahllose Fabriken und kleine Gewerbebetriebe jeder Art ihre schmutzigen, oft giftigen Abfälle in die vorbeirinnenden Gewässer abgeben. Dazu gesellen sich die verschiedenen Fäulnisprodukte zahlloser Geschöpfe, welche in diesen Gewässern täglich und stündlich ihr Leben enden. Mag man immerhin zugeben, daß die angebeuteten Stoffe durchgängig in homöopathisch verteilter Dosis vorhanden seien, so wird doch die Vorstellung der Gefährlichkeit nicht gemildert, selbst wenn das Wasser auf dem Wege der Filtration die unlöslichen Teile dieses unliebsamen Inhaltes abzugeben hat. Die auflösblichen, z. B. der Harn, sind darin zurückgeblieben. Wol nur die demoralisierende Gewohnheit ist es, welche uns gegen das Widerstrebende des Gedankens abzustumpfen vermag, daß wir mit dem Wasser der Donau, gleichviel, ob filtriert oder unfiltriert, nur das verdünnte Epulicht eines weiten, dichtbevölkerten Kulturgebietes trinken. Aber abgesehen von diesen ekelerregenden Beimischungen, macht auch die Temperatur das Donauwasser zum Getränke, namentlich im Sommer, völlig ungeeignet. Wenn die Billigkeit einer

Donau-Wasserleitung betont wird, so mag dagegen auf die Ferdinands-Leitung hingewiesen werden, welche bis zum Jahre 1863 (die jährlichen Regiekosten ungerechnet) bereits 2,181.000 fl. gekostet hatte, obgleich die tägliche Leistungsfähigkeit bis zu jener Zeit wenig über 130,000 Cimer betrug. Sollte aber eine tägliche Menge von $1\frac{1}{2}$ Million Cimer geliefert werden, so wäre dazu unter Hinblick auf die Oscillationen des Wasserstandes, sowie auf die temporär nothwendig werdende Umleitung der Saugkanäle in Folge der allmähigen Verschlammung der Durchfließungswege, ein so großes Areal erforderlich, daß mit Berechnung des großartigen Apparates und der jährlichen Regiekosten kaum ein kleineres Kapital genügend wäre, als für irgend eine andere Leitung.

Als zweite, neuerdings in Aussicht genommene Bezugsquelle wird das Grundwasser des Neustädter Steinfeldes genannt. Dasselbe wird theils aus dem durch den Schotter durchfließenden Wasser der Schwarza, Füscha, des Kalten Ganges u. s. w., welche ihren Weg durch das Steinfeld nehmen, theils durch die auf dem letzteren stattfindenden Niederschläge gebildet. Daß ein derart angesammeltes Grundwasser ähnliche organische Beimengungen wie die Donau führen muß, wenn auch in geringerer Menge, ist einleuchtend. Die Temperatur zwischen 6–10° R. gibt ihm dagegen einen wesentlichen Vorzug vor jener. Die Niveauaufschwankungen desselben, wenn auch in den niedrigeren Theilen des Steinfeldes nicht mehr bedeutend, sind doch noch groß genug, um sich bei einer Trockenheit, wie die der letzten Zeit, sehr fühlbar zu machen. Nicht allein die Füscha-Dagnitz-Quellen sind weit unter ihre gewöhnliche winterliche Minimal-Leitung gesunken, auch in Wiener-Neustadt hat sich im Jänner dieses Jahres bereits ein fühlbarer Wassermangel eingestellt. Jedenfalls würde aber eine Zulassung von Wasser aus dem Steinfeld trotz der niedrigen Lage desselben weit jeder Donauleitung vorzuziehen sein, wenn nicht das nahe Alpengebiet auf Bezugsquellen hinweisen würde, welche so gerathet sind, daß sie für eine lange Zeit hinaus die Zuhilfenahme jedes in bewohnten Kulturräumen angesammelten Grundwassers entbehrlich machen, ein Umstand, schwerwiegend genug, um volle Erwägung zu verdienen.

Der Vortragende gieng unmittelbar auf den Hauptpunkt des Dreiquellen-Projektes, auf den Kaiserbrunnen, über. Nachdem er dessen außerordentliche Reinheit und niedrige Temperatur, sowie die günstige Höhenlage hervorgehoben, besprach er die Leistungsfähigkeit desselben. Verweisend auf seine (des Vortragenden) an anderem Orte bereits besprochenen und veröffentlichten mehrjährigen Beobachtungen zahlreicher Kalkalpenquellen, nach welchen sowohl die tägliche absolute Minimalmenge, als auch die tägliche mittlere Leistungsfähigkeit im Winter durchschnittlich unter der Hälfte der absoluten Minimalmenge, beziehungsweise der mittleren Leistungsfähigkeit im Sommer steht, glaubt sich Simony zu der Annahme berechtigt, daß an derselben Messungsstelle, wo gegenwärtig eine Tagesmenge von 300,000 Cimern gefunden wurde, im Sommer dieselbe zuverlässig nie unter 600,000 Cimer sinken werde. Nun werde aber von Jedem, welcher die Ansamlungsweise des Wassers und die Geseze der Quellenbildung am Kalkgebirge kennt, zu gegeben werden, daß die erwähnte Messungsstelle nicht die ganze Wassermenge des Kaiserbrunnens zu Tage fördere, indem unleugbar noch eine ansehnliche Wassermenge unterhalb des Messungspunktes continuirlich der Schwarza zuflösse. Gelingt es, durch einen zweckmäßig angelegten, tief genug eingesenkten Sammelstollen den Abfluß in die Schwarza vollständig abzuschneiden, so wird nach der maßigsten Schätzung, das tägliche Wasserquantum kaum je im Winter unter 450,000 Cimer, im Sommer unter 700,000 Cimer sinken, die mittlere sommerliche Leistungsfähigkeit dagegen wenig unter einer Million Cimer betragen.

Eine analoge Vermehrung der Leistungsfähigkeit läßt sich auch bei den Stiznseiner Quellen erwarten, sobald ein Sammelkanal unter das Niveau des Thalpunktes eingeschnitten wird.

Angenommen aber, daß die hier angeführten Mengen sich zeitweilig tiefer stellen, daß sie auf dem 14 Meilen langen Wege eine mehr oder minder beträchtliche Einbuße erleiden und daß endlich früher oder später ein größerer Bedarf sich einstellen wird, als die zwei Hochquellen überhaupt liefern können, so lassen sich noch manche andere, und zwar sehr reichliche Quellwässer mit der Leitung in Verbindung bringen. Es genügt, auf den Wasserfisch hinzuweisen, welchen das tief in die Kar-Alpe einschneidende große Höllenthal birgt, ein Wasserfisch, der kaum geringer als der des Kaiserbrunnens ist, mit welchem er in direkte Verbindung gebracht werden könnte. Erst als letzte Reserve will der Vortragende Thalgrundwasser herangezogen sehen, welches entweder die sogenannte Alta-Quelle, oder seiner Ansicht nach auf kürzerem Wege und mit ganz sicherem Erfolge das Gloggniger Becken liefern mag.

Simonys sagte am Ende seines Vortrages: Soll ich meine Meinung, ob die Ausführung des Hochquellen-Projektes auch nach den gegenwärtigen, scheinbar wenig empfehlenden Verhältnissen noch räthlich erscheine, in ein Wort zusammenfassen, so heißt dieses: Ja. Ich sage Ja, weil einerseits Niemand in Ab-

rede stellen kann, daß der Kaiserbrunnen und die Stirenkeiner Quellen der Stadt ein nach Reinheit und Temperatur bestmögliches Wasser bieten, wie ich andererseits überzeugt bin, daß die beiden Hochquellen unter Zuziehung anderer leicht mit dem Aquädukte in Verbindung zu bringender Gewässer jeden künftigen Bedarf Wiens zu decken im Stande sind. Lassen Sie den Schneeberg und die Rax-Alpe einer Gegend von London oder von Paris angehören, und mögen diese beiden Alpenmassen nicht 10 bis 12 Meilen, sondern das Doppelte von den genannten Metropolen entfernt sein, so stehe ich Ihnen dafür, nicht ein Tropfen Wasser derselben wird im Sande verrinnen, sondern der ganze Quellschlag sorgfältig aufgesammelt und der Stadt zugeleitet werden. Paris ist jetzt daran, zu seinen bestehenden Aquädukten ein neues hinzuzufügen. Dasselbe wird aber nicht etwa filtriertes Seinenwasser oder irgend ein anderes Grundwasser, sondern die Quellen des Flüsschens Vauve nach Paris fördern, obgleich die Entfernung mehr als 23 Meilen beträgt, die Leistungsfähigkeit nicht über 1.700.000 Eimer veranschlagt wird und die Kosten 30 bis 31 Millionen Franks betragen sollen. Gewiß wird die projektierte Hochquellen-Leitung viel sehr viel Geld kosten und unsere Steuerlast nicht unbedeutend vermehren. Dafür aber werden wir, unsere Frauen und unsere Kinder ein Wasser genießen, welches wirkliches, reines Trinkwasser und nicht eine homöopathische Verdünnung ekelhaften Schmutzes ist. Ich möchte mit den Worten schließen, welche einem Culturhistoriker in den Mund gelegt worden: „Lasset mich das Wasser kosten, welches ihr trinkt, und ich werde euch sagen, was Geistes Kinder ihr seid!“

Bibliothek. Fortsetzung der in Nr. 1 angeführten Geschenke an die Vereinsbibliothek:

Von Dr. Andreas Zelinka, Bürgermeister der Stadt Wien folgende Doubletten der Wiener-Stadtbibliothek:

1. Hofbauer K. Die Alservorstadt mit den urprünalichen Besitzungen der Benediktiner-Abtei Michelsbeuern am Widdache Alf. Wien 1861. 1 Bd.
2. — Die Kofkau und das Fischerbörschen am obigen Werb. Wien 1859. 1 Bd.
3. — Die Wieden mit den Gellstgen Conradswerb, Mühlseid, Schaumburgerhof und dem Freigrunde Hungerbrunn. Wien 1864. 1 Bd.
4. Bericht, ärztl. der k. k. Gebär- und Findelanstalt in Wien vom Solarjahr 1857, 1860, 1861, 1862, 1863 und 1864. 6 Bde.
5. Instruktion der städtischen Deputationen für die Kommunal-Realschulen Wiens. 1 Bl.
6. Glatter Gd., Dr. Bericht über die Verhältnisse der Kommunal-Volkschulen im Jahre 1862. Wien 1863. 1 Heft.
7. Jahresberichte der Unterrealschule zu St. Thekla auf der Wieden. Für das Jahr 1859, 1860 und 1862. 3 Hefte.
8. Die selbständige Wiener Kommunal-Unterrealschule in der Vorstadt Gumpendorf. Wien 1855. 1 Heft.
9. Jahresbericht der Wiener Kommunal-Unterrealschule in der Vorstadt Gumpendorf. Schuljahr 1855, 1858 und 1859. 3 Hefte.
10. — der öffentlichen Knaben-Hauptschule des k. k. Schulrathes Hermann für das Schuljahr 1862—1863.
11. — der k. k. Oberrealschule in der Vorstadt Landstrasse für das Schuljahr 1862—1863, 1863—1864. 2 Hefte.
12. — der Wiener Handelsakademie. 1859 und 1861. 2 Hefte.
13. — der Wiener Kommunal-Ober-Realschule in der Vorstadt Wieden für die Jahre 1857, 1858, 1859, 1860, 1861, 1862 und 1863. 7 Hefte.
14. — (1864) des chemischen Laboratoriums der k. Ober-Realschule, Wieden. 1 Heft.
15. — der Unter-Realschule zu St. Johann in der Jägerzeile. 1859, 1861 und 1862, 3 Hefte.
16. — der Hauptschule und des Pensionates auf dem hohen Markte (vormals Bauernmarkte). Jahr 1862. 1 Heft.
17. — der öffentlichen Ober-Realschule auf dem Bauernmarkte in der innern Stadt 1862, 1865. 2 Hefte.
18. — der Kommunal-Realschule in der Kofkau. 3. 1861, 1862, 1864. 3 Bände.

19. Jahresbericht des Leopoldstädter Kommunal-Realgymnasiums. Jahrgang 1865. 1 Heft.
20. — des f. f. Taubstummen-Instituts in Wien. Jahrgang 1860 und 1861.
21. — über den Zustand des f. f. Blinden-Erziehungsinstituts vom Jahre 1860.
22. — der Normalhaupts- und Unter-Realschule St. Anna in Wien. Jahrg. 1858, 1859 und 1864. 3 Hefte.
23. — des Grundarmen-Verorgungshauses der Leopoldstadt und Jägerzeil vom Jahre 1857, 1861 und 1862. 3 Hefte.
24. Ruffer Ed., Dr. Ueber ärztliche Rettungsanstalten in Wien. Wien 1864. 1 Heft.
25. Statuten des ersten öherr. allg. Hilfs-Vereines von f. f. Beamten.
26. Allg. Dienkunterricht (Instruktion) für die vereinigte Marktpolizei-Aufsichtsanstalt der Stadt Wien. 1 Heft.
27. Gallistl Fr. Wassen-Reform, wie selbe vom Gemeinderathe Wiens in der Zeit von 1861—1863 durchgeführt wurde. Wien 1863. 1 Heft.
28. Altmann M. Das Wiener Bürgerhospital und dessen Verhältnis zur Groß-Kommune Wien Wien 1865. 1 Heft.
29. Erinnerungen für die Mitglieder der evangel. Gemeinde A. G. in Wien. Wien 1850. 1 Heft.
30. Der Brunnen im neuen Bankgebäude. 1 Bl.
31. Geschäfts-Ordnung des Haydn-Monuments-Comités in Wien. 1 Bl.
32. Stache Fried. Die Bestimmung des Künstlerhauses in Wien. Wien 1863. 1 Heft.
33. Denkschrift an den Gemeinderath vom Turnrathe des Wiener Turnvereins. Wien 1861. 1 Heft
34. Provis. Gemeindeordnung für die Stadt Wien. 1 Heft.
35. Entwurf für die Revision der prov. Gemeindeordnung der Stadt Wien. 1 Heft.
36. Beschreibung und Abdruck der Grundgerichts-Siegeln sämmtlicher Vorstädte und Gemeinden der Stadt Wien. 1829. 1 Heft.
37. Helm K., Dr. Einige Worte über Ausstellungen von Haushaltungsgegenständen. Wien 1862. 1 Heft
38. Altmann M. Das Wiener Bürgerhospital. Wien 1860. 1 Heft.
39. Geschichte der Rathhauskapelle zu St. Salvator in Wien. Wien 1861. 1 Heft.
40. Winkler M. Orientirungsschema der Stadt Wien. 1 Band.
41. Schmidt F. Beiträge zur Statistik der Besteuerungs- und Finanzverhältnisse der Stadt Wien. Wien 1864. 1 Heft.
42. Schlussrede des Ritter v. Seiler in der letzten Versammlung der im September 1848 gewählten Gemeinde-Vertretung.
43. Administ.-Bericht des Bürgerm. Dr. K. Ritter v. Seiler. 1853, 1858 und 1861. 3 Hefte.
44. " " " Dr. Wnd. Zelinka. 1862 und 1863. 2 Bände.
45. Bericht der Comm. wegen Errichtung neuer Mittelschulen in Wien. Wien 1864. 1 Heft.
46. Verzeichniß der in der städtischen Bibliothek vorhandenen Werke.
47. Wiener Kommunalkalender für das Jahr 1864, 1865 und 1866. 3 Bände.
48. Verhandlungsakten des Wiener Gemeinderathes aus Anlaß der Stadterweiterung. Wien 1861. 1 Heft.
49. Voranschlag der Stadt Wien für das Verwaltungsjahr 1862, 1863, 1864 und 1865.
50. I. und II. Hauptrechnungs-Abschluß der Kommune Wien für das Verwaltungsjahr 1863. 2 Hefte.
51. Braucht Wien eine neue Wasserleitung oder nicht?
52. Referat der Wasserversorgungs-Kommission in der Gemeinderaths-Sitzung der Stadt Wien vom 10. Juni 1864. 1 Heft.
53. Die Wasserversorgung der Stadt Wien. Wien 1861 und 1862. 2 Hefte.
54. Der Krieg, Predigt von Jos. Othmar Carb. Kaufner. 1 Heft.
55. Protokoll der VI. ordentlichen General-Versammlung der stimmfähigen Mitglieder des Vereines der Wiener Handels-Akademie am 27. Jänner 1864 Wien 1864. 1 Heft.
56. Statistik der Stadt Wien. 2 Hefte.
57. Gemeinderaths-Protokolle vom Jahre 1862, 1863 und 1864, je 2 Bände.
58. Akademie der Wissenschaften. Die feierliche Sitzung 1858, 1859, 1860, 1862, 1863, 1864, 1865. 7 Bände.

59. Crusius. Topographisches Lexikon. 28 Bände.

60. Bericht der Wasserversorgungs-Kommission. Wien 1864. 1 Band sammt 1 Rolle mit Plänen.

Von Herrn L. W. Seidel, Buchhändler in Wien:

Allgemeine österreichische Gewerbs- und Handelsgesetzkunde mit vorzüglicher Rücksicht auf das Erzherzogthum Niederösterreich. Ein Versuch von Joh. L. Ehrenreich, Grafen v. Barth-Varthenheim. 7 Bände, Register und Ergänzungsband. Wien 1819. Bei J. G. Ritter v. Mölle sel. Witwe.

Oesterreichs Schul- und Studienwesen, mit besonderer Rücksicht auf die Schul- und Studien-Anstalten in Niederösterreich. Von J. L. Ehrenreich, Grafen v. Barth-Varthenheim. 2 Theile. Wien 1843. Bei Braumüller und Seidel.

Singspiele von Alex. Baumann. Wien 1850. Bei L. W. Seidel.

Lehr- und Lernbuch der Weltkunde. Von Moriz Alois Beder. I. Band.

Oesterreichische Vaterlandskunde. Ein Handbuch für Lehrer und Freunde der Erdkunde. Von M. A. Beder. Erster Theil. Wien 1855. Verlag von L. W. Seidel.

Der Wirkungskreis der Ortsgemeinden nach dem provisorischen Gemeindegesetze vom 17. März 1849. Von Josef Härdtl.

J. v. Hauer's praktische Darstellung des Unterthanswesens in Niederösterreich. Herausgegeben und mit den neuesten Normalien vermehrt von W. S. Ritter v. Pauly.

Die österreichischen Civilgerichts-Ordnungen in ihren Parallelen. Von Dr. Anton Heidmann.

Nachrichten über die Mittel gegen die Traubenkrankheit. Von L. R. v. Heusser. Wien 1853. Verlag bei L. W. Seidel.

Compendium der Zoologie für Hörer medicinisch-pharmaceutischer Studien. Von Dr. Rudolf Kner. Drei Hefte. Wien 1862. Wilhelm Braumüller.

Leitfaden zum Studium der Geologie mit Inbegriff der Paläontologie. Von Dr. Rudolf Kner. Wien 1855. Verlag von L. W. Seidel.

Die Mineralquellen Deutschlands und der Schweiz. Nebst einem Anhang über die deutschen Nord- und Ostseebäder. Von Dr. Eduard Jos. Koch.

Darstellung der Medizinalpflanzen, rücksichtlich der Charaktere ihrer natürlichen Familien. Von Dr. Maximilian Kohn. Wien 1855. Bei L. Seidel.

Taschenbuch der Flora Wiens. Von Dr. Karl Josef Kreuzer. Wien 1864. Verlag von L. W. Seidel & Sohn.

Beschreibung und Abbildungen sämmtlicher essbarer Schwämme. Von Karl Jos. Kreuzer. Wien 1849. Bei L. W. Seidel.

Wiens Kunstschätze, oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens. Wien 1856. Verlag von L. W. Seidel.

Gedenkbuch über die Vermählungs-Feierlichkeit Sr. k. k. apostolischen Majestät Franz Josef I., Kaisers von Oesterreich, mit Elisabeth, Herzogin von Baiern. Von Adolph Karl Raske. Wien 1854. Verlag von L. W. Seidel.

Der Pfarr-Propäst als Temporal-Administrator, jüngst inkallirter wirklicher Pfarrer. Von Severin Pfleger. Wien 1831. Bei J. R. Ritter v. Mölle sel. Witwe.

Reisefitzgen aus den Alpen und Karpathen. Von Karl A. Sonklar, Oben v. Innsbrücken. Wien 1857. Verlag von L. W. Seidel.

Venedig's militärische Bedeutung für Oesterreich und Deutschland. Wien 1864. Bei L. W. Seidel.

Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien. I. II. IV. Band. Wien I. 1842, II. 1843, IV. 1844. Verlag von Braumüller & Seidel.

Alpensagen. Von Theodor Bernaleken. Wien 1858. Verlag von L. W. Seidel.

Lehrbuch der Geografie, Geschichte und Alterthumskunde für Real-Handels-Gewerbeschulen. Von W. J. Warhanek. I. Theil: Die vorchristliche Welt. Wien 1858. Bei L. W. Seidel.

Perikon sämtlicher Worte des österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches. Von Jg. Wilbner, Edler v. Mailhstein. Wien 1844. Verlag von Braumüller und Seidel.

Von Herrn Fr. Bedf, Universitäts-Buchhändler in Wien:

- Botanischer Führer in und um Wien. Von J. Nöthiger v. Nöthigen. 6 Hefte. Wien 1847. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Botanisches Archiv der Gartenbaugesellschaft des österreichischen Kaiserstaates. 2 Hefte. Von Karl Freiherr von Hügel. Wien 1837. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Der österreichische Geschichtsforscher. Von Josef Schmcl. 3 Hefte. Wien 1838. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Wiens Buchdrucker-Geschichte bis MDLX. Von Michael Denis, k. k. Rath und Vorkseher der kais. Bibliothek am Theresianum. Wien bei Christian Friedr. Wappler 1782.
- Grundlinien des in den österreichischen Staaten bestehenden Lehenverhältnisses. Von J. Prokop Freiherr v. Heintke. Wien 1836. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Der österreichische Staatsbürger. Von Fr. Karl Hillardt. 1. Hest. Wien 1846. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Kaiser Karl V., seine Zeit und seine Zeitgenossen. Von J. J. Hannusch. Wien 1853. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Grundriss des Oberösterreichischen Lehenrechtes. Von J. A. v. J. Wien 1794. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Geschichte des Benediktinerklosters Melk in Nieder-Österreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. Von Ignaz Franz Raiblinger. 1. Band. Geschichte des Stiftes. Mit Abbildungen von Römerruinen und Siegeln. Wien 1851. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Chronicon breve monasteriorum ord. cisterc. ad sanctam crucem in austria et ad St. Gotthardum in ungaria. MDCCCXXXIV.
- Das Stift Heiligenkreuz in Österreich B. U. W. W. Von Malachias Koll. Wien 1834. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Die Armenpflege der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Von Anton Rudolf Kratochwill. Wien 1846. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Geschichte des Wiener-Donau-Kanales. Von Ferd. Ritter von Ritis. Wien 1835. In Kommission in der Fr. Bedf'schen Universitäts-Buchhandlung.
- Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Von Jg. Fr. Gslen v. Mosel. Wien 1835. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Flora von Wien. Von August Reilreich. Mit einem Nachtrage. Wien 1851. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Notizenblatt für österreichische Geschichte und Literatur. 3 Hefte. Wien 1843. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Wien und seine Umgebungen. Aus F. Tschischka's Gefährte auf Reisen im österr. Kaiserstaate Wien 1834. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Von Fr. Tschischka. Wien 1836. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Handbuch der österreichischen Vaterlandskunde. Für Obergymnasien. Von Fr. Banicek. Wien 1852. Fr. Bedf'sche Universitäts-Buchhandlung.
- Historisch-geographisches Tableau des österreichischen Kaiserstaates, eine überflüssliche Darstellung der Geschichte dieses Staates, seiner Gebietsveränderungen, Wappen und Orden, nebst der Stammtafel der österreichischen Regenten aus den Häusern Babenberg, Habsburg und Lothringen, sammt der dazu gehörigen historischen Karte von Josef Häußler.

Von Herrn Anton Zauner, Beamter in Wien:

- Wien's Tage der Gefahr und die Retter aus der Noth. Von Dr. Fr. Sartori. Wien 1830. Gedruckt bei G. Gerold.
- Geschichte des untern Werbes, ober der heutigen Leopoldstadt. Wien 1812. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Von Herrn Dr. G. Wolf in Wien:

Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität im Jahre 1865. Von G. Wolf. Wien 1865.
Zur Geschichte der Juden in Wien. Von G. Wolf. Wien Herzfeld und Bauer.

Die Juden in der Leopoldstadt („unter dem Werd“) im 17. Jahrhundert in Wien. Von G. Wolf. Wien 1864.

Das hundertjährige Jubiläum der israelitischen Kultusgemeinde im Jahre 1864. Von G. Wolf. (Aus dem „Jahrbuch für Israeliten“ n. F. VIII. B.)

Alphabetisches Verzeichnis derjenigen Männer- und Beinamen, welche zum Gebrauch der jüdischen Nation vom 1. Jänner 1788 nur bloß nach der deutschen oder christlichen Aussprache zu führen gestattet sind. Prag 1787, in der von Schönfeld'schen Handlung.

Offene Korrespondenz.

Eine wiederaufgefundene Urkunde. Der Herr kaiserliche Rath v. Meiller hat in den Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung über die Herren von Hintberg veröffentlicht. In dieser Abhandlung beklagt er es, daß es ihm nicht gelungen sei, das Original einer Urkunde auffindig zu machen, womit Herzog Friedrich II. von Oesterreich den Konrad von Hintberg mit der Kammerwürde etc. belehnt hat. Der Grund dieser Klage ist, daß uns von derselben Urkunde zwei Abdrücke vorliegen, die eine von Grafen Wurmbbrand Collect. geneal. p. 277, die andere von Hormayr'sche Chronik Abth. II., die in wesentlichen Punkten von einander abweichen. Wenn auch der Hormayr'sche Abdruck vieles gegen sich hat, so konnte vollkommene Gewissheit doch nur das Original gewähren. Dieses Original nun habe ich aufgefunden. Es ist eine Pergamenturkunde mit anhängendem Siegel, ziemlich gut erhalten, ddo. Globitz in vogaria . . . , kal. Julii MCCXXXVI. — Es befindet sich im gräflich Wurmbbrand'schen Archive zu Steiersberg, Abtheilung: Fremde Urkunden, Kasten IV. Jahr 1236, wo es zu jeder Zeit eingesehen werden kann.

Anton Rechenmacher, Prof. am Realgymnasium zu Baden.

Am 17. v. M. starb das Vereinsmitglied Dr. Franz Werner, insul. Prälat und Domprobst an der Kathedrale St. Pölten etc. Er war geboren zu St. Pölten im Jahre 1810.

Der k. k. Hofbuchbinder Hr. Ludwig Groner hat dem Vereine die zur Anlegung der Repertorien nothwendigen Behältnisse ohne jede Vergütung angefertigt. Wir sprechen ihm an dieser Stelle nochmals den wärmsten Dank aus.

Neu eingetretene Mitglieder:

In Gamlitz: H. Arthur Groß, k. k. Auscultant. In Heiligenkreuz: P. Wilhelm Reumann, Professor. In Mährisch-Weiskirchen: Ludwig Auer, k. k. Artillerieleutnant und Professor an der Artillerie-Akademie daselbst. In Stranzendorf: P. Jacob Dostal, Pfarrer. In Waidhofen a. d. Ybbs: Moriz Paul, Apotheker. In Wien: Dr. Alexander Bauer, Professor an der Handelsakademie. Cabinetbibliothek Sr. Majestät des Kaisers. Leopold Groner, k. k. Hofbuchbinder. Alfred Hölder, Buchhändler. Franz Kleinböck, magistrat Beamt. Josef Krammer, magistrat. Untersuchungscommissär und Kantsleibirector im II. Bezirk. Dr. Ferdinand Posel, Advocaturcandidat. Dr. Edmund Reitlinger, Privatdocent.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Verschendung 1 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 3 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: M. A. Pichler.

Verlag der Reich'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 4.

1866.

Ausgegeben am 20. April 1866.

Inhalt: Karl Landsteiner: Sagen und Gebräuche des österr. Landvolkes, namentlich aus der Umgebung v. Krems. — B. v. Krauß: Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im 16. u. 17. Jahrh. Nach archivalischen Quellen dargestellt. (Fortf.) — Ignaz Kießlinger: Zur Rechtschreibung n.-ö. Ortsnamen. — O. Wolf: Statistik d. Juden in Niederö. im Jahre 1652. — Ant. Steinhauser: Ueber die vorzügl. Landarten v. Niederö. — Mittheilungen: Zur Ortsgeschichte. — Tabell. Uebersicht des in den Brauereien von Wien und Umgebung erzeugten Pieres v. J. 1845 bis incl. 1864. — A. Gigg: Chronik von Niederösterr. — Vereinsnachrichten: Knechtensitzungen. — Offene Korrespondenz. — Berichtigung

Buchstaben an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Sagen und Gebräuche des österreichischen Landvolkes, namentlich aus der Umgebung von Krems.

Von

Karl Landsteiner,

Professor am k. k. Obergymn. zu Krems.

I.

Ein Schüler der für deutsche Sprach- und Sagenforschung so hochverdienten Gebrüder Grimm, Dr. Wilh. Mannhardt, sagt in einem Aufrufe an die Freunde deutschen Alterthums so schön als wahr:

„Wenn wir nicht heute noch in zwölfter Stunde die unter dem Sturmschritte der modernen Kultur dahinsterbenden Reste der alten Sitten unsrer Vorfahren mit derjenigen Genauigkeit und Vollständigkeit sammeln, welche allein der Wissenschaft Nutzen bringen kann, so ist es für immer zu spät und künftige Jahrhunderte werden unsere Generation auf das Härteste anklagen, daß sie trotz besserer Erkenntnis aus Schläffheit ein für viele Zweige der Kulturgeschichte kostbares und unersetzliches Material verloren gehen ließ. . . .“ Es ist daher „die heilige Pflicht unserer Generation, jene Dinge, welche im Leben untergehen und untergehen sollen, für den Gebrauch der Wissenschaft zu retten und dem Andenken unserer Kinder und Enkel ein gutes Stück des innersten Lebens ihrer Vorväter zu erhalten“.

Damit ist jeder Gebildete aufgefordert, sein Schärfflein beizutragen, daß die alten Traditionen, Sagen, Meinungen, Sitten und Gebräuche des Volkes, in denen ja oft so wertvolle Reste uralten Völklerlebens verborgen sind, wenigstens durch die Schrift erhalten werden, wenn sie auch im Leben selbst mehr und mehr verschwinden. Mehr bedarf es nicht, um die nachfolgenden Mittheilungen zu rechtfertigen ¹⁾

¹⁾ Als im Schuljahre 1865 dem Gymnasium in Krems von Seite des Dr. Wilh. Mannhardt in Danzig eine Anzahl von Fragen hinsichtlich der Ortsgeschichte des deutschen Landvolkes übermit-

Es ist ein Glück für die Forscher, daß das Landvolk mit eigentümlicher Zähigkeit an seinen Gewohnheiten und Sitten festhält; damit überdauert auch mancher uralte Aberglaube das Licht der neuen Zeit. Dies hängt freilich auch von dem speziellen Charakter eines Volksstammes, selbst von den territorialen Verhältnissen ab. Der im Norden Deutschlands wohnende Bauer ist bei weitem hartnäckiger in dieser Beziehung als der Süddeutsche. Unter den Süddeutschen erhalten sich die Reste alter Gebräuche mehr beim Gebirgskändler als beim Bewohner der Ebene; unter den Bewohnern der Ebene hat wieder der eigentliche Feldbauer mehr Sinn für Natur- und Volkspoesie als der Weinbauer. In Oesterreich hatten dergleichen volkstümliche Traditionen, Meinungen u. dgl. mit den widrigsten Schicksalen von jeher zu kämpfen. Schon der Umstand, daß Oesterreich als mitten in der großen Völkerstraße gelegen, viele fremdartige Elemente in die Bevölkerung aufnahm, bewirkte, daß auch die Spuren des deutschen Heidentums, welches ja die Wurzel der Sagenbildung wie fast jeden Aberglaubens ist, entweder ganz verwischt oder mit allerlei nicht deutschen Bestandteilen

telt und zu deren Verantwortung aufgefordert wurde, übernahm der Verfasser dieses Aufsatzes, als Professor der deutschen Sprache und Literatur, sich hiezu verpflichtet fühlend, die Sammlung und Zusammenstellung der auf Aussaat und Ernte, vornehmlich in Niederösterreich bestehenden Sitten und Gebräuche und setzte sich in Folge dessen mit Dr. Mannhardt in Korrespondenz. Dieser sandte ihm hierauf eine Abhandlung: „Koggenwolf und Koggenhund“ nebst noch weiteren Exemplaren der erwähnten „Bitte“ betitelten Zusammenstellung von Fragen. Ich habe dieselben überall herumgesendet, wo ich glaube, daß Jemand sich befände, der sich der Sache annehmen werde. Ich selbst aber begann das mühevollen Werk des Forschtens und Sammelns, dem später erst das noch schwierigere des Lichtens und Darstellens folgen wird. Bis jetzt hat sich schon manches eingefunden, was teilweise ganz unbekannt, teilweise doch in der Form ursprünglicher Mitteilung aus dem Volke dem größeren Publikum neu sein dürfte. Wenn auch im allgemeinen die Apathie der Gebildeten gegen derlei „Volksaberglauben“, „dummes Zeug“ und „alter Weiber Gschwätz“ zu beklagen ist, so hatt' ich doch das Glück, hie und da für die Sammlung Interesse zu erwecken, insbesondere, seit ich im „Kremsr Wochenblatte“ vom 8. Juli 1865 unter der Aufschrift „An die Freunde der nationalen Sitten und Sprache“ einen Artikel veröffentlichte, in welchem ich mich über die Bedeutung der Mannhardt'schen Unternehmung, für einen großen „Quellenschatz der germanischen Volksüberlieferung“ zunächst das Material zur Zusammenstellung der agrarischen Sitten, Gebräuche und Traditionen zu gewinnen, des Näheren aussprach und um Beiträge in diesem Sinne bat, auch die Gründung eines kleinen Vereins für volkstümliche Forschungen in Aussicht stellte. Es wurden mir mündlich und schriftlich Zusagen gemacht und selbst aus Ungarn, Böhmen und Mähren erhielt ich freundliche Briefe, Versprechungen und auch wirklich Beiträge. Unter den Beitragenden nenne ich dankbar die Herren Franz Mardetschläger, Pfarrer in Langau, Joh. Luz, Pfarrer in Laach, Herr Kooperator Kleinbauer in Perfenbeug, Dr. Michl in Waidhofen a/Th., Blaha, Revierjäger in Krems, Klaus, Jöhner, Jaussinger, Dangel, Stubirende, so wie die Baroness Otfavie Gureffky von Landersdorf. Doch wird es noch geraume Zeit währen, bis ich etwas Vollständiges zu bieten vermag. Da aber der Verein s. l. v. Nieb.-Orst. sich speziell mit allem Volkstümlichen unserer engern Heimat beschäftigt, so glaube ich durch Mitteilung einiger Gebräuche und Meinungen nicht bloß solcher, die sich auf Saat und Ernte beziehen, mir den Dank der Freunde der Laudeskunde zu erwerben. Es ist allerdings gar Manches schon anderswo gedruckt, namentlich sind die österr. Volksagen in den zahlreichen Sammlungen von Jizka, Beschlein, Straube, Bank, Mayer, Haltrich, Zingerle, Bernalecken u. A. ziemlich vollständig zu finden, und enthält namentlich die Monographie „der Dtscher und sein Gebiet,“ herausgegeben von M. A. Becker, Wien 1854, viel Interessantes über den hier berührten Gegenstand. Indes dürfte auch dieses, da ich nur aus unmittelbaren Quellen und zwar absichtlich, schöpfte, wie auch diejenigen, welche mir Beiträge sandten, auf meine Bitte dies thaten, nicht ohne Interesse sein, darum schon, weil es hier in ursprünglicher, teilweise noch jetzt im Volksbewußtsein lebender Form erscheint. — Ich werde mir die Freiheit nehmen, von Zeit zu Zeit ähnliche Mitteilungen in diesen Blättern zu machen, um dem Publikum den jeweiligen Stand der Sammlung bekannt zu geben und vielleicht auch weitere Teilnehmer zu gewinnen.

vermengt wurden. In neuerer Zeit, namentlich im 18. Jahrhunderte, kam in Folge der Reformbestrebungen auch über das Landvolk die Schulmeisterrute der Aufklärung. Man suchte alles Abergläubische mit Stumpf und Stiel auszurotten und wütete förmlich gegen die alten Gebräuche und Traditionen. Wolfgang Menzel, als Kritiker wie als Historiker in Miscredit gekommen, hat gleichwol in vielem nicht Unrecht. So sagt er in seiner Literaturgeschichte²⁾: „... was immer Schönes, Bares, uralt Heiliges im Herzen des Volkes lebte, das wollte die Aufklärung nicht dulden. Vor der fürchterlichen Rute der Schulmeisterei flüchteten die lieblichen Elben, aus Berg und Wald, Wiese und Quelle verschreckt, in die Bücher jener treuen Sammler, wo sie allein noch fortleben, zum Beweise, wie viel poetischer unser Volk war, ehe es Schullehrerseminare gab!“ Aber nicht bloß die niedere und höhere Schulmeisterei, die wol nirgends so geisttödtend, als in Oesterreich, betrieben wurde und teilweise noch jetzt betrieben wird — auch die Beamtenwirtschaft und selbst Polizei und Gendarmerie — der Eisenbahnen und Dampfschiffe, Fabriken und des Maschinenwesens überhaupt gar nicht zu gedenken, haben sich als Feinde der ehrwürdigen Reste des Volksglaubens erwiesen. Gleichwol hat sich noch Manches erhalten. Es mußte jenen plumpen Häkern zu entrinnen, die kein Verständnis für die Volkspoesie besaßen, daher alles, was darnach riecht, „Altenweiberglauben“ nennen.

Es kann kein innigeres Vergnügen für den sinnigen Freund des Altertums geben, als wenn er auf die in Lied, Spruch und Sage noch unerkennbaren Spuren des uralten Volksglaubens stößt! Das Tod austreiben, sowie das Spiel des mit dem Winter kämpfenden Sommers — stammt es nicht aus dem Heidentum? Letzteres hat sich z. B. in Schärding (Ob.-Oesterr.) vollständig in Uebung erhalten. Zwei Männer, der eine durch Fels und Mühe als „Winter“ gekennzeichnet, der andre in leichter Kleidung, mit blumenbekränztem Hut als Sommer sich darstellend, gehen von Haus zu Haus, ihre Sprüche hersagend. Sie gerathen in heftigen Streit und balgen sich, bis der Sommer als Sieger hervorgeht. Daß sie beide zuletzt „die Hand aufhalten“, um eine gute Gabe zu erbischen, braucht wol nicht erwähnt zu werden. — Uralte Erinnerungen bergen sich in den Sagen vom Feuergeist, Feuermännchen, von feurigen Reitern, sowie in den, mit dem Herdfeuer in Verbindung stehenden, oft, nur mit Rücksicht auf diese alten Erinnerungen, verständlichen Gebräuchen. Dürfte man nicht in diesen seltsamen Ueberresten Spuren der indischen und persischen Mythologie zu suchen sich erlauben? Ich erinnere nur an den Zusammenhang so vieler deutscher Feuerfagen mit der griechischen Mythe vom Prometheus und dieses mit der indischen! Die Göttermutter Perchta (oder Frau Holle, Hulda), d. i. die allgebärende, die hellstrahlende, die alljährlich in den 12 Rauhnächten („Weihnacht“ bis „Heil. drei Könige“) mit einem goldenen Flügel, begleitet von unzähligen Kindern, Heimchen (d. i. Lebenskeimen) erscheint, sie ist noch bekannt, so im benachbarten Baiern³⁾ wie in unserm Oesterreich. In der h. Weihnacht, am Sylvesters-Abend sowie am Abend vor h. drei König (also in der Zeit der Rauhnächte) essen die Pandleute „Krapfen“ (eine österr. Mehlspeise) und Milch. Von letzterer lassen sie einen Rest in der Schüssel und auch einen Pöfel dabei liegen. „Tas g'hert da Percht!“ (Perchta) sagen sie. (Noch üblich in der Gegend von Waidhofen a/Thb. N.-Oest.) Nixen („Nadenmandl“) und Wasserfrauen erscheinen in vielen Sagen. Die Donau hat nicht nur ihr „Donauweibchen“, sondern in einigen Gegenden, so in der Umgebung von Krems, hält man Kinder ab, zum Wasser zu gehen, indem man mit dem „Wassermannl“ (Wassermännchen) droht, welches aus den Fluten steigt und die Kleinen „holt“. Eine Menge von Weihnachts- und Stergebräuchen weisen auf heidnischen Ursprung hin, und selbst

²⁾ Deutsche Dichtung (neuester Ausgabe). I. Bd. pag. 78.

³⁾ Vgl. Panzer, Baiersche Sagen und Bräuche. II. Bd. Cap. XVII.

der seltsamer Weise unter den österreichischen Bauern noch sehr stark verbreitete Glaube an „Hexen“ muß ja auf den Aberglauben zurückgeführt werden ⁴⁾. Damit hängt die Meinung zusammen, daß ungetaufte Kinder von dämonischen Wesen geraubt werden können, die dafür „Wechselbälge“ hinlegen. In den freilich rasch schwindenden Erntesitten und agrarischen Gebräuchen läßt sich mancher interessante Rest heidnischer Naturpoesie noch jetzt entdecken, wie wir darzuthun bald Gelegenheit haben werden. Der Glaube an die „wilde Jagd“ herrscht nach hie und da ⁵⁾, namentlich bei den Jägern und ältern Leuten. Von einem „gespenstischen Schiffzuge“ erzählen manchmal noch ältere Donauschiffer, und dem Zuhörer läuft es kalt über den Rücken, wenn sie schildern, wie man nachts das Hallöb, das Wiehern und Stampfen der Pferde und selbst das Schnurren des „Fadens“ (Schiffseil) höre, ohne jemanden zu sehen. Viele Sagen und Gebräuche sind aber christlichen Ursprungs und man würde sehr irren, wollte man überall Spuren des Heidentums suchen. So vieles, was sich auf das Hauswesen, die Wirtschaft und den Weinbau bezieht.

Wir wollen nun einige Gebräuche des niederösterreichischen Landvolkes mitteilen und hie und da eine Sage, die gerade damit zusammenhängt, einfügen. Wir beginnen mit dem Hauswesen. Gewisse Gebräuche und Meinungen wollen die Heilighaltung solcher, zum Hausstande unentbehrlicher Dinge bezwecken — als Brot, Eier, Milch, Butter, Mehl. Das Brot ist heilig. Es ist der Repräsentant der leiblichen, das Sinnbild der geistigen Nahrung. „Gib uns unser tägliches Brot!“ betet der Landmann ja so oft. Es ist ihm daher heilige Pflicht, des Brotsegens nicht unwürdig zu werden. Einem uralten Gebrauch zu Folge bezeichnet man daher jeden Laib Brotes, bevor man ihn anschneidet, mit dem Zeichen des Kreuzes. Eben so machen die frommen Hausmütter ein Kreuz über das Mehl im Kasten, welches zum Brotbacken bestimmt ist. Brot soll man nicht verschwenden. Wer die Brosamen verwirft, muß nach dem Tode dieselben suchen. Das Brot soll man nie mit dem Anschnitt gegen die Thür hin legen, denn es gehört in, nicht außer das Haus. (Umgebung von Krems.) Das Brot muß immer auf der flachen (der sog. untern Rinne) liegen. — Den Anschnitt (das sog. „Scherzel“) soll man keinem Bettler geben. Ebenso wenig den Rest eines Brotlaibes. Daher schneiden die Leute lieber aus einem frischen Laib ein Stück heraus, um die Armen zu betheilen. Bei Hochzeiten gibt man der Braut den ersten Anschnitt eines frischen Brotlaibes. Das „eigene“ Hausbrot schützt vor bösen Geistern, fremdes aber nicht. Geht man des Nachts in's Freie, so soll man mit Weihwasser besprenzte Brotkrumen zu sich stecken, „dann kann einem der Teufel nicht zu!“ — Geht man auf Reisen, so soll man das Gesicht, das Stück Brot und das Geld, welches man mit sich nimmt, mit Weihwasser besprengen, um vor Unglücksfällen bewahrt zu bleiben. Fremdes Brot soll man nicht mit dem eigenen zugleich backen, weil sonst das Haus „verhext“ werden könnte. Im Brot so wie im Backofen liegt etwas dämonisches. Hexen erkennt man daran, daß sie in Momenten, wo sie sich unbewacht glauben, in den Backofen hinein mit unsichtbaren Wesen reden und lachen. (Umgebung von Krems.)

Andere Meinungen und Gebräuche beziehen sich auf die Heilighaltung des Eiersegens. Brot, Eier und Fleisch läßt man in der Kirche weihen, damit sie gesegnet seien. Bekannt ist ja der Gebrauch, zur Osterzeit Eier hart zu kochen und zu färben (meistens rot), auch mittels Scheidewasser allerlei „Reime“ darauf zu schreiben.

⁴⁾ Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. (Eben.)

⁵⁾ Ueber die wilde Jagd handelt ausführlich W. Menzel in h. Obin. In keiner Sage prägt sich der heidnische Charakter noch so sehr aus, als in dieser. Der durch die Lüfte ziehende Wotan konnte nicht christianisiert werden, wenn er auch in den Teufel verwandelt wurde. Der Name änderte sich, die Sache blieb.

Beliebt sind gewisse Spiele mit den Oftereiern, z. B. das sogen. „Pocken“, um die Härte der Eier zu erproben. Am Ofterfonntage soll man ein hartgefottenes Ei, ohne es zu falzen, genießen; dann kann man alle Speisen leicht verdauen. (Straßer-Thal bei Krems.) Ueber Eierschalen soll man nicht hinwegschreiten, sie auch nicht zertreten, sonst wird man bald krank. (Waidhofen a/3bbs.) Eier stelen ist eine überaus große Sünde. Der böse Feind hat seine Freude daran. Die Landleute in der Umgebung von Krems erzählen folgende Geschichte: „Ein Beseffener kam zu einem Geistlichen und bat denselben, den Exorcismus an ihm vorzunehmen, um den bösen Geist auszutreiben. Leider gelang es dem Priester nicht, denn er hatte in seiner Jugend einmal ein Ei gestolen.“ Dieselbe Geschichte, nur etwas ausführlicher, wird auch „jenseits des Wassers“ am rechten Donauufer, in der Umgebung von Mautern erzählt: „Als ein Geistlicher den Teufel austreiben wollte, warf ihm dieser lachend vor, er habe keine Macht über ihn, weil er in seiner Jugend einmal ein Ei gestolen habe. Der Geistliche entschuldigte sich damit, daß er seiner Stimme wegen gezwungen gewesen wäre, dies zu thun, da seine Mutter ihm nicht freiwillig das Ei geben wollte. Es half aber nichts — den Teufel könnt' er doch nicht bannen.“ — Eier soll man niemals „ausleihen“, lieber verschenken; auch ist es nicht ratsam, Eierschalen (auch noch unverbrannte Kohlen) in den „Rist“ oder Rehrich zu werfen. Kommt den Herzen etwas davon in die Hände, so können sie das Haus verzaubern.

Man sieht, die „Verhexungen“ und sonstigen Strafen sind nur des größern Eindrucks wegen angeknüpft; der Hauptaccent ist gleichwol auf die Heilighaltung der Nahrungsmittel zu legen. Diese Sorgfalt erstreckt sich auch auf die Geräte. Manchmal wird eine einfache Vorsichtsmaßregel poetisch eingekleidet. Das Messer soll man nicht auf den Rücken legen, weil sonst die armen Seelen darauf sitzen müßen. (Waidhofen a/3bbs.) Durch gewisse — ihrem Ursprunge nach vielfach in die Heidenzeit hinaufreichende — Gebräuche schützt man das Haus, so auch Menschen und Vieh vor der zerstörenden Kraft der Elemente, in denen oft dämonische Mächte ihr Spiel treiben. Am Abend vor „h. drei König“ werden die Räume des Hauses geräuchert und dann mit geweihter Kreide die Buchstaben K. M. B. und drei Kreuze auf die Thüren geschrieben. (In vielen Gegenden üblich. In manchen werden die Geistlichen gebeten, die Weihe des Hauses vorzunehmen — so in Ober-Steier, Salzburg u. a. D.) Geweihte Palmzweige, Trohnleichensträuße, so wie am Karfreitag geweihte Holzprügel schützen das Haus vor Wetterbeschaden. (Fast überall noch gebräuchlich.) Man zündet, während des Gewitters, diese geweihten Gegenstände an, manchmal auch eine geweihte Kerze. Allgemein üblich ist der Gebrauch, sich so oft es blizt („him lazt“), zu bekreuzen, um sich vor dem Blitzschlag zu bewahren. Auf ein in heidnischer Vorzeit dem Gewittergott gebrachtes Opfer scheint der, freilich jetzt schon sehr seltene Gebrauch hinzudeuten, während des Sturmes Wehl auf einem Teller vor das Fenster zu stellen oder die Backschüssel und Ofenkrücke quer über den Hof zu legen. (Noch üblich bei älteren Leuten in der Gegend von Allentsteig, Göpfrich a. Wild, Merkenbrechts.)⁹⁾ Gewisse Thiere bringen dem Hause Glück, andere Unglück. In jedem Hause befindet sich eine Mutter („Hausäbern“), welche zwischen den Herdmauern wohnt. So lange man sie („krabbeln“) hört, ist kein Unglück zu befürchten. Man stellt ihr Milch hin, damit sie sich nähre. Ebenso hegt man die Schwalben und sog. „Steinrödeln“. Sie sind der Mutter Gottes heilig. Schwalbennester abzunehmen oder Schwalben zu fangen, ist Frevel. Man verjage sie auch nicht. Ziehen sie aber freiwillig fort, so ist das ein Zeichen, daß bald jemand im Hause sterben wird. (Waidhofen a/3bbs.) Soll jemand im Hause sterben, so kommt auch das Totenvögelchen (Reichhuhn) und pickt an's Fenster oder „schreit“. Als Unglücksvogel gilt die Elster.

⁹⁾ Dr. Mannhardt fragt gelegentlich, ob diese Gebräuche noch existieren. Man sieht, daß dem der Fall ist. Bald jedoch werden sie ganz verschwinden.

Es ist gefährlich, sie töten zu wollen, denn da geschieht es leichtlich, daß das Gewehr zerspringt oder sonst ein Unfall passiert. — Auch Kröten soll man nicht töten, denn es sind oft „Verwunschene“ oder gebannte arme Seelen. (Dieser Glaube ist schon äußerst selten.) Die Uh's und Eulen werden gar als im Dienste des Bösen stehend, gedacht. Daher das Lied:

„Wan der „Auf“ juchagt
Und d' Euling schreit:
Is der Teufel & nit weit.“

Bekannt ist ja die Zuneigung, namentlich der Kinder, für gewisse Käfer, wie das Frauenkäferl, welches als „Sonnenscheinbringer“ geschont wird. Fliegt es Jemandem auf die Hand, so sagt er:

„Frauenkäferl, Frauenkäferl
Flieg af Maria Brunn
Bring' uns heunt oder moring
A recht a scheni Sunn.“

Eben so bekannt ist der Aberglaube in Bezug auf den Kuckuck.

Unter den vielen Gebräuchen, welche sich auf den Schutz der Person vor dämonischen Einflüssen, vor dem „Verhexen“, „Verschreien“ oder überhaupt vor Krankheiten und anderen Unglücksfällen beziehen, ist wol die Anwendung von Amuletten oder Talismanen die älteste und häufigste. Der Landmann hält viel auf Sympathiemittel und mancher Quacksalber gilt bei ihm als medizinische Autorität, gegen welche ein Oppolzer, Skoda und Hyrtl wahre Stümper sind. Es kommen noch „Beschwörungen“ der Krankheit, wie auch der überaus seltsame Gebrauch des „Wendens“ hie und da vor. — Diese Gebräuche weisen fast alle auf das Heidentum zurück¹⁾. — Sieht man das erste Korn blühen, so streife man von drei Aehren die Blüten ab und esse sie — dann wird man das ganze Jahr vom Fieber verschont bleiben. — Ist man am Palmsonntag drei Palmkäschen, so bekommt man keine Halschmerzen. — Wer am Johannedag (24. Juni) in das „Sunawendfeuer“ (Sonnwendfeuer, auch Johannesfeuer genannt, von dem später die Rede sein wird) längere Zeit hineinschaut, behält gesunde Augen. (Gegend von Langenlois.)

Benetzt man am ersten Mai früh morgens das Taschentuch mit Thau und reibt sich die Augen damit, so bleibt man ebenfalls vor Augenschmerz bewahrt. Auch Sommersprossen kann man auf diese Art vertreiben. — Beim ersten Gewitter (im Frühjahr) soll man sich am Bodenwälzen — dann bleibt man von „Kreuzschmerzen“ befreit. — Sogenannte „Weinhandl“ (kleine, grüne, spinnenartige Thierchen), die man häufig auf den Trauben findet, soll man verschonen, keinesfalls aber mit den Trauben essen, sonst bekommt man das Fieber. — Wenn man weichgefottene Eier isst, so soll man die Schalen am Teller zerdrücken, sonst kann man verhext oder krank werden. (Umgebung von Krems.) — Die seltsamste Art, von Krankheiten befreit zu werden, besteht im „Wenden“²⁾. Das Geheimnis des „Wendens“ besitzen nur sehr wenige. Auch nicht jede Krankheit kann man „wenden“ lassen. Sicht und Rheumatismus werden am häufigsten gewendet. Es gibt viele Leute, welche nur dadurch gesund geworden sind, daß sie sich wenden ließen. Demjenigen oder derjenigen, welche wendet, muß man seinen Tauf- und Familiennamen sagen. Doktor und Patient beten durch 9 Tage. Am ersten neun Pater noster, dann jeden folgenden Tag um eines weniger, bis sie am neunten nur mehr ein Pater noster sprechen. Dann ist die Krankheit gewendet. — (Vornehmlich in

¹⁾ Grimm, D. Myth. — Auch Pfaffler, Handb. d. d. Alterth. pag. 577 ff.

²⁾ Im Begriffe liegt wol das „Umwenden“ die Umkehr zur Gesundheit. Man sagt ja: Die Krankheit wendet sich. Dann überhaupt das „Ende der Krankheit“. Wenden ist factitiv zu winden: von einer bestimmten Richtung abbringen, weggehen machen, abwenden, aufhören machen. Vgl. übrigens auch Germania V p. 208 „Die Wende“ von Fr. Pfeiffer.

Ober-Oesterreich Inn-Viertel, doch auch bei uns bekannt). Wenden lassen kann man ferner die „Nzehrung“ (Zehrfieber.) Eben so Kopfschmerzen. Es ist nicht nöthig, daß der Patient selbst die vorgeschriebenen Gebete verrichte. Es genügt ein Stellvertreter. Einem noch jetzt lebenden Pfarrer, welcher das Zehrfieber hatte, wurde der Vorschlag gemacht, sich wenden zu lassen. Er aber hielt die Sache für Aberglauben und wollte nichts davon wissen. Da er nun täglich elender wurde, so betete seine Mutter für ihn die Wendegebete und sieh — er wurde gesund. Ob er nun an's Wenden glaubt?! — Wird das „Kopfweg“ gewendet, so mißt man, während gewisse Formeln gesprochen werden, den Kopf des Patienten mit Papierstreifen ab. In der Gegend von Waibhofen a/Isbs in Uebung, reicht dieser Gebrauch bis in's heidnische Altertum sicherlich hinauf. Es war bei den alten Deutschen Gebrauch, den Siechen zu messen, theils zur Heilung, theils zur Erforschung, ob das Uebel wachse oder abnehme⁹⁾. Auch das neuntägige Gebet weist auf uralten Aberglauben. Den neun Uebeln, welche den neun heilkundigen Jungfrauen Rentladen's entsprechen, stehen Heilmittel gegenüber, die aus neun Theilen bestehen. Der neunte Tag galt als „Wende“, (Krisis)¹⁰⁾ heutzutage.

Nicht minder eigentümlich als das Wenden, ist das „Wurm- oder Beißertöten“. Den sogenannten Wurm (etwas „Fressendes“ nennen es die Leute auch) läßt man von einem Manne oder einer als Mann verkleideten Frau, von denen man weiß, daß „sie's können“ töten. Man sagt seinen Namen, wie beim Wenden. Dann bohrt der Wunderdoktor, während er allerlei geheimnißvolle Worte murmelt¹¹⁾, mit einem Messer in die Tischplatte entweder von oben nach unten oder umgekehrt. Dann ist der „Wurm oder Beißer“ tot. Damit er aber ja nicht wieder lebendig werde, darf man durch kein fließendes Wasser gehen. Befolgt man diesen Rath nicht, so kehrt das Uebel zurück und die Schmerzen sind dann ärger als früher. — Eine zweite Art des Wurmtödens besteht darin, daß man die kranke Hand umfaßt, die Formel spricht und dreimal das Kreuzeszeichen darüber macht. — Eine dritte Art endlich, daß man einen sog. „Nichterthaler“ (eine Silbermünze, die auf einer Seite den h. Georg den Drachentöter darstellt) in ein Tuch und mit demselben um die Hand wickelt.

Anm. Nach Aussage der Sachverständigen (!) gibt es 72 „Beißer“ und eben so viele Arten, dieselben zu töten. — Ich werde das nächstmal über das „Verschreien“, das „Verhexen“ der Hausthiere und dann über die Erntestitten, Hochzeit- und Leichengebräuche allerlei Gesammeltes mittheilen. Einstweilen wünsche ich Dir, lieber Leser, keinen Wurm in die Hand und keine Hexe in das Haus — dann Frohsinn und Zufriedenheit, das treibt die bösen Geister aus.

Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Nach archivariſchen Quellen dargestellt

von
B. v. Kraus.

(Vortsetzung.)

Paul Zindh, Administrator des Stiftes Herzogenburg, erließ in seiner Eigenschaft als Rathsherr ein offenes Schreiben an alle Richter der umliegenden zu Herzogenburg gehörigen

⁹⁾ Vgl. Grimm D. Myt. p. 1116 ff.

¹⁰⁾ Pfahler Handb. v. Alt. p. 579.

¹¹⁾ Was sie eigentlich sagen, ist sehr schwer zu erfahren. Sie sind überaus verstockt, wenn man sie darum fragt. Indes werde ich doch später Gelegenheit haben, eine Formel mitzutheilen.

Ortschaften, worin er sie ermahnt, „dass sie sambetlich vnd jeder selbst personlich aus irem amt mit Besster Wöhr vnd Geschoß wolgeputz“ am 29. April (1590) nach Herzogenburg kommen sollten. Am 30. April, früh 7 Uhr, wurde dann auch die Musterbeschreibung auf dem vor der Kirche befindlichen Plage vorgenommen. Da gab es denn mannigfache Klagen; entsprachen doch die von den Heden hereingefandten Soldaten nicht ganz den Anforderungen der Musterherrn. So mußte sich der Richter von Nieder-Sebarn folgende schriftliche Klage des Administrators gefallen lassen: „weyllen vnsz aber glaubwierdig strekhomt, das Eur etliche ja die maisten gar nichts gerüsteth vnd sonderlichen die Jüngst ausgemusterten Dreyssigisten, Ihre Rohr vnd Sturmbhauben neben den Andern Wöhre aus Leichtsinngikeit schödlich verderben lassen, dagegen Wir vns Layder des Erbfeindts schrecklichen Einfahls stündlich zu befahren, also wollen wir nit Weniger das Jeder vnder euch mit sauberer guether Rüstung vnd Waffen fürnehmlich mit einen langen Rocke, Sturmblauben vnd Seyttengewöhr oder da solches der Zeit nit ja seinen Vermögen sich sonsten aufs Männlichist vnd Besste versehn vnd aufziehen thue.“

Unterdessen hatte der türkische Statthalter Hasanbeg in Ungarn immer größere Fortschritte gemacht. *) September 1592 schlug er Nadasdy, den er mit einem Verluste von 12 Kanonen, 7 Fahnen und 1000 Mann gefangen nahm. Die grausame Behandlung der Gefangenen und der Uebermuth des Statthalters steigerte die Angst der christlichen Nachbarstaaten vor einem ähnlichen Schicksale um ein Bedeutendes. Am 16. Juni 1592 erließ Rudolf II. ein Mandat an alle niederösterreichischen Bewohner, **) worin er insonderheit an alle jene Orte, die bei einem etwaigen Einfalle des Türken zur Zuflucht bestimmt waren, das dringende Gebot richtete, die eingefallenen Mauern, Gräben und Wehren noch im Frieden in guten Stand zu setzen, damit „wenn wider verhoffen der Erbfeind ainen Einfall, Straiff vnd verherrung thun wolte oder auf der Gränitz sich ain vnglück zuetrüge dessen man kein Zeit sicher ist“ man jederzeit gerüstet sei. Viele Pfleger, Richter und Herrschaften hatten trotz der früher ausgegangenen Mandate ihren Unterthanen nicht gestattet, der jährlich zu leistenden 3tägigen Robotpflicht an den Zufluchtsorten nachzukommen. In dem Mandate nun werden jene erstern aufgefordert, ihre Unterthanen daran nicht zu hindern, sondern sie vielmehr dazu anzuhalten. Wenn ein Unterthan auf dreimalige Aufforderung dieser seiner Pflicht nicht nachkommt, so ist von dem ihm eigenen Hause ein Gulden rheinisch zur Strafe einzufordern. 4 Schillinge davon sind dem Bauherrn, respektive den Zufluchtsorten „dauon er andere drey Tagwercher bezallen könne“, die übrigen 4 Schillinge an die Regierung abzuliefern. Dagegen wird es dem Bauherrn zur Pflicht gemacht, die Robot nicht über die gesetzlich bestimmte 3tägige Frist hinaus auszudehnen, noch die Arbeitskräfte zu etwas andern als zur Befestigung des Ortes zu verwenden.

Die von der Regierung entworfene Tabelle der Orte, die einer gemeinschaftlichen Zufluchtsstätte zugewiesen waren, war in der Praxis auf verschiedene Schwierigkeiten gestoßen. Erstens beklagten sich viele Bewohner, daß der ihnen zugewiesene Zufluchtsort zu sehr von ihren Wohnsitzen entlegen sei und im Nothfalle daher schwer erreicht werden könnte; zweitens stellte es sich heraus, daß mehrere zur Zuflucht bestimmte Orte hiezu nicht geeignet waren, und endlich, daß einem Orte so viele Zufluchtsuchende angewiesen wurden, daß im Falle einer Verteidigung an eine gehörige Verproviantierung dieser Menge nicht zu denken war. Allen diesen schon auf dem niederösterreichischen Landtage laut gewordenen Klagen versprach das Mandat Rudolfs abzuhelfen, indem es jeden Einwohner anwies, sich in diesem Falle um Abhilfe an den Statthalter zu wenden. Am 13. Juli 1592 nahm Herzogenburg auf Befehl Sr. Majestät,

*) Hammer IV. 217. ff.

**) Unterfertigt von Kaiser Rudolf, Jacob Khuertz von Senftenau und J. Engelhofer.

wie es in der Musterliste heißt, eine Musterung vor. Schon war das gemeine Kriegsvolk auf 95 Mann, hiezu 4 Musterherrs, 1 Bogthauptmann, 2 Leydinambte, 1 Fährndrich, 2 Führer und 1 Trumblschlager,*) angewachsen. Außerdem stellten die Ämter Eitzerstorf, Maennerstorf, Creuszperg und Winden in Summa, 18 M. nach Herzogenburg.

Wenn auch das im vorigen erwähnte Mandat Rudolfs die Befestigung der Orte ausdrücklich anbefahl, so blieb doch das Gebot, wenn dessen Erfüllung nicht überwacht wurde, in vielen Fällen wieder unbeachtet. Es blieb der Regierung daher nichts anderes übrig, als im Frühjahr 1593 eine Kommission zu ernennen und diese für die Einhaltung der Anordnungen verantwortlich zu machen. Diese Kommission, bestehend aus Laurentius, Abt von Pöfienfeld, Freiherrn auf Puechstall und Job Hartmann von Trautmanstorf, kam im März nach Herzogenburg und wies folgende Orte dem Markte Herzogenburg, der zur Zufluchtsstätte bestimmt war, zu:

Ossern	33 (Häuser)
Wising	5
Oberndorf	22
Raderszdorf	12
Oetterding	18
Gaunerszdorf	44
Eczeszdorf	26
Drey Khugling	12
Weissenkhirchen	14
Wiellenstall	10
Khageln	9
Zway Haimeten	9
Dinndorff bei Mannerzdorf	19
Preszling	14
Fuekhing	22

Die Kommission gieng zunächst an eine Detailuntersuchung des Verteidigungszustandes Herzogenburgs und stellte hierüber folgenden Bericht aus:

Verzeichnus wezgestalt der Marckht sollte versehen vnd
befestigt werden den 27. Martij Ao. 1593.

Die von der Rom. Khays. Mtt. Vnnsers Allergenedigisten herrn zu dem Denfension wesen abgeornndte herrn Commissarien haben an dem Marckht Herzogburg zu besserer versicherung des fridtgebürs halber befunden, das fürs Erste die Statt Thor mit Zugbrucken besser verwart werden sollen, Item for denn aussern brucken Schnap-schrancken für galinngen vber Rennen vnd vberfall. Dann auch die Ringmauer welche an mehr Orten gancz beufellig. Wann die besser erhebt wierdt, das yn auf Zway hundert schritt ein Rundell gesetzt, damit man die Streichschuesz beszer haben mecht. So wöll auch der Graben an mer Orten weitter vnd was möglich auf die Prunnaedern in die Tief ausz zu fuehrn, die erden Innherhalb der Mauer zuschutten damits in fürfallender Nott mit mehrerer höch der Staundt Zur wöhr gemacht wirdet. Item Munition belanngt, ist auch von nöthen bey jedem Thor bey ein drey Stückhln geschuez auf Redern Valekhonet vnd haubingen oder orgeln (wie mans Nennt) damit man mit einem Hagelgeschuez oder schrüttwreckh gegen einen einbruch ine den Thorn widerstandt

*) Bogthauptmann: Paul Samrich; Leydinambte: Gall Glinz, Georg Seitzl; Faendrich: Christoff Kheffer; Führer: der Marktschreiber, Lorenz Jaeger; Trumblschlager: Lorenz Rauscher.

Than mecht, sowoll auch ausz dergleichen Stuckhen einem die Khreydenschusz wann man annd's nicht mit grössern aufs wenigist einer falkhamen versehen ist. Sunns wird bei diser beschaffenheit der befestigung dieses Marekhts die Nott erfordern Maistes an guetten Topplhacken od. Musckhketten, ein guette Anzall mit Khuegll vnnd Pullver wollversehen. Lannge spisz auch ohnegefahr ainhuundert. In vbrigen wasz helpartten, federspiz, guet Seittenwehren vnd brustkor belanngt wirdt ein Jeder bey hausz sein besten vleisz sich zu versorgen nicht vnderlassen sollen.

Der Bericht ist jedenfalls merkwürdig, weil aus den daraus ersichtlichen Detailerhebungen ein Rückschluss auf den Ernst der Situation und auf die sichere Befürchtung einer türkischen Invasion gestattet ist.

Der Uebermuth des Stadthalters Hasanbeg sollte bald zum Falle kommen. Mit einem Heere von 30,000 Mann lagerte er bei Siszek, um die Festung in seine Gewalt zu bekommen. Da kamen Erdoedy, Anerspurg und Paradeiser zum Ersatze herbei; dort, wo sich die Kulpa mit der Odra vereinigt, wurde die Schlacht geliefert. Sie endete mit einer totalen Niederlage der Türken. 18,000 derselben blieben,^{*)} unter ihnen ihr grausamer Führer, auf dem Schlachtfelde und nicht unbedeutende Schätze fielen in die Hände der Sieger. Es war nun nichts natürlicher, als dass sich die Regierung beeilte, den Bewohnern Oesterreichs die freudige Kunde von dem Siege ihrer Waffen in einem Mandate^{**)} bekannt zu geben. „Es habe dem allmächtigen Gott gefallen, den bisher erlittenen Jammer der armen Christen in Kroatien und Windischland gnädigt anzusehen und ihre Seufzer zu erhören. Es ist der Regierung Befehl, dass dieser Sieg dem Landvolke von der Kanzel herab verkündigt werde, dass man zum Dank Gebete spreche und die Glocken im ganzen Lande läute.“ Das Mandat war in einer getragenen Stimmung verfasst, es sagte in Bezug auf die Waffenthat mehr, als sie jetzt nach ihrem unbedeutenden Erfolge beurteilt werden muß. Allein es mußte geschehen, um doch im Volke Hoffnung und Muth, und worauf es vorzugsweise ankam, die Willigkeit, fernere Opfer zu bringen, im erhöhten Maße zu wecken. Die Regierung übrigens konnte es sich nicht verhehlen, dass die Förfte eine solche Niederlage nicht ungerächt lassen werde, ja sie mußte zuversichtlich dem Ausbruche eines mit immensen türkischen Streitkräften geführten Krieges entgegensetzen. Aus dem neuen Robotverhältnisse der Bewohner zu ihren Zufluchtsorten waren in Herzogenburg wie anderwärts schon mancherlei Misshelligkeiten hervorgegangen, theils von den Grundherrschaften, die es nicht gerne sahen, dass ihre Unterthanen anderwärts roboten giengen, theils von den Unterthanen, die sich hinwiederum mit ihren grundherrlichen Pflichten entschuldigten. Zu derselben Zeit, als der Großvezier Sinan mit bedeutenden Streitkräften bereits von Konstantinopel aufgebrochen und über Eßzel gezogen war, um den Tod des Hasanbeg zu rächen, erließ Erzherzog Mathias im Namen seines Bruders Rudolf, dat. 24. September 1593, ein Mandat an die 4 Viertel Niederösterreichs, worin er „bey jetzo erzaigender gefehrlichkeit vnd feindts geschrey“ alle Unterthanen von neuem an ihre Pflicht erinnert, ihre dreitägige Robot in den Zufluchtsstätten zu verrichten. Vornehmlich sollen jene Unterthanen, die in der Nähe von Auen und Wäldern wohnten, gewarnt werden, beim Herannahen des Feindes in dieselben zu flüchten. Das Mandat hatte wenigstens den Erfolg, dass der Abt von Herzogenburg den Marktrath zu einer Versammlung auf den 30. September berief, um zu berathschlagen, welchermaßen man dem etwa herannahenden Feinde begegnen sollte. Man sieht, dass es, was die Befestigung des Ortes anbelangt, bei den schriftlichen Wünschen der im März 1593 bagewesenen Kommission geblieben. Auch jetzt zeigte es sich, dass dem Prälaten keineswegs

^{*)} Hammer IV. 218 ff.

^{**)} Unterfertigt von: Rud. von Stotzing, Statthalter; Lad. Pirkhaimer, Canzler; Christ. Fhr. von Heym; Spindler. Wien, 5. Juli 1593.

darum zu thun war, dem erlassenen Mandate nachzukommen. Er legte dasselbe der Bürgerschaft vor, welche meinte, man solle durch offene Schreiben die umliegenden Ortschaften, die Herzogenburg als Zufluchtsstätte zugewiesen waren, ermahnen, die anbefohlenen 3 Robottage zu verrichten. Der Prälat dagegen erklärte, „weyllen bei andern Schlösser vnd Herrschafften disz orts khain Anfang gemacht worden, so soll da auch iczt auff weiters still gehalten werden.“ Des Weitern wurde verhandelt: Die Bürgerschaft des untern Marktes erklärte, daß sie 15 Muth Getreide und Gerste anschaffen wollen, die aber zur äußersten Noth aufbewahrt werden sollen. „Hierüber hat Herr Prelath seiner Burgerschaft anbevolhen, dasz sy sollen ainen Vberschlag machen, wievil vnd wacz für Traydt allenthalben vorhanden. Insondhait aber waz Jedtwed für sich selbstn zur Prouiant aufhalten müge, guete Erkundigung einziehen, nit wenig auch alle Monat bey Jedtweeden visitirn, damit dasselb nit widumb in Anderweg Verwendt vnd angelegt werde. Nachmals In gn. solches mit wieuil Muth sy aufkhomben mechten, erinudern vnd Erbieten sich Ir gn. auch etwaz dazue zuraichen, also dacz man heroben gleichfals mit 15 Muth gefast sein wurde.“*) Was die Kriegsmunition betrifft, so wollen sich die im untern Markte mit 1 Etr. Pulver versehen. Mehr Rüstung, als eben vorhanden, anzuschaffen, seien sie nicht im Stande. Auch der obere Markt erböt sich, mit 1 Etr. Pulver zu versehen; mit der Zeit aber wollen sie sich auch um andere Kriegsrüstung, namentlich um etliche „Halbhäckhen“ umsehen. „Welche, wieuil vnd wasz für Personne zum Notsaal zum schiessen zu gebrauchen vnd Qualificirt sein mechten, wollen die im Vndern Margkht Inquisition einziehen.“ Endlich ermahnte der Prälat, daß ein gleiches bei den Bewohnern von Winden zu geschehen habe.

Der untere Markt war im Besitze von zwei Kanonen und etlichen Halbhaden, der Prälat mit einem Orgelgeschosz, einem Falkonet und mehreren Doppelhaden versehen. Schließlich wurde noch über die Aufstellung eines Turmwächters verhandelt: derselbe soll ein sehr verlässlicher Mann sein und es soll diesem seine Verrichtung vor dem gesammten Rathe mitgeteilt werden. Endlich versprach der Prälat, das Klosterthor eine zeitlang versperret halten zu wollen.**)

So sehen wir die Bürgerschaft redlich bemüht, alles zu thun, um beim Herannahen des Feindes gerüstet zu sein. Freilich die Hauptsache, die Befestigung der Ringmauern, verschob man über Antrag des Prälaten. Da dürfte denn die Behauptung nicht gewagt sein, daß der Prälat es im Interesse seines Klosters nicht gern sah, daß seine Unterthanen im Falle der ständigen Robottleistung von der dem Stift nutzbringenden Arbeit abgezogen worden wären.

Als Mathias das vom 24. Sept. 1593 dat. Mandat erließ, da war der Großvezier Sinan im raschen Marsche gegen Ungarn begriffen. Ueber Eszsek, dann Palota wollte er ohne Aufenthalt nach Ofen rücken. Allein bevor er dieses Vorhaben ausführen konnte, rückte der Tagkassim (Anfangs November) heran, an welchem die türkischen Feldzüge zu enden pflegen. Sinan sah sich daher durch seine Söldner gezwungen, nach Belgrad in die Winterquartiere zurückzukehren. Doch hörten die Kämpfe in Ungarn nicht auf. Als sich Erzherzog Mathias zur Belagerung von Gran anschickte, erließ Rudolf II. ein Mandat***), worin er allen Städten und Märkten, vorzüglich jenen, die an der Donau gelegen, befiehlt, Victualien und Kleider gegen billige Bezahlung, zollfrei, jedoch bei Vermeidung von Contrebande, nach den in Ungarn aufgeschlagenen Feldlagern zu schaffen. Die Belagerung Gran's durch Erzherzog Mathias war ohne Erfolg, im Juni 1594 mußte sie aufgegeben werden. Sinan war mit

*) Es ist schon daraus ersichtlich, daß der obere Markt — gewöhnlich Fahrbach genannt — in einem andern Verhältnisse zum Kloster stand, als der untere Markt Herzogenburg.

**) Beratschlagung zwischen herrn Prelathen vnd beider Burgerschafften alhie die jeczige Türggengsfahr betreffend. Ao. 1593. Herzog. Stft. Arch.

***), Mt. Wien, 6. Mai 1594. Unterfertigt: H. B. Löbl Statthalter, L. Pirkhaimer Canzler, Helmhart Jörgen, Veit Spindler.

neuen Streitkräften von Belgrad aufgebrochen, Raab und Papa fielen August 1594 fast ohne Schwertstreich in die Hände der Türken, die sich sogleich an die Belagerung Komorn's machten. So waren die Türken wieder der niederösterreichischen Grenze in gefährliche Nähe gekommen. Davon, so wie von der Nothwendigkeit sich allsogleich in Verteidigungszustand zu setzen, wurden die einzelnen Städte und Märkte Niederösterreichs in einem Mandate Rudolf II. verständig. Probst Paul, der im September vorigen Jahres bei der Verathschlagung zur Abwehr des Feindes selbst den Rath gegeben hatte, mit der Befestigung des Ortes zu warten, konnte sich gegenüber dem erneuerten Befehle nicht mehr passiv verhalten. Jetzt dachte er an eine Befestigung und erließ daher folgendes vom 8. August 94 dat. Schreiben an die seiner Obhut anvertrauten Ortschaften:

(Fortsetzung folgt.)

Bur Rechtschreibung niederösterreichischer Ortsnamen.

Von

Ignaz Reiblinger.

Seit vielen Jahren hat sich in die niederösterreichischen Kanzleien, Pfarr- und Wirtschaftsämter und aus diesen in die Lehranstalten, so auch in geographische und topographische Schriften, Reisebücher u. s. w. die Gewohnheit eingeschlichen, nach dem Vorgange *W e i s t e r n's* in seiner vielbenützten und für seine Zeit sehr schätzbaren „Topographie von Niederösterreich“ die Schreibung der Ortsnamen einer willkürlichen, für eine Verbesserung gehaltenen Aenderung zu unterwerfen, welche aber in vielen Fällen als eine Verunstaltung der richtigen älteren Schreibart erscheint. Der „topographische Landschematismus von Niederösterreich“, vom Buchdrucker *M ö s t l* 1795 und 1796 zu Krems herausgegeben und die ihm nachschreibenden neueren Werke ähnlichen Inhalts, endlich der durchaus unkritische Topograph *S c h w e i c h a r d t*, bekannter als „*Ritter von Sickingen*“, haben das meiste beigetragen, jenen Irrthümern Geltung zu verschaffen, und es dürfte daher sehr schwer, ja nahezu unmöglich sein, sie wieder aus ihrer verjährten Herrschaft zu verdrängen, da man sich zur Bekräftigung derselben zum Theile auf solche alte Urkunden, Urbaren, Grundbücher u. dgl. beruft, worin schon die herkömmliche Schreibart gefunden wird.

Es bedarf aber keines Beweises, daß diese Quellen, ihres Alterthums ungeachtet, wo die etymologische Begründung der richtigen Schreibart dagegen streitet, nicht maßgebend seien. Die nachstehenden flüchtigen Andeutungen, weit entfernt irgendwie auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, sollen als ein Versuch angesehen werden, der richtigen Schreibart niederösterreichischer Ortsnamen Eingang zu verschaffen, und es wurde die Nachweisung der urkundlichen und sprachlichen Belege dafür der Kürze halber weggelassen, weil sie für den Geschichtsforscher und Sprachkundigen überflüssig, den übrigen Lesern zu dem vorgesehenen Zwecke um so entbehrlicher sind, je gewisser dieser Gegenstand später einer gründlichen Besprechung unterzogen werden soll.

Daß zahlreiche Ortschaften von ihrem ersten Gründer oder Besitzer den Namen und daher zu Ende desselben das *s* des Genitivs erhielten, gibt uns die volle Gewissheit, wie sie zu schreiben sind, z. B. *Arno* — *Arnsdorf*. *Arnold* — *Arnolds*, *Arnoldsberg*, nicht *Arnolz*, *Arnolzberg*. *Artold* — *Artolds*, *Artoldsberg*, *Verthold* — *Vertholdsdorf*. *Burkhard* — *Burkersdorf* bei Wien, obwohl urkundlich mit *f* geschrieben. *Braun* (*Bruno*) — *Brauned*, *Braunsdorf*, *Braunshof*, nicht mit *f*. *Danhold* oder *Tandhold* — *Danholds*, nicht *Dantholz*. *Diepold* (*Theobald*) — *Diepolds*. *Dietrich* — *Dietersdorf* u. s. w. *Eberhard* — *Ebersdorf*. Der Name *Egino* (*Echino*), *Ede*, *Edard*, erscheint in *Egenburg*, welches auch

in älteren Schriften noch nicht Eggenburg lautet, Edendorf, Eßdorf, Eßersdorf. Vom weiblichen Namen Elen (Helena) dürften eher als von dem Worte elend (fremd, peregrinus, wie der Stadtheil Wiens „im Elend“ als Herberge der Donaureisenden) Elend und Elends abzuleiten sein; ob von Berena die Dörfer Freyn und St. Freyn bei Kälb und Mant, ist wenigstens zweifelhaft. Gerhard — Gerersdorf. Gerold — Gerolbing. Grunzo — Gränzing bei Wien. Gunold — Gunolds. Gunthard, Günther — Guntersdorf; wahrscheinlicher als von Gund (Walb), in welchem Falle es Gundersdorf lauten würde. Guntram — Guntamsdorf. Haimo oder Heimo, Erbauer von Haimburg, daher das jetzt gebräuchliche Haimburg zu verwerfen. Heinrich, Heinrich — Heinrichs. Juta, Zeut — Zeutendorf, nicht Zaitendorf oder Zeitendorf. Emma, Imme — Immdorf, nicht von der Pflege der Dienen oder Immen. Irnfried — Irnfrieds. Ehenrad (Konrad) Runz — Konrads, Konradsdorf, Konradschlag, Künzenschlag, nicht Kainraths u. s. w. und Künzenschlag. Lanzo — Lanzing, Lanzendorf, Lanzkirchen, Lanzthal, wobei also nicht an die Waffe „Lanze“ zu denken ist. Leb (Leo) — Lebersdorf. Leupold — Leupolds u. s. w. Marquard, Marthard — Markersdorf. Mercho — Merking, Merkenhof, Merkenstein. Mert (Martin) — Mertensdorf, nicht aber Mördersdorf, trotz der Sage davon. Hier bemerken wir auch die unrichtige Veränderung des ursprünglichen Ortsnamens Erchengers — vom Mannsnamen Erhenger — in das heutige Merkengersdorf oder Merkengärsch, welches also doch wenigstens Merkengers geschrieben werden sollte. Mizla, den Dynasten von Falkenberg angehöriger Frauenname, wovon das Dorf „Mizzelberndorf“, später richtig Meißeldorf, seit Weistern irrig Mäuseldorf. Reiz, Rizo — Reizen, nicht Reunsehn. Dezo — Dezdorf, jetzt Etzdorf geschrieben. Penzo — das Dorf Penzing bei Wien, viel älter als jenes Turnier Herzogs Friedrich des Streitbaren und seines Adels im Jahre 1232, wovon schon der alte Annalist der Abtei Zwett diesen Ortsnamen herleiten wollte: „quasi irritamentum verae pugnae“ („penzen“ irritare, durch fortgesetztes Zureden, Ermahnen, Reizen, einen zu etwas bewegen suchen). Perno — Pernau, Perndorf, Perned, Pernreut, nicht Varnau u. s. w. als nicht von den Bewohnern der Wälder, den Bären herkommend. Auch Perwart, Perweis, Perwols sind nicht Värwart u. s. w. zu schreiben. Planch — Planchenberg, Plankenstein, daher mit P oder B zu schreiben. Freinreich (Frunricus) — Freinreichs. Ramvold oder Rasold — Raveltsbach. Rapoto — Rapots, Rapotenkirchen, Rapotenstein, Rapotenreut, Rapotenschlag, allen alten Urkunden gemäß, daher die neuere Schreibart Rapolds, Rapoldenkirchen u. s. w. unrichtig ist. Reichpold — Reipolds, nicht Reichpolz. Reinger (Megingerus) — Reingers. Seifried (Sigefridus), Sighard (Sigehardus) — Seifrieds, Sighards, Seiz (Sizo), Seifened und wol auch Seifenstein, dessen neuere Schreibart Säufenstein vom Säufen der an Felsen anschlagenden Donaustuten abgeleitet zu werden pflegt. Sigmund — Sigmundsherberg, nicht Simonsherberg. Tago — die jetzt in Ruinen liegende Bergfeste Tachenstein, nicht Tachenstein, wie schon 1672 Vischer schrieb.

Walter — Waltersschlag. Walterich (Waltericus) — Walterreichs. Weipold (Wipolbus) — Weipolds. Ulreich (Ulrich) — Ulrichs. Weit (Wicho) — Weidendorf. Zeno — Zendorf bei Hasnerbach, nicht Zenudorf.

Die so vielen, sowol einfach als in Zusammensetzungen vorkommenden Namen Reut oder Reit und Schlag weisen auf die Entstehung der betreffenden Ortschaften durch Urbarmachung des unbebauten Bodens und Aushauung von Waldstrecken hin; daher man Reut, gleichbedeutend mit Ried, das alte riuti, fehlerhaft Reit oder Reith, Schlängel in Niederösterreich irrig Schlängel schreibt. Schlängel ob der Enns ist bekanntlich aus der Gründungs Geschichte dieses Stifts zu erklären.

Abbdorf, von der bairischen Abtei Niederalteich herrührend, wird richtiger Abtsdorf heißen, wie Abstätten eigentlich Abtstätten, wie sehr alte Urkunden beweisen. Von dem

Flüßchen Aa oder Ach, aba (Wasser) kommt Aggesbach und Aggsteyn; allein kaum wird es die uralte Gewohnheit erlauben, Achsbach (Tautologie) und Achstein zu schreiben. Ach und seine Zusammensetzungen, wie Achsbühl, wären Eich u. s. w. zu schreiben; Aigen, freies Gut, allodium, im Gegensatz von Lehen (sendum beneficium), Egen; Aind. — Ardagger — Ardader; Audenthal — Augenthal, schon 1108 Uehintale. Baschenbrunn, richtiger mit B, vor Alters Borsenbrunn. Biela, von biel und aba, Weissenbach, daher irrig Bielach, obgleich es seit Jahrhunderten bis zu Weiskern's Verbesserung so geschrieben wird; Plank, wie der ebengenannte Topograph will, sonst immer Plank, 1113 Blauenisse, später Plaunich, Planich, Plenek, Plenich. Böckstall, Pechstall daher richtiger Pechstall. Brühl, nicht Briel oder Friel, wie Sprachforschern bekannt ist. Bruck, nicht Fruga oder gar Pruegg, wie es Schweidhardt beliebte. Buch, Buchberg u. s. w. nicht mit B. Büchsendorf, sonst Fixendorf. Burgstall nicht Bургstall. Chorherrn, richtiger Rarhern oder Korharn, einst Charcharn, Chorharn. Doppel, von der uralten Familie der Herren von Topel oder Toppel. Dreistätten einst Trabstetten; Dürrenstein, richtiger Törnstein oder Tiernstein, wie in allen alten Schriften bis in die neuere Zeit nicht von duri (celtisch Wald), sondern von tuar (Haus) abstammend; also „Hausstein“ festes Haus oder Burg auf dem Felsen.

Erlauf, Fluß und Dorf, richtiger und laut der ältesten Urkunden Erlaf, d. i. großer Gießbach. Franzhausen, einst Freundshausen. Frohsdorf, eigentlich Froschdorf, ehemals Krotendorf. Gainsfarn, richtiger Gainsfarn, aus Gain und arn mit eingefaltetem f. Glaubendorf, in den alten Urkunden Chlaubendorf, also Klaubendorf. Hanna oder Annagischmeiß bei Pechstall eigentlich Ohnagischmeiß an — ohne. Heiligenstadt, richtiger Heiligenstatt, Sanctus locus in alten lateinischen Schriften. Helfens, richtiger Helfants, von der alten Familie Helfants. Hirm, richtiger Hürm, Hurwenin alten Urkunden. Hofsendorf, einst Horsendorf, daher besser Horschendorf. Kils, die älteren Schriften haben richtiger Kils, von Chulilube, Chulube. Kirnberg, richtiger Kürnberg, Churnperch. Korneuburg, zuweilen irrig Kornneuburg. Kreith, Kreut, richtiger Grent, Gerent (ausgerentetes Land), Kroißbrunn ist Kroißbrunn zu schreiben, von Chrebes, Kreuß, im Volksmunde später Kriß, Krebs. Leithen oder Leuthen, soll heißen Leiten, Abhang einer Anhöhe; so auch Achleiten, Schindleiten u. s. w. Die Silbe Leu lautet im Munde des Volkes wie oi; daher hat sich auch das eu in Leuch, Leuchel, Leutader (jetzt Leodagger geschrieben), Leudesthal, Leuwein, Leutsbach, Leutsdorf, Leuzendorf, Leuzenhof, Leuzenreut, Leuzmannsdorf u. a. m. in oi verwandelt.

Maien, in älteren Schriften Meygen, Meigen. Maimau, gewöhnlich Maumau, bei St. Fölten, einst Ruemenowe, Ruemau. Müsling, besser Meusling, weil es ursprünglich Musliche hieß; ebenso Mäustrent besser Meustrent, von Muztrench; Meidling richtiger Meudling, von Murliche, Murlinge, Meurling. Maignau, wie man zu schreiben anfieng, hat das richtige Meissau (von Miffow) verdrängt. Neunkirchen am Steinfelde, in der Umgegend von Neustadt, hieß richtiger Neukirchen, denn das Nivenkirchen, Newnkirchen der alten Urkunden bedeutet Neukirchen, wie Nivenburg, Neneburg (in Kloster- und Korneuburg) Neuburg. So sollte auch Nonndorf, überall Nondorf geschrieben werden, weil es in den alten Schriften Nivendorf, Nwendorf, Neundorf, d. i. Neudorf heißt; da hingegen Nunnenhöfen bei Gerolding auf „Nonnen,“ Klosterfrauen, hinzeigt. Aber Nonnersdorf hieß ursprünglich Nandinsdorf, Nandersdorf. Statt Dehling besser Deling; Ellern hieß einst Alarn, Ellersbach einst Abalgersbach, vom Mannsnamen Abalgero (wie Alberndorf von Abalbero oder Albero). Falt und Faltmühl, urkundlich richtig, also nicht Wald und Baldmühl. Farsdorf bei Navelsbach, auch Farasdorf, Farersdorf. Wenn Farsensdorf oder Farbersdorf aus dem Mannsnamen Faso entstand, so wäre richtiger Fabensdorf zu schreiben.

Perseneburg, nicht etwa Bösenburg, wie Einige (auch Schultes) wollen. Bärtschling ursprünglich Persinich, daher besser Persling oder Perschling. Fichel, ist Bähel zu schreiben — Bähel, in manchen Gegenden auch Hübel (daher Wießhübel) bedeutet einen Hügel, eine Anhöhe. So auch Schönbühel (statt Schönbiel) dessen Servitenkloster daher Bellicollum heißt, und die übrigen mit Bähel zusammengesetzten Ortsnamen. Prottes, 1115 Proteczin (nicht Protechin wie die irrige Peseart hat) d. i. Brotesen.

Ranzenbach bei Kilsb, richtiger Ranfenbach. Raabs, das uralte Racz, oder Ragze, besser Raps. Ronthal, besser Ranthal. Rüdenthal unrichtig, weil es nicht von Rüden (Jagdhunden) benannt, sondern mit Ried (oder Rieden) im Thale gleichbedeutend ist. Säuring, richtiger Siring. Schallaburg und Scholla, besser Schalaburg und Schalach. Schlein, und Burgschlein, Slunce, daher richtiger Schleuz und Burgschleunig. Schottenlee eigentlich Schaterleh; Schottwien — Schad- oder Schaidwien; Schranewand, ursprünglich Schranewaten. Schrottenstein, urkundlich Schratenstein, wie Schratenbach, Schratenberg, Schratenthal, Schrathhof. Sierning, das alte Sirnicha, besser Siring. Staats, unrichtig; das alte Stauze, also besser Staz. Stibed, Stubeche, also Stubeß; Stetten, besser Stätten; so auch Abstätten, Mursstätten, Seitenstätten u. s. w. Stodsthal unrichtig, in den alten Schriften Stodstall. Stopfeneit, richtiger Stapfeneut; Stüfern, richtiger Stiefen; Stripfing, richtiger Strüpfing.

Trübeswinkel, unrichtig; dafür Tribeswinkel, in den ältesten Urkunden Tribanswinkel, von trib, Dorf. Weidened, besser Weitened, vom Fünfe Weiten, der an demselben gelegene Markt Weiten heißt in den ältesten Schriften Witen. Wernhies, einst Worincz, daher besser Wernhieß.

Ybbe, obwol schon in alten Schriften zu finden, richtiger Ips. Ipes ist auch als keltischer Flußname bekannt, gewöhnlich aber wird Ips von der Göttin Isis hergeleitet. Ysper, richtig Isper, von is und pir, Bergwasser.

Eine Menge Entstellungen der richtigen Schreibart von niederösterreichischen Ortsnamen sind aus der überbequemen Aussprache des e hervorgegangen, welches im Munde unserer Landsleute dem ö weichen mußte. Noch jetzt sprechen nicht wenige, die sonst zu den Gebildeten gehören, statt essen, legen, sehen u. s. w. össen, lögen, sögen. Seit dem sechzehnten Jahrhundert ist dieses triviale ö auch in öffentliche Urkunden und Bücher übergegangen und hat sich bisher fast ausschließlich behauptet. Einige Beispiele werden hinreichen diesen Mißbrauch zu rügen. Man spricht und schreibt Dröfiedl statt Dressiedel, Dröfing statt Dresing. Gföll statt Gsell. Kröllendorf statt Krellendorf, Ehvelindorf. Pöchlarn, Pöchlau, Pöchling, Pöckstall, statt Pechlarn u. s. w. Pöckleinsdorf, vom Mannsnamen Pexilo oder Pexelin, statt Pegelsdorf. Röß, Rößbach, statt Reß, Reßbach; Schöllbühel, Schöllbach, Schöllgraben, statt Schellbühel u. s. w. wie man dann ausnahmsweise richtig Schellenhof schreibt. Sprögnig statt Spregnitz, Tröbings statt Trebings, Böllerndorf statt Wellern-^{dorf} — die gleichnamige alte Ritterfamilie ist bekannt. Böslau statt Beslau, oder Beselau; Bösendorf und Wösendorf statt Besendorf und Wesendorf, Wöbling, einst Welmich, statt Welbling, Wölersdorf, einst Welandsdorf statt Wellersdorf; Wörd, Wört, Wörth, statt Werb, welches eine Insel oder Au bedeutet, daher auch in den zusammengesetzten Namen Altenwörd, Grafenwörd, Pichtenwörd u. s. w. das ö in e zu verwandeln ist. Mößl und Mößling werden sich sehr schwer aus dem allgemeinen Gebrauche verdrängen lassen, obgleich das der ältesten Form Medelisse, Medilisse (beides für Melt und Medling geltend) Medlich (Medling) entsprechende Mest (Mellicium) und Medling (Medlinga) seit den ältesten Zeiten bis in das sechzehnte Jahrhundert in Chroniken, Urkunden, Urbarien und anderen Schriften gelesen wird. Wenn aber der Bibliothekar Schramb in seinem Chronicon Mellicense und der Archivar Hueber in der Austria ex archivis Mellicensibus illustrata Urkun-

den und Auszüge derselben herausgeben, worin Möll und Möbbling schon viel früher erscheint, so haben sie sich einer eigenmächtigen Abweichung von den Originalien schuldig gemacht, welche nur aus der allzu ängstlichen Scheu gegen die herkömmliche Sprach- und Schreibweise anzustoßen erklärt werden kann; denn wer weiß nicht, zu welchen Lächerlichkeiten und Ungereimtheiten die „Fietät“ gegen dieses oder jenes Vorurteil nicht bloß die Gelehrten, die sich nicht selten eben in pedantischem Wesen und — langen Zöpfen gefallen, schon verführt hat! Dagegen schreibt man richtig Döbbling, einst Tobilich, Toblich; Möllersdorf, ursprünglich Modelansdorf; und Möbbling, das uralte Moßiling. So ist auch in den von den Mannsnamen Gozein, Gozzo, Gottfried u. dgl. abstammenden Ortsnamen das ö beizubehalten, daher Gösing, einst Goznich; Göttsdorf (Gogensdorf oder Gogessdorf) statt des jetzt üblichen Gettsdorf, Gogdorf bei Unterplank, statt Gottsdorf; auch Gogdorf in der Nähe von Fersbeug, obwohl lateinische Schriften der aufgehobenen Abtei Seifenstein nach der beliebten Gewohnheit die deutschen Namen zu latinisiren, den Ort „Villa Dei“ nennen. Ebenso Göyersdorf, Göples, Gößwang, Gößwiesen, Göttfrieds. Was das sehr alte Hörnstein betrifft, so wäre ohne Zweifel dafür Hernstein oder Herrnstein anzunehmen, weil es ursprünglich Herandstein, Herrandsstein (Herands Felsenburg) hieß.

Wir könnten diesem kleinen Verzeichnisse noch sehr viele Ortschaften beifügen, deren Namen offenbar von Personen, von etymologisch erweislichen Wurzelwörtern, von ihrer Lage u. s. w. herrührend, einer Berichtigung bedürften; allein wir glaubten vorläufig besonders auf die am häufigsten vorkommenden Fehler hinweisen zu dürfen — zufrieden, wenn nur einige derselben allmählich aus dem Gebrauche verschwinden. Die Erkenntnis des Irrthums ist der erste Schritt zur Ablegung desselben, und wir haben es ja mit Vorurteilen und Gewohnheitsfehlern zu thun, von denen man sich nur mit Mühe loszusagen pflegt! „Viribus unitis“ wird auch in unserem Falle zum erwünschten Ziele führen!

Statistik der Juden in Niederösterreich im Jahre 1652.

Von

G. Wolf.

Die Statistik ist eine Wissenschaft, die in neuester Zeit, nachdem man ihren Wert und ihre Bedeutung erkannt hat, besonders gehegt und gepflegt wird. In früheren Zeiten wurde sie jedoch wenig beachtet, und am allerwenigsten in Beziehung auf Juden. Nur da und dort gibt eine versprengte Notiz Auskunft über die beiläufige Population der jüdischen Einwohner. Wol wurden von Zeit zu Zeit Judenbeschreibungen angeordnet, insbesondere am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert, — und zwar nicht im Interesse der Statistik —; aber es wurde nie oder selten dieser Anforderung in vollem Maße entsprochen. Einerseits mögen die Juden gefährchtet haben ihre Seelenzahl genau anzugeben, weil sie wußten, daß man ihre Verringerung, wie zu den Zeiten des alten Pharao wünschte, andererseits mögen sie aus Vorurteil nicht präcise in der Angabe gewesen sein. Es bestand nämlich das Vorurteil, daß der Segen Gottes nur auf ungezählten Dingen ruhe *). Nähere Anhaltspunkte bieten im 17. Jahrhundert die Steuerrollen. Bis dahin hatten nämlich die Juden im Allgemeinen dreierlei Steuer zu zahlen: die Kopfsteuer, den gülbenn Opferpfennig (aurum coronarium) und die Ordnungssteuer. Dazu kam noch eine Vermögensteuer zc. Das Ergebnis dieser Steuer war wie natürlich nicht zu fixiren und zwar um so weniger, da man die Seelenzahl der Juden nicht genau kannte. Kaiser

*) Aus diesem Grunde bestand bei jüdischen Heiraten der Gebrauch, daß, nachdem dem Bräutigam die verabredete Summe der Mitgift zugezählt, noch eine ungezählte Summe „darübergeworfen“ wurde.

Ferdinand II. begann auf diesem Gebiete zu reformieren. Im Jahre 1625 erschien das Gesetz, daß die Juden in Wien, welche damals in der Leopoldstadt (im untern Werd wohnten*) im ganzen 10.000 fl. und die Juden auf dem Lande in Niederösterreich im ganzen 4000 fl. jährlich zu bezahlen haben, wofür sie von den bisherigen Steuern, wie von andern Steuern befreit sein sollten. (Ein ähnliches Gesetz erschien im Jahre 1628 für Böhmen; daselbst hatten die Juden damals jährlich 40.000 fl. zu zahlen). Diese Steuerquote blieb für Wien und Niederösterreich bis zur Austreibung im Jahre 1767 constant**). Von Zeit zu Zeit kamen Kriegsteuer und sogenannte freiwillige Anlehen hinzu. Die Anlage der Steuer von 4000 fl. bei den Juden, welche auf dem Lande in Niederösterreich wohnten (bezüglich der Juden, die in Wien wohnten, liegt uns nichts vor) geschah in folgender Weise: Dieselbe wurde alle drei Jahre gemacht, zu der die Gemeinden auf dem Lande Deputierte nach Wien schickten. (Im Jahre 1652 waren die Namen derselben: Selke aus Langenlois, Hirsch aus Weitersfeld, Salomo aus Bodfließ, Phöbus aus Ebenfurt, Moses aus Mautern, Jacob aus Tribeswinkel und Hirsch aus Marchegg). Diese beriethen unter dem Vorsitze des Wiener-Rabbiners. (Damals fungierte Person Aschkenasi (= Deutsch), der mehrere talmudische Werke verfasste und nach der Austreibung der Juden aus Wien Rabbiner in Metz wurde) Die Armen waren von der Steuer gänzlich befreit. Von den Wohlhabenden zahlte jeder Familienvater 1 fl. 40 kr. Kopfsteuer (Gulgolet und außerdem eine Auflage, die in den verschiedenen Orten verschieden bemessen war, welche aber stets mit 482 multipliciert die Steuersumme gab. Welcher Grund obwaltete, daß diese Summe stets der Multiplikator war, ist uns unbekannt.

In solcher Weise ist es uns möglich, die beiläufige Anzahl der Familien, welche im Jahre 1652 auf dem Lande in Niederösterreich lebten, anzugeben. Indem wir das Verzeichniß, dessen Original sich im Archive des Finanzministeriums befindet, folgen lassen, verweisen wir auf die ausführliche Darstellung der Verhältnisse der Juden zu jener Zeit auf unsere „Juden in der Leopoldstadt.“

Abtrodorf . . .	6	8 m.	Kopfgeid à fl.	1.40	= fl.	10.—	Anlage à fl.	— 2	= fl.	16.4	Summa fl.	26.4
Althau . . .	18	"	"	"	"	30.—	"	— 5	"	40.10	"	0 10
Altenburg . . .	1	"	"	"	"	1.40	"	— 2	"	4.1	"	5 41
Ebenfurt . . .	24	"	"	"	"	40.—	"	— 24	"	192.48	"	232.48
Freiberg . . .	9	"	"	"	"	15.—	"	— 6	"	48.12	"	63.12
Gäswend . . .	2	"	"	"	"	3.20	"	— 1	"	8.2	"	11.22
Graunwart . . .	11	}	"	"	"	18.20	"	— 4	"	112.28	"	130.48
Heizendorf . . .												
Hagenau . . .	6	"	"	"	"	10.—	"	— 1.2	"	16.4	"	6.24
Haindorf . . .	4	"	"	"	"	6.40	"	— 1	"	8.2	"	14.42
Hainich . . .	5	"	"	"	"	8.20	"	— 9	"	72.18	"	80.38
Hanabdorf . . .	6	"	"	"	"	10.—	"	— 6	"	48.12	"	58.12
Hollabrunn . . .	5	"	"	"	"	8.20	"	— 3	"	24.6	"	32.26
Krottenhof . . .	8	"	"	"	"	13.20	"	— 4.2	"	36.9	"	49.29
Langenlois . . .	12	"	"	"	"	20.—	"	— 2	"	96.4	"	98.4
Loosdorf . . .	2	"	"	"	"	3.20	"	— 1	"	8.2	"	11.22
Mayen . . .	6	"	"	"	"	10.—	"	— 3	"	24.—	"	31.—
Michelfelden . . .	6	"	"	"	"	10.—	"	— 5	"	40.10	"	50.10

*) Nebenher mag bemerkt werden, daß der Aufenthalt der Juden in Wien, im untern Werd, (in der Leopoldstadt) vom Jahre 1625—1670, wo sie unter Kaiser Leopold vertrieben wurden, in einem Ghetto war; außer dieser Zeit gab es kein Ghetto in Wien (vergl. meine: „Juden in der Leopoldstadt“ und „Ferdinand II. und die Juden“).

**) In Böhmen mußten die Juden 1629 fl. 42.000, 1630 fl. 14.000, 1631 fl. 20.000, 1657 fl. 56.000, 1748 fl. 312.000 zahlen.

Marchegg . . . 16	Fam., Kopfgehalt fl. 1.40	fl. 26.40	Anlage fl. —.9	fl. 72.18	Summa fl. 98.58
Mauttern . . . 2	"	3.20	—8	64.16	67.36
Niederpoiegen . . . 2	"	3.20	—1	8.2	11.22
Reunagen . . . 3	"	5.—	—2, 2	20.5	25.5
Rufsdorf . . . 2	"	3.20	—3	26.6	27.26
Roßfuß . . . 16	"	26.40	—12, 2	100.25	127.5
Reinersdorf . . . 8	"	13.20	—3, 2	28.7	42.27
Saxengang . . . 1	"	1.40	—1	8.2	9.62
Burg Schleinitz . . . 2	"	3.20	—1, 2	12.3	15.23
Schmida . . . 5	"	8.20	—5	40.10	48.30
Schönbühl . . . 2	"	3.20	—1	8.2	11.22
Schrattenthal . . . 1	"	1.40	—3	28.7	29.47
Schweinsburg . . . 16	"	26.40	—6	48.12	74.52
Sierndorf . . . 2	"	3.20	—3	24.6	27.26
Singendorf . . . 8	"	13.20	—8	64.16	77.36
Soffen . . . 2	"	3.20	—3, 2	28.6	31.26
Spitz . . . 5	"	8.20	—10	80.20	88.40
Stagenhof . . . 7	"	11.40	—5, 1	40.10	51.50
Stein . . . 1	"	1.40	—7, 2	60.15	61.35
Strass . . . 3	"	5.—	—6, 2	52.13	57.13
Strödelhof . . . 6	"	10.—	—6, 2	52.13	62.13
Tribuswinkel . . . 8	"	13.20	—2	16.4	29.24
Wöllbrunn . . . 3	"	5.—	—1	8.1	13.2
Waltersdorf . . . 10	"	16.40	—8	64.16	80.56
Weidhofen . . . 18	"	30.—	—6	48.12	78.12
Weitenegg . . . 1	"	1.40	—5, 2	44.11	45.51
Weitenegg . . . 1	"	1.40	—1, 2	12.3	13.43
Weiterfeld . . . 20	"	33.20	—15	120.30	153.50
Weisdorf . . . 2	"	3.20	—2	4.1	7.21
Windsteig . . . 3	"	5.—	—3	24.6	29.6
Wolfsthal . . . 10	"	16.40	—6	48.12	64.52
Wölfarnig . . . 20	"	33.20	—16, 2	132.33	165.53

Außer diesen gab es Orte (wie z. B. Greifenstein etc.), wo Juden wohnten, die wegen Armut nichts zahlten, andererseits lebten Juden verstreut in Weilern und auf Einsiedelten, welche ebenfalls zu der allgemeinen Steuer beitrugen. Im Jahre 1670 mußten die jüdischen Einwohner Niederösterreichs das Land verlassen*). Seit dem Jahre 1848 begannen sie sich wieder anzusiedeln. Bei der letzten Volkszählung im Jahre 1856 lebten in 45 Ortschaften Niederösterreichs 803 jüdische Familien, welche 3278 Seelen zählten.

Bedeutender jedoch als die genannten Orte für Juden und Judenthum und für die jüdische Wissenschaft waren Wien, Wiener-Neustadt und Krems. Diese blühten im 13. und 14. Jahrhundert als jüdische Gemeinden, und die Rabbiner und Lehrer, welche in denselben wirkten, werden gewöhnlich die Weisen Wiens (Chachme Wina) genannt. Wir wollen einige derselben hier verzeichnen: Rabbi Isac, mit dem Beinamen „aus Wien“ und Aschkenasi (= Deutsch) wurde beiläufig um das Jahr 1200 geboren; dessen Vater Moses war in Prag geboren, sprach böhmisch und erzog seinen Sohn in dieser Sprache. Isac machte Studien in Paris bei R. Jehuda ben Isac genannt Sir Leon. Nach dem Tode seines Meisters verließ Isac Paris und lebte in Ofen, in Prag, in Regensburg und dann in Wien, endlich zog er nach Sachsen. Isac wird auch nach seinem Hauptwerke „Or sarua“ (= Lichtsaaten) genannt. Dieses Werk,

*) In Wien lebten damals beiläufig 3000 jüdische Seelen.

das in vier große Theile zerfällt, ist ein Schatz jüdischer Geschichte und Literatur. An mehreren Stellen übersetzt der Verfasser hebräische Ausdrücke ins Böhmische. — Im 14. Jahrhundert, zur Zeit, als die Universität unter Rudolph IV. in Wien gegründet wurde, wirkte daselbst der Rabbiner Rabbi Meir Salom. Dieser führte für die Rabbiner die Promotion ein, wie eine ähnliche an der Universität begründet wurde (vergleiche meine „Studien zur Jubelfeier der Wiener Universität“). Ein Genosse desselben war Abraham Klausner; dieser verfaßte ein Werk über die Gebräuche der jüdischen Gemeinden in Oesterreich, welches maßgebend wurde. Eigentümlich genug wurden auch die Gebräuche der Wiener jüdischen Gemeinde in neuester Zeit maßgebend. Der Kultus, wie er vom seligen Prediger Herrn Mannheimer im Jahre 1826 eingeführt wurde, fand nicht nur in vielen jüdischen Gemeinden Oesterreichs (Prag, Pest, Brünn), sondern auch in Amerika Nachahmung. In ähnlicher Weise wie Klausner wirkte sein Zeitgenosse R. Schalom in Neustadt. Zu gleicher Zeit mit dem zuletzt Genannten lebte R. Israel in Krems, der mehrere talmudische Werke verfaßte. In Neustadt und Krems befinden sich noch Leichensteine, welche aus jener Zeit herrühren. — Ueber die Ausweisung der Juden aus Neustadt im Jahre 1496 wollen wir mit Erlaubnis der verehrlichen Redaktion ein anderes Mal berichten.

Ueber die vorzüglichsten Landkarten von Niederösterreich.

Von

Anton Steinhäuser.

Die Ueberschrift dieses Aufsatzes zeigt schon hinlänglich an, daß der Verfasser keine vollständige Aufzählung aller vorhandenen und veröffentlichten Karten des Kronlandes Niederösterreich beabsichtigt. Ein solches Verzeichniß würde ohne eine kritische Scheidung des Wertvollen von dem Wertlosen, ohne eine Hervorhebung der Originalarbeiten von dem Troste der Nachahmungen, wenig Nutzen gewähren. Es würde ins Endlose anwachsen, wenn man, um den vermeintlichen höchsten Grad der Vollständigkeit zu erreichen, selbst jene Karten darin aufnehmen würde, auf welchen Niederösterreich überhaupt vorkommt, selbst dann, wenn man eine bestimmte Größe der Zeichnung (z. B. ein Verhältnis zur Natur wie 1 zu einer Million) als Grenze festsetzen würde. Man muß auch den Begriff einer Spezialkarte festhalten, d. i. einer ausjürllicheren Darstellung des Landes, welche einen gewissen, dem Zwecke entsprechenden Grad von Vollständigkeit bebingt. Ganz vollständig können nur topographische Karten sein, d. h. Karten in so großem Maßstabe, daß es möglich ist, alle Objecte, die auf einer Karte ausdrückbar sind, aufzunehmen und deutlich vor Augen zu bringen. Solche topographische Karten gehen selbstverständlich nur aus einer vorangegangenen Vermessung und Mappirung eines Landes hervor. Sie sind die Originale, an welche, in den verschiedensten Maßstäben ausgeführt, eine Reihe von Reductionen (Verkleinerungen) sich anreihet, deren relativer Wert in der Treue der Nachahmung in der zweckmäßigen Anordnung und Auswahl der Objecte, und zuletzt in der schönen und tabellofen technischen Ausführung zu suchen ist. Beinahe von jedem Lande gibt es mehrere solcher topographischer Originalkarten, weil die Wissenschaft der Erdmefskunde (Geodäsie) und die Hilfsmittel dazu (astronomische und mathematische Instrumente), so wie Zeichnungskunst und Technik, im Laufe der Jahrhunderte sich fortwährend vervollkommen; weil auch das Bedürfnis nach genauer Landeskenntnis, in und außer dem Bereiche der Staatsverwaltung, sich fortwährend erhöhte, und daher zur Vornahme neuer Landesaufnahmen drängte, um die ungenügend gewordenen älteren Arbeiten durch bessere zu ersetzen. Es ist nicht mehr als billig, wenn in den folgenden Zeilen, mit Uebergang der Leistungen der ältesten Zeit, deren kartographische Versuche mit dem Titel Spezialkarten nicht belegt werden können^{*)}, die aus den successiven Landesaufnahmen hervorgegangenen Originalkarten vorzugsweise der Besprechung unterzogen und außer ihnen nur jene einer näher eingehenden Beachtung gewürdigt werden, welche durch

^{*)} Hierher wäre zu zählen gewesen die vom Rathe Kaisers Max I. Guspianus (Spießhammer) gezeichnete, von Wolfgang Paz umgearbeitete und in Holz geschnittene Karte, die unter Ferdinand I. erschien. (S. Typi chorographici provinciarum austriacae — excusi a Mich. Zimmermann. Vienna 1561).

tzend eine besondere Beziehung, durch vorragende oder seltene Eigenschaften von dem gewöhnlichen Tropfe unwissenschaftlicher, unkritischer und deshalb ephemerer Erzeugnisse sich unterscheiden oder durch eine besondere Tendenz bemerkenswert sind.

In Niederösterreich haben entschieden vier Aufnahmen stattgefunden, die erste im Jahre 1669 durch Georg Mathias Vischer, die zweite in den Jahren 1769 bis 1789 durch den Major (späteren Oberstlieutenant) Neu, die dritte in den Jahren 1806 bis 1812 durch den l. l. General-Quartiermeisterstab, die letzte durch den l. l. Kataster in den Jahren 1818 bis 1824. Ob die von dem Hofmathematikus Fabricius in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts nach dem Zeugnisse des Botanikers Clusius *) verfertigte Karte des Landes auf einer Instrumentalaufnahme beruhte oder nicht, kann nicht mehr nachgewiesen werden, weil jede Spur von dieser Karte verloren gegangen ist. Aus diesen vier Aufnahmen sind nur drei Spezialkarten des ganzen Landes abgeleitet worden, die Vischer'sche vom Jahre 1670, die vom Ing.-Geogr. L. Schmidt vom Jahre 1812 und die des l. l. General-Quartiermeisterstabes vom Jahre 1813 (et seq.).

Die Resultate der vierten Aufnahme bestehen aus den Gemeindefarten und der höchst einfachen Steuerbezirks- und Katastralgemeinden-Uebersichtskarte. Sie konnten erst bei den neueren Generalstabs-Karten der Umgebungen von Wien, von Baden, vom Semering etc. als geodätische Grundlage benützt werden. Eine vollständige Karte ist aus der Katasteraufnahme noch nicht zusammengestellt worden. Wir wollen nun die eben berührten Original-Spezialkarten etwas näher ins Auge fassen, ihre Mängel nicht beschönigen, aber auch ihre Vorzüge anerkennen, und nebstbei auf kartographische Erscheinungen in den Zwischenperioden aufmerksam machen, in so fern sie das brauchbare Materiale zu einer Geschichte der niederösterreichischen Kartographie bilden und vervollständigen helfen. In jeder Periode prägen sich deutlich die Fortschritte aus, welche Wissenschaft und Kunst in diesem Gebiete im Laufe der Zeit gemacht haben, und wir erhalten einen Maßstab zur Beurteilung, welche Anforderungen wir an eine eventuelle neueste Administrativkarte billigerweise zu stellen berechtigt sind.

Als Georg Mathias Vischer **) von den Ständen Niederösterreichs im April 1669 den Auftrag zur Herstellung einer Karte des Landes und seine Creditive zur Bereisung und Aufnahme erhielt, waren schon 104 Jahre verflossen, seit der Mathematiker Apian (Wienwob: im Jahre 1566 seine mit Recht berühmt gewordene Karte von Bayern (in 22 Blättern in Holzschnitt, im Maße von 1 zu 144000 der Natur) für den Herzog Albrecht lieferte, von dem er für diese Frucht mehrjähriger Arbeit 2500 Gulden erhielt. Diese Karte ist für die Zeit ihrer Entstehung bewundernswert durch einen Grad von Genauigkeit, der lange Zeit hindurch von keiner andern deutschen Arbeit übertroffen wurde, auch von der Vischer's nicht. Der Fleiß und die ungemeine Thätigkeit dieses Mannes (eines Tirolers, von René) läßt sich nicht in Abrede stellen, auch muß man erwägen, daß damals der Apparat eines Landmessers aus wenigen und ziemlich unvollkommenen Instrumenten bestand (Nesefisch, Boussole, Dioptrineal, Zirkel, Winkelmaß und Mesekette, vielleicht noch ein Astrolabium!); dennoch läßt sich nicht läugnen, daß die Arbeit Vischer's mit jener Apian's in Beziehung auf Richtigkeit keinen Vergleich aushält. Daran trägt wol hauptsächlich die Eile Schuld, mit welcher Vischer sein Werk betrieb, indem er schon in acht Monaten, also Ende 1669 seine Zeichnung in 16 Blättern (im Maße von 1 zu 150000 der Natur) übergab, die im folgenden Jahre von Melchior Küßel in Augsburg gestochen wurden. Als Belohnung blieben ihm nach Ablieferung von 150 Exemplaren für die Regierung und die Stände die Kupferplatten als Eigenthum und außerdem wurden ihm 1000 Gulden als „Ergelichkeit“ angewiesen. Es ist bekannt, daß Vischer diese Gelegenheit zugleich ergriff, um etwa 400 Ansichten von Burgen zu zeichnen, die ein schätzbares Werk für sich bilden. In der kurzen Zeit von 8 Monaten 360 Quadraträume aufnehmen, zeichnen und beschreiben, das konnte nur auf Kosten der innern Güte der Arbeit geschehen und schon der oberflächliche Ueberblick findet die Unvollkommenheiten der Flußläufe, der Begrenzung, der Ortslagen leicht heraus. Von der Gebirgsdarstellung wollen wir schweigen, sie ist wenig mehr als ein dürftiges Zeichen für Unebenheiten überhaupt, und wir müssen zufrieden sein, wenn einige Berge erlen Ranges hervorgehoben und benannt erscheinen. Wenn die falsche Lage vieler Orte ins Auge gefaßt wird, so findet man die Sage bestätigt, daß Vischer manche Seitenhügel nicht betreten hat, sondern dieselben nur

*) S. Blätter für Landeskunde, Jahrg. 1866, Nr. 2, S. 36.

**) Eine ausführliche Biographie G. M. Vischer's von dem um Oesterreich hochverdienten Historiker Josef Feil enthalten die Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien vom Jahre 1857, Bd. II.

nach Berichten von Bauern, die er citiren ließ, eingezeichnet, wie es noch heut zu Tage Reisende in fremden Erdtheilen mit Gegenden thun, die seitlich von ihrem Wege abliegen. Trotz der leicht entdeckbaren Mängel war die Karte bald vergriffen und im Jahre 1697 stachen Hofmann und Hermundt die alten Platten wieder auf, verbesserten in der Karte fast nichts, vermehrten sie mit einigen verlassenen Ortschaften, erstellten die Porträte König Leopold I. und seiner Gemahlin mit jenen Kaiser Joseph I. und seiner Gemahlin, schlossen das Porträt Bischer's und sogar seinen Namen heraus und setzten ihre rufflosen Namen an die Stelle! Die alte Karte und der Aufsicht unterschieden sich daher in der Hauptsache fast gar nicht, nur in Nebendingen mehr. Aus der ganzen Karte wurden Karten der vier Viertel abgeleitet und die Karte mit einem Ortsverzeichnis versehen, das sich auf die numerierten Quadrate bezog, mit welchen der Aufsicht überzogen erscheint.

Volle hundert Jahre vergingen von der ersten Aufnahme des Landes bis zur zweiten*) und noch drei Jahrzehnte darüber, bis die erste Karte im Privatwege erschien, welche entschieden eine Benützung der zweiten Aufnahme erkennen läßt. Während dieser langen Periode begegnen wir nur Reductionen der Bischer'schen Karte, z. B. im vielbekannten Homanischen Atlas zu Nürnberg Karten von der Provinz, von den vier Vierteln und von den Umgebungen Wiens**) (1748), welche letztere bei den Herrschaftlichen auch die Namen der Bischer beigefügt enthält; im Jäger'schen Atlas von Deutschland in 90 Bl. (Frankfurt a. M. 1792, im Maße von 1 zu 220000 der Natur) die Blätter 61, 62, 70, 71; im Schrämblichen Atlas (Wien 1797, im Maße von 1 zu 525000 der Natur) die Blätter XV., XVI., XIX., XX. von Deutschland (oder Nr. 60, 61, 64, 65), auf welchen sogar der Neustädter noch nach Bischer copiert ist, endlich die auf Blättern gr. 4. zu Kaiser Joseph II. Zeit oder kurz darauf (?) erschienenen Viertel- und Kreiskarten der Länder des österreichischen Kreises, welche eine Darstellung der Natur und Kunstproduktion zum Zwecke hatten und durch netten Stich sich auszeichnen. Die im Jahre 1714 - 1721 von Oberstlieutenant Müller gemachte Aufnahme von Böhmen und Mähren lieferte wesentlich verbesserte Karten dieser Länder, durch welche die nördlichen Grenzen Niederösterreichs eben so berichtigt wurden, wie durch desselben Offiziers früher erschienene Generalkarte von Ungarn die östlichen. Darin bestehen alle Vorzüge, welche Spezialarten der zweiten Hälfte der Zwischenzeit vor der Bischer'schen voraus haben. In den südlichen Theilen sind sie alle zusammen gleich unzuverlässig; auch in Beziehung auf die Darstellung der Berge lassen sie keinen Fortschritt erkennen, was nicht Wunder nehmen darf, da die Anwendung von Schraffen erst durch die große Cassinische Karte von Frankreich Wurzeln faßte, welche im Jahre 1789 vollendet wurde.

Die zweite Aufnahme von Niederösterreich geschah in den Jahren 1769—1781 durch den Major (nachmaligen Oberstlieutenant) Neu. Sie erstreckte sich auf das ganze Erzherzogthum. Zu dieser Zeit war bereits das Maß für Militär-Landesaufnahmen auf 400 Klafter auf 1 Wiener Zoll festgesetzt. Aus ihr wurde die ständische Karte von Oesterreich ob der Enns reducirt, welche im Jahre 1787 auf 12 Blättern im Maße von 1 zu 864000 der Natur ans Licht trat, und ein getreues Bild gewährt, wie eine gleiche Karte vom Lande unter der Enns ausgesehen haben würde, wenn die Stände Niederösterreichs ihren Nachbar nachzuahmen Beruf gefühlt hätten. Da eine solche Opferwilligkeit nicht eintrat, so blieben die Aufnahmestrecken nach damaliger Uebung Amtsgeheimnis der Staatsverwaltung, und der Privatunternehmung verschlossen. Dieser dichte Schleier wurde zum erstenmale im Jahre 1800 (also erst nach 19 Jahren) einigermaßen gelüftet durch das Erscheinen der Karte von Oesterreich vom Ingenieur-Geographen Ludwig Schmidt (bei Artaria), welche in einem Blatte größten Folios im Maße von 1 zu 330000 der Natur das ganze Erzherzogthum umfaßt. Das Land ob der Enns ist nach der vorerwähnten ständischen Karte bearbeitet und die Arbeit teilt die guten Eigenschaften des Originals. Das Land unter der Enns hingegen ist im Flußneue so ärmlich ausgestattet, teilweise sogar (man sehe die Gegend von Annaberg an) unrichtig, daß man schon aus diesem Grunde schließen kann, daß eine volle Benützung der Aufnahme nicht stattfand, vielleicht nicht stattfinden durfte. Dessenungeachtet übertrifft diese Karte alle ihre Vorgänger entschieden durch weit größere Richtigkeit der Ortslagen, durch eine viel richtigere und zweckentsprechende Andeutung der Berggruppen, ja ist sogar richtiger als manche

*) Eine separate Aufnahme des Wienerwaldes unter Kaiser Karl VI. im Jahre 1723 kommt hier um so weniger in Betracht, als sie entwedter Fehler wegen zurückgezogen wurde.

**) Ein Nachstück von Seutters Chorographia sex milliarum regionis circa Austriae metropolim — 1734.

der nächsten Decennien. Nicht eine einzige der vielen späteren, unter der Leitung des sehr thätigen, geschickten, aber zu flüchtigen Kartographen Joseph Max Freiherrn v. Lichtenstern zu Tage geförderten Karten von Oesterreich ist ihr in diesem Punkte überlegen. Die beste und eleganteste Karte, die Lichtenstern's Namen an der Spitze führt, ist die im Jahre 1810 im topographischen Bureau in Wien (Industrie-Comptoir) von G. Winkler, k. k. Oberlieutenant, gezeichnete, von List und Juch gestochene Karte des Erzherzogthums (mit den Grenzen von 1809 in 12 kleinen Blättern im Maße von 1 zu 337500 der Natur). Sie weist zwar ein reicheres Fluß- und Straßennetz auf, eine bessere Unterscheidung des Ortscharakters, eine Vervollkommenung im Stiche u. a. m., ist hingegen in den südlichen Gebirgsthälern mit so groben Fehlern behaftet, daß an eine Reduction aus den Aufnahmsmappen nicht gedacht werden kann. So z. B. fließt der Schoberbach (bei Buchberg) statt in die Sirning in den Niefenbach, die Sirning statt nach Süden in die Schwarza, nach Osten auf die Neustädter Haide, der Ladenbach (bei Ladenhof am Detscher) statt westlich in die Dis, nordöstlich in die Erlauf, der Detscher hat eine ganz falsche Lage &c. So ließe sich das Sündenregister fortsetzen, und gar dann mit steigender Beschreibung, wenn man die Steiermark in den Kreis kritischer Betrachtung ziehen wollte! Die Gebirgszeichnung ist scheinbar gelungener, als auf der um 10 Jahre älteren Schmid'schen Karte, in Wahrheit aber weit weniger im Einklange mit der Natur. Doch hat diese Karte eine Eigenthümlichkeit, die sie mit keiner anderen in Oesterreich erschienenen teilt, nämlich die, daß die Blätter nach Meridianen und Paralleltreifen geschnitten sind, eine treffliche Idee, die meines Wissens zuerst bei dem Jäger'schen Atlas von Deutschland (1792), zuletzt bei den preussischen Generalstabskarten Anwendung erhielt.

Ich übergehe die übrigen Karten, an welchen Freiherr von Lichtenstern Antheil hat (z. B. die Bearbeitungen von Wüßinger, Graf Holgarth u. a. 1805, 1806, auch die unvollendete Karte von Mittel-Europa (1807—1812), auf welcher Niederösterreich die Sektionen 35, 36, 43 und 44 einnimmt), da sie vor der leptomähten nichts voraushaben, mit alleiniger Ausnahme der von J. Sabatka gezeichneten und im Jahre 1805 bei Artaria erschienenen Karte von Niederösterreich, welche die einzige ist, auf welcher man (freilich in sehr roher Weise) versucht hat, die Landesgerichts- und Dekanatsgrenzen einzutragen. Außerdem ist diese, im Maße von 1 zu 370000 der Natur entworfene Karte bezüglich der Verzerrung ein trauriger Beweis, zu welchen Monstrositäten eine ganz verrückte Auffassung der Aufgabe führen kann. Ich übergehe ferner die wertlosen Karten eines Kindermann (Wien 1803), Reiser (Wien 1806) und andere derlei höchst unvollkommene Arbeiten*), die eine nähere Erwähnung nicht verdienen und wende mich zu der ersten Karte, auf welcher die Resultate der zweiten Aufnahme vollständig niedergelegt sind. Auch diese ist von dem schon genannten Ingenieur-Geographen L. Schmidt und erschien in Wien in 6 gr. Blättern (im Maße von 1 zu 192000 der Natur), Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Johann gewidmet, im Kunst- und Industrie-Comptoir im Jahre 1812**), somit in demselben Jahre, in welchem die dritte Vermessung des Landes eben beendet wurde. Erst mit dieser Karte schwinden die irrthümlichen Angaben in allen Theilen des Landes, erst sie entwickelt ein vollständiges und im allgemeinen richtiges Flußnetz, und (mit Ausnahme der Wege) eine größere Reichhaltigkeit an topographischem Detail, als alle früheren. Ihr Maßstab erlaubte zwar nicht die Aufnahme sämtlicher kleinster Gemeinden in den Gegenden, wo zerstreutes Wohnen vorherrscht, auch gilt sie bezüglich der Rechtschreibung der Eigennamen für keine maßgebende Quelle; dennoch ist sie nicht ganz wertlos geworden, wie so viele andere; nur in einer Partie trägt sie die schwere Schuld der Ausartung ihrer Zeit, in der Verzerrung, welche weder dem allgemeinen Charakter noch der individuellen Form zu entsprechen vermag. Es war damals Mode geworden, alle Wassertheiden mit wurmähnlichen Gebirgsrüden zu überziehen, und damit der Naturwahrheit weit aus dem Wege zu gehen. Trägt schon die größte Karte diese Verirrung einer zum Glück längst überwundenen Theorie zur Schau, so sehen wir in der Reduction derselben auf 2 Blätter (in dem Maße von 1 zu 350000 der Natur, Wien bei Neidel 1816) diese Manier auf die Spitze getrieben. Ein weiterer Beweis, wohin die damals geltende Ansicht den Schwerpunkt einer Karte verlegte, liegt in der Vernachlässigung der Beschreibung des Terrains. Bergnamen

*) Darunter gehören auch die Sektionen 149, 150, 151, 160, 161, 162, 171 und 172 der topographisch militärischen Karte von Deutschland. Weimar 1807, im Maße von 1 zu 115200 der Natur.

**) Die Schmidt'sche Karte ist im Jahre 1828 in das Eigenthum der Kunsthandlung Artaria übergegangen und wurde seither in Faksimile gehalten.

erscheinen nur als „rari nantes in gurgite vasto“ und von einer kritischen Auswahl, einer Hervorhebung der Culminationspunkte, der Sättel u. dgl. ist nichts zu bemerken. — Oesterreich stand in Bezug auf die Zeichnung der Berge noch im Jahre 1808 auf dem Standpunkte, den Frankreich schon im Jahre 1789 zu verlassen anfang; das sehen wir auf der von demselben Ingenieur-Geographen L. Schmidt 1808 bei Cappel in Wien herausgegebenen, dem Kaiser Alexander I. von Rußland gewidmeten Umgebungs-karte von Wien (im Maße von 1 zu 83600 der Natur) auf 4 Meilen im Umkreise. Diese ihrer Zeit keine Unehre machende Karte, die ihre ähnlichen Rivalen, z. B. die in Farben ausgeführte, bereits selten gewordene, von Maurer (Wien 1788), fast auch die in großem Maße (1 : 16000) gezeichnete von dem Obersten des General-Quartiermeisterstabes Jacubisla (Wien, Artaria 1791, 5 Blätter) und entschieden die in 12 H. Blättern von Maj. Freiherrn von Lichtenstern (Wien 1809) übertragt, ist nach unsern jetzigen Begriffen von regelrechter Gebirgszeichnung ein höchst rohes Nachwerk ohne richtiges Verhältnis, ohne Haltung und Charakter. Man sehe aber deshalb nicht mit Geringschätzung auf diese Arbeiten herab. Schmidt leistete, was er zu der Zeit hier leisten konnte, und überdies bieten solche Karten für gewisse Thematika, z. B. die Veränderungen im Laufe der Donau, willkommene Auskünfte und sind daher ungeachtet sonstiger Veralterung nicht als nutzlose Maculatur zu betrachten.

Die letzte Karte dieser zweiten Periode ist die von dem k. k. Lieutenant Schubert bearbeitete, bei Tranquillo Nollo in Wien im Jahre 1816 in 4 Folio-Blättern im Maße von 1 zu 288000 der Natur herausgekommene Karte von Niederösterreich. Sie erschien später als die ersten Blätter der General-Quartiermeister-Stabskarte, zeigt aber keine Benützung derselben, steht sogar in mehr als einer Beziehung der Schmidt'schen Karte vom Jahre 1812 nach. Sehr ungenügend ist das Terrain gearbeitet. Sie hält mit der in demselben Jahre als „verbessert“ ausgegebenen, vom Jahre 1812 datierenden Karte vom Lande ob der Enns vom k. k. Major Greipel (im Maße von 1 zu 180000 der Natur) den Vergleich nicht aus, auch hätte Schubert sich an dieser Karte ein Muster nehmen können, wie dem zerstreuten Wohnen Ausdruck gegeben werden kann.

Die dritte Landesvermessung, hervorgerufen durch die Erkenntnis der großen Fehlerhaftigkeit der früheren Aufnahmen beim versuchten Zusammenstoße zur Monarchiekarte, fällt in die Jahre 1806—1812 und wurde vom General-Quartiermeisterstabe ausgeführt, im Maße von 400⁰ auf einen Zoll oder von 1 zu 28800 der Natur; eine Arbeit, welche durch die Talente ausgezeichneten Offiziere, durch verbesserte Methoden und Instrumente eine ungleich vollkommene Karte erwarten ließ, als die Mappen der zweiten Vermessung sie hätten liefern können. Allein diese Vermessung fiel noch in eine Uebergangsperiode, während welcher sich die Wissenschaft der Geodäsie durch des gelehrten Mathematikers, Majors Augustin (zuletzt Artillerie-Direktor) scharfsinnige Instruktionen und durch die ausgezeichnete praktische Leitung des Obersten Fallon, die Zeichnungskunst des Terrains durch Einführung des Lehmann'schen Systems, und so auch die Technik des Kupferstiches, und die hohe Vollendung astronomischer und geodätischer Instrumente durch Fraunhofer, Reichenbach u. a. die rechte Bahn brechen mußten. Als die Vermessung begann, war noch kein für die neue Ära gleichförmig geschultes Chor vorhanden, keine in Lehmann's ideale Skala gut eingeübten Zeichner und Kupferstecher; die Lücken füllten sich im Laufe der Zeit, aber ihr zeitweiliger Bestand liegt in der verschiedenen Behandlung vor Augen. Wenn also Niederösterreich eines der ersten*) Kronländer war, das mit einer guten Karte beglückt wurde, so lag doch in eben diesem Umstände die Ursache, daß es nicht mit einer noch besseren versehen wurde, insofern bei schon vollzogener Ausbildung des dabei in allen Teilen thätigen Personals die Mappen, so wie die Resultate der Reduktion (auf $\frac{1}{2}$ des Originals) sich viel harmonischer gestaltet haben würden, als es unter den gegebenen Umständen möglich war. Die Unterschiede zwischen früheren und späteren Blättern der Karte sind auffällig genug, um eine nähere Hindeutung zu sparen. Es genügt die drei Stiche der

*) Das erste Kronland, welches einer Karte neueren Datums sich rühmen konnte, war das Herzogthum Salzburg. Die Karte, aus der Vermessung des Jahres 1806 und 1807 (unter Oberst Petrich) gezogen, umfaßt 15 Blätter im gewöhnlichen Maße von 1 zu 144000 der Natur, und erschien im Jahre 1810 in Begleitung einer um das doppelte verkleinerten Uebersichtskarte. Zur Zeit ihrer Erscheinung vom In- und Auslande als ein Muster begrüßt, ist sie nun eine der Erneuerung höchst bedürftige, und ihr, eine scharfe Kritik nicht bestehendes Terrain ist mehr ausdrucksvoll als wahr. Man vergleiche sie mit den Reliefs des Geoplatikers Fr. Keil, die im Maße 1 : 48000 ausgeführt sind, und man wird dieses Urtheil gerechtfertigt finden.

Sektion Wien (1818, 1818?, 1828) oder die zwei Stiche der Sektion Mariageß neben einander zu legen, oder den Neustich der Sektion Wien in Anstoß mit den Nachbarsektionen zu bringen. Die meisten Blätter von Niederösterreich (auf welches Land mit Titel und Uebersicht 22 Blätter fallen, während die ganze Karte aus 81 Blättern besteht) zeigen deutliche Spuren späterer Uebersarbeitung, mit anderen Worten, Spuren, daß die Grundriße der Ausführung während dem Erscheinen der ersten Blätter geändert wurden. Die durchgängige Zeichnung der Orte im Grundriß wurde erst später eingeführt, die Verzeichnung nach dem Lehmann'schen Prinzip griff ebenfalls erst im Verlaufe der Herausgabe Platz, Dagegen wurde die ursprüngliche Uebung, die Sektionen vollständig auszufüllen, mitten in der Herausgabe abgestellt und Geripp und Terrain an der Kronlandsgrenze abgeschnitten. Wenn man bei sehr strengem Eingehen und dem genauesten Vergleich mit späteren Arbeiten des Generalstabes hier und da kleine Unterschiede in den Umriffen von Bachläufen, Flußströmungen u. entdeckt, so beachte man wol (abgesehen von mittlerweile eingetretenen natürlichen Veränderungen), daß die Militäraufnahme der Detailaufnahme des Katasters vorangien, und daß daher an diese Karte des General-Quartiermeisterstabes nicht jener Maßstab angelegt werden darf, den man bei den späteren Arbeiten, welchen die vorauszegangenen Katastralaufnahmen zu Grunde gelegt werden konnten, anstandslos anwenden kann. Der Maßstab der Karte ist $\frac{1}{44000}$ der Natur und wurde so festgesetzt, weil man ihn für das militärische Bedürfnis, auf welches die Karte ursprünglich berechnet war, genügend hielt. Dieser Maßstab reicht aber nicht aus, um allen Aufgaben zu entsprechen, welche die Civilverwaltung, die Detailstatistik, und eine näher einbringende Landeskunde an eine Administrativkarte stellen. Der zu kleine Maßstab zwang zum Auslassen vieler kleiner, besondere Namen führenden Fraktionen von Gemeinden zwischen der Gans und der Traisen, und auch anderwärts, zwang zu einer ziemlich oberflächlichen Angabe der Bodenkultur, z. B. des Weinbaues *) und zum Fahrenlassen charakteristischer Details im Terrainbilde. Die Karte wird vorzugsweise in Evidenz gehalten; diese erstreckt sich vorzugsweise auf Straßen, Ortschaften, neue Industrie-Etablissements u. s. w., weniger auf andere Vorkommnisse, z. B. Veränderungen im Laufe des Donaustroms. Während der General-Quartiermeisterstab in neuester Zeit begonnen hat, dem hypometrischen Teile große Aufmerksamkeit durch Vermehrung der Eoten zuzuwenden, entbehrt die Karte von Niederösterreich dieser Rücksicht vollständig, ein Mangel, den sie mit allen älteren General-Quartiermeisterstabeskarten teilt, und der um so mehr empfunden wird, als die Ortsbezeichnung der gemessenen Höhen in dem bekannten Baumgartner'schen Verzeichnisse öfters sehr ungenau und zweifelhaft ist. Die Reduktion der Karte auf das halbe Maß und auf 2 Blätter trägt die Jahreszahl 1823 und wurde von der geschickten Hand Wihalm's gestochen.

Von der Zeit ihrer Vollenbung ab ist die General-Quartiermeisterstabeskarte von Niederösterreich die alleinige Quelle für alle im In- und Auslande erschienenen Reduktionen gewesen, deren Autoren, ihr Vorbild, je nach der Befähigung des Zeichners mit mehr und weniger Geist, mit größerer und geringerer Treue, in eleganter und vernachlässigter Form zu erreichen suchten. Es sei mir gestattet, einige derselben besonders zu erwähnen.

Die älteste (im Gerippe richtiger, im Terrain weniger gelungene) Karte von Oesterreich in dieser Periode ist die von Friedl bearbeitete, bei Artaria in Wien (1832) erschienene Karte des Erzherzogthums im Maße von 1 : 540000 der Natur.

Auf des Herrn Oberstlieutenants J. Ritter von Schedl ausgezeichnet schön gestochenen Karte der österreichischen Monarchie erscheint Niederösterreich im Maße von 1 : 576000 der Natur auf die Blätter II, III und VII, VIII verteilt, trotz des kleinen Maßstabs meisterhaft ausgeführt und so detaillirt, daß diese Arbeit die im doppelten Maße gezeichnete Generalkarte fast entbehrlich macht.

Die Handkarte, welche Herr Schulrath M. A. Weder im Jahre 1854 herausgab (ein sehr großes Blatt im Maße von 1 : 290000, in Kreide gezeichnet von Simic) wurde, um auch mannigfachen Schulzwecken zu dienen, aus drei Platten zusammengedruckt, eine (schwarz) für Geripp und Schrift, die zweite (blau) für die Gewässer, die dritte (braun) für das Terrain. Es wurden im Geiste des Urmeysters von Sydow die kartographischen Elemente getrennt zur beliebigen Vereinigung. Die Platten 1 und 2 gaben die politische Karte, die Platten 2 und 3 die physische, Platte 2 allein die hydrographische, Platte 3

*) Auf der Sektion Stoderau fehlt aus Versehen die Angabe der Weingärten von Mailberg bis Staats; eine Lücke, die auch später nicht ausgefüllt wurde.

allein die topographische. Schade, daß der Kreidenstein nach seiner Abnutzung durch einen neuen nicht ersetzt werden konnte.

Gleichfalls im Farbendrucke ausgeführt ist die im gleichem Maße mit der Spezialkarte des G.-D.-M.-Stabes gehaltene Karte der Wiener-Diöcese in 2 großen Bl. (von J. Geiger. Wien, 185?), mit einem kleinen Plane von Wien, ausgezeichnet dadurch, daß sie die Grenzen der Pfarren (?) angibt.

Unter dem Namen von A. Schulz erschien im Jahre 1861 bei Artaria & Comp. in Wien eine Spezialkarte in einem Blatte (im Maße von 1:324000 der Natur) mit separatem Terrainbrud, welche nach Möglichkeit im topographischen Teile sehr reichhaltig ausgestattet ist, auch zahlreiche hypsometrische Daten bietet, namentlich aber erscheinen vollständig alle seit 1854 gebildeten Gemeinden. Sie ist auch mutatis mutandis und mit den nöthigen Hinzufügungen im Jahre 1865 zur Karte der Diöcesen Wien und St. Pölten abjustirt worden. Da sie zugleich die Bezirksgrenzen enthält, so bildet sie einen nicht uninteressanten Pendant zu der früher erwähnten Karte von Sabatta, welche ebenfalls kirchliche und (ältere) politische Grenzen vereinigt.

Die dem Vereine für Landeskunde von der Verlags-handlung Artaria & Comp. gewidmete Wandkarte von Niederösterreich in 4 Blättern im Maße von 1 zu 200000 der Natur (später durch neu hinzugekommene zwei Blätter zur Wandkarte des Erzherzogthums erweitert), an welcher der Schreiber dieser Zeilen einigen Anteil hat, beansprucht kein anderes Verdienst, als eine in das Wandkartengenie übersehene Uebersichtskarte vorzugeweiße für Schulen zu sein. Da von einem sehr geschickten Zeichner auf einer besonderen Platte mit chemischer Linde ausgeführte Terrain ist auf die Entfernung berechnet und so gehalten, daß es dem vorgesezten Zwecke entspricht, ohne in eine rohe Andeutung auszuarten.

Von den in Deutschland erschienenen Spezialkarten vom Erzherzogthum Oesterreich verdienen drei ausgezeichnet zu werden; die Karte im großen Weiland'schen Atlas, bearbeitet von A. Gräf (Weimar 1861) im Maße von 1 zu 600000 der Natur, welche auch im Jahre 1865 als rein physische Karte hergestellt wurde; die aus zwei kleinen Blättern bestehende Karte im Meyer'schen Atlas, gezeichnet von Radefeld (Hildburghausen 1863) im Maße von 1 zu 550000 der Natur; endlich die kleine geologische Karte von Niederösterreich (im Maße von 1 zu 750000 der Natur) in dem bei J. Berthes in Gotha 1860 erschienenen geologischen Atlas der österreichischen deutschen Kronländer vom k. k. Berg- und Hütten-Inspektor Franz Fötterle. Die vom kgl. lithogr. Institut in Berlin (1852) gelieferte Karte der Gegenden zwischen Krein und Komorn, Znaim und Graz, ein Blatt im Maße von 1:500000 kann nicht als Karte von Niederösterreich angesehen werden.

Es würde zu weit führen, alle Umgebungskarten von Wien, die auf der General-Quartiermeisterstabskarte fußen, hier kritisch zu durchgehen. Die auf dem Kataster basirten werden später in Betrachtung gezogen werden; hier gehören: die Friedl'sche Karte der Umgebungen auf 8 Meilen Distanz (von St. Pölten bis Presburg, mit späteren Ansätzen bis Mariaszell) im Maße des Originals (Wien, Artaria 1821), und die von derselben Verlags-handlung herausgegebene, im Maße von 1 zu 96000 der Natur von F. Ortliff gezeichnete Umgebungskarte (gr. fol. 1839), welche in besondern Auflagen im Jahre 1848 und 1860 nach den Aufnahmen der k. k. geologischen Reichsanstalt und den Untersuchungen von Gizek, Hörner, Sueß u. a. durch D. Stur rectificirt und vervollständigt zur geologischen Karte umgewandelt wurde.

Ich übergehe die noch rohen Versuche des Buchdruckers Solinger (183?) und die späteren bedeutend besseren der k. k. Staatsdruckerei (in einer Vorlage zum „Fauit“, 185?), Karten von Wien's Umgebungen mittels der Buchdrucker-pressen zu erzeugen, die jedenfalls besser gerietzen als Raf-felsberger's typographische Karten (unter welchen auch eine vom Erzherzogthum Oesterreich sich befand), und schließlich die Aufzählung der aus der General-Quartiermeisterstabskarte abgeleiteten Karten mit der Erwähnung der sogenannten Perspektivkarte von Schleichart (v. Silingen), (Wien 1830 bis 1846), welche trotz dem bald sichtbaren Mißlingen doch bis zum 63. Blatte sich fortzuschleppte, ohne das Viertel Untermiemerwald zu vollenden. Jedes Blatt ist der sechzehnte Teil einer Section der General-Quartiermeisterstabskarte, fast fünffach vergrößert, nämlich bis zum Maße von 1 zu 31680 der Natur. Die landschaftlich eingezeichneten Ortschaften sind, um deutlich Kirchen, Häuser u. auszubilden, abermal vergrößert worden und sonach die geometrische Grundlage zerstört. Ein einziges Blatt (Greifenstein, von Hans Humisch gestochen) trägt einige Spuren von dem Geiste eines Vellekamp, die Zeichner der übrigen Blätter scheinen von einer perspektivischen Auffassung von Berggegenenden gar keinen Begriff gehabt zu haben, namentlich ist das Blatt „Schneeberg, Razalm“ in negativer Hinsicht unübertrefflich! Es muß

wirklich Wunder nehmen, daß in neuester Zeit ein Unternehmer sich gefunden hat, der es der Mühe wert fand, die alten Platten mit den nothdürftigsten Aenderungen zu einer Umgebungskarte von Wien in 12 Blättern auszunähen, und auf solche Art wieder zu belichen, was mit Recht der Vergessenheit überantwortet war.

Die beabsichtigte Einführung einer rationell bemessenen Grundsteuer führte nothwendig die Annahme einer Detailvermessung herbei, denn nur auf Grundlage einer zuverlässig aufgenommenen und berechneten Area und einer gerechten Schätzung der Bodengüte, rücksichtlich des Ertrages, konnte eine gewissenhafte Besteuerung ermittelt werden. Zu diesem Zwecke konnten die Militäraufnahmen nicht genügen, und so geschah in Oesterreich dasselbe, was in manchen Nachbarstaaten sich ähnlicher Weise eignete, daß General- und Detail-Vermessungen nicht gleichzeitig Hand in Hand giengen, sondern die eine vollendet war, als die andere begann. Ein Glück, wenn, wie es in Oesterreich der Fall war, die Triangulierung so genau durchgeführt war, daß die Ingenieure der Detailvermessung auf dieser Grundlage mit Erfolg und Sicherheit ihre Arbeiten stützen konnten.

Die vierte Vermessung (die Katastral-Vermessung) des Landes begann im Jahre 1818 und endete im Jahre 1824. Sie wurde im Maße von 1 Zoll zu 40 Klafter (oder 1 zu 2880 der Natur) und in waldigen Gegenden mit geringer Kultur im Maße von 1 Zoll zu 80 Klafter (oder 1 zu 5760 der Natur) durchgeführt und kamen auf eine österreichische Quadratmeile 20 Sectionen zu 800^o Höhe und 1000^o Breite. Aus dieser Ausnahme giengen die Gemeindefarten hervor und eine im Jahre 1824 lithographierte Uebersichtskarte sämtlicher Katastral- und Steuergemeinden in 9 Blättern im Maße von 1 zu 115200 der Natur, welche sich fast nur auf die Grenzen der eingeschriebenen Gemeinden beschränkt und nicht einmal ein ausgezogenes Netz enthält. Dieses ist die einzige Karte des ganzen Kronlandes, welche aus den Katastralplatten stammt. Wie im Jahre 1787 das Land ob der Enns dem Lande unter der Enns es mit der ständischen Karte zuvorthat, so geschah es auch im Jahre 1857, in welchem in Venz vom Katastralplatten-Archivar Souvent eine Administrativkarte des Landes im Maße von 1 zu 72000 der Natur in 21 Blättern erschien. Eine vollständige Karte unseres Kronlandes mit Zugrundelegung der Katastralplatten ist zwar schon längst als ein Bedürfnis erkannt, oft erwogen und besprochen, doch immer wieder verschoben worden, nun aber anzuhoffen, insofern der Verein für Landeskunde es sich zur Aufgabe gemacht hat, eine auf diese Detailaufnahme basirte, in der Zeichnung teilweise schon begonnene Administrativkarte wieder zum Leben zu erwecken und den Versuch zu wagen, ob seine Kräfte, dann die in Aussicht stehenden Subventionen und die günstige Aufnahme des Unternehmens zusammen wirkend gestatten werden, das ins Stocken gekommene Werk zu überarbeiten, bestmöglichst fortzusetzen und der Vollendung zuzuführen.

Bevor über dieses Unternehmen nähere Andeutungen gegeben werden, scheint es angezeigt zu sein, jener theilweisen Benützung der Katastralplatten zu gedenken, welche zwar nicht für das ganze Land, aber für einzelne Theile desselben stattgefunden haben. In erster Reihe steht die großartige Karte der Umgebung von Wien auf 28 Quadratmeilen (4 R. breit, 7 R. hoch) im doppelten Militärmaß (1 Zoll = 2000^o oder 1 : 14400) vom k. k. mil. geographischen Institute (1831 et seq.), mit farbigen Tonplatten gedruckt, ein imposantes Werk, das durch den Einklang aller seiner Theile in seiner Zusammensetzung mächtig auf den Beschauer wirkt und bei allen Ausstellungen verdiente Anerkennung gefunden hat. — Eine zweite analoge, nicht minder lobenswerte Arbeit desselben Institutes sind die drei Blätter der Umgebungen Wiens im Maßstabe von 1 zu 43200 der Natur (1843), an die sich in Südwest (vorläufig) fünf Blätter anschließen, welche die Gegend von Wiener Neustadt, vom Schneeberge, Semering und Weßfel umfassen und wahrscheinlich nicht ohne Nachfolger bleiben werden. Durch weitere Krystallisation um diesen Kern könnte sich nach und nach eine Karte von Niederösterreich entwickeln, welche die jetzige Generalkarte bestens ersetzen würde, und der nichts als die Gemeindegrenzen fehlen würden, um eine zu den meisten Zwecken brauchbare Administrativkarte vorzustellen. Diese Idee scheint nicht zu kühn, wenn man bedenkt, daß von den 62 Blättern, welche dazu erforderlich sein würden, 8 bereits vorhanden und weitere 2 schon vorbereitet sind. — Das ebenfalls vom mil. geogr. Institute in Farbendruck (1862) reproducirte Blatt 14 der Karte von Niederösterreich (Sektion Wien), dessen Ertrag der Humboldtstiftung gewidmet wurde, ist gleichfalls erwähnenswert. Mit den Kräften des Institutes geschlossen, reiht sich an dessen offiziöse Werke das Blatt von Wiens Umgebungen vom Herrn Oberlieutenant J. Ritter von Sched a n (1846), im Farbendrucke ausgeführt und reducirt auf das Maß von 1 zu 72000 der Natur, dessen südlicher Antheil leider im Rückstande geblieben ist; eine

Arbeit, die wie alle dieses ausgezeichneten Kartographen, große Genauigkeit mit hoher Eleganz verbunden zur Schau trägt. In demselben Maße sind die Touristenkarten vom Schneeberge, der Karz, Schnee- und Reitschälpe gezeichnet, welche im Jahre 1842/43 die Kunsthandlung Artaria & Comp. herausgab, richtig und reichhaltig, nur etwas derb in der Zeichnung des Terrains. In Pauliny's Se-meringkarte (Wien bei Artaria 1860) im Maße von 1 zu 43200 der Natur sehen wir einen Versuch an der Stelle der Schraffen Kreideschummerung nach dem Princip schiefer Beleuchtung anzuwenden. — Die bei Helf in Wien (1855) erschienene Umgebungskarte von Wien ist eine ziemlich schleuderische Verkleinerung eines Theiles der 3 kleinen Karten des militär. geogr. Instituts auf das Maß von 1 zu 57600 der Natur und ohne Not sogar unpraktisch, vielleicht nur aus Neuerungs-sucht, nach Ost orientiert wie die von Jacobischa. Gelingenere ist jene aus der lithogr. Anstalt von Oberheimer in Wien hervorgegangene Karte, im Maße von 1 zu 86400 der Natur, welche wie die vorgenannte nur die westlichen Umgebungen, aber in weit größerer Ausdehnung umfaßt.

Wollte man den Kreis der Ueberschau noch durch jene Karten vermehren, welche zu besonderen Zwecken entworfen und herausgegeben wurden, so müßte noch der Straßen- und Postkarten, der Eisenbahnkarten, der Finanzkarte von Herz, der geologischen Karten u. a. gedacht werden, welche dem Zwecke dieses Aufsatzes schon ferne liegen. Eine aber darf nicht übergangen werden, weil sie einen reichen Inhalt topographischer Details im Militär-Aufnahmemaße (1 : 28800) in sich faßt, und dies ist die große vom k. k. Handelsministerium veröffentlichte Strom- und Schifffahrtskarte der Donau (1840 et seq.), von welcher auf Niederösterreich 8 Sektionen entfallen; ein unentbehrliches Materiale für die Landeskunde. Sie enthält einen, je nach dem Ueberschwemmungsraun bald breiteren bald schmälern Uferstreifen, sehr zahlreiche Sonden des Fahrwassers und die Angaben aller Bauten zur Regelung der Stromlinie, zum Schutze bedrohter Gegenden, zur Sicherheit der Schifffahrt.

Es bestehen auch Karten einzelner Gegenden (z. B. der neuen Welt bei Neustadt vom General-Quartiermeisterstabe, in 2 Blättern im Maße von 200⁰ auf den Zoll), welche wol durch den Druck vervielfältigt aber nicht veröffentlicht wurden.

Pläne von Städten, Parks, Manörierplänen u. s. w. bilden eine eigene Klasse und gehören nicht in die Abtheilung der Landkarten, wenn sie auch zuweilen durch den kleinen Maßstab, in dem sie ausgeführt sind, sich diesen nähern. Sie mögen einem eigenen Abschnitte vorbehalten bleiben; und da dieser Aufsatz ohnedem schon eine Ausdehnung gewonnen hat, die ein Abbrechen angezeigt erscheinen läßt, so soll auch eine eingehendere Besprechung der vom Vereine für Landeskunde in Angriff genommenen Administrativkarte von Niederösterreich in einem späteren Artikel folgen.

Mittheilungen.

Zur Ortsgeschichte.

Mitgeteilt von Dr. Hafelbach in Krems.

An einem Hause des Städtchens Drosendorf befindet sich unter einer, an der Mauer befestigten Kugel folgende Inschrift:

Als am 9. Septbr damals der Tag war,
Und man zählet daselbst das 1620 Jahr
Kam mit einer großen Anstalt
Der Fürst Christian von Anhalt
Aus Böhmen vor die Grenzstadt
Und diese Kugel mit 14 T hineingeworfen hat.
Gedacht diese kleine Stadt einzunehmen
Nichts verlegt, als den Küßel von einem Schwein.
Ist von Dampiera Kommandant aus dieser Stadt
Den 20. Septbr vertrieben um Mitternacht
Worauf seine Belagerung aufgehoben.
Und sind von dannen ins Böhmen gezogen.
Zur Beehrung der allerhöchsten Dreifaltigkeit
Sei Lob Ehre und Preis in Ewigkeit.

Tabellarische

des in den Brauereien von Wien und Umgebung

	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853
Achau	2.406	—	—	—	—	—	—	—	—
Aspern a. d. Donau	7.884	8.600	6.770	4.671	6.085	5.910	5.820	7.260	7.070
Baden	13.920	14.760	10.640	6.242	5.570	8.450	6.140	4.720	4.970
Biedermannsdorf	21.166	17.513	18.069	9.329	4.883	—	—	—	—
Brunn	8.164	7.734	48.160	71.050	78.140	80.400	98.100	102.900	136.800
Döbling	22.287	20.764	14.160	1.440	5.650	7.510	8.040	3.890	4.730
Ebersdorf	15.043	21.420	15.380	8.440	3.140	—	—	—	—
Enzersdorf	—	—	—	—	—	—	5 0	5.400	9.700
Enz, neu	44.120	38.274	26.150	26.170	16.320	22.120	25.160	36.820	36.270
Fünfhaus	53.208	38.800	31.860	34.560	37.060	43.120	45.240	42.200	39.021
Gablig	7.080	5.040	4.080	3.120	4.320	5.640	5.160	4.260	4.180
Gaudenzdorf	60.400	52.400	46.040	45.600	52.362	58.340	60.941	58.660	58.520
Girnsing	19.300	20.110	12.000	8.870	8.360	7.620	4.780	5.323	6.170
Gernals	38.033	29.359	22.132	22.132	28.200	30.154	40.082	38.170	41.412
Gimberg	39.920	35.840	24.820	25.080	27.700	35.321	17.001	18.420	19.540
Gunstern	61.022	59.900	44.880	47.852	50.920	59.780	52.500	48.000	53.200
Gütteldorf	41.878	59.542	57.470	51.660	53.080	68.100	77.200	70.800	84.300
Hebelssee	80.625	87.480	65.100	75.700	80.600	93.900	89.000	83.105	37.600
Klosterneuburg	11.400	9.942	8.700	9.540	10.380	11.460	13.320	12.300	12.180
Korneuburg	960	1.300	—	390	1.770	—	—	—	—
Kanzendorf	21.060	12.460	—	—	—	—	—	—	—
Leopoldsdorf	44.770	20.344	35.940	35.350	40.370	51.910	51.010	47.560	50.502
Leopoldsdorf (Wien)	2.160	—	—	—	—	—	—	—	—
Leichtenthal (Wien)	80.851	76.780	67.320	59.700	50.800	71.420	91.340	78.020	83.138
Leifing	77.405	89.181	85.222	78.120	87.600	99.840	117.182	109.520	112.520
Mannsdorf	8.000	—	—	—	—	—	—	—	—
Margarethen (Wien)	60.120	44.900	35.600	31.500	36.600	51.300	62.000	50.960	59.000
Marr, St. (Wien)	59.224	54.026	46.121	52.060	58.120	70.000	80.680	81.040	104.840
Neudorf	27.260	23.262	17.890	10.240	11.400	17.200	15.620	9.250	9.200
Nußdorf	65.227	67.440	60.347	68.077	65.800	77.520	80.100	77.002	79.700
Ottafing	39.760	36.640	29.208	21.070	20.440	26.660	49.490	44.840	49.154
Penzing	7.940	6.050	2.310	2.920	8.420	2.520	3.040	3.440	5.242
Perchtoldsdorf	24.220	21.940	19.600	18.580	22.520	25.040	29.400	23.682	27.600
Raasdorf	10.800	10.081	4.800	—	—	—	—	—	16.918
Rustendorf	1.480	1.020	200	3.000	2.700	4.800	9.220	4.930	4.626
Schellenhof	5.320	120	19.562	34.143	33.506	36.180	51.300	45.702	38.210
Schwechat Gr. M.	40.868	34.570	32.436	31.514	33.704	38.478	39.632	39.952	42.564
Schwechat Klein	24.841	26.984	18.592	7.060	—	18.580	36.870	36.720	41.920
Schwechat (Wien)	110.160	93.096	90.842	89.244	98.144	137.900	138.340	168.900	159.360
Simring	72.911	67.362	58.570	59.314	67.210	76.170	78.762	68.720	76.800
Stoßerau	—	—	—	—	—	3.740	2.910	2.320	—
Trasferrin	34.960	24.820	16.440	9.095	2.480	3.600	1.570	840	580
Ulrichsdorf	6.057	4.8 0	4.710	3.247	4.420	4.750	5.380	6.240	4.960
Ungergasse (Wien)	43.904	40.700	36.407	32.773	25.580	21.120	37.280	49.2 5	64.360
Währing	19.245	—	360	10.980	10.620	8.400	9.940	6.840	3.540
Wienerdorf	11.250	8.300	5.300	2.211	2.500	4.150	2.130	560	2.110
Wölfsgraben	34.322	21.482	—	—	—	—	—	—	—
Summa	1,482.931	1,315.136	1,144.188	1,112.044	1,152.474	1,389.103	1,541.180	1,493.430	1,642.692
		- 167.795	- 170.948	- 32.144	+ 40.430	+ 236.629	+ 152.077	- 47.750	+ 149.262

Uebersicht

erzeugten Bieres vom Jahre 1845 bis incl. 1864.

1854	1855	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864
4.480	5.118	6.410	6.576	6.610	6.038	6.362	8.264	6.625	6.518	5.472
3.250	1.218	—	—	—	—	—	—	—	—	—
90.130	103.507	156.244	156.266	146.406	103.014	151.456	125.898	183.118	173.176	152.810
1.930	24	—	27.400	30.500	30.300	34.200	41.000	46.000	43.600	41.800
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2.100	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25.985	28.419	2.760	—	30.480	23.040	34.200	32.100	29.000	16.200	31.900
28.660	28.650	38.700	44.600	34.800	39.800	34.800	28.200	37.230	49.440	69.990
2.370	1.962	3.080	5.960	5.520	4.080	4.200	3.740	5.980	6.000	5.820
45.430	50.250	64.300	70.200	60.700	58.650	58.150	55.090	55.410	61.200	64.500
4.566	—	18.920	37.640	46.000	38.910	41.760	45.920	54.460	51.120	55.680
32.200	39.806	46.650	46.004	45.200	38.900	38.000	40. 00	43.800	42.000	39.900
9.840	6.540	7.202	23.154	29.960	25.440	17.950	—	8.640	12.020	10.600
37.400	37.403	53.280	52.890	43.720	49.000	56.700	50.400	53.800	49.600	22.000
79.950	81.852	105.099	126.087	114.639	100.488	101.283	89.040	118.137	124.074	119.091
65.300	71.913	104.000	106.400	104.000	93.600	98.000	95.000	112.500	91.700	103.000
9.240	9.058	12.560	13.260	12.360	10.500	15.840	16.560	20.58	19.380	17.040
2.370	4.553	500	1.000	1.120	2.820	4.500	180	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32.040	31.020	46.760	55.520	56.900	49.700	53.900	45.400	33.900	36.200	32.800
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
58.560	69.866	78.220	80.980	65.841	56.600	52.050	40.400	54.550	67.900	89.950
113.480	130.743	181.800	213.450	222.600	185.400	225.600	153.000	212.760	193.400	246.200
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
38.300	41.592	50.100	49.900	42.500	33.700	45.000	25.900	38.900	37.200	36.900
83.484	84.133	109.800	131.520	133.530	150.110	172.450	151.700	198.300	206.460	221.200
2.060	250	—	—	29.684	36.870	37.020	25.060	40.840	49.860	54.640
67.100	70.462	88.100	94.475	89.670	89.775	90.300	89.880	95.685	73.500	72.260
39.461	49.753	77.710	88.430	97.040	88.640	109.800	133.220	156.105	160.515	143.950
4.566	3.724	5.440	6.000	5.240	4.120	360	—	—	—	—
25.510	30.151	32.697	38.954	40.210	34.839	41.993	37.605	41.223	39.319	37.280
15.515	17.420	18.272	23.744	21.624	22.578	18.656	15.582	19.186	19.024	15.510
480	3.490	1.880	4.410	2.040	920	1.200	920	240	240	4
45.305	3.660	—	25.326	45.105	36.725	42.380	24.380	24.820	42.480	62.910
35.324	44.074	54.316	55.548	56.500	57.150	68.900	73.040	103.700	102.550	92.700
38.024	44.610	59.800	65.370	62.050	48.930	62.370	73.290	71.130	21.900	—
149.644	159.397	229.680	266.200	313.200	302.520	401.650	275.080	375.220	390.800	412.630
61.400	70.616	76.000	80.300	80.980	78.020	80.650	69.200	106.050	104.400	84.900
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
60	—	—	—	500	20	—	—	—	—	—
4.920	4.165	6.920	7.800	4.480	3.760	2.520	920	—	1.960	—
49.680	55.276	70.200	90.480	82.200	78.020	76.740	81.320	88.140	81.300	82.750
17.880	26.959	34.606	42.815	19.640	35.400	31.880	46.680	61.080	74.040	63.600
60	—	—	—	19.200	20.360	4.800	12.641	7.760	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1,325.288	1,411.646	1,842.006	2,138.159	2,202.835	2,063.617	2,317.640	2,002.210	2,514.869	2,449.916	2,489.588
- 317.404	+ 86.358	+ 430.360	+ 296.153	+ 64.676	- 139.218	+ 254.023	- 315.430	+ 512.659	- 64.953	+ 39.970

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Gisl.

März 1866.

Döbling (Ober-). März. Die „allgemeine Wiener medicinische Zeitung“ berichtet über den Aufschwung der orthopädischen Heilanstalt in Ober-Döbling.

Donau. Wasserstand 1. März; am Pegel der Kugartenbrücke 1' 2" unter Null. — 2. März. Am Pegel der Kugartenbrücke 0' 10" unter Null. — 6. März. Am Pegel der Kugartenbrücke 1' 2" unter Null. — 7. März. Im Canal 1' 3" unter Null. — 12. März. Im Canal 1' 5½" unter Null. — 13. März. Im Canal 1' 6¼" unter Null. — 14. März. Im Canal 1' 6" unter Null. — 16. März. Im Canal 1' 2" unter Null. — 17. März. Im Canal 1' 2½" unter Null. — 23. März. Im Canal 0' 7" unter Null. — 30. März. Im Canal 0' 5" über Null.

Korneuburg. 10. März. Die Korneuburger Feuerwehr, erst im Werden begriffen, zeichnet sich während eines um 11 Uhr Nachts ausgebrochenen Brandes gar vorteilhaft aus.

Krems. 7. März. Gymnasialprofessor Karl Grözingen hält im Cassinosaale zu Krems einen Vortrag „über die griechische Mythe von Prometheus und einige verwandte germanische Stammsagen.“

Krems. 9. März. Aufruf des Comités der Bilder-Ausstellung zu Gunsten dürftiger Real- und Gewerbeschüler an alle Kunstfreunde zur Beschickung der Ausstellung mit Bildern.

Krems. 14. März. Gymnasialprofessor Dr. Karl Haselbach hält im Cassinosaale zu Krems einen Vortrag „über die Königin Marie Antoinette von Frankreich und einige andere berühmte Frauen im Zeitalter der französischen Revolution.“

Krems. 21. März. Gymnasialprofessor Landknecht hält im Cassinosaal den Vortrag „über Streiflichter auf die neueste Literatur seit Goethes Tod.“

Krems. Mitte März. Geschäftsverkehr bei den Anstalten der Sparkasse in Krems vom 1. Jänner bis 16. März. Neue Einlagen: 72259 fl. 73 kr. Rückzahlungen: 42274 fl. 50 kr. Reines Einlagekapital: 1576801 fl. 7 kr.

St. Veit (Ober-). März. Die Gemeinde erhält die Allerhöchste Erlaubnis zur Benützung des Wassers aus dem kaiserlichen Thiergarten. Kosten der Rohrleitung 6000 fl.

Währing. 7. März. Auf dem israelitischen Friedhofe wird das Mannheimer-Denkmal zu Ehren des israel. Predigers Mannheimer aufgerichtet: ein Sarkophag auf hohem Sockel; geschliffener Granit.

Wien. 2. März. † Franz von Habermann, kais. Hofrath, Gründer des „älteren“ Wiener Vereins zur Beförderung der bildenden Künste.“

Wien. 5. März. Aushebung der Baulinie für die Pfeiler der neuen Pilgrambrücke, an Stelle der ehemaligen Stärkmacherbrücke über die Wien.

Wien. 6. März. Beginn der Lösung für die heutige Militärkellerei im Conscriptiionsamte des k. k. städt. Rathhauses. Stellungspflichtige: 3385. Contingent der Stadt Wien: 743.

Wien. 6. März. Rückert-Feier (Concert) im großen Redoutensaal. Zweck der Feier: Einen Beitrag zur Errichtung eines Denkmals für Rückert aus Wien zu liefern.

Wien. 10. März. Zweite Sitzung der Donau-Regulierungs-Commission.

— 10. März. Feierliche Beisetzung der Ueberreste Friedrichs Moys in der eigenen Gruft auf dem protestantischen Friedhofe.

Wien. 12. März. Josef Bergmann, Director des kais. Münz- und Antikensabinetes feiert den Ablauf seines 40. Dienstjahres. Ovation von Seite der Beamten der Anstalt — Ueberreichung einer silbernen Medaille.

Wien. 12. März. Ein Veteran der Wiener Volksschule, Oberlehrer Kruppel, wird zur Feier seines 60jährigen Jubiläums von dem Bürgermeister der Stadt Wien mit der goldenen Salvator-Medaille beehrt.

Wien. 13. März. Der Gemeinderath beschließt die Veräußerung der Plätze, welche die zur Demolierung bestimmten Grabenhäuser einnehmen.

Wien. 15. März. Allerh. sanctioniertes Gesetz, welches das der Stadt Wien bisher zugesandene Recht zum Bezuge der Bürgerlastenrequisitionen aufhebt und einen Zuschlag zu den bei Urkveränderungen von Realitäten in Wien zu zahlenden Staatsgebühren für die Gemeinde Wien bewilligt.

Wien. 15. März. Allerhöchste Entschliessung, mit welcher dem Hofkammerrath Ludwig Edme das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens verliehen wird.

Wien. 16. März. Eine Commission erkennt die Restauration der Kirche am Rennweg als dringend notwendig.

Wien. 16. März. † der dem Oesterreichs Industrie hochverdiente Josef Emanuel Fischer von Röslerstamm (geboren 1787).

Wien. 18. März. 7 Uhr Abends heftiges Gewitter über Wien und Umgebung.

— 18. März. † Oberlieut. Baron Joh. Weizlar v. Plankenkern, Sohn des 1799 gestorb. Millionärs Karl Weizlar, von dem die Plankengasse in der Stadt ihren Namen erhalten hat.

Wien. 19. März. † Leopold Mair, k. k. Hofbaumeister, emer. erster Bürgermeistervertreter von Wien.

— 20. März. Die Arbeiten zur Pilgrambrücke über die Wien, zwischen Mariahilf und Margarethen, werden in Angriff genommen.

Wien. 22. März. Die Quadratklaster einer Parzelle des Baugrunds, der durch die Demolierung der Grabenhäuser gewonnen wird, wird mit 2125 fl. bezahlt.

Wien. 22. März. Jubiläumsfeier des Cantors der israelitischen Gemeinde in Wien, Salomon Sulzer (geb. 1804), im Musikvereinsaal.

Wien. 22. März. Allerhöchste Entschliessung, mit welcher dem Schullehrer zu Thaya in Niederösterreich, Franz Wallner, für Verdienste im Lehrfache das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen wird.

Wien. 23. März. Allerhöchstes Kabinetsschreiben, mit welchem Hofschauspieler Friedrich Beckmann das Ritterkreuz des Franz-Josefs Ordens erhält.

Wien. 27. Allerhöchste Entschliessung, mit welcher dem Mitgliede der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, Albert Gamesina, der Franz-Josefs-Orden verliehen wird.

Wien. 21—31. März. Einlauf der Entwürfe für das Schubertdenkmal, u. z. 1) von Seite des Prof. Max Widmann in München, und 2) des in Rom weilenden Wiener Bildhauers Karl Kundtmann. Erwartet werden noch die Skizzen von Gasser und Pilz in Wien.

Wien. Krankenstand. 3—9 März u. z. im allgemeinen Krankenhause 1894, im Wiedner-Epitale 817, im Rudolfs-Epital 779 Kranke.

Wien. 10—16. März. Im allgemeinen Krankenhause 1912, im Wiedner-Epitale 805, im Rudolfs-Epitale 771 Kranke.

Wien. 24—30. März. Im allgemeinen Krankenhause 1806; im Wiedner-Epitale 757; im Rudolfs-Epitale 737 Kranke.

Wien. März. Veröffentlichung des 23. Jahresberichtes des Vereins „zur Beförderung der Handwerke unter den inländischen Israeliten.“ Vereinskapital 29.238 fl. 40 fr.

Wien. März. Es macht sich wieder ein Anhänger der Secte der Johannesbrüder oder Nazarenen durch Zurückweisung des Taufbades für sein neugeborenes Kind bemerkbar.

Wien. März. Es wird in Wien ein Portrait Beethovens's, etwa aus der Zeit seines ersten Aufenthaltes in Wien (1792), schönes Miniaturbild, aufgefunden. (Finder: Karl Groß-Athanasius.)

Wien. März. Es bildet sich ein Comité zur Gründung einer „Société der Wiener Bund- und Geburtsärzte.“ Zweck: „Hebung des Standes und Unterstützung bedürftiger Mitglieder.“

Wien. März. Die Sektion des Gemeinderathes hat ein Statut zur Errichtung eines Wiener Pädagogiums (Fortbildungsanstalt für die Volksschullehrer der Kommune Wien) entworfen.

Wien. März. Das Fundament der Weissgärber-Kirche ist vollendet.

Niederösterreich. März. Der Wiener Magistrat leitet Sammlungen für mehrere durch Elementarereignisse beschädigte Gemeinden in der Monarchie ein; darunter das B. U. M. B., welches durch Hagelschlag einen Schaden von mehr als einer Million erlitten hat.

Vereinsnachrichten.

Ausschusssitzungen. In der Ausschusssitzung am 16. März waren unter dem Vorsitze Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten anwesend die Herren: A. Artaria, Dr. J. Bauer, M. A. Becker, Dr. Fr. Brachelli, A. v. Gediz, J. v. Göhlert, Dr. L. v. Karajan, Dr. Fr. Kenner, Dr. A. v. Meißler, A. Steinhauser, W. Streffleur, Dr. M. Thausing, J. M. Wagner, R. Weiß und als Schriftführer, Sekretär A. Mayer. Wie schon in Nr. 3 dieser Blätter erwähnt, wurde die Topographie des Bezirkes Dr.-Neustadt beschlossen und Herr Schulrath M. A. Becker zum Redakteur dieser Arbeit bestellt. — Die Herren Dr. Bauer, R. Weiß, W. Streffleur und M. A. Becker berichteten über die Resultate ihrer Fahrt nach Dr.-Neustadt, die sie über Aufforderung des dortigen Bürgermeisters zum Zwecke der Vorkehrungen für die nächste Sommerversammlung unternommen. Von Geschäftsstücken lag unter andern vor: — Eine Zuspriechung des Vereines „Wiener Bauhütte, worin derselbe für den 1. Jahrgang der Blätter für Landeskunde seinen Dank ausdrückt und zugleich sich bereit er-

Närr. Das Anerbieten eines Umtausches der Schriften der Landeskunde gegen jene der „Wiener-Bauhütte“, die sich auf Niederösterreich beziehen, gerne annehmen zu wollen. Demnach folgten auch alle jene Publikationen niederösterreichischer Bauwerke mit, welche die „Wiener-Bauhütte“ bis jetzt zum Gegenstande ihrer Mittheilungen gemacht hat. Die Jahrgänge I. — III bieten in dieser Richtung weniger Material; hingegen ist es der bereits teilweise schon erschienene Jahrgang IV., welcher die vorjährigen Reiseaufnahmen niederösterreichischer Bauwerke vorzüglich zum Gegenstande hat. Für die regelmäßige Uebersmittlung der nun folgenden Publikationen wird die „Wiener-Bauhütte“ die geeignete Sorge tragen. — Ueber Antrag des Herrn Prof. Dr. Brachelli wurde beschloffen, dem Kooperator Ignaz Schumann in Kranichberg wegen einer der statistischen Sektion eingelieferten Arbeit ein Dankschreiben aufzufertigen; desgleichen eine Eingabe an das k. k. Finanzministerium zu richten, damit dem Vereine die freie Einsicht und Bearbeitung der verschiedenen nicht bloß für den Statistiker im allgemeinen interessanten, sondern für die Vereinszwecke insbesondere vorteilhaften, interessanten, periodischen Nachweisungen gestattet werde. — Bezüglich der Nachweisungen über die Bewegung der Bevölkerung wurden über Antrag des Herrn J. v. Göhlert die entsprechenden Eingaben an die k. k. oberste Rechnungs-Kontrollbehörde, an die n. ö. Staatshalterei, Staatsbuchhaltung und Centralcommission für administrative Statistik beschloffen. — Da bei der Herausgabe der Administrativkarte das k. k. mil. geograph. Institut dem Vereine seine Unterstützung im ausgedehntesten Maße zu Theil werden läßt, wurde über Antrag des Herrn Hoirathes W. v. Streiffleur ein Dankschreiben an dasselbe votirt.

In der Ausschusssitzung am 6. April führte den Vorsitz Hr. Excellenz, Freiherr v. Pratobevera. Anwesend waren die Herren: A. Artaria, W. A. Becker, Dr. Fr. Brachelli, J. W. Göhlert, Dr. L. v. Karajan, Dr. Fr. Kenner, Hr. A. Pezz, A. Steinhauser, W. Streiffleur, Dr. G. Tschermak, Dr. M. Thausing, A. Weiß. Sekretär A. Mayer, als Schriftführer.

Nach Öffnung der Sitzung durch Hr. Excellenz folgten die Berichte über die Beschlüsse der 2., 4. und 5. Sektion, betreffend die Verteilung der Arbeiten der Topographie des Bezirkes Wiener-Neustadt. „In den beiden erwähnten Sektionen haben sich hiezu zum großen Theile die geeigneten Persönlichkeiten gefunden; in der 5. Sektion (für Geographie) ist über Vorschlag des Herrn Obmanns, kaiserl. Rathes, Rabes, Dr. A. v. Meiller, im Einverständnisse mit den Mitgliedern der Sektion, Prof. Reichenmacher in Baden für die historische Arbeit vorgeschlagen worden und wird mit demselben sofort die nöthige Rücksprache gepflogen werden.“ — Herr A. Weiß, Obmann der 6. Sektion, teilte mit, daß die projectirte „Ausstellung von Werken der Kunst“ in Wiener-Neustadt wegen mancher Schwierigkeiten nicht stattfinden könne. — Ueber Antrag des Herrn wurde vom Ausschusse der Besluß gefaßt: „Für den nächsten Winter, oder das Frühjahr 1867 eine Ausstellung von Portraits historisch merkwürdiger Persönlichkeiten, welche in Niederösterreich gelebt und gewirkt haben, oder dazulicht geboren waren, in Anregung zu bringen.“ Zur Ausföhrung dieses Beschlusses wurde ein Comité, bestehend aus den Herren: Excellenz Freih. v. Pratobevera (Vorsitzender), A. Weiß, Dr. M. Thausing, Excellenz Feldzeugmeister Ritter v. Hauslab und A. Artaria gewählt. — Hr. Excellenz, Freih. v. Pratobevera brachte am Schlusse dem Ausschusse zur Kenntniß, daß über seine mündliche Anfrage die Direction der Südbahn-Gesellschaft für jene Mitglieder des Vereines, die zum Zwecke wissenschaftlicher Forschungen im Interesse des Vereines die Bahn benützen, auf das bereitwilligste Freifahrten zugesichert habe.

Offene Korrespondenz.

Fragen zur Förderung der Ortskunde. Mit Bezug auf die vom Verein gestellten Fragen ist ihm bisher schätzbares Material in umfassenden Berichten zugemittelt worden:

Ueber das St. f. Altenburg und Umgebung von hochwürdigsten Herrn Abte Honorius Burget.

Ueber die Orte Salingberg, Groß-Reinprechts, Traunklein, Grafensschlag und Rüttes von dem Herrn Notar Dr. Guñav Müllisch zu Littensthal.

Indem wir den genannten Herren Vereinsmitgliedern dafür unsern verbindlichen Dank aussprechen, bitten wir auch andernwärts dieser Sache im Vereinsinteresse einaedert zu sein.

Relief von Reichenau. Herr Franz Keil hat das Relief der Gegend von Reichenau vollendet; dasselbe wird in der nächsten Zeit für die Mitglieder des Vereines im Vereinslocale ausgestellt werden.

Berichtigung. In Nr 3 Seite 76, Zeile 10 von oben soll es heißen: Auf die Erscheinungen im Pflanzenreiche wurde daher das Augenmerk auch viel früher gelenkt, in dem schon der unsterbliche Linne u. f. w. und Seite 77 Zeile 15 von unten: Wennfalls ist es nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse nicht möglich, die Bodenfeuchtigkeit u. f. w.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 1/2 Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 30 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: A. A. Pezr.

Verlag der Preßischen Universitäts-Buchhandlung.

Prud von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 5.

1866.

Ausgegeben am 20. Mai 1866.

Inhalt:

J. Strobl: Anteil Niederösterreichs an der deutschen Literatur des XII. Jahrhunderts. — G. Lamberl: Aus dem Hof- und Volksleben Niederösterreichs im XIII. Jahrh. — W. v. Kraus: Herzogenburg und Umgebung während der Färkennoth im 16. u. 17. Jahrh. (Fortf.) — Mittheilungen: Chronik von Kirchberg am Walde. — Abraham Ortelius über Niederösterreich 1573. — Ein Privilegium vom Jahre 1569. — Maria Laach. — Hartinger's Gistpflanzen in Farbenbrud. — W. Sigl: Chronik von Niederösterreich. — Vereinsnachrichten: Vereinsabend. — Auszufestigung.

Buchstücken an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Anteil Niederösterreichs an der deutschen Literatur des XII. Jahrhunderts.

Vortrag von J. Strobl.

Hochverehrte Versammlung!

Ich habe es unternommen, den Anteil Niederösterreichs an der deutschen Literatur des XII. Jahrhunderts Ihnen darzustellen. Gerade dieses Jahrhundert ist eines der bedeutendsten in der Entwicklung des geistigen Lebens unseres Volkes, wie des deutschen so ganz speziell des österreichischen. Da aber einerseits weder die Literatur vom Organismus des ganzen Kulturlebens eines Volkes sich losrennen und für sich betrachten läßt, noch anderseits unser engeres Vaterland außerhalb des Zusammenhanges mit jenen Ländern, welche seine Geschichte und somit auch seine Entwicklung teilen, gestellt werden kann, so müssen wir sowohl, wo es Noth thut, unsere Blicke auf das gesammte andere Kulturleben richten, wie wir auch das literarische Leben in anderen südöstlichen Theilen des deutschen Reiches im Allgemeinen einbeziehen müssen.

Zunächst trat das XII. Jahrhundert die Erbschaft des ersten an. Ich meine, die geistliche Poesie, welche im ersten Jahrhundert die Literatur beherrscht hatte, setzte sich auch im zwölften fort, und es ist speziell Oesterreich, in welchem diese Poesie eine Art von Blüte erlebt. Verschiedene Ursachen trugen dazu bei. Die heißen Kämpfe zwischen Heinrich IV. und Gregor VII., welche im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts begannen, erschütterten Deutschland bis in sein innerstes Mark. Zwei Parteien stehen sich feindlich gegenüber: die Anhänger des Papstes und die des Kaisers. Oesterreich zählte zu den ersteren. Altmann, Bischof von Passau, und Gebhard, Erzbischof von Salzburg, sind es, welche die Rechte des Papstes und der Kirche vier schützen. Markgraf Leopold III. selbst steht auf der Seite des im Vellein päpstlicher Abgeordneter gewählten Gegenkönigs Rudolfs von Schwaben und stellt sich nach dessen Tode unter die Reihe der Anhänger Hermanns von Luxemburg. Giniälle der Gegner in österreichisches Gebiet — die Vertreibung Altmanns und Gebhards hatten Unordnung, Vermirung und die Lösung aller Bande zur Folge. Treu jedoch hielt eine kleine aber mutbige Schaar fest an den Rechten

der Kirche — an der Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung, und ihnen steht zur Seite um seines Landes Wohl besorgt der genannte Leopold III. Das ist der Boden, dem die geistliche Poesie jener Zeit in Oesterreich entkeimte. Doch darf man nicht glauben, daß sie aus jenen Kämpfen, wie die Poesie der Reformationszeit, Kraft, Gluth und Feuer gezogen; der Waffenlärm ist in ihr stillen Reich nicht gedrungen. Mit Ausnahme zweier Dichtungen, die ich später besprechen werde, athmet diese ganze Poesie die Stille der Klosterzelle — es ist der fromme Bruder, der mit den geräuschlosen Waffen des Wissens kämpft. Er begnügt sich damit, die Lehren seiner Kirche in Erinnerung zu bringen und ihre Befolgung dringend anzurathen. Die ganze damalige Gelehrsamkeit erscheint in diesen Gedichten wieder, welche mit den am Niederrhein entsandenen jener Zeit in vielfachem Zusammenhange stehen. Die Bearbeitung der beiden ersten Bücher Moses, Genesiß und Exodus, in welche der sogenannte Physikologus — eine Ausdeutung der Thiere und ihrer Eigenschaften auf Christus und die Religion — eingefügt erscheint, die Bearbeitung des Lebens und Leidens Jesu, andere Zusammenstellungen der wichtigsten Glaubenswahrheiten, die Schilderungen von Himmel und Hölle vermischt mit den in dieser Zeit des Mittelalters gäng und läben Ansichten über die Welt, ferner die vielfachen Gedichte auf den Antichrist — den Gegenchrist, der am Ende der Welt erscheinen wird — das sind im Großen und Ganzen die Stoffe, in denen sich die geistliche Poesie damals versuchte. Und in der That, was die Bearbeitung des Antichrist anbelangt — was konnte den besorgten Seelen bei den Stürmen und Verwirrungen jener Zeit näher liegen, als der Gedanke, das Ende der Welt sei nun gekommen, ein Gedanke der zu wiederholten Malen im Mittelalter auftauchte und vielfache Pilgerfahrten veranlaßte, deren eine im Jahre 1065 unter der Leitung Gunthers von Babenberg unternommene auch literarhistorisch berühmt wurde, da auf diesem Zuge der Scholast Egzo ein Lied von den Wundern Christi in deutscher Sprache dichtete. Diese Richtung der Poesie dauert auch fort, als im Jahre 1122 durch das Wormser Concordat die Stürme gelegt wurden, als in Oesterreich der Same Altmanns aufzugehen begann. Alles wettelserte die Kirchen und insbesondere die Klöster zu bereichern, zahlreiche Schenkungen, Bestätigungen von alten und Stiftungen von neuen Klöstern weisen uns die Urkunden jener Zeit. Ich erwähne die im Jahre 1157 erfolgte Gründung des Schottenklosters in Wien durch Heinrich II. Die Geistlichkeit war der bevorzugte Stand, der einzige, bei dem Bildung und Gelehrsamkeit zu finden war — er war und blieb auch jetzt Träger der Literatur.

Wenden wir uns von diesen allgemeinen Bemerkungen auf die einzelnen in Niederösterreich entstandenen Erzeugnisse, so tritt uns zunächst die Dichtung einer Frau entgegen, der ältesten deutschen Dichterin, die deutsch dichtete — ihre Vorgängerin, die Konne von Gandersheim dichtete lateinische Lustspiele — mit Namen Ava. Sie dichtet vom Leben und Leiden Jesu, vom jüngsten Gericht und vom Antichrist. Sie erzählt schlicht und anspruchslos und ihre einfache Sprache thut dem Herzen wohl. Wir erkennen in ihr ein hingebend frommes Gemüt, ganz durchdrungen von dem Stoffe — es ist die Frau, die der Welt entsagt und für die vergänglichen Freuden sich im Anschauen und Betrachten ihres Erlösers freut. Und das ist auch der Grund, warum man diesen so oft schon dargestellten Stoff in ihren Versen gerne liest — die ein Hauch der wärmsten Empfindung durchzieht. Wir sind auch so glücklich die Verfasserin anderweitig nachweisen zu können. Sie verbrachte die letzten Tage ihres Lebens als inclusa, Klausnerin, in der Nähe von Götweig. Wahrscheinlich eine Adelige von Geburt, hat sie sich nach dem Tode ihres Gemals, der ihr zwei Söhne hinterließ, von der Welt zurückgezogen und das beschauliche Leben als inclusa gewählt. —

An der Chorseite der Kirche erhebt sich ein steinerner viereckiger Bau mit drei Fenstern, das eine gegen den Chor, das andere diesem entgegengesetzt, das dritte gegen Morgen. Das Gebäude ist klein, es umschließt eine Zelle von 12 Fuß Länge und 12 Fuß Breite. Niemand naht sich, nur eintönige Vateroster und Ave Maria schallen aus der Zelle, siebenmal fünfzig den Tag und

fast eben soviel *Veni sancte spiritus*, zu Ehren der Jungfrau Maria. Es ist Sonntag — da naht sich ein Priester und reicht durch das Fenster der Chorseite den Leib des Herrn. Ein Auf-
 lieb schallt aus dem Innern.

Es ist die Zelle Awa's. In solcher Abgeschlossenheit lebt sie. Am Fenster gegen Morgen begrüßt sie täglich die Sonne durch trübe Glasscheiben oder durch Horn, das die Fensteröffnung stets verschließt. Durch das dritte Fenster, ebenfalls verschlossen, empfängt sie die Speise. Um die Kerze stellt sie vor daselbe einen Topf, welcher nebst einem Becher ihren einzigen Hausrat bildet, und um die Zeit der Mone öffnet sie das Fenster wieder und sieht nach der Speise. Ist solche gekommen, so setzt sie sich hin und isst — was sie nicht verzehrt, stellt sie wieder hinaus und sorgt sich nicht um den morgenden Tag. Weib aber die Speise einen Tag aus, so vergißt sie doch ja ihr *Deo gratias* nicht und erwartet in Geduld den nächsten Tag. Ihre Kleidung ist mehr als einfach, eine Tunika und ein Mantel, in denen sie geht und schläft; in des Winters Strenge erlaubt ihr wol ihr Priester einen Pelz — Feuer darf sie ja nicht mehr haben, als das Licht ihrer Kerze. Hat sie des Tages ihre Gebete verrichtet, an ihrem Grabe weiter gegraben, so sucht sie ihr Lager, das aus rohen Stoffen und Decken besteht.

Wie tiefe Wurzeln muß der Glaube im Herzen einer solchen gefaßt haben, die dieses freud-
 lose ascetische Leben wählt. Ähnliche Beispiele hat die Geschichte jener Tage viele aufzuweisen; es ist ein Zug, der durch die ganze Zeit geht.

Am Schlusse ihrer Dichtung erwähnt Awa ihrer beiden Söhne, welchen nach ihren Worten einiger Anteil an dem Werke zugeschrieben werden muß. Ihre Namen sind uns nicht überliefert, man hat sie in zwei andern Dichtern jener Zeit, in Hartman, der uns eine Rede vom „glouben“ hinterließ, und in dem später zu erwähnenden Heinrich, dem wir zwei Gedichte, das eine vom gemeinen Leben und von dem Andenken an den Tod, ein and'res, „Pfaffenleben“ genannt, verdanken, erkennen wollen. Ich übergehe diese schwankende Vermuthung.

Awas Tod fällt in das Jahr 1127. Wir besitzen zwar noch eine Reihe geistlicher Dichtungen aus dieser Zeit, die ich aber als nicht sicher nach Niederösterreich gehörig, hier übergehen muß. Der Sinn für geistliche Stoffe dauerte noch lange fort, selbst als jetzt in der Entwicklung der deutschen Literatur ein bedeutender Umschwung eintrat. Die schon am Ende des vorigen Jahrhunderts begonnenen Kreuzzüge konnten ihre Einwirkung auf das geistige Leben der Deutschen nicht lange verschlen. Es war dies eine bedeutende, tiefgehende, stille Revolution. Sie vollzog sich zunächst dadurch, daß der Adel nun aus seiner bisherigen, dem literarischen Leben fernen Stellung allmählig hervortritt. Er war es, der die siegeslustigen, frommen Heerschaaren führte, der im heiligen Lande Wunder der Tapferkeit verübte, in der Berührung mit dem französischen Adel das höfische Leben desselben kennen lernte und in der Ferne seine Ansichten und Bilder erweiterte. Es wurden dadurch unserer Poesie ganz neue Quellen eröffnet und zugeführt. Das Morgenland mit seiner Pracht und seinen Wundern that sich auf — den staunenden Hörern erzählen die Zurückgekehrten Märchen auf Märchen. Und alte Wundermärchen von gutem deutschem Klang, ich nenne beispielsweise die vom geronnenen Meer, müßen, um noch wunderbarer zu sein, in den Orient wandern. Ja, die Lust an diesen Märchen wird so groß, daß sie wie wildes Gestrüpp sich auch an die schöne Linde unserer alten Heldensage hinanranken und sie uns vielfach verstellen. Und wie sollte das anders sein? Ein empfängliches Volk, eben noch in seiner Jugendzeit, gegenüber der Zaubersprache des Orients. Was wir alle durchlebt, wenn wir vor Jahren Tausend und eine Nacht lasen, — das hat damals das deutsche Volk durchgemacht.

In diese Zeit fällt die Entstehung der sogenannten Hof-Poesie und zwar zunächst der höfischen Lyrik. Keine andere Zeit wie diese war dem Reifwerden dieser Poesie günstiger. Ich sage dem Reifwerden, denn daß es schon vereinzelte Anfänger zur Lyrik gab — wer wollte das läugnen. Wenn wir des alten Otfried Gedicht lesen, so weht uns an mancher Seite lyrischer Hauch entgegen. Auch das Volk hatte wol längst die Anfänge dazu, nun aber fällt uns diese am Baume der Epik gewachsene Frucht reif in den Schoß.

Und hier ist es Oesterreich, wo das erste Lied erschallt, dem wie dem ersten Nachtigallenschlag im Frühling bald der ganze Wald entgegen jauchzt. In der Nähe von Linz steht des ersten Minnesängers Burg — noch heute heißt der Berg, wo sie stand und nach dem der Dichter sich nannte, der Kürnberg. Er lebte wahrscheinlich um 1140. In seiner Nähe finden wir auch die ältesten anderen Liederdichter — Dietmar von Aist und wahrscheinlich auch Spervogel. Es tragen diese ersten keuschen Klänge des deutschen Minneliedes noch die Züge der Mutter an sich — noch sind sie halb epische Erzählungen, an die sich das Gefühl hinanrankt, wie der lebendige Epheu um den todtten Felsen. Noch ganz in der einfachen Art des Volksliedes sind sie fern von der Uebersünkelung späterer Zeiten.

Minnelieder und religiöse — letztere frei von dem gelehrten Aufpuß, aber desto reicher an innigem Gefühl und Sprüche sind schon in diesen Zeiten die Arten der Lyrik. Ich übergebe das Verhältnis zwischen Rittern und Frauen, wie es sich in diesen ersten Liedern darstellt, welche bald Frauenlieder, bald Wechselgespräche zwischen Ritter und Frau, bald wieder jene reizenden Gedichte sind, in denen der Dichter das Vöglein auf der Linden singen hört, und wie es laut wird im Walde, und wie sein Herz sich wieder hebt an ein Plätzchen, wo es früher war, und wie er da Rosenblumen stehen sieht, — die mahnen in an der Gedanken viel, die er nach seiner Frauen hat. Mit wenigen Streichen eine kurze Schilderung der Natur, wie mir scheint, eine Abschwächung an der Stelle der früheren kurzen Erzählung. Noch muß der Dichter etwas haben, um das sich sein Gefühl ausschlingen kann.

An die Stelle des Falken, den in einem Liede Kürnbergs die Frau fliegen sieht, tritt das Bild der stillen und lauten Natur, die das Herz des Dichters vielfach bewegt. Ist die Sommerwonne dahin — der Vogelgesang geschwunden und der Linden ihr Laub, da werden trübe die Augen der Frau — weide, ruft sie, mein Traut, andere Weiber — als du mich zum erstenmal sahst, da schien ich dir fürwahr so recht minniglich getan, daran mahnt dich, du teurer Mann.

Das sind noch die vollen reinen Klänge der Liebe, wo auch die Frau nicht scheut, ihren Gefühlen Ausdruck zu geben. Noch hat die französische Sitte das Verhältnis der Frauen und Männer nicht verkehrt. So innig, wie die dem Dienste der Minne gewidmeten Lieder, jenem räthselhaften Etwas, von dem der Dichter nicht weiß, ob es Mann oder Weib sei, sind auch die religiösen Lieder dieser Dichter. So Spervogels Lied: Wurze des Waldes und Erze des Goldes und alle Abgründe die sind dir Herre kund — die stehen in deiner Hand — alle himlischen Heerscharen können deinen Preis nicht an ein Ende singen.

Von Niederösterreich speziell ist uns in jener Zeit kein Name eines Liederdichters überliefert, und doch stehe ich nicht an, Niederösterreichs Bedeutung in dieser Poesie voranzustellen. Der Hof zu Wien bot den Sängern die gastlichste Aufnahme. Meist vom armen Adel mußten sie ja mit ihren Liedern von Burg zu Burg, von Hof zu Hof ziehen — wie ihre Vorbilder, die Säger des Waldes, bald hier, bald dort zu Gaste sein. Je bitterere Erfahrungen sie hier oft machen mußten, desto höher halten sie jenen Wirt, der ihnen gastlich seine Pforten öffnet, dessen freigebige Hand ihnen reich Spenden teilt. Da ist's denn vor allem der Wiener Hof, an dem sich eine zahlreiche Schar dieser Säger sammelt, Leopold VI., durch seine Freigebigkeit berühmt, hat sich dadurch nicht geringe Verdienste um Oesterreich erworben. Als er im Jahre 1194 am 31. Dezember stirbt, hält ihm Reinmar, die Nachtigall von Hagenau, einen rührenden Nachruf: Was bedarf ich der Sommerwonne, seit aller Freuden Herre Rupold in der Erde liegt, den ich nicht einen Tag traurig sah. Es hat die Welt an ihm verloren, daß ihr nie an einem Manne solcher Schade geschah. Sei ihm gnädig Herre Gott, denn ein tugendhafterer Gast kam in dein Jungfunde nie!

Und hier, wo Reinmar sang, scheint auch Walthers von der Vogelweibe Junge sich gelöst zu haben. Jung kommt er an den Hof — noch unbekannt und ungenannt — gastlich nimmt

man ihn auf — des ältern berühmten Reinmars Lieder, wie mögen sie sein Dichterherz berührt haben!

Und wenige Jahrzehende und Walthar ist der erste einer — bald der erste selbst. Doch nicht bloß im Dienste der Liebe erklingt sein Lied, er läßt es auch schallen für seines Vaterlandes Wohl und Preis — für das Recht und die Wahrheit steht er männlich ein. Und das Verdienst, das sich Wien um ihn erworben, vergißt er nie. Jenes Landes, das seine Wiege getragen, erwähnt er nirgends ausdrücklich, doch für das Land, dem er mehr verdankt als das Leben, hat er das stolze Wort: z'Osterriche lernte ich singen unde sagen. Hier war sein erster Gönner, den er nennt Friedrich der Katholische. Man müßte Walthar ausschreiben, wollte man auch nur annähernd das Verdienst des Wiener Hofes um ihn darstellen.

Die weitere Entwicklung der lyrischen Poesie zur Dorfpoesie in Oesterreich und die Bedingungen dazu gehören dem folgenden Jahrhundert an und ich verweise Sie daher kurz auf den Vortrag meines Freundes.

Allein es sind nicht die Ritter allein, welche in jener Zeit sich an der lyrischen Poesie beteiligen; ich habe auch der geistlichen lyrischen Poesie Erwähnung zu thun.

Zwar sind uns keine Minnelieder überliefert, wiewol ein Dichter dieses Jahrhunderts die Geistlichen um ihrer Minnelieder willen tadelte — finden sich doch unter den Briefen Bernher's von Tegernsee lateinische Liebesbriefe eines Mädchens, deren einer uns die schöne Strophe überliefert: Du bist mein, ich bin dein, des sollst du gewis sein — du bist beschloffen in meinem Herzen, verloren ist das Schlüsselfein, du mußt immer drinnen sein.

Hier beginnt der im deutschen Volk so tief begründete Frauencultus, dessen schon Tacitus gedachte, sich auf die Verehrung Marias auszudehnen. Wir haben mehrere Gedichte dieser Art, welche in den schwungvollen Worten der Propheten der Himmelskönigin Lob verkündigen. Sie halten sich frei von den in der folgenden Zeit immer mehr sich häufenden mystischen Bildern und Vergleichen.

Die Weissagung Jesajas vom Stamme Jesse, der eine Blume tragen solle, teuer und edel — eine Fierde der Erden — der Thäler und nicht der Berge, die Kiste! Ueber ihr ruht allermeist unser Herr minnesamer Geist mit seiner siebenfältigen Gabe.

Das reizendste Gedicht in dieser Art ist wol unstreitig das sogenannte Welfer Marienlied. Die ersten drei Strophen beschäftigen sich mit den alttestamentlichen Vorbildern Marias, worauf der Dichter schwungvoll fortfährt:

Mersterne morgenröt
Anger ungebrachöt
darane stät ein bluome
diu liechtet alsö schöne

si ist under den andern
sö lillium under dornen
Sancta Maria.

Mit diesem schönen Erzeugnisse geistlicher Lyrik schließe ich die Darstellung der lyrischen Poesie in Oesterreich und greife den fallen gelassenen Faden wieder auf.

Erst jetzt erwähne ich zweier Gedichte, welche ihren Stoffen nach teilweise noch den geistlichen Gedichten zugezählt werden könnten. Ich meine die allgemein einem Dichter, Namens Heinrich, zugeschriebenen Gedichte vom „allgemeinen Leben und der Erinnerung an den Tod“ und ferner vom „Waffenleben“. Das Verhältnis beider Gedichte zu einander hat den Gelehrten schon viel zu schaffen gemacht. Ich erlaube mir hier meine eigene Vermuthung kurz darzulegen.

Das erste erwähnte Gedicht hat zum Gegenstand seiner Darstellung die Erinnerung an den Tod, und nur etwa 400 Verse enthalten eine Strafrede gegen die einzelnen Stände, von Vers 85—454. Diese Verse passen schlecht in den Zusammenhang, ja sie stören ihn sogar, und wenn man sie herausläßt, so kann man ganz gut im Lesen fortfahren, ohne nur einen Zwischengedanken zu vermissen. Diese Thatfache erregt in mir die Vermuthung, daß dieser Teil nur durch einen Zufall an diese Stelle gerathen sei, und dem andern Gedichte, das man gemeinlich „vom Waf-

fenleben“ nennt, zugehöre. In dieser Vermuthung bekräftigt mich der Umstand, daß alle für die Identität der Dichter beider Gedichte angezogenen Parallelen sich nur in diesem von mir ausgeschiedenen Theile befinden. Ich muß mich, was meine Ansicht anbelangt, mit diesen wenigen Worten bescheiden. Wir haben daher zwei Gedichte, eins von der „Erinnerung an den Tod“ von Heinrich, wahrscheinlich einem Geistlichen — das zeigt seine besondere Belesenheit in der Schrift — jedoch einem Geistlichen, der aus seinen engen Klostermauern heraus die Welt mit seinem dicksterischen Auge angeschaut hat. Er kennt das Leben und Treiben vom Groß und Klein sehr genau, und die Erwähnung der Liebeslieder, wo er offenbar adeliche Personen meint, die Schilderung des höflichen Lebens und ferner seine Sprache verbieten mir das Gedicht von 1122 zu setzen. Diese Jahreszahl aber erhalten wir dadurch, daß er am Schlusse seiner Rede den Abt Orchanfried von Welf nennt, der vom Jahre 1122—1163 lebte. Diese Zeit ist allerdings etwas weit, sie näher zu begränzen wage ich nicht.

Das zweite Gedicht handelt vom „gemeinen Leben“; es besteht aus zwei Bruchstücken. Das erste glaube ich, leise überarbeitet, in der ausgeschiedenen Stelle aus dem Gedichte von der „Erinnerung an den Tod“ zu erkennen; das zweite ist unter dem Titel „Waffenleben“ in der Literaturgeschichte bereits bekannt. Der Dichter dieses Gedichtes nennt sich einen Laien — wenn er es nicht selbst sagte, müßten wir ihn wegen seiner Kenntniß in theologischen Dingen für einen Geistlichen halten. Er ist sicher nicht Heinrich, der Dichter von der Erinnerung an den Tod, er lebte wol auch später und kennt noch mehr als dieser das Treiben der Welt, das er mit leuchtenden Farben und schildert und gegen das er seine Strafrede hält. Diese beiden Gedichte möchte ich die Werke der österrreichischen geistlichen Dichtung des zwölften Jahrhunderts nennen, und ich setze sie daher auszugsweise hierher.

Der Dichter des ersten will von dem Andenken an den Tod eine „Rede fürbringen“ um den weltlichen Leuten ihr aller Schreck und Noth vorzuführen, da sie auf den täglich drohenden Tod, der allen selber gemein ist, sich nicht vorbereiten. Sündig sind alle und es büßt doch keiner wie jene große Sünderin, die Maria Aegyptiaca, die nach Christi Himmelfahrt in einer schreckensvollen Wüste fern von den Menschen ihre Tage zubrachte. Nun aber, fährt er fort, Menich gedenkt deines Todes nach den Worten des Job, der spricht: kurz sind meine Tage, mein Leben naht dem Grab, und wie der Wahrsage: Mein Leben ist dauernd wie das Gras, das heute dorrt und gestern grün noch war. Mit Schmerz und Ach hat Deine Mutter Dich geboren. Haut und Bein haßt Du und ohne Gewand bist Du geboren.

Von dem Augenblicke an, wo Du weinend dein her Zeichen erschallen läßt, bis zu deinem letzten Augenblicke, wie oft mußt du rufen weh! Mit Schmerz muß der vergehen, der geboren ist mit Schmerz, nach der Geburt erscheint es ja schon, das Kind weint. Auch ein König führt kein leidloses Leben. Von dem Augenblicke an, wo er das Schwert nimmt, hat er Mühe und Arbeit, er muß sorgen um die arme Ehre — wie er heute oder morgen seine Leben vermehren werde, er darf sich bei seinen nächsten Verwandten Treue und Hilfe nicht versehen. So geht sein Leben in vielen Sorgen dahin, das seine so gut, wie das des Armen. Doch gesetzt es gibt einen Menschen, welcher ohne Leid bis zu seinem letzten Tage lebt. Die Seele verläßt seinen Leib und nun sieh, wie er liegt. Und war er dreier Reiche Herr, nicht einen Schuhbreit mehr Erde empfangt er jetzt. Ob er nun in Seide daliegt, tausend Lichter brennen um seinen Sarg, was hilft das alles. Nichts, was ist, ist so häßlich und gräulich wie er. Der Dichter wählt nun ein erschütterndes Beispiel. Er führt das Weib zur Leiche des geliebten Mannes.

Geh' hin du schönes Weib und schau ihn — deinen liebsten Mann und schau sein Antlitz an, wie es gefärbt ist. Wie ist sein Scheitel gerichtet — sein Haar geschlichtet. Schau ob er noch so helter ist wie damals, da er offen und heimlich dir mit den Augen zuwinkte. — Wo sind nun seine überflüssigen Worte? Die Zunge liegt in seinem Munde, die so schöne Liebeslieder sang....

In dieser Weise fährt der Dichter fort und führt dann einen reichen edlen Jüngling an das Grab seines Vaters. Nimm den Stein herab und schau sein Gebeine und seufze und weine! Nun denk weiter — wenn er nun sprechen könnte, was würde er dir wol sagen? Der Dichter spricht nun für den Vater und mit dem Vater, wie er sagt, und dieser schilbert seine Qual in der Hölle, wie er leide dafür, daß sein Sinn auf Erden nur auf Geld und Reichthum stand. „Nun aber Sohn — hast du auch meiner mit Messen gedacht, seit ich starb? Um deinetwillen habe ich gesammelt auf Erden, um deinetwillen liege ich hier.“ Er gibt ihm nun noch der guten Lehren viele...

Hast du nun auch die Rede vernommen? fragt der Dichter. Halte sie für kein Märchen. Unselig der, über den der Zorn Gottes kommt, wenn er vom Teufel gefesselt in ewige Verbannung fällt, wo er ohne Ende ach und weh rufen muß, wenn sein Peiniger ober ihm steht mit schrecklichem Antlitz, wo die unergründlichen Ströme des Abgrundes toben. Und da sieht er nun fließen die Bäche mit Wellen von Pech und die Feuer brennen — und auf der andern Seite der Hölle Brost wachsen, den tausend Feuerberge nicht lindern können. Fürwahr, das ist ein böses Rühlhaus... hier finden alle Sünder ihre Strafe. Doch selig der, der nach unserm Erbe, dem Paradiese, strebt...

Ich hoffe, meine Verehrten, einer Entschuldigung nicht zu bedürfen, daß ich dieses herrliche Gedicht auszugsweise mittelste. Ich wenigstens kenne kein zweites geistliches Gedicht von dieser Schönheit im Einzelnen und dieser gelungenen Durchführung im Ganzen. In dem erwähnten Könige und dem reichen Manne und seinem Sohne hat man Heinrich den IV. und V. erkennen wollen. Wer meiner, genau an den Text sich anschließenden Darstellung aufmerksam gefolgt ist, wird mir wol zugeben, daß zu dieser Ansicht kein Grund vorhanden sei. Der Dichter wählt beide Personen um uns so recht vor die Augen zu führen, wie selbst die glücklichsten und höchsten Personen von gleichen traurigen Schicksalen bedroht sind.

Es ist ein trauriges Bild jener Zeit, das uns der andere Dichter vom „gemeinen Leben“ entwirft. Trotz der erwähnten Bischöfe Altmann und Gebhard scheint der Investiturstreit in Oesterreich noch lange nachgewirkt zu haben. Er wendet sich vorzugsweise gegen die Geistlichkeit jener Zeit, welcher er die ärgste Elmonie vormirft. Beichte und Begräbniß, Messe und Psalm, die bringen sie allenthalben zu Kaufe. Wer ihnen geben kann, der kann thun, was er will, es sind nur die Armen, welche sie schelten. Er wendet sich nun gegen die Verheirathung der Geistlichkeit. Wie der Viehhirt von der Herde und der Meister von den Jüngern sollen sie sich sondern. Unser Glaube lehrt uns, daß, wenn der Priester vor dem Altare steht, sich bei seinem Gebete die Himmel öffnen, daß seine Worte hindurchfahren. Darum sei der Priester rein. Dann wendet er sich gegen die weltlichen Richter. Diese sind Gegner Gottes und der Güte, sie tragen ein Wolfshertz, sie hirschen, was sie erjagen können. Untreue ist überall zu finden. Ritterfrauen führen ein ebenso böses Leben; sie lehren allen ihren Sinn darauf, wie sie neue Sitten pflegen können. Ja selbst die arme Tagwerkerin lebt nicht einen guten Tag, wenn sie nicht ihr Gewand so lange macht, daß der kalten Schlepp den Staub aufwirbelt, wo sie nur geht. Mit hochfärrtigem Gange, mit falscher Farbe an der Wange, mit goldenem Gebände wollen sich die Bauerstöchter neben die Töchter des reichen Mannes stellen. Doch von den Frauen der Adligen, bemerkt der Dichter fein, wollen wir nichts übles sagen. Desto schlechter kommen die Ritter weg. — Das zweite unter dem Namen „Pfaffenleben“ bekannte Bruchstück erhebt sich anfänglich gleich zu einem höhern Schwung. Ich bedauere, nicht in der Lage zu sein, aus diesem Gedichte längere Auszüge mittheilen zu können. Es ist dies Bruchstück gerade für die Sittengeschichte jener Zeit ungemein interessant.

Diese unter dem Einflusse des höfischen Lebens entstandenen Gedichte führen zur Betrachtung der sogenannten höfischen Epik. Die Theiligung des Adels an der Poesie blieb bei der Kurie nicht stehen. Man wandte sich epischen Stoffen zu, die man zumeist aus der Fremde holte. Von

dieser Art der Poesie hat sich Oesterreich in diesem Jahrhundert noch fast ganz fern gehalten, und auch die späteren österreichischen Vertreter dieser Richtung zeichnen sich zu ihrem Vorteil von der großen Masse der dem andern Deutschland angehörigen höfischen Epiker aus. Der Grund ist uns schwer zu finden. In Oesterreich lebte ein anderer Sagenstoff tief eingewurzelt in jedes Herz — die deutsche Heldensage. Vor diesen Recken mußten die Lust- und Lustgestalten der wälschen Romane zerfliegen. Ich werde mich unten näher darüber aussprechen und hier den Konrad von Tüfingbrunnen erwähnen, der wiewol ein geistlicher Stoff behandelnd doch in die Reihe der sogenannten höfischen Epiker zu zählen ist. Er läßt sich auch urkundlich nachweisen zwischen den Jahren 1182 bis 1186 und sein Geburtsort ist wahrscheinlich Feuersbrunn in der Nähe von Krems. Er hinterließ uns ein Gedicht von der Kindheit Jesu, worinnen er die Sagen, wie sie uns in mehreren Kryptoevangelien mitgeteilt sind, erzählt. Es sind einige reizende Bildchen darunter. 3. B. Als Jesus eines Tages seiner Mutter Wasser holen sollte, zerbrach sein Krug am Brunnen. Er trug im Schoße das Wasser heim. Die andern Kinder wollten ihm das Kunststück nachmachen, zerbrachen ihre Krüge und saßten das Wasser mit ihren Schürzchen auf. Allein ihnen gieng es fehl. Sie weinten nun und wagten nicht nach Hause zu gehen. Doch Jesus erbarnte sich ihrer, hieß einen jeden die Scherben seines Kruges zusammenlesen und machte die Krüge wieder ganz. Die Kinder richteten sich nun nie mehr nach ihm.

Der Dichter arbeitete wahrscheinlich nach einem französischen Vorbilde, wie sich aus mehreren sprachlichen Erscheinungen, dem Einsplechten französischer Worte, dem Erwähnen französischer Sitte u. a., alles ganz in der Weise der höfischen Epiker, entnehmen läßt.

Doch wie gesagt, die höfischen Epiker dieses Jahrhunderts geben wir gerne andern Ländern preis. Ist es ja Oesterreich, wo der Baum des Volkspos mit seinen tiefen weiten Wurzeln entspringt und blüht. Es ist das Nibelungenlied, dessen ich vor allen hier Erwähnung zu thun habe. Ich übergehe alles, was für verschiedene Ansichten die Forschung über diese Perle unserer alten Poesie seit mehr als 40 Jahren aufgestellt hat. Die österreichische Heimat desselben ist unbegreifelt und höchst wahrscheinlich ist es, daß wir in unserm teilweisen Landsmann, dem ältesten Liederdichter vom Rügenberg, den Verfasser dieses Liedes anzuerkennen haben.

Doch jener Dichter hat es nur in Verse gebracht, was jedes Oesterreichers Brust in jener Zeit durchlebte. Wie die Nibelungen gegen die Hunnen, so zogen die Deutschen einst gegen die Ungarn. Donaubwärts geht der Zug, und es ist eine eben so blutige Hochzeit wie die im Liede, zu der unsere Väter fuhren. Gar mancherehrte nimmer zurück, der dort den Tod gefunden, und doch immer von Neuem zogen begeisterte Scharen gegen diese Erbfeinde der Deutschen. Und als nun gar Heinrich III. nach Ungarn zog „dem alten Feinde im eigenen Lande Gesehe zu geben“ wie mußte da das deutsche Selbstgefühl sich heben, wie mußte das Volk jauchzen, daß so oft der Ungarn Schwert gefühlt? . . .

Diese Kämpfe waren längst vorbei — es war längst eine andere Zeit heraufgezogen, es gieng nun nimmer gegen die Ungarn — es gieng fern fern hinüber über's Meer in ein fremdes Land!

Durch Oesterreich zogen die glänzenden Scharen der Kreuzfahrer zu wiederholten Malen, und waren es die Ungarkriege, welche die alten Sagen von den Nibelungen lebhaft und lebhafter unserm Volke in Erinnerung brachten und vielfach einwirkten auf dieselben — so waren es die Kreuzzüge jetzt, welche den Dichter uns zogen, dem wir das Lied zu verdanken haben.

Es ist ein wunderbares, ein seltsames Gedicht.

In die alte Reckenwelt hinein fällt ein Schimmer des damaligen Lebens und der damaligen Sitte.

Neben den alten Gestalten Hagens und Dietrichs steht Volker der Spielmann, der so schön fidelet — aber auch im Kampfe einer der ersten gar läßle Lieder singt. Neben Brunhilden, die wie ein unheimliches Nordlicht über den friedlichen Szenen des ersten Teiles glänzt, steht Kriemhilde, so ganz die Jungfrau aus der Zeit unseres Dichters. Es ist dieselbe, die in seinen

Liedern den Falken davonstiegen sieht, und die hier den unheilvollen Traum träumt. Als ihr die Mutter von Minne spricht, fragt sie nicht unnatürlich naiv, wie jene Lavinia des französisch-deutschen Romans, was Minne sei — sie weiß es — sie will dieses Leid nicht, sie will schön bleiben bis an ihren Tod und von eines Reden Minne nimmer Noth leiden. Und doch zieht auch in dieses starke Herz die Gewaltherrin Minne ein, und doch lügt sie, wenn sie kann, zum Fensterhinaus, durch das sie den starken fremden Helden im Kampfe bewundert. Erwähne ich noch Rüdiger den Markgrafen — den echten deutschen Ritter jener Zeit? Er schwankt zwischen Freundschaftstreue und Treue zu seiner Herrin. Er wählt das Letztere — gibt seinen Freunden, mit denen er nun auf Tod und Leben kämpfen muß, seinen Schild hin und fällt. Solcher Anknüpfungspunkte gibt es im Liede viele — doch ich eile zum Schlusse.

Wir sahen die Geistlichkeit und dann den Ritterstand als die Träger der Poesie. Aber auch das Volk hat seinen innigen Anteil an dieser Entwicklung. Dieses war es, das die alte Heldensage bewahrte wie ein theures Gut, und manche Lieder von alten Helden mag es in jener Zeit in Freud's und Festspielen — aber auch im Leid gesungen haben. Ist es ja das Zeichen echter Poesie, daß sie dem Herzen stets willkommen ist in heitern und bitteren Stunden! Zieht ja noch heute die alte Heldensage ihren Siegeszug durch's Land, wiewol das Volk des Lesens kundig, auch schlechtere Kost bekommt. Wie anders noch damals, wo das Volk durch die Unkunde im Lesen von den schalen höfischen Produkten fern blieb.

Hochverehrte Versammlung! Sie waren so freundlich mir zu folgen, da ich aus den Wirren der jetzigen Zeit heraus Sie zurückführte in die Vergangenheit. Ob es mir gelungen ist, ein lebendiges Bild des literarischen Lebens jener Zeit Ihnen vor Augen zu führen, weiß ich nicht. Wo wie hier die Quellen so spärlich laufen, und doch jedes Abweichen von denselben Gefahr bringt, wird auch in meinem Bilde manche dunkle Stelle sein. Mein Zweck gieng dahin, an diesem Ort einmal hinzuweisen auf die Bedeutsamkeit der Stellung Niederösterreichs in der deutschen Literatur. Ich wählte dazu das zwölfte Jahrhundert, das Jahrhundert der Entwicklung und nicht das der Blüte, zu zeigen, daß Oesterreich damals nicht mit einem Male eintrat in das, was von andern errungen war, sondern selbständig begann und mitwirkte! Und darum gebe ich so gerne zurück in jene Jahrhunderte, weil sie mir zeigen, welche schöpferische Kraft des Geistes in unserm Volke ruht. Ein solches Gut geht nicht verloren. Heute mögen andere deutsche Stämme uns überflügelt haben — über kurz oder lang — ich weiß es gewiß, wird Oesterreich auch im geistigen Leben unserer Nation wieder den alten ihm gebührenden Platz erreichen. Doch das nicht gegen die andern sondern mit den andern!

Aus dem Hof- und Volksleben Niederösterreichs im dreizehnten Jahrhundert.

Vortrag von G. Lambel.

Hochverehrte Versammlung!

Wir haben so eben aus dem Munde meines Freundes den Entwicklungsgang erfahren, den die poetische Literatur des 12. Jahrhunderts in Niederösterreich genommen; dort, wo er den Faden seiner Darstellung fallen ließ, will nun ich ihn aufheben, um Sie weiter zu führen in das Jahrhundert, in dem freilich für kurze Zeit die ganze geistige Individualität des Mittelalters sich am reichsten und vollendetsten darstellt; nur will ich nicht sowohl die Poesie selbst Ihnen vor Augen führen, als vielmehr Sie einladen, den geistigen Boden, den Humus, auf dem sie üppig emporwuchs und in die Blüte schoß, nach einigen seiner Elemente mit mir zu durchforschen. Wenn ich dabei auf manches nur flüchtig hindeute,

manches nur scheinbar unbedeutende ganz am Wege liegen lassen muß, so bitte ich das mit der Kürze der mir zugemessenen Zeit zu entschuldigen; wie vermöchte ich anders das Riesenbild eines so reichen Jahrhunderts in den engen Rahmen einer flüchtigen Stunde zu fassen!

Sie haben aus dem Vortrage meines Freundes ersehen, wie etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Adel, die Ritter, in die Literatur eintraten. Auf dieses Ritterthum erlaube ich mir Ihren Blick zu lenken. Unter fremdem französischem Einflusse hatte sich dasselbe in den vorhergehenden Jahrhunderten entwickelt, zwischen den Adeligen und dem gemeinfreien Stande sich ein neuer gebildet, der der Ministerialen oder Dienstmännern, deren ursprünglich unfreie Stellung aber bald vergessen ward über ihrer adelnden Beschäftigung mit den Waffen, und ein von der strengsten und feinsten Etiquette geregeltes, aber von einem heiteren, phantastischen Glanze übergossenes Leben trat, soviel die Geistlichen oder geistlich gesinnten Laien die Köpfe darob schütteln mochten, an die Stelle der alten derb kräftigen oder mönchisch frommen Weise. Oesterreich blieb bei diesem Umschwunge nicht dahinter, es gieng vielmehr voran, nur daß hier in einem Lande, das dem fremden Einflusse nicht so unmittelbar ausgesetzt war, mehr der nationalen Elemente und länger sich bewahrten als anderswo. Gleich am Eingange des 13. Jahrhunderts sehen wir in Oesterreich einen Herzog, der selbst eine Blume des Ritterthums dieses Leben auf alle Weise begünstigte, und dessen Hof mit seinen Rittern seines Gleichen nirgends fand, als in dem Hofe des sagenberühmten König Artus, diesem Vorbild aller Ritterlichkeit, von dessen Glanze die Dichter der Zeit so viel zu erzählen haben.

Das eigentliche und zugleich an nationale Gewohnheit anknüpfende Element, aus dem dieses Ritterthum emporspross, war die Beschäftigung mit den Waffen, das „Schildebunt“ der Kampf gegen die Feinde des Landes und mit Heringeziehung des im Mittelalter so mächtigen religiösen Elementes gegen die Feinde der Christenheit in den Kreuzzügen: der Gottes- und Herrendienst. Diese Beschäftigung verlangte aber stete Uebung von Jugend auf, und auch im Frieden durften daher die Waffen nicht ruhen, in den Spielen mußte sich der Geist des ernstesten Zweckes widerspiegeln, dem man diente, daher die Turniere, die Kampfspiele mit ihren Einzelskämpfen, den Tjosten, und Schaarenkämpfen, Buhurten, die nach strengen höfischen Regeln eingerichtet, nirgends fehlen durften, wo Ritter sich zu Festen und geselliger Unterhaltung zusammenfanden, wie anderseits kein echter Ritter, wo es anders angien, ein solches Fest versäumen mochte. Ulrich von Lichtenstein, in dem der ganze phantastische Geist jener Zeit verkörpert erscheint, der mit allem, was die Poesie jener Tage von König Artus und seiner Tafelrunde erzählte Ernst machen zu müssen glaubte, ist hiefür ein lebendiges Beispiel. Ueberall, wo er ein Turnier weiß, zieht er hin und versucht seine Speere, ja, er unternimmt selbst zwei große Züge, einmal als Frau Venus, das andermal als König Artus verkleidet, und in jeder größern Stadt hält er an, die Ritter strömen auf seine Einladung von allen Seiten herbei, selbst der Herzog von Oesterreich fehlt nicht, mit ihm seine Speere zu versuchen. Ueberall, wo wir solche Feste finden, sehen wir eine phantastische Fracht an Kleibern, Pferden und Waffen, auf die näher einzugehen, mich zu lange beschäftigen würde, einen ungemeinen Aufwand. Eine der glänzendsten Eigenschaften der adelichen Herren konnte sich hiebei entfalten, die, wo sie sich zeigte, das höchste, überschwänglichste Lob fand, deren Fehlen wie kein anderer Mangel bitter getadelt ward: die Milde, d. h. die Freigebigkeit gegen Ritter und Knechte, wie gegen Sänger und Spielleute, die diese Feste zu besuchen pflegten. Roffe, getragene Kleider und Geld mußten an die ärmeren verschenkt werden. Auch hierin that es der Hof der Herzoge von Oesterreich allen zuvor. Leopold dem Glorreichen wie seinem Sohne Friedrich II. rühmen die Dichter diese Eigenschaft nicht als einen ihrer letzten Vorzüge nach. Viele Ritter und Knechte wurden durch sie reich, ja an Leopolds Hofe gab man, wie Walthar von der Vogelweide berichtet, nicht etwa bloß zu dreißig Pfunden, Roffe, als wenn es Lämmer wären und Silber, als ob man es habe gefunden. Entziehen konnte sich diesem Gebot niemand,

ohne den Tadel der Erge, d. i. Kargheit allgemein auf sich zu laden, selbst nicht der Gast, allein ausgenommen, wenn sein Wirt nicht gab, den er natürlich nicht beschämen durfte. Und es war schwer in dieser Beziehung den Wünschen des fahrenden Volkes zu genügen. Selbst gegen Leopold, den sonst so Freigebigen, wurden Vorwürfe laut, als er wegen des 1217 unternommenen Kreuzzugs zu sparen anfieng, und die Dichter entschuldigen ihn nur, weil es eben für den Kreuzzug geschah. Hand in Hand mit dieser nur zu sehr misbrauchten Milde gieng einer der schönsten Züge unserer Vorzeit, die Gastfreundschaft. Ließ ein Gast sich durch das Gefinde anmelden, und das war in der feinen Gesellschaft des 13. Jahrhunderts nothwendig, so gieng ihm die Hausfrau oder der Wirt entgegen, man bereitete ein Bad, das man, wenn man den Gast besonders ehren wollte, mit Rosenblättern bestreute, gab ihm neue Kleider, und sorgte bei Tag für Speise, Trank und Unterhaltung, bei Nacht für angenehme Ruhe. Bei Festen versorgte der Wirt den Gast auch wol mit den nöthigen Mitteln, um der Pflicht der Milde, für die er natürlich nicht immer vorbereitet sein konnte, zu genügen. Diesen Pflichten des Wirtes, denen Niemand Hohn sprechen durfte, gegenüber war es freilich auch Sache des Gastes, nicht über Gebühr zu verweilen, sonst mochte der Wirt wol zum Aufbruch mahnen, worüber die Dichter, die ihre Armut zum Wandern zwang, nicht selten bitter klagten.

Weisen die Kampfspiele auf den vorwiegend kriegerischen Grundcharakter des Ritterthums hin, so war doch für Unterhaltung friedlicher Art im geselligen Kreise nicht minder gesorgt. Wenn die Sonne sich neigte, ließ man den Lärm der Waffen ruhen, zog man sich aus dem Freien oder dem Baumgarten im Hofraume, wo diese Spiele gehalten wurden, in den Saal zurück, und vergnügte sich am Schachbrette oder beim Würfelspiel, am liebsten aber mit Ballspiel und Tanz, die im Sommer auch wol im Baumgarten abgehalten wurden, nie jedoch im Freien. Ballspiel und Tanz waren gewöhnlich mit einander verbunden, daher wir noch heute ein Tanzfest Ball nennen. Auch hierin giengen unsere Herzoge den andern Rittersn mit gutem Beispiele voran. Von Leopold wie von Friedrich II. wissen wir, daß sie an ihrem Hofe zu Wien gern vor Frauen und Rittersn den Reien traten und mit den Dichtern ihnen vorsangen und tanzten. Beim Ballspiel trennte man sich in 2 Gruppen, die eine warf den Ball, die andere suchte ihn zu fangen. So stellt eine Freske im Schloß Kunkelstein bei Bozen das Ballspiel im Baumgarten dar, auf einer anderen sehen wir einen Tanz abgebildet. Ein Vortänzer geht voran, er reicht seine Hand einer Dame, diese einem Herrn, und so folgt immer zwischen zwei Frauen ein Ritter, so gestellt, daß Frauen und Ritter nach entgegengesetzter Richtung gewendet sind. Der ganze Zug bewegt sich in Schlangenwindungen nach der Führung des Vortänzers fort in sehr ruhigem abgemessenem Tempo, wie es der Hofetiquette entsprach, die alles hastige, ungestüme im Gang und Geberde zurückwies. An der Seite standen die Musikanten mit der Geige oder anderen Instrumenten, mit Pfeife, Tamburin u. dgl. den Tanz begleitend. Als ein drittes begleitendes Element trat der Gesang hinzu, ein Liebeslied oder Erzählung eines galanten Abenteuers, angestimmt von einem Vorsänger, während die Mittanzenden in den Refrain einstimmten.

Poesie bildete überhaupt einen Schmuck des österreichischen Hofes. Nicht nur, daß der Herzog Leopold und sein Nachfolger Friedrich II. selbst der Mode der Zeit huldigend Minnelieder dichteten, sie bewiesen ihre Verehrung für die Kunst der Dichtung durch Unterstützung und freundliche Aufnahme des Dichters. Oesterreich war damals classischer Boden der Poesie. Ein Reinmar der Alte sang am Hofe zu Wien, Walther von der Vogelweide lernte hier seinem eigenen Zeugnisse zufolge „singen unde sagen“, Reithart von Neuental fand bei Herzog Friedrich gastliche Aufnahme, nachdem ihm die Bauern Baierns, seiner Heimat, sein Haus überm Kopf angezündet und ihn genöthigt hatten, das Land zu verlassen, und er „gab ihm in der Nähe von Mülk Haus und Hof;“ derselbe Herzog tanzte mit dem Dichter Tröstelin und

dem genialen, aber leichtsinnigen Tanhauser, dem er in der Nähe von Wien Güter schenkte, wie schon erwähnt, seinen Rittern den Reien vor, und wenn zwanzig Jahre nach seinem Heldentode Bruder Wernher und noch gegen Ausgang des Jahrhunderts Seifried Helbling, ein niederösterreichischer Ritter und Dichter, das Lob dieses unvergleichlichen Helden so frisch und lebhaft verkünden, wie Ulrich von Lichtenstein wenige Jahre nach seinem Tode, so hat das, was er für diese edlen, durch die Noth zum Wandern gezwungenen Dichter, wie für die leichteren Zugvögel, die fahrenden Sänger, die mit ihrer Fidel diesen Dichtern zu folgen und ihre Töne weit in der Welt herum zu tragen pfl egten, gethan, nicht geringen Theil an diesem ausgezeichneten Lobe und das Beispiel der beiden Herzoge hat ohne Zweifel Nachahmung gefunden bei den begüterten Adelsichen ihres Landes. Freilich, wenn wir aus dieser Vorliebe für die Poesie auf eine besondere literarische und gelehrte Bildung unter den Adelsichen unserer Heimath schließen wollten, so geriethen wir in gewaltigen Widerspruch mit den Thatfachen der Geschichte. Einzelne hervorragende, wie Leopold der Glorreiche selbst, zeigen freilich auch hierin eine sorgfältige Bildung, aber im Ganzen blieb man der alten germanischen Sitte treu monach der Mann, vorzüglich zum Waffendienst bestimmt, dergleichen Kenntnisse gering achtete und sie Mönchen und Weibern überließ, in deren Besitz wir daher auch vorzüglich derartige Bildung, wie Lesen und Schreiben, Kenntniß des Latein, schön geschriebene und bemalte Bücher finden, während edle Herrn, selbst Dichter, nicht einmal des Lesens kundig waren, wie denn bekanntlich Ulrich von Lichtenstein ein Billet seiner Dame vierzehn Tage ungelesen mit sich tragen mußte, weil zufällig sein Schreiber nicht anwesend war. Indes, hier half zuletzt der bezahlte Schreiber, die Kenntniß der Literatur vermittelte das Volk der Fahrenden, wozu hätte man sich neben den Waffenübungen noch mit Lesen und Schreiben oder gar Latein plagen sollen. Fremde Sprachen erlernte man wol, in Oesterreich die der angrenzenden Slaven und vor allem Französisch, aber der Lehrer war natürlich der lebendige Gebrauch und wie die oft komischen Mißverständnisse der französischen Originale in unseren deutschen Bearbeitungen zeigen, kann die Kenntniß keine gerade sehr gründliche gewesen sein. Um so besser verstand man es, recht zum beschämenden Geständnisse, wie dies ganze Leben aus fremdem Samen keimte, den ganzen welschen Canon des conventionellen Lebens auf's sorgfältigste und glatte ste zu befolgen, französische Worte und Begrüßungen in seine Rede einzuflechten, und so in Wort und That den adelnden Beinamen eines Vlaemine oder Wäleis, mit welchem Ehrentitel unter andern der Tanhauser den Herzog Friedrich II. auszeichnet, zu verdienen.

Ich habe bisher vom höfischen Leben gesprochen, ohne noch etwa mehr als ganz flüchtig der Frauen zu gedenken, und doch, wo vermöchten wir ihrer im Leben zu entbehren?

waz waere mannes wunne des frönte sich sîn lip
ezn taeten schœne meide oder hêrlîchiu wîp?

Und für die in Rede stehende Zeit sind sie gerade der Mittelpunkt, die eigentliche Seele des socialen Lebens, um den Frauendienst dreht sich das ganze Ritterthum. Und gerade hierin spricht sich das unnationale dieser ganzen Richtung am schärfsten und klarsten aus. Ich sage „unnationale“. Es ist von der Verehrung des deutschen Mannes für das Weib so oft und viel geredet worden, daß sie beinahe als sprichwörtlich gelten kann und doch hat man damit den eigentlichen Kern nur einseitig und halb erfaßt, und die historische Forschung mußte im Wesen mit den vagen Vorstellungen darüber in entschiedenen Widerspruch treten. Allerdings, und schon die älteste Quelle für deutsche Sitte spricht das aus, die Germania des Tacitus, ist die Verehrung für das Weib dem Germanen ureigen und ein auszeichnendes Merkmal vor andern Nationen. Das tiefe Gemüth, das ahnungsvolle im Weibe, seine Klugheit und sein Takt, der oft dort das richtige findet, wo der Verstand des verständigen Mannes rathlos steht, der holde Zauber seiner Jungfräulichkeit, alles das wirkte tief auf den empfänglichen

Sinn des deutschen Mannes und ließ ihn im Weib ein Wesen höherer, göttlicher Art ahnen und verehren. Die weisen Frauen und Priesterinnen unserer Heldenzzeit, die alte Mythologie bieten dafür sprechende Züge. Aber all das vermochte doch in dem gesunden, kräftigen Selbstenne unseren Ahnen nicht das Gefühl der Ueberlegenheit des starken Mannes über das schwache Weib, des kräftigen Schüfers des Vaterlandes und des häuslichen Herdes über die im engbegrenzten Kreise waltende Hausmutter zu unterdrücken. Wie sehr er auch von den Vorzügen des echten Weibes erfüllt sein mag, er bleibt doch immer der Herr und das Weib muß sich unterordnen. Das altdeutsche Recht verurtheilt das schwache Weib zu nimmer endender Bevormundung durch den Vater, Gatten und zuletzt den Sohn oder nächsten männlichen Verwandten. Und das Weib selbst weiß das nicht anders. Treu und unterwürfig wie eine Magd weicht es seine Dienste dem geliebten Manne, sehnuchsvoll blickt es nach dem Helden, der stolz an ihm vorbeigeht und bekennt ihm wol selbst, gleich der nordischen Schildjungfrau in der Sage, seine Liebe. Und der starke Held nimmt die zarte Blume an seine Brust, als einen Preis, der ihm von rechtswegen gebührt und breitet um sie seine schützenden Arme. Und das ist, so wenig unsere Zeit geneigt sein mag, das zu verstehen, ein richtiges Verhältnis. „Wo nur der Mann edel, das Weib rein ist, da ist es gleichgiltig, wer den Anfang macht, das Ziel ist doch dasselbe: eine feste, treue, nie wankende Liebe.“ Und das bleibt, so lange der deutsche Charakter von Einflüssen der Fremde sich unberührt erhält. Noch in den ersten Tönen ritterlicher Epyllie klingt diese Anschauung durch. Gleich darauf aber macht sich das romanische Element mit seinen leidenschaftlichen Wallungen des Blutes und der Sinnlichkeit geltend und über die deutschen Wälder verbreitet sich der starke narcotische Duft flüchtiger Schwärmerei und feiner Galanterie. Zu diesem Einflusse von Westen und Süden gesellt sich von Osten ein kirchliches Ideal christlicher Mythologie, die milde und glänzende Gestalt der jungfräulichen Himmelskönigin, und das sociale Leben erfährt eine wesentliche Umgestaltung. Kaum zwei Jahrzehnte vergehn und das Bild des stolzen, edlen Falken, von dem die ahnungsvolle Seele der Jungfrau träumt, der kaum, daß sie ihn hat, ihn gezähmt glaubt, und ihm Gefieder und Füße mit Gold und Seide umwunden hat, plötzlich von Erinnerung an die alte Freiheit durchzuckt, hinausfliegt in den wilden Wald, daß sie trauernd nachblickt und den Baum beneidet, den er sich zur Ruhe erkliest, dies stolze edle Bild der alten Poesie hat sich umgewandelt in das eines minnegeirrenden Täubers, der sich gehorsam auf den Finger seiner Herrin setzt und schmeichelnd aufblickt nach dem schelmischen Auge und dem stolz lächelnden Munde seiner Gebieterin, zufrieden, wenn sie halb strafend, halb tadelnd ihm auf den Kopf tippt. Es ist bezeichnend für diese Zeit, daß ihr der einfache Name Weib, der den schönsten Schmud bezeichnet, den eine Frau sich wünschen kann, die reine, von keinem Hauch geträubte Weiblichkeit, nicht edel genug ist, sondern ihn mit dem stolzen, nichts davon sagenden Namen Frau, d. i. Herrin vertauscht. Nur wenige, ihnen voran freilich ein Walthar von der Vogelweide, behaupteten der Mode gegenüber, echt deutsch, „Weib müßte stets der höchste Name sein des Weibes.“ Der Erfolg hat sie Lügen gestraft, noch heut ruht über dem Namen Weib der Vann, den jene Zeit darauf geschleudert. Ich sprach von Mode, und Mode, in der wenig echtes Gefühl verborgen blieb, war der höfische Frauendienst. Es gehörte zum Wesen eines ganzen Ritters, neben Gott und seinem Herrn einer Dame, die er sich erwählt, seine Dienste zu weihen und wie es der Mode eigen ist, wozu sie um das, was nur dem freisten Zug des Herzens gehorchen sollte, die Liebe, das erdrückende Gespinnst kalter, ceremonieller Formen, höfischer Etiquette. Das Verhältnis zwischen Lehensherrsinn und Vasallen wurde auf diese ausgedehnt. Der Ritter mußte sich einer Probezeit unterziehen, bis er erhört ward, bei Turnieren, im Kampfe gegen die Sarazenen und in andern nicht immer leichten Diensten mußte er sich bewähren und diese Probezeit voll Seufzern und Hängen und Wanken in schwebender Fein dauerte manchmal sehr lange, so lange, daß wol Ritter und Dame darüber älterten und boshafte Spötter den seufzenden Ritter fragten, ob seine Dame denn

auch noch liebenswürdig sei. Erst wenn diese Probe überstanden war, wurde der treu befundene ganz nach der Manier der Belehnung zu Gnaden aufgenommen und erhielt zum äußeren Zeichen Ring und Kuß. Nun trug er, wie der Vasall die des Herrn, die Farben seine Gebieterin, eine seidene Borte, oder ein Band, oder ein Stück des Kleides, das seine Herrin getragen, an Helm und Schild, oder seine Dame stückte ihm wol ein Hemde, wie noch heute Mädchen oder Frauen dem Manne ihres Herzens den Namen in Taschentücher, oder eine Cigarrentasche, oder einen vorbedeutungsvollen Pantoffel zu sticken pflegen. Aber nicht immer blieben die Gunstbezeugungen in diesen conventionellen Schranken, das einmal erregte Blut hüpfte leicht darüber weg, und gerade weil die ganze Sitte eigentlich nur Mode war, die selten tieferes Gefühl adelte, ward die Sitte leicht unsittlich. Die Tagelieder, die das Scheiden der Liebenden nach heimlich in süßer Bönne vergangener Liebesnacht schildern, sind, wenn sie auch in ihrem letzten Grunde wol im Volkslied wurzeln, doch mit andern Indicien zusammen ein sprechender Beweis. Kein Wunder, wenn man es nöthig fand, so unnöthig, ja zweckwidrig es auch die Dichter finden, die Frauen zu hüten und Merker, d. i. Aufpasser, diese ewige Qual der Minnesänger, aufzustellen, die zu betrügen sie als volles Recht ansprechen. Es ist diese Frauenhut um so eher begreiflich, wenn man bedenkt, daß es gemeinlich verheirathete Frauen waren, denen man seine Dienste weihete. Die Ehemänner wußten von sich selbst, wessen sie sich von solchem Dienste zu versehen hatten, sie waren nach Pierre's d' Auvergne treffendem Ausspruch Schelme, die das fremde Brod gern kosteten, das eigene aber desto sorgfältiger verschlossen. Um aber trotz dieser Hut doch den Verkehr zu vermitteln, hatte man Boten, die Liebesbriefe in sorgfältig gebauten Versen und Reimen geschrieben und Antworten hin und wieder trugen und strenges (nur in seltenen Ausnahmefällen übertretenes) Gebot war es, den Namen und die erwiesene Gunst seiner Dame zu verschweigen, damit man sie nicht in's Gerede „ze schalle“ bringe. Dieses Leben hatte unstreitig manche poetisch fruchtbare Seite, an wahrhaftem ernstem Gefühl hat es ohne Zweifel auch nicht gefehlt, und wir müssen gerecht sein, zu der socialen Gleichberechtigung der Frauen hat es beigetragen und somit gegen die alte, vielfach rauhe Sitte einen Fortschritt angebahnt, aber erbaulich ist das Gemälde doch nicht. Und daß ich nicht übertreibe und auch in Oesterreich die Dinge nicht anders standen, zeigt uns Ulrich von Lichtenstein, der freilich die ganze Ritterromantik auch hier bis auf die Hefe auskosten wollte, aber nicht allein stand. Seit zarter Kindheit dient er der Mode gemäß, weil er weiß, daß das zum rechten Ritter nothwendig gehöre, einer adelichen Dame. Er trinkt das Wasser, worin sie ihre Hände gewaschen, er läßt sich, weil sie Mißfallen an seiner unschön geformten Unterlippe findet, dieselbe schneiden, einen Finger, der ihm im Turnier fast abgestochen wird, läßt er um eines Wortes von ihr willen abhauen und sendet ihn ihr, um ihretwillen kämpft er in Turnieren und unternimmt den oben-erwähnten abenteuerlichen Zug als Frau Minne und doch erntet er trotz alledem und trotz seinen schönen Liedern und Büchlein, die er zu ihrem Preis verfaßt, nur Spott. Manchmal glaubt er sich dem ersehnten Ziel ganz nahe, da schleudert ihm plötzlich eine Laune von ihr aus seinem Himmel in den tiefen Burggraben. Und derselbe Mann hat Frau und Kinder, die er öfter besucht und innig lieb zu haben behauptet, und wir finden nicht, daß er mit ihr in Conflict gerathen wäre wegen seiner tollen Streiche. So sehr war es Mode, sie zu begehnen. Aber dürfen wir staunen, wenn das Weib seine Stellung vergaß und den Mann verhöhnte, der selbst so sehr seine Männlichkeit verläugnete? Uebrigens fehlte es auch in Oesterreich nicht an männlichen Stimmen dagegen, die über weibische Männer und unweibliche Weiber klagten, der volksthümliche gesunde Sinn unserer alten Landleute mehrte sich eben auf die Dauer gegen die fremde Narrheit. Und mancher höfische Sänger, dem die Philosophie seiner Kreise, daß „wem nie von Liebe leid geschah, geschah auch Lieb' von Liebe nie“ den reellen Besitz verleißen nicht zu ersetzen vermochte, suchte und fand bei einem einfachen Mädchen niederen Standes „unter der Linden an der Heide“, nur von einer verschwiegenen Nachtigall belauscht, das wahre

Glück der Liebe, das jene gezierten coquetten Damen des Hofes ihm nicht zu geben verstanden. Reithart von Reuenthal, dem der Raub, den der Bauer Engelmar an dem Spiegel seiner Friederune ungestraft begehen durfte, nicht geringeren Schmerz bereitete als irgend einem andern die glücklichere Werbung eines Nebenbuhlers bei seiner adelichen Dame, koste gern mit artigen naiven Dorfsschönen, der Tanzhäuser fand sein Glück bei seiner lieben schönen Kunigunde in Wald und Wiese beim Tanz und sie erzählen wie zum Hohn auf jene schwindfächtigen armen Minnerlein von ihren Erfolgen und ihrer Wonne bei den natürlichen Kindern des Volks. Bei diesem sind wir nun wie von selbst angelangt und dem Volk wenden wir nun aus der schwülen Hoslust scheidend gleich jenen Sängern unsere Blicke zu.

Wenn unsere alte Sprache den Gegensatz zu seiner höfischen Weise mit einem Worte bezeichnen will, so spricht sie von „dörperheit“, Sitte des Dorfes. Dorthin, unter die Dorfleute also werden wir gewiesen, wenn wir gegenüber den höfischen Kreisen die Sitte des Volkes kennen lernen wollen. In den auch äußerlich von Wohlstand zeugenden Höfen, die da von einem Baune, den die angrenzenden Nachbarn nach altem Herkommen gemeinsam aufrichten, umfriedet, um den Dinghof sich gruppieren, finden wir ein stolzes freies Geschlecht von Bauern, wie etwa Baiern ausgenommen in keinem andern Lande. Von wem der Bauer auch sein Gut habe, ob er es vom Herrn erhalten oder nur als Muntmann sich in seinen Schutz begeben, immer bleibt er persönlich frei und der Herr hat von ihm keinen andern Dienst zu fordern als den rechtmäßig bedingten Zins, d. h. er sitzt auf Burgrecht. Bringt er nur diesen, den Zehent, Eier und zum Frühling und Herbst die Zins- oder sog. Geuhühner zur rechten Zeit, im übrigen hat der Herr in seine Verhältnisse sich nicht zu mischen; zwar darf er den Herrn nicht willkürlich wechseln und ihm den Dienst aufkündigen und in sofern ist er dessen Solde, aber weiter entspringt daraus kein Abhängigkeitsverhältnis, das ihn zum Unfreien stempelte. In den dreimal des Jahres abgehaltenen Pantaubingen spricht er mit Ausnahme des höheren Gerichtsbannes sich selbst sein durch alte Gewohnheit geheiligtes Recht und mit dem Dorfrichter schlichtet er seine Streitigkeiten; so weit der Panfried reicht, bis wo die steinernen Markzeichen oder der Lauf der Wasser dessen Grenze bezeichnet, hat sich in die inneren Angelegenheiten des Dorfes kein Landrichter zu mischen. Und juckte einmal einen Herrn die Lust, mehr als den rechten Zins zu verlangen, so mochte das Beispiel, das die Bauern an der Burg zu Kirling statuieren, ihm zeigen, daß die Geuhühner ein hart verdauliches Gericht seien. Allerdings weniger demokratischen Sinnes scheinen die Weiber und Töchter unserer Bauern gewesen zu sein, denen, wenn wir Reithart trauen wollen und wir dürfen es, da er auch seine kleinen Unfälle nicht verschweigt, die Galanterien der vornehmen Herren nicht missfallen zu haben scheinen. Daran kann ich sogleich Züge aus dem geselligen Leben dieser Bauern knüpfen, in denen sich ihr ganzer Stolz, das freudige Bewußtsein ihrer Freiheit und ihres Reichthums, den sie dem fruchtbaren Boden und ihrem Fleiße verdanken, wieder spiegelt und in denen Oesterreich mit dem angrenzenden Baiern einzig unter den deutschen Ländern dasteht. Auf diesem Boden vermochte Reithart, der sich gern unter die Bauern mengte, eine ganz neue, wesentlich volkstümliche Gattung der Lyrik zu schaffen, die sog. höfische Dorfpoesie, Schilderungen der Bauern und ihrer Unterhaltungen, auch wol Verpottung derselben zur Belustigung seiner höfischen Kreise, Producte, die jedenfalls erquicklicher sind als ganze Bände langweiliger sentimentaler Minnelieder. Wenn die scharfen Winde fortgezogen waren, der Mai wieder auf den grünen Zweigen saß und der Thau in den Augen der blauen und rothen Walb- und Wiesenblumen glänzte, da ward es auch im Dorfe wunderbar rege vor Frühlingslust. Hinaus auf die Wiese mit dem Tanzbühel, zum Walde drängte es die Herzen der jungen Mädchen und Bursche, um zu singen wie die Vögel, den Ball zu werfen und den Reien zu springen. Vergebens verbietet die Mutter der lebenslustigen Tochter den Tanz, vergebens warnt sie dieselbe vor zu vielem Reien, daß nicht etwa das nächste Jahr eine Wiege vor ihren Füßen stehe und wenn sie mit den Gespielinnen hinaus wolle zum Tanz,

nach ihr etwas weine, vergebens alle Warnung vor den betrügerischen Männern, selbst Roden und Stock hilft nicht und das Versperren der Kleider, das Mädchen ist einmal vom Zauber der Liebe zu dem Manne berührt, es erbricht die versperrte Truhe und holt daraus das lange sorgfältig gefaltete Schleppkleid heraus, der Spiegel an der seidenen Schnur wird umgehangen, die rothen Schnallenschuhe werden angezogen, ein Blumenkränzlein schmückt das blonde Haar, das in Zöpfen herabhängt, und so geht es hinaus aus der dumpfen Stube zu Freud und Lust. Aber die Alten selbst bleiben nicht gerne zurück, manche mit greisen Locken fühlt von dem Hauche des Maies sich an Jahren ein Kind und manche, die kurz zuvor mit dem Tode rang, springt da wie ein Widder und stößt die jungen alle nieder. Dort finden sich dann auch die jungen Bursche zusammen, und das Mädchen hat die Wahl, wem sie ihr Kränzlein schenken will, wer den Spiegel mit der Seidenschnur als Zeichen ihres Gefallens erhalten soll oder wer ihr ihn nehmen darf, oder ob sie beides für den feinen höfischen Dichter bewahren will, der sich gewiß auch einfindet. Die Bursche sind wie die Mädchen festlich geschmückt. Das lange wallende Haar ist in eine schön gestickte Haube gefangen, an der seidene Schnüre prangen und Vögel so kunstvoll gestickt, als wären sie vom Walde her daran geflogen, oder Scenen aus den alten Volksfagen oder Gebichten; an der Naht der buntfarbigten Jacken glänzt eine Reihe heller Knöpfe, das Schwert und ein langes Messer schmückt die Seite, Radersporen klirren an den Schnallenschuhen. Die reichen Bauern fühlten sich versucht, es den ritterlichen Herren gleich zu thun in Speise und Trank, Kleidung und der ganzen Lebensweise, trotz mancher Verordnung, die ihnen gebot, bei der alten einfachen Sitte zu bleiben. Kleidungsstücke aus Gentur und andern fremden Stoffen gefielen ihnen und ihren Weibern und Töchtern besser als das vorgeschriebene Rodzeug oder das Stampfhart. Gesehah es doch daß reiche Bauersöhne an die Höfe der Adlichen sich begaben, um dort seine Sitte zu lernen und selbst Ritter zu werden, und die zerfetzte Haube so manches, der dieses Gefälle schwer bügte, wie der Sohn des Meier Helmbrecht, von dem uns ein Gedicht erzählt, das ich, gleichviel ob es im Inn- oder Traunviertel spiele, mit vollem Recht als Quelle herbizischen darf, warnte andere, nicht denselben Weg zu betreten. Freilich alles Bemühen, im äußern die höfische Weise, die von Jugend gelernt sein wollte, nachzuahmen, half zu nichts anderm, als daß das berbe Bauernnaturell desto fomischer abstach, und man begreift das Lachen des höfischen Dichters, wenn der Bauerntölpel, sein wie ein edler einherstolzierend, dann der Tänzerin das lange Kleid herabtrat, oder sie bei ungefügem Sprunge mit dem langen Messer in die Rippen stach und dabei prustete, wie ein satter Läufer, der auf einem Kornlasten sitzt. Denn gerade sehr manierlich gieng es bei diesen Reien, deren es sehr verschiedene mit oft wunderlichen Namen gab, nicht zu. Hohe, weite Sprünge, Hopsen, daß Lunge, Leber und Milz davon zitterten, selbst Sinken, das war die Lust wie sie dem rohen bäurischen Sinne entsprach und der Gesang dabei war derb genug. Auch sehr zurückhaltend dürfen wir uns die Bursche in ihren Gunstbezeugungen gegen die Mädchen nicht denken und die Mütter wußten wol, warum sie die Töchter warnten. Engelmar, der Friderunen den Spiegel von der Seite brach, und damit Reithart so viel Herzeleid bereitete, zeigt uns deutlich, daß da nicht lange gefragt, sondern frisch zugegriffen ward. So gieng es im Sommer, aber auch wenn der kalte Herbstwind wieder aus den Stoppeln blies und Blumen und Vögel Weh that und die jungen Leute in die Stube trieb, wußte man sich zu helfen. Nach höfischem Beispiel arrangierte man in geschlossenem Raume, in der Stube oder Scheune Tänze. Da wurde nun freilich nicht gesprungen wie auf der Wiese, wie in adelichen Kreisen schleifte man den Tanz in gemessenem Tempo. Aber auch hier verrieth sich der Bauer. Vermochten sie hier auch leichter den höfischen Eindringling von ihren Mädchen abzuwehren, bei denen es ihm an den Winterfesten nicht wie im Sommer glücken wollte, so geriethen sie um so mehr unter einander in Streit; da warf einer um geringen Anlaßes willen dem andern ein Ei an die Glase, daß ihm das Gelbe übers Gesicht lief, dort schlü-

gen sich zwei wegen eines Stücks Ingwer, das der eine einem Mädchen gegeben, der andere ihr wieder genommen, todt; ohne Prügelei gieng es einmal nicht ab, aber es hinderte das nicht, das nächste mal wieder zu kommen und von vorne anzufangen. Auch die Verordnungen der Obrigkeiten, die den Bauern das Schwert zu Gunsten des Pfluges zu verleiden suchten, halfen nichts. Und so bestätigt jede Seite der alten Schilderungen den Ausspruch Reitharts: in keinem deutschen Lande gebe es so viel übermüthige Bauern, als in einem kleinen Kreislein Oesterreichs.

Die Schilderungen, wie ich sie bisher namentlich vom höfischen Leben gegeben habe, sind uns keineswegs ein Bild des ganzen 13. Jahrhunderts, kaum daß sie für dessen erste Hälfte ausreichen. Ich habe schon wiederholt auf das unnationale in diesem Leben hingewiesen und das ist der Grund, warum es namentlich in Oesterreich nur so kurzen Bestand hatte. Es war eine exotische Blume, die gleich in der Knospe den Wurm der Zerstörung barg und kaum erblüht schon welkte. Schon Walther von der Vogelweide und andere Dichter der Blüthezeit hören wir klagen über den Verfall höfischer Zucht und Sitte. Immer mehr entfremdete sie sich dem Zwange der unvollsthümlichen Regel. Dazu kamen bald genug ernste trübe Zeiten, die dies Leben bis in den tiefsten Grund aufwühlten und die Gemüther mit andern weit wichtigeren Dingen erfüllten. Das trübe Bild des Wiener Hofes, das Walther entwirft zur Zeit, als Herzog Leopold VII. auf dem Kreuzzug war, wie sein alter Glanz dahin sei, sein Dach sinke und seine Wände einfallen, mochte mit besserem Recht Bruder Bernher weiter ausmalen, als Leopolds Sohn, Friedrich II., im Kampf mit dem Reiche fast sein ganzes Land verlor und lauernde Feinde im Norden und Osten ihn umringten, denen er endlich auf dem Schlachtfelde zum Opfer fiel. Und dann die Wirren des Interregnums nach seinem Tode machten die Verhältnisse nur ärger, bis endlich ein neues Fürstenhaus, das der Habsburger in blutiger Schlacht den armen Oesterreichs dauernd Herr ward. Das waren keine Zeiten, um mit schönen Frauen bei Spiel, Gesang und Tanz heiteren Genusses zu pflegen. Viele einst mächtige wurden arm, die herrenlose Zeit begünstigte den Raub des Stärkeren am Schwächeren, Friede und Recht lag darnieder. Der alte Glanz erblasste, man wandte sich ab von den feinen Formen und nur einzelne Stimmen erheben sich klagend um die verlorenen schönen Tage, die nimmer wiederkehren wollen und strafend und scheltend gegen die Umgebung, die der alten Sitte und Zucht vergißt. Sie verstehen ihre Zeit so wenig wie die andern, die die Strömung mit fortreißt, wissen, wohin sie führen wird. Und daß man, indem man der fremden Sitte entsagte, nicht gleich sich zurecht fand, wen möchte das befremden? Extreme pflegen sich zu berühren und wer den Banden einer überfeinerten Etiquette sich entreißt, fällt naturgemäß nur zu leicht der Nothheit in die Arme.

Zunächst, wie gesagt, verschwand der Glanz des höfischen Lebens bei Festen und Spielen und selbst in der Kleidung. Dieser Glanz kostete viel Geld; viele aber hatten ihre Habe an Feinde oder stärkere Räuber im Lande verloren, viele auch in den Tagen der Blüthe des höfischen Lebens ihre Vermögensverhältnisse zerrüttet und mußten nun sparen. Mit dem heiteren Glanze schieden aber auch Freude und gesellige Lust, selbst die Jungen, die ein Recht am Leben sich zu freuen hätten, hörten auf sorglos in den Tag zu leben, und die Milde und Gastfreundschaft, die so lange in Oesterreich gehaust, zogen aus den ideo Burghöfen, man konnte die Ansprüche der „gerenden“ nicht mehr erfüllen. Der Strider, ein österreichischer Dichter, vergleicht den österreichischen Adel in dieser Beziehung mit einem Fraß, der sich nie satt essen konnte, nachdem aber seine Freunde sich einmal zusammen gethan, und ihm so viel gegeben hatten, daß er sich den Magen verdarb, fortan der beste Fasten von der Welt ward. Dieses allmähliche Entschwinden der Milde und Gastlichkeit traf namentlich die Dichter hart, die darauf angewiesen waren, begreiflich genug, daß sie die erbittertsten Gegner der neuen Richtung sind. Aber man hörte nicht mehr auf ihren Tadel und gab nichts auf ihr Lob. Hatte man doch an der Dichtkunst selbst keine Freude mehr. Mit der Lust an dem höfischen Leben wich auch die an

Gedichten, die vorzugeweise in jenem Leben wurzelten, nur die roheste Sorte von Fahrennden die eigentlichen Bänkelfänger, von denen sehr unsaubere Schilderungen in den Quellen vorkommen, fanden eben ihrer Rohheit wegen und weil sie Späße, die bloß auf's Zwerchfell berechnet waren, vorbrachten, noch einige Theilnahme. Wo einst ein Walthar von der Vogelweibe gesungen, da brüllten sie jetzt die Herren um Gaben an, wie ein Kalb die Kuh und waren frech genug zu behaupten, sie seien selbst am Hofe in Wien gern gesehene Gäste. Auch die Frauen denen man kurz zuvor so abgöttische Liebe und Verehrung entgegenbrachte, wurden rasch vom Altar herabgestürzt, und die kurze Herrschaft, die ihnen die Männer einst gegönnt, mußten sie durch rücksichtslose rohe Behandlung büßen. Man hört auf ihnen zu beweisen, daß ihre Gunst für den Mann einen Wert hat, man spricht ihnen übel nach, wenn sie freundlich sind gegen einen Mann und bemüht sich überhaupt nicht ihren Ruf zu schonen. Niemand achtet mehr das Gesetz der Verschwiegenheit. Was man früher nicht dem Bruder erzählt hätte, dessen rühmt man sich offen in der Schenke. Und diese, die Schenke, wird nun ein vielgesuchter Ort um sich von dem Ernst der Zeit zu befreien. Man scheut sich nicht es offen auszusprechen, daß beim Wein man bessere Unterhaltung findet, als bei den Frauen und daß der ein Narr sei, der um ein Weib sich mehr sehne, als nach einem Becher guten Weins. Zu diesem Erbfehler der Deutschen, der wiedererwachenden Trunksucht gesellt sich das Würfelspiel und die Jagd. Darüber vergißt man ganz der Frauen. Mancher zieht früh Morgens allein auf die Jagd, damit er sein Gut daheim nicht mit Gästen teilen muß, und wenn er den Tag über gebirgt hat, findet er sich des Abends beim Wein in der Schenke mit Bekannten zusammen. Kehrt er dann heim und die Frau will ihn liebevoll empfangen, so wehrt er ihrer Zärtlichkeit und sagt ihr wol „Ihr könnt aber nichts als küssen“ und legt sich nach dem Abendbrot zu Bette um bis an den Tag zu schlafen und dann dieses Leben von neuem zu beginnen. Die Frauen suchten für solche Vernachlässigung Ersatz in Leichtsinne und Sinnwegsetzung über die Sitte oder, wozu die Nothwendigkeit der Entsagung das weibliche Gemüt so leicht führt, sie ergaben sich freudlosem weltlichem Pietismus, als dessen äußeres Abzeichen der Rosenkranz von dem Gürtel hing, der ihre schwarzen Kleider festhielt. — Mit dem Nachahmen fremder Sitte war es freilich noch immer nicht vorbei. Hatte auch die Alleinherrschaft französischer Sitte aufgehört, die eigene Weise, die man einmal verlassen, fand man, im Finstern tappend, eben doch nicht auf den ersten Griff wieder. Die Kreuzzüge, der Handel und die Kriege mit den umliegenden Ländern hatten fremde Art vielfach nahe gebracht, dazu kamen noch nach dem Aussterben der Babenberger die fremden Dynastien, erst der böhmischen durch Ottokar, dann der schwäbischen Habsburger, und so zeigte Oesterreich neben Resten des einmal eingedrungenen französischen eine buntschiedige Mischung von allen möglichen fremden Sitten, deutscher wie anderer Länder, man ward, wie ein Dichter der Zeit sich ausdrückt, ganz windschaffen und hatte Mühe ein paar echte Oesterreicher zu finden.

Wiewol wir nun den Adel immer mehr verwildern sehen, so wäre es vom Ziele abgeschossen zu glauben, daß derselbe desto mehr Freude am Kriege fand. Er scheute diesen, wie alles was Geld kostete, und während er im Felde stand, quälte ihn die Sorge für die Besitzungen und die Acker in der Heimat. Herzog Albrecht erfuhr dies, als er 1289 Altenburg belagerte. Trotz aller Bitten und Versprechungen mußte er seine Ritter zur Zeit des Schnitthes und der Weinklese heimziehen lassen und sie kamen erst wieder, nachdem ihre Ernte in Sicherheit war, und 1292 waren es nur die Edlen, deren Saumseligkeit die Ungarn ihre Vorteile verbankten. Was man an Eifer gegen die Feinde fehlen ließ, das verübte man, viel bequemer natürlich, gegen die eigenen Landsleute, namentlich die reichen Bauern. Man hatte sich das Rauben in der herren- und friedlosen Zeit einmal angewöhnt und fand es so angenehm, daß man es allen Geboten zum Trotz nicht so bald ließ, umso weniger als man die saumseligen Richter nicht gerade sehr fürchtete. Seifried Helbling giebt uns ein eben so lebendiges als abschreckendes Gemälde eines solchen Ueberfalles auf einem Bauerngute. Alles wird fortgerafft, was

man aufspaden kann, und zuletzt, nach Verübung der rohesten Gewalt, hinten und vorn Feuer angelegt und erst gelöscht, als der Bauer die geforderte Summe Geldes gezahlt hat. Wege und Straßen wurden allenthalben zu nicht geringem Schaden der Kaufleute unsicher. Und im Gefolge und als treue Mithelfer dabei finden wir Bauern, die an den Höfen der Adlichen sich zu Rittern herausgebildet hatten. Sie suchten ihrem neugebadehen Adel damit das Siegel der Vollgiltigkeit aufzudrücken, daß sie ihre ehemaligen Standesgenossen schinden halfen. Dem Bauer stieg eben in dem Maße als der reiche Adel verarmte und ihr Reichthum daher an Bedeutung gewann, die Lust Herr zu werden. Immer mehr suchten sie in Sitte und Lebensweise es ihnen gleich zu thun. Sie streben über ihren Stand hinaus, gesellen sich zu den Adlichen, die ihr Geld brauchen, erfinden wunderfame Verwandtschaft mit den edlen Geschlechtern, und es gehörte allmählich nicht zu den unerhörten Dingen, daß ein reicher Bauerssohn, der am Hofe eines Adlichen gelebt, die Tochter eines armen Ritters heiratete und umgekehrt. Alle Klagen darüber, daß man einen hänsenen Sack zur edlen Seide lege und widerstrebenden Rechtsanschauungen, die solche ungleiche Ehen verdamnten, halfen nichts. Sah man doch unter den Adlichen selbst die Grenzen des Ranges nicht mehr eingehalten und eine Fürstentochter den reicheren Erben eines Grafengeschlechtes heirathen und dergl. Und so gerirten sich auch die Kinder dieser Ehen zwischen Rittern und Bauern als vollkommen ritterbürtige, und ward, wie Seisfried Helbling klagt, elsterarb und wenige mochten mehr die Adelsprobe auf 4 Ahnen bestehen. Es bereitete sich eben wie in andern Ländern in Oesterreich vor, was dem folgenden Jahrhundert vorbehalten blieb zu vollenden, das allmähliche Ueberwiegen des Standes der Gemeinfreien, des Bürgerthums über die Adlichen. Und auch in der Literatur, diesem treuen Spiegel des socialen Lebens zeigt sich diese Veränderung. Die poetische Glanzperiode ist dahin, der Verstand beherrscht die Phantasie, Satire und Dibaktik dringt immer mehr ein und endlich lösen, wie der Adel einst die Geistlichen, die Bürgerlichen den Adel in der Literatur ab.

Und bürgerlich im besten Sinne des Wortes blieb seitdem bis auf unsere Tage die gesammte deutsche Kunst und Wissenschaft. Und wenn man auch unsere großen Dichter nachträglich geabelt hat, das Bürgerthum wird darum nicht aufhören, sie als sein Eigen in Anspruch zu nehmen. Und vom Bürgerthum und seiner gesunden Kraft erwarten auch wir in Oesterreich daß es im richtigen Verständnisse seiner Mission die überkommenen Elemente der Cultur weiterbilde und fruchtbar mache zum Frommen und zur Ehre der Heimat.

Dem Wunsche der Redaction und der in unserem Vereine üblichen Gewohnheit nachgehend lassen wir unsere Vorträge hier erscheinen; wir teilen sie unverändert mit, wie sie gehalten wurden: einzelne Punkte auszuführen, die Belege hinzuzufügen, wäre leicht gewesen, schien uns aber nutzlos, zum Theil auch nicht am Plage; zu vollständigen, den Gegenstand erschöpfenden wissenschaftlichen Aufsätzen hätten wir sie dadurch allein doch nicht umbilden können, wenn wir solche auch überhaupt zu geben beabsichtigt hätten. Wir ließen ihnen daher, statt ihnen ein schillerndes Kleid umzuhängen, lieber das alte, ursprüngliche, in dem wir sie unsern Zuhörern vorführten; wahrscheinlich werden diese selbst sie so am liebsten wieder aufnehmen.

J. Et. S. 2.

Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Nach archivariſchen Quellen dargestellt

von
B. v. Kraus.

(Fortſetzung.)

Wir Paulus Brobbst zu Hertzogburg etc. vnnnd N. Richter und Rath gemainen Markhts daselbsten Embietten N. allen vnnnd jeden Richtern, amtleuten vnnnd vnderthonen in nachvolgunnden zu vnnsrem Closter vnnnd gemainen Marekht in Feindtsnoth gewidmeten

dörffern vñnd Fleckhen, wohnhaft vñnd hausgesessen, alsz zu Ossern, Wising, Oberndorf, Rattersdorf, Etterding, Männerstorff, Eczeszdorf, Drey Khügling, Weissenkirchen, Willendstall, Capelln, Zway Haimaten, Diennndorff, Perszling und Fückhing*) Vñnsern grusz, guetten willen vñnd nachbarliche diennst zuvor. Ir werdet Euch one disz zu erindern haben, welchermassen der Röm. Kay. Mtt. vñnser Allergenedigister herr zu bereit: vñnd Ordnung der zuflucht Stett Khreydenfeuer, Craudenschusz vñnd Annderm wasz dem defensionwesen anhenngig, nach den 27. Monatstag Marty des verschiennenen Jars durch furnembe vñnd hiezur teputirte herrn comissarios, Inn diesem Viertl ob Wiener Waldt Allergenedigist Anordnen vñnd fürnemben lassen haben, damallen wollgedachte herrn Commissarien Euch Jedtwedern ausz obbenentten dörffern vñnd Fleckhen hieher inn vnser Closter vñnd gemainen Markht Herzogburg, dergestallt gewidmet, das auf den Fall der Feindts Nott, Ir sambt euren Weib, Khindt vñnd Gesinndt, hieher euer Zueflucht suechen. Dargegen aber zu ernent vñnser Closters oder Marekhts bevestigung, inehallt der Khay. auszgannenen Generall drey Tag im Jahr Ir gehört sonst mit der Jurisdiction zue wemb da wöll zu robathen schuldigh vñnd Verpunnden sein sollet. Also vñnd weillen vñnsz dann eben mit heut dato abermallen ain Khays. Generall zue khomben, in welchem genedigist vermeldt wirdt, wie der Türkh vñnd Erbfeindt zur volbringung seiner Tyranny nit allain die Vormauer vñnd Haupt Vesstung Raab gewaltigelich belegert sondern auch ein grosszen hauffen ine Osstereich zu straiffen verordnet. Demnach vñnd weillen die gefahr so grosz vñnd eillendt ist, haben wir vñnsz auf Morgen frue ain zusambenkhunfft gefallen, damit wir vñnsz vorheer wie vñnd waszgestallt bemelitt vnser Closter vñnd gemainer Markht alsz eur von hochstgedachter Ir. Mtt. geordnet Zueflucht Stadt, vñnd Ir sambt Euren Weib, Khinndt, haab vñnd guett vorobgehört des Feindes Tyrannischem einfall, welches gott genedigelichen langg verbuetten wölle, defendiert, erhalten, vñnd geschuzt werde in ainem vñnd andern der nottarfft nach entschliesszen mögen. Seitemallen aber solches, ausszer Eurer der obgeschribenen dörffer fürgesetzt Richter vñnd geschworenen beysein, an deren guet beduckhen fueglich nit sein khan. Ist hierauf an dieselben vñnd Jedt wedern Insonnderhait hiemit vñnser fr. begern vñnd Ernstlichs ermahnen, es wölle ausz jedem hieuer gemellten vñnd zu vnsern Closter vñnd gemainen Markht in Feindtsgefahr gewidmete dörffer vñnd Fleckhen, der Richter sambt seinen Geschworenen Morgen zeitlichen vmb siben Uhr hieher in bemeltes Closter unwaigerlich vñnd hinn dan gesetzt aller Angelegenhait erscheinen vñnd was alda wie obverstannden zue schuczung alsz eurer Zueflucht Stödt vñnd Euer selbst zu bauen von Nötten erscheinen vñnd Rathsamb sein wirdt, auch mit euer mainung vñnd nebenhülff beywohnen vñd mehrers beschaidts erwarten, hierann volzeucht ir sametlichen der Khay. Mtt. vñnserm allergenedigisten herrn deszwegen auszgannenn Generalen gehorsambistes bemiegen vñnd thuet hierann das was euch sambt den Eurigen in disem gegenwertigen vñnd khonnftigen feindtsgefahren vliglich vñd hailsamb vñd zu Eurer Rettung sonderst von Nötten ist. Geben zu Herzogburg den achten Monatstag Augusti, nach der Gepurt Jhesu Christi vñnsern lieben herrn vñd Erlösers Im funffzehnhundert vñnd vier vñd Neuenczigisten Jar.

Der vom Frobst Paul anberaumte Tag kam zu Stande und man einigte sich dahin, die Robot von den „in feindsgefahr gewidmeten Fledhen“ leisten zu lassen. In kürzester Zeit sollte eine Musterung vorgenommen werden und endlich der Rath beider Märkte wegen der Feindsgefahr mit dem Frobst in kürzester Zeit Anordnungen treffen. In Herzogen-

*) Dieses Ortsverzeichnis ist dem von der Commission im März 1593 entworfenen nicht ganz gleich. Der Name Willendstall (Hüllenshall?) ist in der Folgezeit zu „Wielandsthal“ verändert worden.

burg fand die Musterung am 18. August 1594 statt. 75 Herzogenburger, 17 Anwohner Herzogenburgs; 14 Bewohner von Männerstorff, Egerstorff und Oberwindten. Dieser Schar waren 4 Musterherren, 1 Hauptmann, 2 Rutenante, 1 Fähndrich, 2 Führer, 2 Trabanten des Hauptmanns und 1 Trommelschläger *) beigesellt. Kurze Zeit nach der Musterung erließ Rudolf II. einen neuen Generalbefehl an die Bewohner Niederösterreichs, **) welcher die Art und Weise, wie sich die Landbevölkerung beim Herannahen des Türken zu verhalten, näher bestimmt „Wiewol wir hievor vnlangst ausz vätterlichen trewer fürsorg durch unsere offene Generall vndter andern allenthalben im Landt furschung gethan, wie man sich in Zeit eines Straiffs oder eynfahl des Erbfeindts in diesem Landt verhalten vnnnd wohin man die Zueflucht nemen, sonderlich aber guete achtung auff Kreudenfiewr halten solle. Wan dann hoch nothwendig bey gegenwertigen feindtgeschray dergleichen nützlichen verordnungen zu beschüttzung menigklichs fleissig nach zu geleben dieweillen sonderlich im gegenspil viller armen Christen Leibs vnnTyd Lebensgefahr vnnnd ranney übung zu besorgen indem sie ausz vnachtsambkeit vnnnd vnfleissiger auffmercken gleichsamb verwttert durch einander lauffen vnnnd da sie vermainen dem feindt zu entfliehen jhme wol in solcher Confusion selbst in seinen gewalt vnnnd endtgegenkommen.“ „Daher sei es höchst nothwendig, auf die Kreydenfeuer und Schüsse zu achten, um sich sogleich in die zugewiesenen besetzten Orte verfügen zu können. Bei Leibes- und Lebensstrafe sei es aber allen Landtsleuten verboten, in die Wälder, aus einem Viertel in ein anderes oder gar aus dem Lande zu fliehen.“ Hatte man schon im August zu Herzogenburg beschloffen, in Verathschlagungen über die Art und Weise der Verteidigung Herzogenburgs einzugehen, so wurde dieses Vorhaben jetzt durch das jüngste Mandat nur beschleunigt.

Am 22. September 1594 fand diese Verathschlagung statt. ***) Man beschloß mit Genehmigung des Probsts zwei Wächter auf den Kirchturm zu bestellen, die daselbst bei Tag und Nacht weilen und nach der Uhr oben anschlagen sollten. Ferner sollen alle Nacht von dem obern Markt einer, vom untern zwei Bürger bei den Ringmauern zur Abwendung einer Feuersgefahr Wacht halten „vnnnd die Loszung wan der auf dem Thurm schreith, wider mit Meldung das gegengeschrail geben.“

Die Turmwächter sollen mit Trommeln versehen werden, die sie beim Anzünden der Freudenfeuer und bei der Flucht des Landvolkes zu gebrauchen haben. „Item solle alle tag ein gewisser Man bei den Dohren gestellt werden, der die Jhenigen durchraisenten Persohnen mit Gebühr wer die sein befrachten müg, damit guette Ordnung zu erhalten.“ Zu Thorsperrern wurden für das Wiener Thor Hannsz Schmoller, für das „Pöldinger dohr“ Merdt Heisinger bestimmt, die die Schlüssel wohl zu verwahren hatten. Ferner sollen auf dem Wasser- und Rust-Turm, auf dem neuen Turmzwinger und dem Marktturm Wachen ausgestellt werden.

Für die große Gefahr sei auch Herr Hannsz Jörger (Besitzer von Walpersdorf) mit mehreren Geschützen und Munition versehen, doch soll dieser ersucht werden, „das solch sein Geschweiz nicht in ein schance bringen wurden“, da dies sowol dem Markte als den umliegenden Flecken zum äußersten Schaden gereichen könnte.

*) Musterherren: David Jäger, Egidy Khunig, Veitt Knarch, Bened. Fingkh. Hauptmann Thomas Dorrer. Rutenante: Daniel Jäger, Georg Seidl. Fähndrich: Christoff Khaeffner. Führer: Lorenz Jäger, Gall Glimz. Trabanten: Paul Paeminger, Hannsz Stammayr. Trommelschläger: Lorenz Rauscher.

**) Generalmandat vom 1. Sept. 1594 unterfertigt von: Stotzing, Statthalter. L. Pirkhaimer Kanzler. Helmh. Jörger. P. Seeawer.

***) Nothwendige Anordnungen bei den beiden Markkten Herzogburg vnd an der Winden, wie es sich künftig zum einfahl des Erbfeindtes davon gehalten werden. Herzog. Mkt. Arch.

Wir sehen, man machte sich in Herzogenburg mit dem Gedanken an kriegertische Ereignisse vertraut; die genauen, ins Detail gehenden Beschlässe sind ein Beweis, wie sehr man damals einen verheerenden Türkeneinfall erwartete. Leugnen wir es nicht, die Folgen dieser, mehrere Decennien hindurch dauernden Aufregung können an dem Leben und Wesen des Volkes nicht spurlos vorüber gegangen sein. Wie viele Ideen, um den materiellen Wohlstand des Landes, sei es durch Knüpfung neuer Handelsverbindungen, sei es durch Förderung der Bodenkultur, zu heben, mußten unter diesem schwer lastenden Drucke darniederliegen; die zwar einzeln genommen in der damaligen Zeit bedeutungslos und auffchiebbar, uns aber, die wir ihre Summen zu überschauen vermögen, als auf den Wohlstand des Volkes sehr schädlich wirkend erscheinen. Dazu kam noch die tief in das Volk bringende religiöse Spaltung; von Seite der Protestanten ein allgemeines Mißvergnügen, während man sich von katholischer Seite beklagte, daß guter religiöser Sinn, Bucht und Sitten allenthalben abhanden gekommen seien. Die große Türkengefahr sei nur eine gerechte Strafe Gottes, die er über das angeblich so verderbte Zeitalter verhängte. Schon im September 1593, hernach am 1. Juli 1594 hatte Rudolph Mandate erlassen, in denen ein allgemeines Türkengebet, die Abhaltung der wöchentlichen Prozession anbefohlen wurde. Allein diese Anordnungen wurden nicht überall beachtet. Von neuem erließ Rudolf am 19. November 1594 ein Mandat, worin es heißt: „Wie dann jedtweederer Christ sich ausz schuldiger Gebür selbst auch wohl zu erindern hat, das vns durch diesen Tyrannischen Bluetthundt Gottes augenscheinlicher zorn vnd straff angedeutet.“ Wir sehen, nicht die Politik Rudolfs, nicht die schlechte Heeresführung, nicht die damals beginnenden und nimmer zu beseitigenden Geldkalamitäten waren Ursache des Mißerfolges in den Türkentriegen, sondern allein die Sünden der damaligen Zeit.

Die früher erwähnten Mandate werden vom neuen der Bevölkerung ins Gedächtnis gerufen. Alle Tage um 7 Uhr früh soll in der Kirche, doch nicht länger als eine Viertelfunde, das Türkengebet gesprochen, hiezu die Glocken geläutet werden. In dieser Zeit hätten alle Leute auf der Gasse das Haupt zu entblößen, im Unterlassungsfalle ist dem Ungehorsamen vom Profossen der Hut wegzunehmen. Die Handwerksläden müßen inzwischen geschlossen bleiben. Aller Tanz und jede musikalische Belustigung wurde verboten. Die betroffenen Musici sind vom Profossen ohneweiters ins Gefängnis zu werfen. Unzucht und Ehebruch sind ohne Prozeß durch öffentliche Leibesstrafen und Landesverweisung zu ahnden.

Der Gang der Kriegereignisse in Ungarn hatte im Jahre 1595 eine für die Christlichen Waffen günstige Wendung genommen. Am 4. August dieses Jahres fiel Gran dem Mansfeld mit großer Beute in die Hände, dem folgte bald darauf die Eroberung von Wissegrad und Waizen. Das Mißgeschick der Türken bewog im Anfange des J. 1596 den Sultan Mohamed III. persönlich ins Feld zu ziehen. Erzherzog Maximilian hatte für dieses Jahr die Leitung des Krieges übernommen. Die Mittel zur Aufstellung des Heeres waren gar bald erschöpft und man mußte wieder die materielle Unterstützung Niederösterreichs in Anspruch nehmen. Diesmal aber galt es den im Lande befindlichen Geistlichen. Die Regierung hatte im Laufe der letzten Jahre die Ueberzeugung gewonnen, daß mit einer bloß allgemeinen Aufforderung an die Geistlichkeit zur Unterstützung des Heeres gegen die Türken nichts gethan sei. Es schienen vorteilhafter, in jedem Viertel des Landes einen hervorragenden Geistlichen mit der Requirierung dieser Hilfe bei seinen Standesgenossen zu beauftragen. Da war es nun im Viertel Ob Wiener Wald Probst Paul von Herzogenburg, den die Regierung mit dieser Aufgabe betraute. Am 8. Juli 1596 erhielt Probst Paul ein Mandat Rudolf II. *) an alle, „welche in diesem Ertzherzogthumb Österreich gesessen, welche vnnsrer Pfanndtschaffter, Vrbars Vnterthanen,

*) Unterfertigt von: Stotzing Statthalter, L. Pirkheimer, Canzler, J. Beck von Leopoldsdorff P. Seawer.

wie auch Dechant, Pfarrer und Beneficiaten sein* von der Regierung. Rudolf — heißt es darin — habe alles gethan und geopfert, um dem Türkenzuge zu entgegen und sein Bruder Maximilian habe sich dem schweren Oberbefehle unterzogen: „hierauf vnd weil des Bischoffs zu Passaw Andacht vnnnd desselben Stifts in Ossterreich vill guetter vermülig Pfaren vnd Beneficia haben, so haben wier den Ehrwürdigen gelehrten geistlichen vnnsern lieben andächtigen Melchior Klesel der heiligen schrift Licentiaten vnd Thumbbrobsten bei St. Steffan allhie vnnsern Rath vund hofprediger vnd Administratorn des Bisstumbs Neustatt, alsz sein von Passaw Andacht Officialn, von seiner Andacht wegen herumben genedigist ersuchen lassten, das er über alle Passauerischen Pfarñ vnd Beneficia, alsz baldt einen erschwinglichen Anschlag mache, vnd dieselben beschreibe vnnnd dahin vermüge vnd ermahne, das ain Jeder nachgestalt seiner Pfarr vnd vermügen, oder Beneficii vermögens alszpald ausz guetten willen bei Tag vnd Nacht Ain, Zwei, Drey oder Vier Rossz sambt ainem guetten starkhen Wagen vnnnd Wagenknecht hieher in vnnser Statt Wien, in vnnser geschiermaister Ambt schickhe.“ Arme Pfarrer sollen mehrere zusammen ein Gespann stellen. Dafür verspricht Rudolf sie in allen ihren Privilegien zu erhalten.

Dieses Mandat nun sollte Probst Paul an alle im Viertel Ob Wiener Wald anässige Geistliche senden. Gleichzeitig erhielt Probst Paul folgendes Schreiben: *) Ersamer, geistlicher, Lieber andächtiger vnnser genediger beuelch ist hiemit alles ernsts an dich und wöllen, das du hiendangesetzt aller anderen sachen mit allen Prelaten, Abbtē vnnnd Pröbstē, dechanten vnnnd Pfarrern, vnnserer Lehensschafft angehörig im Virl Ob. Wiener Waldt geessen, handlung pflegest, das sy in sollicher Eyl ain Vbriges thuen vnnnd Jre Rosz vnnnd Wägen, soviel sein khan, in vnuser Veldtleger schickhen. Damit das verhandten Krigsvolkh drunden nicht vergebens aufgehalten, erkrankhe, zeit vnnnd glückh versaume, auch dem feindt einiger Vortl eingeraumbt werde. Was du nun also verrichtet haben werdest, dessen sollest du vnns zu vnnserer Nider Osterreichischen Regierung vnnnd Camer hannden, bey tag vnnnd nacht berichten und die Leistung dessen, so jeder zugesagt, alszpaldt in das werkh richtest. Daran thuest du also vnnsern gnedigen auch gefelligen willen und mainung.“ Allein Probst Paul, so sehr er in dem Auftrage einen Beweis des Vertrauens von Seite seiner Regierung erblicken mußte, **) verkannte anderseits nicht das Mißliche des an ihn gestellten Anfinnens; er wußte sehr wohl, wie schwer von den Geistlichen eine Hilfe solcher Gestalt zu erlangen war, da sie auf das Ertragnis ihres oft angedeynten Grundbesitzes angewiesen, ganz besonders in den Erntemonaten Pferde und Wagen am schwersten entbehren konnten. Dazu kam noch, daß die Geistlichen der augsburgischen Confession, deren es damals in Niederösterreich nicht wenige gab, aus bekannten Gründen jede Hilfe verweigerten. Alles das bestimmte den Probst Paul, an den Statthalter, Canzler und die Rammerräthe Niederösterreichs unter dem 11. Juli 1596 folgendes Schreiben zu richten: „Ob Ich nun woll E. g. zuegehorsamen ohne waigerung ganz schuldig erkenne vnnnd vngeacht Ich sonnst von meines Gottshausz angestellten Handlungen vnnnd des anderhandt Zehentsverlasz wegen in die Waldtmarch vor etlichen Tagen verraisen sollen, Aber leibschwachheit halber einstellen muessen, nit von hausz begeben dürffen. So will mir doch diese Commiszion für meine Person allein als vnwürdig, zemall auch dieselbig in Eyl expediert werden solle, schwerlich und bedenklich fallen, fürnemblich auch darumben, Alle weil Ich nit waisz, wie weit sich das Viertl ob Wienerwaldt

*) Unterfertigt wie das frühere Mandat.

**) Die Reihe der Herzogenburger-Abte enthält einige hervorragende Männer in ihrer Mitte. Ich erwähne nur Philipp von Mangis, der 1545 niederösterreichischer Regimentrath war und auf seiner Reise nach Italien zu Graz farb. Siehe Chmel, Notizenblatt I 1851, No. 14.

erstreckte. Was für Prelatur, Abbtay vnd Probsteyen, Dechant vnd Pfarre In Ier Mtt. Leehenschaften gehörig sein.“ Es seien ihm bloß zwei Pfarren, die zu Ibbs und Pottenbrunn bekannt, welche letztere jedoch sehr arm sei. Zudem sei jetzt die beste Erntezeit, wo man des Zugviehes zur Vereinschaffung der Fehung bedürfe. Sollte aber die Regierung dabei verharren, ihm diese Bürde, um deren Enthebung er gehorsam bitte, aufzuladen, so möge sie ihm einen kunbigen Viertelboten und ein Verzeichniß aller geistlichen Pfründen specificire schicken. Uebrigens wolle er unterdessen sogleich bei etlichen Prälaturen den Anfang machen und darüber in kürzester Zeit berichten. Zwei Tage darauf erhielt der Probst Paul einen Befehl des Erzherzog Mathias, sich sogleich nach Wien zu den wegen des Erbfeindes veranstalteten Berathschlagungen zu verfügen. Daher konnte er das im letzten Teil seines Antwortschreiben an die Regierung gethane Versprechen nicht mehr halten. Am 16. Juli traf er in Wien ein.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Chronik von Kirchberg am Walde.

Mitgeteilt von Josef Edinger.

In der Gemeindefade des Marktes Kirchberg am Walde befindet sich eine Chronik, die im Jahre 1604 von dem damaligen Markt- und Landgerichtsrichter Georg Ritschi „aufgerichtet und den Jungen zur Gedächtnuss verlassen“ wurde. Sie führt den Titel: „Gemein Marckh Buch des Marckhs Kirchberg am Waldt“ und enthält, obwohl sie nicht sehr umfassend ist, für die Ortsgeschichte wichtige Daten. Da ich später Gelegenheit haben werde, dem Vereine ausführliche Mittheilungen zu machen über alles historische Material, das noch unveröffentlicht im Archive zu Kirchberg sich befindet und bei dieser Gelegenheit auch auf die Chronik Bedacht nehmen muß, so will ich vorläufig nur Einiges zur Probe mittheilen.

Ritschi geht in seinen Aufzeichnungen bis zum Jahre 1525 zurück. Den Grund und Zweck gibt er selbst an:

„Verzeuchnuss Edlicher Alden Aus der khronikha geschribnen historia den Jungen zur Pess und warnung geschriben.“

Ich lasse nun wörtlich die Chronik folgen (Was gegen die Geschichte verstoßt oder auf Uebertreibung beruht, ist wol leicht zu berichtigen).

Im 1525 Jor haben in Deuschland die Paurn ein schreckliche Auff Ruer er Rødet so woll im Elsaß schwaben und am Rein auch in Dürgen, diese Auff Ruer ist aber durch den Ruer Fürsten Ernst mit gewollt wider gestillt worden, und sint mehr den hundert daussent Paurn hin und her in drey Wohnat hingebracht und um das Leben gepracht worden; hier an Alle und Jede Auff Ruerer ein schreckliches Grempl hoben sich wider Ihre ober leit nit aufzulehnen.

Im 1529 Jor hot der Tuerkische Koffer Soltoman genandt die statt Wien mit hundert Daussent und fuerzig daussen Man belagert und dennoch mit schanden und grossen schoden obziehen müssen.

Im 1544 und 1546 Jor findt die Pörschroden geflogen Und In füllen Ländern grossen schaden gethan. Im 1590 Jor findt Am sandt Petters Dog welcher an einen heiligen Sohndog gewöffen am sambtag Zuvor bey Dog und Nocht grosse er schreckliche Erbt Böben gewöffen: füll heusser und gepeu ein gefallen, und noch dem zur stroff der Gottlosen Böffen welt greuliche Theurung und Krieg er folgt.

Im 1596 Jor hat sich ober woll ein Pauten Krieg angefangen zu Emberstorff do ist ein Schneider sambt seinen Suhn ein Hoffner und auch ein Maurer sambt Andern Auff Ruerisch Röttelführern am obersten bevels hobern auf an dem heiligen Neuen Jors Dog an khumben so ist also von Ihr M. Maystät ein hörollt an kumen und den Burgern und Paurn den Friede angepotten ober die Paurn horen nit darein vor willige wöllen und ist den Paurn und auch den Herrn von Ihr M: hörollt ein Dog auff Emberstorff Ihr der Paurn Klog und beschwörung schriftlich für Zu lögen solle der Billigkeit nach von Ihr M. abgesandten hern Comissary gehandelt werden was Recht sein wirdt, noch diessen Neuen Jor hoben sie mögen

hoben groffe hauffen, sollen die Bauru in düssen Refuer her umb auch auff sein mit verherung verderben des landt auch Raub und Brandt die däglich ist gedroht worden dan sint sie hauffenweiß hin aus auff gröffen schlog dafelbst sie, die Armen Leut der Schneider und der schrembler von Doberöberg auch ein Moriz Angere als drey haupt leutte ein Auf geschwohren geben schwuer gelt: von gröffen schlog sint die Bauru hin wöck auff gorch gezo und in einen glist 40 Person gewöffe, wie sie von gorch wie ich selber von den hauptleit und iellst schreiber gehört, sint der Bauru gewöffe 90 Dauffent Mon und zu lange leuf 11 Dauffent, die welche noch Zuey moll so vill bey haus solten gepliben sein, wie sie von lang leuf hinwöck und die Andern welche noch bei haus verpliben solten die sohrögen ob löffen und ane Zweiffel den Angefangnen hanbl gar soltent ausfichten, ober die hern Reitter und Fürst hoben diese hauffen zer rört die hauptleutt sombt dero selben oberst und Röttl suehern gefangen gespiß, gehendht gesuerdt geköpft die or obgeschniden und jomerlich gehauß. Darob alle und jede sohnder lich Zunge Vershonon ein Frembell Nemben solten und sich für solchen verfluchten Auf-Ruer und Weiterer hieden und andere dor für obwenden sollen.

Im 1604 Jor bin ich Georg Nischl am Dog Simony von einem Ersamben weissen Rott und ganzer gemain Zu einem March und Londtgericht Richter er wölt und von der oberkeit beßdittigt worden und hob mit meinen Rottgeschwornen under des ferber Urolten Paumb sambt 12 Pershonon unter dem hoidren himbl einen offenen Mitt geschworn.

(Anmerkung. Nach einer alten Ueberlieferung, die noch lebendig im Volke lebt, war jener Baum in der Mitte des heutigen Marktplatzes an der Stelle, wo jetzt das Wasserbehältnis mit der Statue des heiligen Florian sich befindet. Da der „ferber“ Eigenthümer des Baumes war und gerade dem angegebenen Plage gegenüber sich noch gegenwärtig die Bäckerei befindet, die schon „seit undenklichen Zeiten“ in diesem Hause sein soll, so kann die Volksüberlieferung immerhin auf richtiger Grundlage beruhen.

Das Volk erzählt auch: unter diesem Baume wurde bei heiterm Himmel öffentlich Gericht gehalten.)

1606 In diesem Jor sint das heß kircherliche Regement zu gemit gelegen hat ein jeder under thon vom haus geben Mueffen wochentlich 18 dn auch alle gemain schmolz, solz, khörzen, hei, frei, holz, Well und hober hiener und Wie sint gelegen ain Ganges Jor sinen wochen 3 Dog.

Im 1612 Jor in der gemain groffe Aufslag und däglichs ausgabe mit den soldatten und sambler wie den noch däglich die groffen aufslag mit Aussen Weiben.

Im 1614 Jor ist in der gemain durch döglichs lauffen der Soldatten und ob Brändler sambt Andern samblern vill auff gelassen.

1615 dieses Jor ist ober moll in der gemain gor vill wegen döglichs lauffen der solbatte Abprändler und ander sambler auff gonge.

Im 1616 Jor hoben die Prener höfftig an allen ortte geprendt und hot ein gonße gemain mit döglich wacht Dog und Nocht groffe sorg und Much gehobt, das es Gottlob bei uns one schade ob gongn ist. von schon sellt sint sambler olto gewöffen hobe von groffen schonn gefogt, so sint von der stott Gottschin auch sambter olto gewöffen das laut ih'rer khundt schosft an dem heilig Polmb Sohndog Zway hundert Eiben und Achtig hous sambt der Kirche und schule in grunbt abgeprondt. Dos für wor dieses Jor wegen solcher Pesse leutt ein forchtambes und thraurige Jor gewöffen und auch ein hoisser theurer Summer darin dos liebe Mollter schwörlich wegen Mangel des liben wassers zu bekumben gewöffen ist.

Abraham Ortelius über Niederösterreich. 1573.

Mitgeteilt von Ferd. v. Hellwald.

Eine der ältesten Landkarten, welche wir von Niederösterreich besitzen, ist die unsern vaterländischen Historikern und Topographen Wolfgang Laz (geb. 31. Oktober 1514, gest. 29. Juli 1565). An Alter übertroffen wird sie nur von jener Augustin Firschkogels; die zunächst jüngere dürfte die von G. Fabricius sein, eines Geographen, über den wir uns seiner Zeit nähere Untersuchungen vorbehalten. Die Laz'sche Karte gehört zu den verbreitetsten und galt die längste Zeit des XVII. Jahrhunderts, ja bis auf Merian für die beste; wir finden sie beinahe in allen Ausgaben der Atlanten des Ortelius, sowohl im Theatrum orbis terrarum als auch in dem Theatrum imperii germaniei. Welche haarsträubenbe Unrichtigkeiten dieselbe noch in der Ausgabe vom Jahre 1631 des letzteren dieser beiden Werke enthält, gränzt in vielen Punkten an das Unglaubliche; übrigens ist es gegenwärtig nicht unser Zweck, diese allerdings mitunter sehr interessanten Untersuchungen der Karte selbst anzustellen; wir wollen hier nur eine Illu-

stration der Anschauungen des XVI. Jahrhunderts bezüglich der Geographie und Kartographie liefern, — wie man dazumal Karten zu bauen verstand, von welchem engen Gesichtspunkte man Topographie auffasste. Wir glauben unseren Zweck nicht besser erreichen zu können, als indem wir die Karte von Niederösterreich in der deutschen Ausgabe vom Jahre 1573 des *Theatrum orbis terrarum**) von Abraham Ortelius aufschlagen und den dieselbe begleitenden Text hier wortgetreu abgedruckt dem Leser zur eigenen Einsicht unterbreiten. Es heist im angeführten Werke, auf Seite 27:

„Österreich. Pius der II. des namens Papst zu Rom, sagt in seiner Europa, wie das er von diesem Landt Österreich ain besonders buch geschriben, aber wir haben es nie gesehen, oder jemand gesprochen, der es gesehen hatt, sonst möchten wir uns darauß beholffen haben, umb dieses nach seiner wirde zu beschreiben, aber das thunnen wir ieg nitt thun. Mit desto weniger, sollen wir der halben (so vill uns muglich) der kurze nach sagen weß wir wissen. Dises Landt ist vorzeiten under dem namen Pannonia Superior unnd Noricum begriffen gewest. Im Meridies oder mittag stoffet es an das Landt von der Steyrmarch. Im Occident oder Nidergang der Sonnen, an das Bairlandt. Werhern hat es im Nort oder Septentrional, unnd vestigt sich im Orient oder auffgang der Sonnen an Ungren**): und ist also die eufferste Teutsche Provinz und Landschaft gegen dem Orient oder auffgang der Sonnen. Weßhalben das es auch aine Marggraffschafft gewest ist, dan March ist in Teutscher sprach, so vill als Pfälz gesagt, umb willen das es derselbt der eufferster Pfälz wahr. Nachmals ist es zu ainem Herzogthumb, und letztlich ein Erzhertzogthumb gemacht; die Hertzogen der welchen ieg schier mehr dan über zwanzhundert Jar alzeit die Römische Keynigen gegeben haben: in maß, das die Whall oder erwelung schier aine erbnuß an disem Oben Haus von Österreich scheint zu werden. Es hören under diesem Herzogthumb auch Tirol, Steyrmarch, Kernen und Giley.

„Es ist von all dem ihenigen weß zum auffenthalt des menschen notturfftig, ein sehr fruchtbares Landt: unnd gibt dafelben so vill, das es die obligende grenß unnd gelegenhait auch damit ernevet unnd underhalt. Es gibt vill Salz und Safran, unnd es hatt dafelbst solchen großen überfluß von wein, das die einwonner ohne zulassung und vergunnung kain bier mugen einlegen, oder trinken***). Also das man ain sprichwort hatt, „Österreich hatt keynes geleych“: wie woll es kaine goldt oder silbern Bergwerck hatt; aber die seind der menschlichen Natur nitt notturfftig, unangesehen, das der wegen der begir nimmermehr erstetigt khan werden. Die Thonaw laufft der lenge nach dardurch, welcher fluß dises Land sehr reichlich macht.

„Sie in diser Thonaw wirt aine gattung von Fischen, die sie von wegen irer große, (welche ungeleirlich so groß als klaine Hauser seind) hausen haiffen, gefangen: dises seind Fisch ohne bain oder grät, und sehr gaill von geschmack, saiß gleich wie speck, und für die jenigen, so ainen waiden magen haben, böß und ungesundt zu verbehen oder zu verzehren. Arrentinus schreibet, das die Alten sie Siluros in Latin genant haben. Und Besson sagt in seinem buch, das er von die Fisch geschriben hatt, das er in Flemischer sprach Bollind heißt, wellichs mäch (der sie alle zway versuecht hatt) dunckt nitt sein kan, dan sie am geschmack größte und eigenthumb sehr underschidlich seind; angesehen das unser Bollind (gleich wie andere Fisch) grät hatt, ued sich der lenge nach anderthalb span nitt erstrecken oder passieren.

„Die Stett dises Lands, seind Ring, Wels, Krems, Becklarn, Tulln, Steyr, Neustat, unnd mehr andere; aber under allen ist Wien auff der Thonaw gelegen die Hauptstat: und ist von wegen irs widerstehens wider Türcken Anno 1526†) geschehen, sehr berucht. Dise Statt ist seitheren mitt des ganz Römischen Reichs costen, mitt mauren, bolwerck, wäll und gräben so starck gemacht und versehen, das sie unser achtens ieg die starckste Statt vom ganzen Teutschland ist. Es ist aine Statt voller volcks, von allerley kauffmanschafft, nerung, und was dem menschen notturfftig, überfließig. Sie ist auch auß der massen sehr woll durchhawt, mit herrlichen Geyseren und Kirchen gegirt; under welchen Sanct Estehen die Hauptkirche ist, hatt ainen wunderbarlichen hohen und schönen thurn, so im Jar 1340 angefangen, und im Jar 1400 volendt wurd; in maß das er innerhalb 60 Jarn auffgemacht whar; und ist (gleich wie Guspianus darvon schreibet) 480 Fuß hoch: der Straßburgisch soll 18 Fuß (wie er sagt) höher sein. Aber Munsterus sagt, das der

*) Dieselbe führt den Titel: *Theatrum oder Schawplatz des erdbodems*, warin die Landtastell der ganzen welt, mit sambt aine derselben kurtze erklärung zu sehen ist. Ihietz mitt vielen neuen Landtastellen gemehret. (ad calc.) Antorff. Gielis von Diest. 1573. fol.

**) Nach der Karte läufft die Gränge zwischen Österreich und Ungarn längs der Raab.

***) Käset auf keinen solchen Bierstonum schließen, wie heut zu Tage.

†) Soll wol 1529 heißen.

Strassburglicher 574 Fuß hoch sey, in maß, das er den von Wien woll 94 Fuß übertreffe. Und der von Antorff ist vom eckerich zu underguß, biß zum obersten schluffstein 451 Fuß und ainen halben hoch, darauff steht das kreuz mitt dem hanen von 15 Fuß. Aber ob dise Fuß diser Stett der groffe nach über ains kommen, unnd sich mit ainander vergleichen, ober nitt, und wie vill das der underschid under ain ander ist, wissen wir nitt eygentlich zu sagen.*

Ein Privilegium vom Jahre 1569, gittig für Niederösterreich auf 6 Jahre*).

Mitgeteilt von J. Vinc. Schoeferl.

Wir Maximilian 1c. bekennen öffentlich mit diesem Brief und thun kund allermännlich, dasz uns unser Diener und Ruffus Johann Franz Rizzo unterthänig angebracht, als ihm der allmächtige Gott mit Gaben und Gnaden vor andern Menschen mitgeteilt, dasz er auf unfere Erlaubnis zwei unterschiedliche Künste und Handtierungen anzurichten befugt sei.

Fürs erste, das Werk zu machen, das bishero in unsern erblichen Fürstenthümern nicht gebräuchlich gewesen, und er jetzt Vorhabens ist, in unserm Erzhertzogthum Oesterreich die Seidenwürmer wie in Italien zu zügelu, auch davon sie ernährt werden, in kurzer Zeit etliche 1000 weisse Maulbeerbäume ins Land auf seine eigenen Kosten zu bringen, dieselben zu seggen und zu pflanzen, auch solche Werkmeister ins Land zu führen, dasz die Seidenarbeit ebensowol als in andern Orten Italiens von allerlei Sorten gemacht werden solle.

Zum andern, dieweil auch das Delmachen in diesen unsern Landen etwas fremd, auch daselbe, weil es alher von weiten Orten mit schweren Unkosten gebracht wurde, im Werte theuer und alhier in unserm Erzhertzogthum Oesterreich dazu gute Gelegenheit vorhanden ist, dasz er aus den Weinbeerkörnlein, so jährlich ausgepreßt und bis daher einen Nutzen nicht gehabt, gutes Del, so zum Brennen und zu andern Dingen zu gebrauchen, daraus zu schlagen und zu pressen befugt sei.

Zu welchen beiden Werken er nicht allein gelegener Orte, sondern auch großer Mühe und Arbeit bedürftig. Da er aber Sorge trüge, dasz sich andere untersehen würden, bemelte Künste zu ihrem Nutzen auch anzurichten, hat er uns gebeten, dasz wir ihm hierinnen mit unserer kaiserlichen Hilf gnädigst beistehen. Welches sein unterthäniges Bitten wir unsern alten Diener im Bedenken, dasz es unserm Landen zum Gedeihen gemaint, mit Gnaden angesehen und ihm darum diese besondere Gnade gethan.

Thun und geben ihm hiermit aus röm. kaiserlicher und landesfürstlicher Macht in Kraft dieses Briefes kund, dasz F. J. Rizzo die Macht haben solle, allenthalben in unseren erblichen Landen seine Künste ins Werk zu richten, die Seidenwürmer zu zügelu und damit sie genährt, weisse Maulbeerbäume auf seine Kosten zu pflanzen, auch Werkleute, die solche Seide verarbeiten, ins Land zu bringen: auch das Del aus den Weinbeerkörnern zu schlagen und zu pressen und Werkstätten darzu zu erbauen.

Wir haben dem F. J. Rizzo und seinen die Befreiung gnädigst gegeben, dasz vom Datum dieser unserer Begnadung an inner sechs Jahren von Niemanden diese Künste zu treiben untersehen und vor Ausgang dieser 6 Jahre Keinem gestattet werden solle, es wäre denn, dasz er sich darum mit ihm vergleiche. Bemeelter Rizzo und seine Erben haben die Gewalt, jeden Andern daran zu verhindern und nach Gefallen zu strafen.

Gebieten demnach den Edlen, Ehrsamern, Gelehrten, auch unsern lieben Getreuen Statthalter, Ranzler, Regenten, Ränimerer und Räthen unsrer niederösterreichischen Regierung und sonst allen unsern Unterthanen, geistlichen und weltlichen, Prälaten, Grafen, Freiherren, Rittern, Rnechten, Landhauptleuten, Landmarschallen, Landvogten, Hauptleuten, Vicedomen, Vogten, Pflegern, Verwesern, Amtleuten, Landrichtern, Bürgermeistern, Richtern, Räthen, Bürgern, Gemeinden und was sonst Würden und Standes sein, mit diesem Brief, dasz sie dem F. J. Rizzo oder seinen Erben an obgemelten Künsten keine Verhinderung thun, vielmenger Jemand andern zu thun gestatten, sondern ihm alle gute Hilfe zur Ausführung seiner Werke leisten**).

Wien, am 10. Juni 1569.

(Maria Raach). Die „österreichische Revue“ bringt im Februarheft des laufenden Jahres eine auf Quellen gestützte angehende Monographie des fürstl. und gräf. Hauses Dietrichstein von Dr. v. Hoffin.

*) Das Concept dieses Privilegiums befindet sich im Archive des k. k. Staatsministeriums.

**) Ob Rizzo seine Künste wirklich zur Ausführung gebracht habe, wird nicht weiter angegeben. Maulbeerbäum-Pflanzungen in Niederösterreich werden erst unter der Regierung Maria Theresas im Codex austr. erwähnt.

ger, worin der niederösterreichischen Besitzungen dieses Hauses ausführlicher gedacht wird. Sie bestehen in den Gütern Spitz mit Heinrichschlag, Schwallenbach und Jaßing, Arbesbach, Sonnberg, Sigendorf und Groß, alle theils ob, theils unter dem Mannhartsberge gelegen. Dabei wird das in kunsthistorischer Beziehung höchst interessante aber wenig gekannte Dörfchen Maria Laach besonders hervorgehoben. Wir geben die Worte des Verfassers.

„Verweilen wir einen Augenblick bei der Betrachtung jener westlich und östlich vom Mannhartsberge gelegenen österreichischen Herrschaften. Sie wurden bei der letzten Schätzung (1812) mit 2.305.532 fl. Wien. Mähr. (968,322 fl. öherr. Mähr.) bewertet und erhielten bei Durchführung der Grundentlastung ein Ablöfungskapital im Gesamtbetrage von 340.034 fl. G. M. zugewiesen, woraus auf den Umfang der emphyteutischen Rechte geschlossen werden kann. Das waldbreiche Dominicalareal ist hingegen nirgend sehr bedeutend; den Wert desselben können wir in Ermangelung bezüglicher Nachweise nicht angeben; aber unser Interesse wird ohnehin weniger durch das Erträgnis, oder, das uralte Jaßing etwa ausgenommen, durch die Bauart der dort befindlichen Schlösser (in Groß-Schwallenbach, Sigendorf, Spitz, Sonnberg und Jaßing) erregt, als durch die reizende Lage, die historischen Erinnerungen oder die Kunstdenkmale, welche in einigen derselben Herz und Auge erfreuen. Es sei hier zunächst der alten Rhuentinger Burg Arbesbach gedacht, deren hoher alter Turm noch heute dräunend nach Böhmen hinüberblickt, von wo ihr in Kaiser Friedrich's III. (alias IV.) Kämpfen die Zerstörung kam; sie ist der Mittelpunkt einer ausgedehnten Herrschaft, welche bei einem sehr mäßigen Dominical-Grundbesitz 19 Dörfchen umfaßte und 1705 von den Herberstein's an die Dietrichsteine kam. Aber weit interessanter ist der Complex, welchen man von Aggsbach im wildromantischen Donauthal über Maria Laach auf den Jauerling und von da hinab über Jaßing und Schwallenbach nach Spitz wieder an die Donau zur berühmten Bachau hinab durchwandert. Denn hier steht am „Burgstod“, dem Gipfel des leicht ersteigbaren 3033 Fuß hohen Jauerling der ganze österreichisch-keiserliche Alpenstock in einer Länge von mehr als 80 Stunden vor dem überraschten Blicke! Vom Hermannskogel bei Wien über den Schneeberg, die Drei-Zeller-Hütte, den Tetscher und Dürrenstein bei Lunz, die beiden Priele bei Stadt Steyr, den Gletscher des Dachsteins bei Ischl bis zum Traunkain bei Gmunden grünen die Helden der Alpenwelt, und als wollten sie den von dem Anblicke der Colosse Ergreifenen wieder ermutigen, lagern viel tiefer der liebliche Sonntagsberg, das in seiner Pracht noch freundliche Melf und zahllose Schlösser in der Ebene den Wanderer freundlich an.

In der Nähe dieses großartigen Naturbildes laßt ein noch seltenerer, den meisten, so zu sagen, noch verborgener, weil wenig gekannter und besuchter Schatz mittelalterlicher Kunst, den — 2000 Fuß über Meereshöhe am halben Wege von Aggsbach zum Burgstod — das unscheinbare Dörfchen Maria Laach in seiner alten gotthischen Kirche bewahrt, zur Ansicht ein. Schon der offenbar in's 15. Jahrhundert zurückreichende Bau des Gotteshauses selbst mit seinen hellen drei Schiffen (am höchsten und breitesten das Mittelschiff), den hochauftretenden Pfeilern, dem reichen Netz der Rippen des Kreuzgewölbes im Langhause und den symbolischen Darstellungen in den Schlusssteinen des einfacheren Kreuzgewölbes, welches den dreiseitig aus dem Achteck geschlossenen Chor bedeckt, würde verdienen, daß mehr kunstfinnige Wanderer, als wirklich der Fall ist, ihre Schritte hieher lenken.

Um wie viel mehr gilt dies von dem wunderbaren Hochaltar, welcher in Oesterreich nur von dem zu St. Wolfgang im Salzkammergut übertroffen wird, den Vergleich mit dem weit größeren des Heil Stos in der Marienkirche zu Krakrau aber gar wohl bestehen kann. Es ist dies ein gotthischer Flügelaltar, dessen Mittelschiff und innere Seitenteile fünf der schönsten bemalten Schnitzwerke enthalten, während die doppelten Außenseiten bei halber Schließung die Passionsgeschichte und bei ganzer das Leben Mariä in auf Goldgrund gemalten Bildern nach van Eyck's Art darstellen. Diese durch unseren wackeren Engerth trefflich restaurierten Gemälde zeichnen sich durch glückliche Perspective, lebendige Charakteristik und naive Innigkeit aus; das Schnitzwerk des offenen Altars steht aber noch höher; von den Darstellungen an den Flügeln: Verfündigung und Geburt, links, Mariä Heimsuchung und die Anbetung der drei Könige, rechts, diese offenbar nach Martin Schongauer's Bild, überrascht die zweite besonders durch einfache Natürlichkeit und die dritte durch den landschaftlichen Reiz, während das große Haupt- und Mittelschiff die unter einem reichen, doch sehr zierlichen und leichten Baldachin stehende jungfräuliche Mutter mit dem göttlichen Kinde auf dem Arme, das einen Sauglappen hält, und den zwei Engeln, die den Mantel Maria's halten, technisch als ganz freie Schnitzerei und künstlerisch durch den Ausdruck der Figuren und die Correctheit der Ausführung die höchste Wirkung des Lebendigen erreichen. Ueber dem Ganzen baut sich ein 8 bis 9 Fuß hohes, ungemein zartes und zierliches Schnitzwerk auf, drei beinahe bis zur Kirchenwölbung reichende Pyramiden bil-

dend, welche zugleich als Baldachine für die Figuren von Christus mit Petrus und Johannes an den Seiten dienen.

Außer diesem enthält die merkwürdige Kirche noch drei andere sehenswerte Kunstwerke, nämlich am Altar des linken Seitenschiffes das wunderthätige Marienbild, ein schönes altdeutsches Gemälde, Maria mit dem Kinde darstellend. Die heil. Jungfrau hält einen Rosenkranz in der rechten Hand, an welcher man sechs Finger sieht; der Maler soll, als er seinen Fehler bemerkte, den sechsten Finger übermalt haben, dieser aber aller Versuche ungeachtet immer wieder zum Vorschein gekommen sein. Im rechten Seitenschiff erhebt sich ein über 10 Fuß hohes Marmormonument; auf einem mit Tropfäfen in den Basreliefs überladenen Sockel die knieende Gestalt des Ritters Hans Georg von Kuefflein, von einem leider unbekannten Künstler 1683 im Auftrage der Söhne angefertigt; der Kopf des Ritters gehört zu dem Ausdrucksvollsten, was die Plastik jener Zeit hervorgebracht hat. Im Chore endlich sieht man riesige Schildeereien als Gedächtnistafeln verstorbenen Glieder des Hauses Kuefflein, dem Maria Baach einst gehört hatte; mehrere sind von Marmor mit Wappen und symbolischen Darstellungen, die größte aber ein eirundes Schild von Gypsmarmor zu Ehren der „Klara Kueffsteiner, geb. Puechheimb † 1618“, in der Mitte mit Wibelstellen und Epitaphium, am Rande herum zwölf kleine zierlich gearbeitete Wappenschilder. Dies sind die großen Schätze,*) welche von so Wenigen gekannt, obwohl jährlich Tausende von Reisenden, die viel geringeren nachjagen, die Donau hinab an Aggebach vorüberfahren, von wo sie doch so leicht in ein paar Stunden nach Laach und auf den Jauerling, dann hinab nach Schwallenbach und Spitz könnten, um des anderen Tages von hier aus die Fahrt nach Wien fortzusetzen!

Hartinger's Giftpflanzen in Farbendruck. Dieses in unsern Schulen bekannte Bilderwerk wurde dem Verein zur Prüfung übergeben, und darüber von der Section für Natur- und Bodenkunde folgendes bemerkt: „Die Abbildungen von Giftpflanzen, wie sie Hartinger in dem genannten Werke gibt, lassen an Ausführung und Colorit so wenig zu wünschen übrig, daß sie in dieser Richtung unbedingt den besten Zeugnissen des Farbendrucks angereicht werden müssen. Dabei ist das Format handsam, der Preis billig und die Wahl der abgebildeten Pflanzen bis auf einen Umstand, den wir gleich berühren werden, entsprechend.

Es scheint uns nämlich bei der Wahl von Giftpflanzen, die für einen praktischen Zweck in Bildern dargestellt werden, vor allem nothwendig, daß die mit entschieden giftigem Charakter festgehalten, dagegen jene nicht berücksichtigt werden, bei denen die Schädlichkeit entweder nicht zweifellos oder in einem so geringen Grade vorhanden ist, daß sie im Vergleich zu andern ihre Bedeutung verlieren.

Bei den in der Hartinger'schen Sammlung vorkommenden *Hydrocotyle vulg.* *Seum latifolium*, *Coronilla varia*, *Melampyrum arvense* z. B. läßt sich die Gemeinschädlichkeit nicht so sicher behaupten als bei *Aconitum napellus* oder bei *Brionia alba* oder bei *lactuca scariola*, die in den vorliegenden Bildern fehlen. Wiewol dies dem Werke im Großen und Ganzen keinen Eintrag macht, so fordert es doch das Interesse an dem wirklich gemeinnützigen Unternehmen, dies mit dem Wunsche hier anzudeuten, daß der geschätzte Herausgeber bei einer zweiten Auflage darauf Rücksicht nehme. Ob dann nicht das Mutterkorn seiner Natur nach füglich zu den Pilzen zu legen wäre, von denen uns durch Hrn. Hartinger so gelungene Abbildungen geliefert wurden, empfehlen wir der Erwägung*.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Sigl.

April 1866.

Aspang. April. Wundarzt Oswald Blunger in Aspang erhält den dritten für N. Dr. allerhöchst bestimmten Impfpreis mit 150 fl.

Baden (Stadt). Anf. April. Hofrath Dypolzer zum Ehrenbürger der Stadt Baden ernannt.

*) Nähere kunstrechte Beschreibungen derselben bringt aus der Feder des verstorbenen J. Feil das treffliche Werk von Ab. Schmidl: „Wiens Umgebungen“ 1. Bd. 1855 und Fehr. v. Saden in den „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst“ 1849. Beim Kaufmann in Maria Baach nächst der Kirche sind sehr gelungene Photographien der Kirche, des Hauptaltars und des Monumentes zu haben, sämmtlich vom Caplan Aug. gerauer angefertigt, der sich um die Erhaltung und Bekanntmachung des Ganzen große Verdienste erworben hat.

Döbling-Heiligenstadt. April. Vollenbung der Arbeiten zur Ausfüllung des Hofsweges zwischen Döbling und Heiligenstadt und Herstellung einer bequemen Straße.

Donau. Wasserstand im Canal 3. April 1' 7" ober Null.

- 5. April 1' 7" ober Null.
- 7. April 1' 6½" ober Null.
- 18. April 1' 5" ober Null.
- 21. April 1' 5" ober Null.
- 23. April 2' 9" ober Null.
- 24. April 3' 3" ober Null.

Grafendorf (Ober-). April. Buntarzt Franz Mayer, zu Ober-Grafendorf erhält den ersten der für die thätigsten Impfarzte Nied.-Oesterreichs allerhöchst bestimmten drei Impfpreise mit 210 fl.

Grosz-Eyzersdorf (Stadt). 11. April. Generalversammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins. — Beschluß zur Gründung eines landwirtschaftlichen Spar- und Vorschufs-Vereins.

Hausdorf. April. Impfarzt Doctor Theodor Blume in Hausdorf erhält den zweiten für N.-O. allerhöchst bestimmten Impfpreis mit 157 fl. 50 fr.

Hitzing (Bezirk). Anfangs April. Bericht der Hitzinger Verschönerungsunternehmung über die Resultate ihrer Wirksamkeit seit 1856. Einnahmen: 14649 fl. — Ausgaben: 14.034 fl. — Zehn Alleen — Sitzbänke — Pavillon auf der Höhe Malfatti — Parkanlagen an der Wienbrücke zwischen St. Veit und Baumgarten. Man kämpft mit der Sterilität des Bodens; mit dem Muthwillen, welchem die Bäume und andere Objekte der Verschönerung ausgesetzt sind (hundert schon fruchttragender Bäume werden jährlich umgebrochen — von 170 Bänken kaum mehr die Hälfte vorhanden).

Horn. 7. April. Erste Gesamttübung der neu errichteten Feuerweh. Kommandant: Johann Semmelrock, Stadtbaumeister.

Krems. 1. April. Preis des Rindfleischs pr. Pfd. 16 fr.

— April. Aufruf der Amalia Liigonti, Ausschussmitgliedes des Frauenbildungsvereins für Oesterreich, an die Frauen von Krems, Stein, Mautern und Umgebung zur Bildung eines ähnlichen Vereins in Krems.

Krems und Stein. April. Es werden Subscriptionsbogen für die Herausgabe der Chronik der Städte Krems und Stein aufgelegt.

Mailberg. 1. April. † Albrecht Graf Clam-Martinic, k. k. Rittmeister, im 70. Lebensjahre.

Marchfeld. 22. April. Bericht über den Stand der Feldfrüchte. Sehr günstig; besonders frühe Reife; am Korn das Hervorbrechen der Grannen; Weizen üppig; Gerste teilweise aufgegangen; Frühkartoffel stehen hervor; Feldspargel schon seit 14 Tagen gekeimt; Futterroggen Mahd.

Margarethen am Moos. Ende April. Bericht über den Stand der Feldfrüchte. Ahorn, Pfirsich und Aprikose, Apfel, Pflaume und Wallnuß schon in der ersten Hälfte April in Blüte; auch die kleine Flora früh aufgeschossen; der erste Maikäfer am 10. April; die Körnerfrüchte alle sichtbar; seit 21. April stetes Sinken der Temperatur, von 10° R. auf 8, 6 und 3½°, dabei Schnee und Regen.

Reichenau. 17. April. Eröffnung einer neuen Kaltwasserheilanstalt, des „Rudolfs-Bades“ durch die Gebrüder Waisnir.

Stein an der Donau. April. Errichtung einer 50 Mann starken freiwilligen Feuerweh.

— Ende April. In Folge kaiserlicher Entschliegung vom 21. April werden aus der Strafanstalt zu Stein 45 Sträflinge entlassen und mit Geld versehen.

Wien. 5. April. Allerhöchste Entschliegung bewilligt, daß das für die künftige internationale Industrie-Ausstellung in Wien (1870) bestimmte Gebäude auf der Circuswiese im Prater errichtet werde.

Wien. 8. April. Zweites Gründungsfeß des „Fortbildungsvereins für Buchdrucker in Wien.“

— 8. April. Bekrattung des Professors des Maschinenbaues am Wiener Polytechnikum, G. A. Marin. (Tüchtig als Bachmann und in seinen Schriften.)

Wien. 9. April. Der neue Filial-Frauen-Schuldenarrest in der Rosau (Porzellangasse) wird bezogen.

— 10. April. Conßituierung und Beginn der Wirksamkeit des „Wiener Unterstützungs-Vereins für entlassene gebesserte Sträflinge.“

Wien. 11. April. † Julie Kettich, k. k. Hofschauspielerin. — 14. April Beerbigung.

— 15. April. Monstre-Concert zu Ehren Mozarts. (Rossini hatte zwei Beiträge gespendet.)

Wien. 17. April. Im Gemeinderathe wird die neue Instruction für die Beschauärzte berathen und genehmigt. (19 Paragraphen.)

Wien. 17. April. Gemeinderathsbeschluss erhöht die Gehalte der Lehrer an Wiener Volksschulen.

— 17. April. Die n.-ö. Statthalterei verkündet eine neue Omnibus-Ordnung.

— 19. April. Probebeleuchtung bei dem Märzmonumente auf dem Schmelzer Friedhofe.

— 20. April. Eröffnung der ersten allgemeinen österreichischen Ausstellung von Blumen, Früchten und Garten-Industrie-Gegegenständen im Lokale der Gartenbaugesellschaft.

Wien. 20. April. Schluss der Rekrutierung für die Stadt Wien. Deckung des Contingents aus der ersten Altersklasse (1845).

Wien. 21. April. Allerh. Cabinetschreiben, nach welchem die Entlassung von 413 der allerh. Begnadigung würdigen Sträflingen aus 19 größeren Strafanstalten verfügt wird.

Wien. 25. April. Jahresversammlung des Alpenvereins. Mitgliederzahl: 915. Vermögensstand: 2642 fl. 24. fr.

Wien. 26. April. Siebzehnte Generalversammlung des Wiener Thierschussvereins. Mitgliederzahl: 2500. Einnahmen 1865: 1663 fl. 93 fr. Ausgaben 1865: 1609 fl. 65 fr.

Wien. 27. April. † Gemeinderath Menter, liberaler Bürger, bekannter Wohltäter der Armen (Stiftung von 4000 fl. für alte Gesellen; Errichtung einer unentgeltlichen Mädchenarbeitsschule in einem seiner Häuser). Beerdigung 29. April.

Wien. 28. April. Feierliche Einweihung der neuen Schule in Zwischenbrücken. (Erbaut auf einem Raume von 784 □ Rfstr. — 3 Stockwerke, 10 Lehrzimmer, Saal und Lehrerwohnung. Kosten: 46.000 fl.)

Wien. 28. April. Constituierung des „Wiener volkswirtschaftlichen Frauenvereins.“ Zweck desselben: Unterstützung der wirtschaftlichen Thätigkeit sowohl der in Familien lebenden als auch alleinlebenden Frauen und Mädchen.

Wien. April. Es wird bestimmt, dass die Termine zur Entrichtung der Mietzinse in Wien künftig der 1. Februar, 1. Mai, 1. August und 1. November oder 1. Mai und 1. November sein sollen.

Wien. April. Rechenschaftsbericht des Kreuzervereins zur Unterstützung der Wiener Gewerbeleute, pro 1865. Einnahme: 136.419 fl. — Ausgaben: 136.377 fl. Reiner Vermögensstand: 72.626 fl. Bewegung des Vermögens: 271.886 fl.

Wien. April. Vorarbeiten für den Bau zweier Detail-Markthallen (an der Stelle des Kolowratpalais und nächst dem alten Stubenthor).

Wien. April. Renovierung eines der ältesten Wahrzeichen Wiens (1388), nämlich der Steintafel der „alten Wöhrung“ auf der Brandstätte, Haus Nr. 6.

Wien. April. Arbeiten zur Herstellung der neuen Wasserleitung zur Bepflanzung der Ringstraße.

— Ende April. Vollendung des Graf Henckel'schen Walzwerkes in Zwischenbrücken (das große Schwungrad 600 Centner schwer).

Wien. Krankenstand. 31. März—6. April: im allgemeinen Krankenhause 1744 Kranke, im Wiednerspitale 747 Kranke, im Rudolfspitale 737 Kranke.

Wien. 7.—13. April. Im allgemeinen Krankenhause 1790 Kranke; im Wiednerspitale 749 Kranke; im Rudolfspitale 654 Kranke.

Wien. 14.—20. April. Im allgemeinen Krankenhause 1774; im Wiednerspitale 706; im Rudolfspitale 618 Kranke.

Wien. Vom 21.—27. April. Im allgemeinen Krankenhause 1778; im Wiednerspitale 675; im Rudolfspitale 635 Kranke.

Wien. April. Die Zahl der Selbstmorde steigt so hoch wie nie. Man zählte im ganzen 36 Selbstmorde und 29 Selbstmordversuche, davon 22 durch Hängen, 15 durch Ertränken, 11 durch Gift, 10 durch Schnittwunden, 5 durch Sturz, 2 durch Erschießen.

Wien-Dornbach. 26. April. Eröffnung der Wien-Dornbacher-Linie auf der Pferde-Gisenbahn.

Wiener-Neustadt. 9. April. Die Gemeindevertretung verleiht dem Advokaten, Reichsrathsabgeordneten Dr. Anton Riehl, und dem in Neustadt domicilirenden Industriellen Ignaz Hartig das Ehrenbürgerrecht. Niederösterreich. 3. April. Kaiserliche Verordnung erklärt, wie Anträge auf Aenderung der Bestimmungen der Landtagswahlordnung für Niederösterreich vorgenommen werden können.

Vereinsnachrichten.

Am 23. v. M. hielt Herr Schulrath M. A. Becker einen Vortrag über die im Vereinslokale ausgestellten topographischen Reliefkarten der Umgebung von Reichenau, des Schneeberges, der Karalpe und des Semmering, das jüngste Werk des bekannten Geoplasikers Franz Keil. Unter den verschiedenen Darstellungen unserer Erdoberfläche bietet nach der Ansicht des H. Redners die durch Reliefkarten zwar nicht die größte Sicherheit in der Angabe der Höhen und Senkungen; aber sie ist unter allen Darstellungen die anschaulichste, verständlichste und entsprechendste namentlich für Schüler, welche, einmal damit vertraut, leicht und schnell zum Verständnis anderer Karten gelangen. Leider haben aber die Schwierigkeit der Darstellung wie nicht minder die Höhe der Kosten den Gebrauch dieser geographischen Lehrmittel noch auf einen engen Kreis beschränkt. Bedeutende Fortschritte in diesem Fache sind bereits in Deutschland und in der Schweiz erzielt worden, bei uns insbesondere durch die meisterhaften Arbeiten des Herrn Franz Keil. — Die Gänge erwähnten topographischen Reliefkarten der Umgebung von Reichenau, des Schneeberges u. sind die Frucht eines langen Studiums dieser Gebirgsgruppe selbst und eines sorgfältigen Fleißes in der Ausführung. Die Unterscheidung von Gestein, Wald, Alpenweide, Wiesen und Ackergrund durch entsprechende Farben, die Bezeichnung der Ortschaften, Bäche, Flüsse und Straßen, unter denen der Zug der alten Völkerstraße nach Steiermark, der mittelalterliche Saumweg, die unter Kaiser Leopold gebaute alte, die unter Kaiser Ferdinand gebaute neue Straße und endlich die von Tunnels unterbrochene Eisenbahn: alles ist mit größter Feinheit und Genauigkeit ausgeführt, die sich auch im Schnitt der Contouren kennzeichnet, wie man leicht an der Form des Schneeberges in seinen mannigfachen Verschönerungen je nach dem Standpunkte erkennen kann.

Beim Anblicke dieses schönen Stückes Erdoberfläche erinnern wir uns unwillkürlich daran, daß wol kaum eine andere Großstadt Europas eine so reizende Alpenwelt in ihrer Nähe hat, eine solche Fülle von bezaubernden Partien, wie eben Wien.

Zum Schluß ergreift der Verfasser das Wort und dankte dem H. Vorredner, auf dessen Anregung er diese Arbeit unternommen, erwählte der Quellen, welche er neben seiner eigenen Forschung benötigt hatte und erging sich dann über die Art und Weise der Darstellung, die mancherlei Hindernisse und Schwierigkeiten darbot.

Auswahlsitzung. Unter dem Vorsitze Sr. Excellenz, des Herrn Präsidenten, Freih. v. Pratobevera fand am 12. Mai eine Sitzung des Ausschusses statt. Anwesend waren die Herren: A. Araria, M. A. Becker, Dr. G. Fr. Brachelli, Dr. Bauer, Dr. L. v. Karajan, Dr. Fr. Kenaer, Fr. Kornheisel, Dr. A. v. Meißner, A. Steinhauser, B. Streffleur, Dr. G. Tschermak, Dr. Thausing, J. M. Wagner, R. Weiß, Sekretär A. Mayer als Schriftführer. Der Ausschuss wählte ein Comité zur Vorbereitung für die diesjährige Sommergeversammlung. Dasselbe besteht aus den Herren: Dr. Bauer, R. Weiß und B. Streffleur. Nach einer Mitteilung Sr. Excellenz des Hrn. Präsidenten als Obmannes des Comité für die Ausstellung historischer Porträte dürfte unter den jetzigen Verhältnissen dieses Project schwer durchzuführen sein; somit ist es wünschenswert, dasselbe vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. Zum Schluß der Sitzung bringt Sr. Excellenz folgende seit der letzten Sitzung eingelangte Geschäftsstücke zur Kenntnis des Ausschusses: Die k. k. statistische Centralcommission teilt mit, daß die Bezirkssummarien über die Bewegung der Bevölkerung in Niederösterreich dem Vereine zur Verfügung stehen. Diese sind bei der Direction für administrative Statistik seit dem Jahre 1855 an vorhanden und können nach Jahrgängen oder im Falle die gleichzeitige Entlehnung vorgezogen würde, vom erwähnten Jahre an befohlen werden. — Der Museums-Ausschuss in Vörsen nimmt den angebotenen Schriftenaustausch an; ebenso der Ausschuss des historischen Vereines für Unterfranken und Aschaffenburg, der historische Verein von Oberpfalz und Regensburg und der historische Verein der 5 Orte: Koenen, Uri, Schwyz u. — Der hochw. Abt des Stiftes Seitenstetten übersendet in Folge einer Zuschrift des Vereines ein Verzeichnis von mehreren im Stifte daselbst befindlichen Delgemälden und Manuscripten. — Das k. k. Finanzministerium bewilligt in Berücksichtigung der gemeinnützigen Zwecke, deren Förderung der Verein für Landeskunde sich zur Aufgabe gestellt hat, der statistischen Section des Vereines die angeforderte Ermäßigung der einlangenden, finanziellen und volkswirtschaftlichen Belange Niederösterreichs betreffenden periodischen Nachweisungen und gestattet, daß der dortige Conceptsadjunct Hr. Dr. Moriz Winter mit der Sammlung dieser Daten betraut werde. — Die k. k. n. ö. Statthalterei teilt mit, daß die unterliegenden Bezirksämter angewiesen wurden, bereits bei der gegenwärtigen Einsendung der Bezirkssummarien über die Bewegung der Bevölkerung an die n. ö. Staatsbuchhaltung die bezüglichen pfarrämtlichen Nachweise beizufügen und daß auch diejenigen Bezirksämter, die bei Einsendung der Bezirkssummarien pro 1864 die pfarrämtlichen Nachweise nicht beigegeben haben, angewiesen wurden, dieselben nachträglich an die n. ö. Staatsbuchhaltung einzusenden.

An jene V. L. Herren Vereins-Mitglieder auf dem Lande, welche die Jahres-Beiträge noch nicht entrichtet haben, ergelt die freundliche Aufforderung, dieselben an die Kasse des Vereines (Stadt, Herrngasse, Landhaus) gefälligst einzusenden.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Verwendung 2 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: M. A. Becker.

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 6.

1866.

Ausgegeben am 20. Juni 1866.

Inhalt:

Alexander Gigl: Der Geograf Jos. Marx Freiherr von Liechtenstern. — A. Britsch: Normaler Blütenkalender von Wien. — B. v. Kraus: Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im 16. und 17. Jahrh. (Fortf.) — Mittheilungen: Die Preußen in Reg im Jahre 1742. — A. Gigl: Chronik von Niederösterreich. — Vereinsnachrichten: Neu eingetretene Mitglieder.

Zuschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Der Geograf Jos. Marx Freiherr von Liechtenstern

(1765—1828).

Ein Lebensbild

von

Alexander Gigl.

Vorgetragen am Vereinsabende des 16. Februar 1866.

Wer es heute unternimmt, eine Persönlichkeit zu illustriren, darf den Beweis nicht schuldig bleiben, daß sie sich über das Niveau des Gewöhnlichen erhoben hat. Wenn Leistungen auf einem Gebiete, das jetzt der fleißigen Bearbeiter genug zählt, besprochen werden wollen, so müssen sie das Resultat eines der Zeit vorausgerissenen geistigen Bewußtseins, sie müssen bahnbrechend, ihr Mann muß, mit Einem Worte gesagt, eine Specialität in seinem Fache sein.

Eine solche Specialität auf dem Gebiete der heimischen Landeskunde war J. M. Freih. v. Liechtenstern.

Ich habe nun die Aufgabe, Ihnen nachzuweisen, daß dieser Mann wirklich seiner Zeit vorausgeritt, daß er in seinem Streben und in seinen Ideen ein Erster, Bahnbrechender war, und daß er auch in jenen Elementen seines Charakters, die er zur Lösung seiner Aufgabe in's Treffen brachte, in Fleiß, Energie, Begeisterung und Opferfähigkeit seine Zeit- und Fachgenossen hoch überragte.

Bei der Anordnung des Materials kam es mir daher vor Allem darauf an, einerseits den Geist seiner Schriften bloßzulegen; andererseits jene positiven Unternehmungen zu charakterisiren, die unserer Wissenschaft zu Gute kamen; wie sich von selbst versteht, mit stetem Bezuge auf Niederösterreich.

Es ergeben sich daher folgende Partien:

1. Biographisches Detail über sein äußeres Leben.
2. Seine Schriften und ihr Geist.

3. Die von ihm ins Leben gerufenen wissenschaftlichen Unternehmungen.

4. Was von seinen Schriften Niederösterreich betrifft.

Was die Biografie dieses Gelehrten betrifft, werde ich kurz sein können; einmal, da das äußere Leben eines bedeutenden Mannes selten eine Ahnung von dem Glanze seiner innern Welt zulässt, und dann, weil eben nur Spärliches vorliegt. Ein Buch, unter dem Titel: „Materialien zu einer Biografie des Freiherrn J. M. L. (Schneberg 1828 —) konnte ich in Wien nicht aufreiben; was ich in dieser Hinsicht benutzte, waren die in der National-Encyklopädie von Gräffer enthaltenen Daten und das von unserem vaterländischen Biografen, Herrn R. R. Dr. v. Wurzbach mir freundlich zur Verfügung gestellte Materiale.

L. war ein geborner Wiener; der Tag seiner Geburt ist der 12. Februar 1765; der Tag seines Todes der 10. October 1828. Er starb zu Buchholz bei Berlin, fern von der Heimat, die seine geistige Liebe war; er starb, das Gespenst des Mangels vor Augen, nachdem er für die Glorie des Vaterlandes seine Habe geopfert hatte. L. war der Sohn eines Offiziers; der Abstammung eines alten fränkischen Geschlechtes, dessen Glieder nach den genealogischen Forschungen v. Wurzbach's sich bis auf die Weinsberg und Schenden von Limpurg zurückführen lassen. Entscheidend für seine Zukunft war der Einfluss seiner Mutter, die ihre wissenschaftliche Bildung und den Drang darnach auf ihren Sohn übertrug. Später half auch noch das Beispiel und Muster bedeutender Männer, die eben damals im Sonnenscheine Josephinischen Geistes blühten. Jus ward studiert; dabei Naturlehre, Mathematik, Geschichte, Geografie nicht aus den Augen gelassen. Die Jahre 1785 und 1786 finden ihn auf Reisen durch Böhmen, Mähren, Baiern, Innerösterreich und Italien. 1787 kais. Schwarzenberg'scher Justizbeamter in der Steiermark; 1790 Rath des Fürstbischofes von Salzburg; dann gräf. Thun'scher Güterverwalter in Böhmen und Tirol, und gräf. Batthyani'scher in Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Ungarn und Croatien findet er Gelegenheit, Blide in das Wesen der Landwirtschaft, der Nationalökonomie und statistischer Zahlen zu thun, die er dann bei seinen Arbeiten so gut verwertet. In diese Zeit fällt die Gründung des kosmographischen Instituts durch ihn, von dessen Aufgaben und Leistungen ich im Folgenden detaillirt sprechen werde. Auch mit der Errichtung eines statistischen Bureaus trug er sich und seine Beurteilung der Statistik und statistischer Arbeiten zeugt, dass er in erster Linie dazu berufen war. Leider unterblieb die Ausführung. Einen Antrag, in französische Dienste zur Organisirung des damals ins Leben gerufenen statistischen Bureaus zu treten, lehnte er ab. Im Jahre 1819 verließ er Oesterreich, „um,“ wie es in der National-Encyklopädie heisst, „bei den nächsten Angehörigen seiner Gattin, einer gebornen Freihin von Tschammer d'Osten aus Preussisch-Schlesien, der Ruhe und den Wissenschaften zu leben.“

Wir fühlen hier offenbar eine Lücke in den biografischen Daten. Ohne Positives zu besitzen, dürfen wir es nicht wagen, sie auszufüllen; aber es ist erlaubt, sich an die Thatsache zu halten, und Thatsache ist, dass es dem Manne, der nur für sein Vaterland gestrebt und gearbeitet hat, nicht gegönnt war, in diesem zu sterben. Vielleicht dürfen wir sagen, dass es ihm unmöglich gemacht ward; denn zwischen den Zeilen der biografischen Daten und zwischen denen seiner eigenen Auslassungen ist so Manches zu lesen, was darauf hindeutet: Er durfte eben auch nicht „Propheta in patria“ sein. So fand ich in der Vorerinnerung zu seiner „statistisch-geografischen Beschreibung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns“ (Wien und Leipzig, Ign. Edl. v. Kleinmair, 1791) folgende bemerkenswerte Stelle:

„Ich habe nicht Archive benützen können — ja, gewisse Leute, die sich gerne das „Ansehen von Verschwiegenheit und Wichtigkeit geben möchten, als ob ihnen alle Staats-„geheimnisse anvertraut wären, oder blödsinnig genug sind, Gegenstände als wichtige „heimnisse anzusehen, deren Bekanntwerdung doch mehr nützlich als nachtheilig ist, haben „mir sogar die gemeinsten Aufschlüsse versagt; doch hat dieses meine Arbeit zwar erschwert,

„aber nicht vereitelt oder zwecklos gemacht. Mühe, Zeit, und größere Unkosten haben mich „doch meistens in den Stand gesetzt, meine eigene Wissbegierde zu befriedigen, und mein „Vorhaben auszuführen.“

Nun, sapienti sat.

Ich schreite zur Betrachtung seiner Schriften und ihres Geistes.

Was ihre Zahl betrifft, so enthält das „Handbuch der deutschen Literatur,“ von J. S. Ersch (1812—14) deren 21; die Rational-Encyclopädie von Gräffer (1835) 24; das Kaiser'sche Bücher-Lexikon (1835) 59; und Wurzbach's biographisches Lexikon deren 60.

Davon beziehen sich 17 auf Oesterreich im Allgemeinen; 1 auf Niederösterreich speciell; 3 auf die Steiermark; je 1 auf Ungarn, Croatien und Böhmen; 3 auf allgemeine Geschichte und Geografie; 3 auf europäische Staatengeschichte und Statistik; 1 auf Kulturgeschichte; 8 auf Kosmografie; 5 auf Statistik im Allgemeinen; 2 auf Deutschland; 2 auf Preußen; 1 auf Baiern; 1 auf Großbritannien; 1 auf überseeische Länder; dann 4 auf Landwirtschaft und Seidenbau; 2 auf Geodäsie; 2 auf das Rechtswesen; 1 auf Diplomatie; 2 auf Finanz- und Steuerwesen. Von kartografischen Werken tragen 11 seinen Namen allein; 1 hat er in Gemeinschaft mit E. J. Ripperling und J. E. Rindermann herausgegeben. Die ersteren sind: 1. Karte des westlichen Oesterreichs, nämlich der böhmischen Länder und der nieder- und innerösterreichischen Provinzen mit Salzburg *rc.* Maßstab 1/640.000. 15 Bl. gest. v. J. Kühn. Wien 1809. — 2. Allgemeine Karte der österreichischen Monarchie. Wien 1795. — 3. Die österreichische Erbmonarchie nach ihrem Zustande unmittelbar nach dem Frieden von Luneville, Imp. Fol. Wien 1802. Kunst- und Industrie-Comptoir. — 4. Post- und Straßenkarte von dem österreichischen Kaiserstaate *rc. rc.* Gez. v. S. Parsch; gest. v. A. Wirthalm, Maßstab: 1/1,700.000. Roy. Fol. Wien 1811. Kosmografisches Institut. — 5. Karte des Erzherzogthums Niederösterreich unter der Enns, mit Benützung der zuverlässigsten astronomischen und geografischen Beobachtungen *rc.* Gez. v. J. Sabatta. Wien. — 6. Vier Karten der 4 Viertel unter und ob dem Wiener Walde, unter und ob dem Manhardsberge, gest. v. Fr. Häufler und J. Wüßtinger. Wien 1803. Industrie-Compt. — 7. Oesterreich unter und ob der Enns, nach dem Entwurfe und der Angabe des Herr J. M. Fr. v. Lichtenstern. 12 Blätt. Prag. Verra. — 8. Karte des Königreichs Böhmen mit dem größten Theile der Markgrafschaft Mähren. 4 Bl. Fol. 1812. Kosmografisches Bureau. — 9. Uebersichtskarte des Königreichs Galizien und Lodomerien. Maßstab: 1/576.000. 3 Bl. Roy. Fol. Wien 1843. — 10) Karte des Großfürstenthums Siebenbürgen. Gez. v. M. Hartl. — 11. Das Herzogthum Venedig, auf allerh. Befehl Sr. österr. kais. Majestät in den Jahren 1801—5. Aufgenommen durch Ihren Gen. Quart. M. St. Maßstab: 1/240.000. Gest. v. F. Benedicti. 4 Bl. Wien. Artaria.

Das in Gemeinschaft mit E. J. Ripperling und J. E. Rindermann (1802—6) von ihm herausgegebene Kartenwerk trägt den Titel: Atlas des österreichischen Kaiserthums. 40 Bl. in KK. (4 General-Karten. Maßstab: 1/2,800.000; und 36 Specialkarten 1/770.000). Imp. Fol. Wien 1802—6. Kunst- und Industrie-Compt. — In diesem Atlas sind von Lichtenstern folgende Blätter: 1. Die österr. Erbmonarchie *rc.* Gez. v. J. Wüßtinger. 1806. — 2. Allgemeine Karte des westlichen Oesterreichs oder der böhmischen Provinzen und der zu dem deutschen Reiche gehörigen österreichischen Länder in dem österreichisch. und schwäbischen Kreise. . . Gez. v. Ludwig Grafen von Holgarth. 1806. — 3. Allgemeine Karte des Königreichs beider Galizien. 1804. — 4. Allgemeine Karte vom Königreich Ungarn, von Croatien, Slavonien und Siebenbürgen. 1804. — 5. Karte der Provinz Venedig, Istrien, Dalmatien und des adriatischen Meeres *rc.* 1805.

Uebrigens sind diese Karten von Textblättern aus Lichtenstern's Feder begleitet, welche statistische Uebersichten bringen, und zwar: 1. Allgemeine Uebersicht der sämmtlichen Bestand-

teile der österreichischen Monarchie. — 2. Allgemeine Uebersicht der Beschaffenheit der Länder und des süssigen und moralischen Zustandes der Einwohner. — 3. Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Industrie, auf 2 Blättern: a) Gewinnung und Vererbung der Naturproducte; b) Umsatz der Natur- und Kunstproducte. — 4. Statistisch-geographische Uebersicht des Landes ob der Enns im Erzherzogthume Niederösterreich. — 5. Allgemeine statistisch-geographische Uebersicht des Erzherzogthums unter der Enns. — 6. Statistisch-geographische Uebersicht des Herzogthums Steiermark. — 7. Statistisch-geographische Uebersicht des Königreichs Ungarn. — 8. Statistisch-geographische Uebersicht des Königreichs Croatien.

Alle diese Werke nun charakterisieren sich durch einen eigenthümlichen, einheitlichen, unverkennbaren Geist. Wie ein rother Faden zieht sich durch sie der ernste, unabweisbare Drang, der Wissenschaft und dem Vaterlande zu dienen; es findet sich an ihnen jene Signatur bedenkender Menschen, die sich einer Mission bewußt sind und nicht Ruhe und Raß finden, bis diese erfüllt ist; die, ob sie Anerkennung finden oder nicht, ja, auch wenn sie auf Widerstand stoßen, nicht inne halten, und eher sterben und sich hinopfern, ehe sie ihre Bahn verlassen. Das war Liechtenstern.

Dass er wirklich eine Mission hatte, dass er sie mit Verus durchgeführt, beweisen eben seine Schriften. Wir lernen da in ihm den reformierenden Geist *par excellence* kennen; wir bewundern sein tiefes Wissen, seinen Ernst, seine Aufrichtigkeit und endlich auch seine Vielseitigkeit; denn er tritt uns als Geograf, als Statistiker, als Landwirt und Nationalökonom, als Mathematiker, ja als politischer und juristischer Schriftsteller entgegen, und überall steht er seine Spitze ein. Er war der erste, der auf die Nothwendigkeit wissenschaftlicher Concentrierung, auf die wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes gebrungen, und auf die Bedeutung wissenschaftlicher Institute aufmerksam gemacht hat. Ueberall sehen wir den fleißigen Forscher und Sammler, den ehrlichen Benützer und Kritiker der Daten.

Und so entspringen aus seiner Hand Werke, die fortleben werden; er schreibt die meisterhafte Abhandlung über Oesterreichs Handel, von der ein Kritiker der Erlanger Literatur-Zeitung im 133. Stück vom 3. 1800 sagt: dass sie „allerdings verdiente, durch unsere Handelsjournale bei ihrem Publikum in Umlauf gesetzt zu werden, um vielleicht . . . die Aufmerksamkeit des Genius, der über Oesterreich wacht, auf sich zu ziehen.“ Ferner entwirft er den Plan zu einer schiffbaren Verbindung fast aller österr. Erbstaaten mit der Ostsee, dem schwarzen und adriatischen Meere, und will die March und die Mur schiffbar gemacht sehen. Gestützt auf seine Fachkenntnisse, auf die Gründlichkeit seiner Beobachtungen und auf die exacte Verwertung derselben gründet er das „kosmographische Institut“, den Vorläufer des später so groß gewordenen militär-topographischen Instituts, dem er seine Größe voraussetzt. Er weiß, wie keiner, schon vorhandenes Materiale zu erforschen und zu benützen und er macht in dieser Hinsicht auf Quellen aufmerksam, aus denen man damals noch nicht zu schöpfen gewohnt war, z. B. statistische Darstellungen einzelner Provinzen — Staats-, Länder- und Diöcesan-Schematismen — vorzüglich aber auf das in Zeitschriften zerstreute. — Wie erregt er unser Erstaunen mit seinem Urtheile über Statistik und statistische Arbeiten. Hören wir nur, was er sich als die Aufgabe der Statistik denkt: „sowohl das gemeinschaftliche Substrat für alle Menschen, nämlich den Grund und Boden „auf welchem sie als Sinnenwesen wirken, als auch den Mechanismus in allen Geschäften ihres Lebens und die Organisation ihres Vereins, wahr und pragmatisch darzustellen, und den „wirklichen Zustand, der sich aus der empirischen Betrachtung ergibt, mit dem, welchen rationelle Grundzüge für die gegebene Wirkungskugel bestimmen, richtig zu vergleichen, um „daraus das Resultat der Zueinanderbildung des Realen und Idealen für jede accidentelle „Sphäre zu entwickeln“. Welch' eine meisterhafte Definition! Dabei ist er, was die Aufnahme der Statistik in die Reihen der strengen Wissenschaften betrifft, nicht sanguinisch und

voreilig. Er findet an ihr die Wissenschaftlichkeit nicht vollendet, wenn man sie mit dem Haupterfordernisse derselben, ein abgeschlossenes Ganzes unter einem leitenden Principe zu sein, vergleicht. Aber er nennt sie eine Staatswissenschaft, u. zw. die erste, weil der Staat ihr Subject ist; sie wird ihm dadurch eine auf Geographie gebaute reflectierende Wissenschaft. Wie wahr ist ferner, was er über die Erwerbung der Statistik sagt: „Man „irrt sich insbesondere gar sehr, wenn man die Kenntniß der Statistik auf dem leichtesten Wege „eines desultorischen Verfahrens zu erlangen glaubt, wobei man herausnimmt, was „gefällt, und liegen läßt, was nicht gefällt, oder was auch im eigenen Denken nicht „ohne Anstrengung begründet und begriffen werden kann.“ — Beim Studium der Quellen der Statistik, warnt er besonders vor Oberflächlichkeit und unkritischem Vorgehen. Er bedauert überhaupt, daß man in der Kritik da nicht weit genug sei; es fehle oft Kenntniß und Erfahrung; „denn“, sagt er, „es reicht nicht hin, individuell zu wissen und nachzuweisen, daß „unter Tausenden ein Factum oder eine Zahl sich anders verhält, als der Verfasser angibt, „um ein Urtheil über ein ganzes Werk zu begründen.“

Daß der Mann bei solcher Anschauung und Durchdringung des Gegenstandes berufen war, über die Nothwendigkeit der Errichtung statistischer Bureaus zu sprechen und Vorschläge zu machen, wie er es wirklich, mit Hinweis auf gleiche damals schon in Frankreich, Preußen, Baiern, Rußland, selbst in Spanien errichtete Anstalten thut, versteht sich wol von selbst. Leider verhinderte Ungunst der Zeit oder anderer Verhältnisse die Ausführung seiner Pläne.

Wie unermüdllich sein Geist war, stets Mittel und Wege aufzufinden, auf denen sein Vaterland zu Ruhm und materiellem Heile gelangen sollte, und wie richtig auch dieser Geist ihn leitete, beweisen jene interessanten Desideria, die er in seiner Darstellung Niederösterreichs unter dem Titel: „Landes-Interesse“ vorbringt. Er empfiehlt da den Anbau von Mais, der Sonnenblume (zur Delbereitung, Feuerung, Düngung, Pottascheerzeugung); Aufhebung der Brachen; Einführung der Stallfütterung; Anlage von Gärten zwischen Stadt und Vorstädten; Besserung der Schulen, besonders der Volksschulen, und anständigen Unterhalt für die Lehrer. „Noch hat“, sagt er an diesem Ort, „die Landwirtschaft, die Münzwissenschaft, dann die allgemeine Geographie auf der Universität keinen eigenen Lehrstuhl!“ — Ferner verlangt er Anpflanzung der Straßen mit Bäumen; Schiffbarmachung der March für den Holztransport aus Mähren; Unterstüßung der Fabriken; Anlegung von Landesmagazinen; Verbesserung der Justiz; Steuerregulierung u. s. w.

Daß wir es nicht mit einem mäßigen oder fantastischen Projectenmacher zu thun haben, davon geben seine Schriften selbst und der Umstand Zeugnis, daß die Behörde und höhere Persönlichkeiten sich in näheren Verkehr mit ihm einließen. So namentlich über sein Project der Schiffbarmachung der Mur, in welcher Frage ihm vom Erzherzog Karl folgendes Schreiben zugien: „Ich sehe in den von Ihnen mir mitgetheilten Bemerkungen über die Schiffbarmachung „der Mur mit Vergnügen, wie Sie mit unausgesetztem Eifer Ihre Aufmerksamkeit Gegenständen „widmen, welche für die Wohlfahrt der Monarchie von dem größten Interesse sind, und gebe Ihnen daher für diesen Ihren rühmlichen Patriotismus mein voll- „kommenstes Wohlgefallen und meinen verbindlichsten Dank zu erkennen. Den Aufsatz selbst „habe ich Sr. k. Hoheit dem Herrn Erzh. Johann zugestellt, um ihn dem Hofrathе Wiebeking „zum künftigen Gebrauch zuzuteilen. Indessen empfangen Sie noch die Versicherung beson- „derer Werthschätzung von Ihrem wohlaffectionirten E. Karl. F. W.“ Wien 16. Juli 1802. Leider ward diese Angelegenheit durch die Kriegsjahre 1805—6 zum Stillstande gebracht.

Sehr am Herzen lag ihm die Herstellung guter Kartenwerke, und wir können auch hier sagen, daß er eine folgenreiche Initiative ergriffen hat. Seine Fachkenntnisse in dieser Richtung müssen nicht gering gewesen sein; denn stets sehen wir ihn darauf ausgehen, Uebelstände und Schwerefälle älterer Methoden durch rationellere Mittel zu ersetzen. Eine der wichtigsten

Arbeiten war ihm die Berechnung des Flächenraumes Oesterreichs, der bis dahin höchst mangelhaft bestimmt war, und die Entwerfung einer Gränzarte des Staates. Nach dieser berechnete er den Flächeninhalt der Provinzen auf zweierlei Art, u. zw. 1) nach der gewöhnlichen Methode durch Einteilung der Räume in Dreiecke; 2) indem jede Provinz unter ein Netz von gleichen Vierecken gebracht ward, die genau 1 geogr. □ Meile enthielten und in hundertel Teile untergeteilt waren. Die Uebereinstimmung beider Rechnungen innerhalb $\frac{2}{100}$ einer Meile bei einem Flächeninhalte von 1000 geogr. Meilen würde vor der Hand für möglichst richtig angenommen, und die Resultate dieser durch 11 Monate von 5 Personen fortgesetzten Arbeit, welche die Berechnung von 97.000 Dreiecken, und die zwei-, öfters auch drei- und vierfache Zusammenzählung von mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Vierecken begreift, auf einer Colonne der statistischen Uebersicht der österr. Monarchie mit den ähnlichen Berechnungen einiger anderer Karten mitgeteilt. Man fand später aus dem Zusammentreffen dieser Vermessung mit den Aufnahmen Westgaliziens durch den k. k. Gen.-Quart.-M. St., dass diese Arbeiten schön und fruchtbar waren, (Annalen der Literatur und Kunst. Intelligenzblatt September 1809).

Unter jenen Blättern, welche dem von Richtenstern geleiteten kosmografischen Bureau ihr Entstehen verdanken und unter dem Titel „Ergänzungsblätter“ erschienen sind, befinden sich auch die Umgebungen Wiens in 12 Blättern, einen Raum von 250 geogr. Meilen um die Hauptstadt umfassend. Diese nun erhalten ihren größten praktischen Wert durch ihre Projection nach der Kugelgestalt der Erde. Es ließ sich dadurch Gestalt und Ausdehnung der Länder unentstellt und unverändert geben und die gegenseitige Entfernung und Lage der Orte ohne Rücksicht auf eine größere Ausdehnung des dargestellten Erdstriches ganz getreu beibehalten. Ueberdies stellte sich diese Projectionsart als einfach und leicht in der Ausführung, und durch die gleiche geradlinige Einteilung aller Sectionen derselben Breite weniger Irrungen ausgesetzt dar. Diese Projectionsart allein machte es möglich, die bisherigen Fortschritte der Geografie in einem großen Ganzen zu vereinigen und unter Einer Ansicht darzustellen. Gut angewendet wurde diese Projectionsart bei der „Generalkarte des k. k. Niederösterreich in 9 Blättern“, gez. von Hauptm. Alois Konrad und von Oberl. Georg Winkler. (Annalen der Liter. u. Kunst 1809. L. c.)

Nach Alledem kann ich es nicht unterlassen, von einer Charaktereigenthümlichkeit Richtenstern's zu sprechen, die an dem Geiste seiner Werke nicht den letzten Anteil hat und ein mildes Licht auf sein ganzes Leben und Schaffen wirft: es ist seine Bescheidenheit und die Unbefangenheit, mit der er sich selbst, wo es ihm nöthig scheint, der Kritik unterzieht. z. B. Nachdem er in der Einleitung zu seiner „Statist. Uebersicht des österr. Kaiserstaates. Aufb. d. J. 1809“ — die Vorarbeiten für eine Darstellung der statistischen Verhältnisse Oesterreichs besprochen und neben Deluca, Hammerdörfer, und Demian auch sein Werk: die „Staatsverfassung der österr. Monarchie (1790) genannt hatte, fügt er hinzu, daß keines dieser Werke genüge, und Oesterreich überhaupt Mangel an ähnlichen entsprechenden Arbeiten leide. In demselben Aufsatze nennt er seine „Allgem. Karte der österr. Monarchie im 1. Blatte (1795)“ zu klein. Und in der Vorrede zu seinen „Grundlinien einer Statistik des österr. Kaiserthums (1817), sagt er, daß er seine Ansprüche, ein umfassendes Gemälde des österr. Kaiserthums auszuführen, nicht auf seine Talente, sondern auf die Vorthheil früherer Wirkungskreise, auf Erfahrung und auf den Wert und Umfang der ihm daraus erwachsenen Hülfsmittel gründen wolle.

Ich komme jetzt zur Detailbesprechung jener wissenschaftlichen Unternehmungen, die unter seiner Heghde entstanden und unter dem Einflusse seines Geistes eine Bedeutung erlangt haben. Da steht nun in erster Linie die Gründung des Kosmografischen Bureau's.

Nachdem Richtenstern seine Lebensaufgabe: die sichtbaren und unsichtbaren Kräfte seines Vaterlandes darzustellen und bis zu ihren Quellen zu verfolgen, um eine rationelle Staats-

und Volkswirtschaft anzubahnen, fixiert hatte, begriff er, daß er bei der Unkunde und Zerstreuung vieler Materialien einen Mittelpunkt schaffen müsse, in welchen einerseits die positiven Resultate der Forschung, andererseits die geistigen Kräfte zu deren Bewältigung zusammenliefern. Es stand der Gedanke eines Institutes vor ihm, das alle Momente, die der Kosmos für Staats- und Völkerkunde bietet, in den Kreis seiner Thätigkeit ziehen, und für das Vaterland verwerten sollte. Lichtenstern hatte also seinem Kosmografischen Institute folgende Aufgaben zugebracht: 1) Sollte es an die Hebung der so sehr vernachlässigten Kartografie gehen; 2) sollte es statistische Daten sammeln und publicieren; 3) sollte es für die Ausbildung fähiger Ingenieure und für Verrichtung von Meßwerkzeugen sorgen; 4) sollte es sich mit größern Werken der darstellenden Geografie beschäftigen.

Schon im Jahre 1786 hatte Lichtenstern den Entwurf zur Gründung dieses Institutes ausgearbeitet; aber wirklich in's Leben trat es erst im J. 1790. Obwohl die Gesellschaft sich sogleich mitten in den Strom ihrer Aufgaben stürzte und in edler wissenschaftlicher Easie ein Kartenwerk nach dem Andern producierte, so konnte sie sich, von der Ungunst der Zeitverhältnisse überflutet, als solche nur sieben Jahre erhalten. Aber da tritt eben unser Lichtenstern, die Sage vom Genius bekräftigend, in die Bude, und führte das Unternehmen auf eigene Faust fort. Er zog wissenschaftlich gebildete Kräfte an sich und gab dem Institute eine neue Form. Das war im J. 1797.

Ueberschauen wir nun die Leistungen des Kosmografischen Institutes. In die Zeit seiner ersten Gestaltung (von 1790—1797) fällt zunächst die Herausgabe eines ungarischen Producten-Atlasse. Schon im J. 1790 waren alle Einleitungen dazu getroffen; die Drouillons zu den Karten auf Lichtenstern's eigene Kosten teils von ihm selbst, teils von den Ingenieuren Leopold Edl. v. Kraus und Theob. Pinf bearbeitet. Der Secretär der Gesellschaft in den ersten 3 Jahren, Dr. Med. Martin Wagner, zeigte in lateinischem Programme diese Arbeit an; und in der Zeit von 1795—97 traten 5 Productenkarten ungarischer Comitats in die Oeffentlichkeit, nämlich des Oedenburger- und Tolnaer- (von Pinf); des Bacszer- und Komorner- (von Kraus); des Pressburger- Comitats (von Lichtenstern).

Im Jahre 1795 erschien von Lichtenstern eine „Allgemeine Karte der österreichischen Monarchie“ im größten Landkartenformate.

1797 gab die Gesellschaft die „Geografisch-statistische Monatschrift“ heraus, von der aber des Krieges wegen nur das 1. Heft erschien. Es enthielt folgende Abhandlungen: „Gewässer Ostgaliziens;“ — „Bemerkungen über die Besitzungen des Hauses Oesterreich am Mittelmeere;“ — „Ueber die Republik Venedig.“

Die zweite Periode des Kosmografischen Institutes, jene nämlich, in welcher Lichtenstern es so zu sagen in seinen eignen Händen trug, war die reichste an Unternehmungen und Leistungen. Zunächst ward an die Vervollständigung der Sammlungen des Institutes gegangen, und dies so eifrig betrieben, daß im Jahre 1808 die ursprüngliche nur 1500 Piecen starke Lichtenstern'sche Sammlung auf 4000 Bände, 790 Karten, 6800 Bogen Manuscripte und 7250 Blätter Handzeichnungen angewachsen war.

In diese Zeit fällt auch eine That Lichtenstern's für Niederösterreich. Die Stände hatten nämlich 1797 die trigonometrische Aufnahme des Landes begonnen. Da ward der Leiter dieses Unternehmens, der Professor der Mathematik, Baron Mesburg, nach West-Galizien versetzt und die Sache gerieth in's Stocken. Lichtenstern erbot sich nun zur unentgeltlichen Ausführung der Aufnahme; die Stände nahmen den Antrag an; aber wegen der mangelhaften geodätischen Vorarbeiten konnte nicht weiter geschritten werden.

Sehen wir nun, wie das kosmografische Institut seiner Aufgabe in ihrer vierfachen Richtung entsprochen hat.

Was zuerst die Förderung der Kartografie betrifft, so lieferte es in weniger als 5 Jahren 95 Blätter theils allgemeiner, theils österreichisches Land darstellender Karten.

Rüstig gieng es auch mit der Auffammlung statistischer Daten und mit deren Verwertung vorwärts. Es ward ein Realverzeichnis sämmtlicher geographischer Schriften, und ein Verzeichnis aller bekannten Ortsbestimmungen angelegt, welches letztere im Jahre 1809 bereits 9863 Nummern zählte. Auf Grundlage ihrer Vorarbeiten konnte die Gesellschaft im Jahre 1807 einen „Abriss der neuesten Welt-, Erd- und Staatenkunde“ erscheinen lassen, indess nur mit dem ersten Bande; das Weitere unterblieb in Folge der politischen Ereignisse. Als Ersatz für diese Lücke gab das kosmografische Institut zwei kleinere Werke in Tabellenform heraus, nämlich: eine „statistische Uebersicht der sämmtlichen europäischen Staaten nach ihrem Zustande in der zweiten Hälfte des Jahres 1806;“ und eine „statistische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates nach seinem Zustande in der ersten Hälfte des Jahres 1807“ (Vermehrte Auflage 1809).

Besonders thätig und glücklich war das kosmografische Institut in der Heranbildung fähiger Ingenieure und in Beschaffung der nöthigen Instrumente. In kurzer Zeit waren aus seiner Hand so viele gebildete Geodäten hervorgegangen, daß es deren 27 an verschiedene Domänen, darunter 5 zu Diensten des Kaisers abgeben konnte. Gutbesitzer und Gewerbetreibende, denen stets die Basis ihrer Unternehmungen: die Kenntnis des Terrains gefehlt, ja selbst öffentliche Behörden begrüßten mit Freude diese Acquisition.

Schlimm hatte es damals mit der Herbeischaffung von Meßinstrumenten zu geodätischen Arbeiten ausgesehen. Als im Jahre 1806 der Kaiser eine trigonometrische Aufnahme der Erbstaaten angeordnet, mußte man die notwendigsten Instrumente von Privaten beziehen, unter Andern von dem herzoglich sachsen-gothaischen Obersthofmeister, Baron Zach; vom englischen Consul in Fiume; von der Baronin Matt in Wien. Dieser Calamität machte das kosmografische Institut ein Ende: es besorgte sich eine Sammlung vortrefflicher Instrumente aus München.

Ein anderes Unternehmen Pichtenstern's war die Gründung einer Fach-Zeitschrift für Geografie und Statistik unter dem Titel: „Archiv.“ Es enthielt mit vorzüglicher Berücksichtigung Oesterreichs, Alles, was Welt- und Staatenkunde fördern konnte, und diente, wie die „Annalen der Literatur und Kunst“ sich ausdrücken, seine Abhandlungen „allen spätern Schriften über Geografie und Statistik Oesterreich's als Grundlage.“ Es erschienen von diesem „Archiv“ in der Zeit von 1801—1804 acht Bände. Mitarbeiter an denselben waren unter Andern: die geheimen Räte Freiherr v. Carnea-Stefaneo und v. Fassbender; der russisch-kaiserliche Staatsrath J. B. v. Hermann; die k. k. FML. Baron Zach und v. Fleischer; der General v. Brixen; die Frau Herzogin v. Gioviani, geb. Reichsfreiu v. Madersbach; Hofrath v. Wiebeking; Oberstlieut. Freiherr v. Bega; Freiherr v. Kolbielsky; der Philolog, Abbé Hager; R. Rindermann; der Portugiese Ritter v. Rey.

Ich gehe nun daran, den vierten Punkt meines Programmes zu erschöpfen, nämlich aus Pichtenstern's Schriften das herauszulesen, was Niederösterreich speciell betrifft.

In erster Linie steht da das Werk: „Beiträge zur genauen Kenntnis der österreichischen Staaten und Provinzen etc., dessen I. Band eine „statistisch-geographische Beschreibung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns (Wien und Leipzig, 3. Edl. v. Kleinmaier 1791)“ enthält.

Dem Buche voran geht, als leibige Signatura temporis, ein „Fränummeranten-Verzeichnis,“ dann folgt die Widmung an den Herrn Maximilian Grafen v. Lamberg, kais. Kämmerer, und an Herrn Joh. Adam Edl. v. Haslinger, Lehrer der Aesthetik an der Wiener Universität. Die Vorerinnerung bringt jenen Klageruf über Engherzigkeit und Gemeinheit, wie ich ihn bereits aufgezeichnet habe.

Das Werk zerfällt in vier Hauptabteilungen. I. Geografische und statistische Beschaffenheit des Landes, und von den Menschen. Diese Abteilung begreift in sich wieder vier Abschnitte. Interessante Partien derselben sind eine Umschau in der Kartenliteratur Niederösterreich's und eine Aufzählung aller Schriften, welche das Land unter der Enns betreffen. Von Karten zählt er auf: 1. Die von Vischer (1697 vermehrt in 16 Blättern herausgegeben); 2. von Hirsvogel und Pazius (letztere als unbrauchbar); 3. die reduzierte Vischer'sche, von Homan in Nürnberg, und deren Nachfische von Seuter, Weigl und Loter; und 4. als verhängte Copien der Vischer'schen auch die Karten in dem Werke: „*Austria mappis geographicis distincta*“ (1727), und die in Fuhrmann's „*Alt- und Neu-Oesterreich*“ — Von Wien's Umgebungen nennt er eine brauchbare Karte von 1785; dann einen Grundriß von Wien von dem „gelehrten Director Nagel;“ ein anderer Grundriß war 1785—87 von Max Grimm herausgegeben worden; der Nicolai'sche Grundriß (Berlin) ist der schlechteste unter allen; ausgezeichnet dagegen die auf Befehl des Kaisers von Hauptmann Zakubiczka herausgegebene Karte der „Gegend um Wien.“

Der vierte Abschnitt der I. Abtheilung handelt „von dem Menschen.“ Als Bevölkerungsziffer gibt er 1,250.000 (3086 relat.) für das ganze Land, und „wenigstens“ 265.000 für Wien an.

Wiener-Neustadt erscheint mit über 6000; St. Pölten mit über 4500; Korneuburg mit 3000; Krems mit 6000 Einwohnern. Das Maß der Sterblichkeit gibt er für das Flachland mit dem Verhältnisse 1:28, und für Wien mit 1:25 an.

Die II. Hauptabteilung enthält in vier Abschnitten die Darstellung der landwirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse, des Zustandes der Künste und Wissenschaften und des Handels. Im I. Abschnitte finden wir ein interessantes Verzeichniß der unfruchtbaren Jahre in Niederösterreich seit 1005; unter Weinbau eine Uebersicht der Mengen und der Mißjahre; von Seidenzucht wenig Spur; etwas mehr von Bienenzucht.

Im zweiten Abschnitte bringt er eine Uebersicht der Fabriken Niederösterreich's. (Seite 140—150.)

Sehr interessant ist der dritte Abschnitt, in welchem von der „Nationalbildung,“ von „Künsten“ und der „gelehrten Verfassung“ die Rede ist. Unter anderen finden wir eine Aufzählung der damaligen Zeitungen in Wien. Es waren folgende: 1. die „Wiener Zeitung,“ wochentlich zweimal, Preis; 12 fl. — 2. die „Gazetta di Vienna,“ 12 fl. — 3. der „*Magyar Kurir*,“ 11 fl. — 4. „*Hadi törtenetek*“ 10 fl. — 5. eine „ökonomische Zeitung,“ 1 fl. 12 fr. — 6. eine „geschriebene,“ die Tagesneuigkeiten enthaltend, um 6 Dukaten jährlich.

Die III. Hauptabteilung: die „religiöse, politische und militärische Verfassung,“ enthält 8 Abschnitte. Die IV. Hauptabteilung endlich ist den schon erwähnten Desiderien (Geschichte und Landesinteresse) gewidmet.

Die von Liechtenstern in Tabellenform gebrachte „Statistische Uebersicht des österreichischen Kaiserstaates auf das Jahr 1809,“ 2. Aufl., enthält über Niederösterreich Folgendes: Zunächst Varianten der Flächeninhalts-Ziffer. Er führt auf: 1. die Berechnung des Ingenieurs Fr. v. Häufler, ersichtlich gemacht in Liechtenstern's westösterreichischer Generalkarte mit: $354 \cdot 20 \text{ QM.}$; — 2. die Berechnung des Lieuten. v. Schorer in Liechtenstern's Kreisarte mit $359 \cdot 96$; — 3. die Berechnung seines Sohnes Maximilian mit $364 \cdot 54$, u. z. diese als zuletzt sichergestellte Ziffer.

Unter der Rubrik Bevölkerung sind die Ziffern nach der Conscriptionsliste von 1798, 1800, 1803, 1806, 1807, 1808 (ohne Abrechnung der Abwesenden und ohne Zuzählung der Fremden) angegeben, u. z. mit 1,013.139 — 1,016.512 — 1,042.345 — 1,053.653 — 1,049.904 — 1,060.499 — und für 1809 präliminirt: 1,070.000 (2935 relat.)

An Wohnsitzen in Niederösterreich zählt er auf: 35 Städte, 338 Märkte, 4287 Dörfer und Gegenden, mit 148.922 Häusern im Jahre 1808. Dabei zählt er als merkwürdige Orte

auf: Wien, Schönbrunn, Laxenburg, Ober-Waldbegg bei Dornbach, Klosterneuburg, Korneuburg, Schwecha, Fischamend, Himberg, Ebreichsdorf, Pottendorf, Haimburg, Bruck a. d. L., Baden, Traiskirchen, Schönaun, Böslau, Merkenstein, Neustadt, Nabelburg, St. Pölten, Friedau, Bayrisch Weidhofen, Möll, Gättweich, Herzogenburg, Lilienfeld, Krems.

Den Betrag des angebauten, zur Landwirtschaft benützten Bodens gibt er mit 2,869.620 Joch, und das Verhältnis des nutzbaren Flächenraumes zur Bevölkerung mit 2 Joch + 1090 □° an.

In dem Werke: „Handbuch der neuesten Geographie des österreichischen Kaiserstaates“ von Piechtenstern I. — III. Teil (Wien 1817—1818) sind dem Lande unter der *Enns* die Seiten 113—183 gewidmet. Da finden wir gleich in dem Abschnitte „Fisfche-Beschaffenheit“ unter „Flächeninhalt,“ eine sehr interessante Darstellung der verschiedenen Berechnungen des Flächeninhalts. Piechtenstern geht zurück auf die erste geometrische Vermessung durch *Vischer* zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Resultat dieser Vermessung war die *Vischer'sche Karte* auf 12 Folioblättern und auf Kosten der niederösterreichischen Stände. — Die zweite geometrische Vermessung war die unter Oberstlieutenant v. Neu 1769—1781. Diese ergab zwei geographische Karten; nämlich die auf 12 Blättern vom kosmographischen Bureau in Wien 1810; die andere auf 9 Blättern vom Industrie-Comptoir 1812 herausgegeben. Nach dieser Berechnung ist also der Flächeninhalt mit 364.04 geographischen Meilen*) angegeben. — Eine dritte geodätische Aufnahme ward im Jahre 1817 aus den einzelnen, seit 5 Jahren im Verlage des topographischen Bureaus des k. k. Gen. Quart. M. St. in Wien erscheinenden Karten verschiedener Landesteile bekannt. Von früheren Flächeninhaltsangaben läßt Piechtenstern nur zwei Berechnungen der *Homann'schen* Reduction der *Vischer'schen Karte* gelten; alles Andere sei nachgeschrieben, und *De Luca* habe gar nur willkürliche Ansätze gemacht.

Wo er von der *Donau* spricht, macht er auf die Wichtigkeit dieses Stromes aufmerksam und erwähnt eine Handzeichnung desselben vom kosmographischen Institute.

Die Bewohner *Niederösterreichs* betrachtet er nach Zahl, Abstammung, Nahrungszweigen. Für das Jahr 1816 gibt er an: 1,045.412 Einwohner, davon auf Wien 210.198; auf das B. U. B. B. 196.606; B. D. B. B. 197.368; B. U. M. B. 231.078; B. D. M. B. 199.162.

Das weibliche Geschlecht durchaus überwiegend, u. zw. in Wien um 30.470; B. U. B. B. um 10.090; B. D. B. B. um 11.078; B. U. M. B. um 17.394; B. D. M. B. um 12.228.

Die Zählung nach Ständen ergab: 2502 Geistliche, 5181 Adelige, 7874 Beamte, 21.915 Bürger und Künstler, 68,704 Bauern.

Sehr interessant sind die Mitteilungen unter der Rubrik: Wohnorte. Von 1801 bis 1815 hatte sich als Zuwachs an neuen Wohngebäuden die Ziffer 4526 ergeben. Im Ganzen fanden sich 150.385 Häuser in 35 Städten, 59 Vorstädten, 238 Märkten und 4288 Dörfern**). Die Zahl der letzteren hatte sich gegen die zu Anfang des Jahrhunderts ermittelte Ziffer um 23 vermindert; wahrscheinlich, wie man es sich erklärte, weil mehr kleine Bergsgemeinden zusammengezogen worden sind. Besonders angewachsen sind z. B. *Döbling* (1815: 235 Häuser mit 1698 Einwohner); *Fernals* (147 Häuser mit 2415 Einwohner); *Neulerchenfeld* (155 Häuser mit 4919 Einwohner).

*) Nach der Zählung von 1857 = 344.49 Meilen. Nach der statistischen Uebersicht von 1861 = 344.4 Meilen.

**) Nach der „statistischen Uebersicht des Erzherzogthums Oesterreich unter der *Enns*“ vom Jahre 1861: 35 Städte, 60 Vorstädte, 227 Märkte, 4380 Dörfer mit 171.493 Häusern.

Die Betrachtung der Landwirtschaft gibt dem Fachmanne und Kritiker Gelegenheit zu eingehenden und nicht immer erquicklichen Bemerkungen. Die landwirtschaftliche Production ist durchaus eine mittelmäßige. Höchster Ertrag: 5 Körner von Weizen und Roggen; 7—8 Körner von Hafer und Gerste. Ein Drittel der ganzen Bodenfläche ist dem Feldbaue gewidmet, und doch geben die Ernten nur 900.000 Megen Weizen, 1½ Million Megen Roggen; gegen 300.000 Megen Gerste und gegen 3½ Million Megen Hafer. — Das Verhältnis der Wiesen zu Fruchtfeldern ist um Wien wechselnd 1:15 bis 24:1; z. B. Furkersdorf hat bei 293 Joch Acker, 7369 Joch Wiesen und 4329 Joch Hutweide; die Stadt Klosterneuburg auf 70 Joch Acker 40 Joch Wiesen u. s. w. Im Ganzen finde man das Verhältnis zwischen Wiesen und Feldern wie 1:3, indem im Jahre 1789 die Wiesen einen Flächenraum von mehr als 381.000 Joch einnahmen, neben 267.003 Joch Hutweiden und Gestrüppen.

Nichts Besseres weiß er vom Viehstand zu sagen. Zwei Daten genügen, um die Abnahme desselben zu konstatieren: Im J. 1805 belief er sich auf 94.950 Ochsen und 199.616 Kühe — das J. 1815 ergab: 89.909 Ochsen und 196.265 Kühe. Am stärksten nahm die Schweinezucht ab.

Der Weinbau hatte im J. 1789 einen Raum von 78661 Joch und 1326° in Anspruch genommen — die Ernte in mittleren Jahren war 1,800.000 Eimer.

Erfreulicher ist der Einblick in die industriellen Daten. Im J. 1811 beschäftigten die folgenden Industriezweige:

1) Baumwollspinnerei	3360 Arbeiter und	1347 Maschinen.
2) Webereien	5258 " "	1160 Stühle.
3) Seidenmanuf.	9856 " "	7435 "
4) Feinwebereien	2623 " 37 Masch.,	2398 "
5) Ledermanuf.	877 "	
6) Eisenwerke	3000 "	
7) Hutmanuf.	714 "	
8) Papierfabr.	678 " (100 Bütten)	
9) Strumpfwirker	667 " mit 575 Stühlen.	
10) Tuchmanuf.	914 " " 239 "	

Der aus allen diesen Daten so lockend und entgegenstreichenden Aufforderung zu Vergleichen mit der Gegenwart muß andere Zeit und anderer Raum entsprechen.

Hier nur noch den Excerpt dessen, was in den 8 Bänden des „Archivs für Geographie und Statistik“ (1801—4) Niederösterreich Betreffendes enthalten ist: „Ueber das Klima des Landes unt. d. Enns“ (Pichtenstern) (Jahrg. 1801. 1802. 1804). — „Ueber den Astronomen Joh. Lob. Bürg“ (Jahrg. 1801. 1802. 1803). — „Metrol. Florian Ulrichs, regul. Chorh. u. Stadtpfarrers zu Korneuburg“ (1801). — „Auszug aus dem Steuerbuch des Franz v. Wellenstein, N. De. Landschaftsbesizers über die 1687-jährige Landsteuer Gültgebühr, dann an den anderten und 3. Quartal der 12 Schill. und 4 fl. vom Haus“ (1801). — „Eine verdamme Beurteilung der „Neuesten Karte des Erzhs. Oesterr. ob und unt. d. Enns“ von dem Ingen. Geogr. Ludw. Schmid“ (1801). — „Allgem. Uebersicht des Zustandes der Landwirtschaft im Lande unt. d. Enns (Pichtenstern)“ (1801). Allgem. statist.-geogr. Uebersicht des Erzhs. Oesterr. u. d. Enns, tabellar. (Ders.)“ (1801). — „Consumtions-Betrag an Brennmaterialen zu Wien in d. J. 1798 und 99, 1800—1801, 1802—4;“ — „Verzeichniß was an Ruchvieh, Fleisch und Brod, Mehl und Gries, Wein zc. in den J. 1798—1804 in Wien zur Consumtion eingebracht worden;“ — „Ueber die Größe und Bevölkerung Nied.-Oesterr. ob und unt. d. Enns“ (Pichtenst.) (1801); — Verdamme Beurteilung einer „Topograf. Commercial-Karte der Stadt Wien mit umlieg. Gegend von 6 Meilen“

(1801); — „Bevölkerungsstand in Nied.-Oester. ob und unt. d. Enns Anfang des 19. Jahrh.“ (1803); — „Bevölkerungsstand von N. Oe. unt. d. Enns im J. 1800“ (1803); — „Bevölkerungsstand von Wien im J. 1800“ (1803); — „Statistische Uebersichten“ aller 4 Kreise Nied.-Oesterreichs mit Karten (Riechtenst.) (1803—4); — „Versuch über die teutschen Bewohner der österr. Monarchie“ (Kohrer) (1803); — „Ueber die Tuch-Manufacturen in der österr. Monarchie“ (J. A. Demian) (1803); — „Beschreibung der chemischen Fabriken in Oester. unt. d. Enns“ (Demian) (1803); — „die Seidenmanufakturen in Oester. unt. d. Enns (Demian) (1804); — „Allgem. Uebersicht der Beschaffenheit der Länder und des fis. und moralischen Zustandes der Einwohner der österr. Erbmonarchie“ (Riechtenst.) (1804).

Schon geht diese Darstellung über den Rahmen einer Skizze hinaus, und doch fühle ich, daß diese Skizze eine zu flüchtige, die Wucht ihres Objectes nicht erfassende ist.

Und wir Alle fühlen gewiß, daß wir diesem rüstigen Kämpfer in der Wissenschaft, diesem edlen Geiste gegenüber so manches auszusprechen hätten, das der Welt wie eine ernste Mahnung klinge, dem Hingeschiedenen wie ein Monument dastände, und uns selbst ein Band mehr wäre geistigen Strebens und Lebens. Doch feiern wir dieses Totenopfer nur im Stillen; ein erquickender Gedanke macht es uns zum Feste: der dem Ostracismus des Geschickes verfallene Landsmann ist heute nach 40jähriger Trennung von der geliebten Heimat wieder gelehrt; er ist heute, glaube ich, unter uns, dort wo ihm die Devise: „Landeskunde“ entgegenschimmerte; — lassen wir ihn nicht wieder von uns!

Noch lebt, glaube ich, ein Erbe seines Namens und seines Geistes: der aus zweiter Ehe ihm geborne Sohn Theodor (geb. 9. Nov. 1799), von dem im J. 1846 (2. Auflage) in Berlin ein Atlas zur Erd- und Staatenkunde u. c. in 34 Bl., und im J. 1857 in Braunschweig ein Schulatlas in 44 Karten erschien.

Sein Sohn aus erster Ehe, Maximilian (geb. 1792), arbeitete, wie wir bereits gehört, noch in Wien mit seinem Vater. Er war Pionnierlieutenant.

Normaler Blüten-Kalender von Wien.

Von

Karl Fritsch.

Es ist allgemein bekannt, daß die Erscheinungen im Pflanzenreiche, wie die Blüte gewisser Pflanzenarten in jedem Jahre nahezu in derselben Reihenfolge wiederkehren, die Zeitpunkte aber, zu welchen dies geschieht, sehr verschieden sind. Die Haselnuß blüht immer vor der Aprikose, diese immer früher als der Apfelbaum, sowie dieser immer vor dem Weinstock u. s. f. Freilich sind dies Pflanzen, deren Blütezeit um beiläufig einen Monat verschieden ist, indem die Haselnuß gewöhnlich am 4. März, die Aprikose am 1. April, der Apfelbaum am 1. Mai und der Weinstock am 7. Juni zur Blüte gelangen.

In der Blütezeit nahe übereinstimmende Pflanzen können in verschiedenen Jahren allerdings in der Reihenfolge wechseln, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich. Es blühte

	Die Rosastanie (Aesculus Hippocastanum)	der Flieder (Syringa vulgaris)
1855	12. Mai	12. Mai
1856	25. April	25. April
1857	22. April	28. April
1858	2. Mai	3. Mai
1859	20. April	21. April

	Die Kofkastanie (<i>Aesculus Hippocastanum</i>)	Der Flieder (<i>Syringa vulgaris</i>)
1860	(fehlen die Beobachtungen)	
1861	12. Mai	10. Mai
1862	11. April	11. April
1863	21. April	21. April

Die mittlere Blütezeit beider Pflanzen fällt übereinstimmend auf den 28. April. Diese Übereinstimmung auf den Tag finden wir auch in den Jahren 1855, 1856, 1862 und 1863. Dagegen blühte der Flieder in den Jahren 1857, 1858 und 1859 später, im Jahre 1861 dagegen früher als die Kofkastanie. Die Abweichungen betragen aber nur wenige Tage.

Vergleichen wir dagegen die Zeitpunkte der Blüte, so fallen sogleich die großen Unterschiede der einzelnen Jahre auf. Im Jahre 1862 blühten Kofkastanie und Flieder bereits am 11. April, 1855 dagegen erst am 12. Mai, also um mehr als einen Monat später. Bei einer noch längeren Jahresreihe wäre dieser Unterschied noch größer ausgefallen.

Noch auffallender stellt sich dies im ersten Frühjahr heraus, je nachdem ein ungewöhnlich milde oder kalte Winter vorausging. Im Jahre 1863 blühte die Haselnuß schon am 25. Jänner, in den Jahren 1858 und 1860 erst am 21. März.

Ueberhaupt nehmen diese Unterschiede gegen den Sommer und Herbst ab und verschwinden fast ganz, vorausgesetzt, daß man die Vergleichen mit denselben Pflanzenindividuen anstellt, was nur in einem Garten gut möglich ist. Die gemeine Klette, *Lappa communis*, blühte in unserm botanischen Garten:

1852 am 12. Juli	1857 am 15. Juli
1853 „ 18. „	1858 „ 15. „
1854 „ 15. „	1859 „ 9. „
1855 „ 17. „	1860 „ 13. „
1856 „ 17. „	1861 keine Beobachtung.

Der Safran, *Crocus sativus*,

1853 am 11. Oktober	1856 am 4. Oktober
1854 „ 8. „	1857 „ 10. „
1855 „ 1. „	1858 keine Blüten.

Die größten Unterschiede in verschiedenen Jahren steigen hier beziehungsweise nur auf neun und zehn Tage.

Wenn der von allen sehnsvoll erwartete Frühling ungewöhnlich frühe oder spät eintritt, so pflegt man immer die Pflanzen anzuführen, welche schon blühen oder noch nicht zur Blüte gelangt sind. Man bemerkt nach solchen Angaben den Rückstand und Fortschritt der Vegetation. Bestimmtheit erlangen solche Angaben aber nur dann, wenn man die außergewöhnlichen Zeitpunkte der Blüte in den einzelnen Jahren vergleichen kann mit anderen fixen Zeitpunkten, zu welchen sich die aus den mehrere Jahre hindurch angestellten Beobachtungen abgeleiteten Mittelwerte vorzugsweise eignen.

Nach fünfjährigen Beobachtungen ist die Blütezeit der klebrigen Erle, *Alnus glutinosa*, der 13. März. Sie gelangte aber zur Blüte:

1857 am 28. März, also 15 Tage später	
1859 „ 8. „ „ 5 „ früher	
1860 „ 24. „ „ 11 „ später	
1862 „ 15. „ „ 2 „ später	
1863 „ 20. Febr. „ 21 „ früher	

als gewöhnlich. Wir haben gesehen, daß verschiedene Pflanzenarten ihre relativen Blütezeiten in jedem Jahre bis auf wenige Tage genau einhalten. Man kann demnach schließen, daß die

Vegetation im Allgemeinen in den einzelnen Jahren um die gleiche Anzahl Tage im Rückstande oder Vorrungung gegen ein gewöhnliches Jahr gewesen sein wird.

Der Mathematiker weiß den Grad der Sicherheit eines Mittelwertes zu berechnen und sagt dann, der wahrscheinliche Fehler des Mittelwertes beträgt so und so viel Tage, d. h. der Mittelwert kann um so viel Tage zu hoch oder niedrig angenommen sein. Dieser Fehler verringert sich mit der Anzahl der Beobachtungen, in unserem Falle Jahre, anfangs schnell, dann langsam, so daß eine beträchtliche Anzahl von Jahren erforderlich wird, um ihn ganz verschwinden zu machen. In unserem Falle ist der wahrscheinliche Fehler 4 Tage, d. h. die mittlere Blütezeit der Erle — 13. März, kann auch um vier Tage mehr oder weniger betragen, um den wahrscheinlichen Fehler aber auf 0 Tage herabzusetzen, müßten die Beobachtungen noch viele Jahre hindurch fortgesetzt werden.

Eine solche Genauigkeit ist aber überflüssig, wenn man die störenden Einflüsse erwägt, welche sich neben den Einflüssen der Witterung, wenn auch in weit geringerem Maße, welches noch überdies nahezu gleich bleibt, geltend machen und Fehler des Mittels von wenigen Tagen ganz übersehen lassen. Fünf- bis zehnjährige Beobachtungen, je nach der Jahreszeit, welche kleinere oder größere Schwankungen in den Blütezeiten mit sich bringt, genügen, genaue Mittelwerte zu erhalten.

Meinem hier folgenden Kalender liegen Beobachtungen von den Jahren 1852 bis 1861 im hiesigen botanischen Garten und 1854 bis 1863 im Freien zu Grunde, die einzelnen Arten der Pflanzen wurden jedoch größtenteils nicht in jedem Jahre beobachtet. Die Anzahl der beobachteten Arten ist sehr beträchtlich, die erste Reihe enthält 889, die zweite 1133 Arten*). Viele davon kommen in beiden Reihen vor und erlauben demnach interessante Vergleiche. Im Allgemeinen sind die Mittelwerte für dieselben Arten in beiden Reihen übereinstimmend, größere Abweichungen finden darin die Erklärung, daß die Pflanzen im botanischen Garten nicht selten in Verhältnissen vorkommen, die ihrer Natur wenig zugehen.

Ich fand es aus vielen Gründen angezeigt, für meinen Blütenkalender eine Auswahl der Arten zu treffen. Bäume und Sträucher, welche man fast in allen Gärten und Wäldern antrifft, insbesondere solche, welche Früchte liefern, die uns zur erquickenden Nahrung dienen oder sonst in irgend einer Weise besonders nützlich sind; die vorzüglichsten Getreide- und Gemüsearten, welche unter den ausdauernden oder wenigstens zweijährigen Pflanzen zählen, also mit Ausschluß der einjährigen, weil bei diesen die Zeit der Blüte abhängig ist von der Saatzeit; von der übrigen Flora, die durch Größe, Färbung oder allgemeine Verbreitung hervorragenden Arten der Garten-, Feld-, Wiesen- und Waldflora — lauter Arten, welche man bei einiger Aufmerksamkeit nicht leicht übersehen kann und mit geringen Ausnahmen in der Nähe seines Wohnortes antrifft, Arten, deren Kenntnis sich auch der Laie leicht verschaffen kann.

Die Namen der Pflanzen sind fast durchgehend der vortrefflichen Flora von Reiter entnommen, so weit nämlich die Pflanzen unserem Florengebiete angehören.

Der folgende Blütenkalender ist in allen Jahren gültig, indem er für jedes derselben die wahrscheinlichsten Zeitpunkte der Blüte, und diese sind eben die mittleren, für die darin enthaltenen Pflanzen angibt, abgesehen von der chronologischen Reihenfolge der Erscheinungen, welche, wie wir gesehen haben, in jedem Jahre nahezu dieselbe ist.

Dieser Kalender gilt zwar zunächst nur für die Umgebung Wiens, läßt sich aber mit einigen Abänderungen, die ich sogleich angeben werde, für jeden Ort in Niederösterreich und dem österreichischen Kaiserstaate überhaupt einrichten.

In erster Linie sind die Blütezeiten derselben Pflanzenarten abhängig von der geographi-

*) M. f. Thermische Constanten u. s. w. im XXI. und Ergebnisse mehrjähriger Beobachtungen über die periodischen Erscheinungen u. s. w. im XXIV. Bande der Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

sehen Breite und Länge, so wie von der Seehöhe des Ortes. Aus den zahlreichen Beobachtungen sämtlicher Stationen wurde ermittelt, um wie viel Tage sich die mittlere Blütezeit einer jeden Pflanzenart ändert, wenn die geogr. Breite und Länge oder Seehöhe um eine gewisse Maßeinheit zu- oder abnehmen.

Für 100 Toisen*) Zunahme der Seehöhe verzögert sich die mittlere Blütezeit bei den Bäumen und Sträuchern um 6 (genau 6.1), bei den krautartigen Pflanzen um 5 (genau 4.6) Tage und verkürzt sich um eben so viel im Gegenfalle. Hierbei stellt sich noch ein Einfluss der Neigung des Bodens gegen die Weltgegend heraus. Ist die höhere Station östlich gelegen, also die Abdachung gegen Westen gerichtet, so sind diese Zahlen beziehungsweise 5.7 und 3.4. Im entgegengesetzten Falle, d. i. bei östlicher Abdachung 6.9 und 5.9 Tage. Die kräftigere Sonnenstrahlung bewirkt, dass auf der Westseite gleiche Blütezeiten in beträchtlich größerer Seehöhe eintreten als auf der Ostseite, die Unterschiede wachsen mit der Seehöhe.

Weniger erheblich schon ist der Einfluss der geogr. Breite und weit weniger noch jener der geogr. Länge. Für einen Grad Breitenzunahme ergab sich eine Verzögerung der Blütezeit von 2.9 Tagen für Bäume und Sträucher und 3.8 Tagen für die krautartigen Pflanzen. Für einen Grad Längenzunahme ist die Verzögerung übereinstimmend nur 0.4 Tage für beide Abteilungen der Pflanzen.

Es wird nicht überflüssig sein, die Anwendung auf unsern Blütenkalender durch ein Beispiel zu erläutern. Ich wähle hierzu den Ort Scheibbs.

	Geographische		Seehöhe in
	Länge	Breite	Toisen
Wien	34° 2'	48° 12'	99.7
Scheibbs	32° 35'	48° 3'	170.8
Unterschied	— 1° 27'	— 0° 9'	+ 71.1

Es müssten demnach reduziert werden die mittleren Blütezeiten von Wien

für die Länge von Scheibbs um $-1.45^{**}) \times 0.4 = -0.6$ Tage

„ „ Breite „ „ $-0.15 \times 2.9 = -0.4$ „

für Bäume und Sträucher und

für die krautartigen Pflanzen $-0.15 \times 3.8 = -0.6$ „

Für die Seehöhe von Scheibbs $+71.1 \times 0.069^{***}) = +4.9$ Tage

für Bäume und Sträucher und für krautartige Pflanzen $+71.1 \times 0.059 = +4.2$ „

Die Reduktion beträgt demnach im Ganzen $-0.6, -0.4 + 4.9 = +3.9$ für Bäume und Sträucher und $-0.6 - 0.6 + 4.2 = +3.0$ für krautartige Pflanzen.

Der Apfelbaum, welcher bei Wien am 1. Mai blüht, wird demnach in Scheibbs am 5. Mai blühen. Das Maiglöckchen, *Convallaria majalis*, welches ebenfalls am 1. Mai in Wien zur Blüte gelangt, blüht in Scheibbs am 4. Mai. Es versteht sich von selbst, dass dies mittlere Blütezeiten sind.

Man könnte noch die Frage aufwerfen, ob die auf die eben dargestellte Weise berechneten Zeitunterschiede der Blütezeit in allen Monaten gleich bleiben. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass dies nahezu der Fall ist. Man wird demnach den Blütenkalender von Wien in jenen von Scheibbs verwandeln können, wenn man zu den Blütezeiten aller Holzpflanzen vier und zu jenen der krautartigen Pflanzen drei Tage addiert.

Vielleicht lässt sich der Herr Pfarrer von Scheibbs, Se. Hoch. F. Urlinger, der ohnehin ein eifriger meteorologischer Beobachter ist, bestimmen, das eben mitgeteilte Ergebnis zu veri-

*) Eine Toise = 1.02764 Wiener Klafter.

**) Die Minuten in Decimalen von Gradon verwandelt.

***) Ist die Neigung für 1 Toise = $0.01 \times 6.9 = 0.069$ bei östlicher Abdachung.

fizieren. Nicht immer wird er wol dieselben Blütezeiten finden, sie gelten eben nur für mittlere Verhältnisse, die örtlichen spielen aber eine große Rolle — dennoch dürften die vom Herrn Pfarrer Urklinger aus direkten Beobachtungen, falls diese unsern Instruktionen gemäß angeestellt sind, gefolgerten mittleren Blütezeiten bei den meisten Pflanzenarten nur um einige wenige Tage verschieden sein.

Nachdem ich nun hinreichend nachgewiesen zu haben glaube, daß der folgende Blütenkalender von Wien in jedem Jahre seine Gültigkeit hat; da in den meisten Jahren die Blütezeiten nur wenig abweichen werden; nachdem ich ferner gezeigt habe, daß der Blütenkalender auch für andere Orte eingerichtet werden kann, will ich nur noch bemerken, daß er die phänologischen Beobachtungen keineswegs entbehrlieh macht, da die Lokalverhältnisse an jedem Orte noch von erheblichem Einfluß sind und daher genaue Mittelwerte nur durch direkte Beobachtungen erhalten werden können.

Es möge diese Bemerkung von Jenen beachtet werden, welche vielleicht geneigt wären, phänologische Beobachtungen anzustellen.

Blütenkalender.

Die Tage gelten für die ersten Blüten. Die im botanischen Garten beobachteten Pflanzenarten sind mit einem Sternchen bezeichnet.

März.

Die Annahme der Meteorologen, der Frühling beginne mit Anfang März, wird auch von den phänologischen Erscheinungen bestätigt, denn schon am 2ten treffen wir in Auen, Hainen und Wäldern die ersten Blumen des Schneeglöckchens, *Galanthus nivalis*. Andere Arten folgen bald nach. Es kommen zur Blüte am

4ten die Haselnusse, **Corylus Avellana*, auf steinigten buschigen Hügeln, in Borshölzern, an Waldrändern, Bächen und Wegen;

8ten die dreilappige Windblume, *Anemone Hepatica*, in Wäldern und Borshölzern zwischen Gebüsch. Der Seidelbast, *Daphne Mezereum*, in Wäldern, Borshölzern, an Bächen und buschigen Stellen;

9ten der Huflattig, *Tussilago Farfara*, an feuchten oder überschwemmten Stellen, an Bächen, Rainen, im Sand der Flüsse, in Gräben und Sümpfen;

10ten das fleischfarbige Heidekraut, **Erica carnea*, auf Felsen, an Waldrändern und Wegen der Kalkgebirge;

13ten die flehrige Erle, *Alnus glutinosa*, an Bächen, Sümpfen, in Auen und Dörfern;

17ten die ausdauernde Maasliebe, *Bellis perennis*, auf Wiesen, Weiden, an Rainen und Wegen;

20ten die zweiblättrige Meerzwiebel, *Scilla bifolia*, in Auen, Wäldern, Borshölzern, an Zäunen, auf Wiesen, zwischen Gebüsch;

22ten das wohlriechende Veilchen, *Viola odorata*, in Auen, Wäldern, Borshölzern, Holzschlägen, an Zäunen, Hecken, zwischen Gebüsch;

24ten der Frühlingssaffran, **Crocus vernus*, auf Wiesen, bisher bloß auf der Himmelreichswiese bei Gresten. Wird aber in manchen Gärten kultiviert;

25ten der Feldrüster, *Ulmus campestris*, in Auen, Wäldern, auf Weiden, Tristen, an Straßen und Wegen. Die Sahlweide, *Salix Caprea*, in Holzschlägen, an Waldrändern, Bächen, Abstrüzen. Der gelbe Hartriegel, *Cornus mas*, in Borshölzern, Auen, an Bächen, Zäunen, Waldrändern;

26ten die Zitterpappel, *Populus tremula*, in Borshölzern, Wäldern, auf steinigten Hügeln;

31ten die Ruch-Windblume, *Anemone nemorosa*, in Wäldern, Hainen, Borshölzern.

April

1^{ten} Die Mandel, *Amygdalus communis*, nur in Gärten, höchst selten verwildert. Die Aprikose, *Prunus Armeniaca* *), in Obstgärten, selten in Weingärten;

2^{ten} die hahnenfußartige Windblume, *Anemone nemorosa*, in Auen, Wäldern, Hainen, Vorhölzern, an Bächen, Feden;

3^{ten} die Pyramidenpappel, *Populus pyramidalis*, an Straßen und Wegen, in Auen, auch einzeln gleichsam wild;

5^{ten} die Frühlingsprimel, *Primula officinalis*, auf Wiesen, Hügeln, an Rainen, Waldrändern. Das Sinngrün, *Vinca minor*, in Auen, Vorhölzern, Wäldern, an schattigen, steinigen Stellen;

8^{ten} der Sauerflee, *Oxalis Acetosella*, an schattigen Waldstellen, Baumwurzeln, Bächen. Der spißblättrige Ahorn, *Acer platanoides*, in Wäldern, Auen, an Ufern, aber stets einzeln. In Auen und Parkanlagen;

9^{ten} die Sumpf-*Dotterblume*, *Caltha palustris*, an Bächen, Sümpfen, quelligen Stellen, in Wassergräben, auf Wiesen. Die hohe Esche, *Fraxinus excelsior*, in Auen, Wäldern, auf Berggipfeln, einzeln oder gesellschaftlich;

10^{ten} die morgenländische Hyacinthe, **Hyacinthus orientalis*, in Gärten. Die Stachelbeere, *Ribes Grossularia*, wird in Gärten und am Rande der Weinberge kultiviert und kommt an Feden und Zäunen, an felsigen buschigen Stellen theils verwildert vor, theils wirklich wild auf Felsen, Abstürzen, in Wäldern, Schluchten, an Rainen und Wegen im Schiefergebirge. Die Schlehenpflaume, *Prunus spinosa*, an Wegen, Feden, Zäunen, Rainen, auf Hügeln, Weiden, in Auen, Vorhölzern. Die Pfirsich, *Persica vulgaris*, in Obst- und Weingärten kultiviert. **) Die Frühlings-Walderhye, *Orob. vernus*, in Bergwäldern und Holzschlägen. Das Pfaffenöhrlein, *Taraxacum officinale*, auf Wiesen oft massenhaft;

11^{ten} die weiße Birke, *Betula alba*, bald einzeln, bald in geschlossenen Beständen, bald mit anderm Laub- oder Nadelholz vermischt, bald in freien Parkanlagen gepflanzt. Die Frühlings-Nabelnuss, *Omphalodes verna*, in Gärten und Parkanlagen gepflanzt, aber auch verwildert.

12^{ten} die Pflaumen, *Prunus domestica*, in Obst- und Weingärten und selbst an Wegen in Auen gepflanzt.

13^{ten} die süße Kirche, *Prunus avium*, in Vorhölzern, Wäldern, auf steinigen buschigen Hügeln, an Weingartenrändern wirklich wild. Wird auch häufig in Obst- und Weingärten kultiviert;

14^{ten} der Färchenbaum, *Abies Larix*, meist vermischt mit anderm Nadelholze, seltener in geschlossenen Beständen;

15^{ten} der nidende Milchstern, *Ornithogalum nutans*, in Zier- und Grasgärten, auf Wiesen, in Hainen und zwischen Lustgebüsch verwildert, seltener auf Grasplätzen und Aedern in der freien Natur;

17^{ten} die Johannisbeere, *Ribes rubrum*, an Waldrändern, Rainen, buschigen Stellen der Schiefergebirge wirklich wild. In Obst- und Weingärten gepflanzt und in der Nähe verwildert, doch selten. Der Birnbaum, *Pyrus communis*, in Auen, Wäldern, Dörfern, auf Weiden, an Straßen, Bächen, Weingartenrändern;

19^{ten} die Erdbeere, *Fragaria vesca*, auf Wiesen, an Rainen, in Wäldern, Holzschlägen. Die Hainbuche, *Carpinus Betulus* ***), bald in geschlossenen Beständen, bald mit Rothbuchen oder Nadelholz vermischt;

*) Es sollten nur frei stehende Bäume beobachtet werden.

**) Es sollten nur frei stehende Bäume beobachtet werden.

***) Das Stäuben der Käpchen, nach welchen die Blüte zu bestimmen, ist schwer wahrzunehmen, da der Blütenstaub (Pollens) äußerst fein ist.

20^{ten} die Traubenkirsche, *Prunus Padus*, in Auen, Hainen, Borshölzern, an Waldrändern, Ufern, zwar überall, aber sehr zerstreut. Auch häufig in Gärten gepflanzt. Der Feldahorn, *Acer campestre*, in Auen niedriger Gegenden und in Bergwäldern als Baum, an Straßen, Wegen, Weingärten, auf buschigen Hügeln als Strauch. Die großblütige Sternmiere, *Stellaria Holostea*, in Gebüsch, Auen, Borshölzern, an Waldrändern, Rainen. Die Weichsel, *Prunus Cerasus*, kultiviert in Obst- und Weingärten, verwildert auf steinig, buschigen Hügeln, an Weingartenrändern, Feden, Wegen, in Borshölzern;

21^{ten} die Kaiserkrone, **Fritillaria imperialis*, in Gärten;

22^{ten} das dreifarbigte Veilchen, *Viola tricolor*, auf Aedern, Wiesen, bebautem Lande, in Weingärten, an Zäunen, Rainen, steinig, buschigen Stellen;

26^{ten} die Buche, *Fagus silvatica*, in Wäldern;

27^{ten} der Kopskohl, *Brassica Napus* *a. oleifera*, auf Feldern und auch verwildert und zwar die zweijährige Pflanze (Winterreps). Der Traubenahorn, *Acer Pseudoplatanus*, in Wäldern, an felsigen, buschigen Stellen, dann in Auen, aber meistens einzeln. Auch gepflanzt in Alleen und Parkanlagen;

28^{ten} die Dichter-Narzisse, **Narcissus poetiens*, auf Wiesen, (im Wiener Becken jedoch selten und allem Anscheine nach bloß verwildert) und in Gärten. Die Rothanne, **Abies Picea*, in großen ausgedehnten Beständen, der gemeinste Baum in Niederösterreich, bei Wien jedoch fast nur kultiviert. Der Flieder, *Syringa vulgaris*, in Gärten kultiviert, auch verwildert oder im Großen gepflanzt. Die Rosskastanie, *Aesculus Hippocastanum*, in Alleen, Gärten, öffentlichen Anlagen, in der Nähe der Dörfer theils gepflanzt, theils verwildert;

29^{ten} der wollige Schneeball, *Viburnum Lantana*, an Wegen, Feden, in Borshölzern, auf steinig, buschigen Hügeln und in Weinbergen. Der Ballnussbaum, *Juglans regia*, in Obst- und Weingärten kultiviert, aber auch an Wegen, in Dörfern und Alleen wie verwildert.

30^{ten} der Wachholder, **Juniperus communis*, auf sandigen oder steinig, trockenen Feiden, an buschigen oder waldigen Stellen. Der Samander Ehrenpreis, *Veronica Chamadrys*, auf Wiesen, zwischen Gebüsch, in Borshölzern, Hainen, Wäldern, an Rainen, Wegen, Rainen. Die Stieleiche, *Quercus pedunculata*, in geschlossenen Eichenbeständen die vorherrschende Art.

Mai.

1^{ten} Der Apfelbaum, *Pyrus Malus* *), in Auen, Wäldern, Borshölzern, aber stets einzeln. Die Fedenkirsche, *Lonicera Xylostemum*, an Feden, Wegen, Waldrändern, in Borshölzern. Das wohlriechende Maiglöckchen, *Convallaria majalis*, in Borshölzern, Wäldern, an steinig, buschigen Stellen. Der traubige Hollunder, **Sambucus racemosa*, an Waldrändern, Bächen, Wegen, Abstrützen, in Schluchten, Borshölzern;

2^{ten} die Eberesche, *Sorbus aucuparia*, in Wäldern, steinig, Schluchten, auf Abstrützen, auch an Landstraßen und in Parkanlagen gebaut. Die wilde Tulpe, **Tulipa silvestris*, auf Aedern, in Obst- und Weingärten, auf Wiesen, in Hainen und Lustgebüsch der Gärten und Parkanlagen. Der wohlriechende Waldmeister, *Asperula odorata*, in schattigen Wäldern.

4^{ten} die Heidelbeere, *Vaccinium Myrtillus*, in schattigen Wäldern und etwas trockenen Torfmooren. Die Weinwurz, *Symphytum officinale*, in Auen, an Bächen, Gräben, Sümpfen, auf nassen Wiesen.

5^{ten} der Wiesenfalbe, *Salvia pratensis*, auf Wiesen, an Wegen und Rainen;

*) Bei der unabsehbaren Mannigfaltigkeit der kultivierten Varietäten, welche von erheblichem Einfluß ist auf die Blütezeit, ist angemeßen, den wilden Apfelbaum zu beobachten.

6ten *Lonicera tatarica*, in Gärten und manchmal in deren Nähe auch verwildert. Der Bodoborn, *Lycium barbarum*, in Hecken gepflanzt und wirklich verwildert.

7ten die Ahasbeere-Eberesche, *Sorbus torminalis*, in Wäldern meist einzeln, aber wirklich wild, in Weingärten auch gepflanzt;

8ten der Wiesenflee, *Trifolium pratense*, auf Wiesen, Triften, an Wegen, wird auch auf Feldern gebaut. Der weiße Maulbeerbaum, *Morus alba*, in Dörfern, Auen, an Zäunen, Wegen und ähnlichen Orten theils verwildert, theils als Ueberbleibsel ehemaliger Anpflanzungen zum Behufe der Seidenkultur;

9ten das Kamillen-Mutterkraut, *Matricaria Chamomilla*, auf mageren Wiesen, trockenen Aedern, wüsten und bebauten Plätzen, an Wegen, Rainen, in Dörfern. Der Spindelbaum, *Evonymus europaeus*, in Borhölzern, Auen und Waldgebüsch;

10ten der Weißdorn, *Crataegus Oxyacantha*, an Hecken, Wegen, Zäunen, in Auen, am Rande der Weingärten. Der bohnenbaumartige Geißflee, *Cytisus Laburnum*, in Bergwäldern, Holzschlägen, auf buschigen Hügeln sehr selten. Sehr häufig dagegen in Gärten und Parkanlagen gepflanzt und an Zäunen, Hecken, Weingartenrändern öfter verwildert. Die europäische Trollblume, *Trollius europaeus*, auf sumpfigen Wiesen.

11ten die Nachtsiole, *Hesperis matronalis*, an feinen, buschigen Stellen, an Wegen, Hecken, Waldrändern, Ufern, in der Nähe von Weingärten, auch überall in Ziergärten. Die Rhubarber, **Rheum Raponticum*. Die Föhre, *Pinus silvestris*, theils in geschlossenen Beständen, theils mit Rothbuchen, Eichen und Schwarzföhren vermischt. Der Sauerborn, *Berberis vulgaris*, in Auen, Hecken, an Zäunen, Wegen, Weingartenrändern, auf Hügeln.

12ten der Spinat **Spinacia oleracea*, die überwinterte Pflanze. In Gärten, seltener auf freiem Felde gebaut, kommt aber auch auf Aedern, wüsten Plätzen, an Zäunen, in der Nähe der Küchengärten verwildert vor. Der Feld-Thymian, *Thymus Serpyllum*, auf Wiesen, Triften, Hügeln, an Rainen, Wegen, Waldrändern. **Tulipa Gesneriana* und der persische Kleeber, **Syringa persica*, in Gärten.

13ten die Quitt, **Cydonia vulgaris*, an feinen, buschigen Stellen, Hecken, Zäunen, Wegen und Weingartenrändern hügliger und niedriger Gegenden. Auch in Gärten;

14ten die deutsche Schwertlilie, **Iris germanica*, in Gärten und freien Parkanlagen gepflanzt, und daher in Grasgärten, auf Felsen, Mauern, sonnigen Hügeln hin und wieder verwildert;

15ten der Meerrettig, **Roripa rusticana*, zum Küchengebrauche in Gärten und auf Feldern hin und wieder gebaut, kommt aber an Ufern, Rainen, Zäunen, in Gräben, besonders in der Nähe der Ortschaften nicht selten verwildert vor;

16ten der Schneeball, *Viburnum Opulus*, an Bächen, in Auen, feuchten Borhölzern, aber einzeln. In Ziergärten gepflanzt. Die Karthäusernelke, *Dianthus Carthusianorum*, auf fruchtbaren Wiesen. Der weiße Rainfarn, *Tanacetum Leucanthemum*, auf Wiesen, Hügeln, buschigen Plätzen, an Rainen, Wegen;

17ten die Geparsette, *Onobrychis sativa*, auf Wiesen, fräuterreichen Hügeln, an Wegen und Rainen. Wird auch als Futterkraut gebaut. Der Hollunder, *Sambucus nigra*, an Waldrändern, Bächen, Wegen, Abstürzen, in Schluchten, Borhölzern. Auch in Gärten und Parkanlagen kultiviert.

18ten die Fingstrose, **Paeonia officinalis*, in Gärten. Die klebrige Pichtnelke, *Lychnis Viscaria*, auf Wiesen, in Wäldern, Holzschlägen, in Schluchten.

19ten der Akelei, *Aquilegia vulgaris*, an Ufern, in Schluchten, feinen Wäldern, auf felsigen buschigen Plätzen, auf waldigen Hügeln. Die Grasnelke **Armeria vulgaris*, auf Sandplätzen, Weiden, trockenen Triften, an buschigen Stellen, in Eichenwäldern. Auch in Gärten. Die Vogelweide, *Vicia cracca*, an Hecken, Zäunen, Gebüsch, auf Wiesen. Der morgenländische Bodsbart, *Tragopogon orientalis*, auf Wiesen, Hügeln, an Rainen, Wegen;

20ten die Schwarz-Föhre, **Pinus Laricio*, bald in geschlossenen lichten Beständen; bald Rothbuchen und anderem Nadelholze beigemischt. Der Spargel, *Asparagus officinalis*, auf Wiesen, buschigen Plätzen, sandigen Stellen. In Küchengärten kultiviert. Der Winter-Voggen, *Secale cereale hybernum*. Ueberall gebaut. Der gebräuchliche Baldrian, *Valeriana officinalis*, an Waldrändern, buschigen steinigten Stellen, in Sümpfen und auf feuchten Wiesen, dann in Auen. Die Futter-Wicke, *Vicia sativa*, als Futterkraut auf Feldern gebaut, aber auch auf Wiesen, an Ackerändern und unter dem Getreide vorkommend. Die Mispel, **Mespilus germanica*, in Obst- und Weingärten kultiviert und dann in deren Nähe an Bächen, Zäunen, Heden gleichsam verwildert. Die Himbeere, **Rubus idaeus*, in Holzschlägen, Wäldern, Schluchten, auf Abstürzen, sonnigen buschigen Höhen;

21ten das Geisblatt, *Lonicera caprifolium*, eine leicht verwildernde Gartenpflanze, welche an Heden Zäunen, Waldrändern, auf buschigen Hügeln, in der Nähe der Weingärten wirklich wild vorkommt. Die ausgebreitete Glockenblume, *Campanula patula*, auf Wiesen. Der Nattern-Küsterich, **Polygonum bistorta*, auf feuchten Wiesen, dann an buschigen quelligen Stellen;

22ten die Acker-Knautie, *Knautia arvensis*, auf Wiesen, an Rainen, Wegen. Der bitter-süße Nachtschatten, *Solanum Dulcamara*, an Bächen, Gräben, quelligen Orten, in feuchten Gebüschen;

23ten die Akazie, *Robinia Pseudacacia*, überall gepflanzt, in Gärten und Dörfern auch verwildert. Die Wasser-Schwertlilie, *Iris Pseudacorus*, in Sümpfen, Teichen, Lachen, Straßen-gräben, an Bächen, Ufern;

24ten der Feld-Rittersporn, *Delphinium Consolida*, auf Brachen, zwischen dem Getreide, an Rainen;

25ten die weiße Seerose, **Nymphaea alba*, in Lachen, Sümpfen, Teichen, Wassergräben, überhaupt in stehenden Wassern;

26ten die Kornblumenblaue Glockenblume, *Centaurea Cyanus*, im Getreide und auf Brachen. Das Sumpf-Vergiftseinnicht, *Mysotis palustris*, an Bächen, quelligen oder sumpfigen Stellen, auf schlammigen Plätzen, in Pfützen, auf feuchten oder fruchtbaren Bergwiesen. Die gelbe Teichrose, **Nuphar luteum*, in Lachen, Sümpfen, Teichen, Wassergräben, überhaupt in stehenden Wassern. Der Klatsch-Mohn, *Papaver Rhoeas*, unter dem Getreide, einzeln auch auf wüsten Plätzen, Sandfeldern, an Wegen, Rainen. Das blaublühende Sperrkraut, **Polemonium coeruleum*, in Gärten, in deren Nähe manchmal auch verwildert;

27ten die spanische Schwarzwurze, *Scorzonera hispanica*, auf feuchten oder sumpfigen Wiesen, dann an steinigten buschigen Stellen. Die Tollkirsche, **Atropa Belladonna*, in Wäldern, Holzschlägen, Schluchten, Abstürzen, auch auf den Donau-Inseln. Die Hundstrolche, *Rosa canina*, an Wegen, Zäunen, Heden, Waldrändern, auf Hügeln, in Auen;

28ten die knollige Spierstaube, *Spiraea Filipendula*, auf fruchtbaren Wiesen;

29ten der Pfeifenstrauch, *Philadelphus coronarius*, in Gärten;

31ten die Sommerlinde, *Tilia grandifolia*, in Wäldern und Borkhölzern, auch in Auen. Wird häufig gepflanzt.

Juni.

1ten der rothe Sporn-Baldrian, **Centranthus ruber* in Gärten. Der gebräuchliche Salbei, **Salvia officinalis*;

2ten der Natterkopf, **Echium vulgare*, auf Sandfeldern, Wiesen, Dämmen, Schutt, Mauern, in Steingeröllen, an Ufern, Wegen. Der Winter-Weizen, **Triticum vulgare hybernum*, im Großen gebaut;

3ten das große Löwenmaul, *Antirrhinum majus*, auf Mauern, Schutt, wüsten Plätzen, an Fächern, Wegen, Rainen, eine leicht verwildernde Gartenpflanze, jedoch ohne bleibendem

Standort. Die nickende Distel, *Carduus nutans*, an Wegen, Häusern, auf Weiden, Schutt, wüsten Plätzen. Die bunte Kronwicke, *Coronilla varia*, auf Wiesen, Hügeln, zwischen Gebüsch, an Heden, Zäunen. Die pfirsichblättrige Glockenblume, *Campanula persicifolia*, in schattigen Bergwäldern und auf waldigen Hügeln. Die gelbe Taglilie, **Hemerocallis flava*, in Gärten. Die Weinweide, **Ligustrum vulgare*, in Heden, Vorhölgern, an Weinbergen, Zäunen, Wegen;

5ten die Kornrade, *Agrostemma Githago*, unter dem Getreide, auch auf Brachen und an wüsten Stellen. Die Feuer-Lilie, **Lilium bulbiferum*, auf Wiesen, an Waldrändern, steinigten buschigen Stellen. In Gärten;

6ten der purpurrothe Fingerhut, **Digitalis purpurea*, in Gärten;

7ten der Oleaster, **Elaeagnus hortensis*, in Gärten. Der Weinstock, **Vitis vinifera*, *) wird gezogen, verwildert aber auch leicht, besonders auf den Inseln und Auen der Donau von Wien abwärts;

9ten der mutterkrautartige Rainfarn, **Tanacetum Parthenium*, in Bier- und Bauerngärten kultiviert und auf wüsten Plätzen, an Zäunen, Wegen, in Dörfern häufig verwildert;

10ten die Türkenbund-Lilie, *Lilium Martagon*, in Wäldern, Holzschlägen, auf steinigten buschigen Stellen;

11ten die Runkelrübe, **Beta vulgaris*, auf Feldern und in Gärten kultiviert. Die knollige Platterbse, *Lathyrus tuberosus*, auf Aedern, Brachen, Weingärten, unter dem Getreide. Der breitblättrige Rohrkolben, **Typha latifolia*, in Sümpfen, Lachen, Wassergräben, Teichen, an Ufern. Die Marienglocke, **Campanula Medium*, in Gärten;

13ten die Siegwurze, **Gladiolus communis*, in Gärten, der weiße Gerber, *Veratrum album*, auf sumpfigen Wiesen;

15ten die zweijährige Nachtkerze, **Oenothera biennis*, in Auen, an Dämmen, im Rieß der Bäche, im Gebüsch;

17ten der Garten-Mohn, **Papaver somniferum* **), in Gärten;

18ten die Eselbistel, *Onopordon Acanthium*, an Wegen, Zäunen, Häusern, auf wüstem und bebautem Lande, Weiden, Triften. Der Stechapfel, **Datura Stramonium*, auf wüstem und bebautem Boden, auf Schutt, Aederrändern, in der Nähe der Dörfer. Die Möhre, **Daucus Carota*, auf Wiesen, Sandfeldern, Aedern, Triften, an Rainen, Wegen. Auch in Gärten und auf Feldern gebaut;

19ten die Winterlinde, *Tilia parvifolia*, in Vorhölgern und Wäldern, auch in Auen. In Alleen, Gartenanlagen, Dörfern und an Wegen gepflanzt. Die Cichorie, *Cichorium Intybus*, an Wegen, Rainen, sandigen oder wüsten Stellen. Das schmalblättrige Weidenröschen, *Epilobium angustifolium*, in Holzschlägen, Wäldern, Schluchten, an Bächen, Waldrändern, Abhängen;

20ten die Petersilie, *Petroselinum sativum*, als Küchengewächs in Gärten und auf Feldern; auf Brachen, an Rainen, besonders in der Nähe der Weingärten oft verwildert;

23ten der Schnittlauch, **Allium Schönoprasum*, in Küchengärten. Die weiße Lilie, *Lilium candidum*, in Gärten. Die braunrothe Taglilie, **Hemerocallis fulva*, in Gärten. Der Zwerg-Hollunder, **Sambucus Ebulus*, am Rande der Weingärten und Wälder, an Heden, Wegen, Bergbächen, besonders auf steinigem Boden;

25ten der Kastanienbaum, *Castanea sativa*, in Gärten, Parkanlagen, Bauernwirthschaften kultiviert. Der wahre Eisenhut, **Aconitum Napellus* ***) in Gärten kultiviert. Das Seifenkraut, *Saponaria officinalis*, an Ufern, Sandstellen, im Rieß der Bäche, in Auen, Gebüsch;

26ten die Zaun-Binde, *Convolvulus sepium*, in Auen und feuchten Gebüsch, an Flus-

*) An Traillagen, im Freien erst am 12. Juni.

**) Nicht die einjährigen Pflanzen auf Feldern, außer durch Selbstsaat.

***) Eine Alpenpflanze.

ufern, Zäunen, besonders zwischen Eichen und Weiden. Der Lavendel, * *Lavandula vera*, in Gärten. Die Königskerze, * *Verbascum Thapsus*, an Ufern, Waldrändern, auf Sandfeldern buschigen Plätzen, Vergabhängen;

27ten der Forre, * *Allium Porrum*, in Küchengärten. Der Weiderich, *Lythrum Salicaria*, an Bächen, in Auen, Sümpfen, Wassergräben, zwischen Ufergebüsch. Die nesselblättrige Glockenblume, *Campanula Trachelium*, in Wäldern, Hainen, Vorhölzern, an buschigen Stellen. Der Fenchel, * *Foeniculum officinale*, in Gärten und Bauernhöfen gebaut; an Häusern, Zäunen, Wegen, auf wüsten Plätzen oft verwildert.

Juli.

3ten Das Tausendguldenkraut, *Erythraea Centaurium*, auf buschigen Plätzen, sonnigen Wiesen, an Rainen, Waldrändern, in Holzschlägen. Der Dost, *Origanum vulgare*, an steinigen, buschigen Stellen in der Nähe der Weingärten, an Rainen, Wegen. Der Pastinak, *Pastinaca sativa*, an Wiesen, Hügeln, an Rainen;

4ten das zottige Weidenröschen, *Epilobium hirsutum*, an Flüssen, Bächen, Mühlgräben, in Sümpfen, Auen, zwischen Weidengebüsch. Die Fappelrose, * *Althaea rosea*, in Gärten;

8ten das Heilkraut, *Heracleum Sphondylium*, an Bächen, Rainen, auf Wiesen, in Auen, Holzschlägen;

9ten die Melisse, * *Melissa officinalis*, in Bauerngärten, an Rainen, Zäunen, steinigen, buschigen Stellen und am Rande der Weinberge, auch verwildert;

10ten die Hauswurz, *Sempervivum tectorum*, auf Felsen, Mauern, Dächern, an den meisten Orten gepflanzt oder verwildert. Der Reinsarn, *Tanacetum vulgare*, in Auen, Holzschlägen, zwischen Gebüsch, an Ufern, Wegen, Rainen, Dämmen, Zäunen;

14ten der gebräuchliche Eibisch, * *Althaea officinalis*, auf feuchten Wiesen, an Gräben, salzigen Stellen, wirklich wild nur im Becken von Wien; wird aber in Bauerngärten häufig kultiviert und kommt dann in Dörfern, an wüsten Stellen, an Zäunen, Häusern, Rainen, auch verwildert vor. Die wilde Karde *Dipsacus silvestris*, an Bächen, Ufern, Straßen, Wegen, an wüsten Plätzen, in Auen;

16ten die Klette, *Lappa communis*, an Wegen, Hecken, Zäunen, Ufern, auf wüsten Plätzen, in Auen, Weingärten, Vorhölzern;

24ten der Knoblauch, * *Allium sativum*, in Gemüsegärten und am Rande der Weinberge;

27ten der Klebrige Salbei, * *Salvia glutinosa*, in schattigen Wäldern, an Bächen, Rainen, Zäunen;

29ten der Hopfen, *Humulus Lupulus*, in Auen, an Gebüsch, Hecken, Ufern, feuchten Orten.

August.

1ten Die großköpfige Eberwurz, *Carlina grandiflora*, auf Wiesen, Grasplätzen, Tristen. Die Goldbruthe, *Solidago Virga aurea* *), in Wäldern, Vorhölzern, Holzschlägen, an reinigen buschigen Stellen;

4ten die Wiesen-Stabiose, * *Scabiosa Succisa*, auf feuchten Wiesen;

5ten die Besenheide, *Calluna vulgaris*, auf buschigen Wiesen, Heiden, Tristen, Torfmooren, sandigen Waldstellen, steinigen Hügeln;

12ten die Herbst-Zeitlose, *Colchicum autumnale*, auf nassen Wiesen.

*) Verschiedene Individuen scheinen zu sehr ungleicher Zeit zur Blüte zu gelangen. Das im botanischen Garten beobachtete Exemplar beginnt am 26. Juni zu blühen!

September.

7ten Die Herbst-Drehähre, * *Spiranthes autumnalis*, auf feuchten Wiesen und an moosigen Waldstellen höchst selten.

Oktober.

6ten Der echte Safran, * *Crocus sativus*, gebaut und auch verwildert.

Veinahe besorge ich, daß der Blüten-Kalender von Wien über die Gebühr lang ausgefallen ist. Einerseits wollte ich aber eine trodene Aufzählung von Pflanzennamen vermeiden, anderseits Jenen, welche etwa geneigt wären, Beobachtungen anzustellen, die Arbeit erleichtern indem sie aus dem Kalender die Standorte entnehmen, wo die Pflanzen aufzufuchen sind. Die Anführung der Standorte dürfte daher vorzugsweise Jenen willkommen sein, welche im Bestreben der Flora von Keilreich nicht sind, der die Standorte fast ausschließlich entnommen wurden. Aber auch den Besitzern wird wenigstens das mühsame Nachschlagen erspart.

Obgleich die zur Blüte gelangenden Pflanzen in der Regel die Reihenfolge einhalten, welche aus dem Kalender ersichtlich ist, so können doch leicht Ausnahmen vorkommen — seltener bei Bäumen und Sträuchern, als bei den krautartigen Pflanzen, bei welchen auf die Verhältnisse des Standortes so vieles ankommt. Dem Beobachter ist demnach anzurathen, nicht die zufolge der Tagesordnung nächsten Pflanzenarten allein im Auge zu behalten, sondern auch jene, welche etwa erst nach 8 Tagen zur Blüte gelangen dürften, so wie die in der vorhergehenden und nachfolgenden Woche verzeichneten, also die Pflanzenarten, welche etwa im Laufe eines halben Monates blühen. Dieselben könnten dann noch nach den Standorten gesondert werden, wodurch viel Zeit und Mühe bei der Auffuchung erspart wird. Die übrigen Vorschriften sind dem ersten Theile meiner Arbeit: „Ueber phänologische Beobachtungen im Allgemeinen“ zu entnehmen.

Außer Wien besitzen wir nur noch von Gresten und Melk in Niederösterreich phänologische Beobachtungen, welche einige Jahre hindurch fortgesetzt wurden und daher zum Entwurfe eines Kalenders sich eignen. Den Naturfreunden in Niederösterreich ist demnach ein weites Feld einer eben so interessanten als nützlichen Thätigkeit eröffnet.

Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Nach archivariſchen Quellen dargestellt

von

B. v. Kraus.

(Fortſetzung.)

Welches das Reſultat dieſer Verhandlungen in Wien war, iſt nicht erſichtlich. Jedefalls hielt ſich der Probt dort nur wenige Tage auf. Es ſcheint, daß man in Wien die Teilung in kaiſerliches und paſſauisches Lehen vollſtändig fallen ließ und die Geiſtlichkeit überhaupt zur Stellung von Pferden und Wagen verpflichtet wollte. Schon am 24. Juli erhielt Paul eine Antwort auf ſein Entſchuldigungſchreiben: **) „Wir haben beilegenndt dein vom aindlisten diſz wegen Verhandlung der Roſz vnd Wägen, ſo in das Veltlager geſchickht werden ſollen, vberſchiechte Entſchuldigung, mit gnaden angehört vnd vernumben, Beueleh dir hierauf nochmallen gnedigeliſch vnnd wellen, daß du dich dieſer muhe gemainen weſzen

*) Siehe p. 182.

**) Unterfertigt: R. Fh. v. Stotzinger Statthalter, L. Pirkheimer Canzler. B. C. Thannradl P. Seawer.

zu guettem vnderwinnden, Thailsz selbst, Thailsz durch zu dir Ziehung eines negst geseznen wem will oder deines Hofrichters mit den Geistlichen, Sy seien was Lehenchaft die wellen, handeln wöllest, weill es ainem wie dem andern zu gnettem klumbt, die Refier desz Viertlsz wierdet dir woll nachrichtung geben.“ Probst Paul konnte sich, obwol in vorhinein von der Nutzlosigkeit seiner Bemühungen überzeugt, dem erneuerten Auftrage nicht mehr entziehen. Sogleich nach Erhalt des Befehles fertigte er ein offenes Schreiben aus, an alle vund iede herrn Dekane, Pfarrer, Vikare und Beneficiaien, so in diesem Landt Österreich vundter der Ennsz im Viertl Ob Wiener Waldt wonhaft, auch Ire Nuczung vnd einkhomben darinnen haben,“ worin er sie bei bevorstehender Feindesgefahr auffordert, nach dem kaiserlichen Generale zu handeln. Die hochlöbliche Kammer habe es ihm trotz der ausführlich an sie erlassenen Entschuldigung aufgetragen. Arme Geistliche sollen wenigstens im Varen etwas ins Geschirrmeysseramt schiden. Die Prälaten erhielten jeder einzeln ein gleichlautendes Schreiben. Nur drückt sich in diesem der Probst über die Annahme seines Amtes etwas schärfer aus. Ihm habe die Kammer diese Verrichtung aufgeladen. Mit diesen Briefen sandte der Probst einen eigen geschwornen Voten Hansen Hubenhausen aus, dem er zwei leere Verzeichnisse, in denen die Geistlichen das richtige Eintreffen des Voten, sowie ihre eigene Erklärung einzeichnen sollten, einhändigte, von denen das eine ausschließlich für die Prälaten bestimmt war. Der Vote trat schon am 30. Juli seine Wanderung an und kam über Inzersdorf, Traismauer, Mautern, Manf, Gaming, Waidhofen, Seitenstetten, Ibs, Wilhelmsburg, Neulengbach, Böhmkirchen, St. Andrae am 21. August wieder nach Herzogenburg zurück. 73 Geistliche in eben so viel verschiedenen Orten zeichneten sich in das erste Verzeichniß ein, zum geringsten Teile die Stellung bestimmt zusagend, zumeist einfach das Eintreffen des Voten bestätigend oder auf das erst einzuholende Urtheil ihrer Obrigkeit verweisend. In diesem Verzeichnisse merkte der Votefolgendes an: „Die Lutterisch Predikanten am Sitzenperg, Zwentenstorf, Pottenbrunn, Losstorf, Grafendorf, Kirchperg haben sich nit vnderachreiben wollen. Die Lutterisch Predikanten zu Judenau und Grösze sind gestorben.“ Das zweite Verzeichniß enthält die Namen folgender Prälaten:

Caspar Abt zu Melk

Laurentius Abt zu Lilienfeld

Hansz Buchsinn Schaffer für die Priorin zu Tulln

Michael Abt zu Gottweig

Thomas Prior zu Arzbach

Bartholomäus Abt zu Gammig

Mathias Abt zu Ardackher

Christoff Abt zu Seitenstetten

Melchior Probst zu St. Andrae

Alle erklären, „sich gehorsamblich zu verhalten.“ Doch blieb es auch bei dieser schriftlichen Erklärung. Der Abt Christof von Seitenstetten bat in einem Schreiben den Probst Paul um Dispens von der verlangten Stellung im Namen seines Gotteshauses „welches ohne das neben vnd biszhero etlich Jar starkhe beschwerlich vnerträgliche Auflagen erduldet.“ *)

Probst Paul überbandte sogleich nach Ankunfft des Voten am 22. August einen Bericht an die niederösterreichische Kammer, der nicht voll der besten Hoffnungen war und schloß die beiden Verzeichnisse, in welche sich die Geistlichen eingezeichnet, bei. Das wußte die Kammer sehr wohl, daß Zusicherungen so allgemeiner Natur, wie sie in den Verzeichnissen zumeist standen, einer indirekten Ablehnung gleichkamen. Deshalb wandte sich die Regierung unter letztem August 1596 nochmals an den Probst: **) „mit diesem vnnsrem genedigen Beuelh vnd wollen, das du nochmallen vund ain Jeden in sonnderheit ersuchest, was sy in specia von

*) Die Finanzlage Niederösterreichs im XVI. Jahrh. von Dr. R. Oberleitner. Archiv f. K. oest. Gesch. 30. Band.

**) Unterfertigt: R. Fh. Stotzing Statthalter, L. Pirkheimer, Joach. Beck von Leopoldstorf. K. v. Krenberg.

Rosz vnd wägen schikken wöllen, das solst du auch aller möglichkhait befürdern vnd volgemals zu unserer Nider Osterreichischen Regierung vnd Camer handeln berichten.“

Der Heranmarsch des Sultans scheint die Aufmerksamkeit der niederösterreichischen Kammer von dieser Art Unterstützung abgezogen zu haben, wenigstens fehlen weitere Berichte über eine etwa zu Stande gebrachte Stellung. Am 23. Oktober wurde Erzherzog Maximilian bei Keresztes entchieden geschlagen. Die nächsten Jahre verfloßen ohne hervorragende Thaten. Jeder Vorteil, den die Kaiserlichen erwarben, gieng in ebenso kurzer Zeit wieder verloren. Dieses Mißgeschick der Waffen gab der Regierung vom Neuen Anlaß, in einem Mandate vom 9. März 1598 *) die allgemein verbreitete Gottlosigkeit als den Grund der währenden Türkennoth hinzustellen, ein Bericht, der durch die Art und Weise, wie er die damaligen Zustände geißelt, ein interessanter Beitrag zur Sittengeschichte ist und der die erste Anregung zur Gründung von österreichischen Militärhospitälern enthält. „Gute Sitten seien ganz abhanden gekommen. Deshalb sei es nöthig, daß die Obrigkeit strengstens darüber wache. Die Geistlichen sollen öfters von der Kanzel herab zur Buße, zum Gebete predigen. Gotteslästerung, übermäßiges Trinken, Ehebruch zc. nehmen so überhand, „dass die Christen die haiden vnd unglaubigen Völkher mit theils Boszhait vbertreffen.“ Unnütze Pracht, hoffärtige Kleider und Gastmähler sollen verboten sein. „Und weillen sonderlich auch das leichtfertige Leben, als Ehebruch und Unzucht dieser Zeit sehr in schwing lauffen, wöllen wir gnedigist das von dato an vnd bisz zu unnsereu weitteren gnedigisten Verordnung alle khunfftige Ehebruch ohne Mittl für Landgerichtmessig gehalten und als Malefiz durch die Landgericht (doch kain wegs am gelt, sonder am leib) nach Gelegenheit des Verbrechens, auch an vorgehende, vuparteyische ordentliche erkennenndnuz, mit Ernst gestrafft werden sollen.“ Es habe sich ferner schon sehr oft der Fall zugetragen, daß verwundete Kriegsknechte unter freiem Himmel auf Straßen und in Gräben liegen geblieben und gestorben seien, während sie bei einiger Pflege gewiß gesundet wären. Daher sollen in allen Städten, Märkten und Flecken die Spitäler und Siechhäuser so in Stand gesetzt, mit Ärzten Medicamenten und Geistlichen versehen werden, daß man stets einige verwundete Knechte umsonst oder gegen mäßige Bezahlung aufnehmen könne. Wo diese Spitäler, besonders im Viertel unter W. B. und unter M. B. noch nicht bestehen, soll hiefür ein geeignetes Haus bestellt werden. Hernach sollen zur Gründung eines Fondes für verwundete Kriegsknechte überall eigene „Trüchel vnd geltstoeckh auffgerichtet werden.“ Man soll von Haus zu Haus sammeln gehen, auch bei Hochzeiten und Gastereien ein Almosen verlangen. Das so gesammelte Geld soll an die beiden Rätthe der inneren Stadt Wien Leopold Partner und Augustin Haffner abgeliefert werden.

Unterdessen wurde der Krieg in Ungarn immer lästiger geführt. Was die Kaiserlichen auf der einen Seite gewannen, verloren sie anderwärts. Für Niederösterreich ist der Umstand entscheidend, daß die Sultane von nun an den Plan eines verheerenden Zuges gegen die deutsche Christenheit vollständig fallen ließen und sich darauf beschränkten, ihre Eroberungen in Ungarn zu behaupten. Von dem Zeitpunkte an, wo die Macht der Perser die Türken bedrohte, hört daher für die innerösterreichischen Länder die Gefahr vor den türkischen Einfällen auf und unser Land konnte sich von dem durch so viele Jahre erlittenen Schreden erholen. Nur zweimal wurde diese Ruhe gestört, einmal durch Bocskay's Aufstand in Ungarn 1605, dann durch den niederungarischen Aufstand vom Jahre 1609.

Im Februar 1605 erließen die niederösterreichischen Landstände ein Mandat, in welchem sie die Gefahr der in Ungarn ausgebrocheneu Rebellion darstellen. Dort seien die Deutschen jämmerlich erwürgt worden, und die Rebellen hätten schriftlich und mündlich kundgegeben, auch

*) Unterfertigt: R. Fh. v. Stotzing Statthalter, L. Pirkheimer Cansler, W. Seemann, U. Khren.

die deutschen Provinzen nicht verschonen zu wollen. Deshalb seien die Landstände auf den Antrag des Erzherzogs Mathias eingegangen, welcher zur Abwendung eines Heeres die schnelle Herbeischaffung von Geldsummen verlangte. „In ansehung das dergleichen brennendes Feuer leichter in der nachtper alsz seinen selbst eigenem Hause zu loschen vund zu tempfen“ verordnen die Landstände, daß von jedem Hause eine extra ordinaere Steuer von 1 fl. rhein. binnen 14 Tagen zu erlegen ist. *)

Die im Jahre 1609 ausgebrochenen Unruhen in Ungarn veranlaßten die Regierung nochmals, die alte Kreydenfeuer-Ordnung zu publizieren. Die Ungarn, heißt es in dem vom 24. März 1609 dat. Mandate, haben die Absicht, sich mit den Türken zu verbinden und die ganze deutsche Nation zu Grunde zu richten. Der fünfte, zehnte und dreißigste Mann soll allerorts ausgemustert und wohlversehen werden. Für jedes der vier Landesviertel wurde ein Sammelplatz bestimmt. V. O. W. W. St. Poelten, V. U. W. W. Neustadt, V. O. M. B. Horn und V. U. M. B. „deren Aufbietung vom Hoff stark begert würdet“ zu Misteibach. Zunächst soll man bloß den zehnten Mann dahin senden. Die Grundbesitzer sollen entweder in eigener Person oder durch Stellvertreter Reiterdienste leisten, die Pfarrer Pferde und Wagen zum Troß stellen. Das so gebildete Heer soll nur an der niederösterreichischen Grenze und auf möglichst kurze Zeit verwendet werden. **)

II.

1683

Mehr als ein halbes Jahrhundert verließ der Schatten vor dem Halbmonde die aufgeregten Städte und Märkte des niederösterreichischen Landes. Ungarn bot fortwährend ein trauriges Bild innerer Zerrüttung. Zu der mit wenigen Unterbrechungen fortdauernden Einmischung des Türken in die inneren Angelegenheiten des Landes war jetzt noch der religiöse Zwist hinzugekommen. In Ungarn hat es nie an ehrfürchtigen Männern gefehlt, die die Unzufriedenheit des Landes zu ihrem Nutzen auszubenten wußten. Zu schwach, um sich allein gegen die Ansprüche des österreichischen Hauses behaupten zu können, und zu gewissenlos, um in der Wahl der Mittel zur Ausführung ihrer Pläne verlegen zu sein, waren es damals immer die Türken, die ihre usurpierte Gewalt stützen mußten. Tökely's Streben, in den Besitz des ungarischen Thrones zu gelangen, führte von neuem die Türkenhorden in unser Land. Ich übergehe die näheren Veranlassungen und die raschen Fortschritte des neuen Türkenzuges, sowie die bekannten Einzelheiten der heldenmuthigen Verteidigung Wiens gegen das große Heer des Kara Mustapha. ***) Am 10. Juli 1683 hatte dieser die Grenzen Niederösterreichs überschritten.

*) In „Kudolf II. und seine Zeit“ von Gindely, I. Bd. S. 87 wird eine treffende Schilderung der finanziellen Kalamitäten unter diesem Kaiser entworfen.

**) Das Herzogenburger Marktarchiv bewahrt ein von König Mathias an den Markt Herzogenburg gerichtetes Schreiben vom 15. Mai 1610, worin Mathias anzeigt, daß im Falle einer Besetzung seiner Erblande die Befehlshaber des zuwerbenden 3000 Mann starken Regiments im Markte einquartiert werden und knüpft daran den Befehl einer entsprechenden Zufuhr von Vorräthen.

Im Walpersdorfer Schlossarchive befindet sich eine aus 3 Briefen bestehende Correspondenz eines Grafen Constantino von Lichtenstein mit dem Freiherrn Wilhelm von Jörgen betreffend das Lösegeld für Ersteren zur Befreiung aus 11jähriger türkischer Gefangenschaft; dieses Lösegeld betrug 3100 Dukaten. Da aber Lichtenstein für einen Mitgefangenen, Namens Wolfgang Maszhauer, gut gestanden war, dieser aber trotz der dadurch erlangten Freiheit das Lösegeld per 1450 Thaler dem Lichtenstein nicht nach Ofen geschickt hatte, so bittet Lichtenstein den v. Jörgen, auch noch die zweite Summe hinzuzufügen. Aus dem letzten Briefe ist ersichtlich, daß Jörgen sich bereit erklärte, diese Summe vorzustrecken, wofür Lichtenstein ihm ein Attest auf alle seine Güter lautend auszustellen und sein ewiger Knecht und Diener zu bleiben verspricht. (dtto. 11. u. 23. April und 2. May 1613 Ofen.)

***) Maylath. Oester. Gesch. IV. Bd. — K. Schimmer Wiens Belagerungen durch die Türken. 1845.

Es liegt in der Kampfweise des Türken, daß, während das Hauptheer nach einem bestimmten Objecte gerichtet wird, zahlreiche leichtbewaffnete Abtheilungen sich vom Heere entfernen und nach allen Richtungen durch Brand und Verwüstungen den Schrecken ihres Namens verbreiten. Raum hatte Kara Mustapha die ungarische Grenze überschritten, so ergossen sich auch schon die Renner und Brenner weithin in das Land Oesterreich. Dem gegenüber war zur Begegnung dieser Streifzüge auf dem flachen Lande sehr wenig geschehen. Mit voller Berechtigung war das Hauptmerk der Regierung auf Wien und dessen Verteidigungsanstand gelenkt, dabei vergaß man durch vorherige Anstalten das Land vor diesen verderblichen Plünderzügen zu schützen. Es scheint, daß die Regierung die Vorsichtsmaßregeln, deren Beobachtung sie dem Volke am Ende des XVI. Jahrhunderts so oft ins Gedächtnis rief, diesmal selbst nicht getroffen hatte. *) Wäre die alte Zufluchtordnung allerorts durchgeführt worden, so wäre das Hinwegschleppen so vieler Einwohner nicht zu beklagen gewesen. Schon um die Mitte Juli hatten die türkischen Scharen die Umgebung Herzogenburgs erreicht. Die Herzogenburger aber waren auf diesen Feind gefaßt. Man hatte die Mauern in ordentlichen Stand gesetzt und die gesammte wehrfähige Mannschaft der beiden Märkte und der Umgebung aufgeboten; diese nun versah den Dienst, wie es in einem Berichte heißt, nach Anordnung und Auftheilung ihrer Obrigkeit mit gewaffneter Hand bei Tag und Nacht auf ihren ausgezeichneten Posten und hal' sich treu, rüstig und standhaft erzeigt. Der damalige Dechant (spätere Abt Max) ritt zweimal mit Lebensgefahr nach Krems zum General Lessl, der ihm das erstemal 30, das zweitemal 20 „Musquetdierer samdt einen wohlversahren Feldwaebel“ mitgab. Die Bürgerschaft, wohl einsehend, daß es hauptsächlich auf eine verständige und erprobte Leitung ankam, übertrug diesem Feldweibel das Kommando über Bürger und Soldaten. Und so war Herzogenburg, als die Türken auch diesen Ort zum Schauplatz ihrer grausamen Plünderungen machen wollten, „negst göttlicher hülf vnd heystendt von feindtlicher Antastung bescrendt geblieben.“ Das Stift sonol als die Bürgerschaft erwies sich in der Folge gegen den Kommandanten „für die gewisz guette vnd wachsame Comando halber“ dankbar und bedachte ihn mit einer ansehnlichen Remuneration. **)

(Schluß folgt.)

*) F. Kurz in seiner Geschichte der Landwehre ob der Enns I. S. 230 ff. teilt einige Originalberichte mit, die diesen Ausdruck erhärten:

„Mell wurde gegen die Streifzüge durch Abt Gregor verteidigt. Derselbe schreibt am 17. Juli an die oberösterreichischen Stände: „Die Tartaren, Ungarn und anderes loses Gesindel brennen im Viertel unter und ober Wienerwald alles nieder, morden und führen die Leute hinweg; dort herum ist schon alles menschenleer und verwüßt. Bis auf eine Stunde streiften sie schon gegen Mell hin, wendeten sich aber seitwärts und brannten Rappskorf ab, welches schon weiter aufwärts liegt. Geschieht ihnen irgendwo nur ein geringer Widerstand, so weichen sie auch gleich zurück. Schad ist's, daß man im ganzen Lande unter der Enns so gar an keine Vertheidigungsanstalten gedacht hat. . . Die streifenden Türken seien desto weniger zu fürchten, weil sie gewöhnlich äußerst schlecht bewaffnet sind.“

Der Meller Hofrichter Anton Kirchstetter schreibt an seinen Bruder in Linz:

„Die weißen Freibeuter, die sich bei Mell bisher sehen ließen, waren ungarisch gekleidet, viele unter ihnen redeten die deutsche Sprache. Selten ist der Haufen zahlreicher als 15 Mann. Manchmal kommen sogar nur zwei oder drei Reiter in ein Dorf, zünden es an und führen Weiber und Kinder fort; so groß ist auf dem Lande die Muthlosigkeit und der Mangel an Vertheidigungsanstalten. In Summa, es ist aber unter den Unrigen eine solche bezauberte Confusion, daß alle noch unabgebrannten Orte ganz leer stehen und nirgends einige Mann zu finden sind.“

**) Einige Jahre später nahm ein gewisser Blasius Traexler, gewesener Bürger und „Strümpfstrücker“ zu Herzogenburg, die Ehre für sich in Anspruch, den Markt durch seine Anordnungen gerettet zu haben. Probst Max wies in einem Attestat diese Ansprüche zurück, indem er wie oben den Sachverhalt erzählt.

Mittheilungen.

Die Preußen in Reg im Jahre 1742.

Von J. A. Puntschert.

Zu Ende des Jahres 1741, im ersten schlesischen Kriege, war der Preußenkönig Friedrich der Große (I) mit seinen Truppen bis nach Mähren vorgerückt „um“, wie er selbst schreibt, „von allen Seiten her die Standquartiere der Oesterreicher überfallen zu können.“ Am 27. December war Olmütz in Schwere Gewalt gekommen; am 19. Februar 1742 standen die Preußen vor Znaim und schon die folgenden Tage stellten sie sich längs der österreichischen Grenze hin auf. Die beiden nördlich von der Donau gelegenen Viertel Niederösterreichs waren jetzt seit 97 Jahren, wo die Schweden arg gewirtschaftet, wieder einem Feindes-Einfalle ausgesetzt. Dießens Hufaren wagten sich bis Stoderan und Korneuburg. „Wie es von der damaligen Kriegsführung unzertrennlich schien, richteten sie durch Raub und Plünderung unermesslichen Schaden an“ *). Auch Reg und seine Umgebung ward von den Preußen heimgesucht und gebrandschaft.

Am 24. Februar 1742 um 1 Uhr Nachts kam ein feindlicher Bote vor die Stadt mit einer Ordre an den Magistrat, die lautete:

„Diese Ordre gelange an den hochlöblichen Magistrat und regierenden Bürgermeister in Reg, der Bürgermeister hat hiemit Ordre, die Bürgerschaft anzubefehlen weillen selbigen Morgen 600 Mann in Quartier bekommen, daß dieselben wohl zu fochen lassen damit der Soldat seinen Abgang an Bier, Brod, Fleisch und Brandtwein haben, solches habe Ihnen benachrichtigen sollen.

Ganz den 23. Februar 1742.

J. J. Kameken

Sr. königl. Majestät in Preussen beim Glasenuppschen Regiment bestellter Major.

Daß diese Ordre keine freudige Sensation in Reg hervorrief ist wohl zweifellos; alles sah dem feindlichen Einfalle mit Bangen entgegen, um so mehr, da den Preußen nicht ohne Grund der Ruf vorausging, daß sie große junge Leute zum Militärdienste mit sich fortnehmen.

Den 24. Februar Mittags 12 Uhr rückte der Feind mit 5 Compagnien Infanterie und 2 Geschützen in Reg ein; die Bürgerschaft konnte selbstverständlich bei ihrer geringen Zahl keinen Widerstand leisten.

Die 1. Compagnie stand unter Major von Kameken, Lieutenant von Schlieben, Adjutant von Sutterheim, Fähnrich von Fromm und Fourier Kallner.

Die 2. Compagnie unter Major von Klein, Lieutenant von Wendken, Fähnrich von Blankensee, Fourier Funk.

Die 3. Compagnie unter Capitän von Lossen, Lieutenant von Haden, Fähnrich von Michowis, Fourier Richter.

Die 4. Compagnie Capitän von Zeuner, Lieutenant von Sydow, Lieutenant von Klein, Fourier Berendt.

5. Compagnie unter Capitän von Kenzell, Lieutenant von Seletto, Fähnrich von Winnig, Fourier Winter. Im ganzen waren es über 600 Mann, die Quartiere in der Stadt bezogen.

Noch am selben Nachmittag stellte der feindliche Befehlshaber Major Kameken seine Forderungen an die Stadt. Er ließ den Magistrat zusammenberufen und verlangte unter Androhung der schwersten Strafen, daß sowohl die Städtler als auch die Althädter alle, insbesondere die Feuerwaffen allsogleich abliefern und auf das Rathhaus bringen. Ferner forderte er von der Stadt und Althadt mit Inbegriff des Pfarrers 2000 Thaler Brandsteuern und die täglichen Lieferungen von 170 Pferdeportionen à 30 fr. Der Magistrat dem die Brandsteuern pr. 2000 Thaler viel zu groß war, machte bei den feindlichen Befehlshabern Vorstellungen und es gelang ihm nach langen Bitten, eine Minderung der Contribution von 2000 Thalern auf 2000 Gulden zu erlangen.

Am 25. Februar ließ der Magistrat, an dessen Spitze der Stadtrichter Anton Oberhammer stand, die gesammte Bürgerschaft auf das Rathhaus berufen, und trug derselben die feindlichen Forderungen mit der Mahnung auf schnelle und pünktliche Bezahlung des auf jeden der Bürger zu repartierenden Betrages vor. Nachmittags wurde mit dem Althädter Richter und dem Dechant die Repartition der Brandsteuer und

*) A. B. v. Arneth: Maria Theresia's erste Regierungsjahre. II. 40.

die Lieferung der Pferdeportionen vorgenommen. Die Militärten wurden aufgefordert ihre Waffen abzuliefern und da es an Betten für die in der Stadt bequartierten Soldaten mangelte, auch Betten für diese herbeizuschaffen.

Der 26. und 27. Februar verlief mit der Einbringung der Brandsteuern und Pferdeportionen, und am 27. Februar wurden die Portionen für den 24., 25. und 26. ausgezahlt. Am 26. Februar und den Tag zuvor nahm der Feind durch den Lieutenant Schließer behufs Ablieferung der Vorräthe eine Befahrung über alle vorhandenen Weine, Körner, Mehl und andere Victualien vor, bei welcher Gelegenheit sich derselbe mit seinem Unteroffiziere viel Geld für sich selbst zu verschaffen wußte.

Am 28. Februar wurde die mit 2000 fl. auferlegte Brandsteuer, da über weitere Vorstellungen des Magistrates von Seite der Preußen 500 fl. nachgelassen worden waren, mit 1500 fl. ausgezahlt; jedoch mußten an den Befehlshaber, Major Kameken die von ihm verlangten 25 Spec. Kremnitzer Dukaten entrichtet werden.

Der 1. März verlief mit Aufbringung der geforderten Portionen und am 2. wurden diese für den 27., 28. Februar und 1. März entrichtet.

Am 2. März sah die Stadt Reg in ihren Mauern König Friedrich von Preußen. Er wollte nämlich hier in der Nähe des Sees (der nun trocken gelegt ist), um Reg seine Armee sammeln, daher er auch durch seine Offiziere das Terrain recognoscieren ließ. Er war von Znaim in Begleitung seines Bruders, des Feldmarschalls von Smettan und des Obristen von Smettan nach Reg gekommen, um die Gegend persönlich in Augenschein zu nehmen, speiste dann zu Mittag im Graf Watterburg'schen Schlosse, von wo er sich Abends mit seiner Begleitung wieder nach Znaim zurück begab; nun sängen die Preußen an, Reg in den Vereidigungszustand zu setzen.

Am 3. März verlangte der commandirende Major noch 2000 fl. Brandsteuer, welche über abermals gemachte Vorstellungen auf 1500 fl. ermäßigt wurde. Diese sollte innerhalb 24 Stunden abgeführt werden.

Vom 4. bis 7. März war man mit der Aufbringung der Contribution und der Rationen beschäftigt, am 5. März wurden die Rationen für den 2., 3., 4., am 8. März jene für den 5., 6., 7. und 8. März bezahlt.

Da die Bürgerschaft die neuerdings mit 1500 fl. auferlegte Contribution bisher nicht bezahlt hatte, so forderte der preussische Commandant die allfällige Bezahlung unter Androhung der strengsten Maßregeln, und stellte in Aussicht, daß, wenn sie nicht sofort bezahlt würde, er Weiseln mitnehmen werde. Der Bürgerschaft gelang es, die verlangten 1500 fl. zusammenzubringen und abzuführen.

Im Graf Watterburg'schen Schlosse waren 6 Offiziere und 60 Gemeine bequartiert; diese mußten durch die ganze Zeit, welche der Feind hier lag, nach ihrem Verlangen mit Speis und Trank versehen werden; auch der König mußte mit seiner Begleitung bewirtet werden. Daß die feindlichen Soldaten das Eigenthum des Grafen Watterburg nicht sehr respektierten, beweist der Umstand, daß sie Bettgewand, Tischzeug, Zinngeschirr, Mobilien und allerlei andere Sachen aus dem Schlosse mit fort nahmen. Auf Befehl des Königs wurden aus dem Schlosse vier schöne junge schwarze (rappete heißt es im Original) Hengste, ein neuer Wagen, 4 große Bilder und 8 Eimer alten Weines mitgenommen.

Am 8. März, an welchem Tage die Brandsteuer gezahlt worden war, machte der Feind plötzlich Anstalt, die Stadt zu verlassen und zog um 2 Uhr Nachmittags eilends nach Znaim ab. Der Verwalter der Herrschaft Reg, Matthias Simon Ziwuska, konnte die geforderte Contribution von 15000 fl. nicht aufbringen und mußte als Geißel dem Feinde folgen. Zwei Geschütze der Stadt wurden vom Feinde ebenfalls mitgenommen.

Der Bürger Andreas Trier hatte sich wegen Feindesgefahr aus der Stadt geflüchtet. Ehe nun die Preußen abzogen, plünderten sie das Indengewölbe im Trier'schen Hause aus, verkauften theils die darin befindliche Leinwand, theils nahmen sie die beste und feinste mit. Die Original-Aufzeichnung über die damaligen Kriegereignisse aus der Feder des Leopold Josef Schönstein, der damals Stadtschreiber war, und dieses Amt nach seinem Vater vom Jahre 1716—1751 bekleidete, sagt über den Abzug des Feindes: „Man würde ohnfählig immer mehr Beträngnissen mit Hintwegführung deren gesammt von den Lieutenant „Schließen beschriebenen Wein, Körner und Aebem, auch etwa Mitnemmung der jungen Mannsbilder (gleichwie sie andern Orts getan) und endlich gar eine Plünderung zu befahren gehabt haben, so ferne nicht „Gott durch ohngemeinliche Vorbit, der allerheiligsten Jungfrauen Mutter Gottes Marie und heiligen Marterer Placidi (Stadtpatron) denen Feinden die Zeit benommen hätte.“

Wahrscheinlich wurden die Preußen durch das Raufen der öherr. Streifkräfte zu dieser schnellen Räumung von Reß bewogen; denn schon am 13. März rückten aus dem österreichischen Hauptquartiere zu Pulkau unter Generalwachtmeister Graf Radachsky 200 Dragoner und 500 Husaren in Reß ein.

Während die Preußen in Reß waren, mußten die Märkte Pulkau und Röschiß je einen guten Ochsen, 20 Schafe und 100 Laib Brot, der Laib zu 4 Pfd. gut ausgebacken, liefern. Insgesammt mit der Altstadt und den Pfarren Obermarkersdorf, Waltzendorf, Pulkau, Weitersfeld, Garbegg, Zellerndorf, Proßkei Laib und Pfarre Reß wurden baar bezahlt 4667 fl. 49 kr. 2 d.

Sobald der Feind abgezogen, begann durch Reß der Zug der österreichischen Truppen; es passierten am 6., 7. und 8. April das Königsegg'sche und Harrach'sche Infanterie-Regiment. Ohne der preussischen Contribution, die der Stadt fast 10.000 fl. kostete, betrug die Unkosten die im Jahre 1741, 1742 und 1743 der Durchzug und das Standquartier der kaiserlichen Truppen verursachten, laut Confignation debato 28. Febr. 1744 4090 fl. 28 denar. 1742 wurden aus dem Magazin Reß an das Militär mit Einschluss der zum Verpflegbezirke Reß gehörigen Ortschaften 8394 Brote, 14.334 Hafer-, 14.489 Heu- und 14.349 Stroh-Portionen verabfolgt. Die Stadt allein lieferte 2553 Brote, 959 Hafer-, 3141 Heu- und 3148 Stroh-Portionen.

Zur Dankfagung für die überstandene Feindesgefahr veranstaltete dann der Magistrat am 19. April eine feierliche Prozession nach Maria Stein, an welcher sich die Bürgerschaft sehr zahlreich beteiligte.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Aler. Sigl.

Mai 1866.

Donau. Wasserstand, 22. Mai. Im Canal 0' 2" unter Null.

— 24. Mai. Im Canal 0' 7" unter Null.

— 26. Mai. Im Canal 1' 0" unter Null.

— 27. Mai. Im Canal 1' 1" unter Null.

— 28. Mai. Im Canal 0' 10" unter Null.

— 29. Mai. Im Canal 0' 4" unter Null.

Floridsdorf. 24. Mai. Beginn der Verschanzungsarbeiten, nördlich von Floridsdorf, zu beiden Seiten der Brünnerstraße. (Vom Bisamberge bis Stadelau.)

Gresten. 23. Mai. Trauriger Zustand der Feldfrüchte in Folge der großen Kälte. Schneefall. Thermometerstand auf Null.

Jedlersdorf. 1. Mai. Großer Brand.

Krems. Mai. Fleischpreise: 20 und 24 kr.

Margarethen am Moos. 22. — 23. Mai. Große Kälte vernichtet die Wein- und Obstkessung fast gänzlich, den Mais total; Roggen, Erdäpfel sehr beschädigt; Maulbeerlaub ganz erfroren.

Melk. Mai. Sparfassagebarung. Eingelegt: 6495 fl. 87 kr. Behoben: 3429 fl. 9 kr.

Ober-Sankt-Weit. 1. Mai. Feierliche Eröffnung der neuen Wasserleitung.

Sankt Pölten. Mai. Sparfassagebarung. Eingelegt: 24.278 fl. 9½ kr. Behoben: 20.762 fl. 47 kr. Stand: 1.021.232 fl. 22 kr.

Wien. 1. Mai. Universitäts-Professor Dr. Brühl übernimmt die wissenschaftliche Oberleitung des Thiergartens am Schüttel.

Wien. 1. Mai. Statthalterei-Erlass, welcher das Wiener Versuchamt ermächtigt, von nun an statt 7, 8 Procente einzuheben.

Wien. 5. Mai. Gesetz, betreffend die Uebernahme der Banknoten zu 1 fl. und zu 5 fl. De. W. auf den Staatsschatz (gültig für das ganze Reich, mit Ausnahme des lombardisch-venetianischen Königreiches).

Wien. 5. Mai. Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Albrecht reist als Commandirender der italienischen Armee nach Verona ab.

Wien. 5. Mai. Feierliche Eröffnung des neuen Gemeindehauses auf der Wieden.

— 6. Mai. † Dr. Kreuzer, Armenarzt des III. Bezirkes und Primararzt des Rudolfs-Spitals. Als intelligenter Arzt und Menschenfreund bekannt.

Wien. 8. Mai. Der niederösterreichische Gewerbe-Verein faßt den patriotischen Beschluß, auch seinerseits dem Vaterlande in der bevorstehenden Kriegsnoth mit geeigneten Mitteln beizuspringen.

Wien. 9. Mai. Der Kaiser verleiht dem Obersten und Professor an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, Carl Sonklar, Cbl. v. Innsbrücken für seine Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiete den Orden der eisernen Krone 3. Classe.

Wien. 10. Mai. FML. Ritter von Benedek trifft in Wien ein.

— 10. Es wird der Eintritt von Freiwilligen in die kais. Armee ohne die gesetzliche achtjährige Capitulation und nur für die Dauer des Bedarfs gestattet.

Wien. 11. Mai. Herr Erzherzog Carl Ferdinand übernimmt das hiesige Landes-General-Commando und zugleich das sämmtlicher Reserv.

Wien. 11. Mai. Es bildet sich ein Frauen-Comité zur „Pflege und Unterstützung verwundeter Krieger.“

Wien. 12. Mai. Grßer Armeebefehl des FML. Ritter von Benedek, in welchem er erklärt, daß er Commandant der Nordarmee sei und sein Hauptquartier vorerst in Wien habe.

Wien. 12. Mai. Die Silber-Scheidemünzen à 10 fr. ö. W. beginnen aus dem Verkehr zu schwinden. Die Guldennoten werden geverteilt.

Wien. 13. Mai. Aufruf des Landmarschalls von Niederösterreich und des Wiener Bürgermeisters an den Patriotismus der Einwohner zur Bildung von Freicorps.

Wien. 14. Mai. Das in Wien abgehaltene Provinzial-Capitel des Johanniter-Ordens beschließt, ein Ordensspital für verwundete österreichische Krieger zu errichten und zu dotieren.

Wien. 16. Mai. Es werden Papier-Zehnkreuzerstücke ausgegeben.

— 16. Mai. Die Demolierung der Gräbenhäuser beginnt.

— 17. Mai. Feierliche Eröffnung der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung durch Se. Majestät den Kaiser.

Wien. 17. Mai. Grundsteinlegung zur Pfarrkirche unter den Weißgerbern.

— 19. Mai. Aufruf des Tiroler Schützen-Hauptmannes und Beamten im kais. Staatsministerium, Carl Kögl, an die in Wien lebenden Tiroler und Vorarlberger zur Bildung eines Schützschützen-corps gegen Italien.

Wien. 19. Mai. Es treten circa 70 Bürger unter dem Präsidium des Fürsten Colloredo-Mannsfeld und des Bürgermeisters Dr. Zelinfa im Rittersaale des niederösterreichischen Landhauses zusammen und beschließen: 1. In jedem Bezirke ist ein Sammlungscomité zu bilden, dessen Aufgabe es sein soll, die nöthigen Geldmittel zur Ausrüstung von Freiwilligen herbeizuschaffen. 2. Es ist ein Central-Comité zu wählen.

Wien. 19. Mai. † der Vicebaudirector der Stadt Wien, Carl Gabriel, einer der tüchtigsten technischen Beamten. Unter andern wurde das Markthallengebäude nach seinen Plänen ausgeführt.

Wien. 20. Mai. Die Elisabeth-Bahn belegt von diesem Tage an die Reisegebühren mit einem 20 procentigen Agio-Zuschlage.

Wien. 25. Mai. Gesetz, welches die Erhöhung des Umlaufes der Münzschne zu zehn Kreuzer österr. Währ. bis zum Betrage von 12 Millionen Gulden anordnet.

Wien. 26. Mai. Abreise des FML. und Commandanten der Nordarmee, Ritter v. Benedek nach Olmütz.

Wien. 28. Mai. Der bisherige Vicepräsident der kais. Akademie der Wissenschaften, Theodor Georg v. Karajan, wird zum Präsidenten und Hofrath Dr. Carl v. Rokitsky zum Vicepräsidenten derselben gewählt.

Wien. 29. Mai. Im Gemeinderathe beginnt die Generaldebatte über die Schlufsanträge der Wasserversorgungscommission (Annahme oder Ablehnung des Dreiquellenprojectes).

Wien. 31. Mai. Bis auf diesen Tag sind in Folge des patriotischen Aufrufes vom 13. Mai zur Bildung von Freiwilligencorps über 40.000 M. eingezogen.

Wien. Anfangs Mai. Aufstellung der Modelle der für die Aspernbrücke bestimmten Figuren (der Krieg, der Ruhm, der Friede und der Wohlstand).

Wien. Anfangs Mai. Der Gemeinderath beschließt, zur Bestreitung der laufenden Gemeindebedürfnisse ein Anlehen von 1 Million Gulden von den Creditinstituten aufzunehmen.

Wien. Anfangs Mai. Dr. Carl v. Scherzer wird als 1. f. Ministerialrath zum Chef des Departements für volkswirtschaftliche Statistik im Handelsministerium ernannt.

Wien. Anfangs Mai. Ein Hauseigenthümer in Mariahilf, Sigm. Carl hinterläßt der Commune testamentarisch einen Betrag von 50.000 fl. zur Wasserversorgung Wiens.

Wien. Anfangs Mai. Bildhauer Gasser erhält das Ritterkreuz des Guabeloupe-Ordens.

— Mitte Mai. Die aus Wien zur Nordarmee abziehenden Truppen werden von der Bevölkerung mit Jubelrufen und Blumenpenden begleitet.

Wien. Mitte Mai. Es bildet sich ein Damen-Verein zum Besten armer Familien, denen durch die Urlaube und Reservisten-Einberufung ihre Häupter entzogen wurden.

Wien. Mai. Jahresbericht des „israelitischen Taubstummen-Institutes“ pro 1865. Zahl der Zöglinge: 56 männliche, 22 weibliche. Einnahmen: 22.680 fl. 10 fr., Ausgaben: 24.093 fl. 68 fr.

Wien. Mai. Stand der Dienstboten-Krankenkasse. Im Ganzen sind beigetreten: 3151 Parteien mit 3553 Dienstboten.

Wien. Mai. Starke Einquartierung durchziehender Truppen. In den Transporthäusern und Gasthäusern sind die Räumlichkeiten erschöpft. Es werden Privatlocalitäten gesucht.

Wien. Mai. † der als tüchtiger Pädagog bekannte und geachtete Direktor der Pfarrhauptschule am Hof. Michael Rathauscher (geb. 24. September 1798 in Reg.). (Goldenes Verdienstkreuz — Bürgerrecht — fünfzigjähriges Dienstjubiläum 2. März 1866.)

Wien. Mai. In allen Bezirken bilden sich Vereine und Comité's zur Unterstützung des Vaterlandes in der gegenwärtigen Kriegsgefahr, theils durch Ausbringung von Geldmitteln, theils durch Einrichtung von Spitälern.

Wien. Krankenstand. 26. April — 4. Mai. Im allgemeinen Krankenhause 1786; im Wiednerpitale 623; im Rudolfspitale 604 Kranke.

Wien. Vom 5. — 11. Mai. Im allgemeinen Krankenhause 1731; im Wiednerpitale 636; im Rudolfspitale 610 Kranke.

Wien. 12. — 18. Mai. Im allgemeinen Krankenhause 1723; im Wiednerpitale 668; im Rudolfspitale 584 Kranke.

Wien. Vom 19. — 25. Mai. Im allgemeinen Krankenhause 1733; im Wiednerpitale 627; im Rudolfspitale 545 Kranke.

Niederösterreich. 9. Mai. Sr. kaiserl. Hoheit Erzherzog Carl Ferdinand wird zum commandirenden General von Niederösterreich, Ober- und Innerösterreich ernannt.

Niederösterreich. 20. — 26. Mai. Große, ungewöhnliche Kälte. Teilweise Schneefall. Alle Feldfrüchte haben gelitten.

Niederösterreich. Anfangs Mai. Stand der Weingärten: Diesseits der Donau, namentlich um Pettscholdsdorf, Brunn, Gumpoldsdorf, Baden, sehr gut; weniger befriedigend jenseits der Donau (Frostschäden).

Niederösterreich. Mai. Allerhöchste Sanctionierung des vom niederösterreichischen Landtage beschlossenen Augeseßes für Niederösterreich, mit Ausschluss der Stadt Wien.

Neu eingetretene Mitglieder:

In Heiligenkreuz: P. Cajetan Seignani, Prior und Stiftspfarrer. In Neunkirchen: Dr. med. Josef Kfzlsch, k. k. Bezirksarzt. In Wien: Adolf Ascher, Expeditionsdirector im Ministerium des Aeußern und des kais. Hauses. Ferdinand Bognér, Director der Hilfsämter der k. k. n. ö. Statthalterei. Karl Demmer, Concipist im k. k. Finanzministerium. Dr. med. Theodor Kinf. August Ritter v. Fligely, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Director des k. k. mil. geog. Institutes. Joh. Ganahl, k. k. Major, Chef des Triangulierungs-Calcül-Bureaus im k. k. mil. geog. Institute. Hans Grashberger, Journalist. Eduard Haib, Privat. Rudolf Kurta, akadem. Künstler. Ad. Ritter v. Parmentier, Ministerialrath im k. k. Handelsministerium. In Wiener Neustadt: Heinrich Schramm, Prof. an der n. ö. Landesoberrealschule.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18/, Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versandkosten 1 fl. 30 fr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: M. A. Decker.

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Fichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien.

II. Jahrg.

N^o 7.

1866.

Angesgeben am 20. Juli 1866.

Inhalt:

Franz Kornheisel: Das Dienftbotenwesen in der Umgegend des „Wechsel“ in Niederösterreich. — B. v. Kraus: Herzogenburg und Umgebung während der Lärnennoth im 16. und 17. Jahrh. (Schluß.) — Mittheilungen. — Ventailding von Stadelberg. — Ueber einen neuen Fundort tertiärer Petrefakten auf secundärer Lagerstätte bei Mündendorf. — A. Gigl: Chronik von Niederösterreich.

Zuschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Das Dienftbotenwesen

in der Umgegend des „Wechsel“ in Nieder-Oesterreich.

Mitgeteilt von

Franz Kornheisel.

In einem Ganjlehen oder einem sogenannten großen Bauernhofe sind gewöhnlich sieben Dienftboten nothwendig. Sie heißen: Der Großbua, der mittlere Bua, der dritte Bua und der Halterbua, dann die Großdirn, die Stalldirn und das Haltermenschl. Aufgenommen oder „angerebet“ werden die Knechte von dem Bauer, die Dirnen von der Bäuerin. Bei dem Anreden wird auch eine Darangabe gegeben, welche für den Großbuben in fünf, für alle Uebrigen in zwei Gulden besteht. Das Anreden geschieht zu Jakobi, das Einstehen in den Dienst zu Lichtmess. Beides hat nur für ein Jahr Geltung und muß nach Ablauf desselben erneuert werden. Das Darangeld darf nicht zu dem Lohne gerechnet werden. Erneuert der Bauer oder die Bäuerin um Jakobi die Anrede nicht, so weiß der Dienftbote, daß er entlassen ist und muß nun wo anders „anfragen“, d. h. einen Dienst suchen. Der Lohn wird zu Lichtmess ausbezahlt und zwar von dem Bauer den Knechten, von der Bäuerin den Mägden. Tritt ein Dienftbote im Laufe des Jahres aus, so erhält er von gewissenhaften Herrenleuten den Lohn bis zu dem Tage des Austrittes; minder gewissenhafte machen willkürliche Abzüge, behalten die Truhe des Dienftboten zurück und üben nicht selten noch Bosheiten aus; deswegen vermeidet auch der Dienende das Austreten während des Jahres so viel als möglich.

Beim Anreden wird gleich „ausbedungen“, ob der Dienftbote zur Zeit des Schnittes auf das Land „ausgehen“ darf, und hienach der Lohn festgesetzt. Der Großbua erhält jährlich dreißig, vierzig, selten fünfzig Gulden; geht er aber auf's Land, nur die Hälfte. Er darf sich einen Schöber Hafer bauen und einen Weidbock halten, dessen Haut besonders geschätzt ist; beides ist aber nicht in einem jeden Dienste gestattet. Er erhält jährlich ein Paar neue Stiefel, ein Paar wird ihm „gedoppelt“ und ein Paar „geflüdt“. In manchem Hause erhält er auch ein Hemd. Bei dem Verkaufe von Vieh wird ihm ein Trinkgeld auf die Hand gegeben, und zwar für ein Paar Mastochsen zwei

Gulden, für Jungvieh fünfzig bis sechzig Kreuzer, welches er aber mit den beiden andern Knechten teilen muß. Geht der Diensthote nicht aufs Land, so darf er durch acht Tage auf die Alpe zur „Heumad“ gehen, um sich einige Gulden zu verdienen. Von dem Holze, welches der Bauer durch Tagelöhner oder durch seine Knechte für den Verkauf schlagen läßt, gehört die Rinde den Knechten. Der zweite und dritte Knecht erhalten jährlich dreißig Gulden und haben dieselben Nebenbezüge wie der Großbua, mit Ausnahme des Weibbodes. Nur wenn bei einem Hause eine gute „halt“ ist, bekommt auch der mittlere Bua die Erlaubnis, einen Weibbod zu halten.

Die Mägde bekommen jährlich zwanzig Gulden und dürfen in großen Häusern selten aufs Land gehen. Wo ihnen dies gestattet wird, erhalten sie bloß zwölf Gulden Lohn. Jede Magd darf sich zwei Maßl Haarlinsen kaufen; diese geben in einem günstigen Jahre zwanzig Pfund Flach, woraus beiläufig sechzig Ellen Leinwand für Hemden, Röcke, Leibl, Schürzen und Tüscheln gewebt werden. Ferner bekommt jede Dirne ein Paar neue Schuhe, ein Paar wird ihr „gedoppelt“ und ein Paar „gestickt“; jede darf sich ein Schaf halten oder erhält als Ersatz dafür Ein Pfund Wolle. Beim Verkauf von Rügen und Kälbern erhält das Trinkgeld die Stallbirne und zwar Einen Gulden für die Kuh und fünf und dreißig Kreuzer für das Kalb. Sie teilt das Trinkgeld nur dann mit der Großbirn, wenn diese ihr bei den Stallarbeiten hilft. Die Großbirn hat bei jedem Brotsacken den sogenannten „Knetstirzel“ für das Kneten des Brotes, da die übrige Arbeit beim Backen die Bäuerin besorgt. Den Knetstirzel, welcher die Form eines gewöhnlichen Brotes hat, verkauft sie in der Regel um dreißig bis vierzig Kreuzer an die Söldner oder Tagwerker.

Die „Halterleute“ oder das „Gesindl“ sind beinahe immer Findelkinder, für welche der Bauer das Findelgeld bis zum zehnten Jahre bezieht, und die er schon mit sechs oder sieben Jahren zum Hüten des Viehes benützt. Diese Kinder erhalten von dem Bauer die Kost, elende Kleidung, kaum die notwendige Pflege und wimmeln nicht selten von Ungeziefer. Ihre ganze Arbeit besteht außer dem Besuche der Schule im Hüten des Viehes. Im Winter hocken sie auf dem Backofen in der Stube oder auf der Bank, die den Ofen umgibt.

Die Buben dürfen sich Tauben, die Dirnbeln eine Henne halten, wovon sie die Jungen und die Eier verkaufen. Auch sammeln sie Erdbeeren und Schwämme zum Verkaufe. Haben sie das entsprechende Alter erreicht, so werden sie meistens in demselben Hause Diensthoten.

Das „Schaffen“ und „Befehlen“ außer dem Hause kommt gewöhnlich dem Bauer zu. In Abwesenheit desselben ordnet der Großbua an, der bei der Arbeit stets der Erste sein und auch das Schwerere auf sich nehmen muß. Nach ihm kommen die zwei anderen Buben und endlich die Dirnen. Im Hause ordnet die Bäuerin an. Ist sie abwesend oder krank, so kocht und wäscht die Großbirn. Die Großbirn arbeitet im Frühjahr, Sommer und Herbst auf dem Felde. Ihr gebührt der Vortritt vor den Anderen. Während die Männerleut „zäunen“, im Schlag arbeiten oder Wege machen, setzen die Weiber Kraut oder Burgunder aus, säen Mohn, waschen Schafe u. s. f. Im Winter dreschen die Buben, machen Holz, schneiden Späne und die Dirnen spinnen oder baden „Kraß“ (Reißig). Die Knechte schlafen im Ofenstalle, der in allen Häusern von dem Kuhstalle getrennt ist. Ihr Lager besteht aus einem roh gezimmerten Bette, einem ungehefteten Strohsack, einem ruspfen Eintuche, einem „blaugedruckten“ Volsier, welcher mit Häckel gefüllt ist und einer blauen, besonders schweren Decke. Die Dirnen schlafen in ordentlichen Häusern in der Stube, in anderen aber in dem Kuhstalle, welcher häufig ohne Sperre ist und dadurch Gelegenheit zu vielen Niederlichkeiten bietet. Das Bett der Dirnen ist dem der Knechte gleich, nur wenn die Schlafstube ungeheizt ist, kommt zu der Betteinrichtung noch eine „Zuchent“ (Federbett zum Zudecken) hinzu.

Die Herrenleute werden selten mit „Bauer“ oder „Bäuerin“ angeredet, gar nie mit „Sie“, sondern überall mit „Du.“ Oft hört man den kleinen Halterbuben zum erwachsenen Bauer sagen: Du Bloßl, du Seppel u. s. f. Die Dienstleute werden bei dem Taufnamen gerufen, und haben zwei denselben Namen, bei ihrem Titel: Du Großbua, du Großbirn. Morgen- und

Abendgruß ist ihnen unbekannt; ihr Abschied besteht in einem „V'üt Gott“ und ihr Dank in einem „Vergelt's Gott.“

Gabeligkeiten bewahren die Diensthöten in einer mit grellen Farben bemalten Truhe, welche auf den Hausboden gestellt wird. Das Innere der Truhe ist immer mit Heiligenbildern, Rosenkränzen und künstlichen Blumen geschmückt. Unten in der Truhe befindet sich eine Kade und in dem oberen Teile seitwärts ein kleines Verhältniß für die Kostbarkeiten und Schätze. Das Wichtigste darunter ist das Kresen- oder Pathengeld, welches in ein Speckhäutchen eingewickelt wird, damit die Münzen, vorzüglich Goldmünzen, nicht abgenützt werden. Vornehmere, sogenannte „wisse“ Diensthöten haben statt der Truhe einen Kasten, welcher in die „feierette“ Stube gestellt wird. Sommer und Winter ziehen sich die Dienstleute dort an, wo ihre Truhe oder ihr Kasten steht.

Das Aufstehen der Leute am frühen Morgen überwacht der Bauer. Dienstboten mit eluigem Ehrgefühle trachten von selbst zur Arbeit zu kommen. Im Sommer wird nach der Stallarbeit das Frühstück genommen, welches aus einer Milchsuppe mit Brot besteht. Zur Erntezeit kommt noch ein „Sterg“ dazu.

An den sogenannten Bauern-Feiertagen, wo außer der Stallarbeit keine große Arbeit geleistet wird und in sonstigen freien Stunden halten sich die Dienstleute in der Stube auf, in welcher die Bauernleute ihre Schlafstelle haben und wo gegessen und gesponnen wird. Im Sommer und Winter, wenn die Leute das Hüten besorgen, bleibt bloß ein Knecht und eine Dirne zu Hause, welche alle Geschäfte abthun, die übrigen sind für den ganzen Tag frei. Sie verlassen nach dem Frühstück das Haus, ohne sich auszubitten, bemerken höchstens oberflächlich, daß sie den ganzen Tag ausbleiben, besuchen die Kirche, welche oft mehrere Stunden entfernt ist und suchen die „Kameraden“ auf. Die Burtschen verbringen den ganzen Tag mit Kegelschieben, Singen und Uhrentausch. Die Kameradschaft ist dem Knechte ein solches Bedürfnis, daß er lieber den besten Dienst als seine Kameraden aufgibt. Gegendseitige Besuche sind üblich. An Sonn- und Feiertagen werden Uhren und Pfeifen in der Stube aufgehängt und bewundert. Hat ein Burtsche zwei Uhren, so trägt er die eine rechts und die andere links in der Westentasche. Das Gespräch und die Unterhaltung der Dirnen dreht sich meistens um Fuß, Tanz und Liebchaft. In ihrem Lebenswandel sind sie meistens sich selbst überlassen. Macht die Dirn die Bekanntschaft eines Burtschen, was kurz und ohne viel Umstände geschieht, so verspricht er ihr zur Versiegelung des Bundes, sie zur Muß zu führen. Er bittet sie bei der Bäuerin aus, holt sie Abends ab, und traktiert sie bei der Muß mit Kaffer, Braten und gezuckertem Weine, welchen die Dirnen viel und gerne trinken. Dies ist meistens der Anfang eines langjährigen unästhetischen Verhältnisses.

Die Wäsche der Dienstleute wird in der Regel im Hause gewaschen; doch kommt es auch vor, daß der Knecht die Wäsche zu seiner Dirn trägt. An den Bauernfeiertagen wird die schadhafte Wäsche ausgebessert.

Die Dienstboten sind fast durchwegs ehlich und deshalb wird vor ihnen nichts versperrt. Geld stehlen sie nicht, höchstens Gewaaren, wenn sie schon recht „fest“ sind. Brave Dienstleute bleiben oft ihr ganzes Leben lang im selben Hause und sterben darin ab. Der alte Knecht greift wieder zum Geschäft des Halterbuben, hütet das Vieh, trägt Holz zu, bessert Geräthschaften aus und hilt beim Füttern des Viehes. Die alte Dirn wartet die Kinder, strickt und spinnt. Eine Eigentümlichkeit der Dienstleute dieser Gegend ist, daß sie nicht selten desto wunderlicher und empfindsamer werden, je brauchbarer sie sind und je länger sie dienen. Über Kleinigkeiten, welche nicht nach ihrem Sinne sind und oft nicht einmal von den Herrenleuten ausgehen, werden sie mürrisch, lassen zwei oder drei Tage das Essen stehen und nehmen bloß das Brod, geben keine Antwort, weinen oder schlagen im Hause herum. Wird ein Dienstbote krank, so bleibt er im Hause, wenn er nicht selbst verlangt, zu seinen Verwandten gebracht zu werden. Bleibt er im Hause in Pflege und sind die Herrenleute gut, so wird er aus dem

Stalle in die Stube gebracht, oft aber kommen die Verwandten, um den Kranken zu pflegen. Arzt und Medizin muß Letzterer selbst bezahlen.

Dienstleute und besonders Dirnen werden am liebsten „ihrer selber,“ d. h. selbständig; sie bewohnen alsdann Stübeln, gehen viel wallfahrten, wenn sie zum Frommen neigen, leiden lieber Noth, als daß sie dienen, selbst wenn sie jung und stark sind. Auch trifft es sich, daß Dirnen oft gute Dienste ausgeben und sich von Burschen aushalten lassen, weniger aus Liebe als um „ihrer selber“ zu sein. In der Nähe der Alpe findet man viele Stübeln von solchen Leuten bewohnt. Der Bursch ist dann meistens ein Holzknecht und ernährt von seinem kärglichen Verdienste Dirn und Kinder.

In Bezug auf Vermögensverhältnisse sind die Dienstboten übel daran. Stammen sie aus einem Bauernhause, so wird ihr Erbtheil gewöhnlich nicht herausbezahlt; es bleibt auf dem Hause liegen und der Uebernehmer wirthschaftet damit nach Belieben, leiht es wohl auch weiter, ohne daß der Eigenthümer Schrift oder Zins erhält. So geht das Geld häufig von Hand zu Hand, die Leute sterben ab, schließlich will Niemand etwas davon wissen und es ist verloren.

Herzogenburg und Umgebung während der Türkennoth im XVI. und XVII. Jahrhundert.

Nach archivariſchen Quellen dargestellt

von

B. v. Kraus.

(Schluß.)

War auch der Markt Herzogenburg glücklich davongelkommen, so kann man das gleiche nicht von den umliegenden Ortschaften sagen. In diesen herrschte, wie allerorts im Lande, eine heilloſe Verwirrung beim Herannahen der Brenner. Die Dörfer in einen Verteidigungszustand zu setzen oder doch wenigstens in die besetzten größeren Flecken mit Weib, Kind und Gut zu fliehen, daran wurde in den wenigsten Fällen gedacht. Wohin nun der Türke kam, wurde schonungslos das Vieh hinweggetrieben, und was das Schrecklichste war, Menschen fortgeführt und niedergefäßelt. Und dieser Zustand war nicht vorübergehend, er dauerte durch zwei Monate; denn kaum war eine Plünderſchaar abgezogen, so wurde sie gar bald durch eine andere ersetzt. Selbst eine Razzia, welche polniſche Hilfstruppen gegen diese Freibeuter veranstalteten, vermochte nicht abzuhelfen. Noch am 3. August sah man von Melk aus in der Umgebung von St. Poelten zahlreiche Brände. Der Schaden der Herzogenburger Inwohner, die vor dem Markte ihre Aecker hatten, wurde gegen 7000 fl. veranſchlagt. *) Bei weitem größer sind die Ziffern, die uns in den später von der Regierung abverlangten Berichten über den Schaden auf dem

*) Wir teilen zur Beurteilung der damaligen Theuerungsverhältnisse ein solches Verzeichniß hier mit:

Johan Kandl Perger der Zeit Cammerer 20. Feb. 1684.	
Das hausz zu Oberndorf, welches ich erkaufft pr. 211 fl. 45 kr. ist mir den 8. aug. verbrannt. Weilen ich aber 1 acker und 2 virlt Weingarten mit diesem hausz erkaufft, an welcher ich keinen Schaden gelitten, also nur vor das hausz zu rechnen den Schaden	111 fl. 45 kr. — pf.
Mehr habe ich ainen stadl auff grünen waaszen gebaudt, so mir auch verbrennen und mich gekost zu bauen	50 " — " —
Mehr habe ich ein ganzes Stöckl mit zwei Zimmer samt Kuchel und Rauchfang gebant, so mir verbrennen undt kost mich zu bauen . . .	70 " — " —
Mehr habe ich einen keller ,gebaut, sambt einen Zimmer undt Offen darauff bat mich gekost zu bauen so auch verbrennen	56 " — " —

flachen Lande vorliegen. Mancher der in den umliegenden Ortschaften ansässigen Landleute veranschlagte den erlittenen Schaden gegen 1000 fl. Das Stift Herzogenburg war auch nicht zum Besten davongelommen. In einer Vorstellung an die Regierung, in der um Nachlaß einer geforderten Geldsumme, wegen dem geringen Ertrage der Objecte, auf welche eben die Regierung jene Summe Geldes aufnehmen wollte, gebeten wurde, heißt es: „Der Wald diene nur zum Hausbedarf und werde nicht um einen Heller Holz verkauft. Dann brauche man viel Holz für die im Türkenzug verbrannten Kirchen, deren layder in Khürchen vnd Capellen fünfe, nebst dreyen völlig in die Aschen gelegte incorporirte Pfarrhöff, bey diesem Stüfft gezehlet werden; zu geschweigen denen mehr dan 257 in Grundt ruinirten Unterthonen, welche der Ersten Stüftung her zu vnserer Vnterhaltung dienen solten: nun aber das widerrige sich eraignet, zu mahlen selbe, sowoll vmb Holz, alsz andere hilfsmüttl, dennen doch so gern alsz würe wolten, vnnsre aigne vnkhefften, an die handt zu gehen, nicht vill zu lassen, dasz Chloster ansehen.“

Am schlechtesten war es der Herrschaft Zinzendorf, deren Schloß Walpersdorf*) eine halbe Stunde von Herzogenburg entfernt liegt. Der Schaden dieser Herrschaft ist aus folgenden Tabellen ersichtlich:

Mehr ist mir in dem Stadl 65 Männl Traidt verbrennen, hette verhofft zu bekommen 60 Metzen ohn das Stro zu rechnen den Metzen pr. 1 fl. 30 kr.	90 fl.	—	kr.	—	pf.
Mehr seindt mir in fruchten undt Werkzeug verbrennen in die 20 Muth, Muth pr. 6 fl. Thut	120	„	—	—	„
Mehr seindt mir 4 fuhr heu verbrennen die fuhr p. 4 fl.	16	„	—	—	„
Mehr seindt mir 400 Pirken Raiffstang verbrennen das 100 mit der fuhr zu Rechnung p. 2 fl.	8	„	—	—	„
Mehr seindt mir verbrennen 4 Paar ausgehackte Raffen, das Paar vor 20 kr.	1	„	20	—	„
Mehr seindt mir verbr. 50 ausgehackte Latten Ein Paar 2 kr. Thut . .	1	„	40	—	„
Mehr ist mir ein Zehn Emerigsfasz verbr. dem Emer p. 15 kr. thut. . .	2	„	30	—	„
Mehr seindt mir in Kudlinger Feld auff einen acker 37 mann Traidt durch den feindt verderbt worden dasz ich nicht ein Garben habe bekommen, so hette ich verhofft zu bekommen 30 Metzen, per 1 fl. 30 kr. . . .	45	„	—	—	„
Mehr seindt mir in Oszinger Sandfeld 3 Joch und 3 Virdl Gersten und linczfuetter durch den feindt verderbt worden, wie auch im Windtinger Scheimbfeld 1½ Joch Acker, so mit Gersten und linczfuetter gestanden. Rechen also von Einer Joch 15 Metzen den metzen p. 1 fl. Thut also von 5¼ Joch	78	„	45	—	„
Mehr seindt mir in Anderer feld durch den feindt verderbt worden ¾ Virdlacker mit habern, wie auch in Windtingerfeld 2 Joch mit habern und ½ Joch gegen Zacking auch mit habern gestanden, rechen also von einer Joch 15 Metzen, den Metzen p. 45 kr. Thut also von 5¼ Joch .	59	„	13	„	3
Mehr ist mir in Kamerling ½ Joch weingarten verwiest worden in stocken durch den ist mir schad um 15 Emer Wein den Emer pr. 1 fl. . . .	15	„	—	—	„
Mehr ist mir in der Zwinch ½ Joch Weingardten durch den Trüb und Rieth verderbt worden, der Schaden von 6 Emer a 1 fl.	6	„	—	—	„
Mehr ist mir zu hain durch den feindt eine kuh weggetrieben worden, dafür zu rechnen	5	„	—	—	„
Mehr ist zu Egentorff eine kuh durch den feindt weggetrieben worden, dafür zu rechnen	5	„	—	—	„
Summa	745	fl.	13	kr.	3 pf.

*) Stammß der Jörger, die es im Jahre 1625 durch Confiscation verloren. Von der Zeit bis 1656 war Walpersdorf im Besitze der Kaiserin Eleonore, Gemahlin Ferdinand II. Durch Restitution gieng die Herrschaft auf die Dauer eines Jahres auf die Wilhelm von Jörgerschen Erben über, von welchen sie G. L. Graf von Zinzendorf erwarb, der im Jahre 1687 starb.

I.

Den Einwohnern persönlich zugefügter Schaden:

Herrschaften und Aemter:	Abgebrannte Häuser.	Niedere- gemachte Hausleute.	Hinweggefan- gene Hausleute.	Kinder.	Dienstreuen.
Herrschaft Walpersdorf. Aemter: Walpersdorf, Geyersdorf, Nusdorf, Kuffern, Stajendorf, Merling, Nablberg, Fönning, Christophen, Laben, Kerschenbach, Schneidbach, Fugging	164	23	123	124	107
Herrschaft Hausenbach. Aemter: Hausenbach, Toppl, Bazelsdorf, Grillenhof	15	8	13	18	8
Herrschaft Einoed	28	2	2	6	4
Amt Pyhra	9	1	2	12	1
Freie Plantenmühle	3	—	—	—	—
Chorherrn u. Langenlebern	22	—	2	4	3
Herrschaft Wald. Hofamt: Wald, Aemter: Ferschenegg, Michlbach, Markt Pühra . . .	121	33	98	233	108
Summa	362	67	240	397	231

II.

Herrschaften und Aemter:	Ställe.	Ochsen.	Rübe.	Ältere Räuber.	Gefass.	Schweine.	Wagen.
Herrschaft Walpersdorf	51	171	226	100	497	—	39
Herrschaft Hausenbach	5	—	—	—	—	—	—
Herrschaft Einoed	—	10	4	6	94	—	2
Amt Pyhra	—	—	7	1	3	—	—
Freie Plantenmühle	—	—	1	1	3	—	—
Chorherrn, Langenlebern	10	1	30	13	36	—	2
Herrschaft Wald	30	418	425	140	1113	—	36
Summa	96	600	693	261	1746	—	79

III.

Herrschaften und Aemter:	Mengen Malgen.	Mengen Korn, Gerste.	Mengen Einsfuttr. Haber.	Eimer Wein.	Fußt Hru.	Beruf an Geld.
Herrschaft Walpersdorf	45	966	903	138	151	2885
Herrschaft Hausenbach	—	25	—	—	11	191
Herrschaft Einoed	241	1019	1127	—	57	1275
Amt Pyhra	—	112	—	—	9	145
Freie Plantenmühle	2	23	—	—	2	26
Chorherrn, Langenlebern	104	1621	—	—	21	320
Herrschaft Wald	284	2035	2894	85	248	2100
Summa	676	5801	4924	223	499	6942

Das Vermögen der „von dem verlassenen Kummel, der Türken, Tartaren und Rebellen“ hin-
weggefangenen Personen wurde von den Gerichten unter die Angehörigen gerade so als Erbe
verteilt, als ob der Erblasser gestorben wäre. Männer, deren Gattinnen hinweggetrieben worden,
verheirateten sich in der Folge. Man erzählt noch heute, daß zwei dieser Frauen zurück-

kehrten und in ihre ehelichen Rechte restituirt wurden. Nach den oben angegebenen Tabellen wurde die Herrschaft Wald am härtesten mitgenommen. Charakteristisch ist die in der II. Tabelle leerstehende Rubrik. Sollten die Türken sammt Genossen sich wirklich so streng an die Satzungen des Korans gehalten haben?

Überall, wo den Freibeutern kein Widerstand entgegengesetzt wurde, haben die größten Verheerungen stattgefunden. Vor dem kleinsten Verteidigungsversuche schreckten diese eben so feigen als grausamen Scharen zurück. Daher ist es auch zu erklären, daß das Schloß Walpersdorf, durch die Art seines Baues geschützt, von diesem Besuche befreit blieb. Darüber sagt ein wenige Monate später abgefaßter Bericht folgendes aus: dasz Schloß Walperstorff, ist sambt dem Mayrhoß sowohl vorn Feindt alsz Kays. Volckhern unverlezter geblieben; ingleichen auch dasz Schloß Hausenbach auch vor dem feindt alsz Khays. unverlezter erhalten. Dasz Schloß Ainödt sambt dem Mayrhoß, ist durch den feindt abgebrändt auch durch Ihme alle Körner Hinweckh genohmen, der Wein ist von den Khays. weckgebracht worden. die Hoffmühl sambt der Taffern ist auch durch den feindt abgebrändt. Dasz Purgstahl zu Getzersdorff, worinnen Lauther Inleuth sein, ist von dem feindt auch nicht abgebrändt, aber durch die Kayl. alle Thürn Oeffen und fenster zerschlagen worden. Die freye Plaukenmühl, ist von dem feindt bisz auff die Mühlwerckstatt abgebrändt, die Mühlwerckstatt aber Haben die Kayl. aufgehebt, vndt dass Holzwerckh in dem Lager verbrändt. Dasz Herrn Hausz zu Corhern sambt der Pröss, ist genzlich durch den feindt verbrändt vnd ruinirt worden. Ingleich die Kkirchen alda so sich bei St. Egidi Nennet, ist Ebenmässig genzlich vom feindt abgebrändt worden.

Zu Kueffern in den Kkirchen bei St. Longräz, ist etwas zerschlagen, aber sonst von dem feindt unerbrändter geblieben. Die Taffern alda ist ganz abgebrändt.

Die Kkirchen vnd Schnellhausz bei St. Veith zu Inzerstorff ist zwar nicht abgebrändt, aber durch den feindt viel zerschlagen, die Kays. haben die Gätter auß der Sacristey ausgezogen vnd hinweggebracht

Dasz Schloß Waldt betrefen, deme ist nichts geschehen, allein dasz durch dasz Hingeflochene Volckh, auf der Rünnen die taecher etwas zertrütten worden, an dem Mayrhoß vnd Stadl hat mann zway orth desz Tachs abgebrochen, damit man vom Schloß hinauszsehen mögen, Zum thaill dasz der feindt gesehen, dasz der Stadl Lähr vom Stro, vnd auf dem Mayrhoß Poden nichts vnd also wenig feuer geben hete. Die Hoffmühl alda steht noch, die Taffern aber Völlig hinweckh gebrendt. Der Mayrhoß Bey St. Caecilien ist ganz abgebrändt, gehet die grosse Stuben ein, dasz vndterthaill so alles gewölbt, ist zwar noch guet. Dasz Kkirchl alda stehet noch fast Pausehlig.

Die Kkirchen zu Pühra *), ist thaillsz tachwerch sambt dem thurm verbrenndt, die Altar ruinirt, die Bilder Abgeworffen, auß den Gröfften die trucken und Körper meistens alle herausz, in Summa grosses Spectacl. Das Spital ist Ebenmessig ganz abgebrändt, inwendig ist's guet, die Spitaler deren bei 20 ligen thaillsz zerhaut in Zimmern, thaillsz waiss man nicht, wo sie ligen, vnd so alle dahin bisz auf einen törrichten (tauben) Bueben.“

Es war ein Glück für das erschöpfte Land, daß mit dem Entsage von Wien die türkischen Horden zum Rückzuge gezwungen wurden. Sie verließen ein Land, das in kurzer Zeit durch eine in der neueren Geschichte seltene Barbarei auf Jahre hinaus verarmt und verödet wurde. Tausend fleißige Hände waren durch Raub dem Ackerbau entzogen, das Glück von tausend

*) Die Umgebung St. Poeltens war überhaupt von diesen Horden am ärgsten heimgesucht. Zwischen St. Poelten und Wilhelmsburg hatten sie ein Lager von 20000 Mann aufgeschlagen und machten von da nach allen Seiten verheerende Züge. Siehe Schimmer „Wien's Belagerungen.“

Familien getrübt! Wahrlich, es bedurfte außerordentlicher Anstrengungen, um vom Neuen die ungestörten Segnungen des Friedens den schönen Fluren unseres Landes wiederzugeben. Wir können es nicht leugnen, die Türkennoth im XVI. und XVII. Jahrh. hat unseliges Leid über unser Land gebracht. Einmal waren es die fortwährenden Kämpfe im Nachbarstaate, die eine stetige Aufregung in unserem Lande erhielten. Immer vom Neuen mußte dem Volke der Schrecken vor einem Türkenfall vorgehalten, die Kräfte des Landes in den nahen Kämpfen in Anspruch genommen werden. Dazu kam, daß die Aufmerksamkeit der Regierung weg von dem Interesse für das Wohl des österreichischen Volkes gelenkt, nur auf die Erhaltung einer ihr im Interesse der Gesamtmonarchie sehr werthen Provinz gerichtet war. Kein Wunder, wenn dann der Handel verkümmerte, die Bildung des Volkes in Haus und Schule keines Fortschrittes fähig war. Dann aber ein halbes Jahrhundert später kommen die türkischen Horden selbst in das Land, verwüsten und entvölkern es und wer weiß die folgenden Schicksale des Landes zu ermessen, wenn die übrige Christenheit nicht rechtzeitig in dem Falle Wiens die Gefahr für ihre eigene Existenz erkannt hätte.

M i t t e i l u n g e n.

Pantaiding von Stickelberg *).

Das Ms., aus dem XVII. Jht. (1617), befindet sich in einem Urbar (Fol. — Papier — 51 Blätter, Urbarien No. 2) im gräflich Wurmbrandischen Archive zu Steiersberg.

Pantaidingabuech über die herrschaft Stickelberg, welches im jahr zweimahl, als am mittwoch nach St. Georgentag und am mittwoch nach St. Mertenstag gehalten und besessen solle werden.

Erstlichen hat die herrschaft Stickelberg ain freies bluetgericht zu Hollenthan, an der zohet Stickel mit allen gerechtigkeiten, pann und acht zu Wien oder Neustatt.

Item die herrschaft Stickelberg sambt ihren grundt und poden stost an die herrschaft Kirchschlag und Lannsee, auch an die gründt, so zum pfarrhof gehn Pramberg und derselben nachbarschaft gehören.

Item dieselbiger rain oder marckbzill, wie sie genant sein, mit stokh, stain, wasser oder mit pannb, die soll man haben in wohlbewarter huet und in grosser gedachtnus, damit man ihrer nit vergesse, und nit einem herrn gegeben und dem andern genommen werde, auch dass kein widerwertigkeit unter der nachbarkheit entspringe.

Item als weit die gründt, so zu der herrschaft Stickelberg gehören, geben oder geraichen, hat ein soleche freihait, wie obgemelt, nichts davon ausgenommen.

*) Es leuchtet ein, daß eine vollständige Sammlung der Pantaidinge Nieder-Österreichs die Erkenntnis der socialen und rechtlichen Verhältnisse dieses Landes in frühern Zeiten bedeutend klären würde. Leider ist aber eine solche Sammlung nicht vorhanden, und gibt es in dieser Richtung noch sehr viel zu thun. Zwar hat die kais. Akademie der Wissenschaften die Herausgabe der Pantaidinge des gesammten Kaiserstaates in Angriff genommen, allein bei der großen Masse und Zersplittertheit des Materials kann eine solche Arbeit nur sehr langsam vorwärts rücken. Auch muß sich bei einem so allgemeinen Werke das Einzelne dem Gesamtplane unterordnen, und es steht daher zu befürchten, daß speziell die Pantaidinge Nieder-Österreichs nicht in der Ordnung und Übersichtlichkeit werden gegeben werden können, als es für eine Spezialgeschichte wünschenswert wäre. Es würde daher in keinem Falle eine verlorene Mühe sein, wenn auch ein Verein für niederöstr. Landeskunde diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit in höherem Maße zuwenden wollte; Ich sage in höherem Maße, denn einiges ist bereits durch ihn geschehen. Die meisten Dokumente aber, von wenigen Abdrücken in andern Werken abgesehen, liegen noch im ganzen Lande unbenutzt in Privatarchiven zerstreut, und viele derselben sind in großer Gefahr, für immer verloren zu gehen. Wie ließe sich dem Übel rasch entgegenreten? — Ich hielt dafür, daß es am zweckmäßigsten wäre, daß sich die Hrn. Vereinsmitglieder in den verschiedenen Landesteilen in Gemeinde-, Herrschafts- und Klosterarchiven nach Pantaidingen umsehen, und entweder die Originale oder getreue Kopien an die Redaktion der Blätter für L. R. einsenden würden, damit dieselben nach und nach hier abgedruckt werden könnten. Dadurch würde nicht nur das noch vorhandene hist. Material gerettet, sondern auch einem künftigen Sammler bedeutend vorgearbeitet, denn er wäre dann nicht mehr gezwungen, die Originale erst da und dort aufsuchen zu müssen.

Item hat die herrschaft Stikelberg ain soleche freiheit, wann einer ob wahrer that begriffen würdt, der die rainzill vertilgen wolt zwischen dem herrn, dem soll man ein grueben machen, und an die Statt, da dass rainzill gestanden ist, in darein stossen biss an die gürt vnd mit erdrich vermachen, so fest wie das rainzill gehört zu machen, und ihm darzugeben ein pecher mit wasser, mag er sich nachmals ausgraben, so soll er frei sein.

Item wann ainer ein rainzill zwischen sein und seines nachbarn verändern wolte, der ist verfallen sechs schilling zween pfenning.

Item wann ainer ein paumzaun machet und derselb zaun nit auf seinem rain ist, sondern auf einer gmain, oder sonst auf seines nachbarn grundt, alss oft er ein steckhen schlecht, alss oft ist er verfallen zwei und sibenzig pfenning.

Item wann ainer ain thetter zaun machet und were schon auf seinen rain und khert die auf die gmain, alss oft ein kloccen alss oft 72 dr.

Item alss oft ainer ein kag oder ein steckhen auf einer gmain oder seines nachbarn rain schlug, alss oft ist er verfallen 72 dr.

Item der ain mëtter erhackhet, oder einen stekhen auf eines andern rainzill, alss oft ist er verfallen 72 dr.

Item dergleichen auf ainem faltar vor dem Feindt.

Item wann ainer ain faltar muetwilliger weiss offen liess und dardurch ein schaden geschicht, sol der, so das faltar offen gelassen hat, dem der schaden beschehen ist, abtragen.

Item hat auch die herrschaft Stickhelberg ain soleche Freiheit, ob ein schedhafter mann oder sonst ainer, der seiner ehren beraubt würdt, und komt ein, denselben soll man antworten, wann er auf den grund kämb, und darauf begriffen wurde, in das schloss Stickhelberg, alda soll er in verwahrung sein, alss dann soll ein obrigkheit mit ihm handeln.

Item wann ein geschrai auskämb, dass ein richter oder die nachbarschaft einen solechen verschulden mann annemen wollten, und wäre ainer verhanden, der soleches gesehen oder höret auch umb hülf anrufen, und thät demselben keinen beistandt, vnd also der schädlich mann dardurch entrünn oder davon kämb, so soll man den, der keinen beistandt thuen hat wöllen, nemmen und des verschuldigten statt antworten.

Item ob ainer schaden thät, oder thuen wolt einem gueten mann, und er wurde es gewahr und kämb dem übelthäter nach, begriff ihn auf dem hofzaun, dass er dass muesset fallen lassen was er genommen hat, so es hinein in hof fiel, so ist es dess, dem es genommen ist worden, felt es aber über den hofzaun hinaus, so ist es der obrigkheit verfallen.

Item wann ainer bei der nacht auf den vischwasser begriffen würdt, der ist die augen verfallen, thuet ers beim tag, ist er in des herrn straf, doch ausgenommen, wann einer ein schwangere haussfrau hat, und dieselbe umb visch gelustet zu essen, soll sie mit ihren Mann auf die plömau gehen und zwo oder drei, ihren lust zu biessen fahen, doch mit beschaidenheit, das er solches einem seiner nachbarn vor anzaig oder nitnemb alss hierinnen geschriben stehet.

Item wann ainer in panwaldt ohne erlaubnuß des forsters umb holz fuhr und ihn der forster begriff, so soll er ihm nemmen, was er an der dexl hat, soleches soll er der obrigkheit zustellen und dass ander dem es zugehört lassen.

Item wann ainer in waldt gieng ohne erlaubnus des forsters und derselb klein oder gross holz niderschlug, und ihn der forster begriff, ist er in der straf und dem forster die hacken verfallen.

Item die gipfel, wass der herr nit notturfug ist, gehört dem forster zue, davon sollen sie dem forster die weg raumen und machen.

Item hat die herrschaft Stickhelberg ein soleche freiheit und gerechtigkeit, wann einer die panwaldt mit willen anzünden wolte, und derselbig würdt darüber begriffen, so soll man ihn dreimal mit stro umbwickeln und für das feür legen.

Item ob es bei ainem nachbar brinnet und, und doch das feür ehe es über das dach auskämb, gedempft wurde, und nit weiter schaden thät, der ist der herrschaft verfallen ain pfundt pfening, ob es aber weiter schaden thät und weisslich wäre, der ist verfallen leib und gut.

Item wann ain feller, es wäre in dörfern oder sonst an den höfen, auskamb, und ob ainer verhanden wäre, der soleches feür wächlen säch oder davon höret und luf nit zu hilf der ist verfallen sechs schilling pfening.

Item wann es prunn und dass man ainem dass sein hülff austragen und etwo einer etwas entfrembtet oder stuhl und derselbe an wahrer thät begriffen oder offenbar wurd, soll er geschätzt werden für einen schädlich mann und mit einem solchen wie sich gebürt zuhandlen.

Item wann zween antinander kommen, und das der ain die flucht gibt in sein hauss oder seines nachbarn behausung, aber der ander ihn nit lassen wolt und lief ihm nach, und ob sich der, der die flucht gegeben hat, in dem hauss wider umbkeret, und er erstöck den, der ihm nachgelofen wäre, so solt er ihn nemmen und solt ihn auf die erst wagenleist, und solt ihm auf das herzgrübel legen drei pfening, hat ers gegen der welt gebüesst, stehts ihm gegen gott zuverantworten.

Item ob ainer ain zuckhet mit einem trembl, steckhen oder wehr und dasselb unterstanden wurd, so rait man ihms für ain mordt, ist er verfallen zwei und dreissig pfundt pfening, schlecht er aber hernach und er schaden thuet hat ers zuverantworten.

Item ob zween aneinander kommen und hetten püxen oder armbrust oder was schiessens wäre und wolten schiessen und doch dasselb unterstanden wurd, rait man ihm auch an für mordt, und ist auch verfallen zwei und dreissig pfundt pfening, scheidt er, darnach er schaden thuet, steht ihm zuverantworten.

Item ob ainer ein khandl zuckht, dergleichen ain tügel oder etwas anders und wolt ain werfen oder schlagen, würf er, so ist er fünf gulden verfallen.

Item ob einer an den kirchtagen freijug bricht, der ist verfallen die rechte handt oder zwei und dreissig gulden der obrigkeit zuerlegen schuldig.

Item wann ainer ain stain aufzugkht oder nimbt und würt oder schleet damit, der ist der herrschaft fünf gulden verfallen, würf er aber nit und legt den stain wider an das ort, wo ern genommen hat, das weisslich ist, so ist er ein pfundt pfening zu erlegen schuldig.

Item wann ainer schlecht mit der faust, ist er verfallen fünf gulden, so er aber den daum in die faust nimbt, und soleches zu beweissen ist, so ist er ein pfundt pfening verfallen.

Item wann ainer einen räff, als oft ein finger im haar als oft ist er 72 dr. verfallen.

Item wann ainer ein blosse wehr zuckht, ist es aber ein schwert, das zwo schneidt hat, so ist er verfallen 72 dr., wanns aber nur ein schneidt hat, ist er 3 kr. verfallen, auss der schaidt und 3 kr. auch in die schaidt, thuet er weiter schaden damit, steht er in der obrigkeit straf.

Item wann einer ein spieß zugkht ist er verfallen zwei und sibenzig pfening.

Item die herrschaft Stickhelberg hat die freiheit an den kirchtagen frei zu leitgeben; es sollen auch die leitgeben und fleischhacker rechte mass und gewicht geben und er in einem und andern betreten wurde, soll ihnen alles genommen werden und in des herrn straf sein.

Item in dem soll ein richter sein fleissig aufsehen und nachfragen haben auf leitgeb und fleischhacker, wo es aber ein ander erfuhr, das der richter nit da wär, so solle doch derselb dem richter zustellen.

Item ain leitgeb, er sei wer er wüll, soll einem dienstpoten nit mer porgen dann zwöl pfening ohne vorwissen seines herrn oder frauen, so er aber mehr borgt dann 12 dr. ohne vorwissen seines herrn und derselb nit bezahlt wurde, ist ihm der herr nicht schuldig dafür zugeben.

Item ain jeder frembder leitgeb sol kein über neñ uhr siczen lassen und zechen, es wär dann dass sich begib, dass ein nachbarschaft die nit allein den wein sondern ein nachbar dem andern zugefallen siczt, mag ein jeder leitgeb demselden über die bestimmte zeit geben. Wann aber ein frembder verspät und da bleiben muesste, solt ihn der leitgeb nach sein stand gewürden.

Item ain jeder leitgeb soll ein rechte geschworne mass von dem richter nemmen, wie von alter herkommen ist.

Item es soll auch ein jeder frembder leitgeb bei sonnenschein aufthuen und bei sonnenschein wider zuthuen.

Item wann ainer ein ungewundtes getraidt oder anders von ainem dienstpoten oder von alner argwohngenn persohn annimbt und zeigt solches dem richter nit an, und dass man solches von imhe gewar würdt, ist solcher in des herrn straf.

Item wann ainer etwas findt, es sei viech oder anderss und solches gefunden guett nit der obrigkheit oder seinem nechsten nachbarn anzaigt und derselbe der es verlohren hat, demselben nachtragt, und weisslich würdt dass der hat, ist es so vil als bette ers ihm heimlicher weiss genommen und gestohlen, ist solcher in des herrn straf erkannt.

Item wann ainer schönpfandt versetzt, soll solches 3 oder 4 tag verstehen, so es aber der in diser zeit nit löst oder lösen wollt und der seines gelts widerumben bedürftig wäre, so mag ers weiter versetzen, verhandlen wie ihm verlust und belangt.

Item wer eisenpfandt versetzt, soll jahr und tag stehen, so man es aber in der zeit nit löst, mag er damit thuen und handlen wie oben gemelt.

Item wann ainer ein getraidt gehn mühl bringt, dass die säckh an der statt voll sein, so solls der müller widerumb so soll fassen wie ers empfangen hat, und von jedem mezen ain müssel davon und nit mehrs nehmen, do es aber nit recht gefast wäre und der dem es zugehört, beschwärt zu sein vermaint, ist solches meel der herrschaft verfallen und solls der müller dem panern sein meel genugsamb bezahlen.

Item wann einer ein gehauften mezen waicz in die mühl bringt, so soll der müllner ain gehauften halben mezen griess und ein halben mezen meel geben, sambt allerlei kleiben und solle alles so hoch sein als der waicz gewesen ist, do er es aber nit also geben wurde, wie vorgemelt ist, sollt er in des herrn straf sein.

Item ain jeder müllner solle alweg ain samstag und besonders zu heiligen zeiten dess abends wann der tag hinabgehet, die mühl zuschlagen und felerabent lassen, und wann es so gar gnöttig ist, und sich etwan durch kelten zutragen möchte, das man nit alweg mahlen oder fabren künde, dardnreh etwa ein noth leiden müesste, und dem also vorzukommen, soll und mag ein jeder müllner die mühl nach mittag gehen lassen.

Item wann ainer ein viech pfendet, so soll ers dem das viech zugehört von stundt an wissen lassen, so ihm der dem das viech ist, nicht nachkombt, so ist er umb den frevel zustrafen, stehet es aber an biss auf den dritten tag und dass pfandt dem richter zustellen, so es essende pfandt sein, so solts der richter der obrigkheit zustellen.

Item wer wühen macht in wasser, dass gegen dem wasser ist, dardurch oft schaden beschicht, ist in des herrn straf.

Item wo man findt, so weit die gründt seindt, der da würf auf die Gemeinstrassen holz, stain, dorn oder anders unfätig ding, soll umb sechs schilling 2 dr. gestraft werden.

Item es sei in dürfern, höfen, wo weg und steeg gehen, da prunn sein dieselben raumen und saubern auch darzu halten, dass soliche rein und sauber verbleiben und den unflat darvon waschen und nit etwass unfetiges dabei nider werf oder ligen lassen.

Item wann ainer führ es wäre in ainem dorf da viech unterleif, so es unter das vorder halbwagen kämb und dasselbe viech todt ligen müeset, solls derselb fuhrmann bezahlen, kumbt es aber unter das hinder, ist er ihm nichts schuldig dafür.

Item wann ainer raist und ihn ain böser bundt anlaufft und wollt ihn beissen und dass sich der des bundts wehren muess und schlecht den ungefährlich umb den vordern theil, so ist er nichts dafür schuldig, und wann er ihn aber hinten trifft, so soll er den hundert bezahlen mit waizen und soll den hundt mit waiz so hoch er ist verschütten, dass man ihn nicht sieht.

Item wann man dass panthädig verrueft und etwo ein burger nit darzu kombt, so ist er verfallen 6 kr. und ain gemainer man 3 kr.

Item wann man das panthädig helt so soll man dasselbe berueffen, ob etwo ain frembder wär der etwas über meines herrn hold hett zuclagen oder zubeschwären, demselben sol man von erst ausrichtung thuen, nachmahls mag ein jeder wer zu clagen hat, fürstehen und dasselb vor dem richter und burgern anzaigen, würdt man alle billichkheit handlen.

Item ein jeder der faile gueter hat, und will solche verkhaufen, doch dass der kaufer erbar und fromb ist, und soll alweg an st. geörgen tag dasselbe guet aufsagen und zustiften und widerumb aufgenommen werden.

Item alweg der burgorrecht will haben, soll 3 kr. geben alle jahr für und für, wann er aber nimmer purckholdt bleiben will, soll er mit 6 kr. widerumb zustiften.

Item an st. geörgen tag soll man alweg die unrechte weg und steeg vermachen und ver-

zeunen, doch dass die rechte weg ehe zuvor gemacht werden, damit man ziehen und passieren mag.

Item an st. geörgen tag soll man die richter nnd burger ablösen und andere widerumben sezen, wie von alters herkommen ist, doch nach dess herrn gefallen.

Item ob ainer seinen nachbarn zuverclagen hett, so soll er dem richter vor drei tagen zu wissen than oder anzaigen, wo er aber solches nit thnen wurde, stehet er im wandl.

Wer aber über solches anzaigen zuschaffen oder zu than hat, der soll einen richter zuvor anzaigen, er sei frembd oder kundt als dann soll der richter die burger erfordern und sollen darinnen handeln, wo sie aber die handlung nit vergleichen knndten, solls der richter der obrigkeit anzaigen.

Item wann ainer ainem schuldig ist und will dem an der schuld ainss theilss geben und der andere dasselbe nit haben will, sondern er wills gar mit einander haben, so mag er ihn umb das, so er ihm hat wöllen geben in jahresfrist nimmer verlagen.

Item wann ainer einen burger zunahet zuredt mit lügen oder sonst mit schwach worten und dasselbe auf den burger nit darbringen kan, soll er umb den frevel gestraft werden als umb 6 β 2 dr.

Item wan zween strittig sein umb ein rain, dass richter und burger beschauen müssen, so soll der unrecht ist von einer jeden beschauersohn geben 72 dr.

Item wann ein hausherr mit seinem weib, kindt, knecht oder diern znschaffen het, und einer hievor an der thür oder an dem fenster loset und der hausherr dass gewar namb und herauss stechet nnd den zu todt stich, so soll er ihn an die wagenlaist ziehen und drei pfening an das herzogruebel legen, und soll ihn damit büesset haben.

Item ein jeder der schof hat in dorfern, soll ein jedliches schof sein march haben, welches aber nit hat, und darans ein zwittracht entsprunge ist verfallen 3 kr.

Es solle auch nngefährlich der richter sambt zweien oder dreien nachbarn umb st. geörgen tag in die heüsser gehen und die öfen beschauen und der richter soll alweg drei schläg auf die öfen thuen, bestehet er, so ist er gnet, felt er aber ein, so soll derselbe einen andern öfen zuverhütetung mehrers schaden aufbauen.

Item alle wandl stehen dem herrn auf gnad.

Item wo sich begäb oder noth thuen würdte, dass ainer umb recht anrueffe, es were ein frembder oder knndt, so soll man ihm dass recht nach ordnung auf drei wahrhaft männer gnugsame aussag oder kundtschaft erfolgen und widerfahren lassen, wie von alter herkommen.

Ueber einen neuen Fundort tertiärer Petrefakten auf secundärer Lagerstätte bei Münchendorf. Herr Schullehrer Johann Wirth in Münchendorf, bekannt durch seine im vorigen Jahre in den Blättern für Landeskunde in Niederösterreich publizierte Sammlung der Seiten, Bräuche und Meinungen des Volkes, hat über die vom Verein für Landeskunde gegebene Anregung eine Suite verfeinerter Mollusken aus den Schottergruben der dortigen Gegend, welche ihm durch Vermittlung des Herrn Johann Fidler zugeworfen waren, an den Verein eingesandt und seine weitere werththätige Mitwirkung für die Folge zugesagt. Die Art des Vorkommens dieser Petrefakten überhaupt, namentlich aber die größere Arten- und Individuenzahl bietet einiges Interesse.

Münchendorf steht, wie bekannt, auf Schottermassen. Dieser Schotter bedeckt die ganze Ebene, zieht sich im Norden in einzelnen Zweigen bis gegen Schwachat einerseits, Laa, Erlaa, Kiefing, Rodaun anderseits, begleitet das ganze Randgebirge im Westen längs der Neusiedler Ebene, erstreckt sich im Osten bis Fischamend, Bruck a. d. Leitha und findet längs des Leithagebirges seine Fortsetzung.

Er gehört der Diluvial-Periode an und besteht, wenn wir von den weitesten Partien absehen und uns auf das Vorkommen in Münchendorf beschränken, fast zum ganzen Teile aus größeren und kleineren Geröllen von Alpenfals. Meistenteils lose findet sich in ihm mitunter auch hie und da eine Banf harten, durch ein kaltiges Gement verbundenen Konglomerates — eine förmliche Nagelschuh, wie wir sie in den großen Diluvial-Ablagerungen längs der Traun bei Gmunden u. s. w. zum Verweirfeln ähnlich finden. Der Schotter dient zum Straßenbau, die harten Bänke, Schotterkeine genannt, werden als Bausteine verwendet.

Von großem Interesse ist aber das Vorkommen von Schalen verfeinerter Schnecken und Muscheln in diesem Schotter, welche einer viel älteren Erdperiode, nämlich der mittleren Tertiär-Äpoche, der Miozän-Zeit, angehören. Dieselben erscheinen entschieden abgerollt, durchweg weiß, zum Teil glänzend. Es ist dies ein Beweis, dass hier eine Umschwemmung stattgefunden habe und dass diese ganze Fauna auf secundärer Lagerstätte sich befindet, d. h. dass zur Zeit der Depositionierung der Schottermassen die schon lange vorher begrabenen Gehäuse der miozänen Meeresfauna wieder ausgewaschen, durch die Gewalt des Wassers fortgetrieben und schließlich wieder mitten im Gerölle niedergelegt und zum Teil in die später erhärteten Schotterbänke eingebettet wurden.

Die Fauna ist eine entschieden marine und stimmt am meisten mit jener der Mergel von Gainsfarn bei Vöslau überein, gehört somit in die höhere Zone der Leithakalkgebilde, d. i. den Uferbildungen an, ein Zeichen, daß es Schalen von Seethieren sind, die in keiner bedeutenden Tiefe, höchstens in 40 Faden (Kloster) gelebt haben.

Nach dem Werke des Dr. Moritz Hörner über die fossilen Mollusken des Wiener Tertiär-Beckens bestimmt, ließen sich folgende deutlich erkennbare Arten unterscheiden:

Pectunculus pillosus Linn. Vorzüglich heimisch im Leithakalk und in Gainsfarn.

Arca diluvii Lam. Häufig in den mergeligen Zwischenlagen des Leithakalkes und im Mergel von Gainsfarn, Steinabrunn u. s. w.

Ancillaria obsoleta Brocc. Im Wiener Becken sehr selten, nur aus dem Tegel von Baden bekannt.

Ancillaria glandiformis Lam. Sehr häufig im Wiener Becken, sowohl im Tegel, als im Mergel des Leithakalkes, desgleichen in Gainsfarn.

Buccinum miocenium Mich. Selten im Wiener Becken und zumeist im Sande.

Buccinum duplicatum Sow. Häufig in den Cerithienschichten des Wiener Beckens, aber auch in den tieferen marinen Sanden.

Cancellaria lyrata Brocc. Selten im Tegel von Baden, Grözing, im Sand von Grund u.

Pleurotoma asperulata Lam. Sehr häufig im Wiener Becken, namentlich in Gainsfarn.

Cerithium rubiginosum Eichw. Sehr häufig in den Cerithienschichten des Wiener Beckens.

Turritella turris Bast. Sehr häufig in Gainsfarn, Grözing u.

Turritella bicarinata Eichw. Sehr häufig in Gainsfarn.

Turritella subangulata Brocc. Eine Seltenheit aus Baden und Grözing, bekannt auch aus Gainsfarn.

Natica redempta Mich. Sehr häufig im Wiener Becken, so auch in Gainsfarn.

Vermetus sp.? Ein bekanntes Vorkommen in Gainsfarn.

Die Aufmerksamkeit, die Herr Wirth diesem Gegenstande zugewendet, wodurch es möglich geworden, zur Kenntnis der vorstehenden Daten zu gelangen, verdient alle Anerkennung und rechtfertigt den Wunsch, daß aller Orts sich die Kräfte in gleicher Weise zu gleichem Zwecke vereinigen möchten, dessen Endziel wir Alle anstreben: Die Kenntnis des Vaterlandes!

Felix Karrer.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Sigl.

Juni 1866.

Baden. 20. Juni. Zahl der Kurgäste: 2315.

Donau. Wasserstand, 1. Juni. Im Canal 0' 3" ober Null.

— 3. Juni. Im Canal 0' 9" ober Null.

— 4. u. 5. Juni. Im Canal 1' 1" ober Null.

— 6. Juni. Im Canal 1' 3" ober Null.

Wien. 6. Juni. Es bildet sich ein Comité zur Einleitung von Sammlungen und für Unterbringung von Verwundeten. Die baaren Beiträge sollen zu Stiftungen für erwerbsunfähige Soldaten verwendet werden.

Schloßhof (i. d. Schloß in U. M. B.) Anfangs Juni. Se. Majestät der Kaiser stellte dem vorbereitenden Comité des Frauenvereins zur Errichtung eines Hilfsspitales für Schwerverwundete Krieger große Räumlichkeiten in Schloßhof zur Verfügung.

Schulhaus (Bezirk). 5. Juni. Gemeindebeschluß: Es werde für die Ausrüstung des Wiener Freiwilligenkorps vorerst 200 fl. gewidmet; jeder Freiwillige des Bezirkes erhält 3 fl. Handgeld; es werden nach Ausbruch des Krieges Sammlungen eingeleitet; verwundete und kranke Soldaten werden in Verpflegung übernommen.

Steinkirchen (D. M. B.). 2. Juni. Großer Brand.

Wien. 4. Juni. Eröffnung des neuen Viktualienmarktes auf dem Rennplatz in der Josefstadt.

Wien. 6. Juni. Allerhöchstes Handschreiben befehlt dem Staatsminister über die durch die Bitterung der jüngsten Zeit getrübbten Ernte-Aussichten die nöthigen Erhebungen zu veranlassen und Vortrag zu erstatten.

Wien. 8. Juni. Sitzung des Comité's des Doktorenkollegiums der Wiener medizinischen Fakultät zur Hilfeleistung für die Verwundeten der k. k. Armee, in welcher Dr. v. Wivenot zum Präses und Professor Dr. Patruban zum Präsesstellvertreter erwählt wird.

Wien. 9. Juni. Aufruf des Statthalters in Niederösterreich zur Einsendung von Materialien für Feldspitäler.

Wien. 11. Juni. † Dr. Theodor Kotschy, Russabjunkt am k. k. botanischen Hofkabinete, korr. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

Wien. 12. Juni. Aufruf des Statthalters in Nieder-Oesterreich zur Bequartierung und Verpflegung verwundeter oder reconvaleszenten österr. Krieger von Seite der Bewohner Niederösterreichs.

Wien. 12. Juni. Se. Maj. der Kaiser verleiht dem Maschinenfabrikbesitzer G. Sigi in Wien für Verdienste um die vaterländische Industrie das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens.

Wien. 12. Juni. Der ersten Kompagnie des Tiroler Scharfschützenkorps unter Hauptmann Kögl wird nach feierlichem Hochamte zu St. Stefan der Fahneneid abgenommen.

Wien. 12. Juni. Ergebenheits-Adresse der Stadt Wien an Se. Majestät den Kaiser aus Anlaß der gegenwärtigen politischen Krise. (Uebersendung durch den Bürgermeister am 14. Juni).

Wien. 13. Juni. Die im Schooße des Gemeinderathes gestellten Anträge: Aufhebung des Schlachthauszwanges und des Fleischaffezwanges wurde abgelehnt.

Wien. 14. Juni. Se. Majestät der Kaiser nimmt die Ergebenheits-Adresse der Stadt Wien entgegen und spricht sich über die patriotische und musterhafte Haltung der Bevölkerung anerkennend aus.

Wien. 17. Juni. Aufruf des Wiener Bürgers Anton Danningner zu Gunsten verkrüppelter Krieger (Anschaffung von künstlichen Gliedern, Krücken u., von Civilkleidern und Beteiligung mit Geld).

Wien. 17. Juni. † Dr. Ph. v. Holzger, Gründer des Vereins der vier akademischen Nationen der Wiener Universität zur Unterstützung dürftiger Universitäts-Studenten.

Wien. 17. Juni. Kaiserliches Manifest aus Anlaß der bevorstehenden Kriege mit Preußen und Italien.

Wien. 19. Juni. Der Gemeinderath erklärt sich in öffentlicher Sitzung mit großer Majorität für das Dreiquellenprojekt zur Wasserversorgung Wiens und genehmigt den ersten Voranschlag von 14 Millionen Gulden.

Wien. 20. Juni. Loyalitäts-Adresse der evangelischen theologischen Fakultät in Wien an den Kaiser.

Wien. 21. Juni. Aufruf des Studenten-Komite's der Wiener Hochschule zu Geldbeiträgen für die aus dem Kampfe heimkehrenden Studenten der Wiener Hochschule.

Wien. 21. Juni. Bis zu diesem Tage haben sich bei dem Komite des Doktoren-Kollegiums der Wiener medizinischen Fakultät zur Hilfeleistung für die Verwundeten der Armee über 200 Wiener Aerzte gemeldet, die sich größtentheils unentgeltlich zur Disposition stellen.

Wien. 25. Juni. Freudige Aufregung der Hauptstadt über den am 24. von der Südmarmee bei Kulizza erfochtenen Sieg.

Wien. Anfangs Juni. Es bildet sich auf Anregung der Frau Fürstin Eleonore Schwarzenberg ein Frauenverein zur Errichtung eines Hilfshospitals für verwundete Krieger.

Wien. Juni. Alle hiesigen Bahnverwaltungen bewilligen den patriotischen Hilfsvereinen eine freie Beförderung ihrer Sendungen und freie Fahrt bei Dienstreisen.

Wien. Juni. 38 mit dem Sanitätsdienste der Stadt betraute Aerzte erklären sich zur unentgeltlichen Leistung aller durch den Krieg nöthig werdenden ärztlichen Aushilfsdienste bereit.

Wien. Juni. Uebereinkommen des Gemeinderathes mit den die Ausschmückung der Elisabethbrücke übernehmenden Bildhauer. Die Namen derselben sind: Jos. Cesar, Joh. Fessler, Hanns Gasser, Jos. Gasser, Franz Melnigky, Vinz. Pilz, Joh. Preleuthner, Math. Purkatschhofer.

Wien. Juni. Der Zentral-Krippenverein beschließt, alle Kinder in dem Alter unter fünf Jahren unentgeltlich aufzunehmen, deren Väter in den Reihen der für Oesterreichs Ehre kämpfenden Armee stehen.

Wien. Ende Juni. Statut zur Organisation eines Freiwilligen-Jägerkorps in Wien und Niederösterreich.

Wien. Krankenstand. Vom 31. Mai bis 8. Juni. Im allgem. Krankenhaus 1803; im Wiedner Spitale 618; im Rudolfsbipitale 501 Kranke.

— 8.—15. Juni. Im allgem. Krankenhaus 1755; im Wiedner Spitale 649; im Rudolfsbipitale 509 Kranke.

Wieselburg (D. W. B.) Juni. Se. Majestät Kaiser Ferdinand gestattet, daß die verfügbaren Räumlichkeiten seines Schlosses zu Wieselburg zur Unterbringung kranker Soldaten verwendet werden.

Niederösterreich. 14. Juni. Aufruf des Statthalters in Nieder-Oesterreich zu freiwilligen Spenden für die durch den Frost vom 22. und 23. Mai in ihren Feldfrüchten arg beschädigten Landleute Niederösterreichs.

Niederösterreich. Im Juni. Folgende Gemeinden, Städte und Dörfer Niederösterreichs haben sich zur unentgeltlichen Uebernahme und Verpflegung verwundeter Krieger bereit erklärt: Baden (20), Seehaus (40 in's Gemeindepital und mehrere hundert in Privatpflege), Krems, Klosterneuburg (20), Rußdorf

(15), Heiligenstadt (10), Grinzing (8), Kriehendorf (5), Kierling (6), Kahlenbergerbärfel (2), Weidling (2), Kollenbrunn (Bez. Mähren) (10), Pirawarth (25), Unter-Gänserndorf (40), Pechlarn (10), Gresten (2), Hainburg (20), Heiligenkreuz (20), Treasdorf (4), Tulln (8), Groß-Günzsdorf (6), Ragnan (4), Pulkau (50), Waidhofen a. d. Th. (alle Zuständigen), Wiener Neustadt (20), Günseldorf (4), Schöndau (8), Asperndorf (4), St. Pölten (60), Böhmkirchen (alle Zuständigen), Hohenberg (Bez. Lilienfeld) (4 und alle Zuständigen), Gainsbach (8), Wilhelmsburg (25), Loosdorf (40), Zistersdorf (6), Lersdorf (10), Waidendorf (10), [St. Andre (4), Oberding (2), Graundorf (4), Gemeinlebarn (4), Heim- und Stalberg (4), Hausheim (2), Herzogenburg (8), Jungsdorf (6), Augdorf (8), Oberndorf (2), Dörrberg (4), Döfarn (2), Sitzendorf (5), Traismauer (10), Ober-Röbling (4), Unter-Röbling (2); diese 17 sind Gemeinden des Bez. Herzogenburg]; Stollhofen (8), Angbach (5), Dörsbach (2), Brand (2), Kirchstetten (2), Raipoltenbach (2), Inbrück (2), Johannesberg (2), Markersdorf (2), Asperhofer (4), Reulengbach (5), Taufendblum (2), Neukist (2), Alltengbach (2), Kribsen (2), Togenbach (2); diese 15 sind Gemeinden des Bez. Reulengbach]; Kottingsbrunn (20), Soos (10), Brainsdorf (Bez. Ober-Hollabrunn) (4), Neunkirchen (15), Kreibitz (15), Stetteldorf (9), Ober-Hollabrunn (13), [Deutsch-Altenburg (6), Berg (5), Glend (3), Croatisch-Gaslau (3), Deutsch-Gaslau (5), Jollern (4), Hundheim (6), Petronell (6), Breitenkirchen (8), Regelsbrunn (3), Schandorf (4), Schöndbrunn (4), Wiliburgsmauer (3), Wolfsthal (6); diese 14 sind Gemeinden des Bez. Hainburg]; Poiesbrunn (20), [Gardau (20), Orth (15), Croatisch-Bagram (11), Proßdorf (5), Wittau (6), Pfama (8), Leopoldau (5), Franzensdorf (2), Ruhendorf (2), Gplingen (2), Markgraf-Neustadt (1), Oberhausen (2), Asparn (2), Kirchstetten (2), sämtlich Gemeinden des Bez. Groß-Günzsdorf], Ober-Hollabrunn [sämtliche Gemeinden übernehmen die Zuständigen; im Falle aber keine ihnen angehörigen Soldaten der Pflage bedürfen, erklären die nachbenannten Gemeinden sich zur Ueberrahme fremder Soldaten bereit, und zu. Roggendorf (3), Dürnleis (2), Haslach (2), Obergraben (2), Kleinstettdorf (1), Kallendorf (1), Mittergrabern (2), Schalladorf (1), Nappersdorf (3), Grund (2), Roseldorf (2), Altenmarkt (2), Immedorf (3), Bergau (1), Klein-Kirchberg (1), Zwölfaring (4), Leopoldsdorf (6), Bezirk Eggensburg (alle Zuständigen), Pyhra (20), Esendorf (10), Traiskirchen (10 M. und außerdem alle Zuständigen), Möllersdorf (2 Mann und alle Zuständigen), Tribuswinkel (6), Gögendorf (Bez. Mähren) (2 Mann und die Zuständigen), Regersdorf (10), St. Margy (Bez. Lilienfeld) (4), Solenau (5), Scheibbs (30), Guntramsdorf (20) Groß-Günzsdorf (10), Mösenhof (24), Rothneustadt (2), Gutenhof (10), Höllestein (alle Zuständigen), Steinabrunn (alle Zuständigen), Langenkirchen (alle Zuständigen), Zistersdorf (5), Bezirk Ottenschlag (alle Zuständigen), Bez. Gmegg (12 Gemeinden 41 Mann und alle Zuständigen), Bez. Amstetten (7 Gemeinden 43 Mann), Winklarn (alle Zuständigen), Waidhofen a. d. Th. (15—20).

Ungarische Reich. Im Juni. Folgende Korporationen, Herrschaften und Personen haben sich zur unentgeltlichen Ueberrahme und Verpflegung verwundeter Krieger bereit erklärt: Dr. Moriz Schmuckler in Dr. Neustadt; die Konferenz der kathol. Vereine und Bruderschaften Wiens; Dr. M. Erbes in M. Güngersdorf; A. Graf v. Segur im Schlosse zu St. Peter in der Au; Graf Schönborn in Roschalla; Fürst Cam. Rüdiger v. Starckenberg im Schlosse Tirmrein; Stift Herzogenburg im Stiftsgebäude in Tirmrein; Großhändler Sothen am Himmel und im Bellevue bei Sievring; Rotar von Mischki im wälschen Hofe in M. Güngersdorf; J. und K. Hofman im Schlosse zu Angern; Antonia Florian in Melf; Dr. J. Kreuzinger und Dr. Angel in Hainburg; Theod. Gölcher in der Fabrik zu Neukirchhof (Bez. Weidling); Ph. Haas auf der Landstraße; Egid Künstler in Weinhaus; die Direktion des Waisenhauses in Wien; der Konvent der barmherzigen Brüder in Feldsberg; J. May in Allentheil; Dr. Bernacini in Kornreuburg; Dr. Winterm in Kaltenleutgeben; J. Bapthuber in Wien; A. Graf Biczay und Eosabie Gräfin Biczay in Stettenhof bei Türrnig; das Stifte zu den Schotten in Ottakring; das Stifte Melf im Schlosse nächst Pielach; Freih. v. Untereichsberg auf Gut Eichenberg (Bez. Krenndorf); K. Freih. v. Moser im Schlosse zu Ebenfurt; Gutsinhabung Königsleiten in Tulln; Julie Brann in Gaudendorf; A. Graf Bränner Entenwirth im Schlosse zu Paudorf (Bez. Mistelbach); A. Graf Attems auf dem Gute in Schratenthal; Karoline Kiehl in Ob. St. Veit; Dr. Fr. Lamassch in Ob. St. Veit; D. Graf Abensberg-Traun im Schlosse zu Weidling; G. Freih. v. Thavonat auf Gut Sachfengang und zu Proßdorf (Bez. Gr. Güngersdorf); A. Graf Festetics in der Villa nächst Groß-Pechlarn; das Stifte Schotten in Breitenfeld; M. Graf Kollonitsch in Ober-Siebenbrunn; das Stifte Lilienfeld; die Schützengesellschaft in Reg; der Prior des Dominikanerklosters in Reg, M. Piringer; das Stifte Odttweig im Schlosse zu Reg; die Gutsinhabung Maires im Schlosse zu Granau; Gutsinhabung Waidhofen a. d. Th.; Se. Hoh. Prinz v. Reuß in den Schlössern zu Unter-Steinfenbrunn, Hagenberg und Gnßbrunn; A. Freih. v. Geymüller im Schlosse zu Traismauer; Graf

v. Springenstein im Schlosse zu Salaberg; Gutsinhabung Tübing; Fr. Laager, Pfarrer zu St. André (Bez. Tulln); M. Volkmann, Pfarrer; J. Schuster, Bürgermeister und F. Umlauf, Müller zu Kpersdorf; K. Figl und G. Wimberger in Hermannsdorf; G. Schifoll, k. l. Oberleutnant in Braundorf; J. Schöndinger in Ober-Hollabrunn; Hh. Graf Spanger in Engersdorf im Thale; G. und A. Ftz, Gutsbesitzer in Arzbagger; W. v. Haslinger Haslinger, k. l. Bezirksvorsteher in St. Pölten; Dompfist Dr. Rutschler in Kirmberg; Hh. Graf Barth im Schlosse zu Strannerdorf; J. Jesch in Monk; E. Obermayer in Leedorf; Jg. und Jak. Kuffner in Hernals; F. Robltshel in Hausleitben (Bez. Stoderau); F. Wildner in Geldgeben (Bez. Stoderau); die Schraubenfabrik zu Statterdorf; K. Wolfgang, Pfarrer in Pottenbrunn; K. Bisio in Pottenbrunn; Th. Benz und Rosa Fest in Wilhelmshurg; Fr. Altheimer, Al. Pegg, Frd. Jilfinger, Kaufmann Ernst in Loosdorf; Graf Falkenhain in Aggobach; F. Janschy in Weidling; L. Hofeneder in Stardorf; Dr. J. Neumann in Breitensee; Herzog August von Sachsen-Coburg-Gotha in Dürnkrut; das k. l. Theresianische Landgut zu Dröfing; Pfarrer A. Leidl, Gemeinderath Piller, M. Weiß und G. Arnstein in Prottes; J. Jartl in Spannberg; K. Räßler in Grub; das Stift Herzogenburg; G. Nidas in Walzersdorf; E. Lucas, Pfarrer in Obriberg; Apotheker Hauscha in Herzogenburg; G. Tüll in Herzogenburg; L. Jtromatta in Perschling; Potschka, Haas, Witwe Luger, Kreppel, Weintritt, Körscht, Kralnigle, Resch, Witwe Tugendham in Herzogenburg; Dr. Wolfram in Traismauer; Dr. Nagl in Herzogenburg; Arzt Schön in Kapendorf; das Stift Seitenstetten; G. v. Hein in Neunkirchen; J. Hofmann in Wien; J. Bödder in Unter-St. Veit; die Konferenz St. Leopold in der Leopoldstadt des heil. Wenzl v. Paul; das Stift Altenburg; Herm. Graf Locatelli auf Gut Immenhof; K. Loms, Pfarrer und J. Kurz in Braundorf (Bez. Ober-Hollabrunn); Fürst Johann Liechtenstein auf Schlos Wilfersdorf und in Feldsberg; Franziska Fürstin Liechtenstein in Feldsberg; Himmelbauer und Comp. in Stoderau; J. Hummer in Stoderau; Baron Dzegovic in Hieping; Firma Heyer und Schmid in Dr. Neustadt; Fürst Karl Liechtenstein auf Schlos Plantenberg (Bez. Agendbrud); Zul. Graf Hardegg in Stetteldorf; die israelitische Kultusgemeinde in Wien; die Konferenz zu den 14 Nothhelfern im Lichtenthal; Joh. Graf Wilczel in Trebsdorf; das Stift Zwettl; 36 Herren und Frauen in Ober-Hollabrunn; Baron Fadelberg auf Schlos Rehrbach; Baron Grusau auf Schlos Arbesbach; Graf Münch, Bellinghausen in Gainsfähr; die Gutsinhabung Mitterau; J. Bifferer in Pottenbrunn; das Spital in Pottenbrunn; das Spital der Herrschaft Wald zu Pyrba; Erwin Graf Schönborn auf den Schlössern Egenborn, Groß, Schönborn und Sonnenberg; Frdr. Graf Hartig in Brunn am Steinfelde; Frdr. Graf Schönborn-Buchhaim in Mailberg; das Stift Sttweig in Ragelsdorf; J. Langer, Schullehrer in Groß-Engersdorf; Bürgermeister Dachler, Gemeinderath Franz und Gemeindeaufschuß Grulich in Leopoldsdorf; Ritt. v. Neuhaus in Rattau (Bez. Eggenburg); J. Teufel in Dietmannsdorf; M. Ritt. v. Doblhoff in St. Helena; M. Banil in Gutenbrunn; J. Fischer und J. Kehl in Velm; Fr. Grünwald in Pirawarth; M. Swoboda in Unter-Gänserndorf; L. Freih. v. Ludwigsdorf in Untersdorf; Pfarrer Fr. Manz in Gollersdorf; Anna Weidlein in Schönborn; die Gutsinhabung Burgstall; Heint. Drafke in seinem Spital zu Ingersdorf; Graf Moriz und Gräfin Flora Fries im Spital zu Vöslau; Frau Reinlein v. Marienburg in Kaltenleutgeben; Herzog Graf von Sachsen-Coburg-Gotha auf Schlos Vöslau bei Amstetten; Graf Kuefstein auf Schlos Wichosen bei St. Pölten, auf Burgschleing und auf Grellenstein; das Stift Mels in Weikendorf; Fürst Camill Rüdiger von Starhemberg auf den Schlössern Karlsbach und Ruzof (Bez. Ybbs); Freih. v. Kellmannsdorff auf Schlos Leuzmannsdorf (Ybbs); K. Haas in Steinabrunn; K. Aufreiter in Groß-Grünung; das Stift Oeras; Frz. Schlechtnr, Bürgermeister in Biskersdorf; G. Steinhammer und J. Höfinger in Schönblitz; J. Sieber in Wien; das Wiener Barnabiten-Kollegium St. Michael in Währing; das Stift Klosterneuburg auf Schlos Strebersdorf; Ernst Graf Hoyos-Springenstein auf den Schlössern Gutenstein und Horn.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18¹/₂ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 2 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: **M. J. Prader.**

Verlag der Pichler'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

VON

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 8.

1866.

Ausgegeben am 20. August 1866.

Inhalt:

G. V.: Die Schweden vor Ottenstein. — J. E. Schlagel: Die Kammerzerge und Zwerglunen am römischen Kaiserhofe vom Jahre 1543 — 1715. — Dr. Karl Lind: Epitaphien. — Mittheilungen. J. Kornheis: Provinzialismen aus der Umgebung des „Wechsel“. — A. Eberle: Ueber einige Urkunden im Kremsier Stadtarchive. — A. Sigl: Chronik von Niederösterreich.

Buchstaben an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Die Schweden vor Ottenstein.

Von G. V. *)

Unter den vielen Burgen des Waldbezirkes, welcher als Ueberrest des ehemaligen Nordwaldes (silva nordica) von dem Quellengebiete des Kamp bis zu den Nebenhügeln des Manhartsberges hinabreicht, nahm die am linken Ufer des genannten Klufes auf einer waldbewachsenen Anhöhe sich erhebbende Burg Ottenstein stets einen hervorragenden Rang ein, und ist auch gegenwärtig wegen ihres wohl erhaltenen Zustandes und der darin aufbewahrten Lebenswürdigkeiten eine der beachtenswerthesten.

Nach den Umrissen des Granitfelsens, der dieser Burg zur Grundlage dient, bildet das zwei Stockwerke hohe Burgebäude sieben ungleiche Eiten; die nördliche, regelmäßige enthält als Hauptfronte die Einfahrt.

Von dieser Seite gelangt man auf gemauerten Brücken über trockene Gräben zuerst in ein Vorwerk, dann in einen viereckigen Turm, der von zwei Rundtürmen umgeben ist und den Eingang zu dem halbmondförmig vor der Burg ausgebreiteten Vorhofe oder Verteidigungswerke bildet, welches wieder durch einen dritten, in Felsen gehauenen, sehr tiefen Graben von der eigentlichen Burg getrennt ist. Jenseits des Grabens ist die Burg mit ihrem niedrigen und engen Thore, über welchem ein offener Söller angebracht ist; sowohl das Burghor, als die beiden anderen Eingänge konnten mittels Zugbrücken gesperrt werden. Inmitten der Hauptfronte des Burg-

*) Gemuntert durch das Vorwort der im vorjährigen Septemberteile der D. M. Zeitschrift erschienenen und gleichzeitig zur Verteilung in der Sommerversammlung des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich zu Krems bestimmten Abhandlung „Die Schweden in Nieder-Oesterreich in den Jahren 1645 und 1646“ liefere ich mit dem vorstehenden Aufsatze einen kleinen Beitrag zur Kriegesgeschichte Nieder-Oesterreichs, und gleichzeitig ein kleines, lebendiges und deshalb auch dem militärischen Leserkreise gewiss nicht unerwünschtes Kriegsbild aus damaliger Zeit. Als Grundlage bei Bearbeitung dieser Darstellung diente mir ein mit vielen wertvollen Randglossen von Feil's eigener Hand versehenes Manuskript eines bewährten Geschichtsforschers, des gegenwärtigen Kammerals-Direktors in Teschen, Herrn Kasparik Ublen von Teschenfeld, dem durch eine Reihe von Jahren das reichhaltige Archiv von Ottenstein zur Benützung offen gestanden.

gebäudes erhebt sich ein massiver, viereckiger, gedeckter Turm, etwa 90 Fuß hoch, in dessen unterstem Teile die Hauptstiege zu den Wohnzimmern angebracht ist, und der weiter oben ein Gemach enthält, das vormalis die Waffenkammer war; im obersten Stockwerke führt eine in der Turmmauer künstlich angebrachte Stiege in vielen engen Windungen zur Plattform, wo sich der Ausgang mit Steinblöcken, die noch jetzt in Bereitschaft liegen, so versammeln ließ, daß die dahin geflüchtete Besatzung mit Wurfgeschützen von außen unerreichbar und von den in die Burg eingedrungenen Belagerern in Folge jener Abspernung unangreifbar, ruhig den Zuzug und Entsatz aus den vielen benachbarten Vesten abwarten konnte. Infolge seiner Bestimmung als Verteidigungswerk, war der Turm ursprünglich ohne Bedachung und mit Zinnen versehen.

Nach den vier Weltgegenden sind im Turme halbrunde, nach außen sehr weite Fenster angebracht. Aus dem östlichen derselben wird man in ungefähr tausend Schritte weiter Entfernung eine Anhöhe gewahr, wo nach unverkennbaren Spuren eine Burg — das längst verschwundene „Lichtened“ — gestanden. Auf der Südseite übersieht man das rechte Kampufer, beherrscht den Kampfpas bei Ottenstein, und kann durch Fernzeichen mit den Burgen Kaftenberg und Paschberg Einverständnis pflegen. Nach Westen zeigt sich am jenseitigen Kampufer in sehr geringer Entfernung, dormalen als Burgruine, die Veste Lichtenfels; ein Stoß in's Horn, selbst ein kräftiger Ruf reichte hin, dem „Lichtenfelser“ von dem Bedrängnisse zu Ottenstein hilfesuchende Kunde zu geben. Im Norden konnte aus dem Turmfenster die sich verflächende Gegend in meilenweiter Ausdehnung überschaut, und das Eindringen des Feindes bei dem Haupteingange durch Anwendung von Wurfmaschinen, und in späteren Zeiten durch das Feuer der hier vorhandenen Doppelhaßen abgewehrt werden. Das Vorwerk, wahrscheinlich die ehemalige Warte, dann das im Halbkreise vor der Burg angebrachte Verteidigungswerk haben an den nach außen gefehrten Wänden längliche, unten runde Schußlöcher, und über den Thoreingängen größere Oeffnungen, um durch Hinabschleudern von Steinen u. s. w. das Eindringen des Feindes abzuwehren.

Zwischen dem westlichen Burghügel und dem Vorhofe ist im Schloßgraben ein Gebäude von zwei Geschossen befindlich, das gleichfalls ein Verteidigungswerk bildete, und demgemäß nach außen mit Schußlöchern versehen war.

Die nach Osten gerichtete lange, unregelmäßige Burgseite hat einen turmähnlichen, runden Vorsprung, dessen Fuß von einem viereckigen Mauerwerke mit mächtigen Strebebeiseln eingeschlossen ist. Am oberen Ende dieser Bastion, welches mit der Burgmauer einen Zwinger bildet, sind nach innen fensterförmig erweiterte Schußlöcher angebracht. Diese mit den Mauern des Burggebäudes gleich hohe, aus Granitquadern erbaute Rondele enthält drei Geschöße; im untersten befand sich die Burg-Kapelle, im mittleren die Schatzkammer.

Die Südseite hat durch schroffe, hier und da mit Hilfe des Meißels noch steiler und unzugänglicher gemachte Felsenmassen eine natürliche Befestigung. Auf der Westseite, wo das Gestein minder steil, wird die Burg von einer nach der Form des Felsens bald höher, bald niedriger steigenden, mit Schußlöchern versehenen Ringmauer umfassen. Auf dem niedrigsten Punkte erhebt sich ein viereckiger Verteidigungsturm, dessen breite Seite nebst den üblichen Schußscharten überdies in ungefähr klasterhoher Entfernung vom Boden ein großes Schuß- oder Beobachtungslöch zeigt, über dem sich vormalis eine sogenannte Pechnase befand.

Auf der dem Wallgraben zugekehrten Seite sieht man im Gemäuer die Löcher, worin die Tragbalken des hölzernen Wallganges, auf welchem die kämpfende Besatzung gestanden, gefügt waren. Aus der Länge der Schußscharten und der eingemauerten, hölzernen Unterlagen läßt sich schließen, daß die letzte Herstellung dieses Turmes in die Zeit falle, wo man sich bei der Verteidigung der schweren, langen Haubengewehre bediente. Zunächst an diesem beläufig 20 Fuß hohen Turme befand sich in der Ringmauer ein abseitiges Pörtchen, das wahrscheinlich die Bestimmung hatte, bei Belagerungen die Kommunikation mit der Außenwelt zu erhalten.

So war der Schauplatz beschaffen, auf dem sich jene Ereignisse abspielten, die in kurzen

Jügen zu schildern, der Zweck dieses Aufsatze ist. Wir haben uns mit Absicht in eine etwas umständlichere Darstellung der Burgveste Ottenstein eingelassen; denn — abgesehen von dem Interesse, welches uns solche noch vorhandene Denkmale einer romantischen Zeit unwillkürlich einflößen, kann man sich überdies nur bei genauer Kenntnis der Lokalität den wahrcheinlichen Verlauf der Verteidigung vermnlichen, über den natürlich detaillirte Berichte im Geiste unserer Zeit nicht vorliegen.

Als die schwedische Armee nach der für das kaiserliche Heer so unglücklichen Schlacht von Janlau (24. Februar 1645) ihren verheerenden Zug nach Niederösterreich richtete, erließ im Namen des Feldmarschalls Leonhard Forstensohn „auf Retzla, Prossna und Rahigt, der Krone Schweden Reichsraths, Feldmarschalls in Deutschland und Gubernators in Vommern“ ein gewisser William Forba, des schwedischen Martaigischen Regiments zu Fuß, Oberstlieutenant und Kommandant zu Krems am 3. April 1645 eine Citazion an die zwischen Krems, Horn und Zwetl gelegenen Herrschaften: „Daß sie nach Empfangung dieses sich dergestalt fertig und gefasst machen, auf daß sie unausbleiblich selbst, oder durch Bevollmächtigte am 8. April in Krems erscheinen, und den Inhalt höchstgedachter Erzellenz (des Feldmarschalls Forstensohn) ertheilter Assignation vernehmen, tractiren und sich eines gewissen salvi quardi vergleichen sollen.“ Ein spezielle Vorforderung erließ derselbe William Forba aus Krems am 12. April (neuen Stils) an die Herrschaft Ottenstein, die auf die erste Citazion keine Deputazion nach Krems gesendet: „Daß sie sich anhero erheben, der Kontribution halber sich vergleichen und in Abschlag zugleich ein Stuck Geldes und Getreide mit sich bringen, oder in widrigen anderer Verordnungen gewarten solle.“

Allein die gut vorbereitete Burg ließ sich bei dem schwedischen Kommandanten nicht repräsentieren, und lieferte nichts an die Schweden, denn sie hatte nicht nöthig, schwedischen Schutz zu erkaufen.

Johann Albrecht, Freiherr von Lamberg, kaiserlicher Kriegsrath, Oberstlieutenant und Stadtkommandant zu Graz, hatte zur Verteidigung seiner Burgen auf eigene Kosten Kriegsknechte werben, die Verteidigungswerke der Burg Ottenstein ausbessern, und die Thürme mit hinterschießendem Burgeschuß versehen lassen.

Die wohlversehene Rüstkammer enthielt:

76 Musketen mit Lunden, 10 mit Feuerschloßern, 12 Büststößen, 10 Doppelhaden, 38 Helmparten, 6 Armbrüste, 3 Fässeln mit erdenen, 2 Truhen mit feineren Kugeln, eiserne Kugeln zu den großen und kleinen Stücken, 500 Beckkränze u. s. w.

An größerem Geschütz waren im großen Turme auf dem obersten Boden: 1 metallenes und 1 eisernes Stück, auf dem untersten Boden: 1 Falkonettel und 1 Doppelhaden. Unter dem inneren Thore: zwei Orgeln, eine mit 5, die andere mit 3 Doppelhaden. In den äußeren Rondellen waren in jeder 3 Stück auf und ohne Räder.

Im Januar 1645 besah der Burgbesizer die Burg und ordnete alles an, was gegen einen möglichen feindlichen Ueberfall vorzukehren sei; dann verließ er Ottenstein und nahm als Kriegsrath seinen Aufenthalt in Wien,

Die Oberleitung über die aus 1 Lieutenant und 37 Musketiren bestehende Besatzung war dem Burghauptmann Reinhard Haberland anvertraut. Ausbühlsweise mußten alle herrschaftlichen Dienstknechte zu den Waffen greifen.

Am 18. März 1645 als die kaiserliche Armee im vollen Rückzuge aus Böhmen nach Krems begriffen war, trat die Ottensteiner Garnison in effektiven Dienst, besetzte die Thürme, den Zwinger an der Schatzkammerrondelle, und stellte am westlichen Wallgrabenturme Wachposten auf.

Die Besatzung mußte die Befolgung von 16 Werbungsartikeln angeloben, worunter der 12. die energische Maßregel enthält: „Da auf begehenden Nothfall man sich gegen den Feind aus dem Schloße zum Widerstand und Gegenwehr schicken mußte, sollen die Soldaten und Unter-

thäten zugleich ein jeder sein wädrere Männheit erzeigen und dazujunge, was solch wädreren Bruten in diesem Falle zu thun gebührt; für die Hand zu nehmen schuldig seyn; welcher das nicht that, über than würde; soll in Anstehung des Feindes und ohne Anstehung der Person über die Mauern hinausgehängt werden.“

Zahlreich Borkt wurden ausgesandt, um die Annäherung des Feindes zu melden, damit wegen Sicherung der herrschaftlichen Herden bei Zeiten Vorkehrungen getroffen werden könnten: In dieser Absicht wurde um die Gärten, in deren Mitte die Wirtschaftsgebäude standen, ein fester Zaun aus Stäcken, zugespitzten Pfählen (Pallisaden) aufgeführt. Am 24. März sahnte der Schloßhauptmann eineln Bote nach Wien, der dem Burgbern die Annäherung der Schweden melden sollte. Zweihundert leicht Reiter kamen von Krems, nahmen unterwegs das Schloß Raasdorf und die Burg Raasdorf und erschienen am 26. März in Zwettl. Als Ankünfft des schwedischen Quartiermeisters Konrad von Mosberg trysteten sie in den unversetzten Orten Brandschäugungen, mußten aber von mehreren Plätzen, wie Kapottenstein, Wlitz, wo kaiserliche Besatzung lag, und auch von Ottenstein, das sich männhaft hielt, schimpflich abziehen. Der Pfleger von Ottenstein hatte das Vergnügen, am 19. April seinen Herrn von dem ersten glücklich abgewehrten Angriffe in Kenntniß zu setzen. Da der Burgkommandant hatte sogar die Möglichkeit, den feindlichen Schwarm zu verfolgen, wobei es den Musketieren gelang, eine gerauchte Schafherde im Schrecken wider abzujaßen.

Im September machten die Schweden einen zweiten Angriff auf das Schloß, aber auch diesmal vergeblich. Sie kamen von Raasdorf über Friedersbach, nahmen in Klafau eine Rindviehherde weg, und trieben sie zu der schwedischen Besatzung nach Grellenstein. Dieses Vieh wurde aber gegen eine Abfindung von zwei Gulden für das Stück, den Eigentümern zurückgegeben.

Der feste Lage der Burg halfte es größtentheils zuzuschreiben sein, daß beide Angriffe der Schweden, die in diese Gegend nur kleinere Truppenabteilungen (bei dem zweiten Streifzuge waren es ebenfalls nur 200 Mann) zur Gefalligkeit der nicht besetzten Lieferungsmandate abordneten; glücklich abgeschlagen wurden; denn die Besatzung war doch zu klein und teilweise zu wenig kräftig, um einer fortgesetzten, tagelangen Belagerung widerstehen zu können. Richard Haberland schreibt diesfalls seinem Herrn, der die große Verteilung von Vieh für die Besatzung rügte: „Und wann ich sonst keinen Trunk als von meinen wichtigsten Deputat hätte haben können, hätte ich oft verschmauchen müssen; sonderlichen wann ich oftmahls des Tages, der Schweden und anderer Partien halber drei und viermal in Turm zu den Stücken laufen, und ohngeachtet meiner sonstigen Verrichtungen, also zusehen mußten, weil sonst niemand vorhanden gewesen, der sich auf die Ladung und Richtung verstanden.“

In dieser bedrängten Zeit ist übtigst Ottenstein und sein Gebiet von den kaiserlichen Truppen mit Kontributionen und Lieferungen eben so hart bedrückt worden, als von den Schweden. Fast gleichzeitig (17. April 1645) mit dem schwedischen Kommandanten zu Krems ließ Bruno Steinhagen, Kapitänlieutenant der in Kapottenstein hortsitzenden kaiserlichen Trübbner, der Herrschaft Ottenstein „ernstlich bedenten; daß sie angesichts dieses sich nach Kapottenstein verfügen, und wegen der monatlichen Kontribution traktiren solle, in Verbleibung dessen sie mit schwedischer Geflüßon heimgeführt werde.“ Da jedoch der Burgbesitzer zur Verteidigung seiner Burg und hiernach auch zum Schutz des Landes mit kaiserlicher Zustimmung eine Garnison geworden, und eine salva guardia, die ihn gegen Requirierungen einzelner kaiserlicher Truppentörper schützte, erwirkt hatte, so fand es der Schloßhauptmann in Ottenstein nicht nötig, sich mit dem kaiserlichen Kapitänlieutenant zu Kapottenstein wegen allenfälliger Kontributionen in Unterhandlungen einzulassen; auch machten die in der Umgebung schwärmenden Schweden die Verbindung mit anderen Orten unmöglich. Die Nichtbeachtung dieser Aufforderung hatte eine strenge Beilebung des kaiserlichen Kommandanten zu Kapottenstein und Oberstleutnants in der kaiserlichen Armee, Freiherrn von Sarani, zur Folge; derselbe verfügte am 24. April: Daß er die Herrschaft Ottenstein, nachdem sie

fiß zur Abfindung nach Kapottenstein nicht verfügt habe „und gleichwohl dem Feind das Ihrige abtrage“ zum letztenmal zur Achtigkeitspflege vorfordere, widrigenfalls sie „als schuldig als Rebeller gestraft werden solle.“ Diesem nachdrücklichen Auftrage folgte alsbald ein kaiserliches Streikorp, welches den Hauptleuten das Vieh abgenommen hatte, um es bis zum Eintreffen der Kontribution zu behalten. Ueber die vom Pfleger Haberland gewachte Vorstellung, daß Ottenstein gegen die Anforderungen jener Befugung durch die ganze guardia geschützt sei, erklärte sich der Oberflieutenant Harant in seinem Schreiben vom 29. April bereit, einen Teil des abgenommenen Viehes anzufolgen; er aber besteht auf seiner Requisition, spricht sich jedoch mit den glimpflichen Worten aus: „weil ich anhero kommandiert worden, auch an diesem Ort vom Wind mit der Garnison nicht leben kann, und die Kontribution so groß nicht ist, als wollte sich der Herr solches nicht widern, sondern helfen, Ihr Majestät Dienste befördern und es mit Gutes anher reichen.“ Die Vorweisung des kaiserlichen Freibriefes machte endlich den Anfordernungen des Kapottensteiner Kommandanten ein Ende.

Es ward diese Gegend zu gleicher Zeit von Freund und Feind schwer heimgesucht; jede Partei requirierte, weil jede um ihre Existenz kämpfte, und jede erzwungte, weil sie in der Verengerung des Kapottensteins nur Ungehorsam und Widerseßlichkeit zu finden glaubte. Aber nicht genug, daß feindlich gegenüberstehende Korps das Land drückten, selbst kaiserliche Truppenabteilungen aus verschiedenen Garnisonen fordereten oft alschweres Vieh und Kontributionen. So ließ J. von Kästler, Hauptmann des Wallenstein'schen Regiments und Feldpostvianzkommissär von Zwettl, im Juli 1645 heinabe unerschwingliche Quantitäten von Lebensmitteln liefern, während der Oberst Kitzig im Markte Birk hinwieder für seine Reiter ebenso große Lieferungen forderete. Jede Ausforderung hatte die gewichtige Klausel: „damit die Soldatesca nicht verurtheilt werde, diese Kontribution selbst abzuholen.“ oder: „widrigenfalls die albereit vorhandene Soldatesca solches selbst herzubringen wissen werde.“

Das Weinwies'sche Reiterregiment lag mit Beginn des Jahres 1646 in Zwettl. Nach dem Beispiele des Kapottensteiner Kommandanten Harant, versuchte mit Ottenstein der Oberlieutenant Mathias Schmaig, bis ihn ein kaiserlicher Befehl vom 18. Januar 1646 auf die Wirkungen der kaiserlichen ganzen guardia aufmerksam gemacht hatte.

Nach mehreren Durchzügen kaiserlicher Truppen, u. zw. im J. 1646 der Fürstenberg'schen, de Merz'schen und 1647 der Kollowrat'schen Abtheilung endlich 1648 der langgestrichte Friede.

Die Kammerzwerge und Zwerghinnen am römischen Kaiserhofe vom Jahre 1543—1716.

(Aus dem handschriftlichen Nachlasse J. E. Schläger's.)

Der Anblick einer Zwergengestalt, besteht auch das schönste Verhältniß ihrer Glieder, erweckt bei der weit vorgeschrittenen Bildung unserer Zeit wohl mehr das Gefühl des Bedauerns als der Belustigung. Nicht so war es in frühern Jahrhunderten, wo Zwerge einen eigenen Unterhaltswert hatten, welcher durch kein Gefühl des Mitleids beeinträchtigt wurde, und wo es vielmehr zur allgemeinen Sitte am Hofe der Landesfürsten gehörte, Zwerge und Zwerghinnen zu halten. Da man den Eindruck der äußeren Erscheinung des Hofstaates bei Besuchen, Beilagen, Fürstentagen des h. römischen Reiches, König- und Kaiserkrönungen auf jede Weise zu vergrößern suchte, so gehörten auch sie zur Vollendung des ganzen Bildes. Der Kostenbetrag, der von dem Aufwande des Tages auf das Zwergenwesen fiel, verliert sich fast spurlos in den Geldopfern, die das Land für die Haltung des übrigen Hofgefolges, auf der Dienst mit zwei, vier, sechs und noch mehreren Pferden, der Arcieren und Trabanten, Hofmusik, Hofknechten und sonstigen Cerimonie-Beamten, zu bringen hatte.

Den so vielmal schon ausgebeuteten Professor Fibgel müssen die Zwerge weniger als die Hofnarren interessiert haben, oder es fehlte ihm an Quellen, da er in seiner von einem ungeheuern Sammelkriechen zeigenden Geschichte der Hofnarren, von Zwergen, welche mit jenen in Beziehung stehen, nur äußerst dürftige Notizen mittheilt. Ueber die österreichischen Hofzwerge weiß er außer der nun schon zum Ueberdruß wiederholten Geschichte des Zwergen des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich (1568) in der That nichts zu erzählen, und so erfahren wir außer den drei Zwergen, welche Kaiser Ferdinand III. 1652 auf dem Reichstage zu Regensburg*) im Gefolge hatte, den zwei Zwergen beim Einzuge Kaiser Leopolds I. 1658 in Wien, und den drei Zwergen, welche Doktor Browne und Guido Bain (Kalender Austria v. J. 1848, p. 129) in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts an der Tafel K. Leopold I., dann jener zwei, welche Lady Montagne am Hofe K. Karls VI. im Jahre 1716 gesehen, wenig urkundlich Begründetes mehr von ihnen.

Da aber das Zwergenwesen nicht nur der Kulturgeschichte ihrer Zeit überhaupt angehört, sondern in seiner nähern Beleuchtung auch zur Charakteristik ihrer Herren und Herrinnen dient, so dürfte der genauer dargestellte Bestand der Kammerzwerge am römisch-kaiserlichen Hofe, welcher aus gleichzeitigen handschriftlichen Hof-Regesten v. J. 1543 bis 1715 fast ununterbrochen nachgewiesen werden kann, nicht ohne Nutzen sein. Wir erfahren dabei, wenigstens mittelbar, etwas von dem weiblichen Teile des Kaiserhofes, von den Müttern all' der Regenten, welche durch eine lange Reihe von Jahren eine so wichtige Rolle in der europäischen Staatengeschichte spielten. Nicht ohne Einfluß auf die Kurzweil des Hofes allein, sondern auf die sinnliche, geistige und moralische Erziehung der Thronerben und selbst manchmal nicht ohne politischen Einfluß waren ja diese hohen Frauen, deren Leben fast ganz unbeleuchtet geblieben.

Wir finden in dem oben bezeichneten Zeitraume, während dessen acht Fürsten aus dem habsburgischen Stamme ununterbrochen das Kaisersepter über das heilige römische Reich trugen, bei jedem derselben Zwerge, auch beiderlei Geschlechts, sowohl in ihrem, als dem Hofstaate ihrer Gemahlinnen und Kinder. Der Umstand, daß diese kleine Mannschait nicht immer zu den Hofdienern gezählt wurde, und somit nicht immer dem Staate allein zur Last fiel, machte die Zwerge nicht ununterbrochen jährlich in den allgemeinen Hofkassenregesten und Akten erscheinen, daher nicht immer ihre genaue Zahl, ihr Name und Sold, zumal im 17. Jahrhunderte aus diesen Quellen geschöpft werden kann. Nach dem damaligen System hatten sie aber eine eigene Bedienung, welche ihnen auf Kosten des Landes gehalten wurde und welche die allgemeine Hofkasse zu tragen hatte. Dieses Zwergendienstpersonal dient nun wenigstens als verläßlicher Anzeiger der jedesmal vorhandenen Zwerge selbst; dieß sammt anderen bezüglichlichen Partikularitäten bei den einzelnen Kaisern, sammt Beleg im gleichzeitigen Texte, wird in den nachfolgenden Zeilen angeführt.

Im Jahre 1543 (weiter zurück reichen meine Quellen nicht) fand ich in dem Hofstaatverzeichnis des damaligen röm. Königs, Ferdinand I., den Benedikt Vollkher, „römischer küniglicher Majestäts-Zwerg“ mit einem Monatslohn von sieben Gulden eingetrichen. In eben diesem Jahre erhielt er mit seinen Hausfrauen zu „Hofslaid“ gelbes und rothes**) kindisches Tuch sammt Pereth (Baret).

In einem besondern Hofstaatverzeichnis v. J. 1550 erscheint dieser „Benedikt Zwerg“ mit einem Monatslohn von 7 Gulden Rheinisch.

Eine Hofkammer-Vorschriftung des Jahres 1554 „umb ain Petl, Zway Pölsterl sambt

*) Blätter für lit. Unterhaltung 1841, Beilage II, vom April.

**) Roth und gelb war die von Ferdinand dem I. aus Spanien mitgebrachte Kleiderfarbe seines sammtlichen Hofgesindes, bis die römischen Kaiserfarben „schwarz, gelb und weiß“ angenommen wurden.

einem Ratzischen Teckhl (Bettbedel) für der khuniglichen Majestät Zwergel“ trägt insofern den Charakter der Undeutlichkeit und Ungewißheit an sich, als sich daraus nicht erkennen läßt, ob sie den Vollkher, oder etwa einen zweiten neu aufgenommenen Zwerg betrifft. Vollkher erscheint jährlich im Kammerdienst unter der Hofdienerschaft bis zum Jahre 1556, in welchem „Blasy Fugina Römischer khuniglicher Majestät“ Diener zu Wien im Arschional auf Befehl Ferdinands wegen Bestattung zu der Erden*) Ihrer Majestät Diener Benedikt Vollkher „Zwerg“ 6 fl. erhielt.

Noch drei Zwerge sind in jener Zeit aus den Akten Kaiser Ferdinands I. ersichtlich, welche aber nicht in seinen Diensten gestanden, sondern bloß mit Kleidung von ihm ausgestattet wurden. So 1549 der Zwerg seines Sohnes Ferdinand, welcher, als der Erzherzog nach Mantua reiste, von ihm mit einem rothen Kleide beschenkt wurde. Ferner:

1553, 12. July zu Wien, Stephan Genuesser von Sanndt Pöllten, Zwergen. So die Rhömisch-khunigliche Majestät Ime jetzo aus gnadn zu einem Claidt verordnet haben 2½ und 2¾ Ellen genetzt und geschoren, schwarz lindisch tuech — 16 fl. Endlich 1554: auff beclaidung fürstlicher durchlaucht, Erzherzog Carolum zu Oesterreich Zwergen 1½ Ellen schwarz tuech, schwarzen atlas, schwarz samet, gelben atlas, gelben Poloneser Sammt, gelben Corda Taffent macht benanntlichen 29 fl.

Kaiser Mar II. hielt einen Kammerzwerg, Peter König genannt, von welchem ich im J. 1570 die erste urkundliche Spur in dem Codex 9098 der k. f. Hofbibliothek (Tagenbuch Kaiser Maximilians II.) fand. Ob er nicht vielleicht in diesem Jahre erst in Dienst genommen wurde? Denn gewöhnlich erhielten in einem solchen Falle die Eltern desselben eine Entschädigung. Diese zeigt sich auch in den Regesten im J. 1571: dem „Benedikt Khunig der Römischen Khayserlichen Majestät Cammerzwergen Vater aus Gnaden 13 fl. 36 kr.“

Noch finden wir bei Mar II. zwei Zwerge, welche aber nicht in dem Verzeichnisse der Hofdienerschaft erscheinen. Der erste hatte den Spitznamen „das Gulden Mandel“, der zweite „der lateinische Marxel“. 1571 Jacob Achner, das Gulden Mandel genannt haben Ihre Kayserliche Majestät 15 fl. geben, dann ain Summerclaid als ein Rockl und ain par hosen von schwarzer Leynwath machen lassen, bringt benanntlichen 17 fl. 43 kr. 1576 dem lateinischen Marxl? ein Silberein vergülte Galleen (Schiffchen).

K. Mar II. Gemahlin, Marie, ältere Tochter K. Karl V., hatte mehrere Kammerzwerginnen; schon im J. 1567 heißt es in den Kammerregesten: Archleben Paulik Herzogs Wenzeslawen zu Teschen Diener haben die römisch-kaiserliche Majestät wegen einer verehrten Zwerginn zwanzig Gulden verabreichen lassen. Ferner:

1567. Stephan Matiasch der römisch-kais. Mt. Zwergin Vater aus gnaden 30 fl.

1571. Helena Khörbel der Khaiserinn Zwergin Mutter in Ansehung Irer armueth, damit sie sich sambt Iren chindern erhalten mög 23 fl., dann ain Rogh und Wambes von behemischen Thuech sambt fersteten Fuerthuch 7 fl. 1 kr.

1573. Der römischen Khaiserinn Khlainisten (kleinsten) Zwergin Magdalena, Vatter aus gnaden 30 fl., dann für Claid als hosen, Wammess und Stockh 9 fl. 16 kr.

1574. Der Röm. Khais. Mt. klainen Zwerginn Mutter Elena mit Irem Brueder Mattias, wohnhaft zu Teschen, zur Zerung wider anheim 20 fl.

Der oben erwähnte Zwerg Peter König scheint im Jahre 1577 gestorben zu sein: Blasius Drach weillend der vorigen kaiserlichen Majestät (Mar II.) gewesten Kammerzwergens auch seligen Diener ist am 1. Jänner ermeltes Dienst entlassen worden.

*) Im Armutsfalle wurden öfters die Leichenkosten für die mindere Hofdienerschaft vom Hofe ausbezahlt, zumal, wenn sie in der Hofburg gestorben waren.

Kaiser Max II. hatte auch einen Riesen in seinem Dienste, welcher Martin Wischowski hieß, und in den 60er und 70er Jahren des 16. Jahrhunderts unter den Hofknechten sehr oft mit dem Namen „Röpp. Khayserl. Majestät langer Pollakh“ vorkam. Er war ungarisch geschnitten, welche Hofknecht ihm von einem ungarischen Schneider angefertigt wurde. Im Jahre 1574 war er schon in der Verpflegung im k. Hofspital zunächst dem Wundarzt in der Stadt, worauf er bis zu seinem Tode verblieb.

(Schluß folgt.)

Epitaphien.

Beschrieben und erläutert

von

Dr. Karl Sind,

I. In der Franciscaner-Kloster-Kirche zum heiligen Hieronymus.

In dieser als Bauwerk größtenteils aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Kirche haben sich nur mehr wenige Denkmäler erhalten, und selbst von diesen die meisten durch die allgemein beliebte Kaltstunde bedeutend gelitten.

Auf der Epistelseite vom Eingange an:

1. Eine Tafel aus rothem Marmor in die Wand eingelassen; auf derselben ist oben aus Bronze der gekreuzigte Heiland und zu beiden Seiten der Tafel je ein Hingürcken angebracht, doch nicht mehr erkennbar, welche Heiligen dieselben vorstellen sollen. Die Inschrift lautet:

D. O. M. S. | Adamo Baroni A Trautmannsdorf copiarum duci for- | tissimo ac felici-
cissimo, qui omnibus militiae gradibus | cum laude emeritis quique in divorum augustissimorum
rudolphi | II. et mathiae imp. palatii honores praecipuos cu- | biculo, consiliis bellicis
ac praetoriae cohorti praefec- | tus variae virtute meruit, egregia fide gessit, ex quibus
croatico limitis an. sal. MDCXV praefectus bello a | venetis subito confusus cum totius
exercitus supremo | cum imperio dux a serenissimo Ferdinando archiduce | austriae, post
hungariae et bohemiae rege delectus | fuisset multis, qua cordati ducis, qua strenui mili-
tis | clarissimis facinoribus editis dum numerosa hostium | agmina exigua saepe manu
repressit gradiscam magna | vi oppugnatam inservavit eandem denuo lacekendam | protegit VII. non. jun. an. MDCXVII fulminis torquenti | globo ad rubiam goriciensi in
comitatu ictus ipsa in | morte militibus ad fidem cohortatis atque animae aucto | ri Deo
comendata, loco vero sepulturae hic electo | praeclearo exitu vitam virtute et fide actam
virtute et fide consignavit, mortuus hostibus invidiam, amicis | moerorem, principi et mili-
tibus desiderium, sui posteris | famam nominis reliquit, frater moestissimus maxim- | ilianus
mathiae imperatoris a consiliis secreti | oribus et augustae ejusdem conjugis supremus
aulae | praefectus fratri benemerenti et sibi ipsi an. MDCXVIII | M. H. F. F. |

Der hier ruhende Adam Freiherr von Trautmannsdorf ist der Sohn des Johann Friedrich von Trautmannsdorf und der Eva, Tochter des Medardus von Trautmannsdorf, war kaiserl. Kapitän, Vizepräsident des Hofkriegsraths, Kommandant an der kroatischen Gränze, und fiel im Friaulischen Kriege 1617 bei der Verteidigung von Gradiska.

2. Dem Vorigen gegenüber eine Tafel aus weißem Marmor in oblonger Form, oben mit einer Sanduhr, zu beiden Seiten mit Menschenköpfen und unten mit einem Todenschädel gegliedert. Die Inschrift mit gravierten goldenen Buchstaben lautet:

Maximiliano comiti a trautmannsdorf | aurei velleris equiti | caesarum mathiae, Fer-
dipandi secundi et III. | consiliario intimo | augustissimarum aularum | annae et Ferdinandi
III. | supremo praefecto et ministro | universalis pacis monasteriensis caes. mat. nomine |

primo plenipotentiariorum anno CHRi MDCL aetatis LXI Junii VII. | pie ipse damp. vita functo. | Hoc sacellum parenti amantissimo | moestissima posteritas posuit | lectori pietatis trophaeum | ut illi aijse hanc preceris | et valeas. |

Ueber Max von Trautmannsdorf, Bruder des Vorigen, welcher vom Kaiser Ferdinand III. in den Grafenstand erhoben wurde, siehe Hohenck II. 721. Er war mit Sophie von Balffy vermählt, betheiligte sich am Friedensabschlusse zu Prag 1683, und erschien bei den Friedenskonferenzen zu Münster und Osnabrück als kaiserlicher Principal-Kommissarius. Er war im lutherischen Glauben erzogen und nahm erst im Mannesalter die katholische Religion an.

3. Ein Monument aus rothem Marmor; dasselbe hat die Gestalt eines Sarges, dessen Deckel in der Form eines Obelisken in die Höhe gezogen ist; oben ruht darauf ein Todtenkopf. Am Sockel ist eine Inschrifttafel von schwarzem Marmor angebracht. Am Sarge selbst zeigen sich zwei Wappen, wovon das erste zwei kreuzweis ruhende Schrägalken enthält, das zweite ist nicht mehr zu erkennen. Die Inschrift lautet:

Hic jacet | eVgenJVs VJctor a ManDaCHer | bruxellis in belgio natus | iacobo simone. patre lauffenbvrgensi | viennensium munitionum quaestore caesareo | nec non | a secretis serenissimi principis eugenii a sabaudia et | appollonia matre taurinensi ex familia corte | optima indole, admirabili ingenio, senili prudentia morumque | probitate atque modestia, juvenis praeclarissimus | vigesimo aetatis suae anno nondum completo | emenso studiorum eurriculo | palado plaudente laureatus | maximam sui spem omnibus haud dubie portendens | proh! dolor! | lethali pressus morbo charissimum donis relictus | ad superos anhelans | praematura correptus morte | unica familiae spes | optimam suis spem omnibus abripuit 24. maj 1737 | quosq. vivens suos adamavit genitores | hac in ecclesia non multo ante tumulatos | medius inter ipsos post mortem excipi | properavit. | Agnati, cognatiq. dolentes haeredes | r. d. Franciscus simon mandacher patruelis | lauffenburgensi in ecclesia | adauctis a pio defuncto redditibus familiae beneficiatus | r. d. carolus bartholomaeus corte avunculus | regius atque ducalis capellanus caesareus mediolan. | perenne hoc grati animi monumentum posuere | 1737.

Der hier ruhende, in seinem zwanzigsten Lebensjahre verstorbene Jüngling Eugen Viktor Mandacher war der Sohn des Jakob Simon Mandacher, Kriegszahlmeister und Geheimschreiber des Prinzen Eugen von Savoyen.

4. Eine bauchichte schwarze Marmortafel mit gravierten Buchstaben:

Quae olim visa, hanc boni pastoris capellam | et dilexit et auxit muneribus ut semper eam in- | habitaret, corporis sui exuvias sub hujus capellae cry | pta abscondit, scilicet illustrissima dna. dna, maria | constantia baronissa ab Oppl, nra baronissa ab honore | mulierem fortem noli hinc quaerere, quia for- | tiori morti occubuit, invenies tamen virtuosam | noverat favores coelestes in ecclesia nundinari hinc quem | veloci amore ingrediebatur tardo semper pede egredie | batur ecclesiam magnentem eucharistici amoris et sane | torum ecclesiae patronorum dulcem conversationem | resplendente corde reliquit preces suas ut potuit lon- | giiori mora protaxit, agnovit enim nullam moram in pre | cibus posse longam esse si ad lucrum aeternitatis comparatur | ad elemosinam pauperibus erogandam semper promptam | manum habuit, semper sciveret peroptime hoc unius pauperum commercio divitias in coelum praemitti.

Auf einer zweiten kleineren Tafel darunter:

In lacrimarum vasso consti- | tuta preces suas firmavit, lacrimis sic oculi exas- | erant oculitae devotionis publici testes | stabilem civitatem in mundo non inveniens | tandem obijt et gaudia beatifica aspirans | mundanis gaudiis prudenter valedixit | praeferenda enim sunt sempiterna caducia, cui abinde deus det requiem | aeternam.

Die beiden Wappen sind in Folge der Uebertünchung beinahe nicht mehr kennbar, nur auf dem einen Schilde ist noch der Oppl'sche Schiffshaken ersichtlich.

Die hier ruhende Maria Konstantia Freiin von Oppl war die zweite Ehegattin des Ehrenreich Freiherrn von Oppl, † 10. Mai 1709, und ruhet in der Kirchengruft bei ihrem Ehegatten, dessen Monument weiter unten besprochen wird.

5. Eine schwarze Marmortafel mit vergoldeten Lettern:

Piis manibus | Nobilis ac Pudicissimae matronae an | nae bonacinae, natae magnae,
31 | annum agentis, probitate vitae, integritate | morum nulli secundae, tum prim. matris
factae | XV. septemb. ao. 1625 vita functae et filii joannis | francisci apei matris mater-
nam jacturam resar | citurae, vix quinq. mensibus lucis usuram fruen- | tis mox XIX januarii
ao. MDCCXXVI matrem sequē | tis monumentum hoc tvm sibi, aviasque haeredibus | olim
cras, hodie, secvtrvis de novo extrvi et fi- | eri curavit. | Hieronimus bonacina sacrae
caesareae mātiss | camerae avlicae consiliarius etc. dominvs in Eber- | Gassing et prodeck
austriacae svperioris et marchionatus moravici eques | XXV. Febr. anno MDCCXXVI.

Die Umrahmung des Denkmals ist von schwarzem Marmor und teilweise vergoldet, darüber zwei tingierte Wappen, wovon das erstere quadriert, im 1. goldenen Felde einen ungekrönten schwarzen Doppeladler, im 2. goldenen drei rothe rechte Schrägbalken, im 3. goldenen drei grüne Bäume auf grünen Rasen und im 4. goldenen eine nach rechts schreitende rothe Ziege zeigt. Als Zimier des ersten Helmes dient die Figur des ersten Feldes, als Zimier des zweiten die rothe Ziege des 4. Das zweite Wappen ist horizontal in drei Felder getheilt, deren 1. im goldenen Grunde einen ungekrönten einfachen, schwarzen Adler, des 2. eine offene Hand im rothen Grunde und das 3. goldene zwei schwarze, linke Schrägbalken zeigt. Als Helmzimier erscheint die offene Hand zwischen einem doppelten schwarzen Adlerflüg.

Wißgrill (I. 358) bespricht nur kurz die Familie von Bonacina, so wie das Wappen, welches jedoch mit dem obigen nicht ganz übereinstimmt. Hieronimus von Bonacina war der Sohn des Markus Bonacina, eines venetianischen in Wien ansässigen Handelsmannes, und wurde 1626 in den Ritterstand, 1637 in den Freiherrnstand und kurze Zeit darauf in den Grafenstand erhoben. Er war mit Anna Magnis vermählt, welche jedoch bei Geburt ihres dritten Sohnes Johann Franz am 15. September 1625 starb. Eben dieser folgte ihr bereits nach fünf Monaten (19. Jänner 1626) in die Ewigkeit, welche Umstände Wißgrill unbekannt blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Provinzialismen aus der Umgebung des „Wechsel.“

Mitgeteilt von Franz Kornhäsel.

1. Für die Formen der Erdoberfläche.

1. Die Alm*) — Alpe, Diminut. das Alpel. — 2. der Kogel — Berg in konischer Form. — 3. Der Hübel (Hübl) — Büchel. In Häusernamen: der Büchlbaur u. — 4. Leiten — Abhang eines Berges, Sonnenleiten — südlicher, Hinter- oder Winterleite — nördl. Abhang. — 5. Egg — zungenförmige Ausläufer eines Gebirges, z. B. das Langegg, Molzegg u. — 6. Der Graben — schmale Gebirgsthäler, z. B. Adlitzgraben, Gottmannsgraben, Kapgraben. — 7. die Tauden — rechte tiefe Einsenkung eines Gebirgszuges. Ist nicht allgemein gebräuchlich, nur noch ein Name für bestimmte Gegenden. — 8. Die Aue — Name für breitere von einem Bache durchflossene Thäler. Lokal entgegen- gesetzt sind die „Höbhuarn und die Bauern in der Au.“ — 9. Die Klauf, kein nomen appella- tiv, sondern häufig nur nomen proprium, z. B. bei Rebling, bei Kfang u. — 10. Die Halb, wo die Bäume „schütter“ stehen (meistens Birken) und das „Wies“ Futter findet. (Halben = weiden).

*) Für die Aussprache läßt sich im wesentlichen nur der Unterschied zwischen dem hellen, reinklingenden a und dem dunkeln a bezeichnen, welches im Laute ähnlich dem o klingt. Wir bezeichnen das erstere mit ä.

— 11. Der Größling — junges oder dichtes Nadelholz von geringer Höhe. — 12. Das Gräfs oder Gräffel — Aeste und Zweige der Nadelholzer. — 13. Das G'häud — das Gesträuch. — 14. Das Land — das ganze Flachland außer dem Gebirge. „Aufs Land gehen“ = zur Erntezeit im Flachland Arbeit suchen. — 15. Der Baugrund = Ackerland, im Gegenfatz zu Halben und Wäldern (der „Anbau = die Baugelt, Weizen“ bauen u.). — 16. Die Quante (quantitas) = ein Feld von mehreren Jochen. — 17. Die Eggert (in den Grundbüchern: der Eggarten, richtiger: ein Wechsellacker) = ein Feld, das einige Jahre als Wiese dient, dann aber wieder in einen Acker verwandelt und „geeggt“ wird. — 18. Der Schwul, kleinere Erhöhung eines Acker = Erdschwellung. — 19. Die Sutte — die eingesunkene Stelle eines Acker. — 20. Der Anewander = Furchen, die an der Grenze eines Feldes auf die früheren Furchen senkrecht oder mit gewendetem Flug gezogen werden, weil, wenn nur die Zugthiere bis zur Grenze gehen, bis dorthin die Pflugschar nicht vordringt und dieser Streif Landes ungeackert bleibe. — 21. Der Bifang = eine Anzahl übereinander gelegter Furchen, nach welchen eine tiefere unausgefüllte Furchen, grabenartig zur Aufnahme des Wassers gezogen wird. — 22. Das G'moos — sumpfige, aber mit Pflanzen bewachsene Stellen. — 23. Der John oder Jahn = jener Teil der Wiese oder des Waldes, den eine in einer Linie aufgestellte Arbeiterreihe in darauf senkrechter Richtung bearbeitet, z. B. beim Heu oder Waldkren-Rechnen. — 24. Das G'rief = nomen proprium für manche Erdschwellungen, welche Gebirgsabhänge oben fortgerissen und im Thale abgelagert haben. — 25. Der Hausen = nomen appellativum in der Donaugegend für die Sandbänke und dann für die Donauinseln.

II. Für die Gewässer.

26. Das Bründl — allgemein gebräuchlich für Quelle. — 27. Die Brunnflube = vertiefter, meist ausgemauert oder ausgezimmerter und bedeckter Ort, wo das Quellwasser sich anhäuft, ehe es durch Röhren abgeleitet wird. — 28. Der Lütbrunnen = Pumpbrunnen, pumpen = läuten. — 29. Wasser leiten — es vom Bache auf die Wiese leiten. — 30. Wasser abfehren = die Wasserleitung auf die Wiese abschließen. — 31. Der Fallbach (vielleicht vom Fallen über die Wehre, oder von faul sein) = der Teil des Baches, der über die Wehre abläuft und nicht zur Mühle oder zum Gewerbe geleitet wird. — 32. Der Schuß, so heißt beim Ramp der Mühlbach, der bei den dortigen unterschlächtigen Mühlen unter dem „Geflüder“ heftig hervorschießt. — 33. Der Tümpfel = tiefere Wasserstellen. — 34. Die Lake = Lache. — 35. Flizen (herumflizen) = bespritzen, „die Kuh hat die Flizen“ = habet laxum alveum.

III. Für Luft- und Himmelserscheinungen (Meteorologischen).

36. Der Luft anstatt die Luft. — 37. Der Feinwind = Thauwind, „auffeinen“ = aufthauen. — 38. Die Schneeg'wahden = Schneverwehungen. — 39. Das „G'fapper“ = die Fußstapfen im Schnee. — 40. Der Pfod = Fußpfad im Schnee. — 41. Der Schneereif = ein Reifen mit einem Reß aus Spagat im Innern, der an jedem Fuß befestigt, das zu tiefe Einsinken in den Schnee hindert und das Gehen über tiefen Schnee ermöglicht. — 42. Der Froiß = Frost, „es froiset mich“ = mich friert (erfroisen). — 43. Die G'frier = das Gefroren sein, auch der Frost, insofern er die Ursache davon ist. — 44. Der Reim = der Reif, „angereimt sein“ = bereift sein. — 45. aper = schneefrei, in Folge der Sonnenwärme. „Die Felder sind aper“ = die Sonne hat den Schnee weggeschmolzen („apricus“). — 46. Die Kälber = leichte Wolken. — 47. Der Dunnerkeil = der Blitz hat eingeschlagen. — 48. Der Regen „tafchelt“ = plätschert. — 49. Der Schauer = Hagel. — 50. „Es himmlaft“ = es wetterleuchtet. — 51. Es thäbt (thawet — thauet) = es bildet sich Thau. „Die Bäume thämen“ = machen Schatten. — 52. Die Sternräufsen = Sternschnuppen. — 53. Es ist soamig = wenn gasförmige Dünste den Horizont trüben und die Aussicht hemmen. — 54. Der Darrnebel = Höhenrauch, ein Anzeichen langer Trockenheit. — 55. Das Rebellreifen = feines Rieseln des Rebels. — 56. Es ist „ankalt“ = fast kalt, anwarm, annaß u., anflühend. — 57. Die Nacht ist „hellenbrirsch“ = hell und kalt (frisch). — 58. Damig = dumpe Luft, das Zimmer ist damig.

IV. Für das Haus- und Nebengebäude und ihre Bestandtheile.

59. Das Haus, *хатъ* das Bauernhaus. — 60. Das Stübl, ein zum Bauernhaus gehöriges, abseits stehendes Häuschen für „Eöllner“ = Tagelöhner, oder für „Ausnehmer“. — 61. Die Reufchen, Kleinhaus ohne oder mit wenig Grund. — 62. Der Stabl = Scheune. — 63. Der Feldfassen = Kornspeicher. — 64. Die Schupfen. — 65. Das Flöß = der Stüch von gekampfter Erde. — 66. Das Bühnert = Fußboden aus Brettern, „Bühnen“ = Bretter legen.

V. 67. Das Graßlath (Geräthe) im Hause.

68. Das Schäffel. — 69. Der Sechter. — 70. Das Büttl. — 71. Das Eggl. — 72. Der Egger (Pflücker). — 73. Der Stühling. — 74. Die Rading. — 75. Die Salzkrachin = eine Trage, die man auf dem Rücken trägt. — 76. Das Jägerl. — 77. Das Raberl. — 78. Der Wäpsumper = Strichlopfchen fürs Wäzgen. — 79. Die Desn (Schmaltzbein) = hölzerner Gefäß. — 80. Der Wamischpfezen (zum Backofen ausfahren). — Das Mälerl = Miltstopf.

VI. Das Zeug.

82. Die Hähnelbank. — 83. Das Hähnl. — 84. Das Reismesser. — 85. Das Brämmeser = breites schweres Messer mit nach vorgezogener Spitze. — 86. Das Sappel = schwere Hack, die statt in eine Scheide in einen Spitz ausläuft, der in die Holzblume eingeschlagen wird, um sie damit nach beliebiger Richtung zu ziehen. — 87. Das Räuwegel, kleiner Bohrer, der den „Hagerl“ den Weg macht. — 88. Der Pängelsack und Dangelhammer zum Seilen dängeln. — 89. Die Stich- und Festschäufel. — 90. Die Stockhaue. — 91. Der Kramppe. — 92. Das Hähndl (für den Garten), kleine Haue zum Kistern der Erde. — 93. Der Gaisfuch, Eisenhaue zum Einbrechen. — 94. Der Meßlumpf, aus Holz, worin der Wäbber den Weßstirn mit etwas Wasser bei sich trägt. — 95. (Zum Joch). Der Kirnbaußchen = Polster unter dem Joch. — 96. Der Rumpriemen = Riemen zum Befestigen des Joches an die Hörner. — 97. Die Wiedel, eine Schleiße aus gewundenen Zweigen, um die Stange an das Joch zu hängen. — 98. Der Zischter = Zugstange am untern Ende mit einer Kette. — 99. (Beim Pfluge). Die Kirn = hörnerförmige Handhaben des Pfluges. — 100. Das Moltbrett = Streichbrett des Pfluges. — 101. Das Reindl = kleine Eisenschäufel, das Moltbrett von angelegter Erde zu reinigen. — 102. (Fuhrwerk). (Der Wagen = 4rädrig. Fuhrwerk), der Karren = 2rädig mit Pressern unten und an den Seiten (Miltarren). — 103. Der Zeger = 2rädig, länger, an den Seiten bloß mit gespreizten Sprossen versehen (zum Stroh, Garben, Heu führen), Diminutiv: das Jägerl = 2rädriger Handwagen. — 104. Der Trägdtsch = Schubkarren. — 105. Die Adlstruhe oder Schreibtruhe. — 106. Die Kahlkreunze = Kahlwagen.

VII. Der Feldbau.

107. (Zum Jaune). Die Ranken = lange dünne Bäume zum Jaun. — 108. Die Wieden (wie Nr. 97) zum Binden, sie werden früher „gebäht.“ — 109. Die Volser = Jaunthor aus 4-5 verschied. baren horizont. Stangen. — 110. Das Gehg = Gehäge = Jaun aus Stäben. — 111. apen = eggen, die Arn = Egge. — 112. Soalen = düngen, der Soal = Dünger (gail = fettmachen). — 113. Sochern = die Spitzen der jungen Saat Rüben. — 114. Die Echern = Keßern. — 115. Die Schep = bei Garben der untere Teil der Halme. — 116. Das Troad = (Getreide) Roggen. Aber: roggenes Mehl. — 117. Der Hoan = Haidelorn. — 118. Der Schalpass, nicht wie in Nr. 4 der Blätter für Landeskunde, eine nur teilweise gedroschene Garbe, sondern ausgedroschenes, aber wie die frühere Garbe gebundenes Stroh, im Gegensatz zum „Miltstroh“. Im V. u. W. B. heißt er: Schäh. — 119. Knechten = auf die unaufgebundenen aufrechtgestellten Weizengarben dreschen. Vorpiel zum eigentl. Dreschen. — 120. Binden = mit der Windmühle die Körner von der Spreu reinigen. — 121. Das Limm = die abgeschlagenen leeren Ähren. — 122. Heu auf der Weich = zum Dörren. — 123. Der Hoar = Flach. — 124. Kohlwerk anlegen, Kohlen = In Bündel gebundenes, mit Wasser bedecktes Getreide zur Dämpfung des Aders verbrennen.

VIII. Die Viehzucht.

126. Die Kirn = vornu, afschirnet = rückwärtsgebogene Hörner habend. — 126. Die Schinka = die Kühe, hochschinkert = hochbeinig, Schinker brechen = Fußbrechen. Niederdrällig = kurze Beine habend. — 127. Die Reen = Klauen. — 128. Die Laichen, bei Masthennen die Hinterbacke. — 129. Das Milchzeug = Euter und Milchadern. — 130. Auschütten = das Gebähren der Kuh. — 131. Galt gehen = eine Kuh, die nicht „tragen“ wird, unbesuchtet ist. — 132. Der Wirt = erst gemolkene Milch nach dem „Auschütten.“ — 133. Der Wurz oder das Wärdl = die Nachgeburt. — 134. Märfsig werden = durchs Abgeben der Nachgeburt rein werden. — 135. Apputen = das Kalb an die „Weich“ (Zügel des Unter) anhalten. — 136. Wispfappen = das Kalb von der Muttermilch entwohnen, daher idennen = zur Aufzucht behalten. — 137. (Schafzucht.) Das Kampel, der Kopp = kastrierter Widder. — 138. (Schweinezucht.) Das Fädel (Ferkel) = junges aber auch überhaupt jedes Schwein (Espanfabel). — 139. Der Wäz = männl. Schwein, die Züchterin = weibl. Schwein, der Bogt = kastrierter Wäz. — 140. (Ziegenzucht.) Der Wähod, die Wäb, das Rib, die Wärl = junge

Ziege. — 141. (Viehenzucht). Die Wein' = Dienen; der Weisel: Abtreiben = schwärmen. Weinsumber = Viehhäuf. — 142. Die Roi = die Rufe, Haltung. — 143. Der Barn; woraus das Rindvieh frisst. — 144. Der Nussch, woraus die Schweine fressen, die Lichn (Lehne) = Lär des Schweinralls beim Nussch. — 145. Das Gentrassel = die Rasse; Krippe. — 146. Das Luder = abgetriebenes. — 147. Die Stilling (Eitigung) = das zum Luder gemischte Wehl. — 148. Gindrudt = widerstehen. — 149. Wisten und harten = sich entziehen (vom Vieh) — 150. Wistbrod = Fäuche. — 151. (Produkte der Rindviehzucht): Der Rähm, der Butte, das „Dbers“, die „Blossauv“ Wili (bläuliche Milch), der Topfth, der Streichfäs = Topfenfäs; — 152. Das Inelat (Unschlitt); das „G'macht“ = Schweinefett; die Krameln, die Plünzen, die Zentlerling, die Saahammer (Schinken).

IX. Der Leib und leiblichen Eigenschaften und Zustände.

Körpertelle: 153. Der Schädel. — 154. Das Hirn = die Stirn. — 155. Das Augenhäutl = Augentlied. — 156. Der Schmefer = Spottname für Nase. — 157. Die Klaren = Augen. Er klurt mich an = dumm anglohen oder auch mit zornfunkelnden Augen ansehen. — 158. Die Leszen = Rippen. — 159. Der Foh = die aufgeworfenen Rippen, Foh machen = unwilliges Gesicht. — 160. Das Roi = das Rinn. — 161. Die Dhrwäschel = Ohren. — 162. Der Krigen = Hals. — 163. Der Stethals = Blähhals. — 164. Die Dütteln = weibliche Brüste. — 165. Das Kreuz = die Wirbelsäule. — 166. Die Trachn = Achselhöhle. — 167. Die Pragn = Spottname für Hand. — 168. Die Galfen = Hüfte. — 169. Das G'krieß = Wehl. — 170. Das Bäufschl = die Lunge. — 171. Der unechte Schland = die Luftröhre.

(Geschlecht und Alter): 172. Die Makertn = Männer. — 173. Die Sri (die Eritage) = das Gheweib eines Mannes. Was macht die Sel = wie gehts deinem Weibe. — 174. Der Due = lebiger Bursh, Söhne, Knechte. — 175. Das Mensch = lebige Weibspersonen, Fchter oder Mäde. — 176. Das Weimensch = verheiratete Weibsperson. — 177. Der Zuchtue oder das Zuchtmensch = Ziehsohn oder Ziechtöchter. — 178. Die Dirn = flethende Mädchen. — 179. Das fleint Leut, die Klüder. — 180. Die Auktierin = Wirtschafterin eines Unverheirateten. — 181. Die Unterläuferin = die zweite Wago. — 182. Schimpfnamen für Weiber: Luder, Fegen, Schlumpen; alte Gammeln, alte Kachsen etc.

Körperliche Eigenschaften und Zustände: 183. Brav = häßlich, schon. — 184. schach = häßlich. — 185. müllat = gekündete Formen. — 186. Blattermaßig. — 187. Stämmig = stämm. — 188. Stokat = unterlegt. — 189. Ritzelfam, fröstig und aglt. — 190. Daktagi sein = verstopft, matt sein. — 191. Eß sein = küßlos sein. — 192. Käßig = blaß, schwächlich. — 193. Mätschl sein = unpasslich sein. — 194. Blad werden = ohnmächtig werden. — 195. schenageln = schieln. — 196. Dötisch sein = laub sein. — 197. Bratschut = biß, feist. — 198. Ratschinfert = trammbeinig. — 199. Daktisch = schwinblig. — 200. Ränken = roffeln; schwer atmen. — 201. Gänzen = häßlich, herabgesehen = sich unwohl befinden. — 202. Eizen = kränlich herumschleichen. — 203. Mäsfelichtig = lungenkräftig. — 204. Der Goffl = die Entzündung einer Wunde, goffelt = entzündet. — 205. Die Straudh = der Schnäpfn. — 206. Die Schmutter haben = an Kollid leiden. Seäffen = aufwachen (vom Schlaf).

X. Sinnenthätigkeit und sinnliche Wahrnehmungen.

207. Eßsen = kochen, bei Eßsen, kasseln = geschöckeln, zu kochen = aufsetzen. — 208. Wüßth, flarren, lorcheln = andrücken, spähn. — 209. Schmeteln = riechen. — 210. fte = ungeschmacklich; unangenehm. — 211. Ganti = bitter. — 212. Mäß = schärf, rauhig. — 213. Fowat = süß. — 214. Auszohna = Zähne fesseln, böhnische Geruchmassen mit dem Gerüche machen. — 215. Aleszen = naschen. — 216. Meiten = raffen. — 217. Plempeln. — 218. Schepfern. — 219. G'stel machen. — 220. G'nefagen = zügemäßig. Schreien. — 221. Stöbbein = plaudern (halsbunt). — 222. Plarren = schreien. — 223. Schepfern = plaudern. — 224. Pläzen = lästeln. — 225. Gollen = belien (von Hunden). — 226. Kirten = beläut schellen. — 227. Tratschen. — 228. Bratscheln. — 229. Marteln = jähren. — 230. Eitgallen = flösten. — 231. Grainen = aufschreien. — 232. Auklabeln = verspotten, Scherzschneiden. — 233. Gungen, frozeln. — 234. Rudern = häßlich lächeln. — 235. Gungäßen = kochen, jähren.

XI. Praktische Morallisten.

236. Gewür = schweren Weisen. — 237. Topftrüat = ungeschick, schwachköpfig. — 238. Wn G'schert = armer Mann. — 239. Daktel = böricht. — 240. Eßschlisschig. — 241. Rän

= geschwind. — 242. Kesch = frisch. — 243. Däsig = still und bescheiden gemacht. — 244. Hovpadðsig = kurz angebunden, tropig. — 245. G'schndypig = geschnappig. — 246. Erdmðvig = träumerisch. — 247. Jrgen = Holz. — 248. Kopat = küssig, süßlich. — 249. Angrúhrt = leicht verlegbar. — 250. Wunderlich = voll Eigenheiten, dem man nichts recht machen kann. — 251. Schiech oder schiichti sein = furchtsam, scheu sein. — 252. Hoarb sein = böse auf jemand sein. — 253. Gránbig = übelgelaunt. — 254. Fuchti = zornig sein. — 255. Húðsch = liebevolles, freundliches Benehmen gegen andere. — 256. G'mein sein = herablassend, leutselig. — 257. Rangweilig = traurig, niedergeschlagen sein. — 258. Gdmrig = läßern. — 259. Ardht = durchtrieben, politropus. — 260. Kleinverdráht, floanverruht = nicht ganz im Kopfe richtig. — 261. Klug sein = sparsam sein. — 262. Sein selber sein = sui juris, für sich sein. — 263. Roaten = überlegen, nachdenken. — 264. Es frállt mich = es wurmt, ärgert mich. — 265. Es fuchst mich = macht mich fuchtig. — 266. Röhren, flehnen = weinen. — 267. Dacheln von Arbeiten, die nicht von flatten gehen wollen und zur Ungebuld reizen. (Schluß folgt.)

Ueber einige Urkunden im Kremser Stadtarchive.

Mitgeteilt von H. Eberle.

Die Ansicht, daß man dem stets zunehmenden Erwerbe liegender Güter von Seite der Geistlichkeit Schranken setzen müsse, findet sich schon in der hohenstaufischen Zeit. Veranlassung dazu war vor allem der Umstand, daß die Kirche jede neue Erwerbung steuerfrei benützen wollte. Seitdem aber das Städteleben sich mehr und mehr entwickelte, seitdem durch Handel und Gewerbe wohlhabend gewordene Bürger Grundbesitz erwarben und für denselben steuerpflichtig wurden, mußte das Streben, den Uebergang der Güter in die „tobte Hand“ zu verhindern, um so lebhafter werden. Wir finden daher auch in vielen Stadtrichten aus dem 13. und 14. Jahrhundert dahin zielende Verordnungen. Eine solche Verordnung Herz. Albrechts III. vom Jahre 1385 findet sich auch im Kremser Stadtarchive. Sie lautet:

„Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, Graf ze Tyroll etc. entbieten unsern lieben Andächtigen R. allen Kebbten, Probbten, Pfarrern, Capellanen und aller anderer Pfaffheit, wie die genant sey, die da häuser haben ze Gremß, oder süßß gewinnen, unser Gnad und alles gut. Wir empfehlen euch, und wellen gahr ernstlich, was der häuser seyn, die euch neuleich gegeben, gemacht oder geschafft seyn, darüber ihr unser Vorvordern sel. Gedächtnus, noch Unser Freybrieff nicht habt, das ihr die inner jahrs frist unverjogentlich verkauffet, nach derselben unserer Statt Recht ze Gremß, als si des von unsern Vorvordern sel. und von uns brieff und Urkund hat. Thetet ihr des nicht, so haben wir unsern burgern daselbst empfohlen, daß sie dieselben häuser von dem heutigen Tag, als der brieff geben ist, über ein Jahr verkauffen, und sich der unterwinden nach ihrer Statt Recht. Mit Urkund diß brieffs. geben ze Wienn an Sand Margarethen Tag. Anno domini MCCCLxxx quinto.“

D. Dux p. D. B. Fris. Epm. Cancellar.

Unbedeutend an und für sich, aber wegen des Schlusssatzes nicht ganz uninteressant ist auch folgendes Schreiben Herz. Albrechts II. vom Jahre 1355:

„Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog ze Oesterreich, ze Steyr und ze Kernden, entbieten unserm getreuen lieben Raimprecht von Walsee unser Gnad und alles gut. Wie empfehlen dir Ernstlich das du schaffest, das man in der geistlichen leuthen Hoff von Dierhofen ze Gremß nicht mehr vier preu, wann das unsern burgern daselbst ze Gremß schedelich ist.“ Geben ze Wienn am Mittigen vor Georgp. —:—:— Lquto. Sweblin. . .

So unbedeutend manche Urkunde auf den ersten Blick erscheint, so findet man doch bei näherer Einsicht eine oder die andere Stelle darin, die ein Streiflicht auf den Charakter, die Regierungs-Grundsätze dieses oder jenes Fürsten, nicht selten auch auf die sittlichen wie auf die politischen Zustände einer ganzen Zeit wirft und dem Geschichtschreiber zur willkommenen Beweiskstelle wird. Eine solche ist die nachfolgende, von Herz. Rudolf IV. (im J. 1361) erlassene Verordnung:

Wir Rudolf von Gottes Gnaden Herzog ze Oesterreich, ze Steyr und ze Kernten, Thun funt, wan unser Statt ze Gremß von brunn und anderen gestreken wegen Wass gedödt ist, haben wir unsern getreuen den burgern daselbst erlaubt und erlauben auch, das si aller Clöster, und Pfaffen, und anderer leuth holden zu burger empfangen, und gehalten mugen, uns an unserselbes, oder unserer brüder, und Erben widerrufen, die wir ihn auch schirmen wellen, vor aller meniglich, also das si der Herrn und Edler leuth

holden nicht empfehlen, mit Urkund diß briefs. Geben ze Wienn am Mittichen nach Sand Peters und Sand Pauls Tag, der hl. Zwelffbothen. Anno Domini Millesimo, trecentessimo, Sexagesimo primo.“
† hoc est verum. †

In der ersten Zeit der Bildung städtischer Gemeinden geschah es sehr oft, daß hörige Leute von den Gütern der Landherren entflohen, um in den engen, finstern Gassen der ältern Städte ein freieres Dasein zu suchen. Vermochten sie sich hier Jahr und Tag zu erhalten, ohne entdeckt und zurückgefordert zu werden, so gelangten sie dadurch zur Freiheit. Natürlich ward diese nach und nach sich herausbildende Rechtsgewohnheit oftmals bestritten und die Geseßgebung schwankte zwischen den wiederholten Beschwerden der aufgebrauchten Landherren und den Gegenvorstellungen der Bürgerchaften, welche die Sache jener Flüchtlinge führten. In Deutschland sind bald die Bürgerchaften, bald die Landherren in dieser Hinsicht begünstigt worden. Aus vorstehender Urkunde erfahren wir, daß solche Fälle noch im 14. Jahrhunderte nicht selten waren, und zugleich, welche Grundsätze der bürgerfreundliche Herzog Rudolf IV. in dieser Sache befolgte.

Ein eigenthümliches Licht auf die Sittenzustände wirft folgendes Schreiben des Stadtrathes von Wien an den Rath beider Städte (v. J. 1430):

„Den Erbern weisen N. dem Rathe baider Stett Stain und Krems, unsern besondern guten Freunden. Erbern weisen, unsern Freundlichen Dienst zuvor. Uns hat fürbracht Paul Bepal der Fischer, unser mitwoner, wie der Erber Ludwig, Guer Stattrichter von ainm Schimpfs wegen, der sich bey Eu in einem pad von Begiesung etlicher Frauen daselbst in dem pad kaltes wassers an denselben Bepal, dadurch ihm von erkornus und erschrecknus wegen sein Vadel ungerleich empfahlen und vor den Frauen entpößt wer worden, begeben hiet, Ketzgubden ze wandl meinert ze haben, darum er (3. Stadtrichter) sein (des Bepal) Gut in Verbot genommen hat, das er ausburgelen hat muessen, das uns gar unfreundlich dunckel. Witten wir Eu mit allen Fleis, ihr wisset den egenanten Guern Stattrichter unterweisen, damit der obgenante Paul Bepal unser mitwoner, solches unbillichen wandls vertragen sey und auch sein Bürgl (!) Veruht und ledig gesagt werden, das wellen wir in solchen und andern sachen gern verdienen. Geben ze Wienn am Frytag vor des Heiligen Kreuz Tag Inventionis.“ Anno Domini :— Tricesimo.

Burgermeister, Richter und Rath der Stadt ze Wienn.

Die Ehrfamen, der Richter und Rath der Stadt Wien, urteilen in Sachen der öffentlichen Sittlichkeit etwas weniger rigoros als der „grißgrimmden Löwe“ (einem solchen soll, nach alter Vorchrift der Richter im Amte gleichen) in der kleinen Landstadt.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengesellt von Alex. Sigl.

Juli 1866.

Donau. Wasserstand, 12. Juli. Im Canal 5' 1½'' ober Null.

— 14. Juli. Im Canal 4' 6'' ober Null.

— 22. Juli. Im Canal 3' 6'' ober Null.

— 23. Juli. Im Canal 3' 10'' ober Null.

Prnjing. Spital für 20 verwundete Krieger, eingerichtet von Ihrer kais. Hoheit Erzherzogin Sophie.
Stein-Mautern. 15. Juli. Die große Brücke über die Donau wird aus strategischen Rücksichten abgebrannt.

Wien. 1. Juli. Beginn der Anwerbung der Wiener Freiwilligen am Neubau und auf der Landstraße.

Wien. 7. Juli. Fahnenweihe der v. Gomini'schen Scharfschützen-Kompagnie.

Wien. 7. Juli. Gesetz über Eröffnung eines Kredites von 200 Millionen.

Wien. 10. Juli. † Heinrich Schrowosky, Direktor der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, 72 Jahre alt, in Baden. (Grab auf dem israelitischen Friedhofe nächst Währing.)

Wien. 10. Juli. Ernennung Ex. kais. Hoheit Erzherzogs Albrecht zum Kommandanten der gesammten operierenden Armeen.

Wien. 10. Juli. Manifest des Kaisers nach der unglücklichen Schlacht bei Königgrätz.

Wien. 11. Juli. Kundmachung des Gemeinderaths wegen Errichtung einer 2000 Mann starken Stadtwache zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung.

- Wien.** 11. Juli. Krankenstand in den öffentlichen Krankenanstalten Wiens an diesem Tage: 3545.
- Wien.** 13. Juli. Räummachung der n. ö. Städthalterei wegen Beschränkung des Verkehrs auf den zur Laborlinie führenden Straßen.
- Wien.** 13. Juli. Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin und der kaiserlichen Kinder nach Pest.
- Wien.** 13. Juli. Ankunft des Herrn Erzherzogs Albrecht von Verona.
- Wien.** 14. Juli. Bis zu diesem Tage beträgt die Summe der für das Kontingent der Stadt Wien angeworbenen Freiwilligen: 2633 auf Kriegsdauer und 218 auf 8jährige Kapitulation.
- Wien.** 16. Juli. Eine gemeinderäthliche Kommission übernimmt sämtliche Linien- und Verzehrungssteuerämter und hebt die Maut und Verzehrungssteuer auf Rechnung der Kommune ein.
- Wien.** 17. Juli. Aufruf des Bürgermeisters zur Errichtung einer Wiener Bürgerwehr.
- Wien.** 20. Juli. Der Bürgermeister bringt die Bestimmungen über die Organisation der Wiener Bürgerwehr zur Kenntnis.
- Wien.** 21. Juli. Ankunft der Depesche des Kontre-Admirals Tegethoff über den von der österreichischen Flotte unter seinem Kommando erfochtenen Seesieg bei Lissa (20. Juli).
- Wien.** 21. Juli. Aufruf der „Direktion des Wiener Wohltätigkeitsvereins für Hausarme“ zu Spenden für das von ihr gegründete Spital mit 12 Betten für verwundete Soldaten (im 8. Bezirke, Albrechtsgasse).
- Wien.** 23. Juli. Ueberreichung einer von dem Gemeinderathe Wiens beschlossenen Adresse an Se. Majestät den Kaiser, worin der Wunsch ausgesprochen wird, daß die konstitutionelle Thätigkeit baldigst wieder in's Leben trete. Da die Antwort Sr. Majestät einen Zweifel an die gnädige Aufnahme der Adresse erregt, begibt sich der Bürgermeister am demselben Tage noch einmal zu Sr. Majestät, und nach Auseinanderlegung der Lage und der besürzten Stimmung der Stadt hat die Deputazion die Befriedigung zu vernehmen, daß Se. Majestät in den Patriotismus der Bevölkerung Wiens nie Zweifel gesetzt habe.
- Wien.** 25.—26. Juli. Konstituierung der Wiener Bürgerwehr. — Bildung der Kompagnien. — Wahl der Offiziere.
- Wien.** 26. Juli. Verordnung des k. k. Landesgeneralkommandos, welches das Erzherzogthum Niederösterreich unter die Ausnahmsgesetze stellt.
- Wien.** 28. Juli. Höhe der bis zu diesem Tage beim patriotischen Hilfsverein eingegangenen Spenden: 225.107 fl. baar, 35.280 in Obligationen, 6990 Krancs, 84 Dufaten, 1 Pfd. Steel, 221 fl. Silber, 14 Zwanzigfrancstücke, 33 Zwanziger.
- Wien.** Anfangs Juli. Die Kaiser Ferdinands-Nordbahn spendet 10.000 fl. für die Verwundeten und Kranken der Nord- und Südbahnen.
- Wien.** Mitte Juli. Die Preise der Lebensmittel beginnen zu steigen. 1 Ei 4 kr.
- Wien.** Juli. Die Nationalbank läßt ihre Silbervorräthe nach Romorn überführen.
- Wien.** Juli. Die Wiener Pferdeisenbahngesellschaft übernimmt den unentgeltlichen Transport verwundeter Soldaten.
- Niederösterreich.** 15. Juli. Einbruch des preussischen Heeres in Niederösterreich.
- Niederösterreich.** 16. Juli. Der Statthalter von Niederösterreich erläßt das Aufgebot in den Bezirken II. B. B. und D. B. B.
- Niederösterreich.** Mitte Juli. Die Kanäle aus den Örgenden jenseits der Donau flüchten massenweise nach Wien.
- Niederösterreich.** Auch in diesem Monate eine Anzahl patriotischer Anerbietungen zur Uebernahme und Verpflegung verwundeter Krieger von Seite der Gemeinden und Städte, geistlicher und weltlicher Korporationen und einzelner Personen*).

*) Die Zahl der Anmeldungen ist so groß, daß wir aus Raumrücksichten darauf verzichten mußten, in diesen Blättern das Einzelne wiederzugeben.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 30 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Halter. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: M. J. Prutz.

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von J. Fischer's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien.

II. Jahrg.

N^o 9.

1866.

Ausgegeben am 20. September 1866.

Inhalt: Karl Fritsch: Kalender der Fruchtreise für Wien. — J. G. Schlager: Die Kammerzwerge und Zwerginnen am römischen Kaiserhofe vom Jahre 1548 — 1715. (Schluß.) — Dr. Karl Lind: Epitaphien. (Fortsetzung.) — Mittelungen. F. Kornhäsel: Provinzialismen aus der Umgebung des „Wechsel.“ (Schluß.) — Der niederösterreichische Güterbesitz des Prinz Eugen von Savoyen. — K. Sigl: Chronik von Niederösterreich. — Vereinsnachrichten.

Zuschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Kalender der Fruchtreise für Wien.

Von

Karl Fritsch.

Am den Blüten-Kalender¹⁾ eines Ortes schließt sich der Fruchtreise-Kalender als wesentlicher Teil an. Für die Landeskultur ist letzterer auch von größerer Wichtigkeit.

Wenn die phänologischen Beobachtungen vorzugsweise auf die Blüte der Pflanzen gerichtet sind, so geschieht dies nur deshalb, weil die Erscheinungen, welche die Blüte darbietet, bekannter sind und schnell genug vor sich gehen, um den Zeitpunkt ihres Eintrittes genau, d. h. den Tag der ersten Blüten bestimmen zu können.

Wol giebt es auch ein allgemein giltiges Kennzeichen der Fruchtreise, welches in der erlangten Keimfähigkeit des Samens besteht. Die Erscheinungen, welche derselben vorangehen, erfordern aber ein mühsames Studium, wenn man sie mit Sicherheit erkennen soll, und Sicherheit ist nur durch zeitraubende Versuche zu erlangen, welche man in Bezug auf die Keimfähigkeit anstellt.

Die Ausstreueung des Samens wäre wol ein sicheres Kennzeichen, welches aber nur auf einen Teil der Pflanzenarten Anwendung findet. Dasselbe gilt von dem Abfallen der Früchte, welches bei einem andern Teile die Stelle vertritt. Es kann aber auch bewirkt werden durch störende Einflüsse, wie Elementar-Ereignisse (Frost, Dürre, Sturm) Wurmfisch u. s. w., bevor die eigentliche Fruchtreise eingetreten ist.

Ein aufmerksames Studium der Erscheinungen, welche der Fruchtreise voranzugehen pflegen, kann deshalb nicht wohl umgangen werden.

Das Angeführte genügt schon, um einleuchtend zu zeigen, daß die Ergebnisse der Beobachtungen über die Fruchtreise nicht jenen Grad der Genauigkeit beanspruchen können, wie jene über die Blüte. Ebenso leicht ist einzusehen, daß die Erscheinungen anzuführen sind, welche als Zeichen der Fruchtreise angesehen wurden, und zwar für jede Pflanzenart oder wenigstens Gattung besonders, weil die erwähnten Erscheinungen hiernach wesentlich verschieden sind.

¹⁾ W. f. Blätter für Landeskunde von N. O. II. Jahrgang, S. 172 ff.

Ich darf dagegen hier wol auf die Angabe der Standorte der Pflanzen verzichten, da in diesem Theile des Kalenders fast durchgehends nur Pflanzenarten aufgeführt sind, welche auch im Blüten-Kalender vorkommen, wo ihre Standorte angegeben sind. Obnehin entfällt ein beträchtlicher Theil der Arten, welche durch die Wiesenschur den Beobachtungen über die Frucht reife entzogen werden.

Ich wähle hier wieder allgemein bekannte und verbreitete Pflanzenarten unter einer größern Anzahl beobachteter aus — Arten, deren Gedeihen für die Landeskultur von Interesse ist und an welcher die Frucht reife gut beobachtet werden kann.

Der Kalender gilt zwar für Wien, läßt sich aber mit Hilfe der Werte, die ich sogleich mittheilen werde, für jeden andern Ort in Niederösterreich einrichten, wenn keine große Genauigkeit verlangt wird, und die Unsicherheit der Frucht reife-Zeiten einige Tage erreichen darf.

Die Unterschiede gegen Wien haben nämlich hauptsächlich in der verschiedenen Seehöhe und geographischen Breite eines Ortes den Grund. Es wurde aber ermittelt, daß sich die Zeit der Frucht reife für 100 Toisen ²⁾ um 16 Tage bei östlicher und 11 Tage bei westlicher Abweichung des Bodens; für jeden Grad der Breitenzunahme um sieben Tage verzögert.

Diese Werte gelten jedoch nur für Bäume und Sträucher, für die übrigen Pflanzen sind sie noch nicht ermittelt.

Wie man mit Hilfe der angeführten Werte die Lage der Frucht reife in dem nun folgenden Kalender auf die Seehöhe und geographische Breite eines Ortes zurückführen kann, ist aus der Einleitung zum Blüten-Kalender ersichtlich. Auch in Bezug auf die Namen der Pflanzen gilt das dort Angeführte.

Kalender der Frucht reife.

Es gelangen zur Reife im

April.

Am 15^{ten} der Hufslattig, *Tussilago Farfara*, wenn aus der Haarfrone der wieder aufgerichteten Köpfschen der Same auszufliegen beginnt.

Mai.

Am 2^{ten} die Sahlweide, *Salix Caprea*, wenn die Samenwolle von den Käpfschen abfliegt. Das gebräuchliche Pfaffenörlein, *Taraxacum officinale*, wenn der Same aus der Haarfrone auszufliegen anfängt.

Am 8^{ten} die Zitter-Pappel, *Populus tremula*, wenn die Samenwolle von den Käpfschen abzufliegen beginnt.

Am 14^{ten} der Feld-Klüster, *Ulmus campestris*, wenn die entfärbte und vertrocknete Flügel-frucht abzufallen anfängt.

Am 15^{ten} die Weiß-Pappel, *Populus alba*, mit Beginn des Abfliegens des haarschopfigen Samens von den Käpfschen.

Am 30^{ten} die Schwarz-Pappel, *Populus nigra*, mit Eintritt der ähnlichen Erscheinung wie bei der vorhergehenden.

Am 31^{ten} die Pyramiden-Pappel, *Populus pyramidalis*, ebenso.

Juni.

Am 3^{ten} die wilde Erdbeere, *Fragaria vesca*, wenn einzelne Beeren ganz sattroth gefärbt sind.

Am 6^{ten} der gemeine Seidelbast, *Daphne Mezereum*, wenn einzelne Früchte ganz scharlachroth gefärbt sind.

Am 12^{ten} die gemeine Johannisbeere, *Ribes rubrum*, wenn die eben erwähnte Färbung eintritt ³⁾.

²⁾ Eine Toise — 1.02764 Wiener Klafter.

³⁾ Außer bei der Spielart mit weißlichen Beeren.

Am 16^{ten} der weiße Maulbeerbaum, *Morus alba*, wenn einzelne Früchte ganz weiß werden ⁴⁾. Die gemeine Heidelbeere, *Vaccinium Myrtillus*, wenn einige Beeren ganz schwarz werden und blau bereift.

Am 18^{ten} die gemeine Stachelbeere, *Ribes Grossularia*, wenn einzelne Beeren schmutziggelb werden und zwar ringsum ⁵⁾.

Am 19^{ten} die süße Kirsche, *Prunus avium*, und zwar die wilde oder Waldkirsche, wenn einige ganz schwarze oder schwarzrothe Früchte zu sehen sind ⁶⁾.

Am 20^{ten} die Weichsel, *Prunus cerasus*, und zwar die Abart mit hellrothen Früchten ⁷⁾. Ich bin nicht ganz sicher, ob die für beide Arten der Kirsche angeführten Zeiten der Fruchtreife auch wirklich für diese Arten gelten, weil in meinem Journale darüber keine nähere Bemerkung enthalten ist.

Am 21^{ten} die gemeine Traubenkirsche, *Prunus Padus*, wenn einzelne Früchte ganz schwarz erscheinen. Der traubige Hollunder, *Sambucus racemosa*, wenn einzelne Beeren ganz scharlachroth werden.

Am 22^{ten} die tatarische Heckenkirsche, *Lonicera tatarica*, wenn einige Beeren carminroth werden und zwar ringsum.

Am 24^{ten} die Himbeere, *Rubus idaeus*, wenn einzelne Früchte ganz hell purpurroth sind.

Am 25^{ten} die rundblättrige Felsenbirn, *Aronia rotundifolia*, wenn einige Früchte schwarz und blau bereift erscheinen, und zwar auf ihrer ganzen Oberfläche. Der gemeine Spargel, *Asparagus officinalis*, wenn einige Beeren ganz scharlachroth werden. Der gemeine Bodoborn, *Lycium barbarum*, ebenso.

Am 27^{ten} die gemeine Heckenkirsche, *Lonicera Xylosteum*, wenn sich die ersten ganz carminrothen Beeren zeigen.

Juli.

Am 1^{ten} der gemeine Winter-Noggen, *Secale cereale hybernum*, wenn einzelne Aehren strohgelb werden.

Am 4^{ten} der weiße Hartriegel, *Cornus alba*, wenn einzelne Früchte ganz milchweiß sind.

Am 5^{ten} der gemeine Winterweizen, *Triticum vulgare hybernum*, mit dem Erscheinen einzelner strohgelber Aehren.

Am 9^{ten} die Aprikosen, *Prunus Armeniaca*, wenn die Früchte auch auf der Seite, welche von der Sonne abgekehrt ist, matt orange gelb werden ⁸⁾.

Am 13^{ten} der gemeine Birnbaum, *Pyrus communis* ⁹⁾.

Am 20^{ten} die blaufrüchtige Brombeere, *Rubus caesius*, wenn einzelne schwarze und blau bereifte Früchte anzutreffen sind. Der gemeine Schneeball, *Viburnum opulus*, mit der scharlachrothen Färbung einzelner Beeren an ihrer ganzen Oberfläche.

Am 24^{ten} der gemeine Sauerborn, *Berberis vulgaris*, ebenso.

Am 31^{ten} der wollige Schneeball, *Viburnum Lantana*, wenn einige Beeren ganz schwarz werden ¹⁰⁾.

⁴⁾ Bei andern Spielarten roth oder schwarz.

⁵⁾ Bei andern Spielarten bleiben sie bleichgrün, bei andern werden selbe trübpurpurn.

⁶⁾ Kultivirte Abarten haben auch hellrothe, geschackte oder gelbe Früchte. Auch ist zu bemerken, daß selbst die schwarzen Früchte früher roth werden, weshalb man die Varietät vor der Beobachtung kennen muß.

⁷⁾ Jene mit schwarzrothen scheinen viel später zu reifen.

⁸⁾ Dies gilt auch von den Spielarten, welche auf der Sonnenseite roth werden.

⁹⁾ Varietät nach Beobachtungen im botanischen Garten. Ich weiß nicht, ob es eine der frühesten Varietäten ist. Der wilde Birnbaum scheint wenig geeignet, da die Früchte grün bleiben und erst, wenn sie theilig werden, genießbar sind. Hat man eine größere Auswahl, als ich im botanischen Garten, so beobachte man die früheste Spielart.

¹⁰⁾ Die Fruchtreife also nicht anzunehmen mit der vorangehenden rothen Färbung.

August.

Am 1^{ten} die Schlehen = Pflaume, *Prunus spinosa*, wenn einige Früchte ganz dunkelblau und bereift sind.

Am 2^{ten} der gemeine Hollunder, *Sambucus nigra*, mit der schwarzen Färbung einzelner Beeren auf ihrer ganzen Oberfläche.

Am 7^{ten} die gemeine Haselnuß, *Coryllus Avellana*, wenn die Früchte von der Hülle sich abzulesen beginnen. Der edle Weinstock, *Vitis vinifera*, in Weingärten, nicht an Mauern ¹¹⁾. Mit Rücksicht auf die vielen Spielarten, welche die Kultur erzeugt, würde sich am besten die milde Rebe zu den Beobachtungen eignen, und wäre die Frucht reife anzusehen, wenn einzelne Beeren ganz violettblau erscheinen.

Am 8^{ten} der rothe Hartriegel, *Cornus sanguinea*, wenn einzelne Beeren ganz schwarz sind. Die Kriechen = Pflaume, *Prunus insititia*, wenn ähnliche Erscheinungen wie bei *P. spinosa* eintreten ¹²⁾.

Am 10^{ten} die Weber = Karde, *Dipsacus fullonum*, wenn die Samen in den vertrockneten und entfärbten Köpfchen zu schlottern beginnen.

Am 11^{ten} die gemeine Petersilie, *Petroselinum sativum*, wenn die trocknen und entfärbten Früchtchen von den Fruchthaltern sich zu trennen anfangen. Die gemeine Brombeere, *Rubus fruticosus*, wenn einzelne Früchte ganz glänzend schwarz sind.

Am 14^{ten} der gemeine Weißdorn, *Crataegus Oxyacantha*, im Falle einzelne Früchte auf ihrer ganzen Oberfläche scharlachroth sind.

Am 18^{ten} die gemeine Pflaume, *Prunus domestica*, wenn einzelne Früchte ganz dunkelviolettblau erscheinen ¹³⁾.

Am 20^{ten} der gelbe Hartriegel oder die Kornelkirsche, *Cornus mas*, mit der blutrothen Färbung einzelner Früchte auf ihrer ganzen Oberfläche. Die Hundstose, *Rosa canina*, wenn einige Früchte ganz scharlachroth werden.

Am 25^{ten} die weifßhülzige Gbereiche, *Sorbus Aria*, wie die letztere.

Am 26^{ten} der gemeine Spindelbaum, *Evonymus europaeus*, wenn einzelne nun rosenrothe Kapseln aufzuspringen beginnen, und der orangegelbe Mantel des Samens dadurch sichtbar zu werden anfängt. Der gemeine Wachholder, *Juniperus communis*, wenn einzelne Früchte ganz schwarz erscheinen und hechtblau bereift.

Am 29^{ten} die gemeine Rainweide, *Ligustrum vulgare*, wenn einzelne Beeren ganz schwarz werden.

September.

Am 8^{ten} die gemeine Roskastanie, *Aesculus Hippocastanum*, wenn die Kapseln aufspringen und die glänzenden braunen Samen darin sichtbar zu werden beginnen.

Am 10^{ten} der gemeine Walnußbaum, *Juglans regia*, wenn das Fruchtfleisch abzuspringen beginnt und einzelne Früchte abzufallen anfangen.

Am 11^{ten} die gemeine Mispel, *Mespilus germanica*, wenn einzelne Früchte auf ihrer ganzen Oberfläche braun werden, genußbar sind sie noch viel später, wenn nämlich die Früchte teigig werden.

Am 12^{ten} die gemeine Quitte, *Cydonia vulgaris*, wenn einige Früchte ganz gelb erscheinen.

Am 16^{ten} die Stiel = Eiche, *Quercus pedunculata*, wenn die Früchte sich von den Hüllen trennen und abzufallen beginnen.

¹¹⁾ Dies ist auch bei andern kultivierten Obstsorten zu beachten.

¹²⁾ Die Spielarten haben blaue, rothe, gelbe oder grüne Früchte.

¹³⁾ Andere Abarten sind auch roth und gelb.

Am 18ten die gemeine Buche, *Fagus silvatica*, wenn die Hüllen sich öffnen und die nun braunen Früchte auszufallen beginnen.

Die angeführten Zeiten der Fruchtreife sind aus derselben Beobachtungsreihe wie jene der Blüte abgeleitet, und umfassen demnach den zehn bis eilfjährigen Zeitraum 1852—1861 oder 1853 bis 1862, je nachdem Beobachtungen im botanischen Garten oder im Freien benützt worden sind. Nur wenige Arten wurden aber in allen Jahren beobachtet, die meisten jedoch einige Jahre hindurch und keine weniger als zwei Jahre. Die Mittelwerte, welche der Kalender enthält, sind als genaue anzusehen, und mit geringen Ausnahmen mit einem wahrscheinlichen Fehler von einigen wenigen Tagen befaßt, um welche die Zeit zu früh oder spät angelegt sein kann.

Die Zeiten gelten aber nur für die angeführten Erscheinungen, welche vielleicht nicht immer unbestritten als Zeichen der Fruchtreife angesehen werden dürften. Es handelt sich eben nur um vergleichbare Daten, welche meines Erachtens auf den von mir betretenen Wege am frühesten zu erreichen sind.

Für den praktischen Landwirt ist wol die Erntezeit wichtiger, welche nicht immer mit der von mir bestimmten Zeit der Fruchtreife zusammenfällt, ja nicht selten beträchtlich später eintreten kann. Sie ist aber viel zu sehr von der Landessitte, der Willkür des Landwirthes, von seinen anderweitigen Verrichtungen und weit mehr noch von der Witterung abhängig, als daß man vergleichbare Angaben zu erlangen hoffen darf.

Wollte man einwenden, daß meine Anzeichen der Fruchtreife durchgehends nur äußern Merkmalen entnommen sind, die häufig trügerisch sein können, und sich daher auf Untersuchungen der innern Ausbildung der Frucht gründen sollten, so ist zu erwägen, daß nur wenigen Teilnehmern an den Beobachtungen die erforderlichen botanischen und physiologischen Kenntnisse zu Gebote stehen, abgesehen davon, daß zur Vornahme der einschlägigen Untersuchungen sich nur selten die Gelegenheit darbieten dürfte.

Sowie der Blüten-Kalender nun die Tage der ersten vollkommen entwickelten Blüten ersichtlich macht, so sind im Kalender der Fruchtreife auch nur die Tage enthalten, an welchen die ersten Früchte reif werden. Schon aus diesem Grunde fallen die Zeiten nicht mit jenen der Ernte zusammen, welche erst nach der allgemeinen Fruchtreife statt findet.

Die Kammerzwerge und Zwerginnen am römischen Kaiserhofe vom Jahre 1543—1715.

(Aus dem handschriftlichen Nachlasse J. C. Schlager's.)

(Schluß.)

Unter Kaiser Rudolf II. liest man erst in den letzten Jahren seiner Regierung in den Hofregesten von Zwergen. Es erhielt zwar schon 1596 Mathias Linschuld, der Erzherzogin von Innsprugg Kammerdiener, wegen das er den Zwergen zu Irer Majestät nach Prag belaißt, 38 fl. Allein von diesem Zwerge kommt keine Spur mehr in den folgenden Hofregesten vor; entweder behielt Rudolf den Zwerg nicht, oder er besoldete ihn aus der „geheimen Kammer“.

Erst im Hofstaatsverzeichnis vom Jahre 1609 heißt es:

Erhard Pullenhofer dient als Irer Majestät Kammerzwerg vom 1. October an mit monatlichen 20 fl. Hofbesoldung. Er war also viel besser bezahlt als der Zwerg Benedikt seines Vaters Max II., und blieb durch die drei folgenden Jahre, welche R. Rudolf II. lebte, unter dessen Dienerschaft. Unter den mißglückten Versuchen der Leibärzte Kaiser Rudolf II. (in seinen vier letzten Lebensjahren bekanntlich Octavian Roveretti, Sefktor Moszaglia, Johann Altm-

stätt und Thomann Mignonius), ihm Aufheiterung von seinem Trübfinne zu verschaffen, scheint jener mit dem muntern Zwerg Pullenhofser allein von Bestand gewesen zu sein. Im J. 1610 ward seine Mutter vom Kaiser reichlich beschenkt. 1610. Erhard Pullenhofers Irer Majestät Kammerzwergens Muetter Margareta aus sonndern Vrsachen fürnemblich aber auss gnaden 50 fl. Kaiser Matthias übernahm ihn, und behielt ihn bis zu seinem Tode. Fast zu gleicher Zeit starb der Kaiser und der Zwerg; ersterer nemlich am 10. März 1619 und Erhard Pullenhofser am 20. desselben Monats und Jahres. Im Jahre 1621 erhielten die Erben des Erhard Pullenhofser, gewesten Kammerzwergs selig die Besoldung bis 20. Marti 1619, „da er gestorben.“

Aus den wenigen Stellen, welche von anderweitigen Zerstreuungsversuchen des Kaisers sprechen, als: Seiltänzer, Ballschläger, Springer, Fechter, Spanische und wälsche Freudenmacher, kann man entnehmen, daß diese nur vorübergehend und ohne Erfolg waren. So wurden auch die 1605 eigens in Prag angestellten Hofballspieler schon 1609 wieder abgestellt.

Die Hofregesten des Kaiser Matthias, der seinem Vater R. Mar II. an Lebenslust und Prachtliebe so ähnlich war, nennen einen zweiten Zwerg, genannt Hänsel, der ihn überallhin begleitete, ohne daß er besonders in dem Verzeichnisse der Hofdienerschaft angeführt würde. Es scheint, daß Hänsel aus seiner geheimben Kammer erhalten wurde. Als der Kaiser im Jahre 1608 seinen Kriegszug nach Böhmen von Wien aus unternahm, ritt (nach dem Codex der k. k. Hofbibliothek) der treue Hänsel in seiner „packschiesigkeit“ mit.

Eine Hofausgabe vom Jahre 1614, nach welcher die Ursula Hirling, die den Kammerzweig in seiner Krankheit gewartet, 12 fl. erhielt, paßt entweder auf den Pullenhofser oder auf den Hänsel.

Anna, des Kaisers Gemahlin, erschien bei ihrer Krönung zu Frankfurt im Jahre 1612 mit einem sehr zahlreichen Gefolge, in welchem sich auch ein Zwerg und eine Zwergin befand. (Zu vergleichen Otelius 4. Theil in dem Verzeichnisse des Hofgefindes der Kaiserin Anna zu Frankfurt.)

R. Ferdinand II. scheint weniger als seine Vorfahren Gefallen an dieser Art eines Vergnügens gefunden zu haben. Es ist nicht der geringste Nachweis von Kammerzwergen in den allgemeinen Hofregesten seiner Zeit zu finden, mit Ausnahme des treuen Hänsel seines Oheims Matthias. In der Rubrik Hofzeiten lautet es 1633: Dem Hänsel auf die Hochzeit ein silbern Trinkgeschirr per 60 fl.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser im Jahr 1633 genannte Hänsel, obwohl kein Charakter von ihm angegeben, identisch ist mit dem treuen Hänsel des Kaisers Matthias, da der Stil des Ganzen und das Verhältniß des Geschenkes dahin deuten. Ob die Lebensgefährtin, die er in seinen älteren Tagen gefunden, auch eine Zwergengefalt hatte, ist nirgends angegeben.

Vielleicht dürfte diese Heirat ein Seitenstück zu der schon bekannten Zwergenheirat in Wien 1622 geben. (Hysander Del. Bibl. 1703, Thom. 1. pag. 383.)

Unter R. Ferdinand III. kam das Zwergentum an dem Kaiserhof zu Wien in eine Blüte, welche es fast durch 100 Jahre beibehielt. Sowol bei ihm als auch bei seinen Gemahlinnen und Kindern finden sich in den Hofregesten Zwerge und Zwerginnen. Gleich am 1. April 1637 wurde der Wolfgang Herrl, Kammerzwerge diener, aufgenommen. Den 18. desselben Monats wurden dem Matthias Urban aus Mähren des Kammerzwergen Andreas Vater, zur Verehrung 50 fl. zugestellt. Am 20. desselben Monats wurde eine Kammerzwerge dienerin aufgenommen.

Im Jahre 1638 erhielt Wolf Bramer, Handelsmann, um ein seiden Camisol mit gold gewürkt vor dem Kammerzwerge 26 fl., dann der Ideguelphe Parrookenmacher umb ein gemachte Parokken vor dem Wenzel Kammerzwerge 31 fl.

1639 kommt im Status Ferdinands III. für seinen im Jahre 1637 in Wien gebornen und den 29. Juni 1639 bereits verstorbenen Sohn, Philipp August, ein Kammerzwerge diener vor.

1639 wurde dem Kammerzwerger Wenzel Blach eine sehr stattliche Kleidung um den Geldebetrag von 232 fl. angeschafft, und demselben wegen eines Erpauten Vogel Thens (Herdes) die Unkosten mit 136 fl. erfolgt.

Im Jahre 1640 erscheint zum ersten Mal am österreichischen Hofe ein Gehalt für Erziehung der Kammerzwerge. In den Hofkassajournalen ist nemlich Johann Georg Heindel als Kammerzwergepræceptor mit einem jährlichen Gehalte von 200 fl. eingetragen. Er erhielt in eben diesem Jahre wegen eines erzeugten (ihm angeschafften) Mantels 14 fl.

Im Jahre 1640 wurden für Ihrer kayserslichen Majestät Zwergin um 194 fl. Waaren eingekauft, für einen erkrankten Zwerg dem Hofbarbier 18 fl. verabschlagt.

1641 erscheint der Kammerzwergepræceptor, Jakob Rigoß, mit dem früher erwähnten Gehalte. Rigoß muß eine höhere Bildung gehabt haben, da er 1644 wegen einer Irer khayserlichen Majestät Ferdinand III. dedicirten juristischen Disputation 100 fl. erhielt.

1641 erhielt Adam Durant, Parruga-Macher, wegen einer für Irer Majestät der Kaiserin Cammer-Zwergin gemachte Parugga 15 fl. 1640 erscheint im Hofstaate des am 19. Juni dieses Jahres gebornen Erzherzogs Leopold Ignatz (später Kaiser Leopold I.) schon eine Zwergensdienerin.

1642 wurde Wenzel Ferdinand Blach, kais. Kammerzwerg, zur Bestreitung der Reiskosten nach Unserer lieben Frauen Cell (Maria Zell) mit 60 fl. unterstützt. Dessen Bruder Paul Blach, welchem Ferdinand vom Jahre 1640 an als Unterstützung in den Studien jährlich 100 fl. anwies, welche durch mehrere Jahre in den Cammerjournalen vermehrt erscheinen, erhielt im Jahre 1642 auf Beleidung 122 fl.

1642 der Anna Pauernick Wittib umb willen Ires verstorbenen Ehemannes, sowelcher einer Zwergin in der Mallerrey unterrichtet, 100 fl.

1644 finden wir eines „Kayserlichen Zwergen Ausgabe, für seine Khönigliche (ungarische?) Livree auf waren (Waaren) 85 fl. Vielleicht war es derselbe, der in den Cammerjournalen vom Jahre 1648 unter dem Namen Cristian Peiller vorkommt, und welcher damals als Cammerzwerg König Ferdinand IV. *) in Linz bei dem Weisager K. Ferdinand III. mit seiner 2. Gemahlin Maria Leopoldine von Tyrol zugegen war.

1646 ist als Unicum die Einkleidung einer Zwergin in das Nonnenkloster der h. Clara in Graß zu finden, welche bei ihrem Eintritt in das Kloster vom Hofe zur Einkleidung und Ausstaffierung 150 fl. erhielt. Wir erfahren aus der betreffenden Verschreibung auch den Namen dieser Zwergin, nämlich Margaretha Moseria. Der Umstand, daß sie 150 fl. vom Hofe aus erhielt, macht es scheinbar, daß sie früher im kaiserlichen Cammerdienst gewesen, ohne daß dieß jedoch besonders erwiesen ist.

Im Todesjahre der Kaiserin Maria Leopoldine zeigen die Cammerackten die Anna Veronica Credeti als ihre „geweste“ Cammerzwergein und Cammerdienerin. Sie erhielt nach dem Tode der Kaiserin vom Hof als „recompens“ oder „Abfertigung“ 100 fl.

1649 ist die Erziehung der Zwerge durch den oben angeführten Jakob Rigoß schon als beendet anzunehmen, da er als gewesener Kammerzwergepræceptor vorkommt, und fortan keinen Nachfolger mehr hat.

1655 wurden dem Maximilian Rigler, khayserlichen Kammerzwerg, wegen zwei für Ihre Majestät erkhaufften Bilder 330 fl. ausbezahlt.

Nach dem Tode König Ferdinand IV. (1655) finden wir im Hofstaate des Erzherzog Carl Josef, (geb. 1657,) fortan einen Zwergendiener und eine Zwergendienerin bis zu seinem Tode 1664.

*) Ferdinand IV., geb. den 8. September 1633, gest. am 10. Juli, 1654 war 1646 den 5. August zum König von Böhmen, und 1647 den 15. Juni zum König von Ungarn gekrönt worden.

Nebst diesen Zwergen der Familienglieder K. Ferdinand III. zeigen die Acten fortlaufend mehrere kais. Zwergendiener, deren Zahl die von drei nicht übersteigt, woraus aber, wie Anfangs erwähnt wurde, die jeweilige Anzahl nicht mit Verlässlichkeit bestimmt werden kann, da ein Zwergendiener auch mehrere Zwerge zur Bedienung gehabt haben konnte.*)

Spitaphien.

Beschrieben und erläutert

von

Dr. Karl Lind.

(Fortsetzung.)

6. Eine schwarze Marmortafel mit rothmarmorner Einrahmung. Die Inschrift lautet:

Hic lapis mortalis | monumentum est immortalis | illustrissimi domini domini johannis
honorii | liberi baronis de Oppl | et Grosspetersdorff | quem optimarum qualitatum | varie-
tas | omnibus quidem reddidit conspicuum | singularis tamen sapientiae fama nobiliari
mundo | magis reddidit honorabilem | ad omnia habilis, semper repudatus | inferioris austriacae
statuum | communi plausu | factus est deputatus | munus suum addeoque perfecte exercuit | ut
eum publicae utilitati natum | judicarent universi | hic mansionem permanentem in coelis |
dum adhuc viveret | ambiendo praesens abitare bono pastori sacrum | suis construxit sump-
tibus | ut pascua aeterna consequeretur ab illo | qui pascitur inter lilia, capellam hanc
ipsam consueta sibi | donavit liberalitate | annosque aeternos in mente habens | perpetua
anniversaria | hac in capella celebrari constituit | corpus vero suum in vicina crypta | reponi
ordinavit | omniumque eorum qui a Familia de Oppl et Sunnav | in linea recta probaverint
descendentiam. | dabit Deus | ut omnes qui in hanc cryptam descendunt | ad astra ascen-
dant | beatifica | ibidem duplici laetentur gaudio, | quod animae et corpori prius provi-
derint | quam inter utramque substantiam | violenta mors intercesserit | discite viatores
esse sapienter | et in profunda terra ea sapere, quae sursum sunt, | hoc exemplo vobis
praeceperunt, | qui hic sunt sepulti | quibus Deus dulcissimam in coelis requiem | et aeternae
vitae largiatur | praemium amen.

Die beiden Wappen sind sehr beschädigt und zeigen im ersten blauen Schilde einen goldenen Schiffshaken, im zweiten gleichfalls blauen ein gekröntes F.

Die Familie Oppl wurde am 28. Mai 1626 unter die niederösterreichischen Ritterstands-
geschlechter aufgenommen. Befagter Johann Ehrenreich von Oppl auf Grosspetersdorf kaufte laut
des ständischen Gültensbuches das Gut Terasburg von Hanns Albrecht von Lindegg (1662) und
war von 1678 bis 1681 nied. österr. ständischer Verordneter, kaufte in diesem Jahre den Prager-
hof bei Engersdorf B. U. B. B., verkaufte 1689 denselben an Johann Grafen von Tauffkirchen
und kaufte 1690 das Gut St. Margarethen an der Wien. Er wurde 1681 in den Freiherrnstand
erhoben, war zweimal verehlicht, und zwar das erste Mal mit Apollonia Lucretia von Lindegg
und Johann mit Maria Constantia Freilin von Ehr, Tochter des kaiserlichen Kürassier-Obersten
Johann David Beckher von Ehr, Witwe des Grafen Johann Ehrenreich von Sonnaun. Dieselbe
starb am 10. Mai 1709 und ruht in der Familiengruft neben ihrem Gemal. An den Grafen
Franz von Sonnaun, ihren Sohn erster Ehe, ging 1719 die Herrschaft Margarethen über. Der
Altar, welcher neben diesem Grabsteine aufgebaut ist, und unter welchem sich die Oppl'sche Gruft
befindet, ist mit dem Oppl'schen Wappen geziert, und auf Kosten des Johann Ehrenreich von
Oppl erbaut worden.

*) Das Manuscript bricht an dieser Stelle ab.

7. Das Epitaphium des Grafen Leonhard Helfried von Meggau. Die Inschrift ist auf zwei Messingplatten angebracht, deren je Eine rechts und links des dritten Seitenaltars in den Mauern eingelassen ist. Die Inschrift lautet (Evangelienseite): Ill^{mus} et Excel^{mus} D. Leonardus helfri-
 dus s. r. i. com. a meggau l. b. in crevzen dn. in | greinburg, rottenstein, arbing, schwerd-
 tenberg | windeeg eq. anr. velli. pignerator caes. dominiorum frey | stadii et domvs IV.
 rom. imperatoribus acque fidelis ac cha- | rus omnibus a cubiculis a consilys in amoribus
 fidelitate, religione et prudentia clarus eo omnium quo. | suis vixit aet. annos LXIV.
 obiit MDCXLIV. (Epistel^{seite}): Vitam honori dedit et virtuti | rudolpho II. rom. imp. a
 cubiculis et consiliis | mathiae praef. aulae et supremi camerarius Ferdin. II. | excelsi
 regiminis praeses intim. consiliarius et supremus aulae | praefectus Ferdin. III. int. consil.
 arcani deput. consil. director | illustravit familiam fundavit coenobia, erexit seminaria,
 statuit deo monumentum | mortuus adhuc vivit, exemplum suis, qui moesti hoc monumen-
 tum p. p. MDCXLIV.

Leonhard Helfried von Meggau, ein Sohn des Ferdinand Helfried Freiherrn von Meggau und der Susanna, gebornen Freilin von Harrach, wurde vom Kaiser Ferdinand II. in den Grafenstand erhoben, 1622 mit dem goldenen Vliese decorirt. Er war vermält mit Anna von Rhuen-Belassy und nach deren Tode mit Polyxena, Gräfin von Leiningen. S. Rhevenhüller's Annal. status part. reg. Ferd. II. und Zeidler's Univerf. Verikon XX. 238.

Außerdem ruhet in diesem Erbgräbnisse Anna Gräfin von Dietrichstein, Tochter des Leonhard H. Grafen von Meggau aus erster Ehe, seit 1678 Witve des Sigismund Ludwig Grafen von Dietrichstein. Sie wurde Oberhofmeisterin der verwitweten Kaiserin Eleonora Gonzaga und erste Äffizentin des Sternkreuzordens, † 3. Mai 1698.

8. Eine rothe Marmortafel mit gravierten Buchstaben:

Sta viator hic jacet | francisc. mathias de may | in Taching, Kazelenberg | provin-
 cialis salisburgensis | palatinatus superioris in wetterfeld, burgassie- | inclytus quondam
 juriū professor | archiepiscopis salisburg. tribns a consylis | imperialis camerae sprensus
 assessor | aulico-imperialis viennae consiliarius | in conciliis imperii ratibon. cum potest.
 caes. | plenipotentiaris con-commissarius | (et ut modice loquar) illustris sinceritate | in-
 corrupta iustitia pietate ac prndentia | et magnis adeo negotiis virtutibusque diu assue-
 tus, | tandem unius atque summi momenti negotium | senio confectus confecit aetatis
 64 Ao. 1693 die 27 Julii | abi viator et piis manibus bene praecare | saxum hoc pariter
 loquitur aetati posthumae. | Beatissimas conjuges annam mariam natam de weckerlin ab
 adlsetten | et | mariam susannam nata. a. Schaumberg | optimo marito | dignar. | ✠

Die drei Wappenschilder haben durch die häufige Kalktünche sehr an Undeutlichkeit zuge-
 nommen, und sind nur mehr mit Mühe zu enträtheln. Das mittlere senkrecht getheilte Wappen
 (der Familie May) zeigt im blauen Felde einen stehenden goldnen Löwen und im rothen Felde
 einen grünen Baum auf silbernem Hügel. (Siebmacher Zusatz 24. n. 8.) Das zur Linken ist
 horizontal geteilt und das obere Feld überdies noch senkrecht gespalten. Im ersten Felde zeigen
 sich zwei übereinander gestellte goldene Sparren, im zweiten befindet sich ein sitzender Vogel auf
 einem Hügel, beide Felder sind blau tingiert, im dritten weißen drei grüne Hügel. (Das Schaum-
 berg'sche Wappen. Siebmacher IV. 169 n. 4.) Das dritte Wappen ist das am meisten undeut-
 liche, zeigt im ersten und vierten Felde ein Dreieck, und im zweiten und dritten Felde einen
 schreitenden Löwen (das Weckerlin'sche Wappen). Das Schaumberg'sche Wappen hier untersehei-
 det sich durch die Figur des zweiten Schildfeldes von jenem auf dem Monumente des Jakob von
 Schaumberg in der St. Michaelskirche zu Wien, indem bei dem Letzteren im zweiten Felde drei
 Sterne angebracht sind. (Mitth. des Altert. Ver. III. 55.)

Der hier begrabene Franz Mathias May, vermält in erster Ehe mit Anna Maria, geborne
 Weckerlin von Adlsetten und in zweiter mit Maria Susanna von Schaumberg wird auf dem

bereits erwähnten Grabsteine in der St. Michaelskirche des Johann Jakob Schaumberg, gestorben 26. August 1670 als derjenige bezeichnet, welcher mit seiner zweiten Ehegattin, dem Johann Jakob Schaumberg, als seinem Schwager, beziehungsweise Bruder den dortigen Grabstein setzen ließ.

Auf der Evangelienseite, vom Eingang an:

9. Unter der Altarstufe des ersten Seitenaltars am Boden eine roth-marmorne Platte, darauf folgende Inschrift mit Messingbuchstaben:

Ihro Excc. Herr. Herr. | Ludwig v. Colloredo | Grafen zu Wallsee aigen- | thumb-
liche Begrabnuß. |

Der hier ruhende Ludwig Graf von Colloredo-Wallsee war der einzige Sohn des Grafen Hieronimus von Colloredo und der Barbara, gebornen Marchese de Malvezzi. Er wurde 1631 geboren, war f. f. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer, Feldzeugmeister und Hauptmann der Arzieren-Leibgarde. Er erbt von seinem Onkel Rudolf Grafen von Colloredo, Malteser-Ordens-Großprior, (1657) die böhmische Fidei-Commiss-Herrschaft Dyotschna. Er war seit 1661 vermählt mit Maria Susanna Elisabeth von Zinzendorf, welche am 10. August 1704 als Witwe verstorben ist. Ludwig Graf Colloredo starb am 28. Dezember 1693. Beide Ehegatten ruhen in der Gruft unter dem von ihnen gestifteten St. Sebastiansaltar. (S. Wifgrill II. 123.)

10. An der linken Seite dieses Altars ist eine Granitafel in die Wand eingelassen, darauf die Inschrift:

D. O. M. | Antonius s. r. i. comes de Colloredo et Wallsee | Vicecomes in mels, marchio s. sophiae archidapifer, | haereditarius in regno bohemiae s. c. r. a. m. consiliarius | intimus et bellicus, supremus armorum, legionis unius pedestris et caesarearum vigilarum praefectus, ordinis | melitensis eques magnae crucis et per hungariam prior | obiit anno aetatis LXXVII. die XVI. kal. aprilis a. s. MDCCLXXXV | viro probus et pio | de religione et patria optime merito | patruo carissimo | posuit moerens nepos.

Anton Graf Colloredo-Mels, geboren den 14. November 1707, Sohn des Grafen Hieronimus Colloredo und der Johanna Karolina, gebornen Gräfin Rinský, war f. f. wirkl. geb. Rath, Kämmerer, General-Feldmarschall und Oberdirektor sämmtlicher Militär-Akademien. Er trat am 11. September 1724 in das böhmische Priorat des Malteser-Ordens, wurde 1745 Ordenskommandeur zu Mailberg, 1747 zu Fürstfeld, Möhling und Troppau, 1748 Großkreuz und Baillet zu Dossig. 1744 erhielt er als Inhaber das 20. Linien-Infanterie-Regiment, wurde 1736 Hauptmann der adeligen Arzieren-Leibgarde, 1768—71 Großbotschafter des Johanniter- oder Malteser-Ordens am kaiserlichen Hofe, 1777 Großprior in Ungarn. Er hatte die meisten Schlachten gegen die Türken, Franzosen und Preußen rühmlich mitgemacht und starb zu Wien am 17. 1785. Er war ebenso großer Menschenfreund und Patriot, als tapferer Heerführer. (Wifgrill II. 136.)

Im Boden vor dem dritten Seitenaltare ist eine rothe Marmorplatte eingelassen, darauf eine abgetretene Messingtafel, die Inschrift ist größtenteils verwischt, und sind nur mehr die Worte D. L. J. E. Hoyos zu entziffern.

Von der Familie Hoyos ruhen bloß in dieser Kirche: Ludwig Johann Evangelist Graf von Hoyos zu Gattenstein, f. f. Kämmerer und Hofkammerrath, † 13. März 1658 und Maria Gabriela, seit 1706 Witwe des Franz Karl Grafen von Hoyos, Tochter des Otto Heinrich de Caretto di Savona, Grafen von Millesimo und der Maria Theresia, geb. Gräfin von Herberstein, † 30. Dezember 1718. Zunächst dieses Altars ist unter den Kirchenstühlen eine Marmorplatte sichtbar, die jedoch so abgetreten ist, daß außer dem Namen Hoyos und dem dazu gehörigen Familienwappen nichts mehr zu entnehmen ist.

12. Eine Messingtafel; deren Inschrift lautet:

Hier neben ruhen | mit ihren Kinderen | Herr Maximilian Ernst von Gatterburg,
H. auf Zwölfsaring, Ritter in Oesterreich | Kaiser Leopold I. wirklicher Hofkammerrath | ,
begraben am 3. Mai 1688 und dessen erste Ehefrau | Frau Gertraudt von Gatter-
burg | geborne von Engelsflus | begraben am 6. Februar 1661 | wie auch beider
Sohn | Frau Rosalia Rebecca von Gatterburg | eine geborne von Aichen | begraben am
6. Marti 1690 und dero Eheherr Herr Maximilian Servatius von Gatterburg auf Zwölfs-
aring, | Kaisers Leopoldi n. ö. Regimentsrath und einer löblichen n. ö. Landschaft | Ober-
Einnnehmer | begraben den 28. april 1698 | auch deren einziger Sohn | Jos. Friedrich von
Gatterburg | Herr auf Zwölfsaring | gestorben in plühender Jugend und Tugend | begraben
den 27. Juny 1702.

Das Grabmal ist mit drei bemalten Wappen geziert, wovon das erste (das Gatterburg'sche) quadrirt ist, und im ersten und vierten rothen Felde ein goldenes Fallgitter zeigt, das 2. und 3. ist horizontal geteilt, und führt im oberen silbernen zwei rothe Rosen und im unteren eine rothe silberne Rose. Der Helm hat einen doppelten Adlerflug zum Zimier, dessen einer, rother Flügel das erwähnte silberne Fallgitter zeigt, der andere ist horizontal geteilt und mit den Figuren und Tinkturen des 2. und 3. Schildfeldes geziert. Das 2. Wappen ist jenes der Familie von Aichen und zeigt im 1. und 4. silbernen Felde des quadrierten Schildes einen Stamm mit drei Eichen daran, im 2. und 3. blauen einen wachsenden geflügelten Greifen mit einer goldenen Krone auf dem Haupte. Das 3. Wappen ist das der Familie Engelsflus, und zeigt im 1. und 4. goldenen Felde einen schwarzen einköpfigen gekrönten Adler, das 2. und 3. ist horizontal geteilt und führt oben in schwarz einen silbernen Löwen, das untere silberne Feld ist ledig. Das Herzschildelein wird vom österreichischen Bindenschild gebildet.

Von der noch blühenden Familie Gatterburg ruhen in der Kirchengruft, welche von Regid Gattermayr gestiftet wurde: Maximilian Ernst Gattermayr von Gatterburg, zweitgebornen Sohn des Regid II. des jüngeren, und dessen erster Ehegattin Helena Hofer von Hof, geb. den 23. September 1616, † 2. Mai 1688 (S. Bißgrill III. 232). Derselbe wurde gleichzeitig mit seinen Brüdern Karl Ludwig und Franz Elias von Kaiser Leopold I. im Jahre 1653 in den Ritterstand erhoben und 1675 als nied. österr. Landmann in die neuen Ritterstandsgeschlechter aufgenommen. Seine beiden Frauen waren: Gertrud von Engelsflus, verwitwete Gießmayr, † 5. Februar 1661, und Maria Magdalena Eleonora von Löwenthurn, † 21. November 1704, welche ebenfalls hier ruhen. Der auf der Grabchrift erwähnte Max Servatius v. G. ist des Vorigen erstgebornen Sohn und war mit Rosalia Rebecca, Schwester des später noch zu besprechenden Johann Joachim von Aichen, † 4. März 1690, vermält.

Ferner ruhen hier: Meghibius Gattermayer der jüngere, Sohn des Megyb Gattermayer des älteren *) und der Maria Margaretha Schöberin, Stifter des Erbbegräbnisses in dieser Kirche, † 12. Juni 1641. — Eva Gattermayer, dessen zweite Ehegattin, geborne Kugler aus Passau, † 13. Juli 1655, — Johanna Margaretha, Tochter des Megyb Gattermayer aus erster Ehe, geboren den 3. Jänner 1627, vermält in erster Ehe mit Franz von Grabath und in zweiter mit Wilhelm Reßberger, † 1693, die Kinder des Max Ernst Gatterburg aus erster Ehe: Helena Lubmilla,

*) Megyb Gattermayer der ältere († 1598) wurde zuerst in der St. Michaelskirche in Wien beigesetzt an der Seite seiner ersten Gemalin Chiskina Oerin, † 28. Juni 1578. Erst nach dem Tode seiner zweiten Gattin Maria Margaretha, welche mit Josef Strauffer eine zweite Ehe einging, wurde der Leichnam Megybs Gattermayer in die von derselben gewählte Ruhestätte nach deren letztwilliger Anordnung zu den Dominikanern übertragen, wo auch deren zweiter Ehegatte ruhet, daher auch Bißgrill l. c. 30 erwähnt, daß im Kreuzgange der PP. Dominikaner zu Wien ein Epitaphium dieses Megyb Gattermayer bestanden habe. (Archiv der Barnabiten.)

geb. 27. März, † 4. Mai 1656, Ernst Nicolaß, geb. den 5. Dezember 1657, † 2. März 1658, Maria Katharina, geb. 12. Jänner 1661, † 4. Juni 1661; — aus zweiter Ehe: Mar Heinrich geb. 14. März 1663, † 1. August 1663, Anna Magdalena, geb. 22. August 1664, † 2. Juli 1665, Erasmus Alexander, geb. 3. Juni 1667, † 2. Mai 1669, Aegidius Leopold, geb. 22. Febr. 1672, † 2. August 1673, Gottfried Leopold, geb. 10. Febr. 1674, † 17. März 1674, Alexander Ferdinand, geb. 27. März 1675, † 17. Dezember 1675. — Ferner Helena Isabella von Gatterburg, geb. von Marzano, seit 1694, zweite Gemalin des bereits erwähnten Maximilian Servatius von Gatterburg, † 1707, — Konstantin Josef Freiherr von Gatterburg (später Graf) Sohn des Mar Ernst v. G., geb. 11. März 1678, † 30. November 1734, — dessen Gattin Maria Theresia, geb. von Löwenstok, † 20. September 1754, deren Kinder Josef Anton, geb. den 21. Juni 1706, † 12. Mai 1709, Maria Josefa, geb. 19. August, † 3. Mai 1710, Ignaz Ernst, geb. 31. Mai, † 16. Juli 1714, Franz Josef Bartholomäus, geb. 24. August, † 1. Dezember 1718. — Anton Paul Graf von Gatterburg, geb. 24. Jänner 1708, † 10. Februar 1771, dessen Gattin Maria Anna Franziska, geb. von Sawranek, † 1. Nov. 1790, deren Sohn Anton Camillo, † 2. Mai 1761, — Leopold Ernst Kilian von Gatterburg, Sohn des Franz Elias v. G. eines Bruders des Mar Ernst v. G., geb. 7. Juli 1657, † 20. August 1700. Johann Georg Freiherr von Arnold, Sohn des Mar Philipp Eblen von Arnold und der Regina, gebornen von Grünberg, † 27. Dez. 1715, und dessen Ehegattin Maria Anna Barbara, Tochter des Maximilian Ernst von Gatterburg aus erster Ehe, † 1. Juli 1727. —

(Fortsetzung folgt.)

M i t t e i l u n g e n.

Provinzialismen aus der Umgebung des „Wechsel.“

Mitgeteilt von Franz Kornheiß.

(Schluß.)

III. „Was man g'schäftet“ (zu Haus).

268. B'seln = im Hause ausbessern, kleine Arbeiten thun. — 269. Schneggern = im Holze schnitzen. — 270. Schnoaten = Stauden ausschneiden. — 271. Mähnen = beim Aekern, die Ochsen führen (mahnen). — 272. M'chten = Abends die Ochsen weiden. — 273. Die Weiberten thun: Stoßsuppe kochen. — 274. Kraut „einbrennen“. — 275. Den Sterz „linden“ = rösten. — 276. Den Speck „auslassen“. — 277. Den Butter „läutern“. — 278. Das Uer = Sauerteig in den Brodteig geben. — 279. „Läbl“ auswürfen und einschleichen. — 280. Sie „gängen“, eine neue Schälhese „an“, wenn die alte leer ist. — 281. Sie bechteln die Schaffel, die reimen. — 282. Sie sechteln die schmutzige Wäsche (abtrüben). — 283. Ribbelen (reiben sie) und gehen dann zum Wache, um sie 284 zu schwaben. Dann wird die trockene Wäsche 285 gerollt oder gemangelt und zuletzt mit dem 286 Stöfseisen „ausgestoßen“ = gebiegelt. Der „Hoar“ wird 287 „gebreckelt“, dann auf der 288 Hächel (Heddel) ausgezogen. Man erhält dann 289 Rupsen und Reifen. — 290. Fleißige tummeln sich mit der Arbeit. — 291. Träge „zähren“ herum, 292 loanschen da und dort herum, oder 293 knozen irgendwo in einem Winkel. — 294. Gille Burschen oder Mädchen schwafsen sich Haar.

Im Garten: ist 295. der Pflanzsteig (Ort für die Krautpflanzen). — 296. Man gobast an = kreut, „Gobassam“ = Krautsamen aus; 297. legt Umurkenkerne, jätet 298 das Job aus.

Handwerkerarbeit: 299. Im Hause arbeitet der Schuster „auf der Stöhr.“ — 300. Der Maurer arbeitet nicht „auf der Dürr“, sondern hat die Roß. — 301. Beim Weber läßt man Leinwand weben zu Leilachen oder Bettlachen und aus „Garn“ und Wolle. — 302. Würfeltuch machen zu Hofen, Janker, Spenser, denn die Kleider zerreißen und man hat 303 dann Zotten, die der Zotteltrager kauft.

XIII. Geburt, Ehe, Tod.

304. Niederkommen = gebären. — 305. Der Gobb, die Gobel. — 306. Das Kröfengelb = Batengeshenf. — 307. Der Eupel. — 308. Das Fürspringen = Vorsegnen. — 309. Krdrsfiren = Liebschaft haben. — 310. Der 3'ammverlaß = ein Stellbißgein. — 311. Zuwie flehen die „Dirn“ eines Buem werden. — 312. Mitteln gehen = durch einen „Mittelmann“ sich bei den Eltern um die Tochter bewerben. — 313. Gwiß machen = Verlobung feiern. — 314. Vermelden = verkünden. — 315. Das 3'ammgeben = Copulieren. — 316. Die Schludermutter = ein Weib, das statt der Mutter der Braut beisteht. — 317. Er „zieht“ = liegt in Zügen. — 318. Abseuchten = die Sterbefürzen vorhalten. — 319. Wachten = betend beim Todten wachen. — 320. Einsprengen = Einssegnen.

XIV. Häusliche Feste.

321. Die Spielleute = Musikanten. — 322. Die Moasenschußen (bei Hochzeiten), nichtgeladene Leute, die in einem Winkel stehend vom Abhub des Tisches etwas bekommen. — 323. Der Schnitthahn = Mahl nach beendetem Schnitt. — 324. Der Druschhahn = Festessen nach dem Ausbruch. — 325. Der Brechelhenne = Mahlzeit nach beendetem Brecheln für jene, die beim Brecheln aus der Nachbarschaft mithalfen. — 326. Die Kordte wurst, welche nach der ersten Korate der „Bue“ seiner „Dirn“ im Wirtshaus zahlt, ebenso 327. die Lichtmesewurst für die am Lichtmesstag neu eintretenden Diensthoten.

XV. Kalendarisches und Kirchliches.

328. Der 3rtag = Dienstag. — 329. Der Pfingster = Donnerstag. — 330. Der feiste Pfingsten = der Donnerstag vor Fasching. — 331. Der schwarze Sonntag = der Passionssonntag. — 332. Die Palmkäpel. — 333. In die Oreaa (ins Grüne) gehen oder Rainbeter = Gebete am Ockertage auf den Feldern. — 334. Die Bettwoche = Bettwoche. — 335. Gottseibungstag = Frohnleichnam. — 336. Der große Brauntag = Maria Himmelfahrt. — 337. Der kleine Faschingssonntag = der Sonntag vor dem Advent. — 338. Im Advent schaut man früh auf die Zeiler = die Zeile oder die drei Sterne im Gürtel des Orion. — 339. Der heilige Abend. — 340. Die Internachten = die 12 Tage nach dem Christfest, wo man nichts arbeiten, nicht einmal spinnen darf, die zwölf heiligen Nächte der Verta. — 341. Der Grastag (Sanct Erhardi) am Montag nach dem 1. Sonntag Epifanie „der Erhartstag schneidet d'Feiter ab“. — 342. Kirrtag nicht mehr = Kirchweihfest, sondern im Gebirge = Markttag, im B. D. und U. M. B. = öffentliche Tanzmusik. — 343. Kiraführten = Wallfahrten. — 344. Der Vorweisel = Vorbeter der Wallfahrer. — 345. Der Bauern, (im B. D. M. B.) der Schau-Feiertag = verrogierte Feiertage (die Leute mußten nach Kaiser Josephs Verordnung bei Strafe aufs Feld; sie giengen, aber arbeiteten nicht, und schauten herum).

XVI. Anhang — Miscelanea.

346. Dafnorren = verkümmern, im Wachstum zurückbleiben. — 347. Hasen = fein, lind. — 348. Harb = verfälschen, herb. — 349. Ledig = unvermischt, lebiger Wein = purer Wein. — 350. Die Gill = Viehkrankheit, Gallenkrankheit. — 351. Winnig werden = wüthend werden. — 352. Wüllen = Stiere kastrieren. — 353. Der Standar = Gendarm. — 354. Der Gerhab = Vor mund. — 355. Biglem = wenig (das Geld ist biglem). — 356. Der Buschen = Blumenstrauß. — 357. Das Griesbeil = Griesstock mit Stachel und einem Haden seitwärts, um im Gries (Geröll) oder bei Glatteis sich anhalten zu können. — 358. Das G'findel = Hausgefinb, vorzüglich die Kinder. — 359. Der Loden = zottiges Tuch. — 360. Der Apfalter = Apfelbaum. — 361. Pelzen = pflöpfen. — 362. Der Rauf = Nachtleute. — 363. Der Most = Apfelwein. — 364. Der Ganferl = der Teufel. — 365. Das Klinfel = Glöcklein, klinkeln, mit einem Glöcklein läuten. — 366. Der Sätel = Rock oder Hosentasche. — 367. Auf der Weit arbeiten = von Dienstmagden, die nicht bloß im Hause, sondern auf dem Felde arbeiten. — 368. Der Leikauf = die Darangabe an Diensthoten bei Eingehung eines neuen Dienstvertrages, an andern Orten das Getränk (Leit), das bei einem Kaufe ein Teil bezahlen muß. Daher im Weinland: Leit geben. — 369. Die Grunbbirn = Kartoffel. — 370. Die Seel = worüber ein Zwirnknäuel aufgewickelt ist. — 371. Das Psoad = Hemb. — 372. Dumper = finster. — 373. Das Fedliß = hölzerner, durch eine Holzfeder niedergedrückte Klink. — 374. Süß = sonst. — 375. Seben = dort. — 376. Ofsten = hernach. — 377. Fer = im vorigen Jahr. — 378. Es gfolgt = es ist genug ausgefolgen = ausreichen. — 379. Lutherisch = was an Fasttagen mit Schwein-

schmalz zubereitet ist. — 380. Die Sommervögel = Schmetterlinge. — 381. Irznen = Arzeneien geben oder gebrauchen. — 382. Der Kurir = der Kutschmied. — 383. Die Luft = muldenförmige Thaleinsenkung (Vertiefung). — 384. Fögeln = Pferde führen. — 385. Pfuechen = schnaufen. — 386. Zopfat = über und über voll sein. — 387. Kleinwerdt = nach und nach. — 388. Der Auswerdt = das Frühjahr.

Der niederösterreichische Güterbesitz des Prinzen Eugen von Savoyen *). Die niederösterreichischen Besitzungen des Prinzen Eugen von Savoyen bestanden aus den Gütern Schlosshof mit Engelhartstetten und Siebenbrunn, alle 3 auf der Nordseite der Donau gelegen. „Noch weit beträchtlichere Summen als auf seine ungarischen Güter Belye und Ragstevye verwendete Eugen auf seinen Lieblingaufenthalt Schlosshof, welches Gut er wahrscheinlich noch während der Dauer des spanischen Erbfolgekrieges von der freiherrlichen Familie von Glenger kaufte und im Jahre 1727 durch die Herrschaft Engelhartstetten vergrößerte, die er von der Gräfin Maria Josepha von Starhemberg, gebornen Gräfin Jörger, gleichfalls durch Kauf erwarb.

Nahe dem Einflusse der March in die Donau gelegen, war Schlosshof nicht allzuweit von Wien entfernt, und konnte eben so leicht zu Wasser als zu Lande erreicht werden. Diesem Umstande verdankte es Schlosshof, daß es von Eugen, der zu längeren Reisen wider Muße noch Lust gehabt zu haben scheint, in jedem Jahre zu wiederholten Malen besucht wurde, während er seine ungarischen Güter nur aus Anlaß der letzten Feldzüge gegen die Türken, und seitdem nicht wieder sah.

Mancherlei Anzeichen deuten darauf hin, daß die ausgedehnten Gebäude zu Schlosshof wenigstens teilweise aus der Zeit der Familie Gienger herrühren, deren Wappen noch jetzt an einem Pfeiler des Erdgeschosses sichtbar ist. Aber keine ansehnliche Erweiterung, wodurch Schlosshof damals zu einem der großartigsten Herrensitze in Oesterreich wurde, verdankt es allerdings nur dem Prinzen. Geräumige Säle, nahezu zweihundert Wohnzimmer, in denen noch manches altherwürdige Einrichtungsstück an den früheren erlauchteren Besitzer erinnert, weitläufige Nebengebäude waren im Stande, nicht nur den Prinzen sammt seinem gewöhnlichen nicht geringen Gefolge, sondern auch zahlreiche Gäste zu beherbergen, die sich insbesondere zur Herbstzeit in Schlosshof einfanden. Denn in den ausgedehnten Wildgärten, welche zu dieser Besitzung gehörten, bot sich reichliche Gelegenheit zur Befriedigung der Jagdlust. Und auch Eugen verschmähte es nicht, an diesem Vergnügen manchmal Teil zu nehmen, obwohl er gleich so vielen hervorragenden Männern die thörichte Uebertreibung mißbilligte, mit der man damals dem Waidwerke oblag und die ernstesten Dinge darüber versäumte.

Die oft wiederholten Ausflüge Eugens nach Schlosshof und das Vergnügen, welches er daran fand, brachten den Kaiser Karl VI. auf den Gedanken, dem Prinzen in der Nähe Wiens noch einen anderen Zielpunkt zu kurzen Reisen und einen Wohnort zum Landaufenthalte zuzuwenden. In den ersten Tagen des Jahres 1725, kurz nachdem Eugen das Generalgouvernement der belgischen Provinzen niedergelegt hatte, und wohl auch um ihn dafür zu entschädigen, kaufte der Kaiser von dem Wiener Erzbischofe Grafen Sigmund Koltonics die Herrschaft Siebenbrunn sammt den Dörfern Lafsee und Oberweiden im Marchfelde um zweimalhunderttausend Gulden, und machte sie dem Prinzen Eugen als freies Eigentum zum Geschenk, auf daß sie ihm „zu einer beliebigen Excursion und Landesdistraktion“ dienen möge. Denn es sei ihm selbst, erklärte der Kaiser, und dem Staate an Eugens „langer Conservation“ besonders gelegen.

Von diesem Zeitpunkte an wurde denn auch Siebenbrunn oft, wenn gleich minder häufig als Schlosshof, von Eugen besucht. Daß er auf die Banlichkeiten des Schlosses oder auf dessen innere Aus schmückung besondere Sorgfalt verwendet habe, darüber ist nichts bekannt geworden.“

Nach dem Tode Eugens fielen diese Herrschaften der Prinzessin Victoria von Savoyen, der einzigen noch lebenden Tochter des Grafen von Soissons und Nichte Eugens, zu. Von dieser erwarb der Erzbischof-Kardinal Graf Koltonics die Herrschaft Siebenbrunn für seine Familie wieder zurück, Schlosshof aber wurde von der Kaiserin Maria Theresia für ihren Gemahl Franz Stephan angekauft.“**)

*) S. Hlf. Kmetz: Prinz Eugen von Savoyen, III. 79.

**) I. a. 499.

Chronik von Niederösterreich.

Zusammengestellt von Alex. Sigl.

August 1866.

Aspern a. d. Thaya. 20. August. Die Cholera erlischt.

Bruck a. d. Leitha. August. Ausbruch der Rinderpest.

Donau. Wasserstand, im August. Im Canal 5' 3" ober Null.

— 8. August. 6' 0" ober Null (seltener Stand).

— 11. August. 4' 9" ober Null.

— 14. August. 6' 1" ober Null.

— 15. August. 5' 4" ober Null.

— 29. August. 2' 10 1/2" ober Null.

Mistelbach. 24. August. Die Cholera wüthet in ungeschwächter Heftigkeit fort.

Oberheidenbrunn (u. N. B.). 5. August. Bericht über den traurigen Zustand der Feldfrüchte, theils in Folge der Witterung, theils feindlichen Uebermuthes.

Pyrawarth. Anfang August. Der Wiener patriotische Hilfsverein sendet nach Pyrawarth auf Ersuchen eines preussischen Chirurges eine große Menge Lebensmittel und Spitalbedürfnisse für die dort liegenden verwundeten Preussen.

Schwechat. August. Die Rinderpest in großer Ausdehnung.

Sulz. 13. August. † Leopold Huber, der älteste Lehrer in Niederösterreich. Ununterbrochen öffentlicher Unterricht durch 72 Jahre. In Sulz seit 1792. Alter: 96 Jahre.

Wien. 2. August. Der Bürgermeister der Stadt Wien übergibt dem Konsistorialrath und Pfarrer zu den neun Höfen der Engel am Hofe, Franz Tiller, und dem Piaristenpriester Sigm. Conrad, die denselben für Verdienste um das Volksschulwesen zuerkannten großen Salvator-Medailien.

Wien. 3. August. Es wird eine Landeskommission zur Erhebung des durch die Kriegereignisse verursachten Schadens aufgestellt.

Wien. 3. August. Ab. Verleihung des Ritterkreuzes des Franz-Josephs-Ordens an den Kurator der k. k. Hofbibliothek, Dr. Ernst Birk.

Wien. 3. August. Höchster Stand der einquartierten Truppen: 29.000 Mann, die an diesem Tage bis 10 Uhr Abends in Wien allein eintrafen.

Wien. 3. August. † Graf Joachim Münch-Bellinghause, Bundestags-Gesandter Oesterreichs, im 80. Lebensjahre. (Geb. zu Wien 1786. Leiche nach Enzersdorf am Geb. in die Familiengruft.)

Wien. 8. August. Es werden einige Mafregeln von dem für Vorkehrungen gegen die Cholera aufgestellten gemeinberäthlichen Komite beschlossen (Reinigung der Randle — Belehrung an das Publikum — strenge Marktaufsicht — Aushilfs-Ärzte).

Wien. 14. August. Feierliche Aufsehung des Kreuzes auf die restaurierte Karlskirche.

— 16. August. Werden im Rathssaale des Magistrates die Pläne der Stadt Wien mit den künftigen Baulinien und den beantragten Straßenverweiterungen zur öffentlichen Ansicht aufgelegt.

Wien. 18. August. Die Bürgerwehr-Kommission des Gemeinderathes beschließt in ihrer ersten Sitzung, an der im Juli errichteten Bürgerwehr festzuhalten, und auf Grundsat derselben eine definitive Herstellung des Institutes anzubahnen.

Wien. 18. August. Veröffentlichung des Waffenstillstands-Vertrages zwischen Oesterreich und Italien. Ddo. 12. August.

Wien. 22. August. † Dr. Franz Ebner, Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien (Grab in Weidling bei Korneuburg).

Wien. 23. August. Die nied. öherr. Handels- und Gewerbelammer fordert die Kaufleute auf, zur Wahrung der Interessen der österreichischen Industrie und gegenüber den ungünstigen Bestimmungen des Zollvertrages vom 11. April 1865, ihre Wünsche und Anträge auf Aenderungen einzelner Positionen dieses Vertrages oder überhaupt bezüglich des Verkehrs zwischen Oesterreich und den deutschen Staaten schriftlich mittheilen zu wollen.

Wien. 24. August. Totalsumme der beim patriotischen Hilfsverein eingekommenen Spenden: 272.048 fl. bar, 35.580 fl. Obligationen, 11.020 Francs, 101 Pfd. Sterling, gegen 300 fl. in Silber.

Wien. 25. August. Auf der Landstraße bricht die Rinderpest aus.

— 25. August. Gesetz, betreffend die weitere Beschaffung der Geldmittel für die durch die Kriegseignisse und ihre Nachwirkungen hervorgerufenen außerordentlichen Erfordernisse und die Normierung und Abgrenzung der in Wertzinsen bestehenden schwebenden Staatschuld (Ausgabe von 300 Millionen Staatsnoten).

Wien. Mitte August. Die Reparatur der Franzens-Kettenbrücke wird in Angriff genommen.

— Ende August. Eingabe des Gemeinderathes der Stadt Wien an das Staatsministerium, worin um Einsetzung einer Immediat-Commission aus Mitgliedern der Regierung und des Gemeinderathes zur Abnahnung der definitiven Organisation der Bürgerwehr gebeten wird.

Wien. August. Auflösung der Wiener-Stadtwache.

— August. Am Heidenthurm wird eine Probepflasterung mit Kalksteinen (18" groß, 3" dick) vorgenommen.

Wien. 9. August. Krankenstand in den städtischen Civilkrankenanstalten: 3363 Kranke.

— 15. August. Krankenstand: 3189 Kranke.

— 29. August. Krankenstand: 3015 Kranke.

— 27. Juli bis 29. August. Zahl der Cholera-Erkrankungen: 108, davon 20 genesen und 50 gestorben. Die übrigen noch in Behandlung.

Wiener-Neustadt. 6. August. Die Vertretung der Stadt Wr. Neustadt verleiht dem kais. Vice-Admiral Wilhelm v. Tegetthoff einstimmig das Ehrenbürgerrecht.

Niederösterreich. 3. August. Landesauschuß von Gebirg reist in das B. u. M. B. ab, um Bericht über die Leiden und Schäden zu erstatten, welche die preussischen Requisitionen über das Land gebracht.

Niederösterreich. 4. August. Die preussischen Okkupationstruppen (Prinz Friedrich Karl) verlassen die Gegend um Gänserndorf, um ihre neuen Kantontungen längs der Thaya zu beziehen.

Niederösterreich. 16. August. Die nied. österr. Statthalterei fordert Aerzte, die sich außerhalb Wien wohnen verwenden lassen, auf, sich zur Dienstleistung im B. u. M. B. während der dort ausgebrochenen Cholera zu melden. (Tagegeld 5 und 3 fl. — Reisefloßen-Vergütung.)

Niederösterreich. Cholera-Erkrankungsfälle bis 21. August: 2294 in 120 Ortschaften; darunter 615 tödtlich.

Niederösterreich. Mitte August. Von der nied. österr. Kriegeschaden-Erhebungskommission ist eine Instruktion ausgearbeitet und vom Staatsminister genehmigt worden.


Niederösterreich. Mitte August. Die Cholera nimmt an Intensität und Ausdehnung zu.

— August. Ausbruch der Rinderpest in den östlichen Theilen des Kronlandes.

— August. Es langen Berichte über die Verheerungen ein, welche die Preußen unter dem Wilbßande in Niederösterreich angerichtet. Jagden und Jagdvertrag heuer unmöglich.

Niederösterreich. August. Es langen fortwährend beglaubigte Berichte über die barbarische, einer civilisirten Nation unwürdige Wirthschaft der preussischen Okkupationstruppen in Niederösterreich ein.

Vereinsnachrichten.

 Der Ausschuss hat in der Sitzung am 24. v. M. beschlossen, die diesjährige Sommerversammlung des Vereines, welche in Wiener-Neustadt hätte stattfinden sollen, mit Rücksicht auf die öffentlichen Verhältnisse abzusagen.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: **M. A. Pecher.**

Verlag der Pech'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von **J. Fichler's Witwe & Sohn** in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N^o 10.

1866.

Ansgegeben am 20. Oktober 1866.

Inhalt: Karl Landsteiner: Sagen und Gebräuche des österreichischen Landvolkes, namentlich aus der Umgebung von Krems. — Dr. Karl Lind: Epitaphien. (Fortsetzung.) — M. A. Becker: Pautädinge. — Mittheilungen. M. A. Becker: Schottwienener Mitzellen. — Dr. K. Faselbach: Ueber F. Eberle's „Anteil der Städte Krems und Stein an den polit. Ereignissen der J. 1395—1452“. — A. Sigl: Chronik v. Niederösterreich. — Zuschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Sagen und Gebräuche des österreichischen Landvolkes, namentlich aus der Umgebung von Krems.

Von

Karl Landsteiner,

Professor am k. k. Obergymn. zu Krems.

II. *)

Ich habe in der vorhergehenden Abhandlung zuletzt gesprochen vom sogenannten „Fieberwenden“ und „Weißertödten.“ Ich füge noch zwei Recepte für das Fieber bei, welche in der Gegend von Stainaweg (Bez. Mautern) selbst in unserer Zeit angewendet werden, und, wie ich glaube, mit Erfolg ¹⁾. Derjenige, welcher das Fieber wendet, muß den Lauf- und Zunamen des Kranken wissen. Damit das Fieber schwinde, muß der Wendende drei Abende hindurch, ehe er sich zu Bette legt, das Hemde umkehren, dabei sprechend: „Hemd ich wende dich, Fieber gib dich,

*) S. Blätter für Landeskunde II. Jahrg. Nr. 4 p. 97 ff.

¹⁾ Dafs bei dergleichen Heilungen das Meiste der gute Glaube thut, ist bekannt. Das Glück der Quacksalber, Amulettenfrämer, Naturärzte, Wunderdoktoren und der Sympathiemittel beruht ja darauf. Das ist schon eine alte Geschichte. Man lese darüber nur in den Werken J. C. v. Paullini (Zeit-führende Erbauliche Lust) oder in dem noch ältern „Opus chyrurgicum“ des Weitberühmten, Hochgelehrten und Ehrsamten Aureoli Theophrasti Paracelsi Medici¹⁾ (1566), um sich zu überzeugen, wie man einmal selbst der Betrug und Abergwitz zum Heil der kranken Menschheit auszuslug und ausschlägt. So gab ein gewisser Jakob Lind, Schäser zu Müllershausen, der sich wegen vieler, glücklicher Fieberkuren großen Ruf gemacht, seinen Patienten ein viereckig verriegeltes Zettelchen in einem Tasfetbeutelchen, um es unter den rechten Arm zu binden. Auf dem Zettelchen befanden sich 12 Kreuze und die Worte Hoxi; Poxi; Toxi. — Ein fahrender Quacksalber schrieb auf ein Zettelchen: „Fett Fleisch gibt gute Suppen“ hing's den Leuten um den Hals und nach dem neunten Tage mußtten sie's in ein fließend Wasser werfen. Das Zauberwort Abracadabra als Kombinationsformel u. dgl. wurde ebenfalls hiezu verwendet. (Vgl. die höchst ergötzliche Abhandlung im 2. Bd. 1865 der Oest. milit. Zeitschr. „der allgemeine und der Krieger-Aberglaube im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Von G. Schneider, k. k. Offizier.)

im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ — „Amen“ zu sagen, ist aber nicht erlaubt. Geschieht es doch, so ist das Ganze wirkungslos. Oder: Der Fieberkranke muß des Morgens vor Sonnenaufgang zu einem Bach gehen, wo Weiden wachsen, sieben Aethen schneiden, sie zusammenbinden und sprechen: „Fieber ich binde dich auf Stahl und Eisen.“ Beim Nachhausegehn muß er sieben Vaterunser beten, darf sich aber dabei nicht umsehen und auch von Niemand gesehen werden. Sehr eigentümlich und an uralte Volksmeinung erinnernd ist hiebei das Verbot, sich umzusehen. Wer denkt nicht an den Mythos von Orpheus? — Hier wird das Fieber nicht eigentlich „gewendet,“ sondern „gebunden.“ Nach dem Glauben des Volkes bindet oder bannet man ein Ding oder selbst eine Person, d. h. hält sie dort fest, wo man will, wenn gewisse Regeln beobachtet werden. Diebe und fahrende Gespanne bindet man an, so daß sie nicht weiter können²⁾.

Der Gedanke eines unsichtbaren Verkehrs oder einer geheimen Einwirkung auf Abwesende spricht sich in vielen Sagen und Meinungen aus. Man kann im Guten und Schlimmen auf entfernte Personen einwirken. Will man sich z. B. an seinem Veleibiger rächen, ohne mit ihm in unmittelbare Berührung zu kommen, so appliziert man ihm eine Tracht Zauberprügel. Hierzu bedarf es eines Dornenstockes, der in einem Jahr gewachsen ist und am St. Johannestag (24. Juni) in drei Hieben von der Wurzel gelöst werden muß, wobei drei Zauberworte zu sprechen sind. Hierauf zieht man seinen Rock aus, legt ihn über die Thüschwelle und schlägt mit dem Zauberstock darauf los. Diese Schläge fühlt dann derjenige, den man damit befehlen will. Trifft man einen Knopf am Rocke, so muß der heimlich Geprügelte — sterben. (Stainaves, Bez. Mautern.) — Auch auf folgende Weise kann man sich an einer gehassten Person rächen: „Man sucht sich einen Saugnagel zu verschaffen, sticht mit demselben die Fußspur des Feindes aus, steckt den Nagel in die Erde und legt das ausgehohlene Erdreich darauf. Nun bekommt die verfolgte Person ein Fußleiden, welches so lange währt, als der Nagel im Boden stecken bleibt. (Bez. Mautern.) — Ein allgemein gefürchteter Zauber ist der des bösen Blickes³⁾ und das sogenannte Verschreien. Dem Erstern liegt der Gedanke zu Grunde, daß der mit Reid und Uebelwollen Angesehene zu Schaden komme. „Es ist mir nicht vergönnt!“ sagt man. Spuren dieses Aberglaubens finden sich schon im griech. röm. Altertum, und der Reid der Götter, die den glücklichen Sterblichen darum verfolgen, weil er glücklich, ist ja sprichwörtlich geworden. Es ist entschieden ein heidnischer Gedanke, daß der Reid das Glück des Beneideten zerstöre. Es gibt der Mittel mancherlei, um sich vor Zaubergewalt fremden Neides zu schützen. Sehr verbreitet ist der Gebrauch, während des Essens die Hände kreuzweise übereinander zu legen, damit die Speise nicht schade; auch hilft das sogenannte Zeigen zeigen oder Daumenhalten⁴⁾. Erkrankt das Vieh in Folge des Neides einer fremden Person, so kann es wieder genesen, wenn die Magd schnell ihr Hemde auszieht, umkehrt (wendet) und dem kranken Thiere auflegt. Ueberhaupt ist es nicht gut, wenn fremde Leute die Schönheit des Viehes bewundern, oder laut loben (verschreien), — denn es wird dann leicht vom „Neide“ befallen; sie sollen vielmehr gleich beim Eintritt in den Stall sagen: „Gefegne's Gott!“⁵⁾.

²⁾ Vgl. den vortrefflichen Aufsatz über heimatliche Gebräuche (aus der Umgebung von Kremsmünster) von Amand Baumgarten. (Programm des k. k. Gymn. zu Kremsmünster f. d. J. 1860. pag. 10. Anm. 9).

³⁾ Im Blick des Auges liegt, dem Volksglauben nach, etwas Bezauberndes, Dämonisches. Das schöne, wie das häßliche (kranke) Auge übt Zauberkräft, freilich mit verschiedener Wirkung. Ein böses Auge heißt ursprünglich ein krankes, schwaches Auge. Das neidische, übelwollende heißt übles Auge. (Parzival 71, 16 und 407, 8.) Jetzt sagt man allgemein „böser Blick.“ (Vgl. übrigens Grimm. D. M. II. p. 1053.)

⁴⁾ Soll ein Kind nicht „verschrien“ werden, so hält die Mutter oder Amme auch den Daumen, jedoch versteckt unter der Schürze. Vgl. Grimm d. M. 145. Der Daumen ist der Glücksfinger.

⁵⁾ Mittel, des G. Pf. Mardtschläger aus d. deutschen Gegenden des Böhmerwaldes. — Auch anderswo bekannt.

Damit das frisch geworfene (neugeborene) Kalb nicht verschrien werde, soll man es, bevor man es ansieht, drei Mal „ansprechen“. ⁶⁾ Die Kühe schützt man vor dem Verschrien, wenn man ihnen geweihte Palmzäpfchen, die zwischen zwei Brotschnitten gelegt sind, zu fressen gibt; jedoch müssen die Kühe noch nüchtern sein. (Bez. Krems.)

Am meisten zu leiden hat das Vieh durch jene seltsamen, mit dem „gar Aude n“, d. i. dem Gottseibeiuns selber in Verkehr stehenden Personen, die man seit undenklichen Zeiten „Hexen“ ⁷⁾ nennt. Zwar macht ihnen jetzt Niemand mehr den Prozeß, die Hexentribunale haben längst aufgehört zu existieren; kein Scheiterhaufen droht ihnen mehr — aber der Glaube an sie ist im Volke fast noch eben so lebendig, wie in den Zeiten des Mittelalters. In der Kremser-Gegend wenigstens gibt es Hexen genug, und Verfasser dieser Zeilen ist selbst in der Lage gewesen, eine solche zu sehen und zu sprechen, obgleich sie selten sichtbar ist. Die Fenster des kleinen Hauses, das sie bewohnt, sind fast immer verhängt. Mit geheimem Grauen gehen die Bewohner des Dorfes vorbei. Obwohl sie kein Vermögen besitzt, so fehlt es ihr doch an Nichts. Auch ihr Mann sitzt Tagelang im Wirtshause und läßt es sich recht wol sein. Da sie beide nichts arbeiten, kein Vermögen besitzen und dennoch im Ueberflusse leben — woher das also, als durch Hülfe des Bösen? Und so ist es. Gegen Mitternacht beginnt das unheimlichste Rumoren in dem gespenstischen Hause und seltsame Glanzen spielen um den Thürring. Da ist der höllische Gast anwesend. Die Hexe selbst trägt immer zweierlei Schube ⁸⁾ und daran erkennt sie Jedermann. Sie versteht das Hexen und Werhexen aus dem Grunde, daher es gut ist, sich vor ihr zu hüten. Sie mag wol schon manche Walpurgisnacht auf dem Bloßberge zugebracht haben! Du! —

Der Hexenglaube ist uralt. Er gehört dem Heidentume an; nur hat er seltsame Wandlungen erfahren. Grimms deutsche Mythologie enthält eine meisterhafte Abhandlung ⁹⁾, in welcher alles hieher Bezügliche in Untersuchung gezogen ist. Es ist meine Absicht nicht, hier auf gelehrte Forschungen einzugehen; ich will nur einfach mittheilen, was ich an Volksgebräuchen, Meinungen und Sagen gesammelt habe und begnüge mich daher, auf Grimms Mythologie hinzuweisen.

Die Landleute fürchten die dämonische Kraft der Hexen sehr; insbesondere um des Viehes willen, welches häufig „verhext“ wird. Krankheiten und Seuchen unter den Hausthieren werden den Hexen zugeschrieben und mannigfach sind die Schutzmittel dagegen. Die Hexe ist nicht bloß im Stande, deine Kuh oder deine Ziege heimlich zu tödten, sie kann auch, ungesehen, allen Nutzen von den Thieren ziehen, der eigentlich dein ist. Die Hexe melkt deine Kuh mit unsichtbaren Händen, und während sie sich der köstlichen Milch freut, bleibt dein Topf leer. Die Hexe melkt deine Kuh aus, indem sie an den Zipfeln des Grastuches wie an einem Guter zieht. (Mallebern.) Will die Hexe eine Kuh zu Tode melken, was sie oft aus Rachsucht, manchmal aber auch aus ganz unmotivierter Bosheit oder auf Befehl des Teufels thut, so befeigt sie ein großes Einnen, melkt ein sog. Grastuch, wie oben erwähnt, mittelst Nägeln an die Thür und melkt an den Wändern oder Zipfeln „Zigeln“ genannt, so lange, bis die Kuh, welche sie sich denkt, todt niederfällt. (Landerdorf, Bez. Krems.) Wahrhaft entsetzlich ist es aber, daß eine Hexe sogar den Menschen heimlichweise um's Leben bringen kann. Ist sie nämlich Jemanden böse gesinnt, so sucht sie eine Schutzsohle von demselben zu bekommen, welche sie in den Rauchfang hängt.

⁶⁾ Gegend von Mallebern. — Ueber die entzaubernde Kraft des Ansprechens. Vgl. Grimm D. M. p. 1056. II. Bd.

⁷⁾ Ueber das Wort: „Hexe“, vgl. Grimm, D. M. II. Bd. p. 992 ff. „Hexe ist ein fluges, verschmitztes Weib.“ Im Ahd. heißt es *hagauza*, *hazusa*, im Mhd. *hagetisse*, *hegeziasse*. (Vgl. schwz. *häg*, verschmitzter Mensch.) Auch „*hecco*“ im Mhd. Aber selten. Warum Bernalefen in f. B. „Mythen und Bräuche d. B. in Oester.“ „*Hexchen*“ schreibt, weiß ich nicht. (S. auch in Grimm D. M. II. p. 997 die 2. Note.)

⁸⁾ M. denke an den roten Schuh des d. Volksmärchens.

⁹⁾ Bd. II. Cap. XXXIV.

Nun bekommt die betreffende Person das Zehrfieber, und vertrocknet wie die Sohle. Die Hexe appliziert einem auch die Wasserfucht, indem sie die Sohle unter mystischen Sprüchen und Wünschen in's Wasser taucht. (Bez. Krems.) Ihren Feinden droht die Hexe mit den gefürchteten Worten: „Wart', wart', i wia di schon brenna!“ (Landerstorf, Bez. Krems.) Den Hexenschaden bekunden manche Erzählungen im Volksmund. So sah z. B. ein Knabe in der Nähe von M. Zell, wie täglich zur Mittagsstunde ein Weib mit Gießfannen auf die Alm kam, um die Rüche zu melken. Da die Rüche auf der Alm nur Früh Morgens und am Abend gemolken werden, so fiel ihm dies auf. Er faßte deshalb den Verdacht, daß besagtes Weib eine Hexe sei und ließ sie dies auch merken. Da drohte sie ihm, falls er sie verriethe, ihm „Etwas anzuthun.“ Der Knabe ließ sich jedoch nicht beirren und erzählte, was er wußte. Man verfolgte und verjagte die Hexe; der arme Knabe jedoch war von der Stund an verheert. Er blieb lahm. — Verheerte Rüche schwitzen des Nachts im Genick. Die Haare daselbst werden rot. (Bez. Krems.)

Nicht bloß lebende Wesen, auch Hausgerät (z. B. Spinnräder) und Speisen können verheert werden. Wenn Hexen Arbeiter auf Tagewerk gedungen, so stellen sie das Mittagsmal derselben, bevor sie es kredenzen, unter den Rauchfang und locken die Kröten, damit dieselben die Speisen verunreinigen. Werden sie hierbei gesehen, so geben sie vor, das Essen werde schmachhafter, wenn es eine Zeit lang unterm Rauchfang gestanden. (Bez. Mautern.)

Man kann sich vor der Macht der Hexen auf verschiedene Art schützen; wenn auch der Teufel Vieles durch sie vermag, so gibt es doch einen noch Mächtigeren als ihn, mit dessen Hilfe man allem Teufels- und Hexenspud widerstehen kann. Das Erste und Wichtigste dabei ist, daß man die Hexen kennt. Es gibt verschiedene Mittel, sie zu erkennen. Hexen haben immer zweierlei Fußbekleidung ¹⁰⁾, wie schon erwähnt, und zwar entweder einen Luch- oder einen Leder- und Fellschuh. (Landerstorf, Bez. Krems.) Jede Hexe besitzt ein Messer, in welches neun Monde eingraviert sind. (Baidhofen a. d. J.) In der h. Weihnacht kann man die Hexen erkennen, wenn man während der Messe vom Chore herab durch ein Palmsäckchen schaut. Da sieht man sie mit gegen den Altar gerichteten Rücken sitzen. Dieser Versuch ist jedoch nicht ohne Gefahr. Man muß eben wachten, der erste aus der Kirche zu kommen, weil die Hexen den sie Erkennenden grausam verfolgen ¹¹⁾. Im Freien haben die dämonischen Mächte ihr Spiel mit den Menschen. Ist er unter wirklichem Dach, so können sie ihm nicht mehr schaden. Statt des Palmzweiges nehmen Manche einen Kirschenzweig, den sie am Barbaratag in's Wasser legen. In der Christnacht nehmen sie ihn mit in die Kirche. Wenn sie sich während der Wandlung umsehen, so erkennen sie die Hexen. (Bez. Krems.) Man erkennt auch die Hexen, wenn man in der h. Christnacht ein Pathenhemde zum ersten Male anzieht und damit in die Messe geht, während welcher sie mit dem Rücken gegen den Hochaltar sitzen. (Bez. Mautern.) Wer in der Christnacht um die zwölfte Stunde an einen Ort sich begibt, wo die Wege sich kreuzen, sieht die Hexen tanzen. Nur muß er sich innerhalb eines, mit geweihter Kreide gezogenen Kreises befinden, sonst ist er in Gefahr, von den Hexen mißhandelt, ja zerrissen zu werden. (Bez. Langenlois.) Geweihte Kreide ist überhaupt gut gegen dämonischen Einfluß. So werden die meisten Thüren, namentlich der Wohnung und der Ställe mit geweihter Kreide beschrieben. Meist sind es Kreuze oder die Anfangsbuchstaben der Namen der heil. drei Könige. (+ C. + M. + B.) Die Jahreszahl schließt die Buchstaben oft ein. Viele behaupten, man solle das ganze Jahr hindurch ein Stückchen geweihter Kreide bei sich tragen. Vom Brode haben wir bereits Ähnliches berichtet. (Bez. Krems.) — Wenn die Hexen an Kreuzwegen zusammenkommen, so halten sie mitunter große Malzeiten, bei denen der Böse den Vorstoß führt. Um an den Ort, wo sie ihre Zusammenkünfte halten, gelangen zu können, müssen sie durch den Rauchfang fahren, der beim Hexenglauben überhaupt eine große Rolle spielt.

¹⁰⁾ Grimm d. M. 1025.

¹¹⁾ Grimm d. M. 1032 ff.

Alles was sie sich durch Zauberei aneignen, selbst Milch und Butter, heren sie durch den Rauchfang ins Haus. — Um zum Hexenfest zu gelangen, genügt es aber nicht bloß durch den Rauchfang zu fahren, reitend auf einem Bock oder Besenstiel; die Hexe bedarf auch eines gewissen, vom Bösen gespendeten Pulvers, des sog. „Hexenpulvers.“ Ein Hausknecht, der lange Zeit im Dienste einer Hexe gestanden, nahm aus Neugierde etwas von dem Pulver zu sich. Als nun die Zeit der Hexenfahrt kam, mußte er nolens volens mit hinaus durch den Schornstein. Obwohl die Hexen während der Ausfahrt andere Gestalten anzunehmen pflegen, so erkannte er doch sogleich seine Gebieterin und beschwor sie, ihm zu helfen. Nur mit Mühe gelang es, da die übrigen Hexen, erzürnt über das Erscheinen des ungebetenen Gastes, denselben zu Tode tanzen wollten. Die Zusammenkünfte der Hexen finden zwei Mal im Jahre statt, am Donnerstag in der Weihnachtswoche („Pfingster-Netten“) und am Johannedag, zur Zeit der Sonnenwendfeier. Oft sitzen sie dann in den Auen auf den Bäumen und zwingen oder weisen (weisen). (Vgl. Kremß.) Bei diesen, immer um Mitternacht stattfindenden Festen sind die Hexen ganz nackt. Im Nackten liegt für den christlichen Volksglauben etwas Dämonisches, Teufelisches, da der reine nackte Menschenleib durch den Sündenfall um seine Heiligkeit gebracht worden ist. Im Nackten liegt die Verlockung zu roher Sinnenslust, daher bei den Hexenfesten Unzucht getrieben wird. Der Hahn im Korb ist da der Teufel selber. Denn mit ihm stehen die Hexen im Liebesbunde. Für ihre Gefälligkeit unterstügt er sie auch mit seiner Zaubermacht; mit seiner Hilfe zaubern sie den Leuten Milch und Butter unter den Händen weg — machen sie schneller Butter und besserer Qualität, als gewöhnliche Leute zu Wege bringen. Ein Schneider, der bei einer Hexe arbeitete, hatte Gelegenheit, sich davon zu überzeugen. Er sah, wie die Hexe beim Buttern aus einem Schächtelchen Pulver nahm und dasselbe in den „Rahm“ (die Sahne) gab, in Folge dessen die Butter sehr schnell und in großer Menge sich bildete. Das Schneiderlein benützte einen Augenblick, in welchem die Hexe abwesend war, und eignete sich von dem Pulver einen Teil zu. Als er Abends nach Hause gekommen war, machte er den Versuch damit und sieh, er gelang. Nach kurzer Zeit erschien ein seltsamer Mann mit einem Buche bei ihm, und verlangte, das Schneiderlein solle sich einschreiben; das merkte jedoch sogleich, daß der Mann mit dem Buche der Teufel sei. Glücklicherweise kam ihm der Gedanke, statt seines eigenen den süßen Namen Jesu in das Buch einzutragen, und im Nu war der Teufel verschwunden. Konnte auch das Buch nicht mitnehmen, welches der Schneider zum Pfarrer trug, der es verbrannte. (Diese interessante Sage wird im Kampthale erzählt. N. Dr.) — Hexen lieben es, in der Nähe von Hollundergesträuch Butter zu rühren. (Vgl. Kremß.) — Die Hexen wollen nicht erkannt sein ¹²⁾. Sie verfolgen denjenigen, von dem sie wissen, daß er sie kennt, auf's Heußerste. Es ist daher gut, seine Kenntnisse nicht merken zu lassen, sie bei ihrer Beschäftigung nicht anzusprechen, sonst bekommt man die fliegende Nacht (den sog. „Hexenschuß“). Auch beschwören sie bei solcher Gelegenheit den Blitz und erschlagen den Betreffenden mit dem Donnerkeil; denn böses Wetter sind sie ebenfalls zu erzeugen im Stande; daher der Ausdruck: „Wetterhexe.“ ¹³⁾. (Vgl. Kremß.)

Nun noch einige Mittel, Menschen und Thiere vor dem bösen Einfluß der Hexen zu schützen. An gewissen Abenden (Christabend, Sylvester-Abend, Abend vor h. drei König) werden die Räume des Hauses geräuchert (dabei Rauchnächte) und dann mit geweihter Kreide die Buchstaben C. M. B. und drei Kreuze an die Thüren geschrieben. Auch werden die Fensterstöcke, sowie die Küche mit h. drei Königswasser besprengt. Die Leute behaupten, Wasser und Kreide würden am heil. drei Königtage vom Priester mit besonderer Andacht geweiht, da er hiebei viel länger bete, als bei andern Segnungen. (Vgl. Kremß.) Kommt Jemand, von dem man nicht gewiß weiß, wer er sei, in den Viehstall, so ist es gut, einen Besen vor die Thüre zu legen, über den die betreffende

¹²⁾ Grimm d. M. p. 1043.

¹³⁾ Grimm d. M. p. 1040.

Pferd steigen muß. Ueberhaupt soll man immer einen alten („g'sumpften“) Besen im Stalle liegen lassen, des Verhexens wegen ¹⁴⁾. — Spinnenhäute soll man nicht weglegen, weder im Stalle noch im Vorhaus. (Bez. Krems.) Beim Kühen soll man nicht zusehen. — Kröten (besonders Hauskröten, sog. Häppinnen) soll man verschonen, denn sie sind mit den Hexen im Bunde. (Pandersdorf, Bez. Krems.) — Kühe, welche in Folge des verhexten Futters keine Milch geben, werden mit Räucherwerk und getrocknet verriebenen Kräutern, welche man zwischen zwei Brotschnitten legt und den Thieren zum Fressen gibt, geheilt. Glühende Kohlen soll man nicht außer Haus geben. Auch soll man Salz und Mehl nie leihen, damit einer Hexe nicht etwa davon in die Hände komme; denn sie verhext die Kühe damit. (Pandersdorf, Bez. Krems.) Ist eine Kuh krank, so soll der „Halter“ (Viehhirt) die Räucherung und Besprengung vornehmen; oft ist freilich der Halter selbst ein Hexenmeister. (Bez. Krems.) — Kühe und Ochsen, welche die Farbe des „Hauswiesels“ haben, sind gesett gegen bösen Einfluß. (Krems.) Wer für die Kühe das Futter holt, soll mit gekreuzten Händen die Sichel über den Kopf halten, damit er kein verhextes Futter bekommt. (Pandersdorf.) Wenn die Kühe zum ersten Male auf die Weide getrieben werden, muß man besonders auf der Hut sein. Gewöhnlich sitzen die Hexen auf den Thieren, und zwar rücklings, den Schwanz derselben in den Händen haltend. (Pandersdorf.) Man treibt daher die und da (im Straßertal z. B.) die Kühe mit dem Hinterleibe zuerst aus den Stall. — Eine Kuh, von welcher eine Bäuerin 14 Jahre hindurch immer sehr gute Butter bekam, war einmal verhext. Da gab man der Bäuerin folgenden Rat, den sie auch zu ihrem Besten befolgte. Sie hieb drei Strohbandknöpfe vor der Stallthüre ab, ließ dieselben im Wasser kochen und wusch das Butterfaß damit aus. (Mallebern.) — Drei Tage, bevor die Kuh kälbert, soll man nichts ausleihen. (Straßertal bei Krems.) Man gibt der Kuh, um sie vor dem Verhexen zu schützen, gern ein Stücklein mit Weihwasser besprengten Brotes. (Straßertal.) — Am Sonnabend nach Sonnenuntergang soll man nicht mehr spinnen, sonst spinnen des Nachts die Hexen. Dasselbe geschieht dem, der die Schnur am Rade läßt. Auch soll man Sonnabends das Spinnrad in ein anderes Zimmer stellen, als wo es im Laufe der Woche gestanden, sonst schläft man unruhig und träumt von Hexen. (Bez. Krems.) — Vor alten, schwarzen Katzen hüte sich, wer kann; es sind meist Hexen.

(Fortsetzung folgt.)

Epitaphien.

Beschrieben und erläutert

von

Dr. Karl Lind.

(Fortsetzung.)

13. Ein Sarg aus röthlichem Marmor, mit je einer Figur an den Seiten, Glaube und Liebe vorstellend. Eine männliche Gestalt kniet auf der Spitze des Monuments. Auf dem Sarge ist das vierfeldige Familienwappen der Linden angebracht, welches mit dem an dem früheren Monumente angebrachten und bereits beschriebenen ganz gleich ist. Die Inschrift lautet:

Sacer Hic Locus Est Cinerebus | perillustris Viri D. Jo. Joachimi ab Aichen, | qui triumphatorum Leop. I. Jos. I. et Car. VI. optime | primum S. C. M. dapifer iudicii provincialis | mareschallici Assessor | et ex. regiminis inf. austr. consiliarius dum Austriae proceres inter a rationibus deinde ordin. | ac demum selectioris eor. consilii deputatus | a. chri. 1718. 5. jan. ab. imp. caes. carolo VI. | promareschallus inf. aust. propria propitia-

¹⁴⁾ Vgl. b. oben erw. Programmaufsatz v. A. Baumgarten, p. 24.

que | animi inductione renuntiabatur. | Vir immutabilis et priaci candoris vitam | viamque inculpatam | et modis omnibus, modum servavit. | Religione Deum, fide Principum, Amore Patriam | superiores, pares, inferiores absequio | aequabilitate beneficiis devinxit | indeflexa integritate sua et assiduus pro | Rep. curis studioque publ. decoris | austriaci nominis et nobilitatis gloriam auxit. | LXV annos natus humanitatem exuit | improlis, in terram demersus, pater pauperum et orphanorum, | quos ille in commune bonum tamquam suos curavit | repositam in coelis coronam Justitiae adeptus, | die XX. sept. a. MDCXXXIX. | Abi, sis viator et piis manibus bene praecare. | Fama morietur, virtus autem nunquam moritur. | Gratitude ergo M. p. N. & H. A. A. A. (monumentum posuit nepos et haeres Augustinus ab Aiohen.)

Der hier ruhende Johann Joachim von Nischen ist der Sohn des Peter von Nischen und der Maria Elisabeth Pentlerin, wurde 1691 Landrechtsbeisitzer, 1698 Rathherr, 1699 Raitmarschall, 1702 Regierungsrath, 1718 Landuntermarschall und starb den 20. April 1729. Er war vermählt mit Maria Theresia Rascher von Meyeregg, doch blieb die Ehe kinderlos. Seine Gattin starb den 28. Februar 1737 und ruhet an seiner Seite.

Der hier ebenfalls erwähnte Augustin von Nischen ist der Sohn des Franz Karl von Nischen, eines Bruders des hier Ruhenden. (Wißgrill I. 53.)

14. Eine rothmarmorne Tafel mit einigen Randverzierungen. Die Inschrift lautet:

Tegit hic lapis viator | geminas illustriassimas umbras | Joannis Francisci comitis et domini | de Lamberg cum conjuge maria constantia nata | Baronissa a Questenberg gloriosissimi | imperatoris Leopoldi I. cubicularij excelsi regiminis Austriae infer. | Vice-Locumtenentis, haereditar. supremi stabulorum Praefecti ducatus Carniolae | et marchiae vinidorum, Domini in Ottenegg et Ottenstein, Chraniberg, Cottingbrunn, Rastenberg, Gross- | Göttfritz, Lichtenfels, Grünbach et Rossatz. | Ita tres MoestJ fLJJ eX CorDe pro VtvJqVe genJtorJbVs sVJs orant.

Der hier ruhende Johann Franz Graf von Lamberg ist der erstgeborne Sohn des Johann Albrecht Freiherrn von Lamberg und dessen zweiter Gemalin Anna Katharina, Freilin von Rhuenburg, geboren 1624, wurde von Kaiser Leopold I. im Jahre 1666 in den Reichsgrafenstand erhoben, obwohl das begünstigende Diplom erst vom 10. November 1667 datiert ist. Er war vermählt mit Maria Constantia, Tochter des Gerhard Freiherrn von Questenberg und der Maria, geb. Unterholzer von Kranichberg, und starb mit Hinterlassung von neun Kindern den 15. April 1666, seine Gattin am 17. Juni 1687. Beide ruhen hier in der Questenberg'schen Familiengruft. (S. Wißgrill V. 406—7, wo auch die Grabchrift, aber größtenteils unrichtig mitgeteilt wird, und Hohenek I. 572.) Das Monument ist mit den beiden Familienwappen, mit einer Zinkenkrone gemeinschaftlich überdeckt, gegiert. Das 1. Wappen ist quadriert und zeigt im 1. und 4. Felde, welches senkrecht gespalten ist, rechts eine zweimal in weiß und blau wechselnde Querbinde und links einen lebigen rothen Grund, im 2. und 3. Felde einen nach rechts gekehrten springenden schwarzen Hund mit rothem Halsband im goldnen Grunde. Das 2. Questenberg'sche Wappen ist quadriert und im 1. und 4. golden, im 2. und 3. blau tingiert und zeigt einen rothen Löwen, über alle vier Schildfelder ausgedehnt.

15. Ein Monument in die Wand eingelassen, vorstellend einen Engel ein aufgerolltes Blatt haltend, der Engel ist aus weißem, das Blatt aus rothem Marmor. Die Inschrift lautet:

Sta viator et lege | si lubet | nemo div. stat. | jacet enim hic | qui | caesaris in armis omni pede stetit | carolus maria de pace, l. b. de friedensberg. augus. | Leopoldi I. cubicularij | campimareschallus locumtenens | generalis cataphractorum colonellus | de pace familiae cognomen | de traculento bello contra gallos | turcos per XXXII. amplius annos | pro domo austriaca strenue gesto nomen habuit | et famam | tam fortiter bello nervos addidit, | ut ipse onervaretur; animi constantia, fortitudine usque ad extremum congreduendi avidus, | quietis impatiens | castra valetudinarius reliquit, non abdicavit | pacem amplexus

non quia voluit | sed quia debuit | sed nunquam firminus quam nunc | dum in pace quiescit | Natus est anno MDCXXXV die XV. July | obiit vero die XXVII. marty anno MDCCI.

Ueber die Inschrift ist das Wappen angebracht; dasselbe ist senkrecht geteilt und führt im ersten Felde einen zweiköpfigen ungekrönten Adler, im zweiten drei Vögel, je mit einem Palmzweige im Schnabel, einer unter dem anderen gegen rechts gewendet. Drei Helme überdecken das Wappen, deren mittlerer einen Vogel als Zimier hat; die beiden anderen Helme sind ohne Helmschmuck. Als Schildhalter erscheinen zwei Pferde.

Der hier ruhende Karl de Pace, Freiherr von Friedensberg, war Kämmerer Kaiser Leopold I. und zeichnete sich als General in den Kriegen gegen Franzosen und Türken aus.

16. Eine Messingplatte, darauf die Inschrift graviert und mit schwarzer Masse ausgefüllt, auf gleiche Weise sind das Wappen und zwei Todtenköpfe behandelt. Die Inschrift lautet:

Vienna | salve et Vale. | Haec tibi Illustrissimus et magnificus Stanislaus a Potock | in Stanislawow Potoki halicien^{sis} colomyzen^{sis} capitane | collonellus regiae majestatis poloniae | praestitit | dum | sub augustissimis serenissimⁱ et invictissimⁱ joannis III. regis poloniarum auspiciis | castra ottomanica aggrediendo | sanguine suo morte et marte in obidione | tibi vitam paravit | hic sua viscera condidit, | matri poloniae | corpus a. exangue reddidit. | Da Vienna Deo gloriam | serenissim^o rege poloniarum gratias age | aeternam fove nomen et gesta polona. | Obiit XIII. sept. anno MD.CL.XXXIII. | curaverunt inscribi nobiles generosi poloni | fidelissimi ejus assistentes et colonelli | joannes Ponikiewsky, gladifer, musensis et stanislava Poradowsky rotmagister ejus.

Stanislaus von Potocki war einer der Heerführer des Königs Sobieski im Entsatzkern für die von den Türken belagerte Stadt Wien und starb am 13. September 1683 in Folge einer bei der Entsatzschlacht am vorhergehenden Tage erhaltenen Wunde. Sein Leichnam wurde in Polen zu Potocki, die Eingeweide hier beigesetzt. Dieses Monument ließ in neuerer Zeit Alfred Graf von Potocki renovieren, und die Tafel mit einem eisernen Rahmen verzieren. Der Rahmen ist ziemlich geschmacklos mit Wappenemblemen geziert und trägt oben das Familienwappen der Potocki. Dasselbe zeigt im blauen Felde ein Kreuz mit 2½ Krüke. Der geschlossene Helm hat fünf Straußenfedern als Zimier.

(Fortsetzung folgt.)

Pantädlinge

von Klamm, Schottwien, Stuppach und Prein aus dem 16. Jahrhundert.

Mitgeteilt von M. A. Becker *).

I. Pantädling so man Jarlich Zwier im Jar zu der Vessst vnnnd Geschloß **Clam** vermelden thuet, wie von allter Herkgumen Ist.

Von erst spricht der Richter zu Schatwienn einem Amtman der gehörendt ist zu der Vessst vnnnd Geschloß Clam, Obs an Jar vnnnd tag, stund, weill vnnnd Zeit sey, das man der Röm. Khu. Mst. Irer khunigl. Vessst vnnnd Geschloß Clam Freyheit vnnnd Pimmerkh melden thuet.

*) Aus einer für die Lokalgeschichte höchst wertvollen handschriftlichen Zusammenstellung der autöherlichen Verhältnisse unter dem Titel: Vermerekt die Herrschaft Clam vnder dem Semring, sambt der Zugehörungen, Herrlichkeiten, Diennstten, Pantädlingen vnnnd Maätten, wie die alle gehalten vnnnd gebraucht sein worden bey Inhabung Herrn Sigunden Freyherrn zu Herberstain Neiperg vnnnd Güetenhag etc. Seit des Tausent fünfhundert vnnnd Achtzehenden Jare alls Er die eingenomen, hintzt in das Tausent fünfhundert Acht vnnnd Viertzigist Jar. im 16. Jahrhundert, im Auftrage des berühmten Staatsmannes Sigund Freyherrn von Herberstein verfaßt, zur Zeit, als er die Herrschaft Clam mit Schottwien, Stuppach und Prein von Kaiser Ferdinand I. besaß.

Von Erst meldt man die Freyheit, vnnnd ist ein gefüerte Freyheit, vnnnd hebt sich an vor dem vndern thor, bey dem alten Creutz, alls das Pächel vom Jäger herab riant, vnnnd hebt sich mitten Im Pach an, vnnnd geet naben mit dem Pach Hinein durch den Streitpogen, vnnnd darnach im Heypach hinein mitten Inn Pach vnnntzt ans Pächel das Herab rinnt von der Rey, vom Reypächel auf aufs Finkheneckh, vom Finkheneckh in Winndtkhügel, vom Windkhügel Zum Creutz auf der Weegschaid, vom khreutz wider Herab für den Jager vnnnd nach dem Pächel, vnnntz wider mitten Inn Pach. Herr der Richter fragt Inn das Ersam gedinnng vnnnd ausser, obs vor Allter also gemelt sey worden.

Item mer mellt man, ob ainem der Freyheit nott thuen wuerd, doch vmb Erber sach, vnnnd wich auf die Freyheit, vnnnd sein widersacher khäm Im nach, auf die vorgemelt Freyheit, vnnnd wollt Eegedachter freyheit nit achten vnnnd trib mit seinem Widersacher gwallt vnnnd frael, der wär Pueß verfallen, die Pueß ist Zwen vnnnd dreissig Phundt Phening, alls oft es ainer veracht.

Frägt. Hett er aber die Zway vnnnd dreissig Phundt Phening nicht, so soll man Im alle viere abschlagen, vnnnd soll Im die in gern fassen, vnnnd soll In lauffen lassen.

Frägt. Item mer mellt man ob ainem gedeicht Er möcht die freyheit nit erlangen, sein Widersacher wär Im Zu nahendt oder hett ander Irrung, vnnnd wurff ain Phanndt auf die Eegemelt freyheit hinein, das Zwayer Phening wert wär, Es wär ein Huet, messer oder dergleichen, nichts außgenommen, Er hett freyheit genueg.

Frägt. Item vnnnd ob ainem der Freyheit lenger nott thuen wuerd, der mags von ainem der auf der Freyheit besitzlich ist besteen, vierzehen tag umb Zwen Phening.

Frägt. Item ob schödllich leuth in die Ee angezeigt Pimmerkh vnnnd freyheit, khemen, vnnnd wers aufhielt oder wists vnnnd sagts nit an, oder Zaigt Inn weeg vnnnd steeg, das sy außkhomen, anderselb ist znnemen alls der schödllich man.

Frägt. Item mer mellt man ob ainer der Freyheit noch lenger notturfftig wär, der mags besteen von ainem Herrn oder Phleger Zu Clam, auf ain Halbs Jar vmb 12 Phen. bedarff ers noch lennger, besteet Ers hinwider ain Halbs Jar vmb 12 Phen. bringgt ain ganntz Jar 24 Phen.

Frägt. Item alls die Zu dem Gschloß Clam vnnnd in das Pantädng gebührendt sein, Alls die von Praitenstain vnnnd ander etc. Haben drey sprach, geet ainer ab Zu der Ersten sprach, ist ers nit schuldig, Zu der andern auch nichts, Ist ainer Zu der dritten sprach nit da, Er ist Pueß verfallen 60 Pfening auf gnad.

Frägt. Item mer thuet man melden von den Wännndl, von Erst ob ainer ainem mit der faust schlug, vnnnd Het den daum in der Hanndt, ist nichts schuldig, schlecht Er aber vnnnd Hat den dann Heruor, Er ist Pueß verfallen, die Pueß ist ain Phundt Phening.

Frägt. Item mer mellt man, Hat ainer ain spieß, Er stech oder schlach, damit ist Pueß verfallen, die Pueß ist fünff Phundt Phening auf gnad.

Frägt. Item mer mellt man, Hat ainer ain Armprost vnnnd spants, Er schieß oder schies nit ist Pueß verfallen, die Pueß ist fünff Phundt Phening, auf gnad.

Frägt. Item Hat ainer ain messer, vnnnd Zuckht auß, ist auß der schaid 12 Phen. vnnnd wider in die schaid 12 Phen. bringgt 24 Phen. schlecht er aber damit, ist Pueßfellig, die Pueß ist 72 Phening.

Frägt. Item schlecht aber ainer mit schaid mit allen, schezt man für ain tremel, ist Pueß verfallen, die Pueß ist fünf Phundt Phening, doch auf gnad.

Frägt. Item schlecht aber ainer mit ainem Dremel, Ist auch Pueß verfallen fünff Phundt Phening, doch auf gnad.

Item hebt ainer ain stain auf vnnnd wirfft ist Pueß verfallen, die Pueß ist fünff Phundt Phening auf gnad.

Item hebt aber ainer ain stain auf, vnnnd legt in hinwider an die stat, da er In genomen hat, Er ist nichts schuldig.

Frägt. Item wirfft ainer mit ainer Hackhen, ist auch Pueß verfallen, fünff Phundt Phening. Item vom Rauffen, die Männer seind auch Poesfellig, ain Phundt Phening.

Fragt. Item von den anzeigten Waffen, wie die genannt vnd gebaissen sein, kein Außgenomen, was schaden ainer damit thuet ist ain yeder den schaden schuldig abzutragen, nach dem der schad ist, nach Erkhantnus frumer Erber leuth.

Fragt. Item mer melt man der Vesst vnd Geschloß Clam drey Vischwasser, Ains in Heypach vom Vrsprung herauss, vntzt auf des Ledrer wuer Im Heypach.

Das ander Im Gostritzpach herauß vntzt an Semring Pach.

Das dritt in der düren Fröschnitz, von vrsprung biß hinauß ans Stainhauf.

Wer die Wasser on Erlaubnus Vischet, oder gar außtrengkhet, ist Pueß verfallen, die Pueß steet bey der Obrigkheit nach gnaden.

Item mer melt man der oftgedachten Vesst vnd geschloß Clam ainen Wildpan der sich anhebt am Weinweg auf die Fröschnitz, von der Fröschnitz hin vbern grassenberg, vnd auf die schmelz Hütten, vnd aufs Stainhauf ausin, Vom Stainhaus nach dem Straßpach In Zweckhl an die großleuthen, von der großleuthen auf die Muslitz wisen, von der Muslitz wisen aufn Toppl, von Toppl auf die Camp Alben, von der Camp Alben In Wolfseckh, von Wolfseckh an Geizenpüchl an Khaltenperg, von Khaltenperg Püechl, darnach auf die weit Risen, von der weitten Risen In die Harentz Im Eselpach, von der Harentz im Eselpach in Fuxstain, von Fuxstain Ins Humeleckh, von Humeleckh an die Harrisen, von der Harrisen Ins Prundl vom Prundl In khaltenprun, darnach In die Wolfgrueb, von der Wolfgrueb auf die Haid, von der Haid Ins Vinkheneckh vom Vinckheneck vntzt Zum Creütz auf der weegschaid.

Fragt. Item mer melt man das niemants soll auf das gejäd geen in die Wäld, Er bestee es dann von ainem Herrn Zu Clam, oder wem ers beuicht Zuerlassen, geet aber ainer on Erlaubnus darain, ist Pueß verfallen, die Pueß steet bey der Herrschafft vnd Obrigkheit auff gnad.

Fragt. Item mer melt man Zum geschlos Clam Zwen Pannb, der Erst Haist an der Trahütten, der ander Im Teuffental.

Fragt. Item alle die Zu dem geschlos Clam gehörn, die mtigen darauß Haimbhin holzen Zu Irer Heiiser notturfft, alls vill sy bedürffen, doch on Erlaubnus des Vorster nit.

Fragt. Item vom gejäd der Vögl Püechl vnd in dem Walld auf die Aichorn vnd Haselhüener, soll man von dem Herrn oder Amtman von Clam besteen, Wer aber auf das gejäd on Erlaubnus gienng wie oben anzeigt ist, ist Pueß verfallen.

Fragt. Item mer melt man vom Federspill wer dem Zu nahent Holzt, Prennt oder abwirfft, ist Pueßfellig, die Pueß steet bey der Obrigkheit nach gnaden.

Fragt. Wellicher aber den Vorstner veracht vnd gienng in die Wäld vnd holzet darauß, der wär Pueß verfallen, die Pueß ist drithalb Phundt Phening Ion den Wald vnd dritthalb Phundt Phening auß dem Wald, bringt fünff Phundt Phening, hets aber ainer an guet nit, so soll man Im die Recht Haund am stockh abschlagen, vnd soll Im die In gern geben, vnd damit laufen lassen.

Fragt. Item will aber ainer den Wald Arbeiten so mag er den von dem Vorstner besteen, von Sannt Jörgen tag biß auf Sanndt Marten tag vmb Zwelff Phening, bringt ain ganntz Jar 24. Phening.

Fragt. Item mer melt man, wer aber sunst vnd Ausserhalb Bestanndts In den Wälden Arbaiten will, der geb von tausent steckhen zeben Phening, Von tausentschintl Zehen Phening, Von tausent Ranten Zehen Phening, Von Hundert Preter Zehen Phening.

Fragt. Item wer die weeg verflüert mit Holz vnd raumbt der nicht Zu rochter Zeit alls vber ain tag vnd nacht, ist Pueß verfallen, die Pueß ist 72 Phening.

Fragt. Item mer melt man was ainer den Burgern in den Marekht füert, der ist Mautfrey, füert ers aber weiter andern leüthen, ist die Mautt schuldig. Vom wagen Holz Zwen Phening, legt ers aber bie nieder, ist nichts schuldig, Aber wers hebt, ist Mautt schuldig.

Fragt. Item alle die Zu dem Geschloß Clam gehörendt kheinen aussgenommen, seindt alle Mauttfrey Hie Zu Schatwienn, zu Neunkirchen, Was sy trayd auf dem Land mit Dreschen diennen, vnd am Wochenmarkht Haimb In Ire Heiiser khaufft, bedürffen dauon khein Mautt geben, oder anzusagen.

Fragt. Item wellicher auf ainem Marckht etwas Er darnor khaufft Hett, vnnd hett nicht fuer mügen haben, vnnd khâm wider Hinauß, vnnd Prächet ainen Fuerman Zuwegen vnnd Prächts herein, Wâr daon nichts schuldig.

Fragt. Fuert aber ainer auf ain khauff herein, ist Mautt schuldig, vom wagen Zwen Phening, Vom Kharch 3 Phening, Von ainem Roß 1 Phening.

Fragt. Item am Sambstag ist kheiner nichts schuldig, was ainer auf den khauff Hereinführt oder hinein khaufft vntzt auf die Zwelfft stundt.

Fragt. Item mer melkt man, den Praittenstainern drey Panngütter. Der erst ist bei dem Cristan in der grueb, der ander Zwischen des Geyr vnnd des Gaustrer, der dritt gütter Zwischen Gabriel bey dem Stain vnnd Veitl Geyr.

Item die gütter sollen angehengt sein, wans ainer auffthuet, das sy nach Im Zuefallen.

Fragt. Item wellicher aber ain gütter aufspeillet, vnnd thet den speill nit fueden vnnd ließ Inn mit vleis offen steen; der wâr Pueß verfallen, die Pueß ist 72 Phening.

Vnnd wellichem Nachpaurn schaden dardurch geschâch, soll er den schaden bezallen.

Fragt. Item sonnst melkt man ainen freyen offen weeg, Von Clam auß vntzt Zum Hannsen anns ortt.

Item wiewoll der gütter am Praitenstein am weeg hindurch mer sein, gißt man Zue auß freundlicher Nachparsihaft vnnd nicht auss gerechtigkeit. Ob aber ainer derselbigen gütter, ain oder mer offen ließ, wer Pueß noch schaden nicht Zubezallen schuldig.

Fragt. Item mer melkt man, das ain yeder vor sein khauffrecht vnnd gründen soll Zue Zeynen, Zaint er nicht vnnd geschlecht Im ein schaden, Es wâr Im niemand was darumb schuldig.

Fragt. Item mer thuet man melden, wen Zwen oder mer Aneinander Rainen, soll yeder halb taill Friden vnnd Zaun sonerr sy aneinander Rainen thuen.

Fragt. Item mer melkt man, wellicher ainen steckhen auß ainem Zaun Zeucht, oder raist, oder Pânter abschlecht, ist Pæß verfallen vnnd ist ein Frânelwandl, Ist sechs schilling Zwen Phening.

Fragt. Item mer melkt man ob ainer Viech Hett, des Ein oder durch Präch, so soll er dem andern den schaden bezallen.

Item Zum andern mag Er das Viech einthuen, doch on schaden, vnnd ob er, des das Viech ist thuet, dem der schad geschehen ist ain Phandtt schickbt, das Zwen Phening werth wâr, so soll er Ims Haimblaßn.

Item wullt er aber das Viech nit nemen vnnd ließ steen, so mag der ander dem Viech ain schaff wasser fürsezen vnnd ain stain darein legen vnnd ain schaib vber das Viech Hangen, wirts faist daruon so wirdt ers woll Innen.

Fragt. Item der ain gaiß am schaden begreift der mags an die Erst Zwisel Hengen darzue Er khumbt.

Die Schachner. Item der Gothardt Paur in der grueb, hat Recht auß Cambeg Zaun Holz zu holzen vnnd Zufriden, vnnd seine Schäffl frey nach dem weeg hinauß Zuhalten.

Item mer melkt man Irer Zwayen ein schachn frey vndero weeg zu halten.

Fragt. Item die Schachner Haben alle gerechtigkeit wie die Praitenstainer mit der Mautt, Hie vnnd zu Neünkhirchen was notturfüg sein Haimb in Ire Heüser.

Item mer melkt man den Im Schachn ainen freyen weeg von der wegschaid vntzt Zum Finkhen Creütz.

Fragt. Item der Mätl Im Schache mit ain Hold gen Clam mueß ain gütter anhangen vnnd von dem gütter Zue Zaünen alls verr sein grundt vnnd wisen wert.

Fragt. Item der Mätl Im Sobachn der raint an der Schächler gemain, der mueß Zue Zeünen, Ob Im aber Zaun Holz abgieng so mag er auß der Schachler gemain Holzen Zum Zaun. Thet er aber nit Zeunen vnnd Im geschach vom Viech schad, man ist Im nichts darumb schuldig.

Die Grinstinger. Die Grinstinger haben auch alle gerechtigkeit vnnd freyheit mit der Mautt, Hie Zue Schatwienn vnnd Zu Neünkhirchen, was sy inn Ire Heüser dürftig sein, allein die gen Clam gehörig sein.

Fragt. Item mer mellt man den Grinstingern drey frey weeg, der Erst Her gen Schatwienn, der ander in die Prein, der drit gen Reichenaw.

Fragt. Item mer mellt man den Grinstingern in ain gemain genannt im khuerspichel frey vnnnd Zu Holzen vnnnd Zu halten vnnnd bedürffen danon khein Zins geben, sy fürns auf khauff oder nit.

Fragt. Item mer mellt man Inn, das ain yeder sein khauffrecht, vnnnd vor sein gründten Zu Zeilnen.

Item mer mellt man Inn ain freyheit auf der münichgründten Zu Reichenaw In ainem wald genannt das Salhental frey dar Inn Zu Holzen, vnnnd wan ainer dar Inn Ar bait, so soll er, als von ainem stam geben ain Helbling geen Reichenaw.

Fragt. Item die Semringer haben auch alle gerechtigkeit, mit der Mautt Zu Schatwienn Hie vnnnd Zu Neunkirchen, wie die Praitenstainer.

Fragt. Item ob ainer in dem Wald an der Trahlütten genannt, ain Puechen oder vier schlueg, ist von ainem halbwagen Zwen Phening.

Fragt. Item mer mellt man allen den, die In der Ee obangezeigter Pymerkh vnnnd Freyheit Heuslich sizen, sindt auch Zu Schatwienn Mauttfrey, was sy notturfütig sein Inn Ire Heüser vnnnd nicht verrer, vnnnd soll das albegen ainem Mauttner ansagen.

Item vnnnd seind auch auß der vrsachen Mauttfrey, Wo der Rom. khunigl. Maist. Zeug, wägen, oder Camerwägen, hieher khomen, die selbigen Wägen schuldig sein helffen aufzufüern.

Mittheilungen.

Schottwienner Miscellen*).

Instruktion in Gemain allen Burgern vnnnd Underthönnen Alhie (ze Schatwienn, bei der Zehigen vorsehenden Beints-Gefar des Lürggen und Rebellion der Hungern den 2. Junn No. 1605 wie folgt. (Aus dem Gerichtsprotocoll vom Jahre 1605. Fol. 3.)

Erstlichen daß khainer auf die Wacht, weder bey Tag oder Nacht In voller Weis khomen soll Sondern sich ein Jeder des Vollaufsens Enthalte. bei Straff 3 Ungriß Duggaten.

Zum Andern. Ist ainem Jedem bei seinem Burgerlichen Zurament ermant vnnnd Auserlegt, das ain Jeder bey allen fürfallenten Beints-Gefar so dan derzeit vor Augen ist bei Gemainem Markt ganzer gemainer Burgerschafft, mit Leib, Leben, gueth vnnnd Bluet Zuseyn vnnnd Verkharen soll, Wellicher aber soliches nit thuen würde, An Leib vnnnd guet gestrafft werden.

Zum Dritten, daß khainer wer der auch Sey bei besorgter Wacht, auch sonst nit, Weder in Heüßern, oder gassen ohne nott erforderung Lärmen oder Geschray mache bet Leib vnnnd gueth Straff.

Zum vierten daß sich ain Jeder Burger vnnnd Inwohner mit gueter Wehre gefasset machen, Vnnnd Welicher sich von dato an in vierzeihen Tagen nit gefasset mit gueter Wehre ist, der soll umb drey Duggaten gestrafft sein.

Zum fünfften. So soll ohne Vorwissen vnnnd Verwilligung des Gerichts, Weder Personen, gueter vnnnd Vieh, So etwo ander Dritten alhero möchte geködhet nit im Markt genomen Werden sonndern Die Obuerstehen Zuor bey Gericht solle Angemelt werden. Sowoll nacher auch Ohne Wissen des Gerichts nit auß dem Markt gelassen werden, Bei straff drey Ungriß Duggaten.

Zum sechst en Da Kiner ober mer in biser Vorsehanten Beintsgefahr Gemainen Markt ganzer Burgerschafft etwas Zum Besten in Ainem vnnnd Anderen zu Rathen vnnnd zu Helffen Wais, soliches nit wolle Verhalten, Sondern als ein Threueß mitthlet der Burgerschafft Zu Besten Größnen vnnnd Anzeigen.

Zum Sybenden Daß Gehäg in des Herr Probfen zu Gloggnig Waldt ob des Markht, woll in Acht Zunemen vnnnd starkh mit Schüegz Tag vnnnd Nacht, die weil es daseibsten wegen Ainsals am Gerfärlichken zu besegen.

Rathschlag An Herrn Psarrern Adamo Rex. (Gerichtsprotocoll v. Jahre 1619 Fol. 135.)

Herrn Adam Khönig derzeit Psarrer zu Glam vnnnd Schatwienn, nahmalß vnnnd zum Überfluß hiemit schriftlichen sebl. Zuerindern Inmassen vor diesem Zwaymall Mündlich durch Zwen Burger vnnnd Rathsfreundt ersuchet vnnnd angebeut worden, Weillen er Herr Psarrer sich des Leitzgeben gebrauchet, daher er Herr

*) Mitgeteilt von W. A. Weder.

Pfarrer ein Gemeiner Bürgerschaft Vermög habenden Bestandes von Einer hochlöb. Grs. Landtschaft den Täg Inbehalten schuldig, Wan aber er gebachter Herr Pfarrer bis dato sich nichts erklärt Auch Vermaint thainen Täg schuldig sey, Sich aber nit Allein des Zeitgeben betregt, sondern ganz vund gar Wirtschaft, Als Hochzeiten vund Versprechen halten Thuet, Also vund demnach ersuchen wir, Ein Grs. Rath, vund Bürgerschaft Ihme mehrbesagten Herrn Pfarrer noch zum drittenmall, Er wolle sich bestwegen des Täg mit Vunß Vergleichen, Im widrigen Fall aber solliches vnd nit Beschäch, müessen wir bei der Mehreren Obtrigkeit bestwegen einkhomben, Welches wir aber gegen Ihme Herrn Pfarrer als vnjern Vorgesetzten hielten, vund Seelforger Willieber Umgehen wollen.

Actum Schadtvienn im Verambleten Rath den 23. July do. 1619.

Hanns Schendß Richter, Josef Perin, Bärt. Kapätsch, Georg Grabner, Sebast. Rauner, Aug. Geyeter, Dß. Därer, Christoph Galpruner, Stef. Planchß, Andre Sacher, Mich. Hossß.

Auß der Gemein

Georg Püller, Rathesß Pauman, Gregor Mayrhoffer, Gregor Pechß.

Anteil der Städte Krems und Stein an den politischen Ereignissen der Jahre 1395—1452.

Dargestellt von F. A. Eberle im Jahresberichte der Landes-Oberrealschule zu Krems. (Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1866. Krems 1866.)

Wir müssen vor Allem die Wahl dieses Themas als eine überaus glückliche bezeichnen. Man wird zwar jenem Lehrer keinen Vorwurf machen, der zur Programmarbeit den Stoff der allgemeinen Geschichte entnimmt; aber immerhin wird die Darstellung vaterländischen Geschichtslebens sowohl vom pädagogischen, als auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus eine bei weitem verdienstlichere sein. Vom pädagogischen, weil nichts so sehr das Interesse der Jugend zu erwecken vermag, als das, was in nächster Nähe vorgeht; vom wissenschaftlichen, weil, wie namentlich bei vorliegender Arbeit, nicht Jedermann das einschlägige Material le zugänglich ist. Unseres Wissens ist aber unsere Programmliteratur gerade in dieser Richtung nicht sehr stark.

Gleichwie sich aus den fortgesetzten zahlreichen Publikationen der kaiserlichen Akademie eine erschwende Geschichte Gesamtösterreichs aufzubauen wird, ebenso werden durch Veröffentlichung oder Verarbeitung des urkundlichen Materials, das noch massenhaft in den Gemeinde- und Privatarchiven Niederösterreichs aufgespeichert liegt, zahlreiche Bausteine zu dem Reubau einer Geschichte unseres Kronlandes geliefert.

Es ist der Ausgang des vierzehnten und die erste Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, welche in der angezeigten Arbeit eine ausführlichere Darstellung erhalten haben, und wobei die Schwesterstädte Krems und Stein vorzugsweise berücksichtigt sind. Beide Städte haben in der That besonders im fünfzehnten Jahrhundert ein reiches Geschichtsleben aufzuweisen. Immerhin ist viel hierauf bezügliches Material von Kurz und Rauch bereits veröffentlicht worden; allein es blieb dem Verfasser noch ein schöner Urkundenhaup zu heben übrig, wofür wir ihm zu Dank verpflichtet sind.

Die dargestellte Zeit liefert uns eines der düstersten Gemälde der deutschen sowohl als auch der österreichischen Geschichte: In Deutschland das ohnmächtige Walten der Lurenburger und daneben die Kämpfe in den deutschen Städten zwischen Geschlechtern und Zünften. Bei der engen Beziehung aber, die damals zwischen den habsburgischen Landen und dem „Reich“ bestanden, war es wohl auf die Dauer schwer, die österreichischen Länder von dieser Bewegung frei zu erhalten. Indeß würde vielleicht manch bittere Stunde an denselben vorüber gegangen sein, wenn Rudolf IV. nicht zu früh die Augen geschlossen und das habsburgische Haus, unbekümmert um die Sitte der Teilungen in den damaligen Fürstenthümern, das kostbare Kleinod der Eintracht in seinem Schooße bewahrt hätte. So aber folgten jene unseligen Teilungen, in welchen mit Recht die Quelle all der späteren Kriege und Bürgerkriege erblickt wird. Und als endlich gar die Anomalie einer gemeinsamen Regierung zweier Herzoge (Albrecht und Wilhelm) eintrat, da mußte das Maß des Glendes voll werden. Bemerkt doch Thomas Ebendorfer hierüber: „Was der eine der zwei regierenden Herzoge befahl, verbot der andere, der Lieblich des einen ward dem andern verdächtig.“ Inmitten dieses bewegten Parteilebens mußten nun auch die Städte Krems und Stein hineingezogen werden, und wir sehen daher die Bürger derselben an den politischen Ereignissen lebhaften Anteil nehmen. Hervorgehoben muß noch werden, daß zwischen Bürgerschaft und Rath die vollste Harmonie herrschte und das Verhältnis beider ein völlig familiäres gewesen. Von einem Ständekampfe wie in Wien und andern größeren deutschen Städten war hier keine Rede.

In dem durch die Herzoge Leopold und Ernst erregten Bürgerkriege nahmen beide Städte für letzteren Partei. Die unheilvollste Zeit war durch diesen Bürgerkrieg über unser Oesterreich herangefommen. Ebenborfer erzählt, daß seit Menschengedenken ein solcher Aufruhr nicht war, denn die Söhne mußten den Vater berauben und umgekehrt, Verwandte und Nachbarn sich gegenseitig plündern, wenn sie Grundholden von Herren waren, die verschiedenen Parteien angehörten. Die Städte Eggenburg, Drosendorf und Laa, sowie zahlreiche Dörfer in den beiden Manharts-Bierteln wurden verwüstet und die Leute bis zur völligen Nothzeit beraubt oder von Räubern gefangen fortgeführt.

Auch Krems und Stein waren lange vom Feinde bedroht, und erst mit dem plötzlichen Tode Leopold's (1411) konnten die Städte wieder etwas aufathmen. Leider kamen nach einem Decennium neue Stürme über unser Oesterreich, und Krems und Stein wurden hiebei abermals durch Kriegsbeiträge bedeutend in Mitleidenschaft gezogen.

Nach Beendigung derselben folgte wieder eine Zeit der Ruhe und des Friedens, bis unter Friedrich IV., dem Vormunde Ladislaus, des Nachgeborenen, neuerdings schwere Tage über das vielgeprüfte Oesterreich eingebrachen.

Krems war in dieser bewegten Zeit zu wiederholten Malen zum Landtagsort ausgerufen worden. Die Bürgerschaft selbst nahm gegen den königlichen Vormund Partei, konsequent ihrer unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit an die albertinische Linie. Es lebte in dem Bürgertume dieser Städte, sagt der Verfasser, eine edle Charakterfestigkeit, ein stiller Ernst und Rechtsinn, den man mit wenigen Ausnahmen weder bei dem hohen noch niederen Adel des Landes in jener Zeit findet. Die von den Städten, vertretenen Sache hatte bekanntlich den Sieg davon getragen, Ladislaus, der Erbherr des Landes, war der einer Gefangenschaft gleich gehaltenen vormundschaftlichen Gewalt entrisen worden.

Wir würden es im Interesse unserer Landesgeschichte nur mit Freuden begrüßen, wenn der Herr Verfasser auch die zweite Hälfte des vielbewegten fünfzehnten Jahrhunderts, in welcher Krems und Stein eine hervorragende Rolle gespielt, nach dem reichhaltigen urkundlichen Materiale des Kremser Stadt-Archives näher beleuchten würde.

Wien, im Oktober 1866.

Dr. Karl Haselbach.

Chronik von Niederösterreich.

September 1866.

Aidenbrunn (U. M. B.). Anfang September. Heftiges Auftreten der Cholera. Von 600 Einwohnern 80 gestorben.

Attenburg (D. M. B.). 5. September. Bericht über die dortigen landwirtschaftlichen Zustände: Getreideernte befriedigend, Kartoffelsäule allgemein. Hagelschläge verbarben viel.

Baden. 2. September. † Mathias Gullia (Goliath), Kassier des Josephbades, bekannt als letzter kaiserl. Holzweg. Geb. 1814. Größe seines Körpers 2' 10". Zuerst in Wien im J. 1833. In Sprachen, Musik und anderen Künsten bewandert. In den 1840er Jahren in Laxenburg kaiserl. Tafelbedient, als solcher pensioniert. Hinterläßt 4 Kinder.

Bonau. Wasserstand, am 7. September. Im Gaual 1' 7" ober Null.

— Am 15. September. 2' 2" ober Null.

— Am 22. September. 3' 8" ober Null.

— Am 29. September. 1' 0" ober Null.

Ennsbrunn. Anfang September. Starkes Auftreten der Cholera. Bis 4. September unter 1500 Einwohnern 128 Tode; in der dazu gehörigen Filiale Steinbach von 250 Einwohnern 50 Tode.

Göttweig. 8. September. Jubiläumfeier des Abtes Engelbert Schwerdtfeger und des Pfarrers von Mautern Ernest Romani.

Gresten (D. M. B.) 4. September. Bericht über die dortigen landwirtschaftlichen Zustände: Heuernte gut. Obst durch Sturm und Regen gelitten. Getreide wenig und schlecht. Kartoffel früh krank. Die Hopfen-Anpflanzungen von Blattläusen heimgesucht.

Gudres. Mitte September. Die Cholera tritt mit großer Heftigkeit auf. Bei 700 Einwohnern an einem Tage 16 Todesfälle.

Heiligenkreuz. 1. September. Der Abt des Stiftes, Edmund Komáromy, feiert das Jubiläum seiner 25jährigen Amtswirksamkeit.

Hudolj. 16. September. †. An der Cholera Karl Ed. Brosche, Besitzer einer Zucker-Fabrik in Radolj und ehemaliger Reichsraths-Abgeordneter; 54 Jahre alt; geborner Prager.

Karnbrunn. September. An der Cholera gestorben 27 Personen.

- Krems.** Anfangs September. Preis des Rindfleischs pr. Pfund 24 kr.
- 20. September. Erster Fall einer Choleraerkrankung im Civil. Günstiger Ausgang.
- 20. September. Publikierung eines kaiserlichen Befehles, nach welchem die wegen Feindesnot abgebrochene Donaubrücke sogleich wieder hergestellt werden soll.
- Marchegg.** 11. September. Zahl der Cholera-Todesfälle bis zu diesem Tage 20 Personen.
- Mahen.** (Bezirk) September. Als der in den letzten Kriegs- und Elementarereignissen am meisten beschädigte Bezirk, erhält derselbe aus den Vorschüssen des Landesfonds 29.000 fl.
- Mauer** (bei Wien). September. Krankenstand der drei Spitäler über 500 Mann.
- Melk.** 24. September † an der Cholera Dr. Wilhelm Eder, Abt des Stiftes Melk, Reichsrathsabgeordneter, über 80 Jahre alt (geb. 1781 zu Feuerbrunn in N. D. — Abt seit 1838).
- Neutrensdorf.** 17. September. Erkrankungen an der Cholera bis auf diesen Tag: 180. Davon 101 Todesfall.
- Wiederleis.** (U. M. B.) Anfang September. Die Cholera tritt heftig auf.
- Ober-Hollabrunn.** (Bezirk). September. Es langen traurige Grubeberichte ein. Kartoffelfäule.
- Cholera bis 5. September. Im Bezirke Ober-Hollabrunn (30431 Einwohnern) 593 Erkrankungen und 192 Todesfälle; im Bezirk Neß (21534 Einwohner) 42 Erkrankungen, 15 Todesfälle; im Bezirk Hagensdorf (16063 Einwohner) 257 Erkrankungen und 78 Todesfälle.
- Stein** (Stadt) September. Preis des dießjährigen Weinmarkts pr. Eimer 8 fl. 50 kr.
- Wollan.** 25. September. Auflösung des für Verwundete am 9. Juli d. J. eröffneten Spitals (Verwundete: 50 Mann).
- Wien.** 1. September. Im Riechtenthale (in einem zur Riechtensteinschen Bräuerei gehörigen Hofraume) steht ein Kakanienbaum im vollen leuchtendsten Blätter- und Blüthenzweige.
- Wien.** 1. September. Der Wiener Thiergarten am Schüttel wird geschlossen. — Die Thiere sind verkauft.
- Wien.** 1. September. Stand der Kranken im Praterhospital: 600.
- 2. September. Publikation des zwischen Oesterreich und Preußen geschlossenen Friedens.
- 5. September. Professor Friedrich Wischer aus Zürich trifft in Wien ein (Aufenthalt einige Wochen).
- Wien.** 7. September. † Friedrich Beckmann, k. k. Hofkapellmeister, im 64. Lebensjahre (geboren 1803 in Breslau). Beerdigung auf dem evangelischen Friedhofe vor der Maglensäcker Linie.
- Wien.** 10. September. Ausbruch der Kinderpest im Bezirk Josephstadt.
- 13. September. Totalsumme der bis auf diesen Tag beim patriotischen Hilfsverein eingegangenen Spenden: 284,782 fl. bar, 35,680 fl. Obligationen, 12,490 Franken in Gold, 86 Dufaten, 101 Pfd. Sterling, 242 fl. 50 kr. in Silber, 17 Silberstücke à 2 fl. und 35 Zwanziger.
- Wien.** 15. September. Erzherzog Albrecht dankt der Bevölkerung Wiens und Niederösterreichs für ihre freundliche und wohlthuernde, weit über die Grenze geistlicher Verpflichtung gehende Aufnahme und Behandlung der kaiserl. Truppen während des Kriegszustandes; der Hauptstadt noch besonders für die Errichtung von Heilanstalten, Aufnahme von Verwundeten und Kranken in Privatpflege, Ausrüstung von Freiwilligen; endlich den kaiserl. Behörden für ihre thatkräftige Mitwirkung.
- Wien.** 15. September. † an der Cholera der kaiserliche Leibarzt Baron Wattman v. Maelscamp Braukleeu.
- Wien.** Mitte September. Rechnungslegung über die Errichtung und Ausrüstung des ersten Freiwilligen Jägerbataillons. Totale der Kosten: 87,951 fl. 87 1/2 kr., gedeckt aus den 144,302 fl. 57 1/2 kr. der eingegangenen Sammlungsgelder.
- Wien.** 17. September. Zurückkunft der Hoyer'schen und Kögl'schen Scharfschützen-Kompagnien aus Südtirol und Italien. Heillicher Empfang.
- Wien.** 18. September. Verordnung der niederösterreichischen Statthalterei wegen eines Zuschlages von 2 1/2 Mkr. pr. Gulden der Grundersteuer und Einkommensteuer von Bergwerken, zur Bedeckung der Kosten für die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer pro 1867.
- Wien.** 19. September. † der Kinderarzt und Fachschriftsteller Dr. Franz Eiharzki.
- 19. September. † an der Cholera Dr. Marian Koller, Ministerialrath in Unterrichtsangelegenheiten; ein tüchtiger Fachmann und bekannt durch gezielte wissenschaftliche Arbeiten (geboren in Krain 1792).
- Wien.** 20. September. † an der Cholera der Schlachtenmaler Friß 'l'Allemand. Die Schlachten in Italien und Ungarn v. sind von seiner Hand verewigt.
- Wien.** 22. September. Kundmachung, nach welcher der Beginn der Vorlesungen an den weltlichen Fakultäten der Universität und im polytechnischen Institute für dieses Jahr auf den 15. Oktober (wegen der Cholera) verlegt wird.
- Wien.** 23. September † an der Cholera Landesgerichtsrath Höfler (geboren 1818 zu Nied in Ober-Oesterreich).
- Wien.** 24. September. Neue Magistratsverordnung über das Todtenbeschauwesen und die Anmeldung der Sterbefälle in Wien.
- Wien.** 25. September. Beschluß der verstärkten Sanitäts-Sektion des Gemeinderathes: daß das Begräbniß der Cholera-Todten nach 24 Stunden stattzufinden habe.
- Wien.** 25. September. Krankenstand im Praterhospital: 728 Mann.
- 27. September. Publikation einer kaiserl. Verordnung vom 19. August 1866, betreffend die Ermäßigung der Portogebühr für Drucksachen (Kreuzbandsendungen), Waarenproben und Muster.

Wien. 28. September. † Jos. Baron Debon, kais. Regierungsrath und Polizeidirektor in Wien; Kunstfreund; Besitzer einer reichhaltigen Siegfelsammlung.

Wien. 29. September. Die Wiener Kunstgenossenschaft beschließt die Beschickung des deutschen Kunstlertages in Kassel. Gemaltler Friedländer zum Abgeordneten gewählt.

Wien. Ende September. Der Giebel der nördlichen Fassade des Kreuzschiffes an der Botivkirche ist vollendet.

Wien. September. Die Kommune läßt wegen Säumigkeit der Hauseigentümer die Desinfizierung der Aborte durch ihre Organe besorgen.

Wien. September. Eine im Bezirk Landstraße von der Edwengasse aus neu eröffnete Gasse hat den Namen „Gustozzagasse“ erhalten. — Eine im Bezirk Margarethen zwischen der Siebenbrunn- und Grobgasse neu eröffnete Gasse wurde „Zentagasse“ benannt.

Wien. Krankenstand in den öffentlichen Civilanhalten am 5. September: 3039 Kranke.

— am 12. September: 3013 Kranke.

— am 19. September: 3173 Kranke.

Wien. Krankenstand am 26. September: 3206 Kranke.

— Stand der Cholera von ihrem Beginn bis 8. September: 247 Erkrankungen (77 M., 122 Fr., 48 K.) darunter 96 Todesfälle (24 M., 47 Fr., 25 K.)

Wien. Stand der Cholera am 10. September: 76 Kranke (22 M., 41 Fr., 13 K.), darunter 9 Todesfälle (5 M., 3 Fr., 1 K.).

Wien. Stand der Cholera am 11. September: 102 Kranke (31 M., 51 Fr., 20 K.), darunter 16 Todesfälle (6 M., 9 Fr., 1 K.).

Wien. Stand der Cholera am 14. September: 104 Kranke (43 M., 39 Fr., 22 K.), darunter 13 Todesfälle (10 M., 3 K.).

Wien. Stand der Cholera am 15. September: 104 Kranke (41 M., 42 Fr., 21 K.), darunter 19 Todesfälle (2 M., 13 Fr., 4 K.).

Wien. Stand der Cholera am 18. September: 136 Kranke (49 M., 61 Fr., 26 K.), darunter 9 Todesfälle (4 M., 5 Fr.).

Wien. Stand der Cholera am 20. September: 146 Kranke (52 M., 65 Fr., 29 K.), darunter 11 Todesfälle (2 M., 3 Fr., 6 K.).

Wien. Stand der Cholera am 25. September: 338 Kranke, darunter 57 Todesfälle.

— am 26. September: 362 Kranke.

— am 27. September: 455 Kranke (176 M., 190 Fr., 89 K.), darunter 70 Todesfälle (24 M., 35 Fr., 11 K.).

Wiener Campagne. Mitte September. Bericht über die landwirtschaftlichen Zustände in der Nähe von Wien: Gräpfelein klein, doch nicht gesäuft. Die Bienenshöde im Marchfelde ziemlich geblieben. Preis eines Stodes pr. Pfund 20 fr. — Stand des Weines sehr günstig. Weinpreise gesiegen, z. B. um Bodfließ 14—16 fl., vom Kaßlenbergerdörfel bis 30 fl. pr. Eimer. Bei Klosterneuburg aller Wein erstoren.

Niederösterreich. Anfang September. Ausbruch der Rinderpest in den Orten: Leopoldau, Franzensdorf, Breithetten, Speising, Himberg, Gainsburg und M. Glend, Fischau, Münchendorf, und im 3. Bezirke in Wien; ferner in Commercein, Wilsleinsdorf, Stirneustel, Bruder-Scharendorf, Deutsch-Gaslaw, Hollern, Schönbrunn, Petronell, Unterhemenau, und Fernald, Avertklaa und Schwadorf. Im Ganzen von der Seuche hinweggerafft 395 Thiere.

Niederösterreich. Anfangs September. Der Statthalter von Niederösterreich unternimmt eine Bereisung der von der Cholera heimgesuchten Bezirke des Kronlandes.

Niederösterreich. Stand der Cholera-Erkrankungen auf dem flachen Lande vom 1.—7. September: 4636 in 264 Orten mit 174,021 Einwohnern. Die von früher in Behandlung gebliebenen 1766 dazu gerechnet, gibt 6302 Kranke. Davon starben 1430.

Niederösterreich. Stand der Cholera auf dem flachen Lande am 7. September: 1939 Kranke.

— Stand der Cholera auf dem flachen Lande am 15. September: 7073 Kranke; davon gestorben: 2045.

Niederösterreich. 15. September. Der Herr Statthalter von Niederösterreich beendet seine Bereisung der von der Cholera heimgesuchten Bezirke Großenzersdorf, Marchegg, Mages, Zistersdorf, Feldsberg, Laa, Mistelbach, Korneuburg, Wolfersdorf.

Niederösterreich. 18. September. Republikierung der Weinbüterordnung für Niederösterreich, vom Jahre 1847, um die Städte gegen Ausschreitungen und Gewaltthaten zu schützen.

Niederösterreich. 25. September. Der Statthalter von Niederösterreich tritt eine zweite Rundreise durch das Kronland an.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 30 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: **M. A. Pecker.**

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Pichler's Witwe & Sohn in Wien.

Blätter für Landeskunde

VON

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien.

II. Jahrg.

N^o 11.

1866.

Ausgegeben am 20. November 1866.

Inhalt: L. M. Daahr: Die Herrschaft Kirchberg am Walde (S. O. N. B.) in dem Zeitraume von 1561—1642. — Johann Burth: Sitten, Bräuche und Meinungen des Volkes in Nieder-Oesterreich. — Dr. Karl Emd: Epitaphien. (Fortsetzung.) — M. A. Weder: Pantädinge. — Mittheilungen. Gerichtsverhandlung wegen Diebstal. — A. Sigl: Chronik v. Niederösterreich. — Vereinsnachricht.

Zuschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

Die Herrschaft Kirchberg am Walde (S. O. N. B.) in dem Zeitraume von 1561—1642.

Von

L. M. Daahr.

Seit dem Reichstage zu Worms (1521) begannen die Folgen der Religionsbewegung in Deutschland von ihrer trüben Seite immer sichtbarer und fühlbarer zu werden, weil sie nicht mehr auf das religiöse Gebiet sich beschränkten, sondern in das politische und sociale Leben der einzelnen Staaten eingriffen, bis zuletzt im 17. Jahrh. der maßlose Ehrgeiz der Fürsten, der Religions- und Parteilhas das deutsche Volk zur Freude seiner Nachbarn in den socialen Ruin, in das politische Grab trieb. Von diesen Wirren und Kämpfen blieb fast kein deutsches Land verschont, hatte auch Niederösterreich mehr oder minder daran seinen Teil.

Für Freunde der Landeskunde dürfte es nun nicht uninteressant sein, Einiges aus der Geschichte eines kleinen Theiles des Landes unter der Enns, des Dominiums Kirchberg am Walde, in dieser Periode in gedrängten Umrissen kennen zu lernen. Wir folgen dabei ganz einfach den Aufzeichnungen im dortigen Pfarr-Gedenkbuche, den Urkunden des Schloßarchives, der Gemeinde- und Kirchenlade und den Berichten, die uns die Annales Clara-Vallenses liefern.

Am Ausgange des 15. Jahrhunderts (1492) waren die Herren von Hofensfeld zum Besitze der Herrschaft Kirchberg¹⁾ gelangt. Der letzte männliche Sprosse, Christoph von Hofensfeld, starb schon 1555, und so fiel Kirchberg seinen Lehensherren, den Brüdern „Marquart Herrn von Rhuenring, Oswaldt Freyherrn von Eizing und Ruediger Herrn von Starhemberg²⁾“ zu, welche es 1561 an Christof von Sonderndorf verkauften³⁾.

¹⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

²⁾ Schloßarchiv.

³⁾ Kaufbrief im Schloßarchiv.

Die bisherigen Besitzer der Herrschaft waren der katholischen Religion zugethan; Christof von Sonderndorf aber huldigte der neuen Lehre, war eifriger Lutheraner ⁴⁾. Er verlangte daher von seinen Unterthanen, daß sie ihren alten Glauben aufgeben und den Doktrinen des Luthertums huldigen sollten. Mit Hilfe des protestantischen Predigers Michael Frankensteiner, den er als Seelsorger berufen hatte ⁵⁾, wurde die Protestantisierung seines Dominiums vollständig vollbracht. Sonderndorf scheint auch von einem intensiven Haße gegen den Katholicismus erfüllt gewesen zu sein und im übertriebenen Eifer selbst die Grenze, die ihm sein Glaube vorschrieb, überschritten zu haben; so meldet uns das Pfarrprotokol, daß man den Kindern des Gutsheeren nicht einmal mehr Heiligennamen beilegte, sondern es vernünftiger fand, sie mit Namen aus dem Heidentume zu benennen.

An Reibungen zwischen den lutherischen Kirchbergern und den katholischen Nachbarn mag es dann nicht gefehlt haben und vielleicht ist eben diesen die Brandstiftung, welche 1564 ⁶⁾ die dem Stifte Zweittl inkorporierte Barockie Waldstein in Asche legte, zuzuschreiben; wenigstens wurden dieser Frevelthat einige Kirchberger-Unterthanen beschuldigt und über sie bei Herrn von Sonderndorf Klage geführt. Ob und wie die Sache erledigt wurde, ist uns nicht bekannt.

Als Besitzer Kirchbergs erscheinen nach Christof von Sonderndorf seine drei Söhne: Paris, Hannibal und Hector, welche 1580 einige hardeggische Lehen kauften ⁷⁾. Paris brachte auch vier Zehent von Wolf Lunzer käuflich an sich und zwar „zu Schweidlers Schzechen Wurdrecht und Siben lehen Halben getraidt Zehendt, Item zu Manßbalben auf Achzechen lehen ain Halbenthail getraidt zehent, Item zu Berndorff auf zehen Lehen auch Halben getraidt Zehendt Item zu Schwarzenpach auf Bierzechenlehen Halbengetraidt zehent . . womit er vom Rudolf II. den 26. April 1582 belehnt wurde ⁸⁾. Mit Kirchberg wurde Paris von Sonderndorf auf Bitte des Herrn Rassa von Rhuenring als Lehenträger im Namen seiner Brüder erst 1589 belehnt. Der kaiserliche Brief, ausgefertigt am 28. Juni, sagt: „da uns der Edl, unser lieber getreuer Hannß Rasser, Herr von Rhuenring, die hernachbenannten Lebensuch . . an seinem besiegeltem brieff ausgesandt und undertheniglichen gebetten, dieselben verner unserm getreuen lieben Paris, Hanniball und Hectorn von Sonderndorf gebrüder zu Lehen zuberleihen . . . so haben wir das gethan und gedachten Parissen von Sonderndorff als dem Ältern und als Lehenträgern Hanniballn und Hectorn von Sonderndorff seiner gebrüder die hernach begriffnen Lebensuch . . . zu Lehen genediglich verlihen . . . Und die will auch vormalln obbemelter Hannß Rassa Herr von Rhuenring durch unsern verordneten Vaanrichter des Malleßrechten in hernachbegriffnen Landgericht gepflegt, soll nun hinfüro bemelter Paris von Sonderndorff, als der Älter und Lehenträger seiner gebrüder auch der massen durch Zehigen oder ainen Jeden künfftigen unsern Vaanrichter handln und sich des bluetgerichts nit Andersß gebrauchen. Ungewehrlich und sindt das dieselben Lehen. Von Erst das Landdt, gericht, Stoch und Galgen, Hoch und Räder Gericht zu Kirchberg am Waldt auf den Dörffern-Holsnain, Suesenpach Warmaus, Freberg Ulrichs und Hohenaiß. Item ainen Zehnt zu Ottenschlag auf viertzechen Lehen Groffen und Klainen zu Feldt und zu Dorff ⁹⁾. Am 26. Februar 1588 gab Rudolf II. auf Bitte des Hannß von Sinzendorf Hannibalen von Sonderndorf „aine Fruchtstatt gelegen bey den Schidenhoff“ zu Lehen und vermeerzte so den Besißstand der Herrn von Kirchberg ¹⁰⁾.

⁴⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

⁵⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

⁶⁾ Annal.-Clarov. I. p. 455.

⁷⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

⁸⁾ Lehenbrief im Schloßarchiv.

⁹⁾ Lehenbrief im Kirchberger Schloßarchiv.

¹⁰⁾ Lehenbrief im Schloßarchiv.

Gegen Ende des Jahres 1596 begannen im B. D. M. B. die Bauernunruhen ¹¹⁾; 1597 griff der Aufstand immer mehr um sich. Die Bauern formulierten ihre Beschwerden und Forderungen in 22 Punkten, und da ihnen diese nicht bewilligt wurden, „verbeerten und verderbten sie das Land“, drohten „däglich mit Raub und Brand“ ¹²⁾. Sonderndorf hatte namentlich mit dem Dorfe Hörbart zu schaffen und konnte die Auführer nicht früher bändigen, als bis es den umfassenden Anstalten Rudolfs gelang, den Aufstand mit Gewalt zu unterdrücken; die Häufelsführer wurden hingerichtet ¹³⁾. Im Jahre 1606 überwinterte das Regiment Georg Andreas von Hofkirchen im Waldviertel. Als Stationsplätze geben die Annales-Clarovalenses Böla, Baldhofen, Witis, Weitra, Kotes und Zwettl an; das Kirchberger „Gemain-March-Buch“ nennt auch noch „gemint“ (Gmünd). Den Soldaten mußte der notwendige Lebensunterhalt von den Provinzialbewohnern verabreicht werden, und so hatte sich auch Kirchberg daran zu beteiligen. Der damalige Markt und Landgerichtsrichter Georg Risch bemerkte in dem von ihm „aufgerichteten“ Gemain-March-Buch zum Jahre 1606: „Zu dießem Zor sind das hofkircherische Regemendt Zu gemint gelegen, hat ein Jeder under schon vom haus geben müessen wochentlich 18 fl. auch olle gemain schmolz, solz, khörzen, hei, frei, Holz, Mell und hoher, hiener und Wie...“

1598 starb „Hannibal von Sondernorff“ mit Hinterlassung einer Tochter Sabina Eleonora, welche sich am 4. Februar 1607 mit Freiherrn Ernst von Kollonitsch verheiratete ¹⁴⁾. In Folge dieser Heirat gelangte dieses Geschlecht in den Besitz Kirchbergs. Zur Hochzeitsfeier, welche auf der Rosenburg am Kamp gehalten wurde, überbrachte, so erzählt das Pfarr-Gedenkbuch, Pilgram von Singendorf die kostbaren Geschenke Kaiser Rudolf II. und des Erzherzog Mathias: einen silbernen Pokal, eine goldene Tasse und Halskette. Die eigentliche Belehnung mit Kirchberg erfolgte erst am 16. Mai 1611 durch Mathias ¹⁵⁾; für jetzt begnügte man sich mit der bloßen Unterfertigung des Lehenbriefes, den Rudolf II. 1589 Paris von Sonderndorf verlieh ¹⁶⁾. Im Jahre 1610 begann Kollonitsch die Ausbeutung des in der Nähe Kirchbergs gelegenen Silberbergwerkes ¹⁷⁾, das aber wenig ergiebig war; denn aus einem Zentner Eisenerz gewann man bloß zwei Quentchen Silber. 1611 drangen die zügellosen Krieger des Bassauer Bischofs Leopold I., die sich gegen ihren Herrn empört hatten, in Böhmen ein, nachdem sie im Lande ob der Enns gewüthet hatten ¹⁸⁾. Sie setzten sich in Budweis fest, und, um eine Verheerung Niederösterreichs abzuhalten, wurden kaiserliche Truppen in Rudmanus, Schönau, Nieder-Mondorf etc. stationiert ¹⁹⁾. Durch die Lieferungen an die Soldaten, die vielen Steuern, die Verwüstungen und Bedrückungen der Rebellen und der Soldateska, durch die Hilfsleistungen, die man den um Hab und Gut Gekommenen gewähren mußte, wurde das Volk ungemein gedrückt. Das Gemain-March-Buch berichtet uns von verschiedenen Uebeln; so vom Jahre 1612: „in der gemain grosse Aufslag und däglich ausgabn mit den soldatten und sambler wie den noch däglich die grosse auffslag nit Auffen bleiben.“ Und wieder vom Jahre 1614: „in diesem Zor ist in der gemain durch däglich lauffen der Soldotten und ob-Prändler sambt Andern sambler vill auffgeloffen und Nocher alle Zor Je lenger Je mehr.“ Vom Jahre 1615 berichtet uns besagte Quelle: „dießes Zor ist ober

¹¹⁾ Annales-Clarov. II. p. 506 — Gemeindelade.

¹²⁾ Gemain-March-Buch.

¹³⁾ Annales-Clarov. p. II. 516 und Gemeindelade. Wir beschränken uns hier auf bloße Anbeutung der Bauern-Rebellion, da wir später noch einmal ausführlicher darüber sprechen werden.

¹⁴⁾ Pfarr-Protokol.

¹⁵⁾ Schloßarchiv.

¹⁶⁾ Besagter Lehenbrief trägt die amtliche Bemerkung: „dießer Lehenbrieff ist Anno 1608 auf Herrn Ernsten von Kholonitsch, Freyherrn umbgefertigt worden.“

¹⁷⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

¹⁸⁾ Annales-Clarov. II. p. 540.

¹⁹⁾ Annales-Clarov. II. p. 540.

moß in der gemain gor vill wegen däglichs lauffen der soldatten Abkrändler und ander sambler aufgangen.“ Das Jahr 1616 brachte neuen Schrecken: „in diesem Jor hoben die Brenner höfftig on Allen ortten geprent und hot eine gonge gemain mit däglichs Nach Dog und Nocht grosse Sorg und Mueh geholt ... Dos für wor dieses Jor, wegu solcher Vessen Leutt ein forchtjambes und traurigs Jor gewöffen und auch ein haiffer theurer Sumben dorin des liebe Vokltter schwörlisch wegn Mangl des liben Woffers zu bekumben gewöffen ist“ ²⁰⁾. Die Not und das Elend mehrte sich, als 1618 mit dem Fenstersturz des Martinik, Slavata und Fabricius zu Prag das Zeichen gegeben war zum böhmisch-pfälzischen Krieg. Wilde Horden überschritten bald die Grenze Böhmens und erschienen in Nieder-Österreich ²¹⁾. Von ihren Verwüstungszügen wurde ohne Zweifel auch Kirchberg arg mitgenommen. Eine Notiz aus dieser Zeit hat uns das Gemein-Markt-Buch noch aufbewahrt. Es erzählt von einem gewissen Simon Meixner und sagt, daß „dießer Erlische Mon in dem Auff stondt krieg mit dem Vebem 1618 Johrs durch einen schlimben Soldatin nnd Blut hundert bey dem khotter Nitter geschossen worden.“ In den nächstfolgenden zwei Jahren waren beständige Kämpfe mit den Böhmen und Aufrührern an der Tagesordnung ²²⁾; dazu gesellten sich noch ansteckende Krankheiten und Feindseligkeiten zwischen den Resolutionsparteiern. Auch von den Uebeln dieser Zeit gibt uns ein altes Dokument in der Gemeinlade Nachricht: „Das Jahr 1620 war des Krieges wegen ein fürchtbares Jahr, so daß das Kind im Mutterleibe zitterte; epidemische Seuchen nahmen überhand.“ Kollonitsch aber ließ seine Unterthanen nicht hilflos; dasselbe Schriftstück erwähnt weiter: „die Herrschaft jedoch kam den Unglücklichen zu Hilfe und hat aus christlichen eifrigen Herzen zu den frankten Leuten ein eigenes Haus und eigene Leute zur Bedienung gehalten.“ 1621 plünderten und verbrannten die Rebellen die Feste Kirchberg am Walde, wofür jedoch die Regierung dem Besizer Entschädigung aus den Strafgeldern der Aufrührer zukommen ließ ²³⁾. Kaum ruhte die rohe Gewalt, so begannen wieder die Reibungen zwischen Katholiken und Protestanten — man verlegte sich auf Spott und Hohn. Wir haben hier ein Faktum zu verzeichnen, welches von Bedeutung für die Geschichte der Herrschaft ist — der Ueberritt des Freiherrn Kollonitsch zum Katholicismus ²⁴⁾.

Im benachbarten Hohenau war der Marienkult sehr in Blüte und zahlreiche Wallfahrer pilgerten zur dortigen Marienkirche. Das war dem lutherischen Pastor in Kirchberg, Herrn Timotheus Textor, ein Gräuel. Er suchte Kollonitsch zu bewegen, dieser frommen Uebung dadurch ein Ende zu machen, daß man die Wallfahrt der Gemeinde Naglis, welche am Feste Maria Geburt geschah, durch Beschließung des Gotteshauses in Hohenau hindern möchte, wodurch dann auch die übrigen Gemeinden und frommen Vetter abgeschreckt würden. Kollonitsch ging auf den Antrag ein; er ließ: „die Kirchen Thür vermaffen verpolverten und verrigeln, daß wenn man einen Bethar darangesetzt hätte man zu thun würde gehabt haben, daß mans hätte aufgesprengt“ ²⁵⁾. Am genannten Festtage begab sich Kollonitsch, der Pastor Theodorius Textor, der Verwalter Christof Mödl und der Jäger Johannes Kleibeißen nach Hohenau, wo sie sich nächst der St. Anna-Kapelle ²⁶⁾ in einem Gebüsch verbargen, um zu sehen, wie die Wallfahrer enttäuscht abziehen mußten. Allein es kam Anders. Die Wallfahrer hielten, bevor sie der Thüre des Gotteshauses sich näherten, den gewöhnlichen Umzug um die Kirche und als sie zur Begrüßung die Fahne vor dem Portale neigten, öffnete sich dieses und ungehindert betrat die Schär

20) Gemein-Markt-Buch.

21) Annal.-Clarov. II. p. 555.

22) Annal.-Clarov. II. p. 563—577.

23) Pfarr-Gedenkbuch.

24) Pfarr-Protokol und Annal.-Clarv. II. p. 581.

25) Eigene Worte Kollonitschs.

26) Jetzt befindet sich an der Stelle dieser Kapelle ein Gasthaus.

das Gotteshaus. Kollonitsch, betroffen von dem außerordentlich-n Ereignisse, rief staunend seinem Pastor zu: das ist ein Wunder Herr Thimotheus! Thimotheus aber hatte schnell einen Erklärungsgrund zur Hand: „ja auch der Teufel kann Wunder wirken.“ Doch bei Kollonitsch versag das nicht. So gleich reiste er nach Wien, um sich Rath zu erholen von den gelehrtesten und frommsten Theologen. Zurückgekehrt begab er sich in das Stift Zwettl, wo er sich gründlich in der katholischen Religion unterrichten ließ und auf feierliche Weise übertrat. Die wunderbare Befehrung des Freiherrn veranlaßte das Passauer-Konfissorium eine strenge Untersuchung und genaue Prüfung der so auffallenden Thatsache vorzunehmen, wobei berühmte Theologen zu Rathe gezogen wurden²⁷⁾.

(Schluß folgt.)

Sitten, Bräuche und Meinungen des Volkes in Nieder-Oesterreich *).

Gesammelt

von

Johann Wurtz.

V.

Haus und Hof.

1. „Uebergeb'n und nimmer leb'n!“ — Dieses Sprichwort ist aus dem Unbanke entstanden, den leider Eltern von ihren Kindern so häufig erfahren müssen, sobald sie denselben Haus und fahrende Güter überlassen und in die „Ausnahme“ sich begeben haben.

2. Beim Einziehen in eine Wohnung soll zuerst ein Kreuz oder heiliges Bild, dann ein Laib Brot ins Zimmer getragen werden, damit Glück und Reichthum einziehe. (Um Wien. Austria-Kaf. f. 1859.)

3. Bei einer Thür, die eine hölzerne „Schnallen“ und einen hölzernen „Riegel“ hat, kann der Teufel nicht herein. (Münchendorf.) — Solche Thüren traf man in früherer Zeit häufig; ich selbst kann mich ihrer aus meiner Jugendzeit noch gut erinnern.

4. Wer eine unverschlossene Thür nicht gleich aufmachen kann, von dem sagt man, er habe heute noch nicht gebetet. (Allgemein.)

5. Wenn eine Zimmerthür ohne Veranlassung plötzlich aufgeht, so kommt am selben Tage noch ein seltsamer Gast. (Allgemein.)

6. Kommt jemand in ein Haus auf Besuch, so wird ihm sogleich angetragen, sich niederzusetzen, „damit er den Schlaf nicht austrage.“ Besonders sehen Leute darauf, die kleine Kinder haben.

7. Auch ist es Sitte, daß man dem Besucher, den Laib Brot und ein Messer vorlegt, mit dem Bedenten, sich Brot abzuschneiden. Das geschieht zum Zeichen der besonderen Freundschaft.

8. Die Gastfreundschaft wird besonders in Gebirgsgegenden geübt. Die Leute geben gern von allem, was sie haben, und es thut ihnen weh, wenn man Dargereichtes ausschlägt. Hat jemand Seltenes geerntet oder in der Wirtschaft erlangt, so wird davon auch den Nachbarn und Freunden mitgeteilt. Das geschieht z. B. beim „Zeubeln“ (bei der Honigernte), bei der Obst-ernte, beim Schweinefleischten. Bei letzterem werden Fleisch, Würste, „Plungen“ und „Grameln“ (ausgelaßener Speck, Fettgrauen) ausgetragen. Pfarrrer und Schullehrer werden besonders damit bedacht.

²⁷⁾ Der Tag Maria Geburt wird von den Gemeinden Nagitz und Hohenaid in Erinnerung dieses Ereignisses mit besonderer Feier noch heute bezangen. Die Begebenheit selbst ist auf einem alten Gemälde im Schlosse zu Kirchberg, welches das fast lebensgroße Bildnis des Ernst von Kollonitsch darstellt, verewigt, sowie durch eine Gedächtnistafel in Hohenaid. Die Thüre, welche der Freiherr verbollwerken ließ, ist noch gegenwärtig zu sehen. Als Julius Graf von Veterani-Mollentheim die Kirche neu bauen ließ, wurde diese Thüre zum Andenken unverfehrt erhalten.

*) S. Blätter f. Laudeskunde I. Jahrg. (1865) (p. 7 ff., 39 ff., 74 ff., 113 ff. 1., 34 ff., 146 ff.)

9. Beim Ausgehen gebe man wol acht, daß man nichts vergesse; denn, wenn man umkehren muß, deutet es auf Unglück. (Heiligenkreuz.)

10. Wenn einem in der Früh zuerst ein altes Weib in's Haus kommt oder begegnet, so bedeutet es nichts Gutes. (Heiligenkreuz.)

11. Wer beim Weggehen vom Hause zuerst ein altes Weib erblickt, der kehre um und trete den Weg vom Hause neu an, sonst widerfährt ihm ein Unglück. (Um Wien. Austr.-Kal. f. 1859.)

12. Wenn in der Früh zwei Rauchfangkehrer begegnen, der hat Glück. (Wien.)

13. Wenn man Abends das Zimmer auskehrt, kehrt man auch den Schlaf hinaus. (Wien.)

14. Wenn man Abends die Küche auskehrt, kehrt man auch das Glück hinaus. (Münchendorf.)

15. Wenn man Abends nach dem Avemarialäuten noch in ein anderes Haus geht, so klopft man nicht an, sondern tritt gleich hinein. (Münchendorf.)

16. Wenn Abends nach dem Avemarialäuten an der Thür geklopft wird, so soll man nicht „herein“ sagen, weil es der „Böse“ sein könnte. (Münchendorf und anderwärts.)

17. Nach dem Avemarialäuten Abends soll man nicht mehr zum Brunnen trinken gehen, weil man den Teufel mit hineintrinken könnte. (Trumau.)

18. Wenn Abends das Licht in's Zimmer gebracht wird, begrüßt man sich gegenseitig mit den Worten: „Ich wünsch glückseligen Abend!“

19. Wenn das Licht einen „Rauber“ (Fuchs, eine Ratte) hat, so bekommt man einen Brief. (Allgemein.)

20. Wenn das Licht brummt (schnurrt), so bekommt man bald „Greinets“ (einen Verweis). (Heiligenkreuz.)

21. Wer ein abgelöshtes Licht wieder anzulassen kann, ist noch ein Junggesell oder eine Jungfrau. (Allgemein.)

22. In ein Zimmer, wo drei Lichter brennen, kann keine Hexe hinein kommen. (Allgemein.)

23. Wenn man Nachts hinausgeht, soll man sich immer früher mit Weihwasser besprengen, damit der Teufel, Hexen oder Zauberer keine Macht haben. (Trumau.)

24. In der Nacht soll man nicht in den Spiegel schauen, weil gar leicht der Teufel heraus schauen könnte. (Trumau.)

25. Wenn in der Nacht außen am Fenster oder an der Thür geklopft wird, soll man immer früher fragen wer es sei, und erst, wenn man Antwort erhalten hat, kann man aufmachen; denn es könnte der „Böse“ sein. (Trumau.)

26. Wenn die Eltern schlafen gehen, so besprengen sie sich und ihre Kinder mit Weihwasser, damit ihnen in der Nacht nichts Böses widerfähre.

27. Wenn das Weihwasser im Weihbrunnkeßel, der im Zimmer neben der Thür hängt, austrocknet, so sagt man: „Die Mäuse haben es ausgefressen.“ (Allgemein.)

28. Beim Schlafengehen, soll man sich auf die rechte Seite legen; denn so will es der heil. Schutzengel, während der Teufel fortwährend schürt und einflüstert, sich auf die linke Seite zu legen, was ihm Freude macht. (Bei Alland.)

29. Was jemandem, der zum erstenmale in einem Zimmer schläft, träumt, geht in Erfüllung. (Ziemlich allgemein.)

30. Ein Bett soll man nicht mit der Kopfseite gegen das Fenster stellen.

31. Das Bett darf im Zimmer nicht so gestellt werden, daß die Füße des Schlafenden gegen die Thür gerichtet sind, sonst bleibt er nicht lange im Quartier. (Um Wien. Austr.-Kal. f. 1859.)

32. Während der Nacht soll man keine Kage im Zimmer lassen, weil sich dieselbe gern dem Schlafenden auf den Hals oder die Brust legt, wo sie ihn leicht erdrücken kann. (Trumau.)

33. Wer in der Früh zu einer bestimmten Stunde erwachen will, soll Abends zuvor beim Schlafengehen für die armen Seelen beten, daß sie ihn wecken. Und er wird Morgens gewiß zu dieser Stunde wach werden. (Trumau.)

Fragt. Item mer mellt man, Wer sollich leith Einkhert vnd beherbrigt, oder weg zaigt oder dauon Hilfft, den soll man Annemen wie ain schödliehen man, vnd dermassen mit Im Handeln, wie oben verzeichnet ist.

Fragt. Item mer thuet man melden, ob der Lanndrichter auf denselbigen benannten tag nit khäm, vnd Im wurd geruefft dreymall, wie vor vermeldt ist, so soll der Richter die Person mit aimstrohalm nider pinden, bleibt er lanng das wirdt man woll sehen, Vnd die Person thett schaden, wie vor anzeigt ist, mueß der Lanndrichter Püessen mit leyb Haab vnd guett wie oben anzeigt ist.

Fragt. Item mer vermeldt man, das khein Herr, Es seind wes Holden da wellen, Geistlich noch Weltlich, Edl oder vnedl, Herein in die Pymerekh vnd Purgkhfridt Zugreifen hat, vmb khainerley gehorsamkheit.

Fragt. Item mer thuet man melden, das ain yeder Herr so Holden in dem Purgkhfridt vnd Pymerekh hat, der soll vmb seinen Diennst, seinen Richter, Ambtman oder Potten darumb schickhen, Vnd ob der Hold sein Herrn, des Hold er ist, seinem Richter Ambtman, oder seinen gesannten Potten den diennst nit gäb, auf den tag so er Im schuldig ist zue geben, so hat Im sein Herr Richter oder Ambtman darumb nicht zu phenden, noch zue Püessen noch straffen, Sonder er soll In vor seinem verordneten Richter darumb beclagen, so soll Im der Richter in vierzehen tagen von Im benüegig machen, vnd der Hold so Er vber sich clagen lässt, ist dem Richter Pueß verfallen, Zwen vnd sybenzig Phening.

Fragt. Item das wasser genannt der Gostritz Pach soll man an ainem feyr abent vmb vesper Zeyt abschlagen, doch dermassen dem gemainen Marckht on schaden, vnd an dem Feyrtag wider an die Müll lassen Rinnen.

Fragt. Item der an der mittern Müll ist, der soll am allererst von dem thor herab legen Zwo Rinnen, die dritt Rin soll der Bader vnd der Müllner vnnder den Pénkhen legen Zu Hilff.

Fragt. Item darnach soll ein yeder der ain Haus am Pach hat, der soll den dritten stekhen an der vndern seitten geben, die ober seitten ist der Pader vnd der Müllner vnnder den Pennckhen schuldig zu machen.

Fragt. Item mer mellt man die vberfuer vber die Prugkhen, die Erst ist bey dem Gilgen, die ander bey dem Alex. Fleischhackher, die dritt bey dem Wackhahuett, die Viert vor dem Jacoben Hinderhofer, die fünfft vor dem Frumefß Hauß, Also ist das vor Alter Erkhannt worden.

Fragt. Item die Außgung mellt man, ob dem Peter Autter genannt das Tündel. Der ander Außgung Zwischen der Phaffen Heuser. Der Dritt bey des Paull Stettner vnd des Giligs stadt. Der Viert Zwischen der Fleisch Penckh vnd Gilgen Hauß, der fünfft bey der Schuell, die gänng sollen offen sein.

Fragt. Item den Pach der durch den Markht rint, soll man sauber haliten, bey ainem Peenfall auf guad.

Fragt. Item der Nachrichten soll die Straß halten das die nit verstellt werd, bey drey Schilling Peenfall.

Fragt. Item am Nachtaidnng soll ain yeder Richter Waag vnd maß, auch feursteet beschauen, mit sambt etlichen Rathsgenossen, die Pueß ist nach Erkhanntus ainer Burgerschaft, doch in Vierzehen tagen Zuwenden.

Fragt. Item ob ainer ain Diennstpotten hat Es wär Knecht oder Diern, der ain Phandt Zu ainem Wiert Prächt, Er vertrunkhs oder wolts versezen, das soll khein Wiert nit gestatten, sonnder Er hab dann sein gaber, Ob er aber des gestatt: so ist er dasselbig Phandnt wider Zugeben schuldig, vnd darzue die Pueß verfallen dem Richter auf gnad.

Fragt. Item ainen freyen weeg den die Burger haben von dem Gostritzperg genannt Plasenstain, der ander weeg genannt Prantlasfeldt, Meer geen Zwen weeg vber den Hartling-

ackher, biß Inn die Landstraß, Ob die Veldweeg verpant wurden, so soll man der Velder schonen der Frucht halben.

Fragt. Item Es sollen auch Zwan verschlossen gätter sein, des des schlüssel notturtftig ist, der soll In suechen an dem Hoff. Es sollen auch alle die des weegs notturtftig sein, die gätter helfen machen.

Fragt. Item mer mellt man, Man soll die Risen raumen, Alle Jar bey straff auf gnad.

Fragt. Item die Pann Wäld thuet man melden, der sein Viere, der erst Haist Im Elm, der ander haist Im Forchwald ob des Marekht, der Dritt der Burger Alben, der Viert Im rauchen graben, Wer Holz auß den vier Wälden schnege, on wissen vnd willen aines Forstners, der ist Puoß verfallen, Inn Wald, Zwainzig schilling Phening, vnd aus dem Wald auch 20 Schill. Phon. bringt fünf Phundt Phening. Ob er aber das gelt nit hett, so soll man Im die recht Haandt auf den stockh legen, vnd Im die abhauen, vnd In lauffen lassen.

Fragt. Item die Vischwaedt, genannt der weissenpach, Hebt sich an am Semring Pach, bey der obren Müll, vnd geet durch denn Marekht, vnd geet hinein Inn Hey Pach, biß an des Ledrer wuer, darnach geet es wider Zu Ruckh inn weissen Pach, vnd geet hinab biß an die viert wuer.

Mittheilungen.

Gerichtsverhandlung wegen Diebstal. (Wörtlich aus dem „Gerichts Prothocol Mein Hansen Schenck als der Zeit Richter des Marekhts Schadtwienn aller Abhanntung wie volgt anno 1605 fol 9). — Am Rande sind bemerkt die bei der Verhandlung gegenwärtigen Hannß Schenck Richter, Hannß Planch, Jakob Schürbler, Jakob Isalauer, Georg Práßisch, Martin Ganzenhuber, Sebastian Rauner, Georg Thegelhofer, Bartholme Káwatsch, Georg Staingler, Oswald Därer.

Leopolt Gaisler Khlirschner gesell vnd dan Johann Gordannus Wegen aines Entfrembtens guets, so Gordannus zu Wienn begangen.

Ady den 9 December Anno 1605 Ist durch Loepolten Gaisler Khürschner gesellen von Sloggen, vnd dann Georg Rhogel Pechter Jungen von Pfaffenhofen auß Bayern gebürtig ainer Perschonn Johann Gordannus seinem Fürgeben nach ain Student, von Golepp auß Schottlanndt gebürtig, biß hiehero nachgezet, welcher Michael Eggkain Mitburgern vnd Fleischhachern zu Wienn bey Náchtllicher weil in dessen Behausung etliche Sachen entfrömbt vnd Aufgeraumbt haben solte, derwegen sy beede zu Sloggen durch des besagten Eggkain diener, So dem Tätter nachgezet, vnd nit weiter Nüttigkheit halber nachhomen mögen (gebeten worden) mit Dröblicher Anzaigung wie der Tätter Proportioniert vnd Beschlaitet Sey den selben was Orten den Antreffen khünlich einziehen zu lassen vnd nacher soliches seinen Herrn dem Michael Eggkain nach Wienn auf all dessen Vnkhosten berichten. Weliches nun beede, der Khürschner vnd Pechter Junger in daß Werck gericht, vnd den Bemelten Gordannus, bey Sebastian Rauner Burger vnd Wastgeber alhie Antrosen Ubernacht neben vnd bey Ime in dem Hauß des Rauner verbliben, da nun die mit einander gesen vnd Trundchen vund der Tätter etwas Beweinter worden, so ist Ime vnversehner Sachen ein Vergulter Pecher vnnern Thüßich gefallen, welchen Khürschner zu sich genomen, vnd des andern Tags für gericht bracht, Mit Vermeltung es were der Rechte gesel, Vnd man soll den in Verhastung nemen, Als aber Herr Richter ime dem Khürschner Zuspricht Vnd befragt, Ob er der Rechte nun sey, oder Aber nit, vnd wie es nun Sein möcht, Ob er Khürschner, Vnd die Expens vnd Vnkhosten so darauf Laufen wolle gueth vnd Zaller sein, (Antwordt Khürschner) Vnd er hab weiter mit dem Tätter nichts Zu thun, Man möge denselben einziehen Oder lauffen lassen, es gelt Ime gleich, das Pecherlein aber behalt er bei sich, biß ime sein Aufgewenter Vnkhosten vnd Zerung bezalt werden.

Auf diß Ist Herr Richter Verursacht vnd fragt, wo der Tätter sey, Antwordt Khürschner auf dem Freithof, der Pechter Junger der geb Achtung auf Ime, In dem gehet Herr Richter sambt etlich des Raths, vnd nimbt den Tätter außer des Freithof, Sowoll den Khürschner gefändlichen An, Vndd Schidht nacher des Andern Tags den Pechter Junger mit Schreiben nach Wienn zum Eggkain.

Den 11 December Ao. 605 gelangt Eggkain alhie zum Abent an, Ist ime alßdan des Andern Tags der besagte Gordannus fürgefellt worden, Vndd befragt Ob diß die Rechte Perschonn were, So ime das

Seinige Entfrömbt, er Eggkain Alspalt gesagt Ja, es sey der mit gebür Zumelten Erzdieb vnn Schelmb, der Ime Vnn Andern So er behalt weiß gehabt, gestollen, Bith verhalben, Ime den Pöswicht beßer mit eßen vnn Panden Zuuerwaren, Vnd er wolle Alle Expens vnn Unkosten Was in einem vnn andern Auslaufen wirt Bezallen, Vnn hat Eggkain vor ainem Ersamben Rath vnn Maigistrath so auch in gegenwart des Rhürschner vnn Pechen Jungen benent, welches alles Tätter, so Ebnernassen Zugegen gestanden, bekanten, Im dem Eggkain diß in seiner Behausung in der Stueben auß einer Almar gestollen.

Erstlichen Liebernigh	20 fl.
Mer 17 Ganzthaller Id est	21 fl. 2 ß
Item 9 Duggaten Id est	18 fl. 4 ß 24 dl.
Mer allerley Münz vngesährlich	10 fl.
Mer Thlaine Münz	2 fl.
Summa	71 fl. 6 ß 24 dl.

Mer In dreyen Löfeln Gespateln allerley sachen Alß Sylbere gespor, Sylbere Ringl Vier duzet Sylbere gefasste Grifflach Rhnöpf vnn etlich Sylber spangen von Weiber gürteln vnn mer Andere sachen, So Ime Jegunt nit wissent.

Mer ain Feigelfarb Paar Mainduainische gestrickte Strimppf.

Item So ist Ime Eggkain Von Nicloß Moderer Leudenant zu Preßburg zu threuen Handen behalt-weiß geben worden vnn er Gorbannus Ebnernassen wie auch bekanten Entfrömbt hab Alß volgt:

Erstlichen Ainen Paternoster mit großen gueten Roten Garalen der 41 sambt ainem Sylbern gespor darinen Verfezt Vier Gränäl vnn ain Mallagit.

Mer von Aller Handt gefarbt vnn geschmelzte

Twoey Schau Pfenning	Id est 2 Schau Pfenning
Mer ain Sylber vnn Vergulter Pecher Bigt	8 Lott
Mer ain ganger Vnn ain Halber Thaller	Id est 1½ Thaller
Mer ain Pfundtner Thaller	Id est 1 Thaller
Mer ain Sylber Cronnen	Id est 1 Cronnen
Mer 3 Sylbere Steffen	Id est 3 Steffen
Item von Sylber ain Messerhauben	Id est 1 Messerhauben
Mer ain Hürner Löffel von Sylber beschlagen	Id est 1 Löffel
Item ain Sylberes Pettschafft Plaitl	Id est 1 Pettschafft Plaitl
Mer ain große Vngrißche Sylbere Weiber Radl	Id est 1 Radl

Run volgt was bei dem Tätter ist befunden worden.

Erstlich das Sylbere vnn Vergulde Pecherlein P. 3 Lott,

Mer 29 der Großen Rotten Coralu sambt dem gespor mit denen fünf Stainen verfezt,

Item ain Hürner Löfel mit Sylber beschlagen,

Mer ain Sylber Plaitl darauf ain Pettschafft geschniden,

Item ain Sylbere Messerhauben,

Mer ain Paar Feigelfarb Mainduainische Strimppf,

Vber daß ist der Gorbannus durch ain Ersamb Gericht vnn in gegenwart des Eggkain, verner befragt worden, wo er die Vbrich sachen hingethon, Wie alles oben in Specie vermelt, (Sagt er) Hab Thails anderer Orten Verschwendt vnn aines Thails sey Ime genommen worden Außer 9 Duggaten vnn 13 Thaller vnn 42 Liebernigh, hab er in ainem gruen samenten Peißl gehabt, das hab er in der Nacht, Alß der Rhürschner vnn Pechen Junger, mit Ime Trunckhen vnn als er Vermerckst, daß die Beede auf In Achtung geben, vor forcht hinder sich bei dem Thisch im Wirtshaus auf die Bandt gelegt, vnn darauf gefessen, aber nachher als er voller Weins worten, hab er alles mit Einander verloren, Vnn es hab solliches thain Ander Mensch als der Rhürschner gestolen, der Ime dan alhie Zugegen stehet, Inmassen der Ime dan den Pecher vndergangen hab. Vnn er Wolle darauf Sterben, das dem Also vnn nit anders Sey.

Hierüber ist merbefagter Eggkain von ainem Ers. Gericht gefragt worden, Daß er nun auf des Tatters güetige Auffag vnn Befhandtnus, an den Rhürschner begeren thue darauf er geandtwort begere an Ime den Rhürschner nichts, Sonndern er hab an dem gegenwärtigen Gorbannus genueg, als der Ime vnn Andern, daß Seinig Endfrömbt habe, vnn bezeich auch Hierueber den Vilgedachten Rhürschner gesellen vnn Pechen Junger, Beede anders nichts den Liebs, vnn guets, daß Vbrig keulich er Gott, vnn der Vbrigkeit.

Auf die Leopold Gaßler Khürschner gefall, bey einem Ersamb. Gericht Angelangt vund gebeten, Obwoll besagter Eggkain Ime anders nichts als alles Liebs, vund guets bezeich so woll er doch den Argwohn von Ime wissen das ime der Thätter bezeich, Thue als ob er Im das gelt sambt dem Grüensambentenbeutel Undergangen. Das der Bilbenante Gordanus Als ein Verhastung gesagt, das die gelt so er verloren khain ander Mensch hab, Als des Wierthsbueh, bey dem so er Zur herberg gelegen, das wolle er Khürschner mit drey Personen bezeugen, so Ime der Tätter verwacht, das er soliches gereth hab. With demnach ain Ersamb Gericht die Zeugen, so er fürstellen werde, darüber Zuernemben vund derer Aussag Zu Rettung seiner Ehre, Jetzt vund Khünfftig, Unbeschröt zu beschreiben.

(Schluß folgt.)

Chronik von Niederösterreich.

Oktober 1866.

Baden. 1. Oktober. † J. R. Trost, Bürgermeister der Stadt Baden, im 79. Lebensjahre. Bürgermeister seit 1833. Gemäldesammler.

Donau. Wasserstand im Kanale am 6. Oktober: 0' 8" unter Null.

— Am 13. Oktober: 1' 6½" unter Null.

— Am 20. Oktober: 2' 2" unter Null.

— Am 27. Oktober: 2' 9" unter Null.

— Am 31. Oktober: 2' 11" unter Null.

Krems. 25. Oktober. Der Verkehr über die neue Donaubrücke wird eröffnet.

— Mitte Oktober. Rechenschaftsbericht über die von der Gemeinde eingeleiteten Sammlungen für verwundete Soldaten und für Kriegszwecke. Total-Einnahmen: 1329 fl. und 2 Dufaten. Ausgaben 568 fl.

Krems. Mitte Oktober. Rechenschaftsbericht über die bei dem Frauenverein zur Unterstützung von Verwundeten eingegangenen Beträge. Baareinnahme: 326 fl. 8.5 fr. Ausgaben: 214 fl. 76 fr. Rest: 111 fl. 22.5 fr.

Krems. Oktober. Maispreise für die Weingärten des Kammeramtes und Bürgerospitals, pr. Gimer. I. Klasse 7 fl. 25 fr. II. Klasse 7 fl. 50 fr. III. Klasse 7 fl. 75 fr. IV. Klasse 8 fl.

Langenlois. (D. M. B.) 10. Oktober. Bericht über den schlimmen Zustand der Weintrauben.

Larnburg. 18. Oktober. † Ernst Heeger, Naturforscher, berühmt durch seine Arbeiten über die Metamorphose der Insekten; — im 84. Lebensjahre.

Mtk. Anfangs Oktober. Bericht über die Bewegung der Sparkasse im September. Einlagen: 8108 fl. (67 Parteien.) Auszahlungen: 4044 fl. (22 Parteien).

Simmering. 22. Oktober. In dem für Arbeiterwohnungen eingerichteten sogenannten Rimböschchen Hause bricht die Cholera mit großer Heftigkeit aus. In kürzester Zeit 27 Todesfälle. Ursache: Vergiftung der Brunnen durch Kloaken.

Waidhofen a. Dbb. Anfangs Oktober. Bericht über die Bewegung der Sparkasse im September. Einlagen: 16.457 fl. (137 Parteien.) Auszahlungen: 14.871 fl. (87 Parteien).

Wien. 1. Oktober. Kh. Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Klasse an Andreas Ritter von Sttingshausen bei seinem Uebertritte in den Ruhestand.

Wien. 3. Oktober † Andreas Leonhardt, k. f. Armeekapellmeister, 67 Jahre alt.

— 4. Oktober. Publikation einer kaiserlichen Entschliessung, welche die Aufhebung der am 26. Juli d. J. verfügten Ausnahmestimmungen für Niederösterreich anordnet.

Wien. 5. Oktober. Gemeinderathssitzung. Lebhaftige Debatte über eine Zuschrift des Staatsministeriums in Angelegenheiten des Wiener Pädagogiums, nach welcher die Gemeinde beauftragt wird, jeden weiteren Schritt zur Aktivierung der Anstalt vor der Hand zu unterlassen.

Beschlußfassung: Vorstellung an die Staatsbehörde und Vindicierung des Rechtes der Gemeinde zur Errichtung des Pädagogiums.

Wien. 6. Oktober. Kundmachung des Magistrats, die Uebertragung der an der Beerdigung Verstorbenen aus dem Sterborte in die Leichenhöfe und die gemeinschaftliche Einsegnung betreffend.

Wien. 6. Oktober. Kh. Verleihung des Leopoldsdordens an Professor Joh. von Dumreicher.

— 7. Oktober. Kh. Anerkennung der Verdienste des Hofrathes Wilhelm Ritter von Gaidinger bei seinem Uebertritte in den Ruhestand.

Wien. 13. Oktober. Der Kaiser spricht in einem Kh. Handschreiben an den Staatsminister seine dankbarste Anerkennung für die Beweise der Treue und Aufopferung seiner Völker während des letzten Krieges aus.

Wien. 12. Oktober. Kassa stand des patriotischen Hilfsverein: 304.733 fl. baar; 35.600 fl. Obligat.; 12.490 Francs; 86 Dukaten; 101 Pfund St.; 248 fl. in Silber.

Wien. 12. Oktober. Uebersetzung einer Denkschrift über die Donau-Regulierung an den Handelsminister durch die Bezirksleitung Leopoldstadt.

Wien. 14. Oktober. Veröffentlichung des Friedenstraktates zwischen Oesterreich und Italien vom 3. Oktober.

Wien. 14. Oktober. Kaiserliches Patent ruft den Landtag von Niederösterreich auf den 19. November d. J. ein.

Wien. 17. Oktober. Feierliche Schlussfeier und Einweihung des akademischen Gymnasiums.

— 18. Oktober. Abreise Seiner Majestät des Kaisers nach Brünn.

— 20. Oktober. Aufstellung zweier gusseiserner Kandelaber bei dem Grabe der Märtyrgefallenen auf dem Schmelzer Friedhofe.

Wien. 20. Oktober. Auflösung des in der Industrie- und Maschinenhalle des Prater's am 6. Juli etablierten Feldspitales. Es hat 5620 Mann beherbergt.

Wien. 20. Oktober. Auflösung des Feldspitales im Equitations-Institute auf der Landstraße. Versplegt wurden 960 Mann. Wiener Frauen thaten sich durch humanistischen Eifer sehr hervor.

Wien. 21. Oktober. Das 4. Wiener Freiwilligen-Bataillon langt aus Triest hier an.

— 22. Oktober. Erste Fiebbildung auf stehenden Gewässern.

— 25. Oktober. Konstre-Concert der Wiener Männergesangsvereine in der Winterreitschule zum Besten der Wittwen und Waisen gefallener österr. Krieger. 1200 Sänger.

Wien. Krankenstand in den städtischen Civil-Krankenanstalten am 3. Oktober 3118 Kranke.

— — am 10. Oktober: 3085 Kranke.

— — am 17. Oktober: 2943 Kranke.

— — am 24. Oktober: 3096 Kranke.

Wien. Stand der Cholera am 1. Oktober: 482 Kranke.

— — am 2. Oktober: 469 Kranke (154 M., 224 Fr., 38 K.), darunter 36 Todesfälle.

Wien. Stand der Cholera am 3. Oktober: 451 Kranke (148 M., 205 Fr., 98 K.) darunter 33 Todesfälle (9 M., 12 Fr., 12 K.)

Wien. Stand der Cholera am 4. Oktober: 461 Kranke (146 M., 208 Fr., 107 K.) darunter 39 Todesfälle.

— — am 5. Oktober: 467 Kranke (144 M., 217 Fr., 106 K.) darunter 50 Todesfälle.

— — am 6. Oktober: 458 Kranke, darunter 39 Todesfälle.

— — am 7. Oktober: 426 Kranke, darunter 31 Todesfälle.

— — am 8. Oktober: 441 Kranke (140 M., 204 Fr., 97 K.) darunter 48 Todesfälle.

— — am 9. Oktober: 416 Kranke, (127 M., 197 Fr., 92 K.), darunter 25 Todesfälle (7 M., 10 Fr., 8 K.)

Wien. Stand der Cholera am 10. Oktober: 419 Kranke (134 M., 188 Fr., 97 K.), darunter 23 Todesfälle (10 M., 10 Fr., 3 K.)

Wien. Stand der Cholera am 11. Oktober: 419 Kranke (139 M., 186 Fr., 94 K.), darunter 55 Todesfälle (17 M., 24 Fr., 14 K.)

Wien. Stand der Cholera am 12. Oktober: 389 Kranke (133 M., 175 Fr., 81 K.) darunter 45 Todesfälle (17 M., 21 Fr., 7 K.)

Wien. Stand der Cholera am 13. Oktober: 406 Kranke (128 M., 188 Fr., 90 K.), darunter 29 Todesfälle.

— — am 15. Oktober: 417 Kranke (134 M., 191 Fr., 92 K.), darunter 38 Todesfälle.

— — am 16. Oktober: 426 Kranke (141 M., 193 Fr., 92 K.), darunter 37 Todesfälle (8 M., 15 Fr., 14 K.)

Wien. Stand der Cholera am 18. Oktober 381 Kranke (132 M., 170 Fr., 79 K.) darunter 28 Todesfälle (10 M., 10 Fr., 8 K.)

Wien. Stand der Cholera am 19. Oktober: 352 Kranke (118 M., 154 Fr., 80 K.), darunter 20 Todesfälle (8 M., 6 Fr., 6 K.)

Wien.	Stand der Cholera am 21. Oktober:	267 Kranke (86 M., 115 Fr., 66 K.) darunter 17 Todesfälle.
—	am 22. Oktober:	265 Kranke (84 M., 111 Fr., 70 K.) darunter 21 Todesfälle.
—	am 23. Oktober:	245 Kranke (84. M., 98 Fr., 63 K.), darunter 17 Todesfälle (5 M., 11 Fr., 1 K.)
—	am 24. Oktober:	229 Kranke (82 M., 86 Fr., 61 K.), darunter 10 Todesfälle.
—	am 25. Oktober:	208 Kranke (71 M., 85 Fr., 52 K.), darunter 3 Todesfälle.
—	am 26. Oktober:	173 Kranke; darunter 13 Todesfälle.
—	am 28. Oktober:	125 Kranke (41 M., 48 Fr., 36 K.), darunter 3 Todesfälle.
—	am 29. Oktober:	112 Kranke, darunter 9 Todesfälle.
—	am 30. Oktober:	111 Kranke (32 M., 65 Fr., 34 K.), darunter 13 Todesfälle.
—	am 31. Oktober:	87 Kranke.

Wolfsthal, (U. B. B.) 4. Oktober. Großer Brand. 40 Häuser eingäschert. Viel Verluſt an Getreide, Stroh u. dgl.

Niederösterreich. 24. Oktober. Der Statthalter von Niederösterreich tritt den letzten Abschnitt seiner Rundreise im Kronlande an. Zum Besuche auserselien sind: Schwachat, Hainburg, Bruck, Reusſtadt, Reunſkirchen, Gloggniß, Reichenau, Heiligenkreuz, Baden und Mödling.

Niederösterreich. Oktober. Die Kinderpest erlischt in den Orten Prellenkirchen, Deutsch-Gazslau, Maria-Flend, Sommerein, Himberg, Schwadorf, Gr. Schwachat, Pichtenwörth, Sollenau und Felixdorf; bricht aber aus in Bruck a. d. Leitha, Wilhelmsdorf und Hernals. Sie herrscht noch in 19 Orten. Bisheriger Verluſt: 1061 Kinder.

Rachtrag für September.

Wien. 27. September. † an der Cholera **Mathias Hartmann** von Franzenshuld, Professor der Mathematik an der Schottenfelder Realschule.

Vereinsnachricht.

In der ersten Hälfte Dezember werden die für diesen Winter festgesetzten Vereinsabende beginnen, für welche bis jetzt folgende Vorträge angemeldet sind:

Ueber die ersten Blätter der Administrativkarte von Niederösterreich;

„ Höhenmessungen im Bezirke Wiener Neusſtadt;

„ Wohnungen und deren Bauart beim Landvolke in Niederösterreich;

„ die preussische Invaſion im Jahre 1866, von **B. v. Streffleur**, k. k. Hofrath;

„ Schottwien und Umgebung unter Sigmund von Herberstein im 16. Jahrhundert, von **M. A. Becker**;

„ die klimatischen Verhältnisse Wiens, von Prof. **Fr. Simony**;

„ die Choleraepidemie in Niederösterreich im Jahre 1866, von **Dr. L. v. Karajan**;

„ die Agrikulturgesetzgebung in Niederösterreich, von **Dr. J. Bauer**;

„ Carnuntum, von **Dr. Friedr. Kenner**;

„ die Handelsverhältnisse Wiens, von **Dr. A. Peetz**;

Ueberblick über die Armenanstalten in Wien bis auf Kaiser Josef II., von **K. Weiß**;

Ueber **Adrian Rauch** und die österreichische Geschichtsforschung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts von **Dr. K. Haselbach**.

Außer den genannten Herren haben noch Vorträge zugesagt: **Dr. H. W. Reichardt** und **Dr. L. A. Frankl**.

Da der Ausschuß das Vereinslokal dem patriotischen Hilfsvereine auf einige Zeit eingeräumt hat, so können Zeit und Ort dieser Versammlungen den P. T. Vereinsmitgliedern erst später bekannt gegeben werden.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Versendung 1 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: **M. A. Becker.**

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von **J. Fiedler's Witwe & Sohn** in Wien.

Blätter für Landeskunde

von

Nieder-Oesterreich.

Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Nieder-Oesterreich in Wien

II. Jahrg.

N 12.

1866.

Ausgegeben am 20. Dezember 1866.

An die P. T. Mitglieder. — **E. W. Daubr:** Die Herrschaft Kirchberg am Walde (B. D. M. B.) in dem Zeitraume von 1561—1642. (Schluß.) — **Johann Burth:** Sitten, Bräuche und Meinungen des Volkes in Nieder-Oesterreich. (Fortsetzung und Schluß.) — **Dr. Karl Lind:** Epitaphien. (Schluß.) — **M. A. Becker:** Pantkdinge. (Schluß.) — **Mittelungen.** Gerichtsverhandlung wegen Diebstal. (Schluß.) — **K. Sigl:** Chronik von Niederösterreich. — **Vereinsnachrichten.**

Zuschriften an den Verein, so wie Beiträge für die „Blätter“ erbittet man sich unter der Adresse: „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“ durch die Kunsthandlung Artaria & Comp. am Kohlmarkt in Wien.

An die P. T. Mitglieder des Vereines für Landeskunde.

Als der Ausschuss des Vereines für Landeskunde vor zwei Jahren die „Blätter für Landeskunde“ begründete, hatte er bereits die Absicht, gleichzeitig ein größeres literarisches Unternehmen ins Leben zu rufen, in welchem die Ergebnisse umfassenderer wissenschaftlicher Forschungen zur Förderung der geistigen Interessen des Stammlandes der österr. Monarchie veröffentlicht werden sollten. Die Verwirklichung dieses Gedankens wurde indes dem Zeitpunkte vorbehalten, wo die Thätigkeit des Vereines mehr geregelt, seine Bestrebungen auf ein bestimmtes Ziel gelenkt und die Erfahrung gewonnen sein werde, daß der Verein selbst im Lande festen Boden gefaßt habe. Der Ausschuss beschloß deshalb, seine Thätigkeit vorläufig auf das Erscheinen der erwähnten Monatsschrift zu beschränken.

Von der Ansicht geleitet, daß der gegenwärtige Zeitpunkt zur Begründung eines größeren, der Tendenz des Vereines entsprechenden Unternehmens geeignet sei, beschloß der Ausschuss in seiner Sitzung vom 16. November d. J. ein Comité, bestehend aus den Ausschussmitgliedern Schulrath M. A. Becker, Dr. Beez und Archivar K. Weiß, niederzulegen, welches die Frage einer Neugestaltung der Vereinspublikationen in Verathung zu ziehen und hierüber die entsprechenden Anträge dem Ausschusse vorzulegen hätte.

Dieses Comité hatte nun in der Sitzung vom 26. November d. J. ein vollständig ausgearbeitetes Programm vorgelegt, welches der Ausschuss in den wesentlichsten Punkten annahm und der nächsten Generalversammlung zur endgiltigen Entscheidung vorzulegen beschloß.

Wir teilen den verehrten Vereinsmitgliedern dieses Programm in seinen wichtigsten Punkten vorläufig mit, damit ihnen Gelegenheit geboten werde, ihre allfälligen Wünsche in Bezug auf den sachlichen Inhalt des Programmes bei der im Jänner 1867 stattfindenden Generalversammlung zur Sprache zu bringen:

Die Publikationen des Vereines für Landeskunde bestehen vom J. 1867 an

1. aus einem „Jahrbuche“,

2. aus monatlich erscheinenden „Blättern des Vereines für Landeskunde.“

Das „Jahrbuch“ hat die Aufgabe, wissenschaftliche Forschungen zur Erweiterung der Landeskunde zu fördern und den Stoff zu einer Topographie Niederösterreichs anzusammeln. In dasselbe werden daher

aufgenommen: Abhandlungen über die verschiedenen Verhältnisse des Landes, bestehend entweder aus allgemein gehaltenen, ganz Niederösterreich nach einer bestimmten Richtung hin umfassenden Darstellungen oder aus Monographien über einzelne Bezirke und Orte und aus biographischen Mitteilungen. Jede zur Aufnahme geeignete Abhandlung soll sich teils durch eine genaue und sorgfältige Benützung der vorhandenen Quellen nach dem heutigen Stande der Forschung, teils durch Eröffnung neuer Quellen auszeichnen, mithin entweder anregend und belehrend oder fördernd auf die Landeskunde einwirken. An die Abhandlungen reihen sich „kleinere Beiträge“, bestehend aus tatsächlichen Mitteilungen, aus Berichten über einzelne Vorfälle und Funde oder aus biographischen Daten, insofern sie zur Förderung der Landeskunde beitragen.

Der Autor jeder Abhandlung und jedes selbständig gearbeiteten Beitrages hat Anspruch auf den Bezug eines Honorars von 30 fl. pr. Druckbogen. Reine urkundliche Mitteilungen werden mit 15 fl. pr. Druckbogen berechnet.

Zur Redaktion des Jahrbuches wird vom Ausschusse aus seiner Mitte ein aus drei Mitgliedern bestehendes Komitee gewählt.

Das Programm für jeden Band des Jahrbuches wird vom Komitee im Einvernehmen mit den Männern der Sektionen festgestellt und dem Ausschusse zur Genehmigung vorgelegt.

Das Jahrbuch erscheint längstens bis Anfang Dezember eines jeden Jahres und wird den Vereinsmitgliedern durch die Vereinskanzlei zugesendet werden.

Im Sinne des § 9, lit. e, der Vereinsstatuten erhalten die Mitglieder jeden Band des Jahrbuches zu einem die Erzeugungskosten nicht überschreitenden Preise.

Der Umfang jedes Bandes wird auf 20—22 Druckbogen festgestellt. Der Preis eines Bandes für die Vereinsmitglieder beträgt 2 fl.

Nichtmitglieder können jeden Band im Buchhandlungswege zu erhöhtem Preise beziehen.

Die „Monatsblätter“ erscheinen vom J. 1867 angefangen an Stelle der bisherigen Blätter für Landeskunde unter der Bezeichnung „Blätter des Vereines für Landeskunde“; sie haben die Aufgabe, die Vereinsmitglieder von allen auf die Thätigkeit des Vereines sich beziehenden Vorfällen in Kenntnis zu setzen. In dieselben sind daher aufzunehmen: der Bericht über die General-Versammlung, Berichte über die Ausschusssitzungen, Veränderungen im Stande der Mitglieder und die im Vereine gehaltenen Vorträge in kurzen, sachgemäßen Auszügen. Ferner sollen sie enthalten:

- a) eine Chronik der auf Niederösterreich bezüglichen Ereignisse,
- b) Inhaltsangaben über die Publikationen jener Vereine, mit denen der Verein für Landeskunde im Verkehr steht,

- c) einen literarischen Anzeiger von erschienenen Werken, Broschüren und Aufsätzen in periodischen Schriften, wenn oder soweit sie Niederösterreich in was immer für einem Zweige des Wissens betreffen.

Die Redaktion der „Blätter“ besorgt der Vereinssekretär.

Diese „Blätter des Vereines für Landeskunde“ erscheinen regelmäßig am 1. eines jeden Monats im Umfange eines Viertel- und nach Bedarf auch eines halben Druckbogens.

Jedes Mitglied hat Anspruch auf den unentgeltlichen Bezug der Monatsblätter, eventuell nur die Kosten des Porto zu bestreiten. Dasselbe beträgt

bei monatlicher Zusendung jährlich 20 fr.

bei vierteljährlicher Zusendung jährlich 12 fr.

welcher Betrag gleichzeitig mit dem Jahresbeitrage erhoben werden wird.

Mit Bezug auf diese voraussichtlichen Veränderungen schließen daher die „Blätter für Landeskunde“ mit dieser Septen Nummer des II. Jahrganges vorläufig ab.

Die Gestalt der künftigen Vereinspublikationen ist abhängig von den Beschlüssen der nächsten Generalversammlung.

Die Redaktion.

Die Herrschaft Kirchberg am Walde (F. O. A. B.) in dem Zeitraume von 1561—1642.

Von

E. M. Daubr.

(Schluß.)

Von Zirel begab sich Kollonitsch auf sein Schloß nach Kirchberg, berief seine Unterthanen zusammen, meldete ihnen seinen Uebertritt zur römischen Kirche, stellte ihnen die Beweggründe vor und bat sie, sie möchten ein Gleiches thun — widrigenfalls sie nicht mehr seine Unterthanen sein könnten. Er werde diejenigen, welche seinem Beispiele folgen, nicht wie Untergebene, sondern wie Kinder lieben; jenen aber, welche in der protestantischen Religion verharren, stehe es frei, auszuwandern. Die Meisten erklärten, sie wollten wieder Katholiken sein und nur sehr Wenige zogen die Auswanderung vor, die jedoch nicht gleich zu erfolgen hatte, denn wir treffen noch einige Zeit hindurch Protestanten in der Herrschaft an, deren Bekehrung sich Kollonitsch angelegen sein ließ. Ueberhaupt scheint der konvertierte Guts herr sehr milde dabei vorgegangen zu sein. Das erhellt am klarsten aus dem Entlassungsdekrete des protestantischen Pfarrers Thimotheus Tector, welches sich in der Gemeindevorstande vorfand und von der Gemeindevorstande dem Pfarr-Archiv überlassen wurde. Es lautet:

„biß Originali, durch Rudolf Eshardt, Feldschreiber welches geschrieben den 7. August dem Daniel Röstl erequirt worden anno 1623.

„1. Herr Thimotheus selber hat am vergangenen Sonntag von der Kanzel vermeld, wie das Alles was der Mensch hier zum Guten vorbringt, solches Alles durch Gottes Mitwirkung in das Werk gesetzt und vollbracht werde.

„2. Weil es nun geschehen ist, so ist keine Veränderung mehr zu denken, geschweige zu hofen.

„3. Wegen Herrn Thimotheus zu bedanken, wie ich ihm dann seine weltliche Wohlfahrt nicht allein vergönne, sondern zur Verehrung und Abfertigung 300 fl. geben will.

„4. Alle Festsung soll dies Jahr Herrn Thimotheus verbleiben mit seinen zweien Häusern, mag ers behalten oder verkaufen, nach seiner Gelegenheit, will ihn als einen Unterthan jederzeit lieben, da er aber anderswo eine Pfarre dann haben, ist es Ihre Gnaden desto lieber.

Austauschung der Schule mit einem Hause, den Pfarrhof außer des Stabels innerhalb vier Wochen zu räumen.

„5. Weil ich in den Irrthum gewest, hab ich die katholischen Unterthanen gelitten, doch haben dieselben mir kein Aergerniß oder Eintrag gemacht. Nun begehre ich die lutherischen Unterthanen jeso den vorigen Katholischen gleichzuhalten, derwegen begehre ich ebenmäßig, daß sie mir auch von nun an und künftig mir oder meinen katholischen Unterthanen weder Aergerniß noch Ueberlast zufügen.

„6. Weil ich dem Pfleger bloß die Unterthanen und Wirtschaft anvertraut, also wird er sich nicht unterstehen, mir oder meinen katholischen Unterthanen einigen Eingriff zu thun, wegen der Religion. So will ich ihm auch aus Gnaden eben das Geld, was mich die Mühle zu Hoheneich kostet, wieder lassen. Die Begrabnuß meiner vorigen Zusage nach, begehre ich ihm mitzunehmen. Das Geld, welches die Pflegerin zur Kirche verschafft, kan sie zu ihrer Gelegenheit wieder abfordern, soll ihr willig gereicht werden.

„7. Alle Unterthanen, so mir einen tauglichen Stifftmann stellen werden, begehre ich abzulassen.

„8. Alle Diener und Dienerinnen, die nicht vermeinen wegen der Religion bei mir zu dienen und Urlaub begehren, sollen mit Gnaden in sechs Wochen entlassen werden.

„9. Die Lutherischen meiner Unterthanen, welche noch bedenken hätten, die Sakramenta durch einen Priester zu empfangen, sollen zwar nochmals zu ihren Glaubensgenossen zu gehen Erlaubniß haben, doch daß meinem Priester an der Stola und seinen pfarrlichen Gerechtigkeiten und Einkommen nichts benommen werde.

„10. Alle Untertthanen, so ihre Kinder beim Schulmeister lassen oder wegnehmen wollen, sollen dem Schulmeister innerhalb 3 Tagen andeuten.

„11. Wan der Schulmeister bei der Kirche den uralten Gebrauch nach dem katholischen Gottesdienst verrichten will, so kann er verbleiben, wo nicht, soll er diese Woche die Schul räumen, und ihm um eine Gelegenheit sehen. Unterdeßten aber will ich ihn als meiner Kinder praeceptor 6 Wochen erhalten, wenn er keine andere Gelegenheit hat.

„12. Alle Kirchen Drnat sollen die Zechmeister, er sei groß oder klein, beschreiben, und ihre Gnaden auf dero Begehren überantworten.

„13. Es versehe sich auch Ihre Gnaden, Herr Thimotheus werde sich dies Orts aller geistlichen Sachen, fürders des unnöthigen Disputieren enthalten der Kirchen und Schulen hinführe auf mein Grund und Boden enthalten.

„14. Die Zechmeister sollen alsbald und auß ebeste Kirchenraittung thun.

„15. Herr Thimotheus soll alsbald im Pfarrhof für den Priester unten oder oben ein Stod räumen.“

Kollonitsch wirkte für die katholische Religion mehr durch Wort und Belehrung als durch offene Gewalt und in diesem Streben gieng er Hand in Hand mit dem katholischen Pfarrer Johann Kammerländer, dessen Eifer es gelang, sämmtliche Untertthanen der Herrschaft zur römischen Kirche zurückzuführen²⁹⁾. Da die Stiftungen, aus denen der Pfarrer seine Grstlenzmittel bezog, in der Zeit des Lutherthums gänzlich abhanden gekommen waren, fühlte sich Kollonitsch bewogen, dem Pfarrer neue Einkünfte zuzuwenden, welche in Grundstücken, Zehent und Naturalleistungen bestanden²⁹⁾. Diese Schenkungen setzte er erst in dem auf seinen Befehl fertigigten und von ihm eigenhändig unterschriebenen und besiegelten Urbarium³⁰⁾.

Am 7. September 1621 belehnte Ferdinand II. den Freiherrn abermal mit Kirchberg, mit der Befugnis: „das Landgericht, Stod und Galgen, Hoch- und Nieder-Gericht auszuüben³¹⁾. Dieser Lehenbrief gedenkt auch der ersten durch Mathias vollzogenen Belehnung.

Im Februar 1623 erhielt Kollonitsch von Hans Wilhelm Grafen zu Hardegg zu Lehen: „die Lehenstuck und Zehent, als dem Schffen Tail Zehent grossen und Klainen auf den guettern zu Schrembs, zu Schwarza, zu Gybenbach, zu Hamrichs, zu Gebharts, zu Hermans, zu Grallnkain zu. Gybenstain, zu Praidensee und Nider Schrembs, Item zu Schrembs, den dritten Theil Zehent gelegen daselbst zu Schrembs, zu Hermans, zu Praidenser, zu Schwarza, zu Gybenbach, zu Hainrichs, zu Guettenbrunn, zu Gebhardtts . . . nach des Herrn Bernhardten von Puechaimb und seines Herrn Bruders Herrn Wolff Adamben Todt²²⁾. Kollonitsch war durch die Kriege gegen die Türken oft genöthigt von seinen Gütern abwesend zu sein. So war er schon 1601 Befehlshaber einer Truppenabtheilung und kämpfte mit Glück gegen den Halbmond; ebenso 1602 und in den folgenden Jahren, wo er dann zum Kriegsrat und zum Obersten der Festung Gomorn ernannt wurde³²⁾. Um seine Habe zu sichern und seine Untergebenen nicht während seiner Abwesenheit hilflos zu lassen, namentlich gegen den Uebermut der Soldaten, wandte er sich bittlich an den Kaiser, der ihm am 13. August 1626 für seine Güter und Untertthanen einen Schutzbrief erteilte, den wir hier, als von großer Wichtigkeit für die Geschichte der Besitzungen des Freiherrn, seinem Wortlaute nach folgen lassen:

²⁹⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

³⁰⁾ Pfarr-Gedenkbuch.

³¹⁾ Pfarr-Archiv.

³²⁾ Lehenbrief im Schlossarchiv.

³³⁾ Lehenbrief im Schlossarchiv. — Die Herren von Puechaimb waren damals Lehenträger genannter Herrschaft und für den Fall als sie ohne männlichen Nachkommen sterben sollten, fielen diese dem Kollonitsch zu.

³⁴⁾ Schlossarchiv. — Im Kirchberger Schlossarchiv findet sich ein Schreiben Kaisers Ferdinand II. an Kollonitsch als Kommandirenden von Gomorn vom dat. v. 16. Sept. 1628, das für die Geschichte des Kaisers beachtenswert ist, weshalb wir es hier folgen lassen:

„Wir Ferdinandt der Ander von Gottesgnaden Erwöhlter Römischer Kayser zu Allen Zeiten Mehrer des Reichs in Germanien zu Hungarn und Böheim, Dalmatien, Croatien und Slavonien König ic. Erz-Herzog zu Oesterreich Herzog zu Burgundt Steyer Kärnthten, Krain und Württemberg Ober und Nieder Schlesiens Marggraff zu Mähren, Ober und Nieder Laufig, Grafen zu Tyrol und Görz ic. Gebieten allen und jeden unsern Obristen, Obristen Leutnanten, Ritzmäistern, Hauptleuthen, Leutnanten, Fendrichen, Quartiermäistern, Weltwählen, Forrieren und in gemain allen und jeden Bevelshabern und Soldatten zu Ross und Fusz, was nation, Würdten, Standts, oder wöhen die seyn, auch allen und jeden zu einquartier- und Lössirung unsern Soldadescha deputirten Commissarien, so disser Zeit vorhanden oder ins khünfftig verorbuet werden, Unser gnadt und alles guetes, und geben denselben hiemit gnädigst zu vernemen, daß wir auf unsers Kriegs-Raths Kammerers und Obristen zu Komorn des Erlen Unserer Liebengetreuen Ernsken von Kollonitsch Freyhern auf Burgschleiniz und Gainsdorff ic. geborsambsthes Anlangen, dessen drey Gütter, als Kirchperg am Waldb, Limpach und Erndorff sambt allen darzue gehörigen Untertthonen, Vieh, Grundstücken und Andern sachen, in Unserer Kayf. und Khöniglich laidt, schuz und schutrm genommen haben, Thuen daß auch hiemit genedig und wissentlich in Krafft dieses Unserers offenen Briefs und erthailender Salva Guardia, dergestalt daß sich kainerley Kriegsvoldh zu Ross und Fusz, weder für sich selbst noch durch Commissarios vielweniger Andern wehr oder was nahmen und Condition dieselben sein in obbelte Gütter und darzugehörigen Untertthonen einzuquartieren, den ringisten gewalt in worten und wercken Anzuthuen, noch ainige widerwertigkeit zuzufügen Unterstehen: sondern ganz ruehig und unangefochten gelassen, Handtgehabt und geschüet werden sollen, daß mainen und wollen wir genzlich, bey vermaidung Unserer Ungnadt und Unnachsefflichen Straff, Ihr vollziehet auch hieran unsern genedigsten ernstlichen willen und mainung. Geben in Unserer Statt Wien den drey Zehnten Augusti, onno Sechzehnhundert Sechß und Zwainzig. Unserer Reiche des Römischen im Seibenden, des Hungarischen im Neundsten, und des Böheimischen im Zwoelften“²⁴⁾.

(Ferdinands Unterschrift und Siegel.)

Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin verheirathete sich Kollonitsch 1628 mit Maria Elisabeth Gräfin von Ruffstein²⁵⁾. Die Hochzeitfeier wurde durch die Anwesenheit der beiden Fer-

„dem Erlen unsern Lieben getreuen Ernsken von Kollonitsch, Freyhern auf Burgschleiniz und Gainsdorff unserm Kriegs-Rath, Camerern und Obristen zu Komorn.

Ferdinand der Ander von Gottes Gnaden Erwölter Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs etc. etc.

„Oder Lieber getreuer, Demnach wir nochmahlen erindert worden, was gestalt die Infection auch dem Türckischen noch starck bontieniren und taglich zu nemen solte, darentwegen wir billliches bedenken tragen, den Türggischen abgesandten stracks alhero kommen zu lassen. Als ist hiemit unser gnedigst bevehl an dich, denselben wan Er zu Gomorn anlangen würde, neben nottürftiger Quartierung ellige Tag mit anteutung dieser ursach, und daß Er nachmahlen zu Wienn mit besserer sicherheit seine negotia werde tractiren könnthen, biß auf weitere unsre ervolgende resolution mit gueter tractation alda aufzuhalten und uns fürderamb zu berichten wie starck dieselben ankommen insonderheit wie sie der Gesundheit halber beschaffen, da etwas schrauffe und Thuen nit ein- noch durchzulassen, und zu vordem ist gute Obacht zu geben das sie alda nit vil auß kumen, Hinund Her vagiren und etwan (so der Almedchtig verhueten wolle) disse gefährlich sucht, selbiger Ditten auch eingebracht werde, im übrigen wollen wir nit underlassen ein eigene Verohn von der Hoffkammer dahin abzusenbigen so denselbig mit den nottwerbigen uncosten alle bedürfftige Fürscheidung so lang sie dableiben werden thuen solle, verbleiben Dir im Uebrigen mit Kaisf. Gnaden Wohlgeuogen. Geben auf unsern Schloß zu Eberstorff den Sechzehenden September anno Sechzehnhundert acht und zwanzigsten unserer Reiche des Römischen im Zehenden, des Hungarischen im Aiffsten und des Böheimischen im Zwoelfsten.“

(NB. Unterschrift des Kaisers ic., Siegel sehr gut (aufgedrückt) erhalten).

²⁴⁾ Kirchberger Schloßarchiv.

binande, des Kaisers und des Königs, ausgezeichnet. Im Schlosse zu Kirchberg befindet sich auf einem Gemälde die Hochzeitstafel mit Angabe der dabei anwesenden Personen. Den Ehrenplatz nimmt der römische Kaiser Ferdinand II. ein; ihm zur Seite sitzt die Kaiserin Eleonora; zur Rechten des Kaisers: König Ferdinand III., Erzherzog Leopold, Renata, Königin von Polen und Maria Elisabeth von Kuefstein als Braut; zur Linken des Kaisers, an der Seite der Kaiserin: die Churfürstin von Baiern, der Vorscheider und Sidonia Gräfin von Stahremberg als Braut des Freiherrn von Unverzagt; dem Kaiser gegenüber: Wolf Freiherr Unverzagt als Bräutigam der Sidonia von Stahremberg, der Kaiserin gegenüber: Ernst von Kollonitsch als Bräutigam der Maria Elisabeth. Am 1. Juni 1633 erhielt Kollonitsch auf sein Ansuchen von Hans Wilhelm Grafen zu Hardegg zu Lehen: „die Zehendt als den Sechsentheil grosser und kleiner auf den Gütern zu Schrembs zu Schwarza, zu Eybenbach, zu Heinrichs, zu Gebharts, zu Hermanns, zu Gröllnsain, zu Ebenrain, zu Waidensee und Nider Schrembs, Item zu Schrembs den dritten theil zehet gelegen daselbst zu Schrembs, zu Hermooß, zu Waidensee, zu Schwarza, zu Eisenbach zu Hoinrichs, zu Guettenbrunn und zu Gebhardt“, welche Lehen ihm schon früher 1623 für den Fall des Todes der „Buechaimb“ zugesagt waren und nun wirklich verliehen wurden ³⁵⁾. In demselben Jahre unter gleichem Datum befehnte ihn Hans Wilhelm von Hardegg mit „den Zehent als Erstlicher auf Alten Kleborff zwey theill zehet, Item auf des Römischen Lehen Zway theill zehent, Item auf des Niclßschen Zehent in der grueb zwey theill zehet, Item auf des Strizlen Lehen ein Drill zehet zu Welsch und Dorff“ ³⁶⁾. Alle diese Lehen wurden Kollonitsch am 22. December 1636 von Julius Grafen von Hardegg neuerdings verliehen ³⁷⁾ und dazu in einem zweiten Briefe „der dritte theill zehent auff der Hoffbraitten zu Kirchberg, zu dem Schloß gehörig“ ³⁸⁾, was dem Lehenbrief zu Folge Kollonitsch schon früher von den Grafen von Hardegg besessen hatte.

1637 wurde der Freiherr in den Grafenstand erhoben ³⁹⁾, starb aber schon einige Jahre darnach und als Erben traten in den Besitz seiner Güter seine 5 Söhne: Maximilian Ernst, Ferdinand, Ernst, Ferdinand, Maximilian, Leopold und Georg Wilhelm, von denen Maximilian Ernst als der Älteste am 9. Mai 1642 von Ferdinand III. mit Kirchberg belehnt wurde ⁴⁰⁾.

Sitten, Bräuche und Meinungen des Volkes in Nieder-Oesterreich.

Gesammelt

von

Johann Wurtz.

(Fortsetzung und Schluß.)

72. Wenn bei einer Mahlzeit ein Glas mit Wasser umgestoßen wird, so bedeutet es eine Kindstaufe. (Allgemein.)

73. „Vom Wasser kriegt man Läuse im Magen“ sagen Weinliebhaber.

74. Wer kalten Kaffee trinkt, wird schön. (Allgemein.)

75. Wenn ein spitziges Werkzeug, als: Nadel, Schere, Messer, Gabel u. a. hinabfällt und am Boden stecken bleibt, so kommt bald ein Seltamer oder Fremder. (Heiligenkreuz.)

76. Man soll nicht leicht eine „Spenn-Nadel“ oder Nadel überhaupt ausleihen, und wenn doch, so soll man sie früher anlassen oder von dem Ausleiher anlassen lassen, um nicht Feindschaft oder Verdruss zu bekommen.

77. Wenn ein Bild von der Wand des Zimmers herabfällt und Glas oder Rahmen zerbricht, so stirbt bald Jemand aus der Freundschaft. (Heiligenkreuz.)

³⁵⁾ Pfarr-Protokol.

^{36—40)} Lehenbrief im Schloßsarchiv.

78. Im Gespräch soll man sich nicht unter die Thür stellen und mit dem Rücken gegen die Thürpfosten lehnen, sonst stirbt man bald. (Um Wien. Austria-Kal. f. 1850.)

79. Mit ungerecht erworbenem Gute oder Gelde hat niemand ein Glück. (Allgemein.)

80. Wer von einem armen Sünder ein Geld zu seinem eigenen Gelde legt, dem geht das selbe nie aus. (Wien.)

81. Auf dem Wege ein Stück Eisen, besonders ein Hufeisen finden, bedeutet Glück. (Um Wien. Austria-Kal. f. 1859.)

82. Wer ein geweihtes „Breuerl“ an einer Schnur um den Hals trägt, dem kann nichts Böses widerfahren. (Zieml. allgemein.)

83. Wenn man sich ungewaschen ein Weihwasser nimmt, verliert es seine Kraft. (Trumau.)

84. Ein Dieb kann durch gewisse Besprechungen gezwungen werden, das Gestohlene wieder zurückzubringen, wenn er noch über kein Wasser gegangen ist. Das vermögen besonders gewisse „Schinder“ oder Abbeder. Wie ich vor etwa dreißig Jahren in meinem Geburtsorte Trumau von Leuten erzählen hörte, genossen die Abbeder zu Schönau und Böblau*) darin einen bedeutenden Ruf.

85. In der ersten Hälfte der fünfziger Jahre erzählte mir zu Grub bei Heiligenkreuz ein achtzigjähriger Greis folgendes: Ein Dieb kann von gewissen „Schindern,“ welche diese Kunst verstehen, gezwungen werden, das Gestohlene wieder zurückzubringen. Während der Besprechung kommt zum Dieb plötzlich ein Bock, das ist der Teufel; der packt ihn, und trägt ihn durch die Lüfte fort an den Ort, wo er das Geld gestohlen hat. Dasselbst muß er es zurückgeben. Hier auf trägt ihn der Bock wieder durch die Lüfte an den Ort zurück, wo er ihn aufgehoben hat. Es geschieht auch öfter, daß der Dieb gegangen kommt und das Gestohlene zurück gibt, wobei er kein Wort spricht. Die Leute dürfen ihn aber nicht anreden; denn wird er angeredet, so fällt er todt um, und ist dem Teufel verfallen.

86. Wenn das Feuer „brummt,“ so kommt wer Seltsamer. (Heiligenkreuz.)

87. „Feuerhund“ heißt jenes eiserne Röhengeräth, worauf bei offenen Herden das Holz gelegt wird, damit es hoch liege und leichter brenne. (Mit der Einführung der Sparherde auch in den Bauernhäusern verschwinden die „Feuerhunde“ immer mehr.)

88. So lange die Suppe, wenn sie vom Feuer weg ist, siedet, so lange hat das Weib das Recht, den Mann zu prügeln. (Bei Alland.)

89. Beim Brotbacken machen die Leute um Alland gewöhnlich auch ein kleines Laibchen dazu, das sie den „Brothüter“ nennen.

90. Wenn man Brot backt, soll man den Trog nicht eher forttragen, als bis der Brotteig im Ofen ist; sonst bekommt man kein schönes Brot. (Bei Alland.)

91. Ehe das Brot in den Backofen eingeschossen wird, machen manche Leute auf den ersten Laib ein Kreuz und schlagen mit der „abigen“ (umgekehrten) Hand darauf.

92. Im Gebirge brüdt man in den Brotteig, wenn er in das „Simperl“ gebracht ist, die rechte Hand.

93. Zu Münchenndorf ist es Sitte, wenn der Brotteig in den Backofen eingeschossen ist, vor demselben, ehe man das Ofenthür schlief, mit der Ofenschüssel dreimal das Kreuz zu machen.

94. Wenn beim Butterrühren die Butterteile lange nicht zusammen gehen, so legt man einen Schlüssel unter den Rührkübel. Dadurch erreicht sie seinen Zweck. (Münchenndorf und Böblau.)

95. Wenn beim Rühren die Butterteile nicht zusammen gehen wollen, so gießt man Weihwasser in den Kübel hinein. (Heiligenkreuz.)

96. In Münchenndorf ist es hie und da Sitte, die „Schmalztessen“, bevor man das zerlassene Schweinfett eingießt, mit Weihwasser zu besprengen und das Kreuzzeichen darüber zu machen.

97. Zu Sattelbach bei Heiligenkreuz wird beim Anbauen des Kornes der Same früher mit Weihwasser besprengt.

*) Ein paar Diebesbesprechungen werden unter der Abtheilung „Gebete und Segen“ mitgeteilt werden.

98. „Das das wilbt in dem getreite Keinen schaden tut. Man nimbt Hierschen inschlich von einen Hierschen der zwischen den zweien Frautegen geschossen worden schmiert die Hente ihnen und ausen damit man das Treit aufset und Beselle es den Lieben gott so wird Kein wilb daruon Frößen.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

99. „Fix die wibeln. Man Bricht holter Bliß im Wolmont des Brachmonats und Stöcke es in die Frucht so Komen Keini wibeln darein und wan schon darin sind so vergehen sie.“ (Ebendasselbst.)

100. Wenn man auf seinem Acker oder in seinem Garten einen eisernen Nagel oder sonst ein Stück Eisen findet, so arbeitet man im künftigen Jahre noch dasselbst, d. h., man lebt im künftigen Jahre noch. (Sattelbach und Heiligenkreuz.)

101. Drei Tage sind, an denen man „angarteln“ (im Garten Samen legen) kann: 1. Gertrud (17. März), 2. Josef (19. März), 3. der Frauentag Maria Verkündigung (25. März). (Münchendorf.)

102. An einem Tage im Zeichen des Krebsen soll man kein Wurzelgewächs anbauen, weil es da „haret“ wird, d. h. sehr viele kleine Wurzelröhren bekommt. (Münchendorf.)

103. Bis die angebaute Peterzilie aufgeht, geht sie neunmal nach Rom. (Bei Alland.)

104. Um die Erbslöche zu vertreiben, gebrauche man folgendes Mittel: man nehme einen abgeflumpften Besen und gehe im Felde oder Garten, wo Erbslöche sind, einer Furche nach bis an das andere Ende. Dasselbst werfe man den Besen über die Achsel hinweg, ohne sich umzuschauen, und die Erbslöche werden alle hin sein. (Alte Leute zu Grub bei Heiligenkreuz.)

105. „Allerlei Samen von ungeziffer zu Erhalten. So solle man selbigen samen vorher in aufgebrösten Hauswurzenaft einweiden und hernach ansehn.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

106. Wenn ein „Scher“ (Maulwurf) in einem Hause die Erde aufwirft, deutet es auf ein Unglück. (Bei Alland.)

107. „Von Meilwürf oder scher zu vertreiben. Man siebet eini schweini Hammer in wasser in der Fastnacht vor der sonn aufgang mit der selbigen Brie Besprenge garten und wisen so werden sie vertriben.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

108. „Auf den Ersten Marty solle man alle scherheuser auf Eckern und wissen Verscheren, so verlieren sie sich alle schere. (Ebendaf.)

109. „Das Keini Maden in den Kesh Komen. Man nimbt hl. Johannes Krauth legt es zwischen den Kesh es laßt Keini maten waren.“ (Ebendaf.)

110. Die ersten Früchte eines Baumes soll man verschenken, besonders einer Schwangeren. (Münchendorf.)

111. Zu Moosbrunn herrscht folgende Sitte: die ersten Früchte, die ein Baum getragen hat, werden verschenkt, ebenso vom ersten „Holler“, der im Jahre gekocht wird, mehrere Schalen voll an die Nachbarkleute. Das thun diese Leute, damit ihnen Gott auch im nächsten Jahre wieder Früchte wachsen lasse. Desgleichen verschenken sie von ihren Krautäckern jedem Armen, der zu ihnen kommt, einige „Happel“, auf daß sie damit Glück haben. (Von einer Dienstmagd aus Moosbrunn.)

112. Wenn man Hühner auf Eier ansetzt, sollen die Eier, die man unterlegt, eine ungleiche Zahl haben, als: 11, 13, 15 u.

113. Während der Holler- und Rosenblüte sollen keine „Hendl“ ausfallen, weil sie werden alle hin werden. Nach andern legen die Hühner um diese Zeit nicht gern Eier. (Münchendorf.)

114. Wenn man eine Bruthenne ausleiht, leiht man auch die Brut aus, d. h. man bekommt keine Bruthenne mehr. (Münchendorf.)

115. Zu heiligen Zeiten soll man den Hühnern von jeder Speise, die auf den Tisch kommt, geben; da werden sie das ganze Jahr fleißig Eier legen. (Waltersdorf.)

116. Den ersten Krapfen, den man im Fasching backt, gibt man den Hühnern, damit sie fleißig Eier legen. (Münchendorf.)

117. Um den Geier von den Hühnern abzuhalten, gebrauche man folgendes Mittel: Man nehme eine Stange, in welcher an dem einen Ende eine Sensenflinge überquer mit der Schneide nach oben zu eingewängt ist, und setze sie am Oftersonntage vor Sonnenaufgang im Hofe des Hauses in die Erde ein. Das hält den Geier ab. — Viele solcher Stangen traf ich bei einem Hause in der kaiserlichen Gruberau, im Gebirge hinter Heiligenkreuz.

118. Wenn eine Henne kräht, kräht sie Unglück in's Haus; darum soll man ihr sogleich den Kopf abhacken. (Allgemein.)

119. Wenn eine schwarze Henne kräht, so stirbt bald Jemand. (Heiligenkreuz.)

120. Wenn ein Hahn Abends kräht, bedeutet es Unglück. (Ebendaselbst.)

121. Wenn ein Hahn vor Mitternacht kräht, bedeutet es ebenfalls Unglück; man soll ihm daher den Kopf weghacken. (Ebendaselbst.)

122. Wenn man ein gefotienes Ei zehn Jahre liegen läßt, so wird der Dotter zu Stein. Das Ei darf aber keinen Sprung haben. (Ebendaselbst.)

123. Wenn sich die Kaze die Füße „abschleckt,“ so kommt noch am selben Tage ein Seltamer. (Ebendaselbst.)

124. In einem Hause, wo eine Kaze erschlagen wurde, bleibt dann lange keine Kaze mehr (Münchendorf.)

125. Wenn man mit einem Thiere, das geschlachtet wird, Mitleid hat, so kann es lange nicht sterben. (Allgemein.)

126. Die ersten Sungen von einer Geiß soll man verschenken, sonst hat man nie Glück damit. (Preinsfeld bei Heiligenkreuz.)

127. Die erste brauchbare Milch, die eine Kuh nach dem „Ausgeschütten“ (Kalben) gibt, schenkt man zu Münchendorf armen Leuten.

128. Zu Moosbrunn schenkt man sie denjenigen, welche das Kalb gezogen haben.

129. Wenn zu Georgi das Rind zum ersten Male ausgetrieben wird, so geben ihm die Leute eine Brotschnitte, in heil. Drei-Königswasser eingetunkt, damit ihm kein Schaden zugefügt werden könne. (Grub bei Heiligenkreuz.)

130. Gegen das Ausbiegen beim Vieh: Man bete im Stalle knieend drei Tage nacheinander vor Sonnenaufgang 5 Vater unser, 5 Ave Maria und jedesmal den Glauben dazu, dann die Ehre sei Gott dem Vater †, Gott dem Sohne †, Gott dem heil. Geiste †. Alsdann gehe man unter einen grünen Baum und bete 7 Vater unser, 7 Ave Maria und den Glauben, ebenfalls vor Sonnenaufgang. (Alland.)

131. „Wenn ein Fich das Bein gebrochen wie im zu Helfen. Weinbruch ich Segne dich, auf diesen Heindigen tag, das du werdest gerad bis auf den neunten tag, wie nun der Liebe gott der Vatter, wie nun der Liebe gott der sohn, wie nun der Liebe gott der heil. geist es haben mach, Heisam ist diese Brochene wund, Heisam ist die Stundt, Heisam ist dieser Tag, da unser Lieber Her Jesus Christus geboren war, iezo Nehme ich diese Stund, Steh über diese Brochene wund, nicht geschwönd und nicht geschwert, bis die Mutter gottes einen antern sohn gebehrt † † † amen. — Zu obigen Weinbruch muß folgendes pflaster gebraucht werden, Ersten einen guten schuß Vulser glein zeriben, alsdann ein Hasen so viel als ein halbes Eir, und dös glari von zwei Eirer durch einander gemacht und Wöbergeschlagen ist abrobiert worden.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

132. „So auch Fich bezaubert und ihr die Milch genommen. Denen gab man Milch ein die von ihr gemolchen wird so kommt die Milch wider.“ (Altes handschriftliches Thierarznei-Büchel zu Heiligenkreuz.)

133. Wenn eine Kuh verschrien wird, gibt sie keine Milch. Dagegen bewahrt man sie durch die Buchstaben der heil. drei Könige C. M. B. auf der Stallthür, oder einen geweihten Palmbusch. (Um Wien. Austria-Kal. f. 1859.)

134. „So ein Fich verhext oder vergifft wird. Nim Rohes gan (Earn) und stes im aschen, hernach Bint den Fiedh darüber, so heiß es erleiten kan so verget im die geschmolzt Bü-bernacht.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

135. „Ein schöni Kunst das dir dein Vieh nicht leicht Kranksch (wird,) auch die pestilenz nicht schaden und Einkreist. So gib den Füg so viel du hast Stickslein, An hl. Trey König Tag weinrauch und Mieden und Lorber in der nieren ein so kan dir nicht leicht ein Vieh Brand werden.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

136. Kälberkrankheit. „So haben auch die iungen Kölber im Nechten Jahr (1664, in Frankensland) einen Bösen Zustand Bekommen, daß sie Brand und Lam worden, haben nicht Frösen Können hernach hat man dieses Mittel Erfunden und Fir diese Krankheit gebraucht ist ihnen auch Fir dieses damit geholfen worden, Nim gelbe Lillen sambt den wurzeln und Reunerlel holz, als Wachholter, Haselholz und von antern Bischen die man Keini Baum Menet daß hat man in wasser gesoden, die Kölber trei Tag Nachananter darein warm gewaschen daß muß Kliefsens wasser sein und Rickvers geschöpft werden, und darnach wider an daß ort gebracht wo manß aufgeschöpft hat hernach stut die Kölber wider zur gesundheit Komen.“ (Altes handschriftliches Thierarznei-Büchel zu Heiligenkreuz.)

137. „Vor die Nigen zu Verhalden auf 24 Stundt. Da nimbt man ein semel von den Böcken als a warmer und gibst den pferd zu Frösen das siß die Nigen auf 24 Stundt. — Zu Browiren wider aufzulösen daß sie es wider Komen. Da nimbt man auch wider ein warmi semel von Bachofen und haltst den pferd vor die Nasen da Bekommt sie es gleich.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

138. „Ein pferdt Krumb zu machen auf eini zeit. Da nim ein Nagel von einer Dentrucken und ein Eisen von den Remlichen pferd herunter nehmen und schlagst in die Erden dem Eisen da wirds Krumb werden wen man den Nagel herauß zieht wird daß pferd wider grabt.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

139. „Das pferdt nicht miet (müde) wirt. Gende oder Binte den pferdt die große wolssjenne an so werden Keine pferdt nicht Miet von renen oder laufen.“ (Ebendasselbst.)

140. „Ein Kunst das Kein Vieh in den Stall geth. Da nimbt man ein Troisch und schneit ihn auf 2 teil und auf 2 spantel stöcken $\frac{1}{2}$ Stundt daß er sinkert wird und bei der staltier und hof Dohr etwas einkraben da get Kein Vieh darüber bis mans herauß dut.“ (Ebendasselbst.)

6. „Eini wunten zu Heilen das nicht schwört. Christus ist ans Kreuz genaglet worden, und ist ihm kein wunten schwörich worden, Streiche Smal mit der Rechten klaffen Hand Wüder die Wunden das Kreuz † machen, und allemal 3 Vatter unser und 3 auß Maria und Einem glauben Veten zu Ehren der allerheiligsten Treisaltigkeit. (Ebendasselbst.)

V.

Krankheiten.

1. Wer sich eine Beule geschlagen oder gefallen hat, drücke mit einem Messer so lange darauf, bis sie vergeht. (Allgemein.)

2. Wer sich einen Dorn oder einen „Spell“ (Holzschleier) eingezogen hat, soll ihn, nachdem er herausgezogen, verbeißen, damit die Wunde nicht schwüre. (Heiligenkreuz.)

3. Eine Wunde lasse man von einem Hunde ablecken, denn das ist sehr heilsam (Trumau.)

4. Wenn man von einem Hunde gebissen wird, soll man demselben einen „Schüpel“ (ein Büschel) Haare ausreißen und auf die Wunde legen, dann heilt sie wieder. (Trumau.)

5. „Große und tötlich wunden zu Heilen. Nihme wintertrinn*) mit den wurzeln Roßs mit wein gib den Verwundeten etlich Tag lang ein so wirft du sehen den wein auß der wunden gehen, mergest du aber das zerbrochene Weinlein Holz oder Eisen darin ist so gehen sie gleich falls herauß.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

*) Wintergrün.

7. „Den Schmerzen zu nehmen an einer Frischen Wunden. Unser lieber Herr Jesus Christus hat Viel Leiden und Wunden gehabt, und doch Keini Verbunden, sie jehren nicht, sie geschworen nicht, es gibt auch Keini Nider nicht, Jonaß war blind, sprach ich das Himlisch Kind, so war die heil. 5 Wunden sein geschlagen, sie gerinnen nicht, sie geschworen nicht, darauf nehme ich Wasser und Blut, daß ist für alle Wunden und Schäden gut, Heilig ist der Nam, der allen Schäden und Wunden Heilen kann † † † amen. 3 vatter unser und 3 Ave Maria und G. glauben zu Ehren der Heil. Dreifaltigkeit.“ (Ebenbaselst.)

8. Mittel um die „Gugerschecken“ (Sommerprossen) zu vertreiben:

a) Am Gründonnerstage, während die Glocken zum Gloria läuten, laufe man über eine Wiese zu einem Bache, stelle sich so hin, daß einem das Wasser entgegen rinnt, und wasche sich mit beiden Händen das Gesicht. Das muß alles während des Glockengeläutes geschehen. (Heiligenkreuz.)

b) Man nehme eine schwarze nackte Walschnede und streiche sich damit an. (Ebenbaselst.)

c) Man wasche das Gesicht mit Maitheu, bevor man es noch mit Wasser gewaschen hat. (Ebenbaselst.)

d) Wenn man das erstemal in eine Kirche kommt, so tauche man beim Eintritte die ganze Hand in das Weihwasser und wasche sich damit das Gesicht ab. (Wien.)

9. Mittel für Wunde Augen:

a) Wunde Augen lasse man von einem Hunde ablecken, das ist sehr heilsam. (Heiligenkreuz.)

b) Wer am Auge eine „Berre“ hat, soll mit diesem Auge durch ein Astloch sehen, das hilft. (Ebenbaselst.)

c) Wenn einem etwas in's Aug gefallen ist, so gebe man zu einem Wasser, und während des Hineinsehens sage man:

Es is mir wås ins Aug g'fälln,
Håb g'månt, es is a Messer;
Denk auf unsern Herrgott,
so wird's glei' wieder besser. (Ebenbaselst.)

d) „Für das Fel der augen. Nimm den Kopf von einer schwarzen Ragen und brene im zu Buluer und blase den glaub in die augen.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

e) „Die Felle auß den augen zu uertriben. Nim den Kopf von einer schwarzen Ragen Ver- mache im in ein Neuchen Hafenschmir gut zu und Verbrenne ihm zu Buluer Blase es das Buluer dem menschen oder den Fich ein in das aug so Verget das Fell.“ (Ebenbaselst.)

10. Die „Straußen“ (Schnupfen) zu vertreiben:

a) Wenn selbe anfängt, soll man, damit sie schneller vergehe, bergauf gehen. (Münchenborf.)

b) Die „Straußen“ kann man einem andern auf folgende Art anhängen. Man frage ihn, „was geht durch den Nauschfang?“ Antwortet er dann „der Raucken,“ so sage man darauf: „i schenk dir mein goldene Straußen!“ worauf er sie bekommt. (Trumau.)

11. Mittel gegen heftiges Nasenbluten:

a) Man bindet den kleinen Finger fest zusammen, und das Nasenbluten hört auf. (Allgemein.)

b) Man lege der Person einen Schlüssel auf's Genick. (Wien.)

c) Man schütte derselben, ohne daß sie es bemerkt, iß kaltes Wasser auf's Genick, damit sie erschrecke, das stillt sogleich das Bluten. (Ebenbaselst.)

d) Man soll die Person erschrecken. (Allgemein.)

e) Man lege zwei Strohhalme kreuzweis auf den Erdboden und blute darauf. (Trumau.)

f) Das heftigste Nasenbluten stillt augenblicklich eine blaue Kornblume, die man mit der Wurzel am Frohnleichnamstage ausgerissen, sobald man sie in die Hand nimmt. (Nach einer Handschrift. Austria-Kal. f. 1846.)

g) „Des ebers mist alsô warmer und und frischer ist gar guot wider daz pluotvliezen aus der nasen.“ *) (Konr. v. Megenberg, Buch der Natur.)

12. Zum Blutstillen überhaupt:

a) „Wann einer Bluten dut, so nim den gleinen Finger und dupfe ihm 3mal auf das Knack und sprich dreimal bei seinen Namen N. N. diese Buchstaben D. N. R. S. Versteck es also gleich es Hilft.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

b) „Ein anders. Nim Eiherni Nösteln und Ein Eiruber vermische es untereinanter leg es auf, Es Hilft.“ (Ebendaselbst.)

c) „Zum Blutstillen Ein bewertes Mittel. Nim Ein Queßflber das in einer Haselnuß oder in einer Föckerfel, Vermach es und lege den Menschen under das Haupt oder under ein Dier: schöll, so muß das Blut stehen.“

d) Diese Buchstaben sind zum Blutstillen. Wan man sich Hacket oder schneidet das man das Blut nicht Stillen kann, so schreibt man mit einer Kreiden der nemlichen Person die Buchstaben auf das Hirn und Bete 5 Vater unser und 5 aue Maria und Einen Glauben zu Eren der allerheiligsten Treusaltigkeit. O. I. P. H. L. H.“ (Ebendaselbst.)

e) „Ein anders zum Blutstillen. Nim Fingfinger Kraud lege es auf die wunden Es Hilft.“ (Ebendaselbst.)

f) „Der sage Blut Stetche, Blut Stetche, wie das boden zungen Blut das Helft gott Vat t ter gott des so t hn, und gott des Heil. gei t stes Amen.“ (Ebendaselbst.)

13. Gegen die Mundfäule: Man nimmt von seinem Fürstuch, welches man umhat, die Beiden untern Zipse Kreuzweis in die Hände, nämlich den rechten Zipf in die linke, den linken in die rechte Hand, und wischt nun zuerst mit der rechten Hand den rechten Mundwinkel ab darauf mit der linken Hand den linken, hernach wieder den rechten, dabei sprechend: „Im Namen Gott des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes Amen.“ Dies muß so 3mal geschehen. (Heiligenkreuz.)

14. Gegen den Zahnschmerz:

a) „Man lege Von scher das Helle sambt den 4 Firsen auf den schmerzen, so wird es bald bößer (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

b) Man gehe zu einem jungen Felsberbaume und schäle vom Stamme ein kleines Stück Rinde nach aufwärts ab, doch so, daß dasselbe noch mit dem einen Ende festhänge; dann schneide man aus dem von der Rinde entblößten Holze einen „Speil“ (Splitter) heraus, stoßere damit am Fleische des schmerzhaften Zahnes, bis der Speil blutig wird, setze denselben wieder an seinen Ort am Baumstamme und thue auch die Rinde wieder darüber. Das soll helfen. (Trumau.)

c) Wenn man einen Zahn von was immer für einem Thiere, den man gefunden, immer bei sich trägt, so ist man sicher vor Zahnschmerz.

d) Wer sich täglich mit dem Goldfinger jeder Hand die Zähne wäscht, der bekommt nicht Zahnschmerz. (Heiligenkreuz.)

e) Um vor Zahnschmerz geschützt zu sein, soll man täglich in der Früh, bevor man das Gesicht wäscht, sich hinter den Ohren mit kaltem Wasser waschen. (Ebendaselbst.)

f) Wer täglich ein Vater unser zu Ehren der heil. Apollonia betet, bekommt keinen Zahnschmerz Bekanntlich ist diese Heilige, welcher mit einer Zange die Zähne ausgebrochen wurden, die Patronin für Zahnschmerzen.

*) Man vergleiche damit, was der Pädagog Dieter in seiner Selbstbiografie S. 155 erzählt. Er sagt: „Ein Bauer in Bubendorf hatte häufige Anfälle von heftigen Nasenbluten. Die Aerzte konnten ihm nicht helfen. Als er am Hochzeitstage seiner Tochter mehr als je Nasenblutet, reitet einer der Gäste zum Hirten nach Z. Der gibt folgendes Mittel an: Ihr nehmt den Urath eines säugenden Schweines, und bindet ihn dem Manne, so heiß als er aus dem Leibe des Thieres kommt, auf die Herzgrube. Thut ihr ihm das, so wird's besser. Und dieses Mittel hatte dem Bauer auch geholfen, und das Nasenbluten kam nicht wieder.“

15. Gegen den Schwindel schützt ein gewisses Beinchen aus dem Kopfe eines Schweines, das man immer bei sich trägt. (Münchendorf.)

16. Wenn jemand „spret“, so sagt man „er ruft den heil. Ulrich an.“ (Allgemein.)

17. Wenn die „Mandeln“ (Halbdrüsen) herabsinken und wehe thun, der nehe morgens vor dem Frühstück den Daumennagel mit Speichel und streiche damit 3mal an den „Mandeln“ hinauf, dabei sprechend: Im Namen Gott des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes Amen. (Allgemein.)

18. „Wan Einer ein dicken Hals Bekommt von Tragen. Da schaut man das man ein Faden bekommt von einem Überdan“) der schon auf einer Dotentruche gelogen war und der Person um den Hals gehengt und getragen ein Nadel von ein Nadel von ein Knaben.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

19. Wenn man Hals schmerzen hat, so ziehe man einen Strumpf oder Socken aus und binde denselben um den Hals, davon wird er gut. (Heiligenkreuz.)

20. Gegen den Wurm:

a) Wer einem Menschen, der den Wurm im Finger oder sonst wo hat, helfen will, der bete folgendes Gebet dreimal:

„Würmlein sind drei:
der erste ist schwarz,
der zweite ist weiß,
der dritte ist roth,
die müssen werden alle drei tot.

das helfe Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heil. Geist.“ (Schriftlich aus Alland.)

b) Wider den Wurm am Finger: „Gott Vater fährt zum Ader, er adert sein wacker; er adert drei Würmer heraus, einer war weiß, der andere schwarz, der dritte roth, hier liegen alle drei Würmer tot, es sei gedankt dem ewigen Gott!“ (Nach einer Handschr. Austria-Kal. f. 1846.)

c) „Den wurm an den Finger zu vertreiben. Nimm Einen lebentigen Rügenwurm darauf, und laß ihm darauf absterben, oder stöße etliche Rügenwürm zu einen Most und lege es öfters auf oder lege Menschenkoth darauf.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

21. Gegen die „Astel“ am Finger: Man binde eine lebendige „Astel“ darauf und lasse sie darauf absterben, das hilft. (Münchendorf.)

22. Mittel, um die Warzen zu vertreiben:

a) Man suche jemanden ein Stück rohes Fleisch heimlich zu nehmen, damit schmiere man die Warzen ein und grabe dann das Fleisch unter die Dachtraufe ein, aber so tief, daß es nicht etwa ein Hund oder eine Katze ausgraben kann. Wann nun das Fleisch verfault, so fallen die Warzen weg; im andern Falle aber nicht. Das ganze Verfahren muß bei abnehmendem Monde geschehen. (Heiligenkreuz.)

b) Man nehme einen frischgesponnenen Leinwand, der noch nicht in's Wasser gekommen, und mache daran so viele Knöpfe als man Warzen hat. Dann grabe man den Faden unter die Dachtraufe ein; da werden sich die Warzen verlieren. Statt des Leinwandens kann auch ein Strohhalm genommen werden. (Münchendorf.)

c) Man nehme einen Zwirnsfaden, mache daran so viele Knöpfe als man Warzen hat, grabe ihn dann unter die „Dachtröpfen“ ein und bete ein Vater unser dabei. Wenn der Faden verfault ist, sind auch die Warzen weg. (Heiligenkreuz.)

d) Man gehe, während eine Leiche in's Grab geläutet wird, zu einem Bache, wasche die Warzen mit dem Wasser ab und spreche dreimal:

Jetzt läutest den Toten in's Grab,
und ich wasch' meine Warzen ab. (Münchendorf.)

e) P. Abraham sagt in seinem „Judas der Erzschelm“: „daß die ungestalteten Warzen im Gesicht oder Hand vergehen, wann man dieselbe mit einer Spetz-Schwarzen streicht und solchen nachmahls in die Sonn gegen Mittag hengt.“

f) Die Warzen verliert man, wenn man sie mit einem faulen Apfel anstreicht. (Heiligenkreuz.)

*) Ueberthan.

23. Für das Seitenstechen. P. Abraham (Jub. d. Erzschelm) sagt: „daß viel das gefährliche Seitenstechen curiren, wann sie in ihren Trund ein Messer henden, womit ein Mehger oder Fleischhacker das Vieh abgestochen.“

24. Gegen den Krampf:

- a) Man soll wilde „Rößen“ (Rastanien) im Sack bei sich tragen. (Heiligenkreuz.)
- b) Den Krampf in den Füßen verliert man, wenn man daran ein Band bindet, womit einem Toten die Hände oder Füße zusammen gebunden waren. Ein Weib nehme das Band von einem toten Mann, ein Mann das von einem Weibe. (Münchendorf.)
- c) Den Fußkrampf verliert man, wenn man als Strumpfsband ein Band nimmt, womit bei der Palmweihe die Palmfagel gebunden waren. (Wien.)
- d) Man stecke einen Schlüssel in den Strumpf. (Heiligenkreuz.)
- e) Man lege in der Nacht zu Füßen des Bettes einen Schlüssel hinein, das hilft. (Münchendorf.)

25. Gegen den Rothlauf:

- a) Man hänge einen Gimpel in einem Käfig in's Zimmer; dieser zieht die Krankheit an sich und wird hin, der Kranke aber gesund. (Trumau.)
 - b) Auch Turteltauben sind gegen den Rothlauf gut.
 - c) Man hänge rothe Kufuruzkörner, an eine Schnur gefaßt, um den Hals. (Münchendorf.)
26. Mittel gegen die Bleichsucht. Hat eine Person die Bleichsucht, so nehme man Harn von dieser Person und siede ein Stück Rindfleisch darin. Dieses gebe man dann gefotten einem Hund zu fressen, und zwar, wenn die Bleichsucht eine männliche Person hat, einem Hunde, ist die Person weiblichen Geschlechtes, einer Hündin. Der Hund wird sterben, die bleichsuchtige Person aber gesund werden. (Von einer alten Hebamme.)

27. Gegen die Gelfsucht:

- a) Man hänge einen Goldfaden oder einen Dukaten um den Hals. (Heiligenkreuz.)
- b) Der Gelfsuchtige lasse sich von einer Person ein „Schleim“ (gewöhnlicher Fisch in unsern Bächen) fangen. Damit gehe der Kranke in einen Garten, lege sich dajelbst rücklings auf den „Wasen“ und lege das „Schleim“ auf die bloße Brust. Da muß es so lange liegen bleiben, bis es hin ist. Dann nehme der Kranke das tote Thier, werfe es über den Rücken in's fließende Wasser, und gehe hernach, ohne sich umzusehen, fort. (Um Wien.)
- c) „Ein Bewertes Mittel Vor die gelfsucht. Wen einer die gelfsucht hat, so solte ein anderer der im begegnet diesen, der die gelfsucht hat 3mal in's g'sicht spucken und hurtgehen so wirt der die gelfsucht verlieren.“ (Handsch. zu Heiligenkreuz.)
- d) „Der die gelfsucht hat Nim von ein Leibl oder Hemert ein Flödel von den Remlichen ein schibel Har von der Kron von scheitel und in das Flödel hinein, da nimbt man ein gelbi Murden und macht ein Loch das Har und das Flödel hinein und ein Stoppel darauf, und nimbt man ein Eisentrat und machts der Ruben beim Schweiß an, und Hengt in den Rauchfang wie die Ruben zusambort ist da wirft mans ins Rinerti wasser.“ (Ebendas.)

28. Gegen das Fieber:

- a) Man thue mehrere „Asteln“ in einen Leinwandfleck, binde diesen zusammen und siebe die „Asteln“ in Wasser; dieses gebe man dann dem Fieberkranken zu trinken. (Münchendorf.)
- b) „Nim Blutdögel Bulversiere sie stose sie zu Bulver, da nimbt man ein Möserspiz voll in einer vieren zwöspfen, 2 Stundt Vorn Fieber.“ (Handsch. zu Heiligenkreuz.)
- c) „Krebsaug, das Erst mal 9, das zweit mal 11, das dritt mal 13 Von ein ganzen Lemoni saft darzu allemal die Krebsaug stosen und den saft drein Truden und austrinken so wie einer das Firber bekombt.“ (Ebendaselbst.)
- d) „Nim um zwey Kreuzer Kupferwasser in ein Bindl und Hends Wüber den Rücken östlich Tag.“ (Ebendaselbst.)

e) „Durch gottes Macht und Sterke.
Verriethete ich dinseß werke

Das zeit von 24 Stunden
das Fieber ist verschwunden
Es gibt der Fieber 77zig Lei
Herr Mache (mich) von diesen Frei
wasche mich mit deinen Blut
Grete mich von dieser Noth
Das gebe die Heil. Treufaltigkeit
gott vater gott sohn gott der Heilige Geist.* (Ebenaselsbst.)

f) Wer das Fieber hat, der esse, wenn das Getreide im Blühen ist, nüchtern drei Blü-
ten. Das hilft. (Grub bei heil. Kreuz.)

g) Drei geweihte Palmkagel am Palmsonntage, nüchtern gegeben, schützen gegen das Fieber.
(Altmarkt im Gebirge.)

h) Um das Fieber zu vertreiben, gehen die Leute am Ostersonntage vor Sonnenaufgang unter
einen grünen Baum und beten da mit ausgebreiten Armen 6 Vater unser, 6 Ave-Maria und
einen Glauben zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi. Bei jedem Avemaria
folgt ein Zusatz aus dem schmerzhaften Rosenkranze. (Grub bei heil. Kreuz.)

i) P. Abraham (Jub. d. Erzschelm) sagt: „daß viel von dem dreytägigen Fieber frey und
loß werden, wann sie die Nägel an Händen und Füßen abschneiden, und nachmahls solche an
einem lebendigen Fische oder Krebsen gebundener, in ein rinnenden Fluß werfen.“

j) Das kalte Fieber zu vertreiben, that man Folgendes. Der Patient mußte, während des
heftigsten Anfalls, an ein fließendes Wasser gehen, eine Handvoll Salz, der Strömung nach,
hineinstreuen und dabei sprechen: „Ich säe meinen Samen in Gottes Namen, wenn dieser
Same wird aufgehen, will ich mein kaltes Fieber wieder sehen: das zahl ich dir zur Buße, im
Namen Gott des Vaters, Sohnes und des heil. Geistes, Amen.“ (Nach einer Handschrift
Austria-Kal. f. 1846.)

29. Gegen die rothe Ruhr: Nihme Ein Holz das in die erden geschlagen ist grabe es
bei der Nacht Heraus und spalte es und siebe das wasser Trinken. (Handschrift zu Heiligenkreuz.)

30. Fir die schwind such t. Nihme ungewaschene Butter und ein Treitsacher das der fast
darauf get mische den Butter darunter und schmiere dich damit in abnehmender Man
abwerh.“ (Ebenaselsbst.)

31. Fir den ofenen Kreyß. Epise eini Krote an und döhre sie an der sonne Hernach
schlach eini schlange dobt Brene sie heiti zu Vulver und Strar es in den schaden mit schafgalle
oder Lege geistkoth mit Henig über.“ (Ebenaselsbst.)

32. a) Fir den Frosch zu Koriren. Bist du der Frosch oder der Kreyß? so zerspring
oder zerschrae, oder zergerhe, wie der Reis an der sonnen, Das helf gott der vat tter gott der
o t hn gott der Heili gei t t Amen, Bete 3 vatter unser und 3 ave maria und 1 glauben zu
Eren der allerheiligsten Treufaltigkeit, suche aber ein Hölzel auf den Misthaufen und mache das
Kreuz 3 mal damit und due das Hölzel wider auf sein gehöriges ort.“ (Ebenaselsbst.)

b) Gegen den Frosch am Hals: Man binde der Person einen lebendigen Frosch darauf und
lasse ihn darauf bis er tot ist. (Münchendorf.)

33. Fir die Lehmung auf der zungen. Nim Ein gesundenes Brot und gibt denen
zu Essen.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

34. „Das Botikra b“) Zu alle Krankheit abzutreiben. Nim Ein Sticklein Schweinefleisch
Kochte es mit den Pazienten urin bis es ganz einfiect alsdan schite frischen las ihn wider
sieden und schite wider frischen darein und so 3 mal, und so gib es einen Hund zu frößen, Mit
diesen worden, Kanst du nicht nur das Botikrab, sondern alli Krankheiten Koriren.“ (Ebenaselsbst.)

35. „Vor das Rematischi t“). Wo Einer ein Stid Kupfer gelb ungefer findet oder Be-
kombt, ungefer der Trage das beim mit einen Stidel sigelwar das ist For Rematischi.“ (Ebenaselsbst.)

*) Podagra. — **) Rheumatismus.

36. Vor das Rematische oder die Gicht. Ist der größte Schmerz im Kopfe, so schneide man dem Kranken ein Büschel Haare, ist er in den Gliedern, so schneide man die Nägel ab im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Das mache man in ein Stückchen Papier ein und gehe, wenn der Mond im Abnehmen ist, entweder morgen vor Sonnenaufgang oder abends nach Sonnenuntergang hinaus zu einem frischen Baum und bohre da an der Seite gegen Sonnenaufgang mit einem Nalbing-Bohrer ein Loch im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. In dieses Loch wird nun das Papier sammt dem Inhalte hineingesteckt, ein Hölzchen nachgeschlagen und der noch allenfalls vortretende Theil desselben weggeschnitten, damit es niemand herausziehen kann. Beim Hinausgehen zum Baum darf nichts geredt und auch nichts gebetet werden; beim Zurückgehen aber muß man 7 Vater unser und einen Glauben beten zu Ehren des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi, dabei darf man sich nicht umschauen. Daselbe muß täglich früh und abends gebetet werden, sowohl von der Person, welche dieses Sympathiemittel verrichtet, als auch vom Kranken selbst. Ist das Uebel in 8 Tagen nicht gut, so muß das Ganze repetiert werden. (Nach einer Handschr. von einer alten Frau zu Münschendorf.)

37. Für die Fraiß. Nimm ein Hölzchen Bogen von Knobeln die in Stonner sint schneide ihm Boneianten in der Mitte sint gleini wirnlein gibb denen Kintern oder den großen Seiten ein es Hilft.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

38. a) „Für das Hinfallerti: schreib solches Kreuzlein Hende solches Kreuzlein es Hilft dich und leiten.“ (Handschrift zu Heiligenkreuz.)



b) Wer das Hinfallende hat, dem kann auf folgende Art geholfen werden: Es gebe ihm jemand, der noch keinen solchen Kranken früher gesehen hat, beim Anfall eine Ohrfeige. Da wird der Kranke geheilt sein, dem andern aber kann es geschehen, daß er diese Krankheit bekommt. (Trumau u. a. Orten.)

39. „Für die pest: schreibe diese Buchstaben auf ein zötel und mache es auf oder trageß bei dir: Z. †. D. I. A. †. B. I. Z. †. S. A. P. †. Z. H. G. E. †. C. †. M. †. B. †.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

40. „Das einer von pest oder giftiger Krankheit Befreuet ist. Due Quecksilber in Gini Haselnuß vermache das Loch mit spanischen war, und Trage es am Hals, oder due eine große Kreuzspinerin in eini weltschi Ruffschalen Vermache es fest, mit Leim, also auß ein Röchlein, und Fülle es mit Quecksilber souviel vu Hinein Brinden Kanst und Mache das Röchlein zu und Trage es also Bei dir.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

41. Damit eine Person, die lange krank ist, sich nicht „aufliege“ (wund liege), stelle man täglich frisches Wasser unter das Bett. (Münschendorf.)

42. Bei einem Verschgange wird vom Begleiter des Priesters mit dem Handglocklein gesläutet, um durch dessen Schall den Satan ferne zu halten. (Trumau.)

43. Wenn bei einem Verschgange viele Kinder mitlaufen, so wird der Kranke, der versehen wird, wieder gesund. (Heiligenkreuz.)

44. „Zu Erkönen, ob ein Kranker stirbt oder nicht. Nim ein wönig Brod und Reibe damit den Kranken die zennt und gib es ein Hund. Frist er's so wird der Kranke gesundt, frist er's aber nicht, so stirbt er.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

45. Wenn vor dem Fenster eines Kranken ein Hund winselt, so stirbt der Kranke. (Heiligenkreuz.)

46. Wenn ein Kranker niest, ist dieß ein Zeichen, daß er wieder gesund wird.

47. Redensarten einen „Marobigen“ (Kränklichen) betreffend:

a) Er hât Zunge und Ärtl.

b) Was wird der no ausbrüat'n!

c) Er is nit recht aussbâckä.

d) Er geht um, âis wânû eahn d' Heah' 's Brot g'stohln (oder wêgg'frêß'n) hât'n.

e) Er geht um, als wânner 's Podigra hât. (a—d allgemein, e aus Wien.)

48. „Von Bu(r)gieren. Wen der mensch gleich Messig lebt so bleibt der Natur demnach et was Besor welches sie zu ihrer aufenthalt nicht verdröten hat es Versamlet sich also viel unortensich Feuchtkheiten auß welcher sich viele schwere Krankheiten entstehen, derowegen sol ein Jedes Beflisen sein zu Bequemter Zeit des Jahr in Monat May, Juny zu Parieren, hernach eini ater sprenge lassen jedoch aber mit einen verstantigen Metikuß Rath der dir solches zu Raten gibt.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

49. „Wie von den Blut zu Iutiziren:

1. sol man wissen wan das Blut oben schamich so ist die prust (Brunst?) unlustig.
 2. — — — — —
 3. — — — — —
 4. ist das Blut roth und schwarz hat zugleich einen schwarzen Kreis bedeit Haupttran(?)heit.
 5. ist das oben roth und schwarz so ist zu Förschten gicht.
 6. ist es aber alleinig schwarz und hat wasser um sich Kalten Fluß.
 7. ist das wasser unten und oben um das Blut so ist zu Besörchten die wasserucht.
 8. ist das Blut Roth und leicht auch ein wenig lauter, wasser darauf das macht ein Fröliches angesicht und bedeit Volkomene gesundheit.
 9. ist das Blut dick und hat oben wasser so bedeutet es Hiziği Löber.
 10. schwarz Blut oben gelb und grin untereinander bedeußt Feuling der Löber und macht Melanholisch.
 11. ist das Blut Roth und schamich so ist es ein zeichen das viel Wüberflüßs gebilt Verhanten.
- NB. es ist zu wissen das man in denen Huntsdegen gar nicht aberlasen soll auch nicht Baden und Kein Trauck Einnehmen.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

VI.

Vermischtes aus dem Leben.

1. Wenn den Mädchen die Haare ausgehen oder nicht gut wachsen, soll man dieselben bei aufnehmendem Monde abstußen oder ganz abschneiden.
2. Den Knaben schneidet man die Haare bei abnehmendem Mond, damit sie nicht so sehr wachsen.
3. Die abgeschnittenen Haare klaube man sorgfältig zusammen und vernichte sie; denn, wenn die Vögel solche erwischen und in ihr Nest tragen, wachsen die Haare nicht mehr. (Trumau und Heiligenkreuz.)
4. Wenn abgeschnittene Haare von den Vögeln zum Nisten genommen werden, bekommt man Kopfweh. (An verschiedenen Orten.)
5. Rothe Haare sind das Zeichen der Falschheit und der Lüge. Daher das Sprichwort: „Der lügt wie ein rother Hund.“ — Abraham a St. Clara sagt in seinem Judas der Erzschelm: „Alle die rothe Wärrh haben, seynd Erß-Schelm.“ Und ein Volkspruch heißt:
 Rothe Haar und rother Wärrh,
 stehen selten auf einen guten Ort.
6. Menschen, die den Kopfwirbel seitwärts haben, bekommen keine Glage. (Trumau.)
7. Jeder Mensch hat im Kopfe drei Blutstropfen. Fällt einer zur rechten Seite herab, so trifft den Menschen auf der rechten Seite der Schlag, d. h. er wird auf dieser Seite lahm; fällt einer zur linken Seite, so trifft ihn der Schlag auf dieser Seite; fällt aber einer in der Mitte, so ist der Mensch ganz tot. (Ebendasselbst.)
8. Wenn das Ohr klingt, der hört bald was Neues. (Ebendasselbst.)
9. Wenn einem das Ohr klingt, ist im Kopfe ein Blutstropfen herabgefallen. Fallen die Blutstropfen, so trifft einen der Schlag; deswegen soll man beim Ohrenklingen immer ein Baitz unser beten. (Ebendasselbst.)
10. Weil Jemanden beim Ohrenklingen leicht der Schlag treffen kann, so bete man das bei folgendes:

Mein Orwaschl klingt,
der heilige Schutzengel singt,
im Namen Gott des Vaters und des Sohnes
und des heiligen Geistes, Amen.

oder auch:

Meine Orwaschl klingen,
alle Engel singen
auf allen Wegen und Straßen,
unser Herr Gott, unser liebe Frau wird
mich nicht verlassen.

Im Namen Gott des Vaters u. c.

(Orub bei Heil.-Kreuz.)

11. Wenn ein Auge „beißt“ (juckt), steht man bald was Liebes. (Heiligenkreuz.)
12. Wenn die Nase „beißt,“ wird man bald „hars“ (böse). (Allgemein.)
13. Wenn die linke Hand beißt,“ gibt man bald ein Geld aus. (Heiligenkreuz.)
14. Wenn der Fuß „beißt,“ geht man bald einen seltsamen Weg. (Ebenbüchelst.)
15. Wenn einer zu Fleiß mit den Augen „zwinkelt“ (zwinkert), weint unsere liebe Frau. (Trumau.)

16. Leute mit spitzer Nase und spitzem Kinn sind zu fürchten. Ein Volksspruch heißt:
Gespißte Nase gespißtes Kinn,
da steckt der Teufel drinn. Heil.-Kreuz und Wien.

Und ein anderer:

Spitzig Nasen, holbe Stimmen,
wohnt der Teufel drinnen.

(Austria-Kal. f. 1843.)

17. Die Leute, die einen schwarzen Gaumen haben, sind schlimm. Daher sagt man von einer solchen Weibsperson: Das is a Schwarzgämate!

18. Wenn eine Weibsperson einen Bart hat, ist es ein Zeichen, daß sie schlimm ist. Daher sagt man von einer solchen, wie überhaupt von schlimmen Weibern: Dö hät Häär am Zähnt'n (die hat Haare auf den Zähnen)!

19. Wer gern den „Roß“ (Nasenschleim) mit der Zunge ableckt, bekommt die Abkehrung und muß sterben. (Trumau.)

20. Wunsch beim Niesen: „Gelt Gott!“ Dank darauf: „Vergelt's Gott!“ — Wenn während einer Erzählung Jemand niest, so sagt man: „Gelt Gott, daß 's wahr ist!“ oder: „Gelt Gott, es ist wahr!“

21. Ein Mensch, dessen Zähne weit auseinander stehen, wird einst weit in die Welt kommen (Trumau.)

22. Einen ausgerissenen Zahn muß man dreimal über den Ofen werfen, dann bleiben die übrigen Zähne gesund. (Ulm Wien. Austr.-Kal. f. 1859.)

23. Wenn ein Mädchen pfeift, weint unsere liebe Frau. (Trumau.)

24. Wenn man sich selbst anspricht, widersährt einem bald eine Ehre.

25. Wer Blattern auf der Zunge bekommt, von dem ist es ein sicheres Zeichen, daß über ihn die Menschen lügen. (Heiligenkreuz.)

26. Wenn das Brot im Magen drückt, von dem sagt man, es sei ihm nicht „vergunnt“ gewesen. (Heiligenkreuz.)

27. Wenn der „Schnakerl“ stößt, von dem redet eine abwesende Person. (Allgemein.)

28. Wenn Jemanden der „Schnakerl“ stößt, hat unsere liebe Frau und der Teufel denselben Gedanken, nämlich: „diese Seel werd' ich bekommen!“! Zu wem man nun kommen will, an dasjenige soll man in einem solchen Augenblicke denken. (Trumau.)

29. Wer weiße Punkte an den Fingernägeln hat, dem blüht etwas Neues, d. h. er bekommt bald ein neues Kleidungsstück. (Heiligenkreuz.)

30. Weiße Punkte an den Fingernägeln bedeuten Glück. Je nachdem man viele oder wenige Punkte hat, blüht einem viel oder wenig Glück. (Trumau.)

31. Abraham a St. Clara sagt in seinem Judas der Erzschelm: „Das immer gelbe Mail oder Bleck in der Hand auffahren, das Herz klopfen, und gar oft das Blut aus der Nasen schweiffe, zur selben Zeit und Stund, da meinem Brudern 300 Meil von hier was wideriges begegnet.“

32. Wenn jemanden die mittlere Linie an der innern rechten Hand schon auf die Seite hinausgeht, lebt derselbe nicht mehr lang; denn da ist die Lebensuhr abgelaufen.

33. Wer an seinem Körper ein besonderes, außergewöhnliches, sichtbares Merkmal (Zeichen) hat, der ist „gezeichnet.“ Solchen Leuten soll man nicht trauen. Schon Christus der Herr sprach: „Hütet euch vor den Gezeichneten.“

34. Wenn jemand im Laufe des Tages häufig „grantig“ (übellaunig) ist, sagt man, er ist heute mit dem linken Fuße zuerst aus dem Bette gestiegen.

35. Wenn man sich beim Gehen über etwas stolpert, sagt man: „Da liegt ein Musikant begraben.“ — In Dr. Seb. Brunner's Diogenes von Azzelbrunn kommt in der Grabschrift eines alten Weigers folgende Stelle vor:

„Und so einer hier vorüber geht
des Morgens früh oder des Abends spät,
und er stolpert über den Hügel erhaben,
der rufe aus: Ei, hier liegt ein Musikant begraben!“

36. Jeder Mensch muß ein paar Narrenschuhe zerreißen.

37. Wenn die Stiefel im Gehen garren, ist man sie noch schuldig.

38. Wenn an einem Kleide noch weiße Festsäden des Schneiders gefunden werden, sagt man: „Das ist das Trinkgeld des Schneiders,“ oder: „da hat der Schneider noch kein Trinkgeld bekommen.“ (Münchendorf.)

39. Wenn man an einem Kleide noch weiße Festsäden des Schneiders findet, sagt man: „Da steckt der Schneider noch drin.“ (Heiligenkreuz.)

40. Wenn jemand ein neues Kleid zum erstenmal anhat, zwickt man ihn gern am Kleide; das heißt: „Den Schneider auszwicken.“ (Allgemein.)

41. Wer einem Menschen an seinem Kleide, das er anhat, näht, der vernäht ihm den Verstand. (Heiligenkreuz.)

42. Einen schlechten, abgetragenen Hut nennen die Leute scherzweise „Bunschhüt'l.“

43. Von einen Wälden gibt es folgende Redensarten:

- a) er ist anbrennt;
- b) er ist zulang in der Pfann gelegen;
- c) der Pfannenstiel hat'n geschneilt;
- d) er hat's nicht recht beinander;
- e) er hat's nicht alle Fünf beinander;
- f) er ist nicht recht „dahaam“;
- g) es fehlt ihm im Hirn.

44. Wenn ein Mann fünfzig Jahre alt ist, sagt man, er hat den Abraham schon gesehen. (Auf Joh. VIII, 57. bezogen.)

45. Ein Mädchen von langer lagerer Gestalt nennt man scherzweise „Stange“, — „Fahnsstange“ — „langer Storch.“

46. Eine große, starke Weibsperson wird „Kanin“ (— „) genannt. Redensarten: Is das a Kanin her! — Das Mensch is a Murdikanin!

47. Eine feste, „mollete“, vollrunde Weibsperson wird „Gobl“ genannt. Redensarten: Das is a tüchtige Gobl! — Das is a wisse, a fesse Gobl! — Das is mein Gobl! — Das is a Gobl!

48. Schleifsteinwasser, gleich in der ersten Zeit der Schwangerschaft getrunken, treibt die Frucht ab.

49. „Ein schöni Kunst einer Frau alle ibri Heimlichkeiten in Schlaf sagen muß. So lege hie im Schlaf ein Stüßlein Brod auf das Herz und Frage sie so wirts dir alles sagen und ofenbaren.“ (Handschr. zu Heiligenkreuz.)

50. Wenn zwei Personen denselben Gedanken aussprechen, kommen am selben Tage noch zwei Liebe zusammen.

51. Wenn in einer Gesellschaft Schweigen herrscht, sagt man: „Da hat gewiß jemand die Füße über's Kreuz (überquer, einen über den andern geschlagen) liegen!“

52. Wer rückwärts geht, fällt dem Teufel in den Schooß.

53. Wenn ein Besoffener fällt, thut er sich nichts, denn er fällt unser lieben Frau in den Schooß. (Heiligenkreuz.)

54. Einem Besoffenen soll ein beladener Heuwagen ausweichen. (Allgemein.)

55. Einen Säufer kann man auf folgende Art heilen: Man gebe ihm Wein zu trinken, womit man einen Toten gewaschen hat. Dadurch soll er für immer Ekel vor dem Weine bekommen. (Wien.)

56. Wenn Kinder, besonders aus Bosheit, ihre Nothdurft an Plätzen verrichten, wo man es nicht haben will, nehme man den Kot und lege ihn in's Feuer. Dadurch verbrennt man dem Beschmutzenden den Hintern. (Moosbrunn.)

57. Wenn ein Jäger einen Hund erschossen hat, und es geht der Eigentümer hin und legt den todtten Hund auf die andere Seite, so verliert dadurch das Gewehr des Jägers den Brand, daß er sein Lebtag nichts mehr schießen kann. (Von Johann Fidler aus Münchenbors.)

58. Wenn ein Fleischnader in's „Gäu“ (Schlachtvieh einkaufen) geht und es begegnet ihm zuerst ein altes Weib, so kehrt er wieder um; denn das bedeutet Unglück. (Heiligenkreuz.)

59. Wenn in die Fleischnank zuerst ein altes Weib um Fleisch kommt, so bedeutet es kein Glück. (Ebendasselbst.)

60. Wenn man etwas zu voreilig gelobt hat und es entspricht dann den Erwartungen nicht, sagen die Leute, man habe es verschrieen.

61. Wenn jemand fragt: „Wie geht's?“ soll der Antwort: „Gut“ immer „unverrufen“ beigelegt werden, sonst kann man leicht verschrieen werden. (Um Wien. Austria-Kal. f. 1859.)

62. Ein Ring, an einem Haare aufgehangen, verräth auf eine Anfrage durch das Anklingen an ein untergestelltes Glas, wie viel Jahre der Frager noch zu leben hat. (Ebendasselbst.)

63. Ein Schlüssel, in das Gebetbuch eines Verstorbenen so gebunden, daß der Ring hervorsteht, ist ein sicheres Orakel. Er muß auf die ausgestreckten Zeigefinger von zwei Personen so gelegt werden, daß das Buch unten herabsinke; dann bejaht er eine gestellte Frage durch Umdrehen, während er beim Nein sich nicht bewegt. (Ebendasselbst.)

64. Wer ununterbrochen 1 Jahr 3 Wochen und 3 Tage lang, wenn um die Mittagsstunde geläutet wird, 3 Vater unser betet, bei dem meldet sich nach dieser Zeit irgend ein Verkäufer. Die angebotene Sache muß um jeden Preis gekauft werden, denn sie wird zu Gold oder bringt sonst großes Glück. (Ebendasselbst.)

65. Redensarten über das Schickal des Menschen: Es hat so schon sein wollen! — Es ist ihm (ihr) aus'g'setzt g'weßt! — Es ist ihm oder ihr b'schaffen g'weßt! — Es ist ihm oder ihr schon b'stimmt g'weßt! — Was einem b'schaffen ist, bleibt einem nicht aus! — Ich bin schon zu dem gebor'n! — Wer zu einem Zankerl gebor'n ist, der kommt zu keinem Rock! — Wann was sein will, so dürfen neun Teufel dawider sein, so g'schicht's doch! — Wenn's nicht sein hätt woll'n so wär's nicht g'schehn! — Der hat schon 's Glück! — Dem will 's Glück schon!

66. Um was man in einer Kirche, die man das erstemal betritt, betet, wird erfüllt werden. (Wien.)

67. Um was man während der heil. Wandlung betet, wird gewährt werden. (Trumau.)

68. Um den Segen eines neugeweihten Priesters zu erhalten, soll man ein eisernes Paar Schuhe zerreißen. (Ebendasselbst.)

69. Was man sich während des Segens von einem neugeweihten Priester wünscht, wird erfüllt werden. (Heiligenkruz.)

70. Wenn man ein Messer findet, soll man es aufheben; denn mit einem gefundenen Messer kann man einen Erhängten ablösen und vom Tode erretten. (Von einer Dienstmagd.)

71. „Einen gefangenen Lettig zu Machen. Nim goldtrautsammen wierbel genannt und so du gefangen wirst und gern Lettig wollest sein, so ritz das Schloß damit an, so wirst du Lettig oder sprich im die word in das ohr so wirst du Lettig. Agla, Mada, Moloe, Gly, Agla, Agla, Gusaniris.“ (Handschr. zu Heiligenkruz.)

72. Wenn man bei einer Semmel innen einen hohlen Raum findet, sagt man: „Der Bäcker hat da seine Seel hinein gegeben.“ (Allgemein.)

Epitaphien.

Beschrieben und erläutert

von

Dr. Karl Bind.

(Schluß.)

Unter dem Reliefbilde ist links die knieende Figur eines geharnischten Ritters, Helm und Handschuhe liegen zu dessen Füßen, rechts die einer knieenden, betenden Frau zu sehen, und dabei die Worte:

Ecce dies domini venit, crudelis et indignationes plenus | et irae, furorique ad movendam terram in solitudinem peccatores ejus conterendos de sa. I. 5.

Zur linken des Altars ist an der mensa folgende Inschrift:

D. O. M. | Joanni Casparo a Schonnau. in Stain, Ronsperg et Altstetten etc., viro nobilissimo, qui praeclarissimis | rebus terra mariq. in Gallia, italia, belgio, portugaliam, praesertim in maritimo praelio ad terzeram | et hungaria in expugnatione strigonii quo tempore ducem et praefectum auxiliariarum peditum suaviae egit | laudabiliter gestis, febri ardentissima correptus et huc ad viennam Austriae delatus | irrecuperabili christianae meliteae jactura XII. septembr. anno nostrae salutis MDXCV aetatis | vero suae L magno omnium luctu extinguitur, matrona nobilissima sabina de Schonnau, nata ex nobili prosapia | de Stain vidua et fratres moestissimi altare hoc marmoreum cum ad Dei gloriam | cum pro monumento sempiterno p. p.

Zur rechten Seite:

Dem edlen und gestrengen Hanns Casparn, Herrn von Schonnau zu Stain, Ronsperg und Altstetten, welcher nach vielen fütreflichen zu Wasser und zu Land | zu Frankreich, Italien, Niederlandt, Portugal in Sonderheit daselbst bei der großen Morischlacht und Eroberung der Insel Terceira, auch in Hungern | bei Einnemung der Hauptstättin Gran dazumal er des hochlöblichen | Schwäbischen Reichsgreiß-Obrister über ein Regiment hochdeutscher Knecht gewesen, glücklich und ehrlich | verrichteten Thaten durch ein hitzig Fieber ergriffen, hinsücs gegen Wien gestert und zum unwiderbringlichen Nachtheil und Schaden den 12. Septembris in den Jar unserer Erlösung 1595, seines Alters aber 50 mit | inniglichem Herzeleidt verstorben ist. Haben die edle Frau Sabina von Schonnau, geborn von Stain und des Verstorbenen adelige trauernde | Gebrüder den Marmorstein und Altar vorerst zur Ehre Gottes und dann zum ewigen Gedächtniß alhie stiften und aufrichten lassen.

20. Auf der andern Seite des Chors befindet sich ein dem früheren Monumente in seiner Anordnung und Ausführung ziemlich ähnliches, nur ist es von bedeutend weniger Schönheit. Im

Tympanon ist ein Reliefbild, die heil. Magdalena darstellend. Das Hauptbild hat die Geißlung Christi zum Gegenstande, ist jedoch in der Durchführung mehr plump und verb. Rückwärts sieht man auf selbst Bild Christus vor Pilatus. In den Nischen befinden sich die Statuen des heil. Laurentz und Paulus, darunter je ein Wappen, das zur Rechten ist senkrecht geteilt und zeigt im ersten Felde einen schräg-linken, im 2. einen schräg-rechten Querbalken. Den Helm zielt ein doppelter Flug. Das zweite Wappen ist quadriert und führt im Vereinigungspunkte der vier Felder ein Rösslein ohne Stiel, die Helmzier besteht aus einem Rösslein mit Stiel. Ein kleines Reliefbild über der mensa zeigt den hier Ruhenden mit seinen acht Söhnen und dessen Ehegattin mit sieben Töchtern. In der Mitte die schmerzhafteste Mutter Gottes mit zwei Engeln. Die Inschrift lautet:

D. S. | in ani familiaeque suae animar. aeternam salutem | Dos. Stephanns Englmayr carneol. d. d. Rudolphi II. rom. imp. et c. consil. ac regim. infer. austr. assessor | et d. anna wolfg. grienbaldi conjuges p. pp. ac dotarunt. | MCXC.

Stephan Engelmayer stammt nach Formayer *) aus Kornenburg und war ein berühmter Rechtsgelehrter und Rath Kaiser Rudolf II., gest. 1591.

Pantädinge

von Klamm, Schottwien, Stuppach und Prein aus dem 16. Jahrhundert.

Mitgeteilt von M. A. Becker.

III. Pantädung zu **Stuppach** zu der Herrschaft Clam gehörig, wie das mir Sigmunden von Herberstain Freyherrn etc. Eingewort ist, vnd als gehalten, vnd sonderlichen am Sonntag nach Ostern Im 1534 auff mein sondern Beuelch durch Jacoben Hinderhouer als Er von der Phleg abgestanden, vnd Hannsen Schönberger mein angeender Phleger zu Clam Ime zu Bericht, vnd hernach alß demassen im brauch erhalten wie hernach volgt, Geschriben am letzten tag Julii, Im Tansent fünffhundert vnd vierzigsten Jar.

Von Erst spricht der Phleger von Clam oder der, der an seiner stat verordnet ist, Zu dem Pergmaister, so zu der Herrschaft Clam gehörig, Ob er zu dem Pantädung geschickt sey, Auch obs an Jar, tag, stund, weill vnd Zeit sey, das man der Röm. Khun. Mst. Vesst vnd vnd Schloß Clam Freyheit vnd Pymereck melden thuett.

Darnach meldt man, Ob ain yeder Herr sein Anwalt, wie benannt worden, vnd Zu dem Pergrecht gehörendt, hie hab, bey vermeldung Irer Peenfall, Herr Richter fragt ob die vordanden sein.

Darnach meldt man, Was der Peenfall ist, so ainer Zu dem Pergkrecht nit Erschienen, der soll dasselb Jar aller gerechtigkeit vnd Freyheit verzingen sein, khombt Er aber in vierzehn tagen, vnd zeigt der Herrschaft Clam an dise drey vrsachen, Nämlichen gottes gewaltt, Schiffrügte wasser, oder Herrn geschäftt, so soll er alßdann nichts weniger die gerechtigkeit vnd Freyheit haben als ander, wie Recht ist.

Frägt. Darnach meldt man ain fleckh, darauf man Järlichen der Herrschaft Clam das Pantading besitzt ain freyen Fleckh mit gefürster Freyheit, der sollt frey vnbelaidigt beleiben.

Frägt. Item mer meldt man die Freyheit der Herrschaft Clam gehörig, als weit die Raicht, vnd mit Mareckh vnd Pimerkh vmbfangen ist, die erstlich anfecht vnder Glocknitz an der Wier so geen Stuppach gehörig, vnd von dem allermassen ab, biß auf die Wuer vnder kbatlach, vnd weiter biß inn Eystlinger fuert, vom Fuert biß Inn den Fuxgraben, vom Fuxgraben in den Martigraben, vom Martigraben auf die Wasserscheid am weissen Zockhl**), vom Zockhl an das Prait Holz Zu dem Marchstain, von dem Marchstain biß zu dem Creütz in gsollgraben, Vom gsollgraben an den Rosengarten, Von dem Rosengarten nach des Rechwanger Weingarten,

*) Geschichte Wiens II. 2. 29.

**) Wahrscheinlich verschrieben für Joehhl, heut „Weissjogl.“

Also genannt ab biß Zu der Ersten Wuerr vunder Glockhnitz, Frag ob das Pymerekh recht gemelt sey.

Item mer melt man ob ainem sollicher Freyheit nott thun wuerd, doch vmb Erber sach vndt such auf die Freyheit, vndt sein widersacher khämb Im nahe, auf den vorgemelten fleckh, oder Inn die Freyung, vundt trib mit seinem widersacher gewaltt oder früell, der ist Pueß verfallen 32 Phundt Pfening.

Alls oft ain gemainer Mann, sollichen frauell trieb, Hett er aber die 32 Ph. Phen. nicht, soll man Ime die Recht Hanndt abschlagen, vnndt soll In lauffen lassen.

Item wär aber ainer von dem Adl der sollichen gemelten frauell vndt verachtung auf dem fleckh oder auf gemelter Freyheit trib, der ist Pueß verfallen ain Marck löttigs gold.

Fragt. Item mer melt man, ob ainer gedeicht, Er möcht die Freyheit nit erlangen, sein widersacher wär Im Zu nahendt, oder Hett ander Irrung vndt wurff ain Pfandt darauf das Zwayer Phening werth wär, Es wär ain Huet, messer oder dergleichen nichts Außgenommen, so Het er drey tag freyung.

Item ob aber ainem der Freyung lennger nott wollt sein, so mag er Zu der Herrschafft Clam schickhen, alda weitter Freyung besteen vndt erlangen.

Item ob aber ain schedlicher Mann khämb auf gemelte Freyheit, vndt yemandts was Entführt, vndt Prächt das mit Im in die Freyheit, so soll er der Herrschafft Clam verfallen sein, Es wär Viech oder anders.

Item khämb aber der, den Er solliches guet Entführt Hat Im nach auf die Freyheit, so soll Er noch sonnst khein Richter nach Ime stellen, sonder das In die Herrschafft Clam anzeigen, so mag derselb sein güetl mit 72 Phening freyen, Begienng Er aber darüber ain früell vndt wollt den oder das guett ab genannter Freyheit nennen, der wär Pueß verfallen ain Marck golds.

Fragt. Item ob schedlich leuth in die angezeigt Freyheit khämen vndt wer die aufhielt oder wustt vndt sagts nit an oder Zaigt Inn weeg oder steg, das die außkhumen, derselb ist anzunemen als der schedlich Mann.

Fragt. Item ob schedlich leuth in die gedacht Freyheit in aines andern Herrn Hauß khämen, der soll Ine halten, vndt der Herrschafft Clam anzeigen, Alda so die Herrschafft khumbt, soll Inn ain yeder Herr auß seinem Hauß auß dem Dachtrophen der Herrschafft Clam Antworten, thätten sy aber das nit so ist er anzunemen an stat des schedlichen Man.

Fragt. Item mer thuet man melden von dem Wandl. Von Erst ob ainer ain mit der faust schlueg, vndt het den Daum in der Hanndt ist nichts schuldig, schlecht Er aber vndt hat den Daum heruor, so ist er Pueß verfallen 4 Phundt Pfening.

Fragt. Hat ainer ain spieß, Er stech oder schlach damit, Er ist Pueß verfallen 5 Phundt Pfening.

Hat ainer ain Armprost vndt spannts, er schieß oder nit, so ist Er Pueß verfallen, 5 Ph. Phen. Scheuß er aber, Er treff oder nit, so ist er Pueß verfallen 32 Ph. Pfening.

Fragt. Hat ainer messer vndt Zuckht auß, ist auß der schaid, 12 Phening, vndt wider darein Zwelff, bringt 24 Phening, Schlecht er aber damit so ist er Pueß verfallen 72 Phen.

Fragt. Schlecht aber ainer mit schaidt, mitsambt schätzt man für ain Tremel, Ist Pueß verfallen 5 Ph. Phen. schlecht er aber mit ainem Tremel Ist auch Pueß verfallen 5 Ph. Phen.

Fragt. Hebt ainer ain stain auf vndt wirfft damit ist Pueß verfallen 5 Ph. Phen.

Fragt. Hebt ainer ain stain auf vndt legt In an die allt statt Hinwider nider, so ist er nichts verfallen.

Fragt. Würfft ainer mit ainer Hackhen, ist Pueß verfallen 5 Ph. Phen.

Fragt. Alls oft ainem ain wehr genomen wirdt vndt Er laufft alls oft Hinwider vmb ein andern wehr, alls oft er das thuet, das er ain besonders wehr bringt, Alls oft ist er Pueß verfallen 5 Ph. Phen.

Fragt. Wann Ainer ainen Raufft oon schlagen, der ist Pueß verfallen 5 Ph. Phen.

Fragt. Von dem obangezeigten Waffen, wie die genannt vndt geheissen sein, kheins Außgenommen, was schaden ainer damit thuet, ist ain yeder den schaden schuldig abzutragen, nachdem der schaden ist. Auch nach Erkanntnus frumer Erber leuth.

Fragt. Ob sach wär das ainer ainen guetten man auß seiner rhue oder Behausung erfordert mit verachten wortten, vnnnd In der Annder ermonet, Er soll Ime zur Rhue vnnnd friden beleiben lassen, Aber der annder sich daran nit beniegen wolt lassen, so mag Ime der von seinem Hauß nit schiessen, werffen oder schlagen treiben. Vnnnd thuet Im der annder ain schaden, den ist er Im nit schuldig abzutragen. Aber der annder ist schuldig die Pueß nach gelegenheit der wehr, vnnnd ob sich aber auß sollicher frauenlicher anforderung begab, das diser der an seiner Rhue ist, auß vberflüssigen wortten sich sein wehren müesst vnnnd schueg nu allßdann vngeuerlich Zu todt, so ist er nit mer schuldig dann drey Phening auf das Hertz Zulegen, Thät aber der dem ein schaden, den er an sich erfordert hat, denn wolt sich Im schuldig abzutragen nach gelegenheit des schadens, Zu sambt der Pueß, darnach er ain wehr hat gehabt.

Fragt. Ob Zwen inn vnwillen khämen, vnnnd der ain wolt die Flucht geben, Aber der ander in nit zu Flucht khomen wolt lassen, vnnnd schueg auf Inn, vnnnd wolt sich dann der die Flucht thuet hindersich, vnnnd thuet dem andern ain schaden zu todt, so ist er nit mer schuldig, dann drey Phening auf die Prust zu legen.

Fragt. Ob Ainer ain Rainstain mit geferdet oder willen außgrueb, so ist er schuldig der Herrschafft Clam 5 Ph. Phen. Woltte er sich aber des widern, so ist er verfallen der Herrschafft Clam 32 Ph. Phen. vnnnd dem andern sein schaden abzutragen.

Fragt. Wo etlicher Herrn gründt aneinander stossen vnnnd mit einem Marchstain vestailt, vnnnd wo ainer mit gefärdt ain sollichen Marchstain außgrueb, oder verandert, vnnnd des vberwissen wurd, so ist er ainem yeden Herrn, der an den Rain raicht, verfallen 5 Ph. Phening Vnnnd der Herrschafft Clam auch 5 Ph. Phening.

Fragt. Wann ain fruchtpar Marchpaum siuendt vnnnd etlicher Herrn gründt daran Rain-ten oder stiessen, Vnnnd wo ainer Zuefuer, vnnnd denselben Paum verderbt oder tödtet, der ist yedem Herrn der da ain grundt hat, verfallen 5 Ph. Phen. Vnnnd der Herrschafft Clam auch 5 Ph. Phen. Wolt er sich aber des widern, so wär yedem Herrn vnnnd der Herrschafft Clam 32 Ph. Phen. verfallen, Hett er aber das nit am guett, so soll man In an des Paumes stat stossen.

Fragt. Wo ainer für ain weingarten geet, vnnnd ist so schwach, so mag er ain steckhen nemen, darann er geet Nachmalls mag er auch den andern steckhen nemen, nymbt er aber den dritten steckhen, so ist er anzufallen vnnnd für ain schedlichen Mann Zuachten.

Fragt. Wo ainer auß ainem yeden weingarten ain guetten steckh ob der Erde vber den Rainn, in seinen Weingarten Zug, der ist verfallen der Herrschafft Clam, das frävenlich wanndt 6 Schilling, 2 Phening. Vnd dem andern sein schaden abzutragen.

Fragt. Ob aber Ainer ain Weinsteckh vnnnder der Erdt in seinen Weingarten Zug, der ist anzunemen als ain schedlich Mann.

Fragt. Wo ainer ain fruchtparn Paumb in weingarten oder wisen Haimblich außgrueb, der ist verfallen der Herrschafft Clam 5 Ph. Phen. vnnnd dem andern seinen schaden abzutragen.

Fragt. Wenn ainer ainem Reben Zu schaden tregt, oder dieselben legt, auf ain Rain vnnnd nit schaut, das ain winndt darein khumbt, dardurch ainem andern schaden geschiecht, der ist schuldig der Herrschafft Clam 72 Phening vnnnd dem andern sein schaden abzutragen.

Fragt. Wo ainer Inn ainem Verpott aines Pergmaisters oder der Herrschafft Clam, Er sey gerecht oder nit, fröfflich wegfert, der ist der Herrschafft Clam verfallen das fröfflich Wanndt 6 Schilling 2 Phen.

Wo ainer ain Pann Zaun, nit zu Zeyt, vnnnd weill die Frucht Zu Weingarten steen, vnnnd das Viech gieng dardurch hinein, vnnnd thett mir oder andern schaden, so ist Er von ainer yeden khue, Es sey khlein oder gross Viech, der Herrschafft Clam verfallen 24 Phening vnnnd dem andern sein schaden abzutragen.

Wo aber ainer ain Haus Zaun nit Zue Zainet, vnnnd das Viech gieng vor dem lesen darein vnnnd thet schaden, so ist Er schuldig der Herrschafft Clam von ainer yeden kblov 12 Phen. vnnnd dem andern sein schaden abzutragen. Geschech aber solliches nach dem lesen, so die frucht gefoxent wäre, so ist er von ainer khlov schuldig 4 Phening.

Alles das man Phennndt, sollen alle dem Pergmaister, so von der Herrschafft Clam verordnet ist, on schaden geantwortt werden, vnnnd allda gelöst werden, wellicher aber sein Phannndt

fräfflich darüber weckh trib fuert oder trüeg, der ist verfallen der Herrschafft Clam 6 Schilling 2 Phening.

Die Fierrer sollen Jarlich in dem Panntädig gesezt vnnd verordnet werden, Nämlich ainer so mit Ruckben vunder der Herrschafft Clam sitzt, vnnd die andern drey sollen von der gemain gesezt werden, die darzue tüglich sein, vnnd doch ainem Herrn gefallen, vnnd sollen der Herrschafft geloben, dem Armen als dem Reichen Zubandeln vnnd besichten nicht ansehen, weder freundschaft, gunnst noch neyd, on alles geferd, wie recht ist.

Die gemelten Fierrer sollen mit sambt dem Pergmaistr alle Pesserung der weeg besichten vnnd beschauen, treulich vnnd vngewerlich vnnd ainem Herrn zu Clam anzeigen.

Wo ainer ain Fierrer verachi oder vertreibt, der ist verfallen für yeden Fierrer 5 Ph. Phening, thuet 20 Ph. Phening, vnnd ist schuldig ain andern Zusezen, der Herrschafft Clam gefallen.

Wo ainer on willen, dem Pergherrn zu rechter weill vnnd Zeit, die Pergrecht nit raichet oder gäb, vnnd läst Sannt Jörgen tag auf mitten tag erscheinen, so hebt sich die Drüeb an, so ist er die drüeb Pergherrn verfallen, sambt dem völigem Pergrecht oder Diennst 6 Schilling 2 Phening. Raicht er aber das Pergrecht Inn dreyen Jaren nit, so mag der Pergherr sein grundt Einziehen. Vnnd nichts weniger ist In die Drüeb verfallen die drey Jar. Zn sollichem mag ain yeder Pergherr, die Herrschafft Clam zu Hilff nemen.

Ob Ainer ain weingarten oder grundt verkhauffen will, so solle er den seinen nügsten Freundten Anfaillen, Wellen aber die Freundt nit khauffen, so soll Er den seinem nügsten Anrainer Anfaillen, will der den auch nit khauffen, so mag er den Verkhauffen wem er will oder wem In verlust.

In obgemelten Pergrechten sollen Järlich vierhundert bestellt werden, vnnd von den Fierren vnnd Pergmaister gesezt werden.

Es sollen auch Järlich auß gemelten Pimmerckh oder Pergrecht die weinpeer auf genannte Geschlösser vnnd Herrschafften gesamelt werden. Namblich auf Clam, Warthenstain vnnd Khrainperg, Von ain ganzen weingarten 8 Weinper, Von ain Viertl 4 Weinper vnd für vnnd für.

An ainem Sambstag, Zwölff Potten tag, vnnser Frauca oder ander Heilligen Abent, So Paid die glockhen ains schlecht, soll sich khein Hawer Zu weingart oder annder Arbait finden lassen, wo er sich aber darnach oder darüber finden läst, so mag Inn der Pergmaister Phenden, wo von Allter Herkhomen.

Wo ainer 4 Zain in ain grueben legt, vnnd Raitt zwo oder auch drey Zain für vier grueben, Ist schuldig das fräfflich Wanndl, die weeg zu denn weingarten Zumachen, Zu Sanndt Jörgentag, ain yeder vor seinem weingarten, ob aber ainer solliches nit thätt, vnnd das ainer schaden näm mit ainer Laidt Maisch, Ist derselbig schuldig das Fräffl Wanndl, vnnd dem andern sein schaden abzutragen.

Wenn ainer ain gedinnng hat, vnnd Er richts nit gar, so soll der annder seinem Herrn vber Inn Clagen.

Wann ain Paumb steet auf ainem Rainn, vnnd Ir zwen haben Weingarten daselbst, so ist das Obs Aines yeglichen Halbs.

IV. Pantädig in der Prein zu der Herrschafft Clam gehörig, wie das mir Sigmunden von Herberstain Freyherrn etc. Eingantwort ist vnnd also gehalten, Vnnd sonderlich am Sontag vor Gotts auffarts tag, das ist der dritt Maj, Im fünffzehenhundert Vierunddreissigsten, auff mein sondern Beuelch, durch Jacoben Hinderhouer, als er von der Phleg abgestanden, vnnd Hannsen Schönberger mein angeenden Phleger zu Clam vnd Ime zu Bericht, vnnd hernach albeg dermassen im brauch erhalten wie Hernach volgt. Geschriben am lezten tag July, Im fünffzehenhundert vnnd Vierzigsten Jare.

Von Erst spricht ain Phleger auf Clam oder der, der an seiner stat verordnet ist, zu dem Amtmann, so zu der Herrschafft Clam gehörig, Obs an tag, stund, weill vnnd Zeit ist, das man der Rû. Khu. Mst. etc. Vesset vnnd Schlos Clam Freyheit vnnd Pynmerckh melden thuet, Auch ob er darzue geschickht sey.

Item die vorgemelte Pantäding sollen Jährlich vngeuerlich Acht tag vor oder nach Phingsten gehalten werden, Ob aber ain Herr auf Clam dieselb Zeit nit da sein möcht, oder nit auf gemelte Zeit gehalten werden möcht, so möcht aber nochmals ain Herr auf Clam gemelte Pantäding zu anderer Zeit halten.

Die Pynmerckh Hebt sich an, Erstlich am schramblsteg, nach dem steg hin nach dem Sawegkh in die drey stain In den Wierrerr. Von dem Weyrer in das Holbagen, von dem Halbogen in Vrsprung In Eselpach Auß dem Esel Pach in die weit Risen, von der weit Risen in den Heyweeg, Auß dem Heyweeg in den hoch Püchl, von dem Hohen Püchl mitten in die Khamp Alben, Von der Khampalben Hinauf In ganzen Püchl, Von dem ganzen Püchl Inn Gambsenkhögl, von dem Gambsenkhögl In den Gofkhögl, Von dem Gofkhögl herab in die Gof, Von der Gof herüber in den Taterman, in die drey stein, von dem Taterman In Sitzpüchl in das khlein Geschaidt, Von dem khlein geschaidt, in das groß geschaidt, Von dem großen geschaidt Hinauf nach der Kem, in die Wöder khogl, Von der Wöder khogl nach der Alben hinumb in die Trinckhstain, Von den Trinckhstain Herab, vnder die Eisen Wart, zu dem Vrsprung, Von dem Vrsprung herauß, biß wider in schrämbsteg. Herr Richter fragt ob die Pynmerckh recht vermelt seien.

Item vermerkt die Panwüldt, zu gemelter Herrschafft Clam, seindt drey. Erstlich der Khaltenperg, der granntzen Püchl der dritt genannt das gfelholz. Herr Richter fragt.

In sollichen Wälden, wer die geniessen will, auf den khauff, Ist der Herrschafft Zinnß schuldig, nemblich von ain tausend steckhen 10 Phening. Von ainem wagen Masl 6 Phening, von ainem Stam oder Ploch 1 Phundt von ainem Wagen Tauffl 10 Phening von ain hundert Pretter 10 Phening. Von ainem Fueder kholl, so die auß der gegent verkhaufft werden, 2 Phening, In der gegent 1 Phening, vnnnd wo aber ain sollicher gemelter so zu der Herrschafft Clam gehört, sollicher Wäld zu Hauß notturfitt braucht, ist khein Zhinnß schuldig Zugeben. Herr Richter fragt.

Vber solliche Wäld hat ain Herr auf Clam ain Vorster zusezen, der Ime füeglich, vnnnd der Ime gemelte Zinnß Einnymbt, Herr Richter fragt.

Auf gemelten Wälden hat ain Herr ain Federspill, das dann Pannig ist, wer dem selbigen zu nahendt Holz, abwirft oder belaidigt, Ist Pueß verfallen, steet die Pueß dem Herrn auf gnad. Fragt.

Item mer ist Pannig auf gemelten Wälden, nemblichen, der Aichhorn, Haselhuen vnnnd Rebhuen, wer die on Erlaubnus des Herrn auf oder ab fienug, ist Pueß verfallen, nemblich den Zeug damit er das fächt, Vnd alls vill er abfecht für yedes 72 Phening. Fragt.

Item mer ist gefüerste Freyung auf obgemelten Pynmerckhen, besunder bey dem fart Im Stainhauß, bis in die wagenlaist, Nemblich in dem Pfarrhoff biß in die wagenlaist, Nemblich auf dem Khirch Püchl biß inn die wagenlaist, bey dem gangl am Hoff, alls weit der mit stain vnnnd Rain umbfangen ist, Fragt.

Item wo ainer wär Jnner oder aussere der gegent, vnnnd wollt gemelte Freyheit verachten, der ist Pueß verfallen, Nemblich 32 Ph. Phening. Hab ainer die am guett nit, soll er am leib gestrafft werden.

Fragt. Item ob ainer gemelter Freyung notturfittig wuerdt umb Erber sach, vnnnd khumbt auf gemelte Freyung, mag Er die besteen mit 2 Phening, von ainem der auf der Freyheit sitzt, so hat er Freyung drey tag, Ist Ime der noch lenger nott solliche Freyung mag er besteen von ainem Herrn auf Clam. Fragt.

Item wo aber ainer solliche Freyung nit Erreichen möcht, sein Widersacher wär Im Zu nahendt, vnnnd wurff der alsdan ain Phanndt auf gemelte Freyung das 2 Phening werth ist, so hat er Freyung alls war er personlich darauff. Fragt.

Item ob schedlich leith in gemelte Freyheit khämen ainer oder mer, so der wißlichen ist, soll ainer dem solliches wißlich, seinen Nachpauern anruffen vmb Hilff den fängkhlichen in das Stainhauß mit seiner Hab was bey Im gefunden wirt, bringen, alda bewaren, vnnnd das der Herrschafft Clam von stundan anzeigen. Fragt.

Item nachmallß soll ain Herr von Clam Zu Im nemen was bey Ime gefunden wirt, vnnnd den schedlichen Man dem Richter vber die Wagenlaist antworten, soll Er die oder denn Annehmen. Fragt.

Item wo ainer in vorgemelten Panwälden holzet, den Vorster verachtet, derselb ist Pueß verfallen, Namblich in denn Wald 3 Phundt Phening auß dem Wald auch 3 Phundt Phening, thuet 6 (im Original steht 5) Phundt Phening. Hat ainer die am guett nit, soll man Im die recht Hantdt auf dem stockh abhackhen vnnnd lauffen lassen. Fragt.

Wo ainer in den Wälden, die weeg oder Risen verholzet, verhackht vnnnd die nit raumbt, vnnnd sein nachpar khumbt hernach vnnnd mag nit auß, der ist Pueß verfallen 72 Phening. Fragt.

Item wo ainer holzet in den Wälden, ainer khumbt fürdt das Holz weckh, ist Pueß verfallen. Nemblich 6 Schilling 2 Phening. Fragt.

Item wo ainer holzt vnnnd das Holz vber Jarfrist ligen läst, So soll Ime der Vorster dreymall sagen, das weg Zufüren, thuet er das nit, so soll der Vorster das zu seinen Hantden nemen. Fragt.

Item mer mellt man der Herrschafft ain Paiges Vischwasser, Hebt sich an beim schramblsteg, vnnnd wert biß in den Vrsprung. Wo ainer on vrlaub vischt, ist Pueß verfallen, Namblich 5 Phundt Phening. Hat ainer die am guett nit, soll man Im die augen Aufprechen. Fragt.

Item wo ainer vber den andern In früell Zuckht ist Pueß verfallen, 12 Phening Auß der schaid, 12 Phening wider darein so er nit schlecht, schlecht er aber, so ist er das fräfflich wandl verfallen, Namblichen 6 Schilling 2 Phening Vnnnd der andern Parthey sein schaden abzukhern. Fragt.

Item wo Zwen in Vnwillen khumen, vnnnd der ain zuckht ain stain vnnnd würfft, so ist er Pueß verfallen, Namblichen 5 Phundt Phening. Legt er aber den Stain an die allt statt, vnnnd würfft nit, so ist er nichts verfallen. Fragt.

Item wo ainer In fräffel schlecht mit ainer Hackhen, Tremel, Spieß oder schlecht das messer Zusamdt der schaid, Ist Pueß verfallen, namblichen 5 Phundt Phening. Fragt.

Item wo Zwen aneinander Rauffen, ist Pueß verfallen, namblichen 5 Phundt Phening.

Item hat ainer Püxen oder Stachel vnnnd spannt auf ainen, ist Pueß verfallen 5 Phundt Phening, scheußt er aber, Er fällt oder treff, ist Pueß verfallen, Namblichen 42 Phundt Phening.

Item mer mellt man der Herrschafft Zwen schwaighöff, Ainer genannt der Haugenperg, der ander der Darnwiß, mag yeder Hoff 12 khtle, in die Hallt nemen on widerred der Nachpauern damit sy der Herrschafft die Zinns mügen reichen. Fragt.

Item mer mellt man ain freye hallt, genannt das gefetz, sollen die Holden, so zu der Herrschafft Clam gehören, prauchen, sie mügen auch, was die Hallt weiter — — —
(Hier bricht das Manuscript ab. Von dem letzten losen Blatt scheint ein zweites abgerissen zu sein, welches den Schluß enthielt.)

Mittheilungen.

Gerichtsverhandlung wegen Diebstal.

(Schluß.)

Zeugen Aussag.

Stephan Schwäger Wollschlager Sagt, nachdem der Tätter wegen der großen Khetten auß der Gefanknus in des Herrn Richters Stueben gelassen worden, hab er ine gefragt wieuill des gelts gewest, so er verloren, darauf er geandtwort 9 Duggaten vnnnd 13 Thaller, Sag er zu Ime Willeicht hastu die Duggatten geßen, Auß biß er halt geandtwort, Wan ers geßen hab so soll er Wollschlager nacher, Wan er auß der Gefanknus kham, dieselben suchen, er hab die im Wirthshaus verloren, vnnnd sein des Wirths Bueb, der habe.

Oswalbt Kchel ain Vergßhnep Sagt, sey woll auch als ain Wachter in der Stueben gewest, aber sich vmb Ire Ketten nichts angenommen, zu dem so hab er den Tätter als ainen Schottkainder mit kheinem Wort verhanden.

Matheß Baumbgartner Gerichts diener als der den Tätter auß vnnnd eingeschlossen, sagt hab Ime zumermalen befragt, er soll Ime doch sagen, wo er daß gelt hab, darauf er alzeit Zu Andtwort geben, Es hab Ime solliches des Wirths Bueb genommen.

Auß der Obgemelten Zeugn Aussag, auch auß Vorg vnd guet sein Raiter Hannßgen Gaisl, als des bejagten Khürschner gesellen Stief Batter, wonhafft In Gloggniz, bau des Erhnuessen Eberharten Puschner

auch Wonhaftig zu Wördt, Als Abgefante vom Herrn Proben Zu Gloggniz, dessen der Gaifler Buppill ist, Ist er auf freyen Fuß gelassen worden mit diser ausführlicher Contition vnd Bescheidenhalt, zum Saal ober Rhurzy oder langen Zeit etwas verner deswegen fürfallen möcht, vnnb sonderlich weil Jezo vnnb alepalt der Fätter in das landgericht geandtwort wirt, vnnb dem Gaifler neben sich begeren möchte, In dem Gaifler ohne alle Ausflucht widerum alhero Zur stellen, Weliche keede Mit Mundt vnd Honndt dem Gericht angelobt vnnb Versprochen, Im Saal man denselben deswegen begeren möchte, den zu stellen, Wohin man begerth, vnnb ain Ersamb Gericht allhie in allem Schadlos zuhalten.

Heudt dato den 13 December Anno 1605 Ist alhie von Einem Ersamben Gericht, dem Ersamben vnnb Wolsfürnembn Michael Eggstain Burger vnnb Fleischhackher zu Wienn, Auf sein genuegfambe Beweiß, daß Jemig so nach bei dem Gordonus besunden vnnb Jme Eggstain Endtfrömbt mit Wellichen sachen, er dan alhie Ist gesändlich einhomen, dem Eggstain gegen erlegung Aller gebürlich Expens vnnb Unkosten angehendigt worden Als volgt:

Erstlichen ain Sylberer vnnb Vergulder Pecher P: — 5 Lott

Mer 29 Grobe Kotte Rhoralen sambt ainem Silbergesper mit 4 Granat vnnb ainem Malagittstain alles an ainer Schnur,

Item ain Hürner Köffel mit Sylber beschlagen,

Mer ain Sylbers Petttschafft Plaitel,

Mer ain Sylbere Messer Hauben,

Item ain Paar Feigelsarb Mainduanisch Strümpff,

Was nun Merers vorn Beschriben vnnb nit Vorhanden Ist des Laitters Veshandtnus nach an Andern Orten, von Jme Vergeben worden, dessen Zu Wahrmb vhrthundt geben wir N. Richter vnnb Rath alhie mergebachten Michael Eggstain disen Gerichts Zeugnischein, mit vnßern vnnb Gemaines Markts Hsainern Innßgil Verrfertigt, doch vnßß Vnßßern Nachthomben vnnb Innßgil, in Allweg ohne Nachteil vnnb Schaden, Actum Schadtwienn Anno et Die Vt supra.

Reuerß.

Ich Michael Eggstain Burger vnnb Fleischhackher zu Wienn, Veshene hiemit diesen Offnen Schein, vor Jedermanigßlich wem diser Zuuerlesen fürgebracht wirdet, Nach dem mir Jüngst Verschinner Zeit in Meiner Verhaufung durch ain Schwaiffende Person, Welicher sich für ainem Studiosum ausgeben, Namens Joannes Gordonius, gebürtig von Golopi auß Schottlandt Etliche Sachen Endtfrömbt worden, Welicher mit solichen mir Entfrömbten gueth Zu Schadtwienn, durch das Gericht daselbst, auf etlicher Personnen So vmb meinen Verlußt gewiß vnnb Jme deswegen nachherfetzt gesändlichen einhomen, vnnb mich ain Ers. Gericht dessen schriefflich erindert, auf soliches ich alßpalt nach Schadtwienn erschinen, vnnb obwol mein Verlußt sich auf ain starckes Erstrecht, so ist doch merers nicht als wie volgt, bei Jme dem Thaiter besunden worden.

Erstlichen ain Sylber Inn vnnb Außwendig Verguldes Pecherlein, wigt 5 Lott.

Mer 29 Kette der grossen Corallen, an ainer Schnur, mit ainem Sylbergesper, mit 4 Granat vnnb ainem Malagittstain veretzt.

Mer ain Hürner Köffel mit Sylber beschlagen,

Item ain Sylbers Plaitl doraus ain Petttschafft graben,

Mer ain Sylbere Messer Hauben,

Item ain Paar Feigelbraun Mainduanische Strümpf.

So alles heut dato, durch ain Ersamb Gericht Alba zu Schadtwienn gegen erlegung aller Gerichtlichen Expens mir Zu meinen Handen, Angehendigt vnnb geliefert ist worden, Sage derhalben für mich all meine Erben vnnb Nachthomen hiemit ain Ers. Ger. vnnb Maigistrat des Markts Schadtwienn dieses von Jnen Reines Empfangnen Verlußt aller dings Quitt, frey lebig vnnb loß, Dergestalt daß weder Ich meine Erben, noch Jemants anders von Vnßßert weg deshalben vnnb zu Ewigen Zeiten nichts mer Zuversuchen Haben sollen noch wollen, Weder mit oder ohne Recht, in Khainerley weiß oder weeg, Zu Waremb vhrthundt hab ich Ernter Michael Eggstain disen Reuers mit Wigner Handt unterschrieben vnnb nach dem ich mein Petttschafft nit bey handen, hab ich auß manal desselben Erbeten den Ersamben Georg Präbisch, Burger des Raths vnnb Fleischhackher zubefagten Schadtwienn das er anstat meiner Sein Petttschafft hiefür gestellt hat, Actum Schadtwienn den 13 Dezember Anno 1605.

(Gerichtsprotok. 1605 fol. a. und ff.)

Michael Eggstain.

Das Stadtwappen von Waidhofen a. d. Ips*). Als Wappen zwei Türme, welche ein Stadthor beschützen, darüber ein gekrönter Mohrenkopf, um anzudeuten, daß dieser an der Ips gelegene Städtchen in alter Zeit dem jeweiligen Bischofe von Freising zuhörig war. Wie der mit einem Reisebündel daher zottelnde Bär des heiligen Gorbinian das Wappen der Stadt Freising ist, so ist dagegen ein gekrönter Mohrenkopf jenes des dortigen Bistums, ein bisher noch ungelöstes heraldisches Räthsel.

Als der heilige Sebaldus in dieser Gegend lebte, sollen in dem benachbarten Schlosse Konradshausen die Grafen von Moor oder Morn gehaust haben, die fleißig der Jagd oblagen, wie ihnen die fortwährenden Fehden Zeit dazu ließen. Die Jäger dieser Grafen bauten sich in der heutigen unteren Stadt Anfangs des 9. Jahrhunderts ein Jagdhaus, einen Geseidhof, wovon die Stadt ihren Namen haben soll. Nicht lange blieb dieses Jagdhaus vereinzelt, bald reichten sich Häuser und Höfe daran, und aus einem Dorfe wurde eine Stadt. Waidhofen ist nach Steier, dem österreichischen Birmingham, der Hauptstz des niederösterreichischen Eisenhandels. Die Häuser der Stadt sind mit wenigen Ausnahmen alte, aus früheren Jahrhunderten stammende Gebäude. Im Jahre 1532 wurde Waidhofen von den Türken belagert. Da diese aber keine Geschütze hatten, so konnten sie der Stadt selbst keinen ernstlichen Schaden thun. Die Bürger aber, unterstützt von den muthigen Sensenschmieden, umgingen sie und griffen sie im Rücken an, befreiten 400 Gefangene und erbeuteten durch diesen Ueberfall 300 Rosse, von welchen sie die drei schönsten dem Bischof von Freising zum Geschenke machten. Die Sensenschmiede erhielten damals das Recht, an ihrem Jahrtage mit türkischer Musik durch die Stadt zu ziehen.“

Chronik von Niederösterreich.

November 1866.

Preitensfurt. Feuer im sogenannten Stelzer'schen Gasthause. Großer Schaden.

Schwendorf. 1. November. Abschieds-Dejeuner bei dem Kronprinzen von Sachsen. Der Wiener-Bürgermeister, geladen und von dem Prinzen besonders ausgezeichnet, erhält das Kommandeur-Kreuz eines sächsischen Ordens. Abreise des Kronprinzen.

Kornburg. 5. November. Einweihung der von der Stadtkommune neu gegründeten Mädchenhauptschule und des 3. Jahrganges der Unterrealschule.

Marchfeld. Ende November. Die Viehpeste bricht neuerdings aus.

Mauer (bei Wien). 23. November. Besuch des dortigen Militärspitales durch Ihre Majestät die Kaiserin. Reichs Besichtigung der Verwundeten.

Mödling. 5. November. Feierliche Eröffnung der ersten u. d. landwirtschaftlichen Fortbildungsschule.* Zweck: Hauer und Bauernsöhne für ihren künftigen Beruf vorzubereiten.

Murdorf bei Mödling. Ausweis über die in der dortigen Strafanstalt vom 22. September bis 12. Oktober beobachteten Cholerafälle. Zahl der Sträflinge: 400. Erkrankungsfälle: 56. Todesfälle: 9.

Donau. Wasserstand am 17. November: im Kanale 1' 10" unter Null.

— Am 23. November: 1' 6" unter Null.

— Am 28. November: 0' 3" unter Null.

Wien. 1. November. Geschäftsstand des allgem. Beamtenvereines: 2386 Versicherungsverträge 1,922,050 fl. versichertes Kapital; 7020 fl. jährl. Renten. Bisherige Prämien 52,050 fl. — Ertheilte Vorschüsse an Beamte: 19,985 fl.

Wien. 1. November. † der Sub-Prior der Barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt, Martialis Machalek.

Wien. 2. November. Lebensmittelpreise: Erdäpfel pr. Megen 1 fl. 60 kr. — 3 fl. — Weiße Rüben pr. Megen 1 fl. — Kraut pr. Schilling 90 kr. — Eier 35–45 Stück 1 fl. — Finken pr. Achtel 1 fl. — 1 fl. 50 kr. — Erbsen pr. Achtel 95 kr. — 1 fl. — Wohnen pr. Achtel 80–85 fr.

Wien. 3. November. Feierliche Inauguration des ersten Rektors (Dr. Herr) des neu organisierten polytechnischen Instituts.

*) Westermann's illustrierte deutsche Monatshefte für das gesammte geistige Leben der Gegenwart Nr. 12 der zweiten Folge. Sept. 1865 p. 602.

Wien. 3. November. Erste Verathung im Staatsministerium über das Projekt zur Erbauung einer Gürtelbahn und eines Hafens in Wien.

Wien. 6. November. In der Sitzung der Finanzsektion des Gemeinderathes werden folgende statistische Daten über das Volksschulwesen in Wien mitgeteilt: 1850 waren die Einnahmen 96.786 fl., die Ausgaben 117.323 fl. — 1866 die Einnahmen 86.920 fl., die Ausgaben 584.471 fl. Es bestehen 458 Lehrzimmer mit 33.048 Schülern.

Wien. 8. November. Es wird behördlich die Auflassung der Kommunalaushilfs spitäler und die Einstellung der allgemeinen Desinfection der Aborto verfügt.

Wien. 8. November. Einweihung der für die Elisabethkirche bestimmten Glocken.

Wien. 9. November. Rückkehr des Kaisers. Begrüßung durch die Spitzen des Gemeinderathes und der Handels- und Gewerbekammer.

Wien. 10. November. Kaiserliches Handschreiben an den Statthalter von Niederösterreich mit dem Auftrage, den Einwohnern des Erzherzogthums und der Residenz den kaiserlichen Dank für die während der Kriegsepoche bewiesene Treue und Anhänglichkeit, sowie für den warmen, innigen und festlichen Empfang bei der Rückkehr Sr. Majestät von der Vereisung des Kriegsschauplatzes abzuflattern.

Wien. 11. November. Kaiserliche Concession zum Baue und Betrieb einer Lokomotivseisenbahn von Wien nach Gger mit Zweigbahnen.

Wien. 11. November. Stand der Cholera: das Stadtphysikat meldet das gänzliche Erdsich der Cholera.

Wien. 13. November. Dem Herrn Anselm Salomon Freiherrn von Rothschild wird das Bürgerrecht der Stadt Wien verliehen.

Wien. 14. November. Orkan, zwischen 6 und 7 Uhr Abends am heftigsten.

Wien. 15. November. Trauergottesdienst im israelitischen Tempel in der Stadt für die im letzten Feldzuge gefallenen Soldaten israelitischer Confection.

Wien. 16. November. † Joh. Nep. Vogl im 64. Lebensjahre.

Wien. 16. November. Auflösung des Offizierspitals im Augarten. Es wurden in denselben 34 Stabs- und Oberoffiziere (darunter 1 sächsischer Major) verpflegt.

Wien. 16. November. Bei der Wahl eines Abgeordneten der niederöstr. Großgrundbesitzer für den u. ö. Landtag wurde der Abt des Stiftes Lilienfeld, Albrecht Heidmann, gewählt.

Wien. 16. November. Mittheilung statistischer Daten aus dem Catastral-Bureau des Magistrates über den Stand der Gewerbe in Wien: 43.920 theils freie, theils concessionierte und Gewerbe ohne Registrierzahl. 35.816 freie Gewerbe. 6165 concessionierte Gewerbe.

Wien. 18. November. Einweihung der Elisabethkirche auf dem Carolinenplatze der Vorstadt Wieden.

Wien. 19. November. Gröfnung des niederösterreichischen Landtages.

Wien. 19. November. Der Gemeinderath beschließt die Aufnahme eines Anlehens der Stadt Wien im Betrage von 25 Millionen Gulden.

Wien. 20. November. Der Kaiser beschäftigt das Modell der Reiterstatue des Fürsten Schwarzenberg, modelliert von Prof. Dr. Ernst Jul. Hähnel.

Wien. 21.—22. November. Nachts Orkan.

Wien. 23. November. Lebensmittelpreise: Grödpfel 1 fl. 80 fr. bis 2 fl. 40 fr. pr. Megen. — Kraut 70 fr. bis 1 fl. 60 fr. pr. Schilling. — Eier 1 fl. pr. 35 bis 43 Stüd. — Butter 38 bis 60 fr. pr. Pfund. — Finken 1 fl. 15 fr. bis 1 fl. 20 fr. pr. Achtel. — Erbsen 95 fr. bis 1 fl. 10 fr. — Bohnen 85 fr. bis 1 fl.

Wien. 26. November. † Karl Braun v. Braunnthal, Schriftsteller. Geb. 1802 zu Gger.

Wien. 27. November. Der Cardinal-Erzbischof von Wien erläßt einen Aufruf zu Beiträgen für die Erbauung einer Pfarrkirche in der Brigittenau.

Wien. 20. November. † Baron Gustav Sorup v. Bosanetz, pens. k. k. Rittmeister; durch seine humanistische Thätigkeit in den Militärspitälern während der Ereignisse dieses Jahres bekannt.

Wien. Krankenstand in den städlichen Civil-Krankenanstalten am 6. November 3276 Kranke.

— am 14. November: 3357 Kranke.

— am 21. November: 3429 Kranke.

Wien. Stand der Cholera am 1. November: 92 Kranke, kein Todesfall.

— — am 2. November: 94 Kranke, darunter 2 Todesfälle.

— — am 4. November: 79 Kranke, kein Todesfall.

— — am 5. November: 79 Kranke, darunter 3 Todesfälle.

— — am 6. November: 77 Kranke, darunter 11 Todesfälle.

— — am 8. November: 32 Kranke, kein Todesfall.

— — am 9. November: 9 Kranke, kein Todesfall.

— — am 12. November: 4 Kranke (1 Fr., 3 K.), im Bezirke Landstraße.

— — am 13. November: 4 Kranke, darunter 1 Todesfall (Kind).

— — am 15. November: 2 Kranke, darunter 1 Todesfall (Mann).

Wien. Anfangs November. Abmarsch der sächsischen Truppen von Wien.

Wien. Anfangs November. Veröffentlichung eines Ausweises über den Verkehr an der Zentral-Markthalle pro 1. Semester I. J.: An 148 Markttagen wurden eingenommen 628.374 fl. Eingefandt wurden: 13.157 Centner Mehl; 4872 Ctr. Rindfleisch; 3465 Ctr. Hülsenfrüchte; 3450 Ctr. Erbsen; 2079 Ctr. Kollgerste; 1975 Ctr. Zwiebel; 2.119.253 Stück Eier.

Wien. November. Bestimmung der Grenzen für den Stadtbezirk: an der Ostseite der Stadt vom Donaukanal bis zur Elisabethbrücke das linke Wienufer; von der Elisabethbrücke an und im weiteren Verlaufe an der West- und Nordseite die Laakenstraße bis wieder zum Donaukanal, und dann das rechte Ufer desselben.

Wien. November. Der Gemeinderath bewilligt dem seit 86 Jahren in Wien sich aufhaltenden Sattler, Bengel Tischler, als dem ältesten Greise Wiens (103 Jahre alt) die erhöhte Pfründnergehalt mit 5 fl.

Wien. Ende November. Die Albertinische Wasserleitung ist in ihrem Quantum von täglich 30.000 auf 8000 Eimer herabgesunken.

Niederösterreich. 9. November. (Reiseroute Sr. Majestät des Kaisers auf der Fahrt von Znaim bis Gänserndorf und Wien). Abfahrt von Znaim 6 Uhr früh. Empfang an der Landesgrenze durch den Landmarschall Fürsten Kollorede und den Statthalter Grafen Chorinsky. Fahrt über Kleinsaugsdorf, Zegelsdorf, Auggenthal, Haugsdorf. Ankunft in Haugsdorf halb 8 Uhr. Fahrt über Albern, Markersdorf, Habres, Döbriß, Seefeld, Kadoz, Zwingendorf, Groß-Harras, Stronsdorf, Schoderleer, Stinkenbrunn, Ganstthal, Laa. Ankunft in Laa halb 10 Uhr. Fahrt über Rautendorf, Engersdorf, Ameis, Habersdorf, Wilhelmsdorf, Pölsdorf. Ankunft in Pölsdorf 11 Uhr. Fahrt über Erdberg, Wilfersdorf. Ankunft in Wilfersdorf 12 Uhr. Fahrt über Hadersdorf, Austrak und Zistersdorf. Ankunft in Zistersdorf 1 Uhr. Diner. Abfahrt von Zistersdorf 3 Uhr. Fahrt über Schriak, Gaunersdorf, Kaltenbrunn, Pyrawarth. Ankunft in Pyrawarth halb 5 Uhr. Fahrt über Schweinbarth, Raggenersdorf, Reiersdorf, Schönkirchen, Gänserndorf. Ankunft in Gänserndorf halb 7 Uhr. Fahrt mit Separatzug von Gänserndorf nach Wien, wo die Ankunft auf 7 Uhr festgestellt ist.

Niederösterreich. Anfang November. Beunruhigende Berichte über den Stand der Wintersaaten.

Niederösterreich. Anfangs November. Ausbruch der Kinderpest (durch Verschleppung aus Mähren) in den Orten: Loibersdorf, Mayersdorf, Lohndorf, Mödring, Robingersdorf (alle diese im Hornerbezirke); in Watten, Sachsen, Klein-Neiselsdorf (alle diese im Eggenburgerbezirke); in Zemling und Wartberg (im Ravelobacherbezirke); in Stiefen (im Langenloiserbezirke); in Reschitz (im Reperbezirke); in Groß-Weikersdorf und Gögging (im Kirchengbergerbez.); in Gogging (im Geraserbezirke). Erkrankt: 88 Stücke. Gefallen und geküßt: 82 Stücke.

Vereinsnachrichten.

Auswahlkündigung vom 16. November. Vorsitzender: Sr. Excellenz Freiherr von Pratobevera. Anwesende Mitglieder des Ausschusses: A. Artaria, Dr. J. Bauer, M. A. Beder, A. v. Gzediz, Dr. L. v. Karajan, Dr. Renner, Dr. A. Beez, A. Steinhäuser, B. v. Streiffleur, K. Weigl, Protokollführer Sekretär A. Mayer. Da der patriotische Hilfsverein durch die Einberufung des n. ö. Landtages seine bisherigen Lokalitäten zu räumen genötigt war, so wird über Anregung Sr. Excellenz die teilweise Ueberlassung des Vereinslokales an diesen Verein gestattet. (Circul. Nr. 55.) — Die statistische Section hatte beschlossen, die Fälle der Civiljütkipflege seit dem J. 1864 statistisch darzustellen und die Ergebnisse daraus, für

die socialen Verhältnisse unseres Landes gewiß von größter Bedeutung, weiter zu verwerten. Hr. Dr. J. Bauer hatte die Tabellen und die Instruktion hiefür entworfen. Mit Genehmigung des h. Staatsministeriums und Justiz-Ministeriums hat sonach die k. f. n. ö. Statthalterei die Bezirksämter angewiesen, den bevollmächtigten Vereinsmitgliedern die Einsicht in die betreffenden Akten zu gewähren. Zur Ueberrnahme dieser Arbeit haben sich bis jetzt bereit erklärt die HH. Dr. Carl Bedl, Advokatskanzleigepoint in Wiener Neustadt für den Bezirk Wiener Neustadt, Carl Hausner, k. f. Bezirksvorsteher in Lilienfeld für den Bezirk Lilienfeld und Franz Heberden, k. f. Bezirksvorsteher in Ybbs für den Bezirk Ybbs. — Dem Hrn. Dr. R. Haselbach, Professor am Josefsstädter Gymnasium wird über sein Ansuchen um eine Unterstüßung zur Herausgabe des Werkes: „der niederösterreich. Bauernkrieg im J. 1597“ ein Betrag von 50 fl. bewilligt. — Der Ausschuss beschließt, Form und Ausgabe des bisherigen Vereinsorganes abzuändern. Zur Prüfung der Vorfagen und Feststellung eines Programmes der neuen Vereinspublikationen wird ein Comité (Dr. A. Peetz, R. Weiß, M. A. Becker) gewählt. — Bestimmung der Vorträge (S. Nr. 11 p. 272).

Ausschuss-Sitzung vom 26. November. Vorsitzender: Sr. Excellenz Freiherr v. Pratobevera. Anwesende Mitglieder des Ausschusses: A. Artaria, Dr. J. Bauer, M. A. Becker, J. B. Gschler, Dr. L. v. Karajan, Dr. Kenner, Dr. A. v. Meiller, A. Steinhäuser, B. v. Streßleur, Dr. M. Thausing, R. Weiß. Protokollführer A. Mayer. Vorlagen: Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde hat die Vereins-Mitteilungen für das I. Vereinsjahr 1865—66 übersendet (exh. N. 60); ebenso der histor. Verein in St. Gallen den 3. Bd. seiner Mitteil. (exh. Nr. 62). — Mit Bezug auf ein Schreiben des Direktors Schram in Baden, in Angelegenheit der Gründung eines Landes-Museums in Baden, beschließt der Ausschuss, diese Frage mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse und die prekäre Lage des Vereines vor der Hand auf sich beruhen zu lassen. Ueber Antrag des Herrn Schulrathes Becker wird beschlossen, die Reihe der Vereinsabende am 14. Dezember zu beginnen u. z. mit den Vorträgen: „über Schottwien und seine Umgebung im 16. Jahr. während der Pflegschaft Sigmunds von Herberstein (M. A. Becker) und die Preußen in Niederösterreich im Jahre 1866 (B. v. Streßleur). — Bericht des in der vorigen Sitzung gewählten Comité's über den Entwurf zur Herausgabe neuer Vereins-Publikationen vom Jahre 1867 ab.

An die 5. Section (Geschichte) sind im Laufe dieses Sommers von nachfolgenden Herren, welche sich zur Excerptierung von Urkunden bereit erklärt haben, die betreffenden Urkunden-Excerpte eingelangt:

Gerhard Bantrater: Fontes XXII. Urkundenbuch der Abtei Hohenfurth (1259—1500).

M. A. Becker: Fontes X., 1 u. 2. Urkundenbuch der Pfarrei Klosterneuburg (1195—1379).

Konhard Galscher: Fontes XXI. Urkundenbuch der Abtei Altenburg (1144—1522).

Knd. Gusenbauer: Fontes VIII. Urkundenbuch der Abtei Göttweig (1089—1300).

Ferdinand v. Hellwald: Chmel, Regesta Friderici IV. Rom. reg. 2 Bde.

— — Fontes XI. Urkundenbuch der Abtei Heiligenkreuz (1136—1300).

K Leopold Kaiser: Keil's Donauländchen. 1. Teil.

Adolf Raab: Filz: Geschichte des Salzburger Benediktinerklosters Michaelbeuern.

Friedrich Steininger: cod. diplom. Ratisb. 2 Bde.

Neu eingetretene Mitglieder:

In Göttweig: P. Adalbert Dungal, Capitular des Stiftes, P. Viktorin Schmudermayr, Prof. des Kirchenrechtes und der Kirchengeschichte im Stifte. In Kierndorf: P. Josef Hansleithner, Pfarrer. In Reintal: P. Georg Stöger, Pfarrer. In Stronsdorf: P. Jakob Schöfmann, Cooperator. In Wien: Johann Heilingner, Buchhalter A. v. Waldheim, Eigentümer einer art.-typograph. Anstalt.

Verichtigung. In Nr. 11 Seite 261 sollte 3. 14 von oben statt V., IV. stehen.

Der ganze Jahrgang der Blätter für Landeskunde (18 $\frac{1}{2}$ Druckbogen nebst Umschlag, Titel und Inhaltsverzeichnis) kostet für Mitglieder des Vereines mit Verschönerung 1 fl. 20 kr. Preis für Nichtmitglieder 3 fl. — oder 2 Thaler. Pränumeration nehmen alle Buchhandlungen an.

Verantwortlicher Redacteur: M. A. Becker.

Verlag der Beck'schen Universitäts-Buchhandlung.

Druck von A. Winkler's Witwe & Sohn in Wien.

